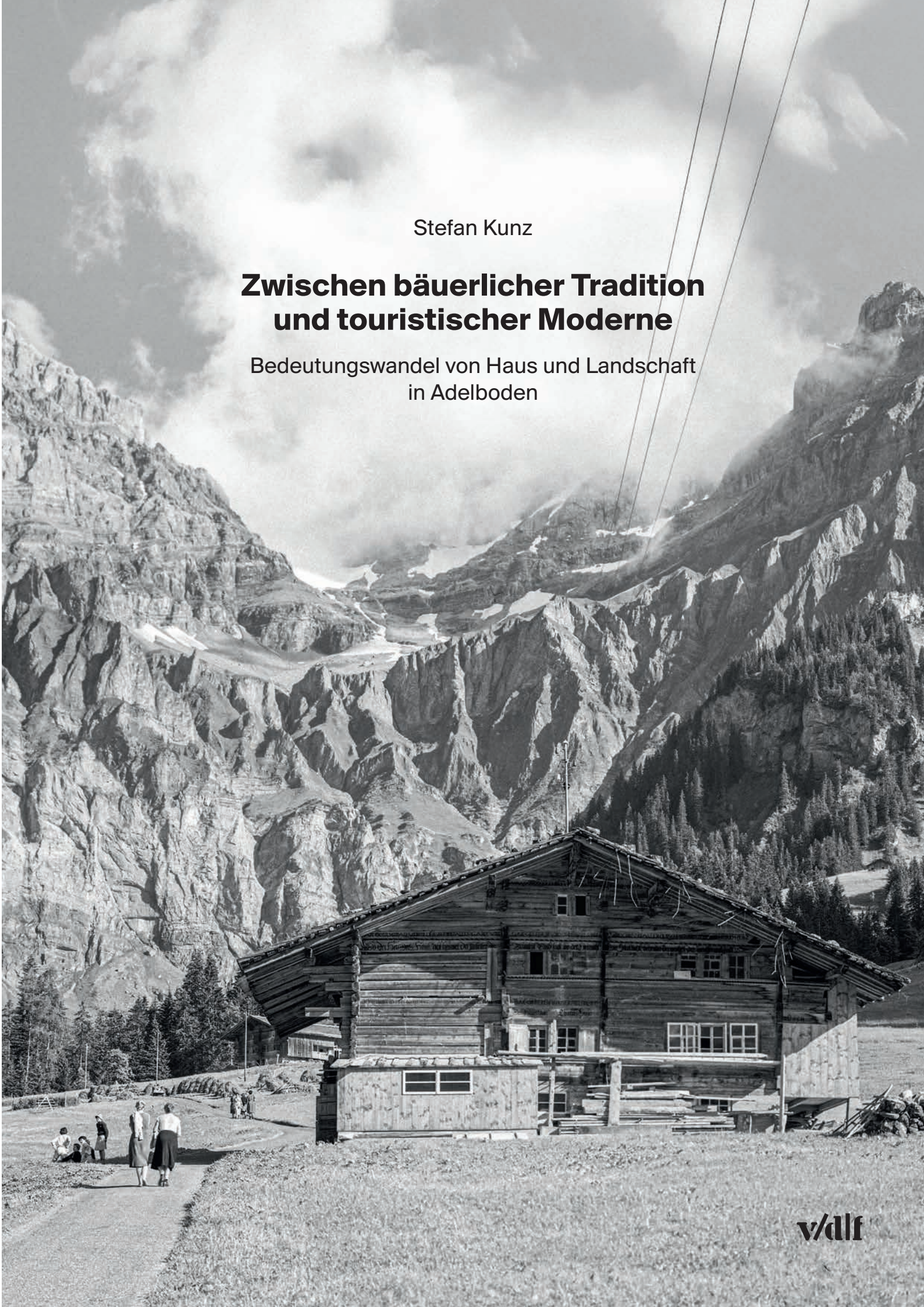
Stefan Kunz

Zwischen bäuerlicher Tradition und touristischer Moderne

Bedeutungswandel von Haus und Landschaft in Adelboden



vdf

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Stefan Kunz

Zwischen bäuerlicher Tradition und touristischer Moderne

Bedeutungswandel von Haus und Landschaft in Adelboden

vdf

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Stefan Kunz studierte Architektur und promovierte mit der vorliegenden Untersuchung an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel. Die Dissertation wurde von Prof. Dr. Walter Leimgruber (Universität Basel) als Referent und Prof. Dr. Matthias Bürgin (Eidgenössische Forschungsanstalt WSL) sowie Prof. Dr. Marion Sauter (Berner Fachhochschule) als Korreferierende begleitet.

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Mit freundlicher Unterstützung von:
- Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
- Dissertationenfonds der Universität Basel
- Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel
- Max Geldner-Dissertationenfonds der Universität Basel

This work ist licensed under creative commons licence CC BY 4.0:

Die Rechte an den verwendeten Abbildungen wurden nach bestem Wissen und Gewissen bestmöglich abgeklärt. Bei unbeabsichtigten Rechtsverletzungen wird um Kontaktaufnahme gebeten.

Hersteller
vdf Hochschulverlag AG
Schwendenhaustrasse 16
CH – 8702 Zollikon
verlag@vdf.ch
Verantwortlich: Ernst Schärer

Verantwortlich in der EU
Brockhaus Kommissionsgeschäft GmbH
Kreidlerstrasse 9
DE – 70806 Kornwestheim bei Stuttgart
info@brocom.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-7281-4224-5 (Printausgabe)

Download open access:
ISBN 978-3-7281-4225-2 / DOI 10.3218/4225-2

www.vdf.ch

© 2026, vdf Hochschulverlag AG

Umschlagbild
Adelboden, Bonderlen: Das Ballenberghaus aus Adelboden an seinem ursprünglichen Standort. Blick nach Südosten. Aufnahme zwischen 1955 und 1967.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Zusammenfassung **8**

1. Einleitung **10**

1.1. Forschungskontext und Forschungsinteresse 10
1.2. Forschungsgegenstand 13
1.3. Forschungsfragen 25
1.4. Forschungsstand 26
1.5. Ziele und Aufbau der Arbeit 32

2. Theoretische und methodische Grundlagen **35**

2.1. Integrales Raummodell und Bedeutungswandel 35
2.2. Forschungsdesign und Methoden 41

3. Ausgangslage in Adelboden **57**

3.1. Natürliche Gegebenheiten 57
3.1.1. Topografie 57
3.1.2. Klima 60
3.1.3. Hydrologie 62
3.1.4. Geologie & Boden 63
3.1.5. Vegetation 64
3.1.6. Tierwelt 65
3.2. Kulturelle Gegebenheiten 67

4. Romantisches Ideal und wirtschaftliches Kapital am «End der Welt» (1698–1798) **73**

4.1. Vorspann Besitzergeschichte 73
4.2. Familie Lengacher-Lauber (Pieren) 74
4.2.1. Sozialstruktur 74
4.2.2. Hofstruktur 75
4.2.3. Funktionsstruktur 79
4.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur 85
4.3. Diskursanalyse Landschaft 99
4.3.1. Johann Gottfried Ebel 101
4.3.2. Karl Ludwig Zehender 104
4.3.3. Peter Josi 106
4.3.4. Johann Rodulf Küpfer 109
4.3.5. Fazit Diskursanalyse Landschaft 112
4.4. Perspektive der Familie und Bedeutung des Hauses um 1790 117

1698–1798 Die Familie Lengacher-Lauber ist eine typische Familie für jene Zeit, die zwar Handel betreibt, aber auch stark auf Subsistenzwirtschaft ausgerichtet ist. Aufgrund der Abgeschiedenheit der Adelbodner Landschaft sind die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Einheimischen beschränkt, wobei die Viehwirtschaft im Vordergrund steht und die Produktion des Frutigtuchs die primäre Nebenerwerbstätigkeit darstellt. Dennoch ist die Landschaft für Auswärtige schon länger von wirtschaftlichem Interesse. Das Ballenberghaus ist in seiner Art beispielhaft für landwirtschaftliche Bauten der damaligen Streusiedlung am Übergang vom Tal zur Vorweide. In dieser Periode erfolgt zudem ein Wandel in der Wahrnehmung der Alpen, der für die nachfolgenden Perioden prägend ist.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1798–1872 Die politischen und wirtschaftlichen Transformationsprozesse des 19. Jahrhunderts stellen das abgeschiedene Adelboden vor neue Herausforderungen. Die zunehmende Bevölkerung offenbart die materiellen Grenzen der Adelbodner Landschaft und die steigende Armut lässt die Stimmen für einen verbesserten Anschluss an die Aussenwelt lauter werden. In dieser Periode von 1798–1872 zeigt sich die Familie Schranz-Favri mit zahlreichen Liegenschaften als ungewöhnlich. Als Almosner nimmt Christian Schranz-Favri eine besondere Stellung ein und es ist davon auszugehen, dass die Familie aufgrund ihres Vermögens nicht von den neu aufkommenden Nebenerwerbsformen wie dem Trücklen oder der Schiefergewinnung und -verarbeitung abhängig ist. Gleichzeitig erobern potente Alpinist:innen die Berge und machen die alpine Landschaft zur Sportarena Europas, die parallel als nationales Integrationssymbol an Bedeutung gewinnt.

5. Soziales Gefälle und wirtschaftliche Grenzen in Europas Sportarena (1798–1872) 123

5.1. Vorspann Besitzergeschichte 123
5.2. Familie Schranz-Favri (Lauber) 124
5.2.1. Sozialstruktur 124
5.2.2. Hofstruktur 125
5.2.3. Funktionsstruktur 129
5.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur 134
5.3. Diskursanalyse Landschaft 136
5.3.1. Johann Rudolf Wyss 141
5.3.2. Karl Friedrich August Meisner 145
5.3.3. Peter Rieder 147
5.3.4. Gottlieb Samuel Studer 149
5.3.5. Johann Heinrich Bleuler (Sohn) 152
5.3.6. Anton Winterlin 156
5.3.7. Rudolf Kocher 160
5.3.8. Ferdinand Friedrich Zyro 163
5.3.9. Fazit Diskursanalyse Landschaft 165
5.4. Perspektive der Familie und Bedeutung des Hauses um 1857 175

1872–1914 Diese Periode beginnt 1872 mit der Ankunft des ersten Kurgastes in Adelboden und endet 1914 mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges. Es ist eine Zeit der Aufbruchstimmung, in welcher der Tourismus für Einheimische wie Auswärtige neue wirtschaftliche Perspektiven eröffnet. Es gibt aber durchaus auch warnende Voten, die in einer zu schnellen Öffnung eine Bedrohung für Tradition und Sitte sehen. Die Familie Hari-Schranz baut 1901 am Ballenberghaus eine Gastwirtschaft an und erweitert damit ihren landwirtschaftlichen Betrieb um eine touristische Komponente.

6. Touristischer Aufbruch und Angst vor Heimatverlust (1872–1914) 181

6.1. Familie Hari-Schranz 181
6.1.1. Sozialstruktur 181
6.1.2. Hofstruktur 183
6.1.3. Funktionsstruktur 186
6.1.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur 195
6.2. Diskursanalyse Landschaft 198
6.2.1. Karl Rohr 212
6.2.2. Die Brüder Lauterburg 213
6.2.3. Sigmund Gustav König 216
6.2.4. Edmund von Fellenberg 218
6.2.5. Karl Stettler 219
6.2.6. August Walker 222
6.2.7. Die Brüder Johner 224
6.2.8. Emil Mory 226
6.2.9. Carlo Pellegrini 230
6.2.10. Fazit Diskursanalyse Landschaft 234
6.3. Perspektive der Familie und Bedeutung des Hauses um 1903 251

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

7. Landesversorgung, Massentourismus und Wachstumskritik (1914–1985) 261

7.1. Vorspann Besitzergeschichte 261
7.2. Familie Hari-Germann 261
7.2.1. Sozialstruktur 261
7.2.2. Hofstruktur 264
7.2.3. Funktionsstruktur 270
7.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur 293
7.3. Diskursanalyse Landschaft 302
7.3.1. Peter Rinderknecht 317
7.3.2. Gäste Hari's Chalets 320
7.3.3. Christian Aellig 322
7.3.4. Jakob Aellig 326
7.3.5. Gyger & Klopfenstein 329
7.3.6. Fred Rubi 334
7.3.7. Hans Jaggi 336
7.3.8. Hans Pieren 337
7.3.9. Fazit Diskursanalyse Landschaft 338
7.4. Perspektive der Familie und Bedeutung des Hauses um 1950 353

8. Von Adelboden ins Museum (1962–1985) 367

8.1. Methodische Adaption zur Betrachtung des Hauses im Museum 367
8.2. Translozierung und Transformation des Hauses 367
8.3. Diskurs zur Entstehung des Freilichtmuseums Ballenberg 375
8.4. Bedeutung des musealisierten Hauses aus Adelboden 382

9. Konklusion 389

9.1. Inhaltliche Zusammenfassungen und Reflexion 389
9.1.1. Zusammenfassung Zeitraum 1 (1698–1798) 390
9.1.2. Zusammenfassung Zeitraum 2 (1798–1872) 393
9.1.3. Zusammenfassung Zeitraum 3 (1872–1914) 398
9.1.4. Zusammenfassung Zeitraum 4 (1914–1985) 406
9.1.5. Übergeordnete Betrachtung von Deutungsmustern 418
9.2. Theoretische und methodische Reflexion 436
9.3. Einordnung der Ergebnisse und Ausblick 438

10. Danksagung 443
11. Literaturverzeichnis 445
12. Quellenverzeichnis 451
13. Abbildungsverzeichnis 457

1914–1985 Die Landschaft Adelbodens trägt während des Zweiten Weltkriegs zur Versorgung des Landes mit Nahrung und Rückzugsmöglichkeiten bei. Nach den Herausforderungen der Kriegsjahre beginnt eine nie dagewesene Phase des wirtschaftlichen Wachstums. Dies zeigt sich eindrücklich in Form des Massentourismus und der damit zusammenhängenden baulichen Entwicklung, die sich insbesondere aus der Perspektive des Heimat- und Landschaftsschutzes erneuter Kritik gegenübersieht. Adelboden dient nun einer Vielzahl von Menschen zur Erholung von der Hektik des urbanen Umfeldes. Bereits seit 1925 bietet die Familie Hari-Germann mehrere ihrer Bauernhäuser als Unterkünfte für Massenlager an, die nationale wie internationale Gäste anziehen. Landwirtschaftliche und touristische Praktiken stehen im Alltag der Familie in einer engen Wechselwirkung.

1962–1985 Der Zustand des Hauses verschlechtert sich Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend und es kann die Nutzungsanforderungen schliesslich nicht mehr erfüllen. Es wird ab 1968 als eines der ersten Häuser ins neue schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg transloziert und erfährt hinsichtlich seiner Nutzung, seiner Erscheinung und seiner Bedeutung eine wesentliche Transformation.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Zusammenfassung

Die historische Betrachtung der ländlichen Schweiz offenbart enge Wechselbeziehungen zwischen Mensch, Haus und Landschaft. Diese Beziehungen waren geprägt von diversen Alltagspraktiken sowie umfangreichen regionalen bis internationalen Transformationsprozessen. Daraus ergaben sich je nach Betrachtungszeitraum verschiedenartige und komplexe Dynamiken, die rückblickend schwer zu erfassen sind. Dieser Herausforderung nimmt sich das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanzierte Forschungsprojekt «Mensch & Haus – Wohnen, Bauen und Wirtschaften in der ländlichen Schweiz» an, indem es gezielte Tiefenbohrungen vornimmt und Einblicke in vergangene Lebenswelten gewährt. Ausgangspunkt bilden ausgewählte Bauernhäuser des schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg. Untersucht wird die Geschichte der Häuser und ihrer Bewohnenden so weit zurück, wie Quellen zu finden sind. In der vorliegenden Arbeit bildet das Ballenberghaus aus Adelboden den Forschungsgegenstand.

Ziel ist eine ganzheitliche Betrachtung der historischen Transformationsprozesse, die sich im Umfeld des Ballenberghauses aus Adelboden abspielten und es seit seiner Erstellung 1698 bis zu seiner Translozierung 1968 beeinflussten. Dadurch rücken die Lebensumstände und Praktiken seiner früheren Bewohnenden in den Fokus. Aufgrund der engen Verwobenheit ländlicher und damit insbesondere landwirtschaftlicher Praktiken mit der Umgebung wird die Landschaft Adelbodens folgerichtig zum ergänzenden Untersuchungsgegenstand. Nur in der Gegenüberstellung der Fokusgeschichten des Hauses und seiner Besitzerfamilien mit der Kontextgeschichte der Landschaft können die Transformationsprozesse in der angestrebten Tiefe erfasst und ausreichend verortet werden.

Um der Komplexität der Aufgabe gerecht zu werden, greife ich auf die Raumtheorie der Kulturanthropologin Johanna Rolshoven zurück, die mittels dreier Raumdimensionen die notwendige integrale Betrachtung ermöglicht. Die Raumtheorie wird anhand der Empirie gezielt weiterentwickelt und betrachtet neben den Veränderungen des physischen Raums und des prozessualen Raums insbesondere auch diejenigen des symbolischen Raums. Die Weiterentwicklung führt zu einer ‹komplexen Raumtheorie›, welche multidimensional, multitemporal, multithematisch sowie multiperspektivisch vorgeht. Konkret nimmt die Arbeit den Bedeutungswandel des Ballenberghauses und der Landschaft Adelbodens in den Blick. Haus und Landschaft erhielten im Laufe der Zeit zahlreiche positive wie negative Bedeutungszuschreibungen, die zu kollektiven Deutungsmustern führten, welche die Handlungen der Menschen wesentlich beeinflussten und die teilweise heute noch wirksam sind.

Die von der Raumtheorie ausgehende integrale Untersuchung der Fokusgeschichten und der Kontextgeschichte ist in vier Zeiträume gegliedert, wobei jeweils eine Besitzerfamilie fundiert betrachtet wird. Zum Einsatz kommen unter anderem Ansätze der Genealogie, der Hausforschung, der Landschaftsforschung sowie der Kulturanthropologie, wobei der Diskursanalyse zur Erforschung des Bedeutungswandels eine besondere Rolle zukommt. Die Grundlage für die Untersuchung bildet ein umfangreiches Sortiment schriftlicher, bildlicher und mündlicher Quellen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Das Ergebnis der Arbeit ist eine umfassende Aufarbeitung der Lebenswelten der vier ausgewählten Familien sowie der Entwicklungsgeschichte des Ballenberghauses in Wechselwirkung mit der Landschaft Adelbodens. Der Bedeutungswandel dieser Landschaft vom abgeschiedenen und gefahrenbehafteten Territorium mit vorwiegend landwirtschaftlicher Prägung zu einem touristischen Hotspot steht stellvertretend für diverse alpine Orte. Damit einher ging eine Veränderung der physischen Erscheinung der Landschaft, aber auch der Praktiken ihrer Nutzung, Wahrnehmung und Vermittlung. Hinsichtlich des Bedeutungswandels steht eine Sammlung vielfältiger Bedeutungszuschreibungen aus unterschiedlichsten Perspektiven auf die Landschaft Adelbodens zur Verfügung, die unter Einbezug der Erkenntnisse aus den Fokusgeschichten und der Kontextgeschichte zu acht Deutungsmustern verdichtet sind. Diese hatten im Laufe der Zeit unterschiedlichen Einfluss auf die Entwicklung der Landschaft, welche sich als abgeschiedenes «Nebenstübeli der Welt» zum Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr zu öffnen und zu transformieren begann. Ausgehend von den Deutungsmustern lassen sich im Laufe der Zeit vermehrt kontroverse Haltungen hinsichtlich einer Bewahrung oder Transformation der Landschaft beschreiben.

Die Deutungsmuster und die Veränderungen der Landschaft beeinflussten auch das Ballenberghaus und seine Besitzerfamilien. Von 1698 bis 1901 war es eines von vielen typischen Bauernhäusern, die im Zuge der Stufenwirtschaft zum Wohnen, zur Lagerung von Heu und zur Unterbringung von Tieren genutzt wurden. Mit dem Anbau einer Gastwirtwirtschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann der touristische Transformationsprozess. Ab Mitte der 1920er-Jahre bis kurz vor seiner Translozierung 1968 diente das Haus schliesslich als Massenunterkunft für Gäste aus der ganzen Welt. Wie bei der Landschaft können auch für das Haus ein wesentlicher Bedeutungswandel, Anpassungen der physischen Gestalt und neue Praktiken aufgezeigt werden. Dies änderte sich nochmals mit der Verschiebung des Hauses ins Freilichtmuseum. Das Museum setzte sich zum Ziel, das Gebäude in einer möglichst ursprünglichen und regionaltypischen Form zu zeigen und nicht auf dessen jüngere Geschichte einzugehen. Das Haus erfuhr durch die Musealisierung eine Transformation vom individuell geprägten Lebensraum, der durch die regionalwirtschaftlichen Veränderungen seines Kontextes mitbestimmt war, zur Kulisse einer kulturhistorischen Betrachtung, auf die das kollektive Gedächtnis einer bestimmten Zeit und Region projiziert wird. Es wurde damit zu einem Erinnerungsort für eine Vielzahl von Menschen und zur Projektionsfläche für unterschiedliche persönliche, vergangene Lebenswelten, die entweder selbst erfahren oder zwischen den Generationen überliefert wurden.

Die eruierten Deutungsmuster helfen nicht nur dabei, die Geschichte der Landschaft Adelbodens und des Ballenberghauses besser zu verstehen, sondern sie liefern auch einen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs und zum Verständnis von Raumentwicklungsprozessen mit Blick auf die Transformation alpiner Landschaften und traditioneller Bauernhäuser. Gleiches gilt für die ‹komplexe Raumtheorie›. Sie ermöglicht eine integrale Auseinandersetzung und einen interdisziplinären Diskurs zur Bewältigung komplexer räumlicher Fragestellungen in Wissenschaft und Gesellschaft.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1. Einleitung

In der Einleitung erläutere ich den Forschungskontext, in welchem die Dissertation entstanden ist, und ebenso mein persönliches Forschungsinteresse. Darauf folgt ein Beschrieb des Ballenberghauses aus Adelboden, welches den Ausgangspunkt und den primären Forschungsgegenstand bildet. Anschliessend schildere ich die Forschungsfragen und den dazugehörigen Forschungsstand. Zum Schluss folgt ein Beschrieb der Ziele und des Aufbaus der Arbeit.

1.1. Forschungskontext und Forschungsinteresse

Die vorliegende Dissertation steht im Kontext des Forschungsprojektes «Mensch & Haus – Wohnen, Bauen und Wirtschaften in der ländlichen Schweiz». Das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanzierte Projekt mit einer Laufzeit von 2020 bis 2024 ist eine Kooperation zwischen der Universität Basel, der Berner Fachhochschule, dem Freilichtmuseum Ballenberg und weiteren Partnerorganisationen aus unterschiedlichen Fachgebieten. «Das Projekt fragt mit einem interdisziplinär ausgerichteten Ansatz nach den Wechselwirkungen von Mensch, materieller Kultur, Natur und Lebensweise und verknüpft bauhistorische, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche, kulturanthropologische und biographische Ansätze.»[1] Im Fokus der Untersuchung stehen die Geschichten ausgewählter Häuser des Freilichtmuseums Ballenberg und der Menschen, die in ihnen lebten. Ich bezeichne die Geschichten der Menschen respektive Familien, die in Zusammenhang mit dem Haus aus Adelboden nachfolgend untersucht werden, als Fokusgeschichten. Die Forschung befasst sich sowohl mit den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wechselwirkungen zwischen den Gebäuden und ihren Bewohnenden als auch mit den Einflüssen übergeordneter historischer Transformationsprozesse, die ich in meiner Arbeit unter dem Begriff Kontextgeschichte zusammenfasse. Haus und Mensch sind dabei Zeitzeugen einer ländlichen Schweiz, deren Geschichtsschreibung von teils stereotypen Vorstellungen durchzogen ist, die gerade in der Bauernhausforschung der letzten Jahrzehnte schrittweise differenzierter und entromantisiert betrachtet wurden. Hierzu leistet auch das SNF-Projekt einen entsprechenden Beitrag.[2] Abhängig vom Haus und seinem Kontext bis zur Translozierung auf den Ballenberg nehmen die Forschenden bestimmte Zeiträume und Themen in den Blick. Eine Rolle spielen dabei auch die disziplinären Hintergründe der Forschenden.

Mein Forschungsinteresse gründet auf meinem beruflichen Hintergrund als Architekt und meinen Erfahrungen in diversen angewandten Forschungsprojekten im Bereich der Raumentwicklung. Diese zeichnet eine interrespektive transdisziplinäre und integrale Betrachtung von Bauwerken, Siedlungen und Landschaften aus.[3] Dabei kommt die theoretische Reflexion meist ebenso zu kurz wie eine fundierte historische Betrachtung der untersuchten Objekte und Gebiete. Die Theorie bildet den notwendigen Rahmen für eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Forschung und für den wissenschaftlichen Diskurs. Das Wissen um den historischen Werdegang ist wiederum wichtig für die Vermittlung der Bedeutung baukultureller und landschaftlicher Elemente, die prägend sind für eine Identifikation der Menschen mit ihrem Lebensraum. Hierbei sind die Veränderungen natürlicher und gebauter Strukturen ebenso von Interesse wie die Transformation von Praktiken oder symbolischen Bedeutungszuschreibungen.

1 Schweizerischer Nationalfonds 07.03.2023

2 Vgl. Schweizerischer Nationalfonds 07.03.2023

3 Ein Beispiel dafür ist die transdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Weiterentwicklung von traditionellen Streusiedlungen am Beispiel der Grossteiler Ebene in Giswil (vgl. Kunz 2021c).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Diese Aspekte stehen im Zuge komplexer Prozesse in enger Wechselwirkung zueinander. Diese Wechselwirkungen zu verstehen, kann eine qualitätsorientierte und reflektierte Raumentwicklung unterstützen. Gerade aufgrund der schnell voranschreitenden baulichen Entwicklungen ist dies besonders relevant. Schliesslich sind unsere Orts- und Landschaftsbilder ein generationenübergreifendes Produkt vieler Akteur:innen aus unterschiedlichen Zeiten. Während sich heutige Bedürfnisse und Wertvorstellungen im zeitgenössischen Wohnen, Bauen und Wirtschaften abbilden, widerspiegeln sich diejenigen vorangehender Generationen im baukulturellen und landschaftlichen Erbe. Eine der Herausforderungen der Raumentwicklung besteht darin, ausgehend von den vielfältigen Ansprüchen zahlreicher Stakeholder und dem baulichen Vermächtnis unserer Vorfahren, lebenswerte und identitätsstiftende Lebensräume zu schaffen.[4] Hierbei spielen die Bedeutungen, die wir Bauwerken, Siedlungen und Landschaft zuschreiben, eine wichtige Rolle. Diese Bedeutungszuschreibungen sind sowohl subjektiv als auch kollektiv geprägt. Die damit zusammenhängenden Wahrnehmungs- und Deutungsmuster haben sich aufgrund kultureller Transformationsprozesse laufend verändert. Bestimmte historische Zuschreibungen konnten sich jedoch bis heute halten. Den Bedeutungswandel zu verstehen, kann dabei helfen, heutige Sichtweisen besser einzuordnen. Dies ist gemäss Matthias Stremlow insofern relevant, als die genannten Wahrnehmungs- und Deutungsmuster handlungswirksam sind und dadurch direkten Einfluss auf aktuelle Entwicklungen des Raums haben.[5]

Die Dissertation ermöglicht es, die beschriebenen Lücken aus den angewandten Forschungsprojekten hinsichtlich einer theoretischen und historischen Betrachtung zu behandeln und die Vertiefung des Bedeutungswandels anhand einer spezifischen Landschaft und eines konkreten Hauses zu thematisieren. Dadurch entstehen Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen und einen Wissenstransfer in die Praxis. Mich interessieren dabei unter anderem die Entwicklung und Etablierung einer integralen Sichtweise auf Bauwerke, Siedlungen und Landschaften im tendenziell fragmentierten und disziplinär geprägten wissenschaftlichen Diskurs, der sich seit einigen Jahren vermehrt interdisziplinär ausrichtet. Dazu braucht es theoretische Modelle, die für unterschiedliche Disziplinen anschlussfähig sind.

Eine Überführung der entwickelten Modelle aus der Wissenschaft in die Praxis zur Unterstützung einer ganzheitlichen Raumentwicklung ist mir ein Anliegen. Dadurch kann die Forschung eine Wirkung ausserhalb der Wissensproduktion erzielen. Ausgehend von der Dissertation möchte ich die beschriebene Überführung in nachfolgenden transdisziplinären Projekten gezielt angehen. Schliesslich bieten sich die bearbeiteten Inhalte aufgrund der konkreten Fallbeispiele auch für eine Vermittlung an die breite Öffentlichkeit in den jeweiligen Regionen an. Eine zugängliche Aufbereitung der wissenschaftlich erarbeiteten Resultate in einem passenden Format ist eine reizvolle und aus meiner Sicht bedeutsame Aufgabe für die Forschung.

4 Vgl. Kunz 2021b, S. 29

5 Vgl. Stremlow 1998, S. 21

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A001 Freilichtmuseum Ballenberg (FLM): Das Haus aus Adelboden an seinem heutigen Standort mit Blick nach Nordosten. Aufnahme 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1.2. Forschungsgegenstand[6]

Ausgangspunkt der vorliegenden Dissertation ist das Bauernhaus aus Adelboden, wie es heute im Freilichtmuseum Ballenberg steht. Ich beschreibe es in diesem Kapitel in seiner aktuellen Form und Nutzung, wie es die Besuchenden heute antreffen. Dieser Einstieg entspricht dem Vorgehen im Forschungsprozess, bei welchem das gegenwärtige Haus im Museum den Ausgangspunkt bildet.

«Das Freilichtmuseum ist eine private Stiftung mit dem Ziel, traditionelle ländliche Bauten samt ihren typischen Einrichtungen zum Wohnen und Arbeiten aus allen Landesteilen der Schweiz zu sammeln, zu erforschen, zu erhalten und zu vermitteln.»[7] Das Museum verfügt über mehr als 100 translozierte Gebäude, welche nach Herkunftsregion in total 13 Geländekammern eingeteilt und zu regionaltypischen Gebäudegruppen zusammengestellt sind.[8] Neben den Gebäuden spielen für die Vermittlung auch die nach historischen Vorbildern angelegten Umgebungen, die vorgeführten traditionellen Praktiken, die Einrichtungen, die alten Werkzeuge und Geräte sowie die Bauernhoftiere eine wichtige Rolle.[9] Das Bauernhaus aus Adelboden steht im Museum in der Geländekammer des Berner Oberlandes. Es repräsentiert die regionalen Mehrzweckhäuser der alpinen Stufenwirtschaft und hebt sich damit von den weiteren Objekten in der Geländekammer ab.[10] Das Gebäude steht auf einer Anhöhe, an zwei Seiten von Wald umgeben. Die Hauptfassade blickt nach Südwesten und gegen das abfallende Terrain (A001). Auf den ersten Blick hinterlässt das Haus mit seiner Platzierung im Gelände und seiner Erscheinung einen erhabenen Eindruck. Der vorbeiziehende Museumsweg führt von der Zentralschweiz durchs Berner Oberland zu den Bauten der Alpwirtschaft. Einige dieser alpwirtschaftlichen Gebäude befinden sich ebenso in Sichtweite wie ein Wohnhaus aus Brienz. Das Adelbodner Haus steht in einem Ensemble mit dem Lütschentaler Käsespeicher aus dem frühen 17. Jahrhundert, der sich etwas unterhalb befindet, einem kleinen Hühnerverschlag sowie einem am Waldrand stehenden, rekonstruierten Siedherd für *Blachti*[11] (A016: 6). Beim Haus liegen auch ein Brunnen, ein Bauerngarten mit *Schweiffelzun*[12] und ein Kartoffelacker mit *Schragzun*[13]. Zusammen mit den Tieren entsteht im Aussenbereich ein äusserst lebendiges Bild. Auf seiner Rückseite (A004, A005) ist das Haus weniger repräsentativ gestaltet und es verliert etwas von der Erhabenheit, welche die Hauptfassade vermittelt.

Von aussen zeigt sich das Haus als dreigeschossiger und unverkleideter Blockbau mit den Grundmassen von 8.85 Meter x 10.84 Meter. Das Stallgeschoss und der Wohnteil bestehen aus liegenden Kanthölzern, die an den Ecken und bei Wandvorstössen überkämmt sind.[14] Die Konstruktion der Wand variiert im Bereich der *Dili*[15]. Dort befinden sich Rundhölzer respektive grob bearbeitete *Flecken*[16] in Form eines lockeren Blocks, dessen Schlitze zwischen den Flecken eine natürliche Luftzirkulation zur Trocknung des Heus ermöglichen.[17] Bei der *Dili* stehen auf der Traufseite mittig zwei Bundständer übereinander, in welche die Flecken im Stuben- und im Obergeschoss eingenutet sind (A004). Dies ist auch in der Hauptfassade im Übergang zum Wohnteil (A001) und in der laubenseitigen Trauffassade im Bereich der Feuerstelle der Fall. Die Fenster sind analog zu den Türen aus dem Blockverband herausgesägt und richten sich in ihrer Höhe mit wenigen Ausnahmen an den Massen der Flecken aus, wodurch sie

6 Weite Teile von «1.2. Forschungsgegenstand» stammen aus der Baudokumentation des Hauses, welche ich 2022–2023 (Kunz 2023, S. 18–27) für das Freilichtmuseum Ballenberg verfasste, und werden hier in angepasster Form genutzt. Auch die nachfolgenden Kapitel zu «Bau-, Infra- & Raumstruktur» basieren auf den Untersuchungen aus der Baudokumentation. Die Projektleitung für die Baudokumentationen hatte Volker Herrmann, der mich als Experte für Archäologie und Bauforschung bei der Beschreibung der baulichen Aspekte unterstützte. Begleitet wurde die Arbeit zur Baudokumentation zusätzlich von einer Fachgruppe des Museums, bestehend aus Riccarda Theiler und Anton Reisacher.

7 Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 17.01.2023a

8 Vgl. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 17.01.2023b

9 Vgl. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 17.01.2023c

10 Vgl. Blatter 2000, S. 1

11 Regionaler Begriff für Blacken / Alpenampfer

12 Regionaler Begriff für Ringzaun

13 Regionaler Begriff für schiefen Kreuzzaun

14 Vgl. von Känel 1977, S. 650–653

15 Regionaler Begriff für Heuraum

16 Regionaler Begriff für in einem Blockbau verbaute liegende Holzbalken

17 Vgl. Blatter 2000, S. 2

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A002 FLM: Blick nach Norden. Aufnahme 2022.



A003 FLM: Blick nach Osten. Aufnahme 2022.



A004 FLM: Blick nach Süden. Aufnahme 2022.



A005 FLM: Blick nach Westen. Aufnahme 2022.



A006 FLM: Zugang von aussen ins Gadengeschoss. Aufnahme 2020.



A007 FLM: Durchgang von der Küche in die Stube mit Blick auf den Stubenofen. Aufnahme 2020.



A008 FLM: Durchgang von der Küche in die Stube mit Blick auf die Feuerstelle. Aufnahme 2020.



A009 FLM: Blick in den Stall. Aufnahme 2020.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

oben und unten jeweils durch einen Blockbalken der Wand begrenzt sind. Seitlich sind Fensterstiele eingefügt. In der Talfassade besitzen die Fenster im Stuben- und im Gadengeschoss eine durchlaufende Sohlbank. Die Öffnungen besitzen in der Regel kleinteilige Sprossenfenster mit Schiebefensterchen. Einzig die Gadenkammern verfügen über Fenster mit Butzenscheiben (A001).[18] Massive Wände findet man nur beim Raum unter der Küche. Diese betonierte man beim Aufbau im Museum und verkleidete sie aussenseitig mit Bruchsteinen (A017). Als Fundament dient ein knapp über den Boden reichendes Streifenfundament aus grob behauenen Feldsteinen (A014). Der Stall und die Werkstatt verfügen über Betonböden, die man mit Brettern belegt hat (A009), während die anderen Räume einen Naturboden besitzen.[19] Die Böden von Stuben- und Gadengeschoss bestehen aus Bohlenbrettern, die in die Rähmbalken eingenutet sind. Im Bereich der Stube befindet sich zusätzlich ein Unterzug quer zum First (A007). Mit dem vor die Fassade ragenden Keilladen kann man durch Nachschlagen den durch Nutzung und Schwung gelockerten Bodenbelag wieder verdichten (A014). Die Eindeckung des Betonbodens in der Küche erfolgte in der vorderen Hälfte des Raums im Bereich der Feuerstelle mit unregelmässig gebrochenen und ausgefugten Kalksteinplatten und in der anderen Hälfte mit einem ungehobelten Riemenboden (A008).[20] Das Haus verfügt über ein schwach geneigtes Pfetten-Rafen-Dach, auch *Tätschdach* genannt. Die auf die Wand- und Zwischenpfetten aufgelegten Rafenbalken tragen über der Dachlattung lange Schindeln, die mit Nägeln befestigt sind (A002). Die Dachhaut mit den an den oberen Enden paarig verblatteten Rafen wird von fünf Pfetten getragen, traufseitig unterstützt durch je eine Flugpfette, um den weiten Dachvorstand abzufangen (A021). Die auf den Blockwänden der Giebel aufgelegten First- und Mittelpfetten sind behelfsmässig auf den Gadenkammern abgestützt, versetzt zu den darunterliegenden Blockwänden. In der Giebelwand lagern sie auf stummelförmigen Blockkonsolen, während die über den Traufwänden vorkragenden Fusspfetten und Blockkonsolen das weit vorgezogene Satteldach tragen (A022).[21] Das Haus verfügt über eine untere und eine obere Laube. Die untere Laube sitzt mittig auf einem Pfosten und im hinteren Teil auf dem Blockverbund eines kleinen Aussenlagers (A002). Die obere Laube lagert auf drei Blockkonsolen, die als Verlängerungen der Querwände hervortreten.[22] Die beiden Lauben sind zudem durch zwei Pfosten unter den Konsolen verbunden. Auf der Höhe der Konsole im Bereich der Hauptfassade gibt es keine Pfosten. Auf der Traufseite ohne Laube wird das Dach durch lange Stangen zusätzlich gestützt (A003, A004).[23]

Die Raumstruktur der einzelnen Geschosse ist ähnlich angelegt und baut aufeinander auf. Wohn- und Wirtschaftsteil befinden sich bei den regionaltypischen Mehrzweckhäusern unter einem Dach und sind parallel zum First geteilt. Die Ausnahme bildet das Stallgeschoss, welches keine Wohnräume besitzt (A017). Es ist über unterschiedliche Zugänge erschlossen. Den Stall selbst erreicht man über den giebelseitigen Eingang in der Hauptfassade. Der Raum reicht über die gesamte Tiefe des Gebäudes, wobei sich vorne die Einrichtungen für das Gross- und hinten für das Kleinvieh befinden. Unter der Speisekammer liegt der Schweinestall mit direktem Ausgang ins Gehege, wobei die interne Erschliessung über den grossen Stallraum erfolgt. Unter der Nebenstube liegt ein kleiner Keller mit Hühnerstall und eigenem Eingang sowie einer Hühnerleiter an der Fassade. Die Erschlies-

18 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 6–7
19 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 3–4
20 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 4
21 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 4–5
22 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 5
23 Vgl. Blatter 2000, S. 3

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A010 FLM: Eingeritztes Symbol auf dem Türpfosten des Eingangs. Aufnahme 2021.



A012 FLM: Pergamentstück in einem Wandloch der Nebenstube. Aufnahme 2022.



A011 FLM: Drei Zeichen auf dem Türsturz in der Küche. Aufnahme 2022.



A013 FLM: Eingeritzter Name J. Langston mit der Jahreszahl 1957 als Hinweis auf die touristische Nutzung des Hauses. Aufnahme 2022.



A014 FLM: Gegen Südwesten ausgerichtete Hauptfassade mit Hausinschrift und diversen Ornamenten. Aufnahme 2020.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sung des danebenliegenden Raumes mit der Werkstatt zum *Trücklen*[24] erfolgt über eine Tür unter der Laube, unter welcher sich das kleine Aussenlager befindet. Die Werkstatt verfügt über drei grosszügige Fenster (A014). Der Raum unter der Küche dient dem Museum als Lager und ist den Besuchenden nicht zugänglich.[25] Das Haus besitzt drei Aussentreppen. Zwei davon führen auf die untere Laube und eine weitere direkt in die *Dili*. Einen rückwärtigen Zugang gibt es auch ins Gadengeschoss (A006). Dieser ist im Museum aber nicht direkt zugänglich und bedingt eine Leiter. Das Stubengeschoss betritt man über die traufseitige Laube durch die Küche (A018). Die Küche ist auf diesem Geschoss der einzige Raum, der von den Besuchenden selbstständig betreten werden kann. Unter dem konischen Bretterkamin, der über dem Dach einen bewegbaren Deckel zum Abhalten von Niederschlägen hat, befindet sich die offene Feuerstelle mit Turner und Käsekessel (A008).[26] Die Küche verfügt in der rückseitigen Fassade und gegen die Laube über je ein Fenster. Gegenüber der Eingangstür befindet sich der Zugang zur Speisekammer, welche auch als *obere Chäller* bezeichnet wird.[27] Sie hat eine kleine unverglaste Öffnung, die durch zwei vertikale Holzstäbe unterteilt wird. Südwestlich der Küche befindet sich die Stube mit Ofen, der direkt an die Feuerstelle anschliesst (A007). Die Stube verfügt über eine Verbindung zur schmaleren Nebenstube[28]. Beide Stuben besitzen eine einfache Einrichtung zum Wohnen und Schlafen. Die Betten sind in Pfosten eingespannt, die vom Boden bis zur Decke reichen. Die Stuben weisen in der Hauptfassade grosszügige Fenster auf (A001). Zusätzlich besitzt die Stube eines gegen die Laube. Zwischen Nebenstube und Speisekammer führt ein schmaler Gang von der Küche in die *Dili*. Dieser wird auch als *Schyssgang* bezeichnet, da dort ein Holzzuber zur Verrichtung der Notdurft steht, den man *Schyssmältra* nennt.[29] Von der Küche blickt man also direkt in die *Dili*, in welcher im musealen Kontext kein Heu mehr eingelagert wird. Ins Gadengeschoss (A019) gelangt man entweder über das Ofenloch (A007) oder über die Treppe in der Küche. Die Räume des Gadengeschoss sind für die Besuchenden nicht zugänglich, man kann aber vom oberen Ende der Treppe einen Blick hineinwerfen. Das Ofenloch führt direkt in die grössere Gadenkammer. Daneben liegt die kleinere Gadenkammer. Obwohl die beiden Kammern über keine Einrichtung verfügen, werden sie in der Museumsvermittlung als Schlafräume deklariert.[30] Sie sind über den bis unters Dach offenen Raum über der Speisekammer und der Küche zugänglich und haben keine direkte Verbindung untereinander. Beide Kammern haben Fenster, die im Vergleich zu den Stuben kleiner ausfallen (A001). Über den Gadenkammern befindet sich das offene *Chatzgade*[31] (A020, A021).[32] Hier finden sich zwei kleinere unverglaste Fassadenöffnungen im Giebel. Generell fällt bezüglich der Raumstruktur auf, dass die Wohnräume und das Stallgeschoss über sehr niedrige Decken verfügen, während die *Dili* mit dem Raum über der Speisekammer und dem *Chatzgade* ein offenes und grosszügiges Raumkontinuum bildet.

Im Vergleich von Bauernhäusern aus dem Berner Oberland sind jene des Engstligen- und Kandertals einfacher gestaltet als diejenigen aus dem benachbarten Simmental. Beim Ballenberghaus findet sich Schmuck vorwiegend an der repräsentativen Hauptfassade (A001), während die anderen Fassaden nur sehr wenige oder gar keine Ornamente aufweisen (A004). Erwähnenswert sind die profilierten und bemalten Zierfriese mit

24 Regionaler Begriff für die Herstellung von Spanschachteln

25 Vgl. Blatter 2000, S. 3

26 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 7–8

27 Vgl. Gschwend 1971, S. 8

28 Hierbei handelt es sich eigentlich um eine nicht direkt beheizte Kammer, welche im Sprachgebrauch jedoch als Nebenstube bezeichnet wird.

29 Vgl. Gschwend 1971, S. 8

30 Vgl. Blatter 2000, S. 3

31 Regionaler Begriff für Lagerfläche über den Gadenkammern

32 Vgl. Gschwend 1971, S. 9

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

33 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 8–9

34 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 9

Rauten- und Fischgratmustern (A014). Ein Fries ziert die Sohlbank der Fenster im Gadengeschoss, wobei der Fries auf die obere Laube verlängert ist. Weiter befindet sich ein Fries über den genannten Fenstern. Ebenso gibt es einen über den Giebelöffnungen und im Schwellenbereich des Stubengeschosses. Zusätzlich besteht die Sohlbank der Stubenfenster aus einem unbemalten Rillenfries und der Schwellenbereich des oberen Wohngeschosses ist mit einem Karniesmotiv bemalt. Auch dieses zieht sich bis auf die obere Laube. Gestaltet sind zudem die Balkenköpfe der Blockvorstösse im Bereich von Rähm und Schwelle, die mit Eierfasen versehen sind. Solche finden sich ebenso an den Balkenköpfen im Giebelbereich und bei den Blockkonsolen der Pfetten.[33] Ergänzend dazu weisen die weit hervorragenden Pfetten an ihrer Unterseite ein Fries auf. Analog zur Fassade sind die Innenräume eher zurückhaltend gestaltet. Schmuck gibt es lediglich im Stubengeschoss (A007). Die Türstürze tragen ein Kielbogenmotiv, zudem zieren Rillenbänder die Gewände der Stubentüre, die Deckenbalken von Stube- und Nebenstube sowie die Deckenbretter der Stube. Mehrere Balkenkanten besitzen Fasungen und die Stubentür schmücken aufwendige Intarsien.[34] Die Tür ist im Museum allerdings für einen guten Einblick in den Raum abgehängt und steht in der Nebenstube. Das Bauernhaus aus Adelboden weist diverse Bauinschriften auf, welche für die Region charakteristisch sind. Neben einem Hausspruch im Bereich der Laube befinden



Bau

Das Haus stand im oberen Engstligental auf einer Ebene genannt Bonderle. Der Vielzweckbau ist typisch für die Region: Mensch, Tier und Vorräte sind unter einem Dach vereint.

Im Erdgeschoss liegen die Wirtschaftsräume: Ställe für Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine und Hühner sowie eine Werkstatt. Untypisch für die Gegend ist die Bauweise dieses Sockelgeschosses in Holz.

Im ersten Stock befinden sich talseitig Stube und Stübchen (Schlafkammer), bergseitig Küche und Speisekammer. Der grosse Heuraum reicht bis in den zweiten Stock, wo auch zwei niedrige Schlafkammern liegen.

Wohn- und Wirtschaftsteil sind in Firstrichtung unterteilt. Die Anordnung der verschiedenen Bereiche ist von aussen an der Fassade sichtbar.



Erbauer/Nutzer

Inschriften auf Zierbändern an der Fassade nennen die Erbauer und Bewohner: «JACOB PIEREN ZIMMERMEISTER PETER ÖSTER WANDKNÄCHT Im 1698 JAHR» und «Diss Haus baut Thomas Gyger har [hierher] Als er 77 Jahr alt Wahr [war] Und Sein Weib 71 zelt [zählte] Ist so geboren auff die Weld.»

1792 vererbte Christen Längacher das Haus und die dazugehörigen Matten seinem gleichnamigen Sohn.

1830 ging der Hof an Christian Schranz über. Sein Schwiegersohn Christian Hari-Schranz war 1889–1924 Eigentümer, dann dessen Sohn Christian Hari-Germann (1888–1966). Bis um 1940 nutzte die Familie das Haus von Juni bis September als «Weidhaus», wohnte sonst aber tiefer im Tal.

Christian Hari junior entschied sich für einen Neubau und überliess das alte Haus dem Museum.



Wirtschaftsform

Die wichtigsten Erwerbsquellen waren Rinderzucht und Käseexport. Daneben wurden Schafe gehalten, die Wolle für das bis um 1900 begehrte Frutigtuch lieferten.



Nebenerwerb

Zwischen 1868 und 1910/15 stellten viele Personen in der Region in Heimarbeit Spanschachteln her. Das sogenannte «Trüklen» erledigte man in der Werkstatt im Sockelgeschoss, wo grosse Fenster Licht einliessen.

1901 errichtete Christian Hari einen Anbau und richtete darin ein Restaurant für Wanderer ein. Sein gleichnamiger Sohn bot ab den 1920er Jahren im oberen Stock günstige Übernachtungen auf Stroh oder Matratzen an: das erste Massenlager Adelbodens.



Das Gebäude im Museum

Das Haus ist Teil der Museumsgeschichte: 1969 erfolgte sein Wiederaufbau und 1970 die Einweihung, Jahre vor der offiziellen Eröffnung des Ballenbergs (1978).

Zwei Anbauten, die Gaststube von 1901 und der Schopf für den Motormäher aus den 1950er Jahren, wurden nicht übernommen.

Da der bodennahe Holzbau im Erdgeschoss durchgefault war, ersetzte man ihn durch einen Steinsockel. Im Museum wurde der ursprüngliche Zustand des Blockbaus wiederhergestellt. Gemäss der damaligen Philosophie des Museums konzipierte man den Inhalt des Sockels neu und richtete anhand regionaler Vorbilder eine Werkstatt ein.

A015 FLM: Haustafel mit den grundlegenden Informationen für die Museumsbesuchenden zum Bauernhaus aus Adelboden. Stand 2017.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sich fünf weitere an der talseitigen Giebelfassade. Es handelt sich dabei um Informationen zu den involvierten Personen beim Hausbau sowie religiöse Sprüche (A022):[35]

1. «AN GOTTES GNAD VND MILDEN SEGEN IST ALLES GANZ VND GAR GELEGEN VND OHNE HIMMELS HÜLF VND GVNST IST ALLER MENSCHEN THVN VMSONST. HINRICH EGER» (Antiqua)
2. «Wo der Herr das Hauss nicht bauwet da Arbeiten die Bauwleut Umb sonst. wo der Herr nicht Die Statt nicht beheuttet da wachet der wächter umbsonst. PS 127» (Fraktur)
3. «Die Herrlichkeit des Herren unsers Gotes sey ob uns Ja Fürdere das Werk unserer Hende» (Fraktur)
4. «IACOB PIEREN ZIMMERMEISTER PETER ÖSTER WANDKNÄCHT IM 1698 JAHR DER HER IST SKISAL» (Antiqua)
5. «Diss Haus baut Thomas Gyger har Als Er 77 Jahr alt Wahr Und Sein Weib 71 Zelt Ist so gebohren auff die Weld B.S.H. » (Fraktur)
6. «Wir Bauen Alle Thag Und bauen doch nicht aus biss Dass das Kühle grab uns Wird zu Einem Hauss. Und wo wir Ewig wollen Sein da baen wir gantz Wenig hein » (Fraktur)

Neben den Inschriften besitzt das Haus diverse Zeichen, die auf einen altertümlichen Volksglauben zurückzuführen sind. So helfen die an der talseitigen Dachkante hängenden Äste, die man auch *Grezeni* nennt, nicht nur gegen Winddruck, sondern sie schützen auch vor Unheil und bösen Geistern (A001).[36] Dies gilt ebenso für das sogenannte *Ylegi*, bei welchem in der Türschwelle durch einen Nagel Allermannsharnisch eingelegt ist, eine Pflanze, welche laut Volksglauben gegen die Pest schützen soll.[37] Im Bereich der Nebenstube sind Pergamentstücke mit frommen Formeln in Wandlöcher gesteckt (A012) und in der Stubenwand findet man hinter einem Zapfen Haare von Teufelsschwänzen (Ziegenhaare).[38] Weiter befindet sich in der Stube eine Abschrift des sogenannten *Lufthangenden Briefs* von 1721, welcher vor Unheil bewahrt und einen seligen Tod sichert.[39] Eingeritzte Zeichen findet man zudem beim linken Pfosten der Eingangstür (A010) und auf dem Sturzbrett von der Küche in den Verbindungsgang zur *Dili* (A011). Auf dem Pfosten ist ein Kreis mit darüberliegendem Kreuz platziert. Auf dem Sturzbrett sind drei Zeichen zu erkennen. Beim Symbol rechts handelt es sich um einen Drudenfuss, der die Bewohnenden vor Dämonen schützen soll. Das Hauszeichen in der Mitte dient dem Schutz des Hauses und die Lilie links ist ein Symbol für Reinheit, Jungfräulichkeit und Könige.[40] Auf der Haustafel (A015) beim Besuch des Hauses im Museum erfährt man neben grundlegenden Informationen zu Bau, Erbauer/Nutzer, Wirtschaftsform, Nebenerwerb und einigen baulichen Anpassungen bei der Translozierung auch etwas über die touristische Geschichte des Hauses, welche anhand des Gebäudes und dessen Einrichtung im jetzigen Zustand nicht mehr erkennbar ist. Einzige Spur sind die Zeichen jüngeren Ursprungs. Im Zuge der touristischen Nutzung verewigten sich Tourist:innen mit ihren Namen, Jahreszahlen und/oder dem Herkunftsort (A013). An den Wänden und Decken der Stube, der Nebenstube und der Gadenkammern finden sich über 80 solcher Zeichen.

Die Informationen auf der Haustafel verweisen auf eine ereignisreiche Geschichte. Forschungsgegenstand ist in den folgenden Kapiteln 4–8 die Vergangenheit des Hauses am alten Standort in Adelboden bis und mit seiner Translozierung ins Freilichtmuseum.

35 Vgl. Anderegg 2000, S. 114 ff. Die von Anderegg abgeschriebenen Hausinschriften wurden aufgrund der Sichtung vor Ort punktuell korrigiert.

36 Vgl. Gschwend 1971, S. 10

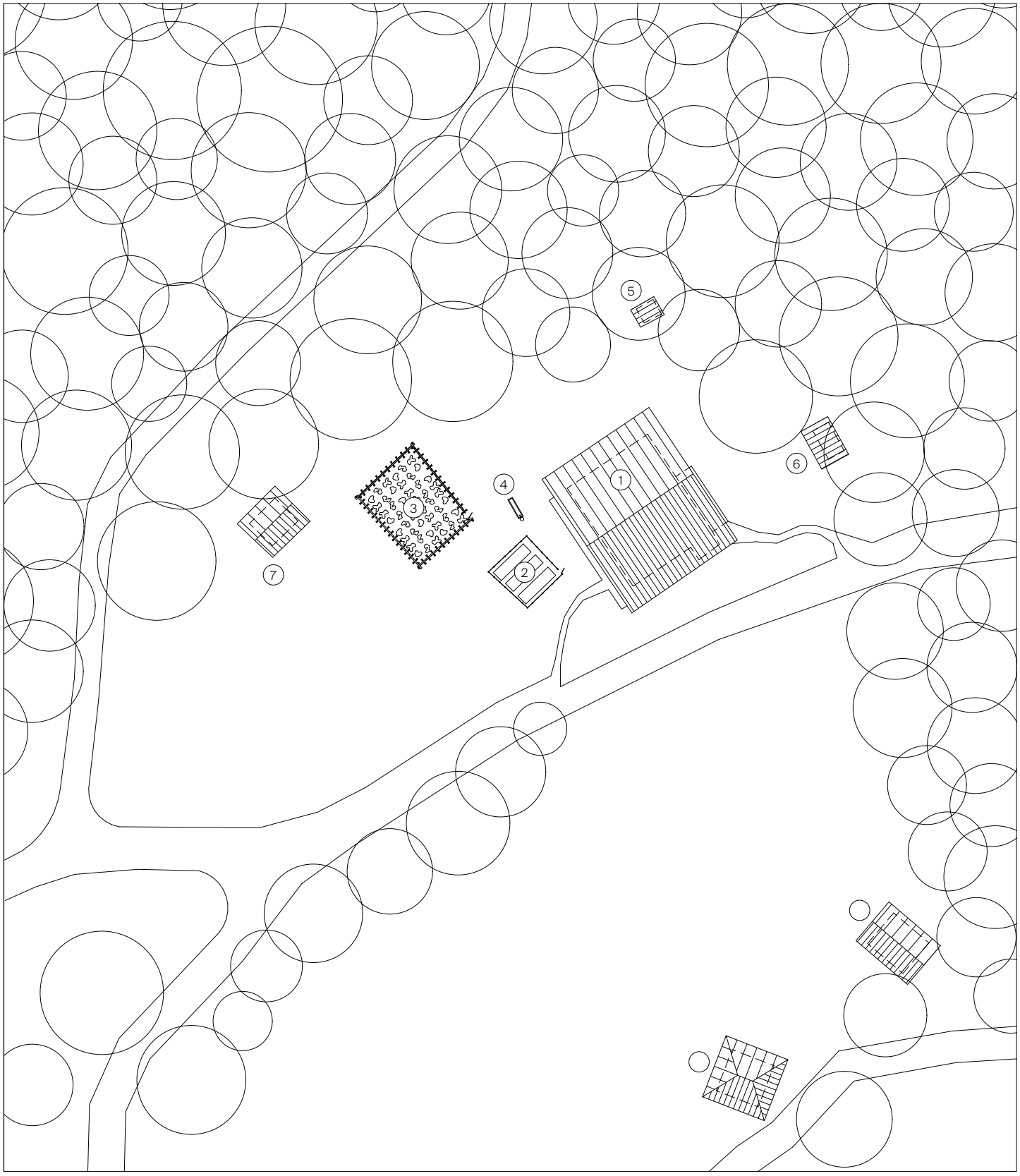
37 Vgl. Ritschard 1982, S. 31

38 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 10

39 Vgl. Gschwend 1971, S. 10–11

40 Vgl. Zihlmann 1989, S. 404

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

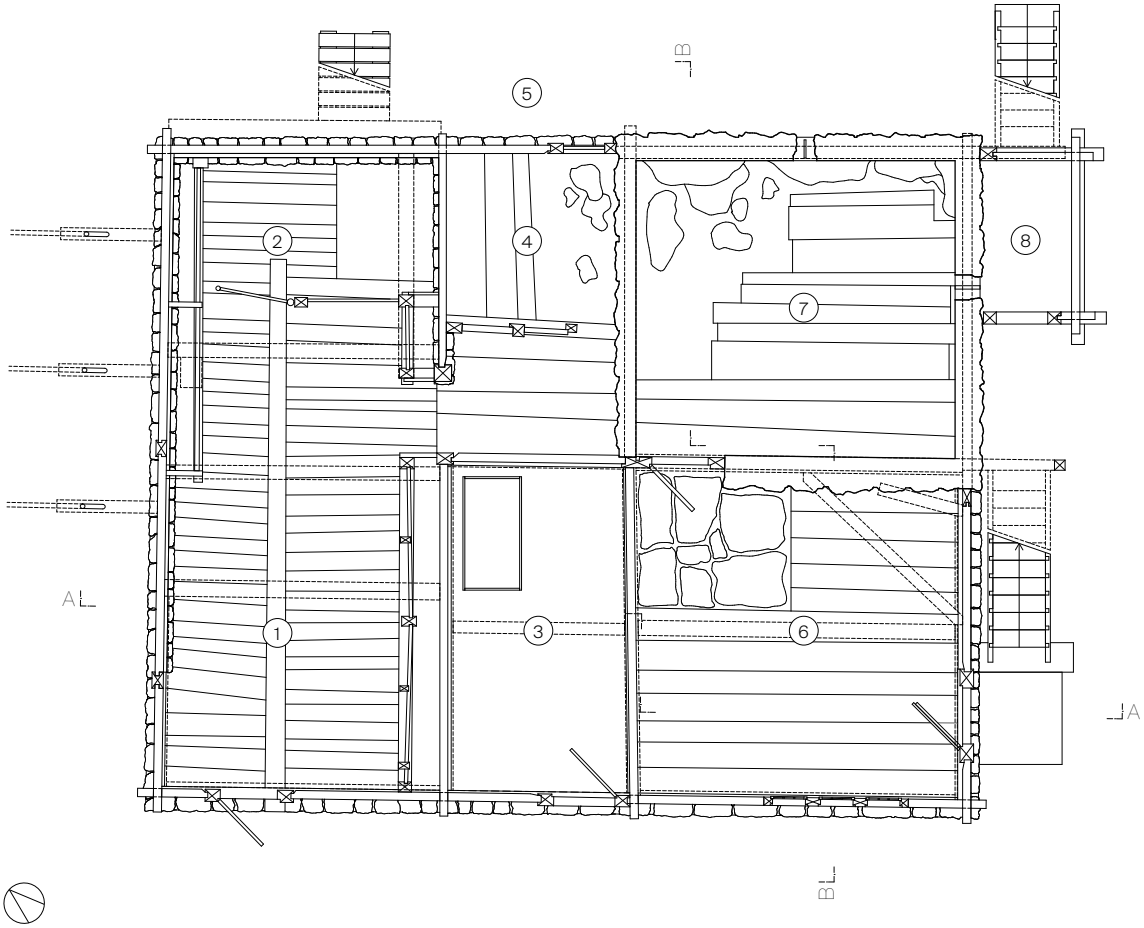


Legende zur Situation im Freilichtmuseum

1 Bauernhaus, Adelboden BE, 1698
2 Bauerngarten mit *Schweiffelzun*
3 Kartoffelacker mit *Schragzun*
4 Brunnen
5 Hühnerverschlag
6 Rekonstruierter Siedherd für *Blachti*
7 Käsespeicher, Lütschental BE, Anfang 17. Jh.
8 Käsespeicher, Handegg/Guttannen BE, 18. Jh.
9 Käsespeicher, Leissigen BE, 1780

A016 FLM: Situation 1:500

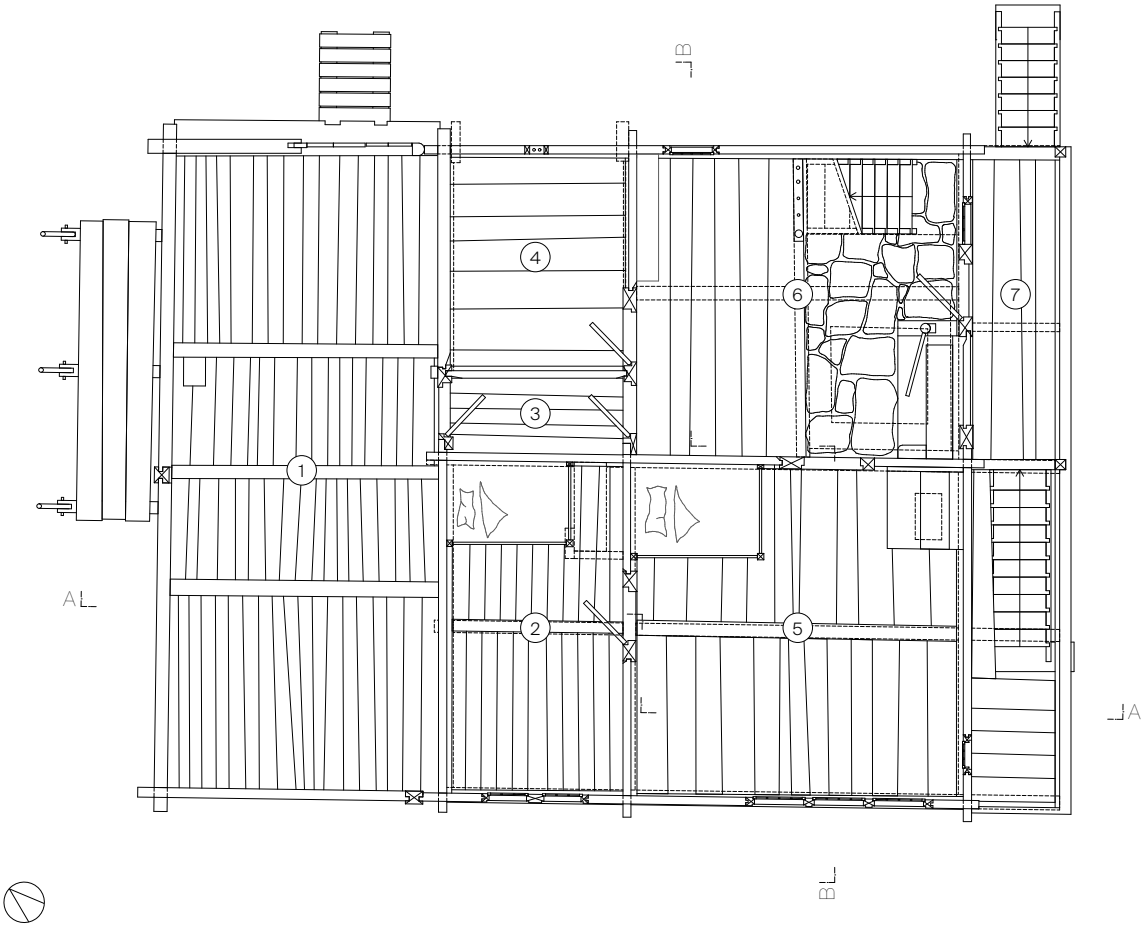
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



Legende Stallgeschoss

1 Stall Rindvieh
2 Stall Ziegen und Schafe
3 Stall Hühner und Keller
4 Stall Schweine
5 Gehege Schweine
6 Werkstatt *Trücklen*
7 Keller
8 Aussenlager

A017 FLM: Grundriss Stallgeschoss 1:100

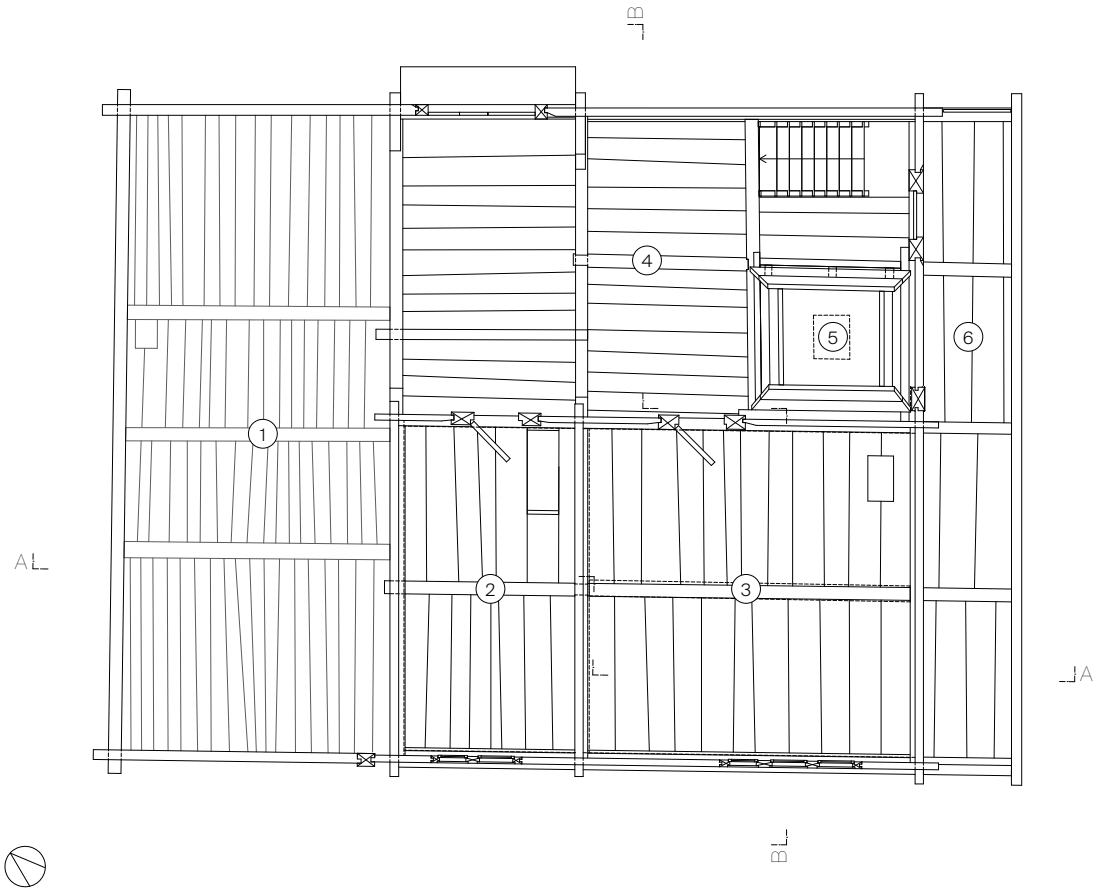


Legende Stubengeschoss

1 *Dili* (Heuraum)
2 Nebenstube
3 *Schyssgang* (Gang)
4 *obere Chäller* (Speisekammer)
5 Stube
6 Küche
7 Laube

A018 FLM: Grundriss Stubengeschoss 1:100

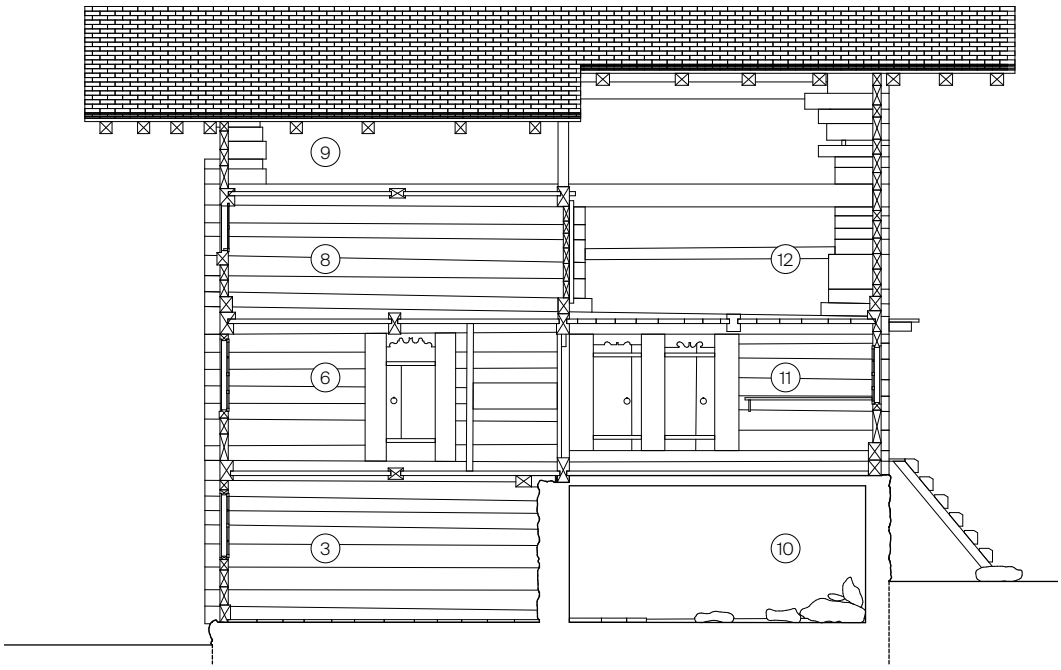
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



Legende Gadengeschoss

1 *Dili* (Heuraum)
2 Gadenkammer
3 Gadenkammer
4 Vorplatz
5 Bretterkamin
6 Laube

A019 FLM: Grundriss Gadengeschoss 1:100

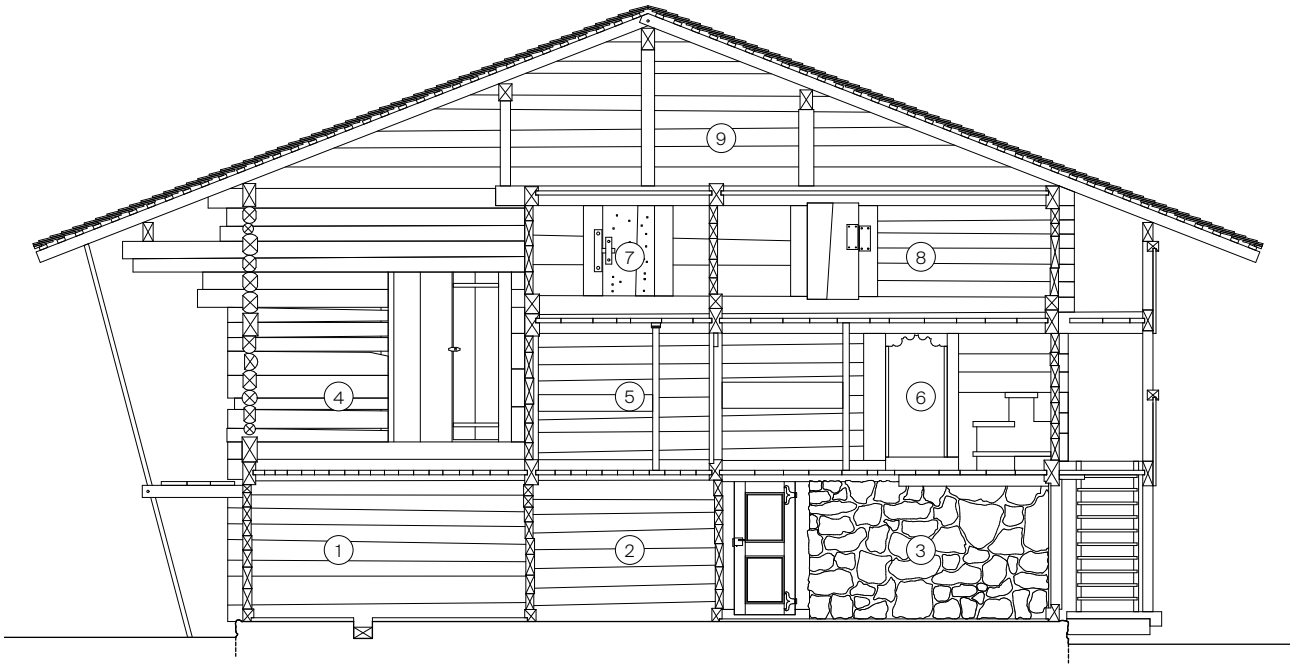


Legende Schnitte A und B

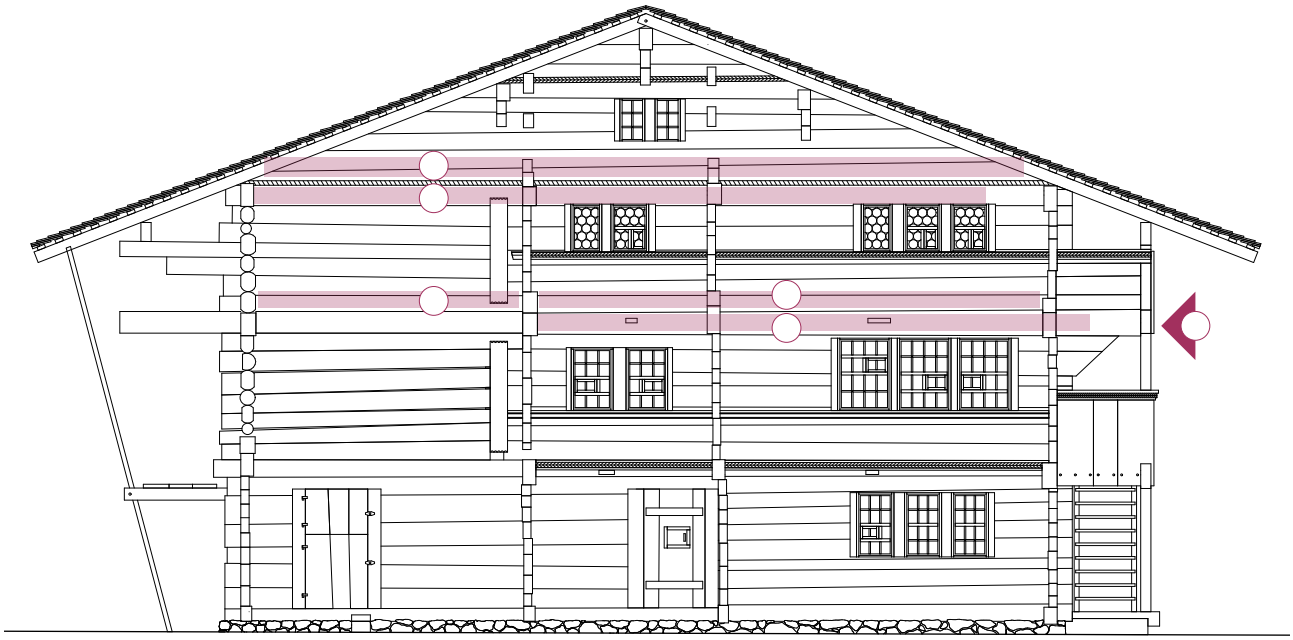
1 Stall Rindvieh
2 Stall Hühner und Keller
3 Werkstatt *Trücklen*
4 *Dili* (Heuraum)
5 Nebenstube
6 Stube
7 Gadenkammer
8 Gadenkammer
9 *Chatzgade* (Lager)
10 Keller
11 Küche
12 Vorplatz

A020 FLM: Schnitt B 1:100

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A021 FLM: Schnitt A 1:100



A022 FLM: Südwestfassade 1:100

Legende Südwestfassade
1–6 Haussprüche gemäss Beschrieb

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A023 Adelboden, Bonderlen: Das Ballenberghaus (Kreis) aus Adelboden im Gebiet Bonderlen. Den Hintergrund bildet das Lonermassiv. Blick nach Südosten. Aufnahme 1. Hälfte 20. Jh.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1.3. Forschungsfragen[41]

Mensch und Haus stehen über die Praktiken des Wohnens, Wirtschaftens und Bauens in enger Wechselwirkung zueinander. Gerade in einer ländlichen und landwirtschaftlichen Betrachtung spielen die Voraussetzungen der sie umgebenden Landschaft eine zentrale Rolle für diese Praktiken. Gemäss Landschaftsübereinkommen des Europarates trägt die Landschaft massgeblich zur Herausbildung lokaler Kulturen bei.[42] Landschaft wird dabei verstanden als «[…] ein Gebiet, wie es vom Menschen wahrgenommen wird, dessen Charakter das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und/oder menschlichen Faktoren ist; […]».[43] Historisch betrachtet, wird dieses Gefüge also von komplexen kulturellen und natürlichen Transformationsprozessen beeinflusst. Im Zuge der beschriebenen Praktiken und Prozesse erhalten Häuser und Landschaften vielfältige Bedeutungszuschreibungen, die sich im Laufe der Zeit überlagern und wiederum Einfluss auf die Handlungen der Menschen haben. Der Ethnologe Hans Peter Hahn meint dazu: «Es geht um die Dinge, die in der hochfrequenten alltäglichen Auseinandersetzung eben nicht nur materielle Spuren der Interaktion aufnehmen, sondern ziemlich zuverlässig zu Kristallisationspunkten (oder ‹Gefässen›) von Geschichten und Bedeutungen werden.»[44] Haus und Landschaft befinden sich als Konstanten in einem sich kontinuierlich verändernden Kontext und werden dadurch entsprechend transformiert. Wie ein Palimpsest werden sie dabei ständig mit neuen Bedeutungen beschrieben, wobei die Vergangenheit durch unterschiedliche Spuren teilweise sichtbar bleibt. Dies können physische Spuren am Gebäude oder in der Landschaft sein, aber auch mündliche, schriftliche und bildliche Überlieferungen zu Geschichten, die mit dem physischen Raum verknüpft sind. Bezüglich der Relevanz der Thematik scheint mir folgendes Zitat von Backhaus und Keller wichtig: «Insbesondere die Ästhetik einer Landschaft und die Identifikation mit einer Landschaft fördern das Wohlbefinden. Bei der Identifikation spielen kulturelle und historische Hintergründe eine wichtige Rolle. Das Wissen, bzw. die Informiertheit über diese Hintergründe kann zur Identifikation mit einer Landschaft beitragen und dies wiederum zu ihrer nachhaltigen Entwicklung.»[45] Die Bedeutungszuschreibungen haben einen wesentlichen Einfluss darauf, ob wir uns mit Haus und Landschaft identifizieren können und wie wir diese in Zukunft weiterentwickeln. Um dies näher zu untersuchen, braucht es ein Verständnis dafür, wie diese Bedeutungen zustande kommen und sich im Laufe der Zeit wandeln. Diesbezüglich gehe ich den Deutungsmustern des Ballenberghauses in Zusammenhang mit seiner ursprünglichen Landschaft (A023) anhand folgender Forschungsfragen nach:

- Wie verändern sich die Bedeutungszuschreibungen und Deutungsmuster von Landschaft und Haus von 1698 bis 1985 und in welchem Verhältnis steht dies zu den kulturellen und natürlichen Transformationsprozessen?
- Welche Akteur:innen, Praktiken, Prozesse und Gegebenheiten sind dafür besonders relevant?
- Mit welchen Theorien und Methoden kann der Bedeutungswandel möglichst integral erfasst werden?

41 Die Entwicklung der hier formulierten Forschungsfragen startete in der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 21). Sie wurden im Zuge der Forschungsarbeit präzisiert.

42 Vgl. Europarat 2000, Präambel

43 Vgl. Europarat 2000, Art. 1a

44 Hahn 2015, S. 12

45 Keller, Backhaus 2021, S. 152

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1.4. Forschungsstand[46]

Ausgangslage für die Theorie bildet das Raummodell von Johanna Rolshoven.[47] Das abstrakte Gefäss des Raums erlaubt eine integrale Betrachtung, welche der Komplexität der formulierten Forschungsfragen gerecht wird. Die Theorie steht in der Tradition einer Raumbetrachtung, welche mit dem ‹Spatial Turn› aufkommt. Der ‹Spatial Turn› wird vor allem in den Sozialwissenschaften im Nachgang zu Edward Sojas Schrift «Postmodern Geographies» von 1989 ausgerufen.[48] Diese Art von Raumbetrachtung versteht den Raum nicht nur als rein mathematisch vermessenes Raumgefäss, sondern auch als sozial formiertes, gesellschaftliches Produkt. Gemäss Soja gilt der Philosoph Henri Lefebvre als geistiger Vater des ‹Spatial Turns›.[49] Rolshoven verweist darauf, dass ihre Raumtriade inhaltlich an Teile des Raumkonzepts[50] von Lefebvre anknüpft.[51] Im Hinblick auf phänomenologische Raumdefinitionen sind für Rolshoven jedoch andere Arbeiten wie etwa jene von Maurice Merleau-Ponty entscheidender. Laut Rolshoven verbindet ihre Raumtriade phänomenologische Ansätze mit strukturalistischem Denken. In Bezug auf Form und Funktion ihres Modells verweist sie auf das semiotische Dreieck[52] von Charles Sanders Peirce, welches dieser bereits um 1900 formuliert.[53] Anders als ihre Vorgänger legt Rolshoven ein stärkeres Gewicht auf die gebaute Seite des Raums und verknüpft diese mit den gesellschaftlichen Aspekten. Die vorliegende Arbeit schliesst daran an, entwickelt die Theorie weiter und steht somit im breiten Kontext einer raumtheoretischen Entwicklungsgeschichte.

Hinsichtlich der Theoretisierung einer integralen Landschaftsbetrachtung in der Schweiz ist das mehrjährige Nationale Forschungsprogramm (NFP) 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen» zu erwähnen, welches 2007 seinen Abschluss findet. Besonders interessant sind die Ergebnisse des Forschungsschwerpunkts I «Prozesse der Wahrnehmung», der aus insgesamt sieben Forschungsprojekten besteht. Im Synthesebericht schildern die Autoren ein Modell, welches aufgrund der Interdisziplinarität innerhalb des Forschungsschwerpunktes unterschiedliche Perspektiven auf die Landschaft inkludiert. Thematisiert werden die Pole «Individuum und Gesellschaft» sowie «Natur und Kultur», die in einer zweiten Ebene durch sechs Dimensionen[54] ergänzt werden, welche die vier Pole unterschiedlich stark tangieren.[55] Im Nachgang zum NFP 48 zeigen sich weitere Auseinandersetzungen, die insbesondere im Umfeld der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) und des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) stattfinden. Besonders hervorzuheben ist der Bericht «Wandel der Landschaft: Erkenntnisse aus dem Monitoringprogramm Landschaftsbeobachtung Schweiz (LABES)» von 2017. Das Ziel des Monitorings ist wie folgt beschrieben: «Im Rahmen des Landschaftsbeobachtungs-Programms LABES werden Zustand und Entwicklung der Landschaft in der Schweiz anhand verschiedener Indikatoren dokumentiert und beurteilt. Als innovative Landschaftsbeobachtung erfasst LABES einerseits physische Landschaftsqualitäten und macht andererseits Aussagen zur Wahrnehmung der Landschaft durch die Bevölkerung. Der Bericht dokumentiert den Landschaftswandel in den letzten Jahrzehnten. Im Hinblick auf die Entwicklung der Landschaftsqualität besteht in vielerlei Hinsicht nach wie vor Handlungsbedarf.»[56] Es geht auch hier um eine umfassende Betrachtung der Landschaft, für welche unter anderem ein Modell zu Wahrnehmungs- und Deutungsprozessen zur Landschaft

46 Der Text zu «1.4. Forschungsstand» stammt teilweise aus der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 7–10). Der hier aufgeführte Text enthält wesentliche Ergänzungen.

47 Vgl. Rolshoven 2013, S. 19–23

48 Vgl. Dünne, Günzel 2018, S. 12

49 Vgl. Günzel 2020

50 Lefebvres Raumkonzept enthält wie jenes von Rolshoven drei Dimensionen, die er als Raumpraxis (pratique spatiale), Raumrepräsentationen (représentations de l'espace) und Repräsentationsräume (espaces de représentation) bezeichnet (vgl. Dünne, Günzel 2018, S. 333).

51 Vgl. Rolshoven 2013, S. 22

52 Das Dreieck von Peirce hat folgende drei Dimensionen: Zeichen, Objekt, Interpretant (vgl. Nagl 1992, S. 43).

53 Vgl. Rolshoven 2013, S. 22

54 Körperliche und sinnliche Dimension
Ästhetische Dimension
Identifikatorische Dimension
Politische Dimension
Ökonomische Dimension
Ökologische Dimension
(vgl. Backhaus, Reichler, Stremlow 2007, S. 45–47)

55 Vgl. Backhaus, Reichler, Stremlow 2007, S. 41–47

56 Rey 2017, S. 4

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

aufgeführt wird.[57] Auf die Bedeutung der Landschaftsgeschichte weist unter anderem Matthias Bürgi zusammen mit anderen Autor:innen im Forschungsartikel «How to consider history in landscape ecology: patterns, processes, and pathways» hin. Im Artikel wird argumentiert, dass sowohl Landschaftsmuster als auch Landschaftsprozesse historisch konstruiert sind. Die Autor:innen schlagen das Konzept der sogenannten «Pathways» vor, um anhand von Vergangenheit und Gegenwart potenzielle zukünftige Entwicklungen zu diskutieren.[58] Meine Untersuchung leistet zur geschilderten theoretischen Auseinandersetzung mit der Landschaft insofern einen Beitrag, als sie die Transformation der spezifischen Landschaft der Gemeinde Adelboden über rund drei Jahrhunderte nachzeichnet, dabei insbesondere den Bedeutungswandel ins Zentrum stellt und dies mit den Fokusgeschichten des Hauses verknüpft. Dies erlaubt eine langfristige historische Perspektive mit entsprechender Tiefe, was wiederum eine spezifische Theorie und Methodik hervorbringt. Mit dem Fokus auf den Raum wird die Theorie zudem nicht nur für die Landschaft, sondern beispielsweise auch für Siedlungen oder Bauwerke anwendbar.

Die Untersuchung greift zudem auf Bereiche der Kulturanthropologie sowie der Hausforschung zu. Dies gründet auf dem obenstehend bereits erwähnten Spannungsfeld von sozial und gesellschaftlich formiertem sowie gebautem Raum. Da die Arbeit historisch orientiert ist, spielen archivalische Quellen (Texte, Bilder etc.) eine entscheidende Rolle. Bei der Analyse dieses empirischen Materials helfen Methoden der Kulturanthropologie, das Zustandekommen von darin enthaltenen Bedeutungszuschreibungen zu verstehen. Ein interessanter Akteur bezüglich der entsprechenden Methodik ist der Kulturwissenschaftler Jens Wietschorke, welcher zur Entwicklung des historisch-kulturwissenschaftlichen Forschungsansatzes Folgendes schreibt: «In den 1970er- und 80er-Jahren kam es innerhalb der Sozial- und Kulturgeschichtsschreibung zu einer theoretischen und methodischen Neuorientierung. Wesentlich inspiriert von ethnologischen beziehungsweise kulturanthropologischen Zugangs- und Erkenntnisweisen entstand eine Reihe von Forschungsansätzen, die unter den Bezeichnungen ‹Alltagsgeschichte›, ‹Mikrogeschichte›, ‹Neue Kulturgeschichte› und ‹Historische Anthropologie› in Umlauf gebracht wurden. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie das Alltagshandeln und die kulturellen Deutungsmuster historischer Akteur:innen in den Blick nehmen. […] Im Grenzbereich von Geschichtswissenschaften und Kulturanthropologie haben sich diese Ansätze mittlerweile fest etabliert […].»[59] In der nachfolgenden Untersuchung wird auf diese Methoden zurückgegriffen. An der Schnittstelle zwischen Kulturanthropologie und Hausforschung bewegen sich bereits in der Vergangenheit unterschiedlichste Personen und Institutionen. Zu erwähnen ist hier die gesamte Bauernhausforschung der Schweiz, die mit der Gründung der Abteilung für ländliche Haus- und Siedlungsforschung innerhalb der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) im Jahr 1919 einen entscheidenden Impuls erhält, da die Erforschung der Bauernhäuser systematisiert wird. Eine fundierte wissenschaftliche Forschung beginnt 1964 mit der Förderung durch den Schweizerischen Nationalfonds. Dies mündet 1965 im ersten Buch der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» zum Kanton Graubünden und endet 2019 mit dem 36. Band zu Solothurn. Stehen in der ersten Phase von 1948 bis etwa 1980 noch Konstruktions- und Bautypen im Vordergrund, gewinnen wirtschafts-

57 Vgl. Rey 2017, S. 29

58 Vgl. Tappeiner 2021, S. 2317–2319

59 Wietschorke 2014, S. 160–161

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

60 Vgl. Furrer 2018, S. 176–181

61 Furrer 2018, S. 179

62 Vgl. Weiss 2017, S. 324

63 Vgl. Bedal 1978, S. 13

64 Vgl. Kaspar 2004, S. 75

65 Vgl. Mathieu 2015, S. 125–162

66 Vgl. Mathieu 2015, S. 127

und sozialgeschichtliche Aspekte in der Folge an Bedeutung. Ab 1995 kommen vermehrt Monografien wichtiger Bauten sowie regional geprägte Spezialthemen hinzu.[60] Der Bauernhausband für das Berner Oberland entsteht 1990 und stammt von Heinrich Christoph Affolter, Alfred von Känel und Hans-Rudolf Egli. Die Methoden der schweizerischen Bauernhausforschung beschreibt deren ehemaliger Leiter Benno Furrer wie folgt: «Forscherinnen und Forscher erreichen ihre Ziele durch Dokumentation, Analyse und Erarbeiten von Zusammenhängen. Dazu machen sie Fotos, beschreiben Häuser, sprechen mit Hausbewohnern, durchforsten Archive oder lassen Bauaufnahmen erstellen oder mittels Jahrringanalyse das Baualter bestimmen.»[61] Die geschilderten Aspekte und Methoden zeigen einerseits, an welche Tradition die vorliegende Untersuchung anknüpft, und andererseits, welche Nähe die Bauernhausforschung insbesondere in jüngerer Zeit zu den von Wietschorke geschilderten ethnologischen und kulturanthropologischen Forschungsansätzen hat. Erwähnenswert ist diesbezüglich der Volkskundler Richard Weiss. Er ist einer der zentralen Köpfe der Forschung zu Bauernhäusern und dem ländlichen Leben in der Schweiz. Mit seiner 1959 publizierten funktionalistischen Sichtweise auf «Häuser und Landschaften der Schweiz», welche für historische Untersuchungen noch heute von hoher Relevanz ist, erstellt er eine Systematik, die insbesondere für die Analyse der Zusammenhänge von Häusern, Landschaften und Lebensweisen dienlich ist.[62] Für die Betrachtung eines konkreten Hauses kann zusätzlich auf die Methodik von Konrad Bedal in dessen Buch «Historische Hausforschung» von 1978 verwiesen werden. Wie die von ihm verwendeten Begriffe «Raumstruktur», «Baustruktur», «Sozialstruktur» und «Funktionsstruktur» erahnen lassen, stehen auch für ihn nicht nur der physische Raum, sondern auch dessen soziale und funktionale Aspekte im Fokus.[63] Für die Untersuchung ist zusätzlich die «Hausstättenstruktur» relevant, welche der Historiker Fred Kaspar den Begriffen von Bedal hinzufügt. Der Begriff, der alle Einzelbauten einer Hausstätte mitberücksichtigt, ermöglicht es, die Lücke zwischen den Massstäben von Haus und Landschaft zu schliessen.[64]

Weiter ist der Forschungsstand bezüglich der sich verändernden Wahrnehmung der Landschaft des Alpenraums von Belang. Jon Mathieu widmet diesem Aspekt in seinem Buch «Die Alpen. Raum – Kultur – Geschichte» ein Kapitel.[65] Er zeigt darin auf, wie beispielsweise Dichtung und Malerei die Wahrnehmung der Alpen verändern. Er verweist auf die Gefahr von stereotypen Darstellungen, welche hinsichtlich ihrer Verbreitung kritisch zu prüfen sind.[66] Gerade Malerei und Dichtung erreichen als Medien der Kommunikation noch bis ins 20. Jahrhundert hinein nur ausgewählte Bevölkerungsschichten. Diesbezüglich ist es wichtig, diese vermeintlichen Stereotypen allfälligen alternativen Vorstellungen aus derselben Zeit und den historischen Tatbeständen gegenüberzustellen. Gerade das Berner Oberland erfreut sich schon früh eines regen Interesses aus dem In- und Ausland, weshalb zu der Region eine Vielzahl textlicher und bildlicher Darstellungen vorhanden sind, welche für die Untersuchung beigezogen werden. Die Betrachtung der spezifischen Landschaft der Gemeinde Adelboden ermöglicht es, den Stereotypen, die oftmals von Auswärtigen konstruiert werden, den Bedeutungszuschreibungen der Einheimischen und ihrer Lebenswelten gegenüberzustellen. Diese multiperspektivische Betrachtung soll zu einem möglichst differenzierten Bild der Wahrnehmung und

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Deutung eines bestimmten Territoriums führen. Um die Zuschreibungen der spezifischen Landschaft zu verstehen und einordnen zu können, ist es wichtig, auch die Entstehung stereotyper Bilder zu kennen. Dies insbesondere mit Blick auf die Schweizer Alpen, die aussergewöhnlich stark durch extern geprägte Bilder besetzt sind. Eine wesentliche Grundlage dafür stellt Matthias Stremlow mit der Publikation «Die Alpen aus der Untersicht – von der Verheissung der nahen Fremde zur Sportarena: Kontinuität und Wandel von Alpenbildern seit 1700» zur Verfügung. Hilfreich ist ergänzend auch das von Jon Mathieu, Matthias Bürgi und anderen herausgegebene Buch «Geschichte der Landschaft in der Schweiz», welches die historischen Entwicklungen der Landschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet.

Ebenfalls relevant für die inhaltliche Ausgangslage ist die Forschung zur Geschichte des Kantons Bern, der Region Frutigland und der Gemeinde Adelboden. Eine fundierte Auslegeordnung zum Kanton macht der Historiker Christian Pfister. Mit dem 1995 erschienenen Buch «Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt 1700–1914» fasst er die rund zehnjährige Forschung am Historischen Institut der Universität Bern zusammen.[67] Er tangiert mit der Publikation einen grossen Teil jenes Zeitraums, der auch für die vorliegende Untersuchung von Relevanz ist. Mit dem «Historisch-Statistischen Atlas des Kantons Bern. 1750–1995» macht er zudem historische Daten der jüngeren Geschichte zugänglich. Für eine frühe Phase kann ergänzend die etwas ältere Publikation «Die Wirtschaftspolitik Berns und Freiburgs im 17. und 18. Jahrhundert» von Walter Bodmer beigezogen werden. Eine nationale Perspektive bieten «Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus» von Georg Schmidt und Albert Hausers «Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte», die vom 14. bis ins 20. Jahrhundert reicht.

Für die Region und die Gemeinde gibt es von unterschiedlichen Chronisten und Lokalforschern immer wieder die Bestrebung, deren Geschichte und ihre kulturellen Eigenheiten in einer Übersicht abzubilden. Für das Frutigland im 18. Jahrhundert ist insbesondere die «Topografische und Oekonomische Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» von 1790 relevant, welche Robert Werder 1933 transkribiert und Jakob Pieren 2019 ergänzt. Als Verfasser wird der vormalige Kastlan von Frutigen Johann Rodulf Küpfer vermutet.[68] Der Beschreibung attestiert die Historikerin Gerrendina Gerber-Visser, die sich intensiv mit den topografischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern auseinandersetzt, dass sie eine der vollständigsten und sorgfältigsten Arbeiten aus dem 18. Jahrhundert ist.[69] Hinzu kommt ein historischer Beschrieb der benachbarten Gemeinde Lenk im Jahr 1799 von Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg, den Hans Michel 1978 aufgreift. Dieser liefert wertvolle Hinweise für die landwirtschaftlichen Praktiken, die ähnlich gewesen sein dürften wie in Adelboden. Für das 19. Jahrhundert folgt die Publikation «Das Frutigland – Der bernische Amtsbezirk Frutigen nach allen Seiten beleuchtet in gebundener und ungebundener Rede» von Karl Stettler, welcher bei Erscheinung der Erstausgabe von 1887 Pfarrer in Frutigen ist. Weiter erscheint 1938 eine Publikation der 1928 gegründeten Heimatkunde-Vereinigung Frutigen, die sich vornehmlich aus der Lehrerschaft des Amtes zusammensetzt. Das Buch wird in der Folge laufend mit neuen Erkenntnissen ergänzt und

67 Vgl. Pfister 1995, S. 9

68 Aufgrund dieser Vermutung wird Küpfer in der Folge als Autor genannt.

69 Vgl. Gerber-Visser 2012, S. 342–343

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

erscheint letztmals 1977 unter dem Titel «Das Frutigbuch – Heimatkunde für die Landschaft Frutigen». In der Zwischenzeit verfasst Klaus Jürg Aellig seine Inauguraldissertation, welche er 1957 unter dem Titel «Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Frutigland unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs» publiziert. Jüngere Publikationen entstehen im Umfeld der Kulturgutstiftung Frutigland. 2018 erscheint von Hans Egli «Strassen im Frutigland. Was alte Schriften uns erzählen». 2020 publiziert derselbe Autor zusammen mit Ruedi Egli «Die Zündholzindustrie im Frutigland». Die erwähnten Publikationen beziehen sich teilweise aufeinander und stehen sinnbildlich für eine Tradition der Reflexion der eigenen Geschichte in der Region.

Dasselbe gilt auch für die Gemeinde Adelboden. So sind bereits ab dem 17. Jahrhundert chronistische Dokumente vorhanden, auf welche Alfred Bärtschi, Hans Bircher und Jakob Aellig als bedeutendste Adelbodner Chronisten des 20. Jahrhunderts zurückgreifen.[70] Zu nennen ist dazu das 1934 erstmals erschienene Werk «Adelboden. Aus der Geschichte einer Berggemeinde» von Alfred Bärtschi. Dieser beginnt seine Erzählung bereits 1478 und endet mit dem Bau der neuen Strasse 1884, wobei er auch einige Aspekte nachfolgender Zeiträume anschneidet. Eine intensive Auseinandersetzung mit der daran anknüpfenden Tourismusgeschichte in Adelboden betreibt Jakob Aellig, dessen Publikationen eng mit unterschiedlichen Jubiläen zusammenhängen. 1972 erscheint «100 Jahre Kurort Adelboden», 1988 folgt «100 Jahre Kur- und Verkehrsverein Adelboden: 1888–1988» und schliesslich kommt 1998 «125 Jahre Hotel Hari im Schlegeli» heraus. Die letzte Publikation in dieser Reihe ist «Adelboden im 20. Jahrhundert – Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort». Für das Buch beauftragen Christian Bärtschi und Toni Koller mehrere Autor:innen mit dem Verfassen einzelner Kapitel. Hinsichtlich der Auseinandersetzung mit der Geschichte Adelbodens sind ausserdem die Sammlungen des Heimatmuseums Adelboden und des Dorfarchivs Adelboden zu nennen.[71] Das Dorfarchiv ist eine Stiftung und verfolgt den Zweck, «zu Gunsten der Nachwelt Zeugen der Vergangenheit, die einen direkten oder indirekten Bezug zur Gemeinde Adelboden haben, zu sammeln, zu archivieren und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen».[72] Im Umfeld der Stiftung gibt es diverse aktive Forschende, die laufend neues Material erschliessen, historische Dokumente transkribieren, eigene Recherchen betreiben und mich bei meiner Arbeit intensiv unterstützen. Im Dorfarchiv lagern unter anderem die Ausgaben des «Adelbodmer Hiimatbriefs», der seit 1947 jährlich erscheint. «Er ist ein Publikationsorgan, welches das einheimische Volksgut und die einzigartige Mundart dokumentieren und fördern will. Dabei sollen nicht nur das geschichtliche Werden, sondern auch die gegenwärtigen Entwicklungen aufgezeigt werden.»[73] Die Ausgaben liefern Einblick in die Geschichte, die Entwicklung und den Diskurs innerhalb des Dorfes und sind angereichert mit zahlreichen biografischen Erzählungen. Die genannten Quellen zu Kanton, Region und Gemeinde ergeben ein umfassendes Bild der Kontextgeschichte, wodurch sich die Fokusgeschichten des Hauses und seiner Bewohnenden gezielt verorten lassen. Hilfreich für die Recherche ergänzender Unterlagen und Daten zur Kontextgeschichte sind zudem diverse Onlinearchive.[74]

70 Vgl. Bärtschi 2016a, S. 11

71 Vgl. Bärtschi 2016b, S. 15

72 Dorfarchiv Adelboden 10.03.2023

73 Dorfarchiv Adelboden 10.03.2023

74 https://www.e-rara.ch
https://www.e-periodica.ch
https://www.bernhist.ch
http://www.hfls.ch
https://www.e-newspaperarchives.ch
https://map.geo.admin.ch

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Auch für das konkrete Haus liegen einige Untersuchungen vor, auf die ich zurückgreifen kann. Diese befinden sich grösstenteils im Archiv des Freilichtmuseums Ballenberg und wurden nicht publiziert. In der Regel handelt es sich um Berichte, die Hintergrundwissen zur Vermittlung im Museum liefern. Eine umfassende Dokumentation erstellt Gustav Ritschard, der zusammen mit Max Gschwend für die Translozierung des Ballenberghauses aus Adelboden verantwortlich zeichnet. Aus nicht bekannten Gründen ging diese jedoch verloren.[75] Erhalten bleibt von Ritschard der «Bericht über das Adelbodenhaus» aus dem Jahr 1969, in welchem er auf das Haus am alten Standort und vermutete bauliche Massnahmen eingeht. Er schildert auch einige Eckpunkte zur Nutzung, den Erbauern, den Bewohnenden und den Spuren des Volksglaubens.[76] Daran anknüpfend schreibt Max Gschwend 1971 die Zusammenstellung «Haus von Adelboden BE». Diese gliedert sich in die Kapitel «Standort und Umgebung», «Hausgeschichte», «Bauweise», «Die Räume und ihre Ausstattung» sowie «Volkskundliches». Am Ende des Dokumentes befindet sich eine Übersicht mit ortsüblichen Bezeichnungen.[77] Es folgt 1987 der systematische Baubeschrieb «Bergbauernhaus von Adelboden / BE» von Annegret Diethelm und Attilio d'Andrea. Der Fokus liegt auf dem Zustand des Hauses im Freilichtmuseum, wobei auch kurz auf die Baugeschichte und die Translozierung eingegangen wird.[78] Bereits 1993 erhält Brigitta Strub vom Freilichtmuseum den Auftrag, die Besitzer-, Bau- und Nutzungsgeschichte des Hauses zu erforschen. Die Monografie «Bergbauernhaus Adelboden» steht im Zeichen einer integraleren Betrachtung von Mensch und Haus, wie sie Benno Furrer für die jüngere Zeit der Bauernhausforschung beschreibt. Die Dokumentation von Strub ist wesentlich ausführlicher und wissenschaftlich fundierter als die bisherigen Beschriebe. Sie nennt diverse historische Archivquellen, die wichtige Anknüpfungspunkte für meine eigene Forschung liefern, und verweist auch auf Oral-History-Gespräche[79], die sie teilweise aufnimmt und transkribiert.[80] Leider kann Brigitta Strub auch nach längerer Suche nicht mehr ausfindig gemacht werden und dieses Originalmaterial bleibt verschollen. Die Untersuchung von Strub gibt Einblick in die Besitzergeschichte und die Nutzungsgeschichte im 20. Jahrhundert. Darauf aufbauend liefert Michael Blatter in einer Information für Mitarbeiter:innen des Freilichtmuseums ein paar knappe punktuelle Vertiefungen, die einzelne Bewohnende oder etwa die Religiosität betreffen.[81] Obwohl sich zum Bauernhaus aus Adelboden einige Untersuchungen finden lassen, bleiben diese in ihrem Umfang und in ihrer Tiefe beschränkt und lassen Lücken offen, die mit der vorliegenden Arbeit so weit wie möglich geschlossen werden. Zum Haus und seinen Bewohnenden ist die Quellenlage generell als gut zu beurteilen, wobei für die Recherche sowohl öffentliche als auch private Archive relevant sind.[82] Wo die Quellenlage zum konkreten Forschungsgegenstand nicht ausreicht, können anhand der bereits erwähnten Quellen zur Kontextgeschichte und Vergleiche mit anderen Häusern und Personen aus der Region Annahmen getroffen werden. Bezüglich der teilweise unklaren Baugeschichte helfen beispielsweise Arbeiten des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. Dieser untersucht in jüngerer Vergangenheit mehrere Gebäude ähnlicher Art im Amt Frutigen.[83] Hinsichtlich der Lebensumstände gibt es einige Biografien,[84] die den Zeitraum vom späten 19. bis ins 20. Jahrhundert abdecken und durch Oral-History-Gespräche mit noch lebenden Zeitzeugen ergänzt werden können.

75 Britschgi 02.08.1975

76 Vgl. Ritschard 1969, S. 1–6

77 Vgl. Gschwend 1971, S. 1–15

78 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 1–11

79 Strub interviewte nicht nur Angehörige der letzten Besitzerfamilie, sondern bspw. auch die bereits erwähnten Jakob Aellig, Max Gschwend und Gustav Ritschard (vgl. Strub 1993, S. 5).

80 Vgl. Strub 1993, S. 4–5

81 Vgl. Blatter 2000, S. 5–7

82 Archiv Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg
Dorfarchiv Adelboden
Gemeindearchiv Adelboden
Archiv Photo Klopfenstein Adelboden
Privatarchiv Fritz Inniger Adelboden
Privatarchiv Mathäus Hari Adelboden
Privatarchiv Gustav Ritschard Unterseen
Grundbuchamt Frutigen
Staatsarchiv Kanton Bern

83 Amstutz 2017 / Lüscher 2020 / Lüscher 2021

84 Doyon 2009 / Hari-Wäfler 2010 / Hari 2018

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1.5. Ziele und Aufbau der Arbeit

In Anbetracht von Forschungskontext, Forschungsinteresse, Forschungsgegenstand, Forschungsfragen und Forschungsstand verfolgt die vorliegende Arbeit folgende Ziele:

- Detaillierte Aufarbeitung der Geschichte des spezifischen Ballenberghauses aus Adelboden und der Menschen, die in ihm lebten. Dies umfasst den Zeitraum seit seiner Erstellung 1698 bis und mit seiner Translozierung ab 1968.
- Aufgrund der bedeutsamen Wechselwirkungen des Hauses mit seinem Kontext werden die Fokusgeschichten zu Mensch und Haus in Relation zur Kontextgeschichte untersucht. Dabei spielt die Landschaft Adelbodens als ergänzender Untersuchungsgegenstand eine zentrale Rolle.
- Ein besonderes Interesse liegt auf dem Bedeutungswandel von Landschaft und Haus. Dieser wird in seinem Wechselverhältnis zu den wesentlichen Transformationsprozessen über den untersuchten Zeitraum nachgezeichnet.
- Alle Untersuchungen sind durch eine theoretische Auseinandersetzung gerahmt, welche den Bedeutungswandel in seiner Funktionsweise erfasst und diesen gleichzeitig in einer integralen Raumbetrachtung verortet.

Der nachfolgende Teil der Arbeit beginnt mit einer Auslegeordnung der theoretischen Grundlagen einer integralen Raumbetrachtung und einer gezielten Vertiefung des Aspekts des Bedeutungswandels. Die Theorie bildet die Basis für das Forschungsdesign und die gewählten Methoden und Modelle. Die theoretischen und methodischen Grundlagen (Kapitel 2) werden während der Erarbeitung der Dissertation in einem iterativen Prozess in Wechselwirkung mit der Empirie weiterentwickelt und geschärft.

Die Hauptuntersuchung erfolgt anhand von vier Zeiträumen (A035), die sich aufgrund der Kontextgeschichte und im Abgleich mit den Fokusgeschichten ergeben und in der Arbeit in Form von vier Hauptkapiteln dargelegt werden (Kapitel 4–7). Das Verstehen der Kontextgeschichte der Landschaft und der Fokusgeschichten des Hauses und seiner Bewohnenden bedingt zunächst eine Auseinandersetzung mit der Vorgeschichte und der landschaftlichen Ausgangslage (Kapitel 3). Hierzu beziehe ich Primär- und Sekundärliteratur lokaler, regionaler, kantonaler und nationaler Geschichtsschreibung aufeinander, um die Entwicklung der konkreten Untersuchungsgegenstände von Landschaft und Haus im grösseren Kontext zu verorten. Dies gilt auch für die nachfolgenden Hauptkapitel zu den vier Zeiträumen.

Pro Zeitraum dient jeweils eine der Besitzerfamilien als Referenz, um die damaligen Lebensverhältnisse und die Wechselwirkung von Fokus- und Kontextgeschichte zu beleuchten. Zunächst werden die Familien in Relation zur Besitzergeschichte des Hauses gesetzt (A050). Mensch und Haus werden dann anhand von vier Strukturebenen aus der Hausforschung beschrieben (A032). Bei diesen Beschreibungen werden die Erkenntnisse zu den Fokusgeschichten direkt mit der Kontextgeschichte verknüpft. Hierbei stehen sowohl die physischen als auch die prozessualen Aspekte des Raums im Zentrum. Die Aufarbeitung dieser Inhalte bedingt die Konsultation diverser privater, lokaler, regionaler, kantonaler und nationaler Archive. Die integrale Betrachtung führt zu einer Vielzahl unter-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

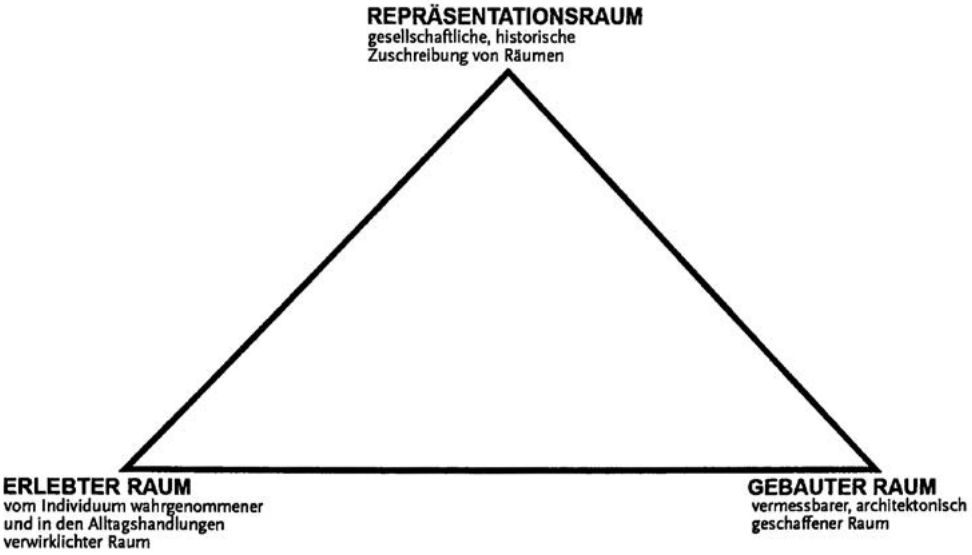
schiedlicher Quellen wie beispielsweise genealogische Daten, Erbverträge, Grundbuchdaten, bauarchäologische Berichte, Familienalben, biografische Dokumente, Oral History sowie quantitatives und qualitatives Material zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die der Interpretation der damaligen Lebensumstände dienen.

Für die Behandlung der symbolischen Aspekte erfolgt zunächst eine Diskursanalyse zur Landschaft. Dabei schildere ich einleitend noch nicht tangierte Aspekte der Kontextgeschichte sowie des Landschaftsdiskurses zu den Alpen. Dies bildet das Grundgerüst zur Verortung von Perspektiven ausgewählter Personen (A036–A039), die sich zu diversen Aspekten der Landschaft Adelbodens äussern und einen Eindruck von den Bedeutungszuschreibungen der damaligen Zeit vermitteln. Für die Sammlung der Quellen ist auch hier eine vertiefte Archivrecherche notwendig. Dabei handelt es sich um vielfältiges Quellenmaterial wie beispielsweise Wirtschaftsberichte, Reiseberichte, Gedichte, Gemälde, Predigten, Gästebucheinträge, Zeitungsartikel, Fotografien, Tourismusprospekte und -plakate. Dieses Material wird anhand vordefinierter Kriterien (A034) aus kulturanthropologischer Sicht und ausgewählter Aspekte (A029) mit Blick auf die Landschaftsforschung im Zuge einer Diskursanalyse ausgewertet. Im Fazit der jeweiligen Hauptkapitel werden die einzelnen Perspektiven vor dem Hintergrund der Erkenntnisse zur Kontextgeschichte zusammengeführt und die Funktionsweise des Bedeutungswandels (A026) und des sozialen Netzwerks (A027) respektive der Erinnerungsgemeinschaft pro Zeitraum betrachtet. Dies bildet wiederum die Basis zur Herleitung der Perspektive der Familie und der Bedeutung des Hauses. Auch hier ist es hilfreich, die Rahmenbedingungen des Bedeutungswandels und des sozialen Netzwerks zu analysieren. Die Untersuchung zur Kontextgeschichte liefert zudem wertvolle Grundlagen hinsichtlich der notwendigen Interpretation, da die Quellenlage nicht bei allen Familien gleich umfangreich ist. Dazu zählt jeweils auch eine Betrachtung der Bauernhausforschung und des damaligen Diskurses zu vernakulären Bauernhäusern, die in der Arbeit ebenfalls nachgezeichnet werden.

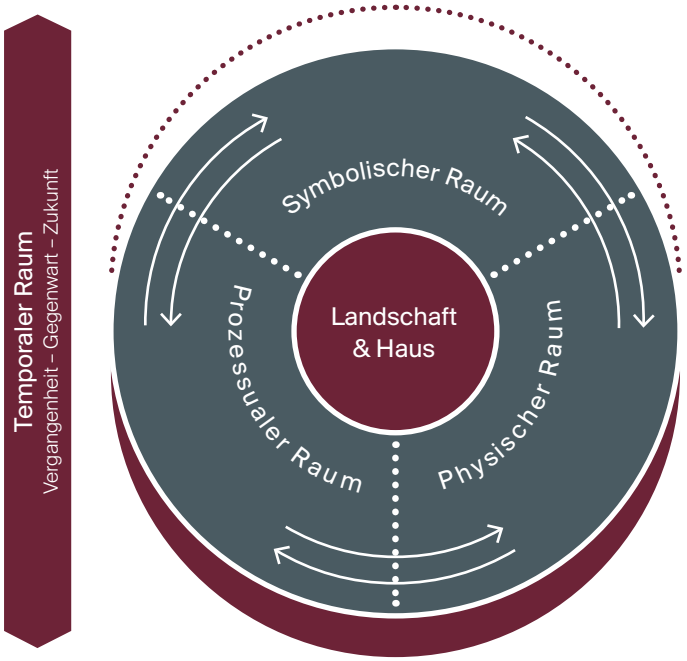
Eine spezifische Untersuchung erfolgt zur Translozierung des Hauses (Kapitel 8). Hier liegen konkrete Beschreibungen des Ballenberghauses vor, die wichtige Hinweise zu dessen Beurteilung liefern. Auch hier spielt die Kontextgeschichte eine Rolle. Diesbezüglich wird der Diskurs zur Entstehung des Freilichtmuseums Ballenberg beleuchtet.

Für die Konklusion (Kapitel 9) werden die Erkenntnisse der umfangreichen Hauptkapitel (Kapitel 4–7) sowie des Kapitels zur Translozierung des Hauses (Kapitel 8) zu Zusammenfassungen verdichtet, die gleichzeitig dazu genutzt werden, die wesentlichen Zusammenhänge zwischen Bedeutungswandel und Transformation von Landschaft und Haus zu zeigen. Dabei werden auch entsprechende Deutungsmuster herausgefiltert. Die Entwicklung der Deutungsmuster im Sinne des Bedeutungswandels wird anschliessend über die vier Zeiträume hinweg erörtert und die Beziehungen der Deutungsmuster untereinander werden dargelegt. Im theoretischen Teil der Konklusion erfolgt eine Reflexion des iterativen Forschungsprozesses, der zu einer Weiterentwicklung der Theorie führt. Abschliessend werden die Ergebnisse verortet und im Sinne eines Ausblicks weitergedacht.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A024 Raumtriade von Johanna Rolshoven mit den drei dynamisch aufeinander bezogenen Raumdimensionen.



A025 Weiterentwickeltes Raummodell in Anlehnung an Johanna Rolshoven.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

2. Theoretische und methodische Grundlagen[85]

In diesem Kapitel werden die übergeordneten theoretischen und methodischen Grundlagen erläutert, welche die Basis für die vorliegende Untersuchung bilden. Ich entwickle theoretische Modelle für ein integrales Verständnis des Raums und des Bedeutungswandels. Ergänzend dazu entstehen drei Modelle, welche der Methodik zur Analyse von Landschaft, Haus und Diskurs dienen.

2.1. Integrales Raummodell und Bedeutungswandel

Um die Forschungsfragen adäquat beantworten zu können, braucht es ein theoretisches Modell, welches eine möglichst integrale Betrachtung von Haus und Landschaft einfordert. Die Kulturanthropologin Johanna Rolshoven stellt hierzu ein trialektisches Raummodell zur Verfügung, welches die drei Dimensionen von Mensch, Gesellschaft und gebauter Umwelt in dynamischer Interaktion zeigt (A024).[86] Aufgrund der Forschungsfragen und der historischen Betrachtung adaptiere ich die Raumtriade von Rolshoven und entwickle diese weiter (A025).[87] Hinsichtlich der zeitlichen Komponenten ist dabei die Arbeit von Astrid Erll zur Erinnerungskultur im Bereich der Memory Studies eine wichtige Begleiterin. Ziel der theoretischen Auseinandersetzung ist die Entwicklung eines Modells, welches die systematische Analyse des Bedeutungswandels von Landschaften und Häusern unterstützt und Erkenntnisse für deren nachhaltige und identitätsstiftende Weiterentwicklung liefert. Für die Fragen der Bedeutungszuschreibungen eines Hauses oder einer Landschaft sind alle drei Raumaspekte und deren gegenseitige Beeinflussung von Relevanz. Nachfolgend beschreibe ich die einzelnen Raumdimensionen nach Rolshoven und schildere deren Adaption für meine Untersuchung.

Physischer Raum

Die dingliche Welt betrifft den von Rolshoven erwähnten «gebauten Raum», welcher die vermessbare, architektonisch geschaffene Umwelt meint.[88] Da die Betrachtung über das Haus hinausgeht und die Landschaft als Ganzes miteinbezieht, ist eine Weiterentwicklung des Modells von Rolshoven notwendig. Diesbezüglich weite ich den gebauten Raum auf die Landschaft und damit auf den natürlichen respektive kultivierten physischen Raum aus. Der Begriff des ‹physischen Raums›[89] ersetzt im überarbeiteten Modell jenen des ‹gebauten Raums›. Dieser Raum ist hinsichtlich seiner Eigenschaften quantitativ beschreibbar und erhält erst in der Wechselwirkung mit den anderen Raumaspekten die entsprechenden Bedeutungszuschreibungen.

Prozessualer Raum

Die Dimension des Menschen (erlebter/gelebter Raum) beschreibt, wie das Individuum den Raum durch Alltagshandlungen beeinflusst und diesen gleichzeitig wahrnimmt. Im Modell von Rolshoven werden «gelebter und erlebter Raum» als Einheit dargestellt, wobei die zwei Aspekte teilweise gemeinsam oder nur einzeln genannt werden. Da für eine landschaftliche Betrachtung neben den menschlichen Praktiken auch die natürlichen Prozesse eine Rolle spielen, bezeichne ich diese Dimension neu als ‹prozessualen Raum›. Die bislang anthropozentrisch ausgerichtete Dimension wird dadurch erweitert.

85 Eine erste theoretische und methodische Auseinandersetzung zur Frage des Bedeutungswandels führte ich im Zuge einer Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 11–20). Das vorliegende Kapitel «2. Theoretische und methodische Grundlagen» greift Aspekte daraus auf, wobei aufgrund der empirischen Untersuchungen eine gezielte Weiterentwicklung von Theorie und Methoden stattfindet.

86 Vgl. Rolshoven 2013, S. 19–23 / Vgl. Abb. 024

87 Dies scheint notwendig, da Johanna Rolshoven ihr Modell vermutlich aus einer städtischen Betrachtung heraus entwickelte, was für den ländlichen Kontext in Adelboden nur bedingt geeignet ist.

88 Vgl. Rolshoven 2013, S. 22

89 Der Begriff ‹physisch› findet bspw. auch im Modell zum Wahrnehmungs- und Deutungsprozess zur Landschaft des LABES Verwendung (vgl. Rey 2017, S. 29).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

90 Vgl. Rolshoven 2013, S. 22

91 Kaps 2017, S. 148–149

92 Bubenhofer 2016, S. 24

93 Vgl. Rolshoven 2013, S. 22

94 A025: Grafisch stelle ich die Vergangenheit durch die rot ausgefüllte Fläche im Hintergrund dar. Sie bildet die Basis für den gegenwärtigen Zustand der drei Dimensionen im Kreis. Die Vergangenheit wird durch gegenwärtige Praktiken und Prozesse laufend neu beschrieben, wobei gewisse Spuren im Laufe der Zeit verblassen. Die Zukunft symbolisiere ich mittels des gepunkteten Kreises im oberen Bereich. Sie ist weniger solide, da sie sich noch nicht formiert hat und lediglich als Vorstellung existiert.

95 Auf die Bedeutung des Zusammenhangs von Landschaft und Zeit wird auch im Synthesebericht zum Forschungsschwerpunkt I «Prozesse der Wahrnehmung und Darstellung von Landschaften und Lebensräumen der Alpen» im NFP 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen» hingewiesen (vgl. Backhaus, Reichler, Stremlow 2007, S. 48).

96 Erll 2017, S. 121

Symbolischer Raum

Ausgehend vom Individuum sind Bedeutungszuschreibungen subjektiv geprägt, angesichts der Gesellschaft (Repräsentationsraum) werden sie kollektiv formiert. Der Begriff der «Repräsentation» bei Rolshoven ist eine Anlehnung an die Theorie von Henri Lefebvre.[90] Mit Verweis auf die Architektin und Stadtplanerin Vera Kaps wird der Repräsentationsraum durch den ‹symbolischen Raum› ersetzt. Sie schreibt: «Aufgrund seiner Fähigkeit, symbolisch denken zu können, übertrage der Mensch soziale Bedeutung auf sein menschliches oder dingliches Gegenüber. Dementsprechend nutzt der Mensch im Zuge seiner Handlungserfahrungen für seine Identifikationskonstruktion nicht das physische Objekt, sondern dessen symbolische Bedeutungen, Assoziationen und Erinnerungen.»[91] Die individuell-subjektive und die gesellschaftlich-kollektive Sichtweise stehen aufgrund der Prozesse der Intersubjektivierung von Bedeutungszuschreibungen in direkter Wechselwirkung zueinander. Der Sozialwissenschaftler Jonas Bubenhofer meint dazu: «Wir schreiben den Räumen ihre Bedeutung zu und konstruieren damit erst ihre Identität. Weil der Mensch ein soziales Wesen ist, werden diese Bedeutungszuschreibungen durch andere Personen und die (mediale) Öffentlichkeit beeinflusst. Wir gleichen die eigenen Wertungen mit den anderen ab, oder aber setzen diesen etwas explizit entgegen. Diesen Prozess nennt man die Intersubjektivierung der Bedeutungszuschreibung. Die Bilder, die dabei entstehen, können sich so weit verdichten, dass ein kollektives Gedächtnis aktiviert wird und sich langfristig zu einer öffentlich geteilten Identität des Raumes verstetigt.»[92] Unsere persönliche Perspektive wird also von gesellschaftlichen Zuschreibungen, über den sozialen Austausch und den Konsum unterschiedlicher Medien beeinflusst. Umgekehrt leisten wir durch die aktive Kommunikation unserer Sichtweise einen Beitrag zur Formierung von kollektiven Bedeutungszuschreibungen. Sowohl die individuelle als auch die kollektive Sicht auf Haus und Landschaft sind durch die Vergangenheit geprägt. Rolshoven beschreibt dies angesichts des Repräsentationsraums wie folgt: «Ihm sind gesellschaftliche, historische Zuschreibungen inhärent, welche wiederum rückwirken auf zukünftige Bedeutungen von Raum.»[93]

Temporaler Raum

Die Bedeutung des Faktors Zeit wird von Rolshoven zwar erwähnt, in der Raumtriade aber nur bedingt sichtbar gemacht. Er ist zwar im prozessualen Raum implizit enthalten, aber gerade hinsichtlich einer weitergreifenden historischen Perspektive nicht explizit. Ich integriere deshalb den ‹temporalen Raum› im Sinne einer vierten Dimension in mein Modell (A025).[94] Dies scheint mir relevant, da eine integrale Betrachtung nur dynamisch und damit unter Einbezug der zeitlichen Dimension erfolgen kann.[95] Ausserdem sind menschliche Akteur:innen in ihren Handlungen stets durch unterschiedliche Zeitebenen beeinflusst. Diesbezüglich ist die Aussage von Astrid Erll wichtig: «Die neuerliche Akzentuierung der Zukunft in den Memory Studies hat eine epistemologische und politische Funktion. Zum einen trägt sie der Einsicht Rechnung, dass das System des Gedächtnisses kein ausschließlich auf die Vergangenheit gerichtetes System ist, sondern eines, das unablässig alle drei Zeitebenen relationiert. Zum anderen sind sich die Memory Studies durch neue Konzeptualisierungen von Zukunft und Gedächtnis bewusster darüber geworden, wie Erinnerungen an die Vergangenheit die Zukunft stets mitformen […].»[96] Betrachtet man vor

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

diesem Hintergrund kulturelle Praktiken zu einer bestimmten Zeit, ist darauf zu achten, wie diese durch Erinnerungen an die Vergangenheit und Erwartungen an die Zukunft geprägt sind. Dies umfasst auch das Zuschreiben von Bedeutungen.

97 Vgl. Erll 2017, S. 99

Um besser zu verstehen, wie sich der Bedeutungswandel von Haus und Landschaft im Laufe der Zeit vollzieht, bilde ich dies in einem zusätzlichen Modell grafisch ab (A026). Der Fokus liegt auf dem symbolischen Raum in Wechselwirkung mit den anderen Dimensionen. In Anlehnung an Astrid Erlls Auseinandersetzung mit der Erinnerungskultur unterscheide ich zwischen der Produktion, der Speicherung, der Trägerschaft und der Wahrnehmung von Bedeutungen.[97]

Bedeutungsproduktion

Bedeutungen entstehen im prozessualen Raum durch kulturelle Praktiken und natürliche Prozesse. Dabei kann zwischen aktiver und passiver Bedeutungsproduktion unterschieden werden. Aktiv meint, dass der Handlung eine gezielte Bedeutungsproduktion zugrunde liegt. Beispielsweise, indem ich bestimmte Aspekte einer Landschaft in einem Bild oder einem Beschrieb gezielt konnotiere. Bei der passiven Bedeutungsproduktion ist die Genese von Bedeutung nicht explizit beabsichtigt. So weist der Tourist der heuenden Landwirtin eine Bedeutung zu, obwohl die Landwirtin dies nicht intendiert. Ein besonderer Beitrag zur Bedeutungsproduktion liefern ritualisierte Praktiken, beispielsweise in Form von Festen. Eine klare Zuweisung kultureller Praktiken zu aktiv oder passiv ist nicht immer möglich, auch wenn bestimmte Handlungen grundsätzlich eher zur einen oder anderen Seite tendieren. So dürften alltägliche Praktiken des Wohnens und Wirtschaftens eher passiv sein, während Schreiben und Abbilden eher aktiv sind. Neben kulturellen Praktiken tragen auch natürliche Prozesse zur Bedeutungsproduktion bei. Gerade in Adelboden sind etwa Naturgefahren eine prägende Grösse. Natürliche Prozesse bezeichne ich als durchgehend passiv, da ihnen keine bewusste Handlung zugrunde liegt. Ein wichtiger Prozess der Bedeutungsproduktion ist die bereits beschriebene Intersubjektivierung, auf die ich noch separat eingehe.

Bedeutungsträger

Durch den prozessualen Raum entsteht eine andauernde Manipulation des physischen Raums. Sei dies die Herstellung von Produkten, der Bau von Häusern, die Kultivierung der Landschaft oder die Veränderung der Umwelt durch natürliche Prozesse. Gewisse Objekte werden über mehrere Generationen verändert und umspannen einen langen Zeitraum. Landschaften und Häuser sind dafür gute Beispiele. Dabei werden Bedürfnisse und Wertvorstellungen der agierenden menschlichen Akteur:innen auf die Objekte übertragen respektive eingeschrieben, wodurch die Spuren der Vergangenheit den physischen Raum der Gegenwart prägen. Ebenso relevant können in diesem Zusammenhang auch Erwartungen an die Zukunft sein, die auf den gegenwärtigen physischen Raum projiziert werden und dessen Veränderungen mitbestimmen. Die Manipulation des physischen Raums wird durch folgende Generationen gleich oder anders gedeutet. Erll schreibt diesbezüglich von der «materialen Dimension» von Erinnerungskultur, welche kulturelle Objektivationen umfasst. Dies können Gegenstände, Texte und Monumente sein, welche durch eine entsprechende Kodierung die Inhalte

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

des kollektiven Gedächtnisses für die Mitglieder einer Erinnerungsgemeinschaft zugänglich machen.[98] Anders gesagt, die Mitglieder innerhalb eines Kulturraums haben im Laufe der Zeit kulturspezifische Schemata und Kodierungen für bestimmte Objektivationen entwickelt, die sie im Sinne eines kollektiven Gedächtnisses weiterreichen. Erll nennt dies die «mentale Dimension», die mit dem symbolischen Raum in meinem Modell verwandt ist.[99] Eine besondere Form von Objektivationen sind Bilder und Texte, bei denen es sich um Repräsentationen von Haus und Landschaft handelt. Sie bestimmen die Bedeutung der repräsentierten Objekte massgeblich mit.

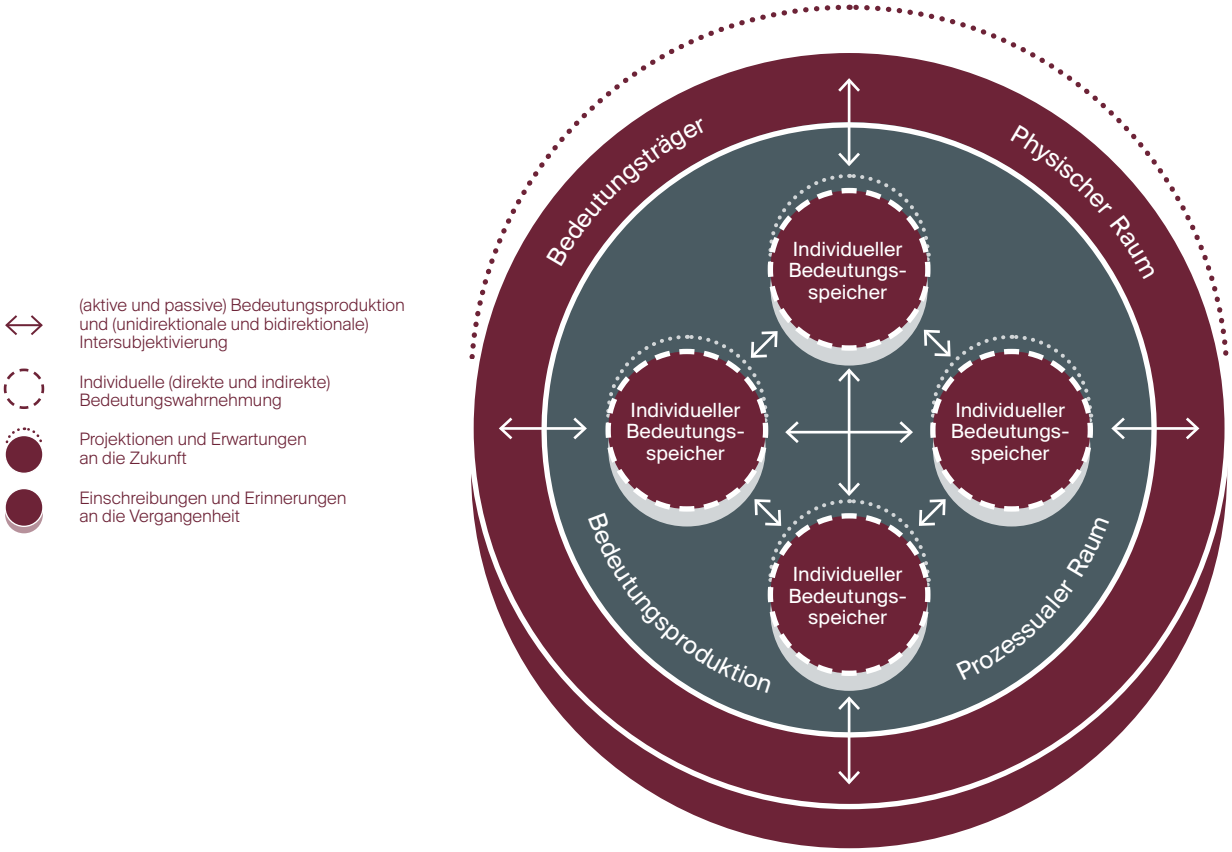
98 Vgl. Erll 2017, S. 99

99 Vgl. Erll 2017, S. 99–100

100 Vgl. Hunziker 2010, S. 33–34

Bedeutungswahrnehmung

Die Bedeutungswahrnehmung kann direkt oder indirekt erfolgen und schliesst alle Sinne mit ein. Direkt meint die unmittelbare Wahrnehmung von Haus und Landschaft und den mit ihnen verbundenen Praktiken und Prozessen. Indirekt bezeichnet das Abrufen von Bedeutungen anhand von Repräsentationen durch mündliche, schriftliche oder bildliche Überlieferungen. Unsere Wahrnehmungen sind geprägt durch unsere individuellen Erinnerungen an die Vergangenheit und unsere Erwartungen an die Zukunft. Laut Marcel Hunziker, der sich intensiv mit dem Erleben von Landschaften befasst, kann sich die intrapersonale Wahrnehmung innert kürzester Zeit aufgrund unterschiedlicher Situationen oder Rollen ändern und dabei auch widersprüchlich sein.[100] Ergänzend dazu argumentiert Hunziker weiter, dass es darüber hinaus und unter bestimmten Vorausset-



A026 Modell zum Bedeutungswandel mit Fokus auf dem symbolischen Raum. Die Darstellung versteht sich als Ergänzung zum Raummodell.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

zungen[101] durchaus eine kollektive Basis des Landschaftserlebnisses gibt, und verweist auf die «Habitattheorie». Verantwortlich dafür seien einerseits soziale Prozesse im Sinne der Intersubjektivierung, andererseits aber auch eine universale Dimension, die evolutionär bedingt ist. So bevorzugen wir instinktiv Landschaften mit jenen Eigenschaften, die den frühen Menschen das Überleben und Entwickeln ermöglichten.[102]

Individueller Bedeutungsspeicher

Durch die laufende Wahrnehmung unserer Umwelt füllt und verändert sich der individuelle Bedeutungsspeicher eines Menschen während seines Lebens kontinuierlich. Dieser persönliche Speicher beeinflusst, wie wir Bedeutungen interpretieren und im prozessualen Raum agieren. Gemäss den Ausführungen Hunzikers ist der Speicher bereits biologisch vorprogrammiert und wird neben den persönlichen Erfahrungen durch soziale Interaktionen angereichert, wobei auch die Interaktion mit Medien zu nennen ist.[103]

Intersubjektivierung und kollektives Gedächtnis

Die Prozesse der Intersubjektivierung sind Bestandteil des prozessualen Raums und können sich sowohl zwischen Menschen als auch in Interaktion mit Objekten abspielen und sie sind relevant für den Austausch und die Genese von Bedeutungszuschreibungen. Gerade in einer historischen Betrachtung spielt dabei das kollektive Gedächtnis eine wichtige Rolle. Es wird durch unterschiedliche Formen der Überlieferung lebendig gehalten. Die zentralen Medien sind Mündlichkeit und Schriftlichkeit.[104] Wichtig können dafür aber auch bestimmte Praktiken, Orte, Personen oder Objekte sein, die der französische Historiker Pierre Nora unter dem Begriff «lieux de mémoire» oder «Erinnerungsorte» zusammenfasst.[105] Das Ballenberghaus aus Adelboden ist ein gutes Beispiel dafür. Gemäss Jan und Aleida Assmann ist das kollektive Gedächtnis in zwei Register zu unterteilen. «Das ‹kommunikative Gedächtnis› entsteht durch Alltagsinteraktion, hat die Geschichtserfahrungen der Zeitgenossen zum Inhalt und bezieht sich daher immer nur auf einen begrenzten, mitwandernden Zeithorizont von ca. 80 bis 100 Jahren. Die Inhalte des ‹kommunikativen Gedächtnisses› sind veränderlich und erfahren keine feste Bedeutungszuschreibung. Jeder gilt als gleich kompetent, die gemeinsame Vergangenheit zu erinnern und zu deuten.»[106] Die Intersubjektivierung erfolgt hier nur mündlich. Die Geschichten und Bedeutungszuschreibungen sind fluid und verblassen in der Regel nach drei bis vier Generationen.[107] Früher war diese Form des kollektiven Gedächtnisses aufgrund der weniger breiten Medienvielfalt besonders bedeutsam. Ergänzend nennen die Assmanns das kulturelle Gedächtnis. «Bei dem ‹kulturellen Gedächtnis› handelt es sich hingegen um eine an feste Objektivationen gebundene, hochgradig gestiftete und zeremonialisierte, v.a. in der kulturellen Zeitdimension des Festes vergegenwärtigte Erinnerung. Das kulturelle Gedächtnis transportiert einen festen Bestand an Inhalten und Sinnstiftungen, zu deren Kontinuierung und Interpretation Spezialisten ausgebildet werden (z.B. Priester, Schamanen oder Archivare).»[108] Ich verstehe dies so, dass zum kulturellen Gedächtnis beispielsweise verschriftlichte Bedeutungszuschreibungen zur Landschaft Adelbodens gehören, welche etwa in Form eines Gedichtes physisch im Dorfarchiv in Adelboden aufbewahrt und dadurch von der Vergangenheit in die Gegenwart getragen werden. Diese beiden Formen des kollektiven

101 Dies ist insbesondere bei der Beurteilung von grossen und komplexen Landschaftsausschnitten der Fall, die eine integrale Betrachtung verlangen. Die beschriebene universelle Basis ist dabei kultur- respektive gruppenspezifisch.

102 Vgl. Hunziker 2010, S. 34–37

103 Vgl. Hunziker 2010, S. 36

104 Vgl. Erll 2017, S. 26

105 Vgl. Erll 2017, S. 20

106 Erll 2017, S. 25

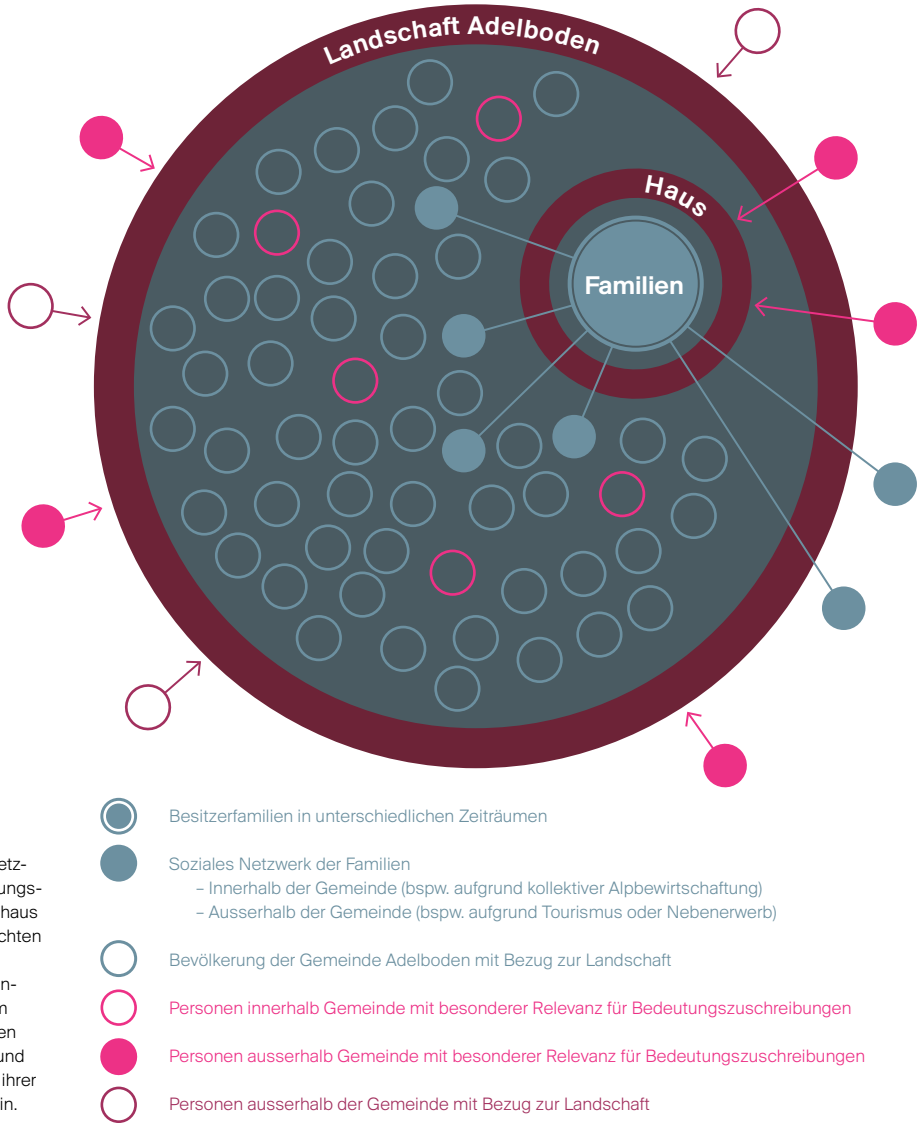
107 Vgl. Erll 2017, S. 26

108 Erll 2017, S. 25

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

109 Erll 2017, S. 99

Gedächtnisses sind wichtige Bestandteile von Prozessen der Intersubjektivierung, wobei sowohl gegenwärtige als auch vergangene Bedeutungszuschreibungen ausgetauscht werden. Relevant ist in diesem Zusammenhang die von Erll erwähnte «soziale Dimension» von Erinnerungskultur: «Personen, Praktiken und gesellschaftliche Institutionen, die an der Produktion, Speicherung und dem Abruf des für das Kollektiv relevanten Wissens beteiligt sind».[109] Die damit gemeinte Erinnerungsgemeinschaft trägt das kollektive Gedächtnis und basiert auf einem sozialen Netzwerk (A027). Die Prozesse der Intersubjektivierung können mit Blick auf die beteiligten Akteur:innen unterschiedlich ausfallen. Sie können unidirektional oder bidirektional sein. Ein Beispiel für eine unidirektionale Intersubjektivierung ist eine schriftliche Quelle, bei welcher die enthaltenen Bedeutungszuschreibungen einseitig konsumiert werden. Ein Beispiel für eine bidirektionale Intersubjektivierung ist ein mündlicher Dialog, bei welchem sich die Akteur:innen gegenseitig beeinflussen.



A027 Vereinfachte Darstellung des sozialen Netzwerks der Familie respektive der Erinnerungsgemeinschaft betreffend das Ballenberghaus und die Landschaft Adelbodens. Zu beachten ist, dass sich die Akteur:innen und die Einflüsse auf die Bedeutungszuschreibungen von innen und aussen abhängig vom Zeitraum verändern. Einzelne Akteur:innen können bezüglich des kommunikativen und des kulturellen Gedächtnisses aufgrund ihrer Handlungen unterschiedlich prägend sein.

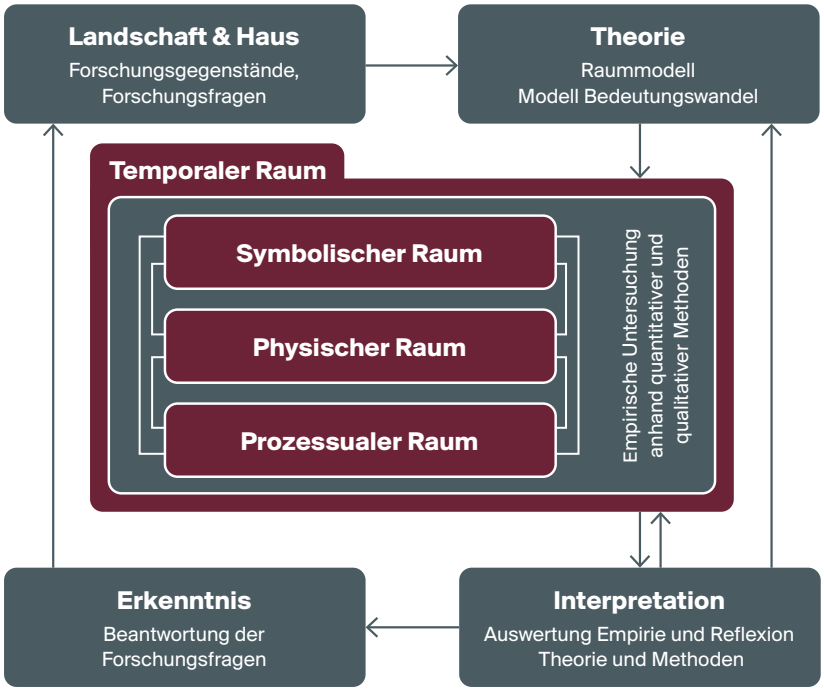
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

2.2. Forschungsdesign und Methoden

Um die in der Theorie ausgelegte integrale Betrachtung von Landschaft und Haus umzusetzen, braucht es ein klares Forschungsdesign (A028) und eine breite Palette an Methoden. Dabei sind das Raummodell (A025) und bezüglich des symbolischen Raums auch das Modell zum Bedeutungswandel (A026) zu berücksichtigen. Spezifische Methoden und deren Wechselwirkung mit der Empirie beschreibe ich direkt innerhalb der Hauptkapitel.
In diesem Kapitel geht es um einen generellen Beschrieb übergeordneter methodischer Aspekte. Dies beinhaltet eine deduktiv geprägte Auslegeordnung zu den relevanten Analysekriterien bezüglich der Forschungsgegenstände Landschaft und Haus sowie spezifische Fragestellungen betreffend die Diskursanalyse, welche im Zentrum der Erforschung des symbolischen Raums (Repräsentationsraums) steht. Rolshoven beschreibt den Erschliessungsweg dieser Raumdimension als «Diskursanalyse am Gedachten, Gesprochenen und Geschriebenen».[110] Der prozessuale Raum (erlebte Raum) kann gemäss Rolshoven durch empirische, soziografische und ethnografische Erhebungen erschlossen werden.[111] Diesbezüglich ist zu bedenken, dass aufgrund der Ausweitung auf natürliche Prozesse auch naturwissenschaftliche Methoden von Interesse wären. Hier wird jedoch primär auf bestehende Literatur zurückgegriffen. Schliesslich geht es beim physischen Raum (gebauten Raum) um die Beschreibung eines bestimmten Zustandes von Landschaft und Haus aufgrund ihrer physischen Eigenschaften. Nicht zu vergessen ist der temporale Raum. Durch die historische Betrachtung sind für die drei anderen Raumdimensionen ergänzende Methoden beispielsweise aus der Bauarchäologie für den physischen Raum notwendig. Im letzten Teil dieses Kapitels beschreibe ich, welche Schritte ich aufgrund der Empirie zur notwendigen Eingrenzung der Untersuchung unternommen habe und wie sich dies auf die Struktur der Arbeit auswirkt.

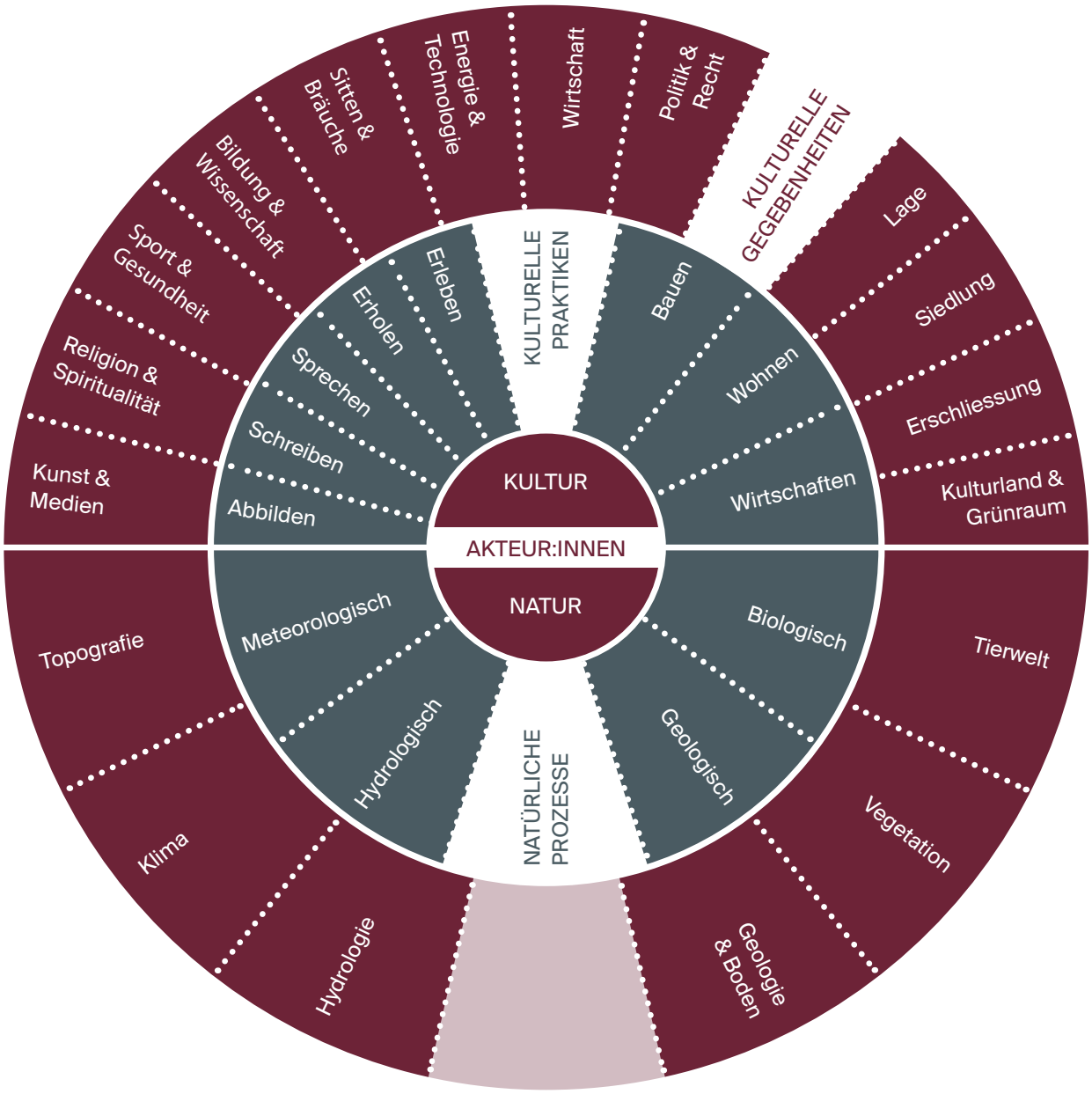
110 Vgl. Rolshoven 2013, S. 21

111 Vgl. Rolshoven 2013, S. 22

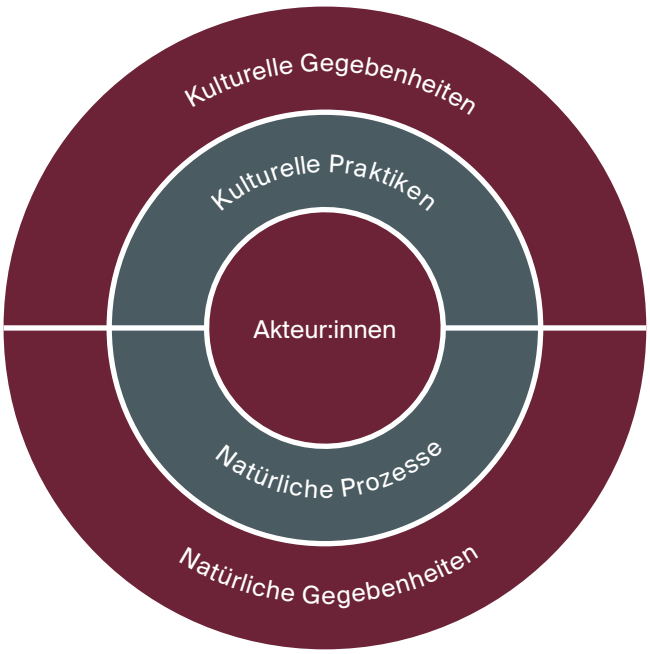


A028 Schema zum Forschungsdesign der Dissertation.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A029 Detailliertes Modell Landschaftsanalyse



A030 Grobes Modell Landschaftsanalyse

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Modell Landschaftsanalyse

Ausgehend vom Raummodell ermöglicht dieses Modell eine Auslegeordnung relevanter Aspekte hinsichtlich der Analyse der Landschaft. Dabei ist wichtig, dass das Modell keine Trennung von Natur und Kultur anstrebt, sondern im Gegenteil davon ausgeht, dass die abgebildeten Aspekte in vielfältiger Wechselwirkung zueinanderstehen. In der Wissenschaft gibt es bereits unterschiedliche Modelle, die einen ähnlichen Ansatz propagieren und als Impulse für meine eigene Vorgehensweise dienen. Den Ausgangspunkt bildet Richard Weiss, der in seinem Buch «Häuser und Landschaften der Schweiz» eine wegweisende Auslegeordnung zur Analyse von Haus und Landschaft für die ländliche Schweiz anbietet. Bezüglich der von ihm für die Schweiz definierten natürlichen Zonen[112] nennt er drei Aspekte, welche deren Eigenart bestimmen. Gemäss Weiss sind die topografischen, klimatologischen und vegetationsgeografischen Naturfaktoren massgeblich für die Art der Bewirtschaftung und die dafür geeigneten Siedlungsformen.[113] Davon ausgehend erfolgt anhand des empirischen Materials und weiteren Modellen von Tudor[114] sowie Backhaus, Reichler und Stremlow[115] die Konzeption eigener Kriterien für die Landschaftsanalyse. Das daraus resultierende Modell hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll anhand exemplarischer Aspekte die Komplexität der Landschaft vor dem Hintergrund des Raummodells erläutern. Gerade im Bereich der kulturellen Praktiken könnte die Aufzählung weitergeführt respektive präzisiert werden. Im Fokus stehen hier jene Praktiken, welche bezüglich der Landschaft Adelbodens und der Fokusgeschichten von besonderer Bedeutung sind und Relevanz für die Diskursanalyse haben. Bei den kulturellen Gegebenheiten kann unterschieden werden zwischen den physischen Manifestationen (Lage, Siedlung, Erschliessung, Kulturland & Grünraum) und den lebensweltlichen Rahmenbedingungen der Kultur (Politik & Recht, Wirtschaft, Energie & Technologie, Sitten & Bräuche, Wissenschaft & Bildung, Sport & Gesundheit, Religion & Spiritualität, Kunst & Medien). Der erste Bereich umschliesst die materiellen Aspekte der Landschaft als Ergebnisse der Baukultur sowie der Kultivierung der Landschaft und der zweite Bereich die immateriellen Aspekte kultureller Praktiken. Hinsichtlich der Akteur:innen ist es einerseits die Natur per se, welche über natürliche Prozesse sowohl die natürlichen Gegebenheiten als auch die kulturellen Gegebenheiten beeinflusst. Andererseits sind es kulturelle Akteur:innen, zu denen in der Analyse der Landschaft Adelbodens sowohl die einheimische Bevölkerung als auch Auswärtige gehören. Ausgewählte Akteursgruppen und Individuen werden in der Diskursanalyse spezifisch thematisiert.

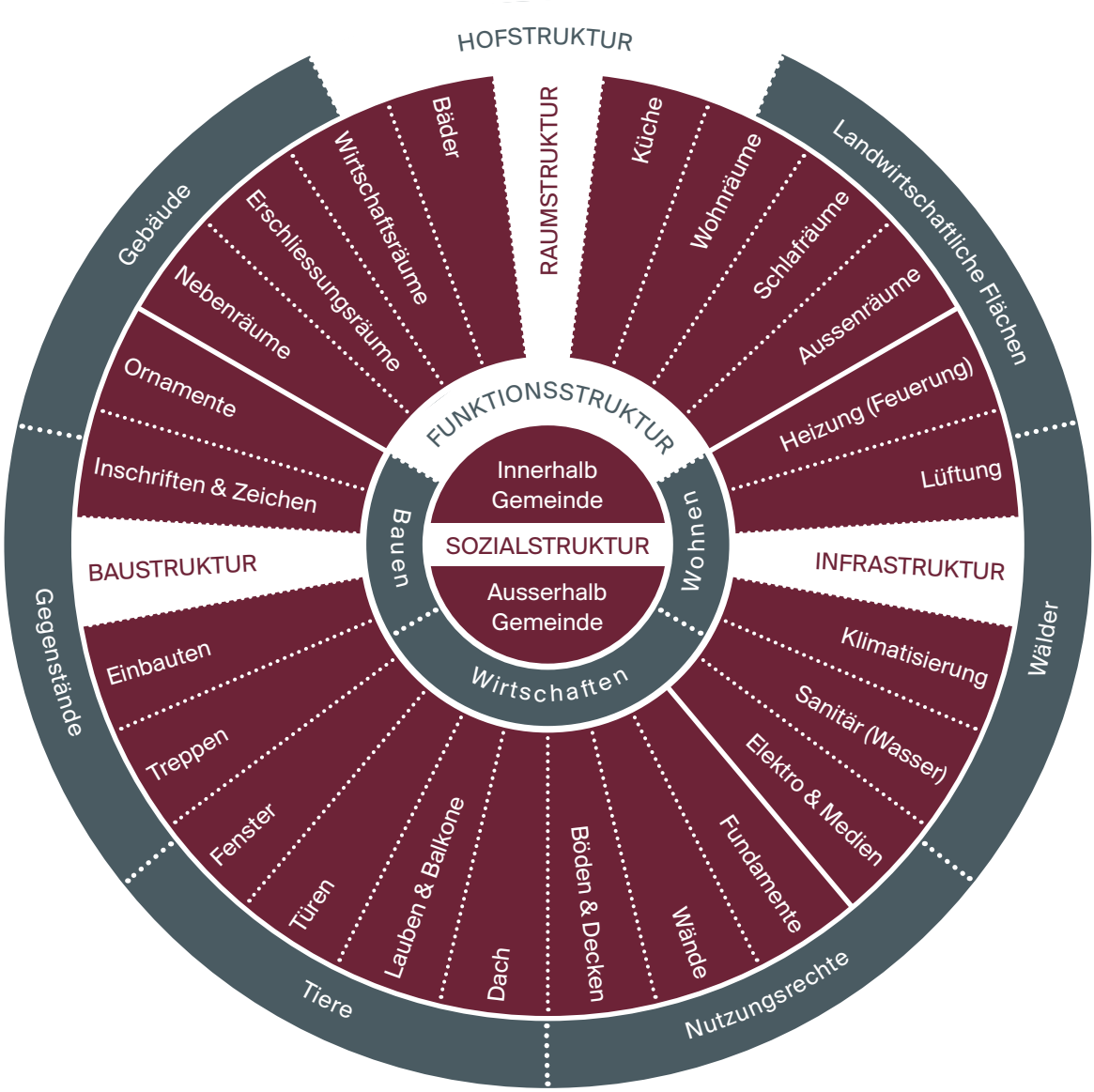
112 Jura, Mittelland, Nordalpines Gebiet, Inneralpines Gebiet, Südalpines Gebiet

113 Vgl. Weiss 2017, S. 28

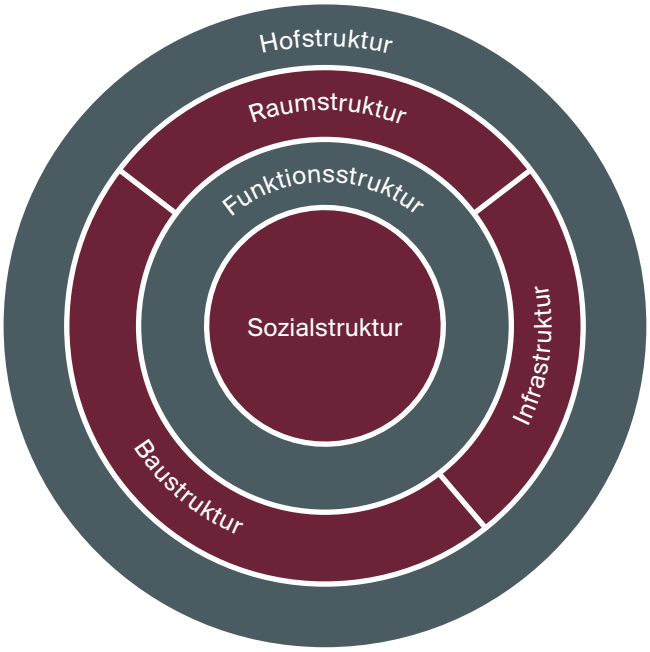
114 Vgl. Tudor 2014, S. 9

115 Vgl. Backhaus, Reichler, Stremlow 2007, S. 41–48

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A031 Detailliertes Modell Hausanalyse



A032 Grobes Modell Hausanalyse

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Modell Hausanalyse

Das Modell zur Hausanalyse behandelt Detailaspekte der Landschaftsanalyse. Die Untersuchung der Fokusgeschichte des Hauses ist demnach innerhalb jener zur Kontextgeschichte der Landschaft zu verorten. Die Analysekriterien zum Haus basieren auf den Überlegungen des Hausforschers Konrad Bedal. Er erklärt: «Häuser sind komplex, nach vielen Richtungen deutbar. Hausforschung untersucht vor allem 1. ihre bauliche und räumliche Erscheinung und fragt 2. nach ihrer funktionalen und sozialen Bedeutung.»[116] Er definiert vier relevante Ebenen, die in dynamischer Wechselwirkung zueinanderstehen: Baustruktur, Raumstruktur, Funktionsstruktur, Sozialstruktur.[117] Bau- & Raumstruktur beschreiben die physische Seite des Hauses. Im Modell habe ich diese in unterschiedliche Bauteile[118] und Raumtypen[119] aufgeschlüsselt. Damit das Modell auch auf zeitgenössischere Bauten anwendbar wird, habe ich die Infrastruktur als weitere Strukturebene ergänzt. Diese beinhaltet gebäudetechnische Aspekte und adressiert bei älteren Bauten spezifisch die Feuerung und die Wasserversorgung, die früher anders umgesetzt wurden als heute. Die Bezeichnung der Raumtypen ist eng mit der Funktionsstruktur verbunden, welche die Nutzung der einzelnen Räume thematisiert.[120] Da die Untersuchung aufgrund der alpinen Stufenwirtschaft über das einzelne Haus hinausgeht, zählen zur Funktionsstruktur auch Praktiken[121] ausserhalb des Hauses. Diese Ausweitung betrifft ebenso die Sozialstruktur, die gemäss Bedal die soziale Gliederung innerhalb des Hauses meint.[122] Ich verstehe darunter sowohl die relevanten Akteur:innen der Familie als auch ihre Beziehungen bezüglich Genealogie und erweitertem sozialen Netzwerk, welches sich sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Gemeinde befinden kann (A027). Um der Tatsache gerecht zu werden, dass ein bäuerlicher Betrieb insbesondere im Umfeld alpiner Stufenwirtschaft über das einzelne Gebäude hinausgeht, führe ich zusätzlich die Ebene der Hofstruktur ein. Diese geht zurück auf den Historiker Fred Kaspar, der die strukturelle Betrachtung des Hauses nach Bedal um die «Hausstättenstruktur» ergänzt.[123] Der Begriff der ‹Hofstruktur› scheint mir für den ländlich geprägten Kontext der Forschungsgegenstände jedoch passender. Diese fünfte Ebene illustriert zusätzliche Aspekte im Kontext des fokussiert betrachteten Hauses, die sich ebenfalls anhand des empirischen Materials ableiten lassen. Wendet man das Modell der Hausanalyse in einem anderen Kontext an (bspw. urbaner Kontext), ist diese Strukturebene anzupassen.

116 Bedal 1978, S. 1

117 Vgl. Bedal 1978, S. 13

118 Die Aufschlüsselung der Bauteile folgt der Gliederung gemäss dem Bericht von Diethelm und d'Andrea für das Freilichtmuseum Ballenberg (vgl. Diethelm, d'Andrea 1987). Dach, Wände, Böden und Decken sind in der ursprünglichen Gliederung zweimal genannt. Einmal wird die Konstruktion beschrieben und einmal der Ausbau. Im vorliegenden Modell ist dies zusammengefasst. Der Begriff ‹Lauben› wurde zudem um den Begriff ‹Balkon› ergänzt und die ‹Feuerung› wird der ‹Infrastruktur› zugewiesen.

119 Die Aufschlüsselung der Raumtypen erfolgt anhand der eigenen Empirie.

120 Vgl. Bedal 1978, S. 14

121 Im Modell sind exemplarisch die Praktiken von Wohnen, Bauen und Wirtschaften aufgeführt.

122 Vgl. Bedal 1978, S. 14

123 Vgl. Kaspar 2004, S. 75

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Modell Diskursanalyse

Die Diskursanalyse anhand mündlicher, schriftlicher und bildlicher Überlieferungen ermöglicht die Erschliessung des symbolischen Raums. Die Diskurstheorie geht davon aus, dass die dingliche Welt erst durch die Praxis des Diskursiven ihre Sinnhaftigkeit und entsprechende Bedeutungen erhält. Die geführten Diskurse haben dadurch massgeblichen Einfluss auf die Konstruktion von Wirklichkeit.[124] Diesbezüglich schreibt der Historiker Achim Landwehr: «Mit Blick auf den Diskursbegriff gilt es zunächst eines der am häufigsten auftretenden Missverständnisse im Zusammenhang mit diskurstheoretischen und -historischen Ansätzen zu vermeiden, nämlich die Vorstellung, bei Diskursen handele es sich um rein äusserliche Bezeichnungen oder zweite Naturen, die den Dingen in ihrer ‹Eigentlichkeit› übergestülpt würden. Die historische Diskursanalyse geht demgegenüber davon aus, dass es keine Möglichkeit gibt, um hinter die Diskurse zu gelangen. Wirklichkeit ist nie an sich erfahrbar, sondern immer nur für uns.»[125]

Für die Diskursanalyse ziehe ich in einem ersten Schritt jene Stimmen bei, die in der breit zugänglichen Geschichtsschreibung zu Adelboden Erwähnung finden. Sie haben die Bedeutungszuschreibungen zu Haus und Landschaft über unterschiedliche Zeiträume hinweg massgeblich geprägt. In der Folge versuche ich auch, die nicht dokumentierten Perspektiven der Familien zu rekonstruieren. Da es sich um Quellen unterschiedlicher Art und Zeit handelt, braucht es für deren Gegenüberstellung eine systematische Vorgehensweise. Interessante Anknüpfungspunkte bietet diesbezüglich der Kulturwissenschaftler Jens Wietschorke. Er schreibt im Zusammenhang mit historischer Kulturanalyse: «Im günstigsten Fall lassen sich dabei unterschiedliche Perspektiven auf den gleichen Vorgang beziehungsweise ähnliche Vorgänge herausarbeiten, […]. In den Blick kommen also soziale Praktiken der Bedeutungsproduktion, wobei auch diskursanalytische Verfahrensweisen eine Rolle spielen.»[126] Der Soziologie Oliver Kiefl beschreibt die wissenssoziologische Diskursanalyse wie folgt: «Diese beschäftigt sich mit der Analyse der diskursiven Konstruktion gesellschaftlich symbolischer Ordnungen, macht Vorschläge zu deren empirischer Rekonstruktion und bietet dazu unterschiedliche Begrifflichkeiten an.»[127] Für die Lektüre von Quellen formuliert Wietschorke fünf Schritte mit entsprechenden Fragen, um diese zu interpretieren.[128] Ich habe diese für mich leicht adaptiert und anhand von sechs Schritten neu zusammengestellt. Für vier dieser sechs Schritte habe ich Kriterien definiert, welche die Analyse der Quellen erleichtern (A034).

01) Hinsichtlich des ‹Quellencharakters› geht es darum, die Hintergründe der Quelle selbst, aber auch der Autorin oder des Autors zu verstehen. Dazu ist laut Wietschorke der Entstehungs- und Überlieferungszusammenhang der Quelle zu rekonstruieren und zu reflektieren.[129] Ausgehend von zehn Fragen erfolgt dazu unter anderem eine Einteilung der Autorenschaft in bestimmte Akteursgruppen, eine zeitliche Verortung in den vier untersuchten Perioden und eine Zuteilung zu einem Medium. Die aufgeführten Kriterien haben sich aus der Empirie ergeben. Dabei ist zu beachten, dass Personen nur bedingt einer einzigen Akteursgruppe zugewiesen werden können. Oftmals tangieren diese aufgrund ihrer Biografien mehrere Gruppen. Dennoch kann eine grobe Einteilung dabei helfen, allenfalls wichtige und noch fehlende Perspektiven gezielt zu ergänzen. Da der

124 Vgl. Kiefl 2014, S. 434–437

125 Landwehr 2008, S. 91

126 Wietschorke 2014, S. 168

127 Kiefl 2014, S. 435–436

128 Vgl. Wietschorke 2014, S. 165–169

129 Vgl. Wietschorke 2014, S. 167

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Fremdenverkehr für die Entwicklung Adelbodens von grosser Bedeutung war, habe ich die Förderer:innen des Tourismus in ‹Touristik› und die touristischen Konsument:innen in ‹Tourismus› aufgeteilt.

02) Der nächste Schritt befasst sich mit der ‹inhaltlichen Beschreibung›. Hier geht es einerseits darum zu klären, inwiefern die Quelle bestimmte Aspekte zu Haus und Landschaft tangiert. Die schriftlichen und bildlichen Quellen werden auf der inhaltlichen Ebene mit der Software MAXQDA fundiert untersucht und ausgewertet. Andererseits kann der Inhalt einen bestimmten Charakter aufweisen, der für die Aussage prägend ist. Aufgrund der Auseinandersetzung mit Astrid Erll und den Memory Studies ergänze ich hier zudem die Frage, inwiefern sich die Quelle auf Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft bezieht.

03) Hinsichtlich des Schritts der ‹Positionalität› meint Wietschorke: «Damit wird in den Blick genommen, wer eine Aussage von welchem Standort aus macht, aus welcher Perspektive also gesprochen wird.»[130] Grundsätzlich differenzieren kann man zwischen emisch und etisch, wobei ich die Begriffe nicht im Sinne der Sozialwissenschaften auf die Perspektive des Untersuchenden, sondern der Untersuchten beziehe. Vereinfacht schreibe ich in Zusammenhang mit emisch von Akteur:innen, die aufgrund ihres Wohnorts oder ihrer Funktion einen engen und langfristigen Bezug zu Adelboden haben und bezüglich etisch von auswärtigen Perspektiven. Eine Definition von möglichen Perspektiven auf die Landschaft haben einige unternommen. Interessanterweise setzt sich bereits Pfarrer Ferdinand Friedrich Zyro damit auseinander, als er in der Folge eines schweren Unwetters 1869 nach Adelboden kommt. In seinen verschriftlichten Predigten erwähnt er: «Der Eindruck, den die sichtbare Welt oder die Natur auf den Menschen macht, und ebenso das Verhalten des Menschen zu den Naturerscheinungen kann sehr verschieden sein.»[131] Er verweist in der Folge auf vier Perspektiven:[132]

- Materielle Perspektive: Die erste ist jene des natürlichen, leiblichen, physischen Menschen, der die Natur ausbeutet und sich gegen deren Gefahren schützt. Ihre Schönheit nimmt er stumm zur Kenntnis.
- Wissenschaftliche Perspektive: Den Naturforscher interessieren die materiellen Aspekte wenig. Er möchte die Erscheinungen der Natur verstehen und hat auch für ihre Schönheit keinen Blick.
- Künstlerische Perspektive: Dem Kunstliebhaber liegt hingegen die Schönheit am Herzen. Nutzen und Schaden der Natur sind ihm so wenig ein Anliegen wie die inneren Zusammenhänge ihrer Erscheinungen.
- Religiöse Perspektive: Die letzte Perspektive sieht in der Natur und ihren Ereignissen Gottes Werk.

Dabei ist klar, dass sich innerhalb einer Person grundsätzlich mehrere Perspektiven überlagern können. Wie bereits erläutert, kann sich die intrapersonale Gewichtung solcher Perspektiven situations- und rollenbedingt ändern.[133] Im Rahmen des 1971 lancierten UNESCO-Programms «Man and Biosphere» befasst sich auch der Historiker und Geograf Georges Grosjean mit der Bewertung von Landschaften. Gemäss seiner Auslegeordnung lassen sich landschaftliche Werte in folgende Kategorien einteilen:[134]

A Selbstwerte der Natur
B menschenbezogene Werte der Landschaft

130 Wietschorke 2014, S. 168

131 Zyro 1870a, S. 7

132 Vgl. Zyro 1870a, S. 7–9

133 Vgl. Hinweis auf Hunziker 2010, S. 33–34 im Abschnitt «Bedeutungswahrnehmung»

134 Grosjean 1986, S. 20

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die menschenbezogenen Werte sind:
B1 physiologischer Wert
B2 wissenschaftlicher Wert
B3 sportlicher Aktivitätswert
B4 wirtschaftlicher Nutzwert
B5 ästhetischer Wert
B6 psychologischer Erlebniswert

Grosjean unterscheidet in einem ersten Schritt zwischen dem Selbstwert der Natur, den diese ohne Nutzen für den Menschen in sich selbst trägt. Die menschenbezogenen Werte haben Einfluss auf die Perspektiven, die man gegenüber der Landschaft einnehmen kann. Die Begriffe haben teilweise eine gewisse Verwandtschaft mit jenen von Zyro, erweitern diese aber insbesondere um touristisch geprägte Aspekte. So geht es beispielsweise beim physiologischen Wert um die physische Erholung des Menschen, wobei Grosjean auf den alpinen Gesundheitstourismus verweist. Generell erörtert Grosjean die vielfältigen Bezüge zwischen den einzelnen Werten, grenzt diese teilweise aber auch voneinander ab.[135] Etwas schwer fassbar ist der psychologische Erlebniswert. Grosjean bezeichnet diesen hinsichtlich des Gesamterlebnisses der Landschaft als notwendig. Er hat aus seiner Sicht eine Art «[…] Korrekturfunktion gegenüber gewissen Einseitigkeiten der ästhetischen Beurteilung».[136] Spannend ist im Weiteren die Auseinandersetzung von Matthias Stremlow. Er bezieht sich unter anderem auf den Ethnologen Bernard Crettaz, der folgende fünf Bereiche nennt, welche die Stadtbevölkerung in den Bergen sucht:[137]

- Das Wissen
- Das Schauspiel
- Die Erholung
- Das Spiel
- Das Heilige

Stremlow erwähnt in seinem Schlusswort beispielhaft fünf sogenannte «Alpenbilder», anhand derer die Alpen im ausgehenden 20. Jahrhundert unterschiedlich wahrgenommen und bewertet wurden:[138]

- Lebens- und Wirtschaftsraum
- Naturwissenschaftliches Forschungsgebiet
- Kulisse für Aktivsportarten
- Idyllischer Erholungsraum
- Gefährdete Umwelt

Im Kapitel «1.4. Forschungsstand» verweise ich bereits auf die sechs Dimensionen, die Stremlow mit Backhaus und Reichler 2007 in Zusammenhang mit dem NFP48 definieren:[139]

- Körperliche und sinnliche Dimension
- Ästhetische Dimension
- Identifikatorische Dimension
- Politische Dimension
- Ökonomische Dimension
- Ökologische Dimension

Die fünf exemplarisch genannten Ordnungen stammen aus verschiedenen Zeiten und haben unterschiedliche Hintergründe. Interessant scheint mir

135 Vgl. Grosjean 1986, S. 20–24

136 Grosjean 1986, S. 23

137 Vgl. Stremlow 1998, S. 18

138 Vgl. Stremlow 1998, S. 280

139 Vgl. Backhaus, Reichler, Stremlow 2007, S. 45–47

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

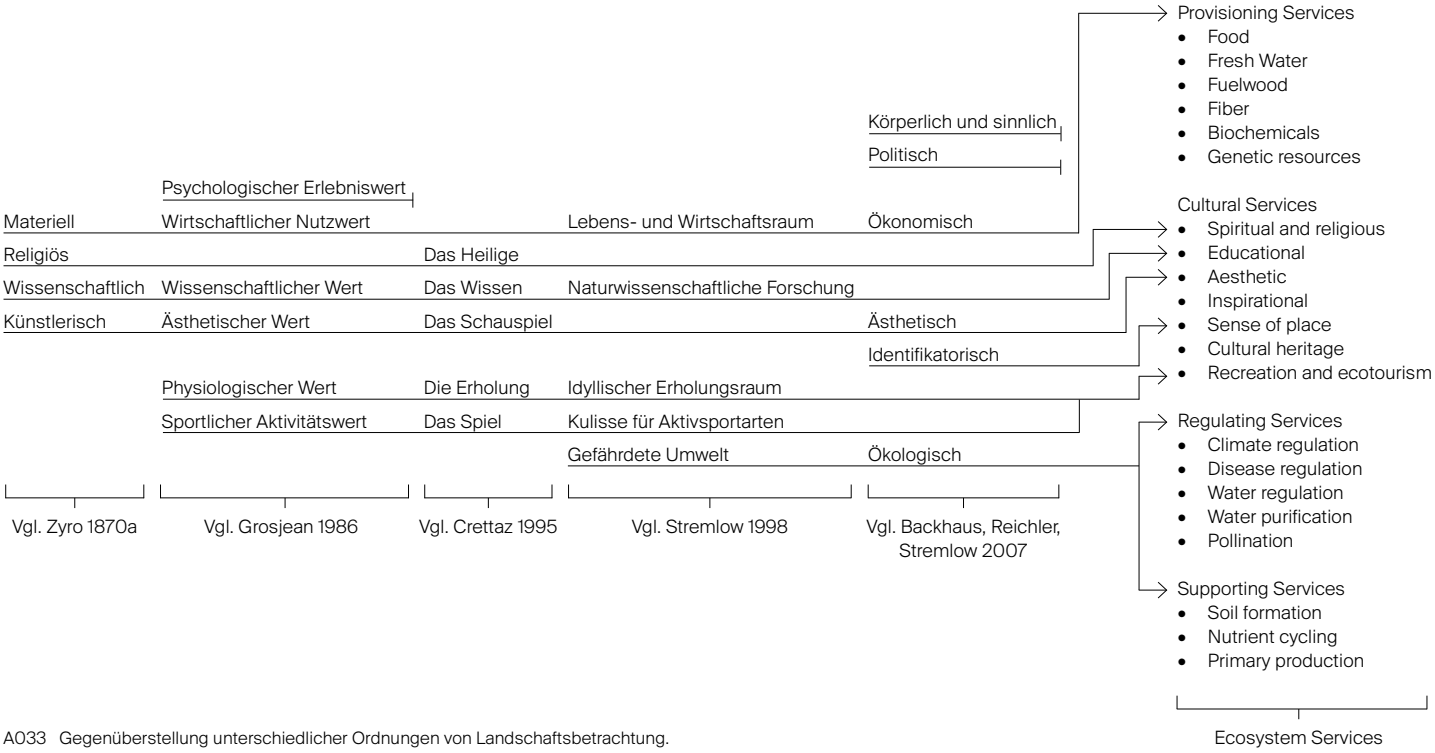
dennoch eine Gegenüberstellung, die man zudem mit den sogenannten Ecosystem Services abgleichen kann (A033). Das dazugehörige Modell zeigt die Zusammenhänge zwischen Veränderungen im Ökosystem und dem Wohlbefinden der Menschen auf und nutzt dafür eine Übersicht von Services, welche die Leistungen der Landschaft illustrieren.[140] Die körperliche und sinnliche Dimension sowie die politische Dimension gemäss Backhaus, Reichler und Stremlow können nur bedingt zugeordnet werden. Die erste meint die Wahrnehmung der Landschaft, bei der zweiten geht es um Interessen und Prozesse. Beide Dimensionen lassen sich keinen einzelnen Services zuordnen. Schwierig ist dies auch beim psychologischen Wert, der das Gesamterlebnis der Landschaft adressiert. Anhand der Gegenüberstellung leite ich acht Perspektiven ab (A034), die ich für die Diskursanalyse bezüglich Positionalität nutze. Diese sind so angelegt, dass sie auch für die Analyse des Hauses anwendbar sind.

04) Ein weiterer Schritt befasst sich mit der Deutungsmusteranalyse. Hier geht es um die konkreten Wertungen in Zusammenhang mit Haus und Landschaft, die in erster Linie positiv oder negativ konnotiert sein können. Grosjean unterscheidet mit Blick auf die Landschaftsentwicklung zudem zwischen «modern/vorwärtsorientiert/innovativ» und «traditionell/retrospektiv/beharrend».[141] Ich unterscheide einfachheitshalber zwischen transformierend und bewahrend.

05) Im nächsten Schritt der ‹Kontextualisierung› geht es darum, wie die Deutungsmuster in Relation zum Kontext stehen, in welchem bestimmte Stile oder auch Machtverhältnisse Einfluss haben können. Generell braucht es eine Verortung der Quellen in einem umfassenderen Kontext, um Aussagen über den konkreten Einzelfall hinaus zu machen.

140 Vgl. Alcamo 2003, S. 57

141 Vgl. Grosjean 1986, S. 56



A033 Gegenüberstellung unterschiedlicher Ordnungen von Landschaftsbetrachtung.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Quellencharakter

AKTEURSGRUPPE

Politik
Land- & Forstwirtschaft
Gewerbe & Industrie
Touristik
Tourismus
Wissenschaft & Bildung
Gesundheit
Kirche
Kunst
Landschafts- & Heimatschutz

PERIODE

1698–1798
1798–1872
1872–1914
1914–1985

MEDIUM

Schreiben / Schriftliche Quellen
Biografien
Tagebücher
Gedichte
Predigten
Gästebucheinträge
Tourismusprospekte
Bücher, Zeitschriften, Zeitungen
Amtliche Dokumente (Berichte, Protokolle)

Abbilden / Bildliche Quellen
Gemälde
Fotografien
Postkarten
Tourismusplakate und -prospekte

Sprechen / Mündliche Quellen
Interviews & Gespräche

einzel / seriell

Inhaltliche Beschreibung

ASPEKTE DER LANDSCHAFT

Natürliche Gegebenheiten
Klima
Hydrologie
Geologie & Boden
Vegetation
Tierwelt
Topografie

Natürliche Prozesse
Meteorologisch
Hydrologisch
Geologisch
Biologisch

Kulturelle Akteur:innen
Einheimische
Auswärtige

Kulturelle Gegebenheiten
Politik & Recht
Wirtschaft
Energie & Technologie
Sitten & Bräuche
Bildung & Wissenschaft
Sport & Gesundheit
Religion & Spiritualität
Kunst & Medien
Lage
Siedlung
Erschliessung
Kulturland & Grünraum

Kulturelle Praktiken
Bauen
Wohnen
Wirtschaften
Erlebnis
Erholung
Sprechen
Schreiben
Abbilden

ASPEKTE DES HAUSES

Sozialstruktur
Funktionsstruktur
Baustruktur
Raumstruktur
Infrastruktur
Hofstruktur

BESCHREIBUNGSART

propagandistisch
satirisch
analytisch

wertend
beschreibend
fiktiv

zukunftsgerichtet
gegenwartsorientiert
vergangenheitsbezogen

Deutungsmusteranalyse

AUSSAGE

positiv
vs.
negativ

transformierend
vs.
bewahrend

Positionalität

PERSPEKTIVE

materiell / ökonomisch
spirituell / religiös
gesellschaftlich
wissenschaftlich / bildend
künstlerisch / ästhetisch
touristisch (erlebnisorientiert / erholungssuchend)
schützend (kulturell / ökologisch)
identitätsstiftend

emisch / etisch

A034 Kriterien zur Charakterisierung der Quellen für die Diskursanalyse.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

06) Der letzte Schritt befasst sich mit den periodenübergreifenden Fragestellungen, welche die übergeordneten Forschungsfragen punktuell vertiefen. Wietschorke erklärt, dass es sich beim beschriebenen Vorgehen um eine Konstruktionsleistung handelt. Diese sei jedoch notwendig, damit der Gegenstand überhaupt erst Bedeutung und wissenschaftliche Relevanz erhält.[142] Er verweist in diesem Zusammenhang auf ein Zitat von Pierre Bourdieu: «Meine ganze wissenschaftliche Arbeit lebt […] von der Überzeugung, dass sich die innerste Logik der sozialen Welt nur erfassen lässt, wenn man ganz in die Besonderheit einer empirischen, in der Geschichte räumlich und zeitlich bestimmbaren Realität eindringt, aber nur um sie als besonderen Fall des Möglichen zu konstruieren […], also als Einzelfall in einem endlichen Universum von möglichen Konfigurationen.»[143]

142 Vgl. Wietschorke 2014, S. 168

143 Wietschorke 2014, S. 169

144 Die Fragen leiten sich aus den Überlegungen von Wietschorke zur historischen Diskursanalyse ab (vgl. Wietschorke 2014, S. 165–169). Berücksichtigt werden dabei auch Fragen zur Analyse von Bildern, wie sie die Historikerin Francesca Falk formuliert (vgl. Falk 2014, S. 213).

Nachfolgende Übersicht zeigt konkrete Fragen zu den sechs Schritten der Quellenanalyse in Anlehnung an Wietschorke.[144] Diese stehen in Zusammenhang mit den Kriterien gemäss A034.

01 Quellencharakter
- Von wem stammt die Quelle?
- Aus welcher Akteursgruppe und welchem Milieu ist die Person?
- Wie sieht die Biografie der Person aus?
- Wo und von wem wurde die Quelle aufbewahrt und überliefert?
- An wen richtet sich die Quelle?
- Welches Medium wurde verwendet und wie war die Verbreitung?
- Steht die Quelle für sich oder ist sie Teil einer Serie?
- Wann wurde die Quelle erstellt?
- An welchem Ort wurde die Quelle erstellt?

02 Inhaltliche Beschreibung
- Welche Informationen werden transportiert? Welche Aspekte von Haus und Landschaft werden dabei tangiert?
- Hat die Quelle propagandistischen, satirischen oder reflektierend-analytischen Charakter?
- Ist es eine wertende, beschreibende oder fiktive Quelle?
- Macht die Quelle eine Aussage zu Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft?

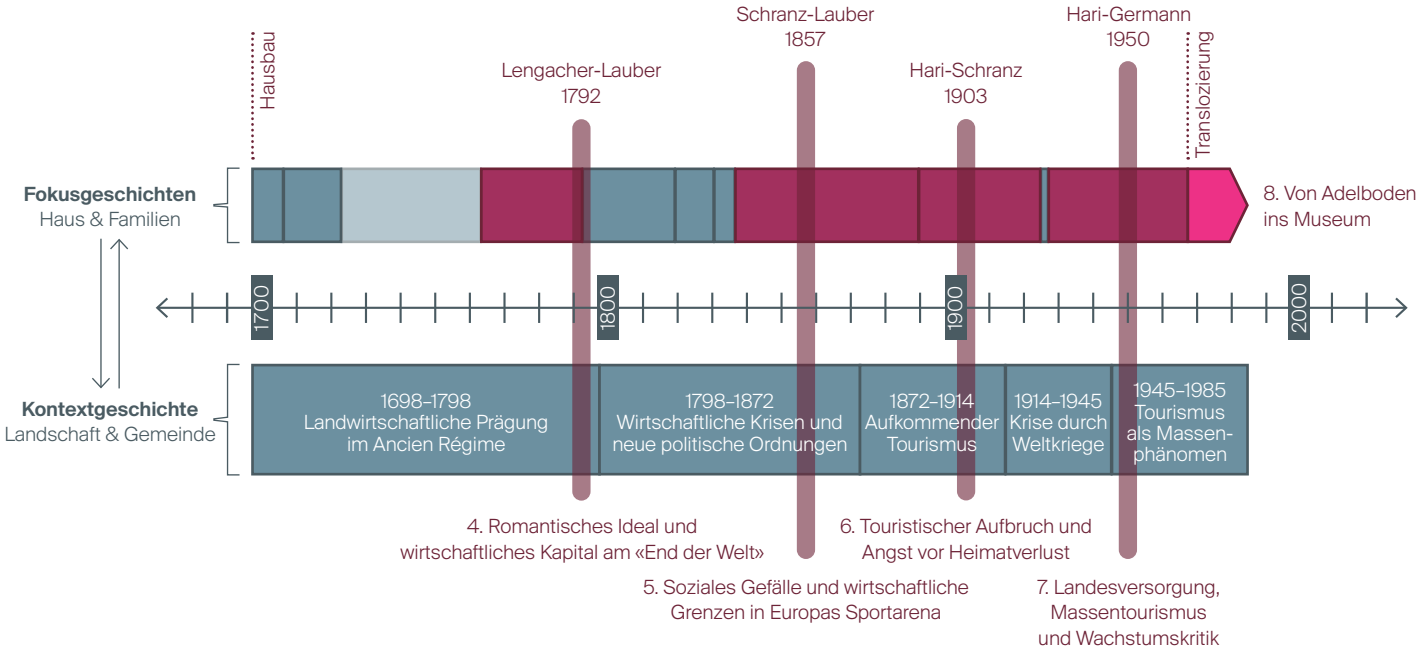
03 Deutungsmusteranalyse
- Welche Bedeutungszuschreibungen zu Haus und Landschaft sind enthalten und wie sind diese zu werten?
- Ist die Aussage positiv oder negativ konnotiert?
- Ist die Aussage modern/vorwärtsorientiert/innovativ oder eher traditionell/retrospektiv/beharrend?
- Was war die Intention hinter der Kommunikation?

04 Positionalität
- Was sagt die Quelle über die Perspektive des/der Autor:in aus?
- Ist die Perspektive als emisch oder etisch zu bezeichnen?

05 Kontextualisierung
- Welchen Einfluss hat der damalige Stil auf die Quelle?
- Welche Machtverhältnisse prägten zur damaligen Zeit den Diskurs? Wer darf/kann sich zu was äussern und wie ist die Autorenschaft in diesem Kontext zu verorten?
- Lassen sich Autor:in und Quelle mit anderen Autor:innen und Quellen in Verbindung setzen?

06 Diskursanalyse im Laufe der Zeit
- Welche Akteur:innen, Prozesse und Gegebenheiten sind prägend für den Bedeutungswandel?
- Wie verändern sich die Quellen im Laufe der Zeit und welche Praktiken sind dafür entscheidend?
- Wie verändern sich die Intentionen der Kommunikation?
- Welche Bedeutungszuschreibungen halten sich, welche gehen verloren und welche kommen neu hinzu?
- Lassen sich kollektive Deutungsmuster ableiten und sind Prozesse der Intersubjektivierung erkennbar?
- Inwiefern kann die Diskursanalyse als repräsentativ gewertet werden?

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A035 Darstellung der Struktur der Arbeit.

Vorgehensweise

Die Analysekriterien[145] der deduktiv geprägten Auslegeordnung werden anhand des konkreten Materials zu den Familien, dem Haus, der Landschaft und den Diskursinhalten induktiv eingegrenzt. Dies erfolgt in einem iterativen Prozess, bei welchem ich die nachfolgenden Schritte nicht einfach chronologisch bearbeite, sondern gewisse Schritte aufgrund neuer Erkenntnisse mehrmals durchführe:

1. Anhand von Primär- und Sekundärliteratur identifiziere ich fünf Phasen der Kontextgeschichte seit dem Bau des Hauses 1698. Diese ergeben sich aufgrund politischer und wirtschaftlicher Brüche in Adelboden oder dem erweiterten regionalen, kantonalen und nationalen Kontext. Dadurch kann ich für die einzelnen Zeiträume relevante Transformationsprozesse der Kontextgeschichte aufdecken.[146]
2. Pro Zeitraum wähle ich je eine Familie, die das Haus über eine längere Dauer besitzt und zu der ausreichend Datenmaterial vorliegt. Die Phase der beiden Weltkriege kombiniere ich mit jener des Massentourismus, da die Familie Hari-Germann beide Zeiträume abdeckt. Der Hauptfokus liegt hier zwar auf der Nachkriegszeit, da in dieser Phase die landschaftliche Transformation massgeblich voranschreitet, die Phase der beiden Weltkriege kann jedoch nicht ausgelassen werden, da sie für die Untersuchung der Fokusgeschichte der Familie Hari-Germann und ihrer Wechselwirkung mit der Kontextgeschichte unerlässlich ist. Der Einstieg in die Kapitel 4–7 erfolgt jeweils durch die Beschreibung dieser Familien und des Hauses anhand der vier Strukturebenen.[147] Die Beschreibung umfasst die gesamten Lebensspannen der Familienmitglieder, fokussiert bezüglich der Hofstruktur aber immer auf ein konkretes Jahr. Für die nicht vertiefter untersuchten Familien gibt es in den betreffenden Zeiträumen jeweils einführend eine kurze Beschreibung.
3. Die Texte zu den Strukturebenen stellen die Fokusgeschichten in direkte Relation zur Kontextgeschichte. Die Fokusgeschichten setzen gewisse Schwerpunkte, die zu einer weiteren Eingrenzung bezüglich der Breite der Untersuchung führen. Gleichzeitig schliesse ich Lücken in den Fokusgeschichten anhand der Erkenntnisse aus der Kontextgeschichte.
4. Parallel sammle ich laufend Perspektiven mit Relevanz für eine vertiefte Diskursanalyse. Der zweite Teil der einzelnen Hauptkapitel ist der Diskursanalyse gewidmet, die auf die Bedeutung der Landschaft fokus-

145 Kriterien zu Haus, Landschaft und Diskurs

146 Die von mir gewählten Phasen weisen eine gewisse Parallelität zu jenen von Matthias Stremlow auf, die sich aus wesentlichen Transformationsprozessen bezüglich der etischen Perspektive auf die Alpen ergeben. Die erste Phase nach Stremlow bezieht sich auf den grundlegenden Paradigmenwechsel von der schrecklichen zur erhabenen Alpenlandschaft, der sich über das gesamte 18. Jahrhundert erstreckt. Die zweite Phase gliedert Stremlow in zwei Zeitabschnitte. Einerseits das goldene Zeitalter des Alpinismus von 1855–1865 und andererseits den Tourismus der Belle Epoque 1880–1890. Die dritte Phase beginnt bei Stremlow 1955 mit dem Massentourismus und reicht bis kurz vor den Zeitpunkt der Publikation (vgl. Stremlow 1998, S. 30–34). Berücksichtigt habe ich auch die sechs Phasen des europäischen Alpentourismus des Kulturgeografen Werner Bätzing: Pionierphase (1760–1880), Belle Epoque (1880–1914), Zwischenkriegszeit (1920–1939), Alpine Goldgräberzeit (1955–1985/1990), Stagnationsphase (1985/1990–2003), Sehr leichte Wachstumsphase (ab 2003) (vgl. Bätzing 2017, S. 215–216).

147 Sozialstruktur, Hofstruktur, Funktionsstruktur sowie Bau-, Infra- & Raumstruktur

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

siert. Die Erkenntnisse der Diskursanalyse helfen dabei, die Bedeutungen der Landschaft in den einzelnen Zeiträumen zu rekonstruieren. Dabei ist klar, dass ich aufgrund der verfügbaren Anzahl Perspektiven den damaligen Diskurs nicht vollständig darlegen kann. Aufgrund der weiteren Quellen und Erkenntnisse lässt sich dieser trotzdem in einer gewissen Schärfe abbilden. Im Weiteren prägt die Diskursanalyse in Zusammenhang mit den Erkenntnissen zur Kontextgeschichte und den Fokusgeschichten die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Kapitel 4–7.

5. Anhand der Schritte 1–4 rekonstruiere ich zum Schluss die möglichen Sichtweisen der Familien auf die Landschaft und die Bedeutung des Hauses pro Zeitraum. Es ist zu beachten, dass eine solche Herleitung spekulativ erfolgen muss, sich die Argumentation aber nahe am gesammelten Material bewegt. Nur so kann ich den Forschungsfragen trotz vorhandener Datenlücken für alle Zeiträume nachgehen.
6. Eine Sonderstellung nimmt das Kapitel 8 ein, welches die Translozierung des Hauses behandelt. Aufgrund der Verschiebung erfährt das Haus eine wesentliche Bedeutungsverschiebung, die separat beleuchtet wird. Die entsprechende Methodik wird im Kapitel 8 einleitend erörtert.
7. Schliesslich resultiert im Kapitel «9. Konklusion» eine übergeordnete Reflexion der Erkenntnisse vor dem Hintergrund der Forschungsfragen.

Personen und Quellen für Diskursanalyse (Schritt 4):
Bei der Auswahl der Beteiligten für die Diskursanalyse spielen unterschiedliche Kriterien eine Rolle. In erster Linie ist wichtig, dass zu den Personen entsprechende Quellen und Hintergrundinformationen zur Verfügung stehen. Idealerweise verfügen die Quellen auch schon damals über eine gewisse Verbreitung und haben im Zuge von Prozessen der Intersubjektivierung Einfluss auf die Bedeutungszuschreibungen der Landschaft Adelbodens. Dazu tragen insbesondere jene Personen und Quellen bei, die in der Literatur zur Geschichte Adelbodens und der Region Frutigen auftauchen. Sie gehören dadurch zum kulturellen Gedächtnis, welches die Bedeutungszuschreibungen über eine längere Zeit hinweg erhält. Lokale Geschichtsschreibende wie etwa Alfred Bärtschi gehören gemäss den Assmanns zu jenen ‹Spezialisten›, welche die Inhalte und Sinnstiftungen des kulturellen Gedächtnisses durch ihre subjektive Sicht interpretieren und kontinuieren. Ihre Publikationen sind daher eine wichtige Ausgangslage für die Auswahl der Personen und Quellen. Im Weiteren ist wichtig, dass bei der Analyse pro Zeitraum unterschiedliche Akteursgruppen zusammenkommen. Dies umfasst unter anderem die Sicht von Personen in der Gemeinde und von solchen ausserhalb. Relevant ist zudem, dass sich die Personen möglichst zu mehreren Aspekten der Landschaft und der Gemeinde äussern und nicht nur zu einzelnen.[148]

Nachfolgend zeige ich für die einzelnen Zeiträume, welche Personen die oben genannten Kriterien am besten erfüllen und für die Diskursanalyse ausgewählt werden. Sie sind in den entsprechenden Abbildungen (A036–A039) blau dargestellt. Weitere recherchierte Personen, die nicht einbezogen werden, sind vollständigkeitshalber aufgeführt und grau eingefärbt. Bei allen ist die Lebensspanne abgebildet und der berufliche Hintergrund sowie die Zuteilung zu den Akteursgruppen sind erwähnt.

148 Auch bezüglich der Kriterien für die Auswahl der Quellen ist ein Blick auf die Arbeit von Matthias Stremlow lohnenswert. Anhand bisheriger Forschungen zur Alpenliteratur leitet er vier Vorgehensweisen ab. 1. Beschränkung auf einzelne literarische Gattungen (bspw. Reiseschilderungen) / 2. Berücksichtigung von Werken des literarischen Kanons (herausragende, normsetzende und zeitüberdauernde Werke) / 3. Themenbezogene Auswahl, um ein breites Spektrum an Text- und Bildmaterial zu inkludieren (bspw. Alpinismus) / 4. Räumliche Beschränkung auf einen alpinen Teilraum (bspw. Bodenseeraum). Stremlow entscheidet sich in seiner Publikation für eine Kombination. Er wählt den räumlichen Fokus auf die Schweizer Alpen und untersucht Quellen mit hoher Popularität und kombiniert dies mit einer zeitlichen Strukturierung (Stremlow 1998, S. 25–26). Ich wähle einen ähnlichen Ansatz, wobei der räumliche Perimeter wesentlich fokussierter ist und ich auch weniger populäre Quellen miteinbeziehe. Dadurch können unter anderem die Gegensätze von Innen- und Aussensichten besser thematisiert werden.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

149 Eine ausführliche Einordnung der einzelnen Personen und ihrer Perspektiven erfolgt in den Kapiteln der jeweiligen Zeiträume.

150 Die drei Frauen werden hinsichtlich ihrer Perspektiven zwar nicht spezifisch untersucht, das entsprechende Material wird aber punktuell in die Untersuchung einbezogen.

Die gewählten Personen bilden jeweils ein interessantes Spektrum unterschiedlicher Akteursgruppen ab.[149] Nicht immer können dabei Innen- und Aussensichten auf die Gemeinde zufriedenstellend eruiert werden. Es zeigt sich ausserdem, dass eine klare Zuweisung zu emisch und etisch teilweise schwierig ist, da gewisse Personen nicht aus Adelboden stammten, aber für eine gewisse Zeit dort wohnten oder aufgrund ihrer Funktion mit dem Ort verbunden waren. Bei solchen Fällen erfolgt nachfolgend die Bezeichnung ‹etisch / emisch›. Die Zuweisung bezüglich Positionalität mache ich nur bei den effektiv untersuchten Personen, da bei diesen eine ausreichend tiefe Auseinandersetzung mit deren Hintergrund vorliegt. Die gefundenen Quellen entsprechen unterschiedlichen Medientypen. Dies erschwert zwar die Vergleichbarkeit, ermöglicht jedoch verschiedenartige Zugänge zu Repräsentationen der Landschaft Adelbodens. Die mangelnde Präsenz von weiblichen Perspektiven ist der Quellenlage geschuldet. Grundsätzlich liessen sich nur wenige Quellen von Frauen finden. Bei Clara Baumgart fehlen schliesslich gewisse Hintergrundinformationen, die Biografie von Rösi Hari wird nicht von ihr selbst verfasst und jene von Hilda Hari-Wäfler behandelt zwar einen der untersuchten Zeiträume, stammt jedoch aus dem 21. Jahrhundert und hätte dadurch nicht direkt die damalige Sicht wiedergegeben.[150]

Personen für Diskursanalyse	Lebensspanne	Akteursgruppe	Positionalität	Beruflicher Hintergrund
Gottlieb Siegmund Gruner	1717–1778	W&B		Naturforscher, Notar
Johann Rodulf Küpfer	1727–1792	P	etisch / emisch	Kastlan, Notar, Geometer
Abraham Zürcher	1731–1814	P		Lieutnant, Chorrichter Adelboden
Antoni Wittwer	1743–1807	L&F		Almosner, Landwirt Reichenbach
Peter Josi	1743–1818	KI / P	emisch	Kirchmeier, Gerichtsäss, Chorrichter
Karl Ludwig Zehender	1751–1814	KU / TK	etisch	Landschaftsmaler, Porträtist, Radierer
Karl Gottlob Küttner	1755–1805	W&B / TK		Lehrer, Reiseschriftsteller
Johann Heinrich Weiss	1758–1826	W&B		Topograf
Johann Gottfried Ebel	1764–1830	G / TK / W&B	etisch	Arzt, Naturforscher, Reiseschriftsteller

A036 Die recherchierten Personen im Zeitraum 1698–1798.

Personen für Diskursanalyse	Lebensspanne	Akteursgruppe	Positionalität	Beruflicher Hintergrund
Karl Friedrich August Meisner	1765–1825	TM / W&B	etisch	Naturforscher, Lehrer
Johann Rudolph Wyss	1781–1830	KU / TK	etisch	Theologe, Publizist
Johann Ludwig Wurstemberger	1783–1862	P		Oberamtmann Frutigen
Johann Heinrich Bleuler	1787–1857	G&I / KU / TK	etisch	Maler, Verleger
Peter Rieder	1794–1877	G&I / P	emisch	Chorrichter, Kirchmeier, Wirt, Politiker, Amtsrichter etc.
Ferdinand Friedrich Zyro	1802–1874	KI / W&B	etisch	Theologe
Gottlieb Samuel Studer	1804–1890	P / TK / TM	etisch	Politiker, Alpinist, Zeichner
Anton Winterlin	1805–1894	KU / TK	etisch	Zeichner, Maler
Johann Rieder	1806–1876	L&F / P / G&I		Hauptmann, Landwirt, Politiker, Zündholzfabrikant etc.
Friedrich Gerwer	1807–1876	KI		Pfarrer, Historiker
Johann Moser	1827–1890	L&F / G&I		Landwirt, Zündholzfabrikant, Schiefergrubenbetreiber
Christian Rösti	1827–1869	P		Gemeindeschreiber, Notar, Kirchmeier, Politiker
Rudolf Kocher	1828–1866	KI / KU	etisch / emisch	Theologe, Dichter, Schriftsteller

A037 Die recherchierten Personen im Zeitraum 1798–1872.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die Akteursgruppen werden wie folgt abgekürzt:
Politik (P), Land- & Forstwirtschaft (L&F), Gewerbe & Industrie (G&I), Touristik (TK), Tourismus (TM), Wissenschaft & Bildung (W&B), Kirche (KI), Kunst (KU), Landschafts- & Heimatschutz (L&H), Gesundheit (G).[151]

151 Die Aufzählung von Akteursgruppen ist nicht abschliessend. Sie ergibt sich hier aufgrund der Empirie.

Personen für Diskursanalyse	Lebensspanne	Akteursgruppe	Positionalität	Beruflicher Hintergrund
Gilgian Aellig	1861–1938	P / W&B / G&I / TK		Landwirt, Oberlehrer, Politiker, Hotelier
Rösi Hari	1874–1976	L&F		Landwirtin
Stephan Lauber	1879–1959	L&F / G&I		Taglöhner, Zimmermann
Christian Hari-Heinrich	1867–1957	L&F / G&I / G		Landwirt, Heilkundler
Christian Hari-Wäfler	1834–1897	L&F / W&B / TK		Landwirt, Lehrer, Pensionshalter
Carl Ohlsen	1837–1902	L&F / W&B / TK		Agronom, Touristiker
Clara Baumgart	1851–?	W&B / TM		Lehrerin
Emil Mory	1856–1933	G / TK	etisch / emisch	Kur- und Gemeindearzt, Touristiker
Emil Gurtner	1859–1920	TK		Hotelier
Karl Rohr	1827–1910	KI / TM	etisch	Theologe
Edmund von Fellenberg	1838–1902	P / TK / TM / W&B	etisch	Geologe, Ingenieur, Alpinist, Politiker
Walter L. W. Lauterburg	1861–1938	TM / (W&B)	etisch	(Jurist, Professor) > Quelle als Kind verfasst
A. R. Ernst Lauterburg	1863–1933	TM / (G&I)	etisch	(Kaufmann) > Quelle als Kind verfasst
August Walker	1861–1944	G / TK / TM / W&B	etisch	Arzt, Alpinist
Sigmund Gustav König	1838–1926	KI	etisch / emisch	Theologe
Karl Stettler	1837–1917	KI	etisch / emisch	Theologe
Gottlieb Samuel Johner	1868–1934	KI	etisch / emisch	Theologe
Theodor Gotthold Johner	1877–1941	KI	etisch / emisch	Theologe
Carlo Pellegrini	1866–1937	KU / TK / TM	etisch / emisch	Maler, Zeichner, Illustrator
Karl Christian Wymann-Mory	1836–1898	KU / W&B		Landschafts- und Porträtmaler, Primar- und Zeichenlehrer
Jean Kölla	1860–1929	KU		Fotograf

A038 Die recherchierten Personen im Zeitraum 1872–1914.

Personen für Diskursanalyse	Lebensspanne	Akteursgruppe	Positionalität	Beruflicher Hintergrund
Hans Pieren	1918–2005	P / W&B	emisch	Lehrer, Politiker, Sportler
Hans Jaggi	1926–2010	P / W&B	emisch	Lehrer, Politiker
Fred Rubi	1926–1997	P / TK	etisch / emisch	Politiker, Touristiker, Sportler
Peter Rinderknecht	1921–2015	W&B / TM	etisch	Lehrer, Redaktor
Alfred Bärtschi	1890–1976	W&B		Lehrer, Chronist
Hilda Hari-Wäfler	1935–2021	KI		Heilsarmeeoffizierin
Hans Schaub	1921–2000	KI		Pfarrer
Emanuel Gyger	1886–1951	G&I / KU / TK	emisch	Fotograf
Arnold Klopfenstein	1896–1961	G&I / KU / TK	emisch	Fotograf
Waldemar Theophil Fink	1883–1948	KU		Landschaftsmaler
Werner Mühlemann	1917–2012	G&I / KU		Grafiker, Künstler
Christian Aellig	1891–1976	L&F / W&B / L&H / TK	emisch	Lehrer, Landwirt, Heimatschützer
Jakob Aellig	1922–2007	W&B / L&H / TM	emisch	Lehrer, Chronist
Jakob von Deschwanden	1894–1980	G		Arzt
Peter von Deschwanden	1926–2016	G / P		Arzt, Politiker

A039 Die recherchierten Personen im Zeitraum 1914–1985.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



1 Adelboden | 2 Kandersteg | 3 Kandergrund | 4 Frutigen | 5 Reichenbach im Kandertal | 6 Aeschi bei Spiez | 7 Krattigen

A040 Topografischer Überblick über das ehemalige Amt Frutigen mit den aktuellen politischen Grenzen, Gemeinden und Tälern. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

3. Ausgangslage in Adelboden

Um die Kontextgeschichte der Landschaft und die Fokusgeschichten des Hauses einordnen zu können, werden in diesem Kapitel die relevanten natürlichen und kulturellen Gegebenheiten Adelbodens untersucht. Dabei geht die Beschreibung insbesondere auf die Zeit vor 1698 ein, greift aber teilweise darüber hinaus, um wichtige Entwicklungsstränge aufzuzeigen. Natur und Kultur sind in enger Wechselwirkung zu verstehen. Dennoch kann es für das Verständnis der Landschaft hilfreich sein, die einzelnen Aspekte in einer Analyse teilweise zu dekonstruieren und aufeinander aufbauend zu beschreiben.

3.1. Natürliche Gegebenheiten

Die sechs Aspekte der natürlichen Gegebenheiten (A029) werden einzeln beschrieben und aufeinander bezogen. In diesem Kapitel adressiere ich generelle Phänomene der Natur und keine spezifischen Ereignisse.

3.1.1. Topografie

Das ehemalige Amt Frutigen[152] im Kanton Bern weist eine ausgeprägte Topografie auf. Der Zugang erfolgt von Norden vom Thunersee her. Im Westen grenzt die Niesenkette das Amt vom Simmental ab. Gegen Süden liegt auf der anderen Seite der Berner Alpen das Wallis und im Osten erzeugt ein Bergmassiv eine natürliche Barriere zum Lauterbrunnental. Das frühere Amt ist gekennzeichnet durch mehrere Haupttäler, besitzt also auch innerhalb des Amtsgebiets diverse Erhöhungen. Vorgelagert liegt das kaum besiedelte Suldtal. Ausgehend vom Frutigtal zweigt als erstes das Kiental gegen Osten ab. Das Frutigtal teilt sich schliesslich in das Entschligetal in Richtung Adelboden und das Kandertal, an dessem Ende sich das Gasteretal anschliesst. Während es sich beim Frutigtal um ein breites Trogtal handelt, sind die weiteren Talschaften eng geschnitten. Besonders auffallend ist dies im Entschlige- und im Suldtal sowie am Eingang zum Kiental. Die Topografie der Talschaften steigt ab Reichenbach (A040: 5) kontinuierlich an. Krattigen und Aeschi bei Spiez (A040: 6, 7) liegen ausserhalb der Täler. Aeschi befindet sich auf einer Anhöhe am Eingang des Frutigtals und Krattigen steht am Hang des Thunersees. Die Dorfkerne der Hauptorte liegen dementsprechend auf unterschiedlichen Höhenstufen:

- 558 m ü. M. Thunersee Oberfläche
- 700 m ü. M. Krattigen
- 700 m ü. M. Reichenbach im Kandertal
- 800 m ü. M. Frutigen
- 800 m ü. M. Kandergrund
- 850 m ü. M. Aeschi bei Spiez
- 950 m ü. M. Kiental
- 1170 m ü. M. Kandersteg
- 1350 m ü. M. Adelboden

Der Zugang zur Gemeinde Adelboden (A040: 1) erfolgt durch das Entschligetal. Im Westen begrenzt durch die Niesenkette (A041: A) und im Osten durch eine Reihe von Bergspitzen, die über den Loner (A041: B) ihren Höhepunkt am Ende des Tals im Wildstrubel (A041: C) mit 3244 m ü. M. findet. Unterbrochen wird die klare topografische Grenzziehung durch den Zugang von Frutigen her und den Hahnenmoospass (A041: D), der auf 1949 m ü. M. liegt. In seinem Gedicht[153] von 1796 schrieb der damalige Adelbodner Kirchmeier Peter Josi von fünf Tälern oder Krachen (A041: 1–5) in

152 Seit 01.01.2010 Teil des Verwaltungskreises Frutigen-Niedersimmental. Das Amt eignet sich als Bezugsgrösse, da sich diverse historische Quellen auf diesen Perimeter beziehen.

153 Vgl. Bärtschi 1934, S. 373

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

der Gemeinde Adelboden, die sich wie die fünf Finger einer Hand abbilden.[154] Die Täler sind durch die Topografie klar gefasst, mit Ausnahme von Gilbach, welches durch eine Bergkette zusätzlich unterteilt ist. Das grösste, zusammenhängende und flache Gebiet innerhalb der Täler befindet sich im Boden. Die Hauptsiedlung Adelbodens (A041: E) befindet sich an einem gegen Südosten gerichteten Hang mittig in der ‹Handfläche›. Ergänzt werden die fünf Täler durch den Bereich der Engstligenalp (A041: 6). Über einen steilen Geländesprung gelangt man vom Tal (1400 m ü. M.) auf das Hochplateau (1950 m ü. M.). Das Plateau ist gleich den Tälern topografisch klar gefasst. Die umliegenden Berge bilden eine Art Arena, die sich in Richtung Norden öffnet. Eine ähnliche Situation zeigt sich direkt daneben beim Hinderberg (A041: 7). Das Gebiet ist aber kleiner und die Arena öffnet sich gegen Westen. Der Hirzboden eingangs der Gemeinde (A041: 8) verfügt über eine mehrheitlich gegen Nordwesten geneigte Hanglage.

154 In unterschiedlichen Quellen (vgl. u. a. Allenbach 2009, S. 7–8) wird erwähnt, dass die fünf Bäuerten der Gemeinde (Innerschwand, Ausserschwand, Stiegelschwand, Hirzboden, Boden) den fünf Tälern entsprechen. Dies stimmt in Anbetracht der topografischen Verhältnisse nur teilweise. Die Bäuerten umfassen folgende Gebiete (vgl. Allenbach 2009, S. 9–56):
– Hirzboden (A041: 5, 8)
– Boden (A041: 4, 6, 7)
– Stiegelschwand (A041: 2, 3)
– Innerschwand (A041: E)
– Ausserschwand (A041: 1)
Die Talflanke mit dem Dorf (A041: E) gehört bis zum Chlyne Grabe zur Bäuert Innerschwand. Das nördlich davon liegende Gebiet gehört zur Bäuert Ausserschwand.



1 Tschentetal | 2 Stiegelschwand | 3 Gilbach | 4 Boden | 5 Bondertal | 6 Engstligenalp | 7 Hinderberg | 8 Hirzboden
A Niesenkette | B Loner | C Wildstrubel | D Hahnenmoospass | E Adelboden Dorf

A041 Topografischer Überblick des Entschligetals und Adelbodens mit den unterschiedlichen Tälern und landschaftlichen Auffälligkeiten. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Das Ballenberghaus aus Adelboden befand sich einst in der Flur Bonderlen (A042: 1) und lag ca. hundert Höhenmeter über dem Grund des Entschligetals. Es stand auf einer gegen Nordwesten geneigten Ebene, welche das tief eingeschnittene Bunderlebächli nordöstlich begrenzt. Südwestlich steigt das Gelände relativ stark an und gegen Südosten erfolgt der Abschluss durch den Martisgrabe. Bonderlen ist Bestandteil des Bondertals, welches mit geringer Steigung bis ins Läger (A042: 2) führt. Von da an geht die Topografie steil nach oben zu Vordere, Mittlere und Hindere Loner (A042: B, C, D).[155] Nördlich des Bondertals befinden sich das Hirzbodenport (A042: 3) und die Bonderalp (A042: 4). Der Hauptzugang erfolgt von Nordwesten über das Entschligetal. Im Südosten liegen die höchsten Bergspitzen rund um das Bondertal. Den tiefsten Punkt markiert der Pass Bunderchrinde (A042: E) als Übergang zum Kandertal.

155 An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich die Schreibweise einiger Gipfel und Flurnamen änderte. Früher schrieb man beispielsweise ‹Lohner› mit ‹h› und es hiess ‹Gross Lohner› und ‹Klein Lohner› anstelle von ‹Vordere Loner› und ‹Chlyne Loner›.



A042 Topografischer Überblick über die Flur Bonderlen und das nähere Umfeld. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

3.1.2. Klima

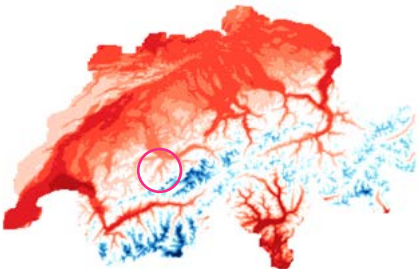
Die Topografie spielt für die klimatischen Bedingungen und die meteorologischen Prozesse eine entscheidende Rolle. So wirken sich die Höhenlage und die differenzierten mikroklimatischen Bedingungen innerhalb der alpinen Landschaft mit den zahlreichen Tälern und Bergketten auf Temperaturen, Winde oder auch Niederschläge aus. Es ist zu erwähnen, dass für Adelboden vor 1698 keine systematisch erfassten Klimadaten vorhanden sind. Ein umfassendes nationales Messnetz entstand erst 1864. Für die Zeit davor gibt es aufgrund von Felddaten (bspw. Sedimente, Baumringe) naturwissenschaftlich rekonstruierte Klimadaten für die Schweiz. Ebenso finden sich für unterschiedliche Orte Wettermeldungen, Witterungstagebücher oder Messjournale, die Einblicke liefern.[156] Solche nutzte beispielsweise Christian Pfister für seine Publikation «Klimageschichte der Schweiz 1525–1860». Derartige Quellen sind teilweise auch für Adelboden vorhanden und vor allem hinsichtlich spezifischer Phänomene in den untersuchten Zeiträumen ab 1698 interessant. Für die Ausgangslage relevant ist, dass sich das Klima in den letzten Jahrhunderten grundsätzlich als wechselhaft zeigte. Prägend war insbesondere die ‹kleine Eiszeit›, die abhängig vom Standort vom 13. oder 14. bis ins 19. Jahrhundert dauerte. Diese war durchzogen von wechselnden Temperatur- und Feuchtigkeitsperioden, wobei sie gemäss Christian Pfister nicht als einheitliche Kaltzeit verstanden werden darf.[157] Zu den einzelnen Perioden äusserte sich Pfister wie folgt: «Im Alpenraum sind drei Vorstossphasen der Gletscher mit Hochständen um 1380, im frühen 17. Jh. und um 1860 nachgewiesen. Diesen gingen jeweils längere Perioden voraus, in denen als Folge von grossen Vulkanausbrüchen in den Tropen gehäuft kalte Frühjahre und v.a. kühl-feuchte, in den Alpen schneereiche Hochsommer vorkamen (Little Ice Age-type Events, v.a. 1340–80, 1570–1640, 1765–71, 1812–17, 1851–54). Diese gletschergünstigen Perioden alternierten mit Zeiten, die von einem ruhigen Klima geprägt waren, und solchen mit warm-trockenen Sommern (v.a. 1380–1420, 1530–60, 1718–30), in denen die Gletscher etwas zurückgingen.»[158] Nach der kleinen Eiszeit zeigen die Messdaten einen fast kontinuierlichen Anstieg der mittleren Jahrestemperaturen mit einer Beschleunigung seit Mitte der 1980er-Jahre. Während die Jahresniederschlagssumme kaum Veränderungen aufweist, nehmen extreme Wetterphänomene wie Hitze, Trockenheit und Starkniederschläge tendenziell zu.[159]

Da für die Zeit vor 1698 keine umfassenden Angaben zum Klima in Adelboden vorliegen, ziehe ich jüngere Beschreibungen bei. Diese sind nicht auf allen Ebenen stellvertretend für ältere Zeiträume. Trotzdem zeigen sie gewisse klimatische Phänomene, die für Adelboden typisch sind. Einen entsprechenden Beschrieb gibt es beispielsweise in der «Topografischen Oekonomischen Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» aus dem Jahr 1790, die vermutlich von Johann Rodulf Küpfer stammt. Darin wird für das Amt Frutigen abhängig von der Höhenlage zwischen vier Klimata unterschieden. Das «zahme Klima» befindet sich im Boden des Tals und bezieht sich unter anderem auf Aeschi und Frutigen. Das «kältere Klima» trifft beispielsweise auf die Gegenden von Adelboden und Gastern zu, wobei es für alle Gebiete im Amt auf derselben Höhe gilt. Darauf folgt das «wilde Klima» mit baumloser Landschaft und Alpbewirtschaftung und schliesslich das «Klima der Gletscher».[160] Mit dem Klima setzte sich auch Hans Gilomen in seinem Beitrag «Pflanzenleben» im 1977 publizierten

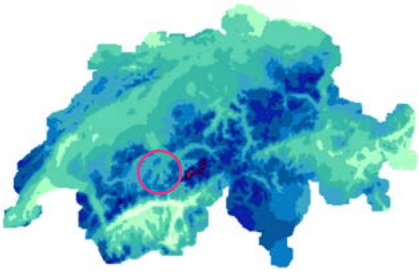
156 Vgl. Pfister 1985, S. 153
157 Vgl. Pfister 2010
158 Pfister 2010
159 Vgl. BAFU 2020, S. 30–38
160 Vgl. Pieren 2019a, S. 4
161 Vgl. Gilomen 1977, S. 223–224
162 Weiss 2017, S. 188
163 Vgl. Gilomen 1977, S. 223
164 Vgl. MeteoSchweiz 2021
165 Vgl. Pieren 2019a, S. 4
166 Vgl. Gilomen 1977, S. 224
167 Vgl. Meteoschweiz 2023a
168 Vgl. Meteoschweiz 2023b

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

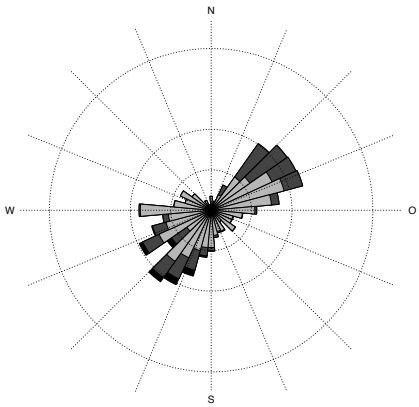
Frutigbuch auseinander. Der Text wurde von Ernst Ruch und Hermann Ogi überarbeitet und ergänzt. Darin wird ebenfalls auf die Abhängigkeit von Höhe und Jahrestemperatur hingewiesen, die pro 100 m Steigung etwa 0,5 °C abnimmt. Der tiefste Punkt der Gemeinde Adelboden liegt im Grund des Entschligetals auf ca. 1100 m ü. M., während sich auf der Spitze des Wildstrubels der höchste mit 3244 m ü. M. befindet. Im Vergleich zum Mittelland oder tieferen Gebieten im Amt Frutigen hat es in Adelboden also tendenziell niedrigere Jahrestemperaturen. Im Frutigbuch folgt darauf der Hinweis, dass es in höheren Lagen eine stärkere Sonnenstrahlung gibt, die zu grösseren Gegensätzen der Tages- und Nachttemperaturen führt.[161] Das nordalpine Gebiet bezeichneten sowohl Gilomen als auch Richard Weiss in seinem Buch «Häuser und Landschaften der Schweiz» als regenreich. Weiss grenzte diese Region damit vom regenarmen Mittelland und dem niederschlagsärmeren inneralpinen Gebiet ab.[162] Gilomen zog einen ähnlichen Vergleich mit dem sehr trockenen Wallis. Er ergänzte jedoch, dass es auch innerhalb des nordalpinen Gebietes Unterschiede gibt. So ist beispielsweise das Frutigland aufgrund der Stockhorn- und der Niesenkette stärker von den regenreichen Westwinden abgeschnitten als die Voralpen. Am regenreichsten ist es im nach Nordwesten offenen Kiental. Zudem nehmen die Niederschläge gemäss Gilomen mit steigender Höhenlage zu.[163] Für den schweizweiten Vergleich sind die Karten mit den Klimanormwerten 1961–1990 interessant (A043 und A044), welche die Aussagen von Weiss und Gilomen bestätigen. Die Messstation in Adelboden liegt auf 1321 m ü. M. und zeigte für die genannte Periode eine mittlere Jahrestemperatur von 5,1 °C und eine mittlere Jahresniederschlagssumme von 1346 mm.[164] Dabei ist zu erwähnen, dass sowohl die Temperaturen als auch die Niederschläge innerhalb des Gemeindegebietes aufgrund der Topografie stark variieren. Hinsichtlich der Bedeutung des Windes erklärte Küpfer 1790, dass in tieferen Bereichen des Amtes aufgrund der Lage und Richtung des Haupttals nur verschiedene Nordwinde herrschen, die teilweise beträchtliche Schäden anrichteten. Auch er wies darauf hin, dass der Westwind durch die Topografie blockiert respektive umgelenkt wird und dies auch Ungewitter abhält.[165] Gilomen schrieb, dass die Stärke der Winde mit steigender Höhe zunimmt und zusätzlich die Luft dünner und trockener wird.[166] Die Aussagen von Küpfer und Gilomen kann die Mittlere Windrose für Adelboden gemäss den Daten aus den Jahre 2010–2020 grösstenteils bestätigen (A045). Die Windrichtungen orientieren sich klar an der Ausrichtung des Entschligetals. Die jahreszeitlichen Windrosen zeigen, dass im Frühling und im Sommer die Bise aus Nordosten besonders häufig und durchaus intensiv weht. Sie bringt dann trockene Luft sowie Temperaturen, die meist der Saison entsprechen. Im Winter bringt die Bise kalte und relativ feuchte Luft, kommt in Adelboden aber selten vor.[167] Vielmehr dominiert der aus Südwesten kommende Föhn. Er bringt warme und vor allem trockene Fallwinde, die häufig sehr stark sind.[168] Dies widerspricht der Aussage von Küpfer, der für Adelboden selten einen Windstrom aus Südwesten beobachtete. Ob sich dies seit der Zeit Küpfers änderte, ist nicht untersucht. Föhnwinde gibt es teilweise auch im Frühling mit hohen Geschwindigkeiten. Im Herbst kommen Winde aus beiden Richtungen etwa gleich häufig vor, wobei die Intensität gegenüber den anderen Jahreszeiten geringer ist.



A043 Die Karte zeigt anhand der Klimanormwerte 1961–1990 in dunkelrot die wärmsten und in dunkelblau die kältesten Gebiete, wobei die weissen Gebiete dazwischenliegen und eine mittlere Jahrestemperatur von etwa 0 °C aufweisen. Eingekreist ist das Amt Frutigen.



A044 Die Karte zeigt anhand der Klimanormwerte 1961–1990 in dunkelblau die niederschlagsreichsten und in hellgrün die niederschlagsärmsten Gebiete. Im Kreis auch hier das Amt Frutigen.

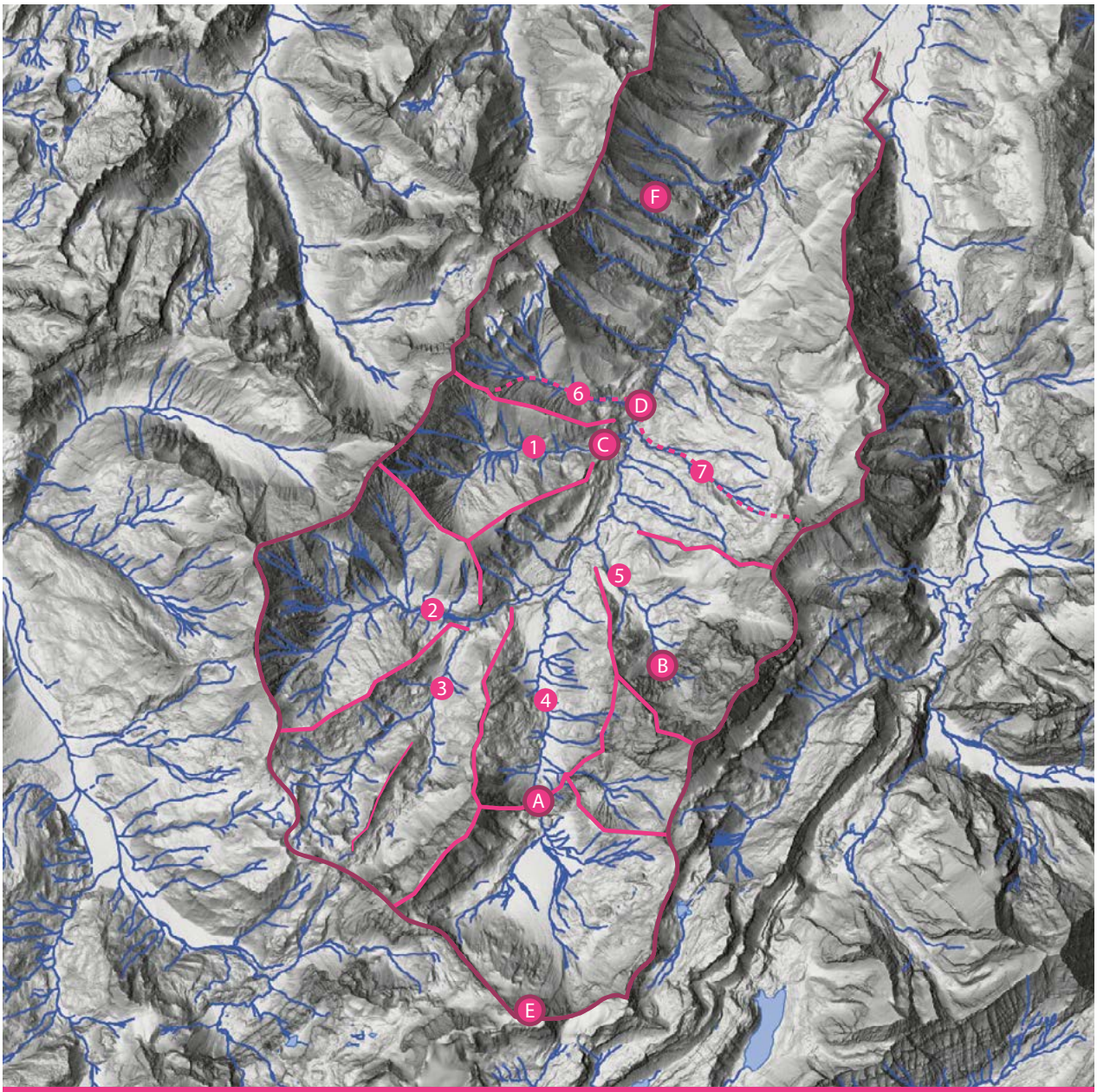


A045 Die Karte zeigt die mittlere Windrose der Messstation in Adelboden auf 1326 m ü. M. Verwendet wurden dafür die Daten vom 01.01.2010 bis zum 31.12.2020.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

3.1.3. Hydrologie

Für die vorliegende landschaftliche Betrachtung sind in Zusammenhang mit der Hydrologie lineare Phänomene wie Bäche und Flüsse interessant. Hinzu kommen punktuelle Phänomene wie Wasserfälle und flächige Landschaftselemente wie Seen, die in Adelboden aber kaum vorhanden sind. Gerade im alpinen Raum sind auch Gletscher relevant, die hier unter Hydrologie gefasst werden, eigentlich aber dem eigenen Wissenschaftsbereich der Glaziologie angehören. Ebenfalls integriert sind Prozesse in Zusammen-



1 Tschentbach | 2 Allebach | 3 Gilsbach | 4 Entschlige | 5 Bunderlebächli | 6 Otterebach | 7 Marchbach
A Entschligefäll | B Lonerwasserfälle | C Cholerenloch | D Pochtechessel | E Strubelgletscher | F Spisse

A046 Darstellung der Gewässer im Entschligetal und in Adelboden mit Verortung weiterer hydrologischer Phänomene. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

hang mit Schneebedeckungen. Die Hydrologie und die dazugehörigen Prozesse stehen in enger Wechselwirkung mit der zuvor beschriebenen Topografie. Die beiden Landschaftsaspekte sind gegenseitig gestaltprägend. Die Hydrologie wird stark beeinflusst durch das Klima und die meteorologischen Prozesse. So verändern Temperaturschwankungen die Form der Gletscher und aus den Niederschlägen ergeben sich Naturgefahren im Sinne von Lawinen und Überschwemmungen, die beide für Adelboden eine grosse Rolle spielen.

In Adelboden prägen diverse Bachläufe die Landschaft und stehen in direktem Bezug zu den fünf Talschaften (A046: 1–5):
- Tschentbach – Tschentetal
- Allebach – Stiegelschwand
- Gilsbach – Gilbach
- Entschlige – Boden
- Bunderlebächli – Bondertal

Zwei weitere Bachläufe (A046: 6, 7) markieren die Gemeindegrenze zu Frutigen. Insbesondere die nordwestliche Flanke des Zugangs durch das Entschligetal im Bereich der Spissenbäuerten ist von mehreren Wildbächen durchzogen, welche für die Erschliessung der Gemeinde eine Herausforderung darstellen (A046: F). Im Weiteren gibt es mehrere hydrologische Phänomene, die man als landschaftliche Monumente bezeichnen kann. Dazu gehören die Entschligefäll (A046: A), die Lonerwasserfälle im Bondertal (A046: B), das Cholereloch (A046: C), der Pochtechessel (A046: D) und der Strubelgletscher (A046: E). Weitere Gletscher befinden sich auf der anderen Seite der Gemeindegrenze. Diese sind von Adelboden aus nicht sichtbar, aber erreichbar. Von den diversen Wildbächen ging in der Vergangenheit immer wieder Gefahr aus. In der Geschichtsschreibung werden diverse Überschwemmungen erwähnt. Genannt wurden in diesem Zusammenhang insbesondere Entschlige und Gilsbach sowie der Uelisgrabe und der Schrenzigrabe, die beide im Bereich der Hauptsiedlung liegen. Bedrohlich sind aufgrund der steilen Topografie auch Lawinen.[169]

3.1.4. Geologie & Boden

Für die Landschaft ist die Geologie eine wichtige Grösse und sie hängt eng mit der Topografie zusammen. Zudem sind geologische Prozesse im Frutigland beispielsweise im Zusammenhang mit Naturgefahren wie Erdrutschen oder Steinschlägen zu berücksichtigen. Mit der Geologie des Amtes Frutigen befassten sich der Sekundarlehrer Hans Adrian und der Geologe Peter Schuler in einem Beitrag im Frutigbuch von 1977. Sie schilderten den komplexen geologischen Aufbau des Gebiets, auf den hier nicht näher eingegangen werden kann. Sie schrieben: «Der weitaus grösste Teil des Amtes Frutigen ist aus Sedimentgesteinen aufgebaut: Sandsteine, Kalke, Mergel und Schiefer sind die häufigsten Gesteine und wurden alle vor Millionen von Jahren auf einem Meeresboden abgelagert.»[170] Wichtig für die vorliegende Untersuchung ist, dass die spezifische Geologie des Amts Frutigen gewisse Praktiken wie etwa den Bergbau hervorbrachte. Eine entscheidende Grundlage für die Vegetation und damit auch für die Land- und Forstwirtschaft bildet der Boden als oberste Schicht der Erdkruste. Er hat massgeblichen Einfluss darauf, was an einem Ort wächst respektive kultiviert werden kann. Für die vorliegende Untersuchung ist eine detailliertere Betrachtung des Bodens nicht notwendig.

169 Vgl. Bärtschi 1934, S. 385–392

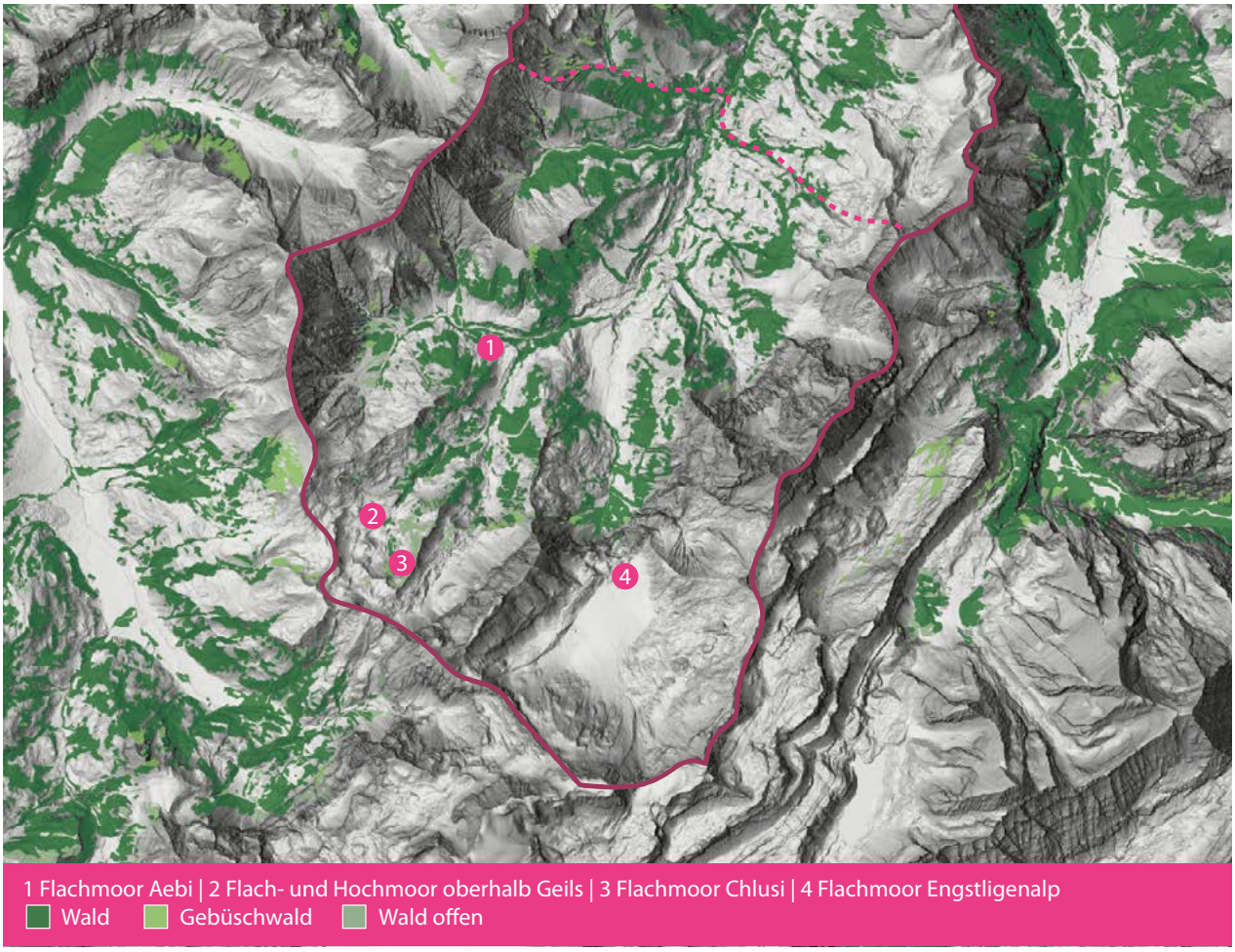
170 Adrian, Schuler 1977, S. 27

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

3.1.5. Vegetation

171 Vgl. Gilomen 1977, S. 248–249

Vor dem Hintergrund aktueller Debatten zum Verlust der Biodiversität ist der Vegetation grosse Beachtung zu schenken. Der stetige Druck einer intensiven Bewirtschaftung der Landschaft lenkt den Blick nicht nur in die urbanen, sondern auch in die ländlichen und alpinen Gebiete. Bereits um die Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden im Amt Frutigen Natur- und Pflanzenschutzgebiete, worauf ich in Kapitel 7 noch detaillierter eingehe. Denkt man an die Vegetation im alpinen Raum, sind Alpenrosen und Edelweiss wohl in vielen Gedankenwelten äusserst präsent. Wie der bereits erwähnte Artikel zum Pflanzenleben von Gilomen, Ruch und Ogi im Frutigbuch zeigt, geht der pflanzliche Kosmos weit darüber hinaus. Zunächst braucht es jedoch eine Abgrenzung. In vielen Gebieten der Schweiz ist die Art der Vegetation nicht nur durch natürliche Prozesse gesteuert. Durch Land- und Forstwirtschaft nimmt der Mensch erheblichen Einfluss. Die kultivierte Vegetation wird hier vorerst ausgeklammert. Die natürliche Vegetation in der Region veränderte sich im Laufe der Zeit wesentlich. Dies beeinflussten unter anderem klimatische Ereignisse, wobei die Eiszeit hervorzuheben ist, die für enorme Umwälzungen in der Pflanzendecke sorgte.[171] Mit dem wärmer werdenden Klima und dem Verschwinden der Gletscher wuchs die Vielfalt der Pflanzenwelt und sie veränderte sich



A047 Heutiger Waldbestand und Verortung der Flach- und Hochmoore, die im Bundesinventar von nationaler Bedeutung erfasst sind. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

kontinuierlich. Prägend für die Landschaft war dabei insbesondere der Wald. Gilomen, Ruch und Ogi schrieben dazu: «So beanspruchen denn die Wiesen und Weiden auch in der Waldstufe heute mehr als die Hälfte des Bodens, während vor der Einwanderung des Menschen die Täler und Berghänge bis in eine Höhe von 1850 bis 2000 m von einem einzigen Urwald bedeckt waren, in dem nur die Überschwemmungsgebiete der Flüsse, die Hochmoore und Sumpfwiesen, Felsen und Geröllhalden kleinere oder grössere Lichtungen bildeten.»[172] Die Wälder des Frutiglandes und insbesondere Adelbodens bestehen heute mehrheitlich aus Rottannen, wobei auch diverse andere Baumarten in geringerem Umfang vorkommen.[173] Obwohl dies natürlich bedingt ist, wird der Baumbestand auch schon seit Langem durch den Menschen mitbestimmt (A047). Dies gilt ebenso für die durch Rodung entstandenen Wiesen und Weiden unterhalb der Baumgrenze, bei welchen es sich um künstliche Pflanzengesellschaften handelt. Zur natürlichen Pflanzendecke gehören hingegen die Hoch- und Flachmoore[174] (A047: 1–4), die eine besondere Vegetation aufweisen und von denen sich einige in Adelboden befinden. Spezifische Pflanzenkonstellationen finden sich in den bereits genannten Überschwemmungsgebieten der Flüsse, auf Geröllhalden oder an Felsen.[175] Auch oberhalb der Waldgrenze liegt eine vielfältige Flora vor, welche bezüglich der alpinen Viehwirtschaft zur Futtergewinnung kultiviert wurde. Generell wachsen hier viele Kräuter sowie Gräser und in höheren Lagen Flechten und Moose.[176] Die Pflanzenvielfalt ist enorm gross. Da diese im Einzelnen für den Bedeutungswandel wenig relevant ist, wird sie hier nicht weiter ausgeführt. Relevant ist jedoch, dass die Vegetation von den bereits beschriebenen natürlichen Gegebenheiten abhängig ist und sich dadurch in den unterschiedlichen Gebieten Adelbodens verschiedenartige Voraussetzungen zeigen. Ausserdem ist von Bedeutung, dass der Mensch die Flora auch im alpinen Raum erheblich beeinflusst.

3.1.6. Tierwelt

Der im Frutigbuch zu findende Artikel von Robert Werder aus dem Jahr 1977 schildert die Tierwelt der Region unabhängig vom Vieh, welches in der Landwirtschaft genutzt wurde. Werder schrieb, dass bereits die Ortsnamen auf die vielfältige Fauna hinweisen. Bärenschwand, Wolfsgrubi, Hirzboden, Fuchsgraben oder Hasenboden sind nur einige davon. Neben dem Schutz der Pflanzenwelt gab es auch zum Schutz der Tiere entsprechende Bestimmungen. So führte die Obrigkeit etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Schonzeiten für Jungwild ein. Auch im Landrecht von Frutigen aus dem Jahr 1668 ist der Schutz ein Thema, wobei die Murmeltiere explizit genannt werden. Ein weiteres Beispiel ist die Aufforderung der Regierung im frühen 19. Jahrhundert, im Oberland Bannbezirke zu erlassen, die insbesondere dem Erhalt der Gämse dienen sollten. Trotzdem starben im Frutigland nicht nur die Raubtiere, sondern auch andere Tiergattungen aus, die sich nur teilweise wieder ansiedeln konnten.[177] Den Stellenwert der Tierwelt für den Bedeutungswandel von Landschaft und Haus werte ich als nicht besonders gross. Daher wird dieser Aspekt nicht vertieft. Wichtig scheint mir allerdings auch hier, dass die vorab erläuterten natürlichen Gegebenheiten die Grundlage für die Fauna bilden und dass der Mensch diese durch Jagd und Schutzbestimmungen wesentlich steuert.

172 Gilomen 1977, S. 227

173 Vgl. Gilomen 1977, S. 258

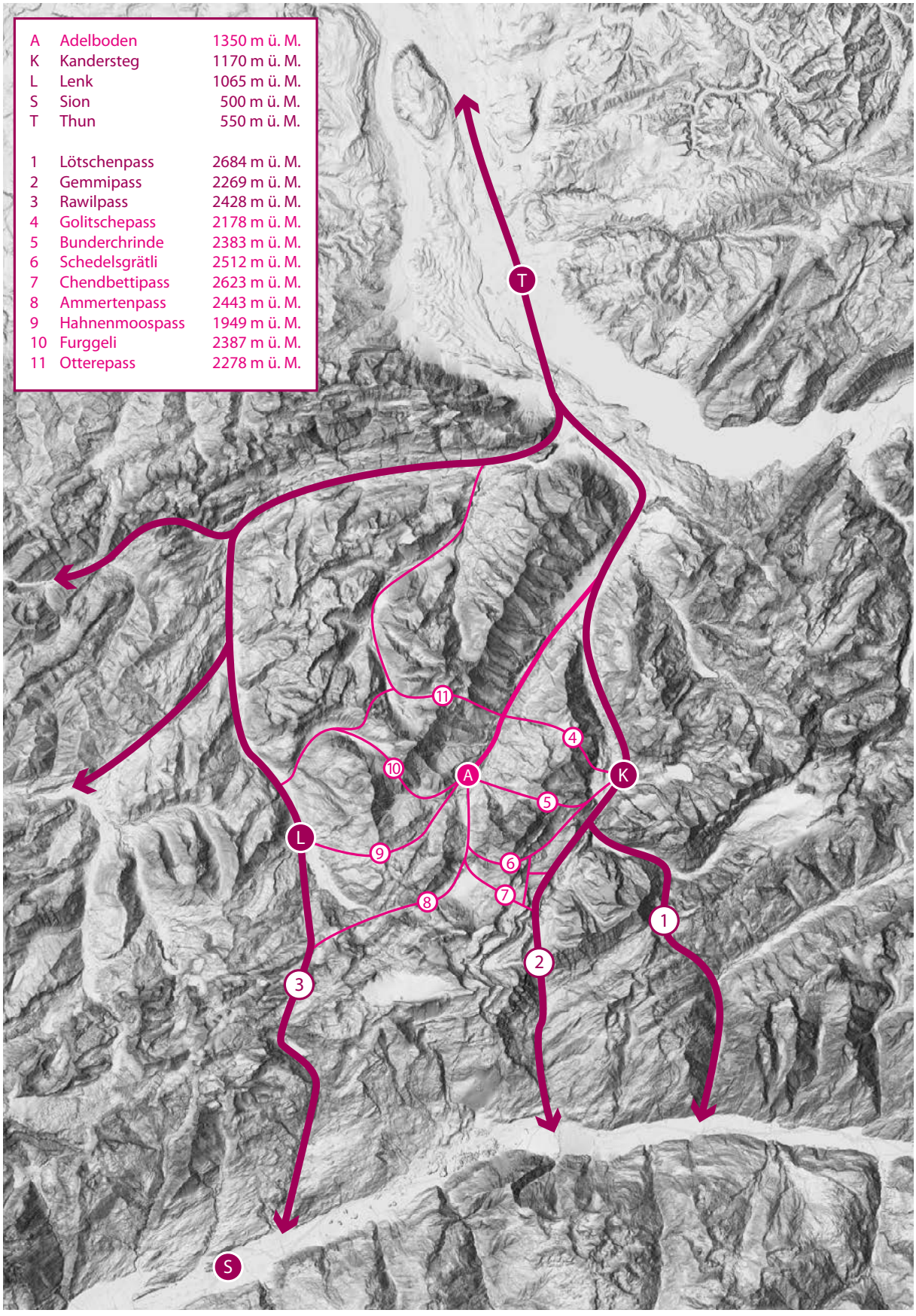
174 Hier auch Sumpfwiesen genannt (vgl. Gilomen 1977, S. 231).

175 Vgl. Gilomen 1977, S. 227–238

176 Vgl. Gilomen 1977, S. 238–248

177 Vgl. Werder 1977a, S. 265–268

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A048 Übersicht der wichtigsten historischen Verkehrsverbindungen in und um Adelboden. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

3.2. Kulturelle Gegebenheiten[178]

Aufgrund der starken Verwobenheit der zwölf Aspekte der kulturellen Gegebenheiten (A029) und der kulturellen Akteur:innen werden diese nicht einzeln, sondern im Zuge einer kompakten Zusammenfassung der Geschichtsschreibung Adelbodens bis 1698 übergreifend beschrieben. Dies bildet die historische Basis für die nachfolgenden Untersuchungen. Die weitere Entwicklung der kulturellen Gegebenheiten ab dem Bau des Hauses 1698 wird in den Hauptkapiteln 4–7 aufgegriffen.

Für die Geschichte Adelbodens war dessen Lage an der politischen und topografischen Grenze zwischen Bern und Wallis von entscheidender Bedeutung. Für die Handelswege vom Wallis her spielte das Entschligetal eine untergeordnete Rolle. Die Säumer bevorzugten vermutlich schon vor dem Mittelalter den Rawilpass, der Simmental und Rhonetal verbindet (A048: 3).[179] Von Bern aus gesehen war die Strecke durch das Kandertal über Lötschen- und Gemmipass mindestens ebenso wichtig, wobei die Säumer Letzteren nach dem Anlegen eines neuen Weges ab 1740 bevorzugten (A048: 1, 2).[180] Die überregionalen Verbindungen waren wohl auch bedeutend für die ursprüngliche Bewirtschaftung der Landschaft Adelbodens. Mit Ausnahme des Simmen- und des Saanentals waren die Alpentäler des westlichen Berner Oberlandes zwischen 800 und 1000 n. Chr. kaum besiedelt, sondern dienten vorwiegend dem Transit von der Thunerseeregion gegen Süden und Westen. Bereits seit der Bronzezeit wurden jedoch die Alpweiden in der Nähe der Pässe ins Wallis bestossen.[181] Urkundlich trat die Alpschaft Entschligen als erste in Erscheinung. Werner von Kien gab sie 1232 an den Bischof von Sitten ab und erhielt sie als Lehen wieder zurück.[182] Es ist nicht gesichert, von welcher Seite aus die Besiedlung Adelbodens erfolgte. Es scheint aber denkbar, dass die ersten Vorstösse über die Alpen vom Wallis ausgingen und der Zugang von Norden her frühestens ab 800 folgte. Bezüglich der Pässe rund um Adelboden (A048: 4–11) schrieb der Lehrer und Chronist Alfred Bärtschi: «Unsere Pässe gelangten nie zu hervorragender Bedeutung. Sie waren an und für sich nicht mühevoller und gefährlicher als etwa Gemmi-, Lötschen- oder Rawylpass, stellten aber nirgends die kürzeste Verbindung zwischen zwei belebten Tälern mit Austauschmöglichkeiten dar und dienten sozusagen nur dem Ortsverkehr.»[183] Er verwies darauf, dass die Einheimischen die Rinder früher über den Entschligegrat (Chindbettipass (A048: 7) > Gemmipass (A044: 2)) auf Märkte im Tessin, im Wallis oder sogar nach Mailand führten. Bärtschi hob zudem den Hahnenmoospass (A048: 9) in Richtung Lenk hervor. Er ist der tiefste Übergang rund um Adelboden und soll auch im Winter begangen worden sein. Die Verbindung zwischen Adelboden und Lenk existierte vermutlich schon seit dem Mittelalter.[184] Die Einflussnahme Berns im Frutigland dürfte sich insbesondere ab dem 13. Jahrhundert im Zuge des Grossviehhandels mit Oberitalien verstärkt haben. Das Gebiet blieb aber über lange Zeit sowohl im Interessenbereich der Walliser als auch der Berner. Die Talbewohner:innen rund um Frutigen traten indessen bereits 1260 als Talgemeinde auf und schlossen 1340 Frieden mit dem benachbarten Obersimmental.[185] Zur Talschaft und Pfarrei Frutigen gehörend, gelangte Adelboden schliesslich um 1400 an Bern und unter die Gerichtsbarkeit der Kastlanei Frutigen.[186] Die Talleute kauften sich im Zuge dessen von den Herrschaftssteuern und -diensten gegenüber den Herren in Bern frei.[187] Dies kam in den Berggebieten auch andernorts vor. Es sorgte

178 Gewisse Teile von «3.2.1. Allgemeine Geschichtsschreibung Adelbodens» stammen aus der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023, S. 4–8).

179 Vgl. Dinkel, von Rütte, Bolliger 2006, S. 15

180 Vgl. Egli 2018, S. 15

181 Vgl. Pieren, Baeriswyl 2021, S. 7

182 Vgl. Bärtschi 1976, S. 6

183 Bärtschi 1934, S. 265

184 Vgl. Bärtschi 1934, S. 265

185 Vgl. Pieren, Baeriswyl 2021, S. 4–8

186 Vgl. Dubler 2009

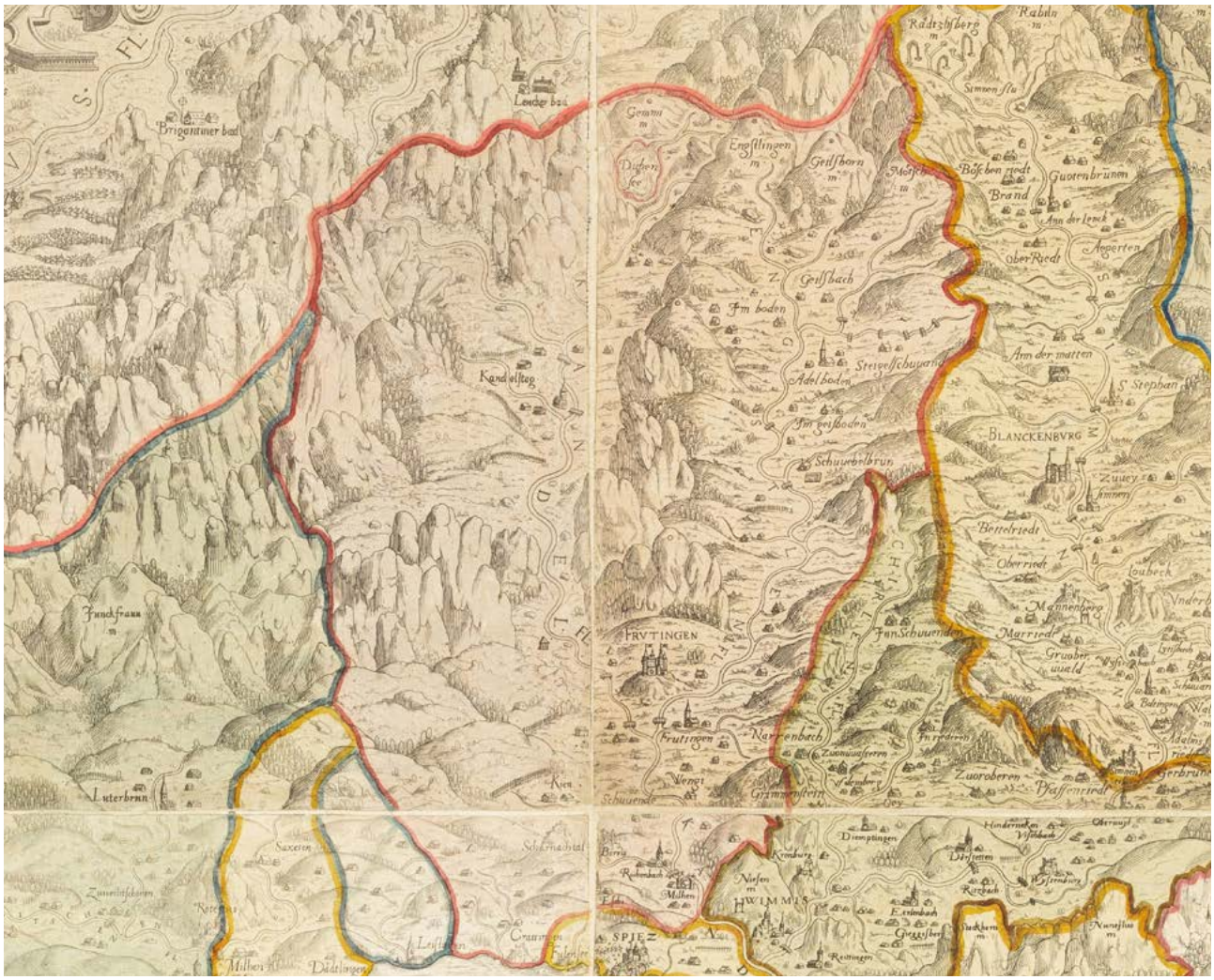
187 Vgl. Dubler 2006

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

im Berner Oberland für grössere Freiheiten gegenüber den Landvögten und war ein wesentlicher Unterschied zu Gebieten im Mittelland.[188] Wie Alfred Bärtschi im Adelbodenbuch schrieb, sprechen die älteren historischen Quellen meist von der ganzen Landschaft Frutigen und nur ausnahmsweise von einzelnen Teilen. So taucht auch der Name ‹Adelboden› erst 1409 in Dokumenten auf. Zuvor und teilweise auch danach finden sich für Adelboden Synonyme wie ‹im Wald›, ‹uss dem Wald›, ‹Waldleuten› oder die ‹Kilch im Wald›.[189] Diese Bezeichnungen bestätigen die ursprünglich starke Bewaldung des Entschligetals und sie zeigen, wie die Identität der damaligen Adelbodner:innen mit der Landschaft verknüpft war. Die Vegetation, die bereits beschriebene Topografie sowie die Wildbäche und die Naturgefahren erschwerten die Erschliessung des Gemeindegebietes. Da der Weg zur Kirche in Frutigen lang und gefährlich war, suchten die Bewohner:innen Adelbodens schliesslich nach religiöser Unabhängigkeit. Diese wurde ihnen von Frutigen und dem Kloster Interlaken zunächst verwehrt und weder das Konzil von Basel noch der Papst in Rom boten Unterstützung. In der Folge erbauten sie eine Kirche und ein Pfarrhaus auf eigene Kosten. Die 56 Hausväter verpflichteten sich im *«Glübdbrief»* von 1433, das Einkommen

188 Schmidt 1932, S. 56–57

189 Vgl. Bärtschi 1934, S. 20–23



A049 Abgebildet ist ein massstabsloser Ausschnitt aus vier Teilblättern der Karte von Thomas Schoepf aus dem Jahr 1578. Zu sehen ist die damalige Kastlanei Frutigen mit den entsprechenden Grenzen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

des Priesters selbst zu tragen. 1439 wurde Adelboden schliesslich selbstständige Kirchgemeinde, obwohl weiterhin ein Filialverhältnis zu Frutigen bestand. Die teilweise konfliktbehaftete Ablösung von Frutigen nahm 1478 einen nächsten Schritt, in dem Adelboden ein eigenes Wochengericht und eine eigene Gemeindeverwaltung erhielt. 1528 wurde die Reformation zwangsweise durchgesetzt, was zu einer weiteren Entfremdung gegenüber dem katholischen Wallis geführt haben dürfte.[190] Eine frühe Abbildung der Kastlanei Frutigen existiert in Form einer Karte aus dem Jahr 1578 von Thomas Schoepf (A049). Für sein Buch «Strassen im Frutigland. Was alte Schriften uns erzählen» verwendete Hans Egli diverse Karten zur Region und interpretierte deren Inhalte. Die Karte von Schoepf umfasst das gesamte bernische Staatsgebiet. Egli schrieb zur Karte: «Schoepfs Angaben zufolge war ihr Zweck ein dreifacher: Die weise Regierung zu loben, der Grösse Berns zu huldigen […] und schliesslich, dem Fremden zu zeigen, wo die Dörfer und Städte liegen.»[191] Interessant sind die Mittel, mit denen Schoepf die Landschaft darstellte. Zu sehen sind die Topografie, Gewässer, Brücken, Gebäude und Siedlungen sowie Zäune. Laut Egli weist die Karte Ungenauigkeiten auf. So stimmen beispielsweise die Anzahl und die Platzierung der Brücken nicht überall. Nicht eingezeichnet sind zudem die Strassen.[192] Zu lesen sind jedoch diverse Ortsnamen. Dabei fällt auf, dass im Entschligetal im Gegensatz zum vermeintlich besser erschlossenen Kandertal differenziertere Ortsbezeichnungen zu finden sind.[193] Neben der Kirchgemeinde Adelboden finden sich auch die Namen einzelner Gebiete, die damals wohl eine spezifische Bedeutung oder Bekanntheit hatten. Hervorzuheben ist sicher *Schuuebelbrun*, was so viel wie Schwefelbrunnen bedeutet. Dies zeigt auf, dass sich Schoepf des dort vorhandenen Bades[194] bewusst war und das Wissen um dessen Existenz über die Karte verbreitet wurde.[195] Bereits 1559 erkundigte sich der Rat in Bern über das neue kalte Bad in Adelboden. Laut dem Amtmann aus dem Obersimmental fuhren merklich viele Leute dorthin.[196] Zu erwähnen ist, dass das Bad ziemlich genau auf der Gemeindegrenze zwischen Frutigen und Adelboden lag.[197]

Über die frühe Erschliessung der Gemeinde Adelboden von Frutigen her ist wenig bekannt. Belegt ist die Erstellung einer Saumstrasse in den Jahren 1743–1748, die als äusserst beschwerlich und stellenweise sehr steil beschrieben wurde. Sie war zudem nicht durchgehend befahrbar. Egli vermutete anhand alter Schriften, dass es davor bereits einen Weg gab, welcher über die bewohnten Plateaus Holzach und Elsigbach entlang der südöstlichen Flanke des Entschligetals Richtung Adelboden führte. Er nahm an, dass es sich dabei um nicht mehr als einen Trampelpfad handeln konnte. Gemäss Egli überquerte man auf dem Weg nach Adelboden unterhalb von Rinderwald die Entschlige bei der Stegbrücke und zog anschliessend auf der nordwestlichen Talflanke auf einem aus dem 15. Jahrhundert belegten Weg weiter. Dadurch war es möglich, steilere Wegpassagen auf der südöstlichen Seite im Bereich von Hirzboden zu umgehen. Ab 1620 konnte man zudem den Grundweg zwischen Adelboden und Frutigen durchgehend erschliessen. Dieser führte mehrheitlich dem Talgrund entlang. Dafür mussten die Adelbodner:innen ein bis dahin noch nicht vorhandenes Teilstück im Bereich der Linterfluh erstellen. Auch dieser Weg war diversen Naturgefahren ausgesetzt.[198] Im Gegensatz zu den Ortschaften im Kander- und insbesondere im Simmental besass Adelboden keinen ausgeprägten Durchgangsverkehr. Somit stand über lange Zeit die

190 Vgl. Stettler 1985, S. 418–422

191 Egli 2018. S. 10

192 Vgl. Egli 2018, S. 10–11

193 Dieses Phänomen ist beispielsweise auch auf der Schweizerkarte «Nova Helvetiae Tabula Geographica» von Johann Jakob Scheuchzer aus dem Jahr 1712 zu sehen.

194 Gemäss Jakob Pieren handelte es sich dabei mit grosser Sicherheit um das Fuchsweidlibad (vgl. Pieren 2011, S. 17).

195 Vgl. Egli 2018, S. 11

196 Vgl. Bärtschi 1934, S. 251

197 In einer Publikation zu Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern aus dem Jahr 1862 wurde das Bad der Gemeinde Frutigen zugewiesen (vgl. Gohl 1862, S. 251).

198 Vgl. Egli 2018, S. 21–24

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Subsistenzwirtschaft in Kombination mit Viehhandel im Vordergrund. Gezüchtet wurden vor allem Rindvieh und Schafe. Dabei entstanden bis im 18. und 19. Jahrhundert eine eigene Frutigschafrasse und beim Rindvieh der Frutigschlag respektive der etwas kleinere Adelbodenschlag.[199] Einen eigenen Viehmarkt erwähnen Quellen in Adelboden erst seit dem 17. Jahrhundert.[200] Für Frutigen wird ein solcher Markt bereits 1367 erstmals bezeugt, er diente dem Verkauf des Viehs ins Unterland und ins Wallis.[201] Die Adelbodner:innen mussten ihre Tiere demnach lange Zeit über die schlecht ausgebauten Wege auf fremde Märkte treiben. Um das Vieh mit genügend Futter zu versorgen, entwickelte sich in Adelboden und weiten Teilen des alpinen Raums eine Stufenwirtschaft. Ausgehend vom Tal, wo man im Winter wohnte und dem Vieh das eingelagerte Heu verfütterte, wanderten Mensch und Tier im Frühling und Herbst den diversen Weideplätzen nach und zogen im Sommer auf die Alp. Dies bedingte auf allen Stufen eine entsprechende Infrastruktur zum Wohnen und Wirtschaften, die bezüglich Grösse und Komfort unterschiedlich ausfiel. Daraus ergab sich einerseits das typische Landschaftsbild der Streusiedlung und andererseits eine dezentrale Hofstruktur mit Gebäuden in unterschiedlicher Höhenlage, deren Umfang je nach Vermögen und Erbteilungen stark variierte. Gemäss dem Landrecht Frutigens von 1668 erhielten alle Nachkommen einen Anteil am Erbgut, was tendenziell zu einer Zerstückelung des Grundbesitzes führte.[202] Auch beim eigentlichen Dorfzentrum um die Kirche dürfte es sich vor 1698 nur um eine lose Ansammlung von Gebäuden gehandelt haben. Die Stufenwirtschaft brachte neben der spezifischen Siedlungsform auch das bereits erwähnte regionaltypische Mehrzweckhaus hervor. Beim sogenannten Frutigtyp handelt es sich um die vorherrschende Gebäudeform im Frutigland. Wohn- und Ökonomieteil sind unter einem Dach zusammengefasst, der Ökonomieteil ist seitlich angeordnet. Das Haus erscheint somit parallel zum First geteilt. Hauptgrund für die Mehrzweckbauten waren rationellere Arbeitsabläufe, ein geringer Bodenbedarf und eine starke lokale Bautradition.[203] Die Baukultur in der Region war zudem seit jeher vom hölzernen Blockbau geprägt, da das benötigte Baumaterial direkt vor Ort verfügbar war. Die damit zusammenhängenden Rodungen dienten dem Gewinn von Bau- und Heizmaterial, aber auch von Bauland sowie Matten und Weiden für die Viehwirtschaft. Letzteres wurde im 15. und 16. Jahrhundert durch den Wechsel von der Natural- auf die Geldwirtschaft und die vermehrten Absatzmöglichkeiten für das Vieh intensiviert.[204] Auf das Roden deuten in Adelboden noch heute die diversen Ortsbezeichnungen, die mit *Schwand* enden, hin. Diese Tätigkeit war nicht konfliktfrei, da die Wälder eine Schutzfunktion gegenüber Naturgefahren übernahmen und sich nur langsam regenerieren konnten. So kam es 1622 zum «Grossen Bannbrief», der das Auslichten der Wälder verhindern sollte. Dessen Erfolg war allerdings bescheiden.[205] Ackerbau kam in Adelboden aufgrund der klimatischen Bedingungen sowie der Bodenbeschaffenheit vor 1698 kaum vor.[206] Auch danach spielte er meist eine untergeordnete Rolle. Somit standen Matten und Weiden für die Landwirtschaft klar im Fokus und der Wald wich zugunsten von Gräsern und Kräutern für das Vieh.[207] Der Ertrag war auch hier eng mit dem Klima verbunden. Einige Jahrzehnte vor dem Bau des Hauses 1698 verortete Pfister von 1570–1640 einen «Little Ice Age-type Event».[208] In seinem Buch zur Klimageschichte der Schweiz schrieb er, dass das gesamte 17. Jahrhundert von Trockenheit gezeichnet war, wobei jedoch die Sommer in den Jahren 1600–1630, 1670–1679 und

199 Vgl. Werder 1977b, S. 290–309

200 Vgl. Dubler 2009

201 Vgl. Dubler 2006

202 Vgl. Hari 2016, S. 3–7

203 Vgl. Affolter, von Känel, Egli 1990, S. 150

204 Vgl. Bodmer 1973, S. 54

205 Vgl. Bärtschi 2010, S. 40

206 Vgl. Werder 1977b, S. 282

207 Vgl. Gilomen 1977, S. 227–247

208 Vgl. Pfister 2010

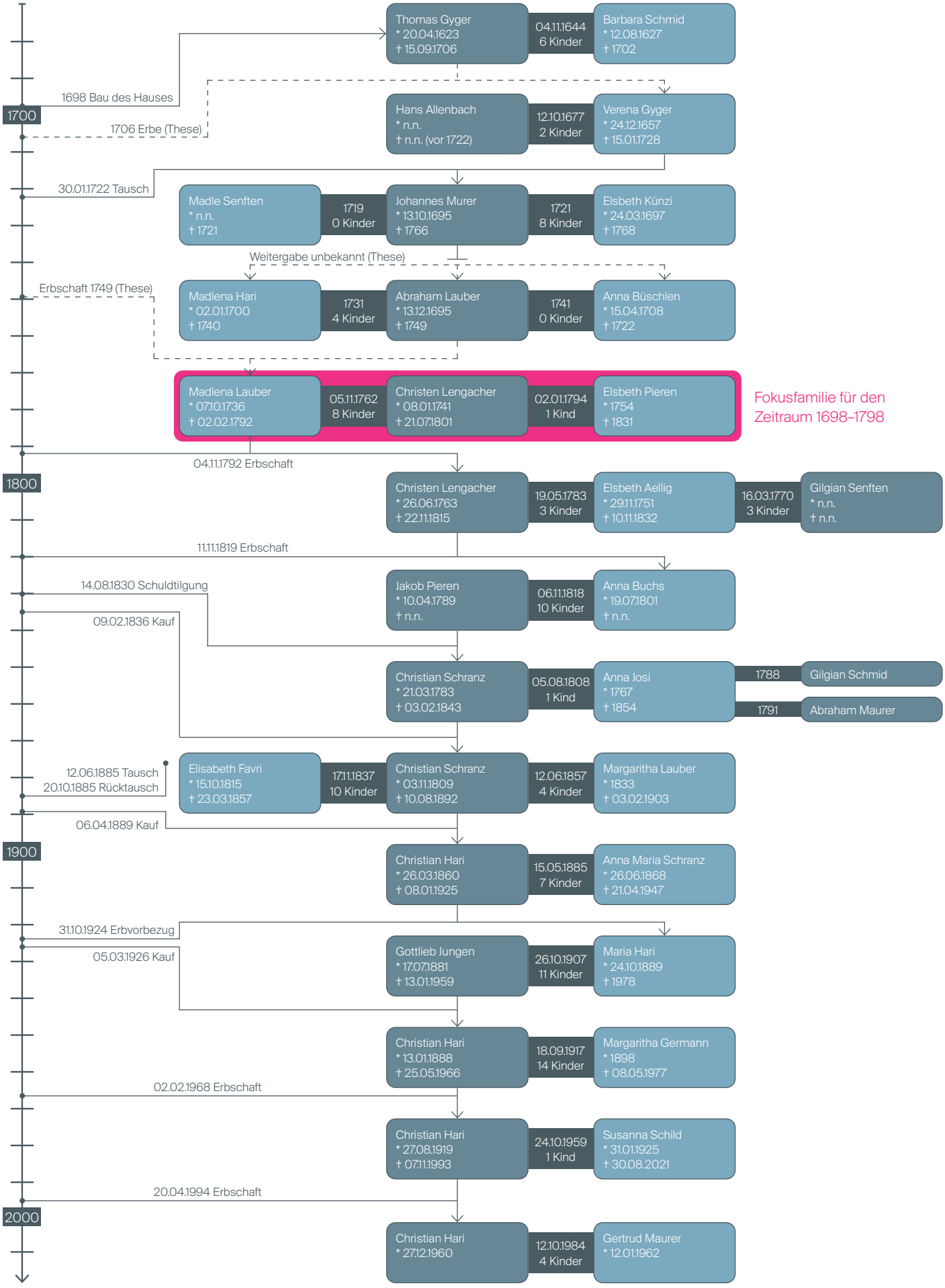
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1690–1699 niederschlagsreich ausfielen. Von 1640 bis 1670 und in den 1680er-Jahren gab es zudem warme Sommer, in denen die Gletscher zurückgingen. Am Ende der 1680er-Jahre verkürzte sich die Vegetationsdauer insbesondere im Berggebiet, da Frühling und Herbst kühler wurden. Besonders kalt war es in den darauffolgenden Jahren 1690–1699.[209] 1852 verfasste der Notar und Gemeindeschreiber Christian Rösti eine Chronik zu Adelboden, in welcher sich ein interessanter Eintrag zum Jahr 1698 findet: «1698 ist ein schöner warmer Merzen gewesen, Aprill u. Mai aber hart, ruch u. kalt gsin, daß man wegen Mangel des Futters an vielen Orten da Vieh fast hat müßen verschmachte laßen, An etlichen Orten hat man die Straudächer gnezt, an andern Orten hat mann das Futter beim Pfund verkauft. Hier in Adelboden ist auch großer Mangel gewesen, daß man mit dem Vieh auf Frutigen hat müßen, wo sich unsere Mit-Landleut ganz gutherzig gegen und gestelt, welches zu gutem nicht soll vergeßen werden. Am 4. u. 5. Juni ist die Noth noch Zum Größten gsein, indem ein großer Schnee gefallen, ja das ganze Frutigland überdekt war. Am 27. Juni sei mann an Berg Sillern gefahren.»[210] Dieser örtliche Klimabeschrieb bestätigt die Angaben von Pfister, die sich auf die gesamte Schweiz beziehen. Der Bau des Hauses geschah also in einem Jahrzehnt, in welchem die wirtschaftlichen Voraussetzungen aufgrund des Klimas ungünstig waren.

Generell dürften die Preissteigerungen des Viehs und der Milchprodukte im 17. und 18. Jahrhundert auch für die Viehzucht in Adelboden von Vorteil gewesen sein.[211] Getrieben waren diese von der hohen Nachfrage im In- und Ausland. Da sich die landwirtschaftliche Produktion verstärkt mit der Aufzucht von Jungvieh und der Käseherstellung befasste, kam es zu einem Mangel an Butter, was sich beispielsweise 1619 in der Ankenmangelkonferenz in Thun äusserte.[212] Offenbar war dies an unterschiedlichen Orten der Schweiz ein Problem und führte zu diversen staatlichen Steuerungsmassnahmen im Bereich des Butter-, Käse- und Viehmarktes.[213] Im Staat Bern war dies beispielsweise im stadtwirtschaftlich orientierten Butterhandel und im Käsehandel der Fall.[214] Wesentliche wirtschaftliche Implikationen hatten auch die Kriege des 17. Jahrhunderts. So nahm etwa im Dreissigjährigen Krieg der Export diverser Produkte aus der Schweiz stark zu.[215] Nach dem Ende des Krieges gab es bei den landwirtschaftlichen Gütern einen Preisverfall, was einer der Gründe für den Bauernkrieg von 1653 war.[216] Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Dreissigjährigen Krieges waren im Berner Oberland zwar nicht so gewichtig wie andernorts, doch auch hier formierte sich bäuerlicher Widerstand.[217] Wie im Rest der Schweiz war dieser, zumindest kurzfristig betrachtet, wenig erfolgreich und so mussten auch die Adelbodner:innen eine Busse von 250 Kronen zahlen.[218] Im Villmerger Krieg von 1656 zogen 225 Männer aus Frutigen gegen Freiburg, während die Landschaftskompagnien die heimischen Pässe hüteten. Menschliche Verluste gab es aufseiten der Frutigländer offenbar keine, aber es erwuchsen Kosten in Höhe von 300 Kronen.[219] Nicht zuletzt war für das 17. Jahrhundert die letzte Pestwelle in der Schweiz prägend, welche auch Adelboden heimsuchte. 1669/1670 verloren 550 Menschen ihr Leben. In der gesamten Kastlanei Frutigen traf es 2222 Personen und damit die Hälfte der Bevölkerung.[220] Dies führte in der Folge zu einer starken Bereinigung der Besitzverhältnisse, bei welcher die Grösse des Liegenschaftsbesitzes bei den Überlebenden zunahm.

209 Vgl. Pfister 1985, S. 156
210 Rösti 1852, S. 151
211 Vgl. Bodmer 1973, S. 54
212 Vgl. Flückiger 1988, S. 24
213 Vgl. Hauser 1961, S. 85–87
214 Vgl. Bodmer 1973, S. 56–57
215 Vgl. Hauser 1961, S. 81–82
216 Vgl. Hauser 1961, S. 83
217 Vgl. Bach 1977a, S. 142
218 Vgl. Bärtschi 1934, S. 386
219 Vgl. Bach 1977a, S. 144
220 Vgl. Bach 1977c, S. 381–382

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A050 Grafische Darstellung der Besitzergeschichte der Liegenschaft, auf welcher das Ballenberghaus aus Adelboden ehemals stand. Zu sehen sind in den blauen Kästchen die Eltern innerhalb der Familien mit ihren Lebensdaten. Im dunklen Kästchen dazwischen stehen das Heiratsdatum und die Anzahl Kinder. Gewisse Personen waren mehrmals verheiratet, was ebenfalls abgebildet wird. Auf der linken Seite findet sich jeweils das Datum und ein Hinweis auf die Art und Weise, wie die Familie in den Besitz des Hauses kam.

Wo nicht anders vermerkt, stammen alle genealogischen Angaben in dieser Dissertation aus den Kirchenbüchern von Adelboden (vgl. Kirchenbücher Adelboden 1555–1875).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

4. Romantisches Ideal und wirtschaftliches Kapital am «End der Welt» (1698–1798)

Die Familie Lengacher-Lauber war eine typische Familie für jene Zeit, die zwar Handel betrieb, aber auch stark auf Subsistenzwirtschaft ausgerichtet war. Aufgrund der Abgeschiedenheit der Adelbodner Landschaft waren die wirtschaftlichen Möglichkeiten beschränkt, wobei die Viehwirtschaft im Vordergrund stand und die Produktion des Frutigtuchs die primäre Nebenerwerbstätigkeit darstellte. Dennoch war die Landschaft auch für Auswärtige schon länger von wirtschaftlichem Interesse. Das Ballenberghaus war in seiner Art beispielhaft für landwirtschaftliche Bauten der damaligen Streusiedlung am Übergang vom Tal zur Vorweide. In dieser Periode erfolgte zudem ein Wandel in der Wahrnehmung der Alpen, der für die nachfolgenden Perioden prägend war.

4.1. Vorspann Besitzergeschichte[221]

In ihrem Bericht für das Freilichtmuseum Ballenberg von 1993 konnte Brigitta Strub die Besitzergeschichte des Hauses aus Adelboden für das 19. und 20. Jahrhundert lückenlos eruieren. Mithilfe des lokalen Genealogen Martin Hari und Albert Liechti von der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern recherchierte ich anhand der Kirchenbücher sowie der Kontraktenmanuale und der Grundbücher zusätzliche Lebensdaten für die Familien und formulierte Thesen für die Besitzergeschichte im 18. Jahrhundert (A050). Leider bleiben die Thesen aufgrund der mangelnden Datenlage in den Archiven unbestätigt.

Als Bauherr zeichnete gemäss der Hausinschrift 1698 ein Thomas Gyger verantwortlich. Die Inschrift besagt weiter, dass er zu diesem Zeitpunkt 77 Jahre alt war und auch seine Frau schon 71 Jahre vorzuweisen hatte. Im Kirchenbuch der Gemeinde Adelboden findet sich ein Thomas Gyger mit Geburtsdatum 20.04.1623, was aufgrund der Jahreszahlen am Haus kein exakter Treffer ist. Strub schrieb, dass weitere genealogische Angaben fehlen und der Erbauer des Ballenberghauses auch in einer anderen Gemeinde geboren sein könnte.[222] Die beigezogenen Genealogen meinten, dass Thomas Gyger sein Geburtsjahr beim Bau des Hauses falsch im Kopf gehabt haben könnte oder es aus anderen Gründen zu dieser Ungenauigkeit kam. Daher wird davon ausgegangen, dass es sich um den richtigen Thomas Gyger handelt. Diese Annahme wird gestützt durch die Tatsache, dass dessen Frau Barbara Schmid am 12.08.1627 geboren wurde, wodurch sie beim Bau des Hauses 71 Jahre alt war. Aufgrund des fortgeschrittenen Alters des Ehepaars ist vorstellbar, dass sich diese das Haus als Alterssitz bauten und die weiteren Liegenschaften an die Nachkommen weitergaben. Dabei wäre es naheliegend, dass die Erbbegünstigten das Haus während der jahreszeitlichen Wanderungen mitgenutzt haben. In den Kontrakten Adelbodens taucht die Liegenschaft erst 1722 wieder auf. In diesem Jahr tauschte die damals 64-jährige Verena Gyger Mattland im Bunderlen «samt zugehörigem Haus den halben Teil» mit dem Weibel Johannes Murer.[223] Entweder besass sie nur die Hälfte des Hauses oder sie übergab Murer beispielsweise nur den Ökonomieteil und behielt den Wohnteil. Da Verena einen Beistand brauchte, kann daraus geschlossen werden, dass ihr Ehemann Hans Allenbach zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war. Zu jener Zeit war es so, dass alleinstehende Frauen, Unverheiratete und Witwen ihre Vermögen nicht selbst verwalten und keine Rechtsgeschäfte tätigen durften.[224] Kurze Zeit später verkaufte der Beistand Stefan Hari

221 Der Beschrieb zu «4.1. Vorspann Besitzergeschichte» stammt grösstenteils aus der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023, S. 15–18).

222 Vgl. Strub 1993, S. 12

223 Kontrakte Adelboden 1716–1737, S. 34–35

224 Vgl. Hari 2016, S. 2

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

aus dringender Not weitere Güter von Verena an Weibel Murer.[225] Da zum Tod von Thomas Gyger 1706 keine Erbteilung ausfindig gemacht werden konnte, wird die These aufgestellt, dass Verena das Ballenberghaus von ihrem Vater erbte und es 1722 aufgrund schwieriger Verhältnisse nach dem Tod ihres Mannes tauschte respektive diverse Besitztümer verkaufen musste. Verena verstarb sechs Jahre später. Wie das Haus in der Folge in den Besitz der Familie Lengacher-Lauber kam, kann aufgrund der mangelnden Datenlage in den Archiven nicht abschliessend geklärt werden.

4.2. Familie Lengacher-Lauber (Pieren)[226]

4.2.1. Sozialstruktur

Christen Lengacher wurde 1741 in seinem Heimatort Aeschi getauft.[227] Vermutlich machte er sich erst 1762 nach der Heirat mit der fünf Jahre älteren Madlena Lauber in Adelboden sesshaft. Madlena erlebte bereits in jungen Jahren persönliche Verluste. Sie verlor ihre Mutter Madlen Lauber-Hari im Alter von drei Jahren und ihren Vater Abraham Lauber-Hari mit zwölf. Ihren älteren Bruder lernte sie nicht kennen, da dieser bereits drei Monate nach seiner Geburt verstarb. Wahrscheinlich kamen Madlena und ihre beiden Schwestern nach dem Tod der Eltern in die Obhut ihrer Stiefmutter Anna Büschlen.[228] Bereits sieben Monate nach der Heirat von Christen und Madlena Lengacher-Lauber kam ihr erster Sohn Christen hinzu. Die nächsten vier Kinder starben alle im Alter zwischen drei und sieben Monaten, was die hohe Kindersterblichkeit der damaligen Zeit illustriert.[229] 1790 schrieb Johann Rodulf Küpfer als damaliger Kastlan von Frutigen von einer ungewöhnlich hohen Anzahl totgeborener Kinder und oft sterbender Kindbetterinnen, was er auf die herrschende Armut und den Mangel an erfahrenen Hebammen zurückführte.[230] Bereits in den 1760er-Jahren erkannte ein Gutachten die unzureichende Versorgung mit Hebammen und Landärzten im Kanton Bern als Problem. Obwohl man das medizinische Leistungsangebot in der Folge ausbaute, blieb die Kindersterblichkeit bis in die 1870er-Jahre hoch. Als Ursache vermutet man, dass sich viele die Unterstützung nicht leisten konnten oder diese aus anderen Gründen nicht nutzten. Generell zeigten sich im Kanton Bern regional grosse Unterschiede bezüglich der Kindersterblichkeit, welche auf ungleiche klimatische Voraussetzungen, Wohnbedingungen, Ernährungsstandards, Arbeitsbelastung und Stillverhalten zurückgeführt wurden.[231] Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung des ehemaligen Amts Frutigen im 18. Jahrhundert, fällt auf, dass alle Gemeinden von 1700 bis 1730 ein wesentliches Wachstum aufwiesen. Von 1730 bis 1764 war dies jedoch nur noch in Frutigen der Fall. In Reichenbach und Adelboden zeigte sich sogar ein Rückgang der Einwohner:innen. Zwischen 1764 und 1798 nahmen die Zahlen dann wieder durchgehend zu.[232] Christen und Madlena zeugten in den Jahren 1770 bis 1775 drei weitere Kinder, die schliesslich alle das Erwachsenenalter erreichten. Allenfalls kann dies als Indiz dafür gelten, dass sich ihre Lebensumstände oder generell jene in der Gemeinde verbesserten. Madlena starb 1792 mit 55 Jahren. Ihr ältester Sohn Christen war zu dieser Zeit 28-jährig und bereits seit acht Jahren mit Elsbeth Aellig verheiratet sowie Vater des vierjährigen Christen. Die weiteren drei Kinder von Christen und Madlena Lengacher-Lauber heirateten nach 1792. Rund zwei Jahre nach dem Tod von Madlena ging Christen die Ehe mit der

225 Vgl. Kontrakte Adelboden 1716–1737, S. 152

226 Der Beschrieb zu «4.2. Familie Lengacher-Lauber (Pieren)» basiert teilweise auf der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023, S. 15–18).

227 Vgl. Kirchenbücher Aeschi 1556–1932

228 Anna Büschlen schloss 1741 als ledige Frau mit Abraham Lauber-Hari nach dem Ableben von dessen Frau den Bund der Ehe.

229 Lebensdaten der Kinder:

Hans	22.02.1765–15.05.1765
Abraham	02.05.1766–01.12.1766
Abraham	13.12.1767–15.03.1768
Madlena	19.02.1769–26.07.1769

230 Vgl. Pieren 2019a, S. 1

231 Vgl. Pfister 1995, S. 123 ff.

232 Die statistischen Angaben stammen von BERNHIST. Hier sind für das 18. Jahrhundert die Bevölkerungsdaten für die Jahre 1700, 1730, 1764, 1798 ersichtlich (vgl. Pfister 2019).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

13 Jahre jüngeren und bereits verwitweten Elsbeth Pieren ein. Ihr einziger gemeinsamer Sohn Anthoni kam 1795 auf die Welt. Er wurde ebenfalls nur drei Monate alt.

4.2.2. Hofstruktur

Zur Rekonstruktion der Hofstrukturen dienen meist spezifische Dokumente. Hilfreich sind insbesondere Erbdokumente. Die dargelegten Hofstrukturen geben den Besitz der Familie zu einem bestimmten Zeitpunkt wieder, der in der Regel durch die Quellen vorgegeben wird. Die Liegenschaften werden auf Siegfriedkarten von swisstopo (A051 ff.) verortet. Da diese für Adelboden erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts existieren, wird die älteste Siegfriedkarte genutzt. Auf der Karte sind die Gemeindegrenze und die wichtigen Passübergänge verortet. Da die alten und neuen Namen der Liegenschaften nicht immer deckungsgleich sind, unterstützte mich bei der Verortung der Lokalhistoriker Martin Hari. Die aufgeführten Namen entsprechen der heutigen Schreibweise. Die Liegenschaften sind farbig unterschiedlich dargestellt. Die dunkelsten (A051: 1–4) entsprechen jenen im Tal. Die mittleren (A051: 5–7) beziehen sich auf die Zwischenstufe der Vorweide und die hellsten (A051: 8–9) deklarieren den Besitz auf den Alpen, welcher insbesondere Bergrechte umfasst.

Nach dem Tod von Madlena Lengacher-Lauber teilte der Witwer Christen das Vermögen mit seinen vier Söhnen.[233] Zu dieser Zeit war es in Adelboden laut dem geltenden Erbrecht verpflichtend, das Vermögen sofort nach dem Tod eines Ehegatten mit den Kindern zu teilen. Gemäss Erbrecht erhielt der Vater die Hälfte und die andere Hälfte teilten sich die vier Söhne.[234] Neben diversen Liegenschaften und Häusern auf unterschiedlichen Stufen sowie Bergrechten besass die Familie «[e]iner Kühe Winterung Mattland im Bonderlen, samt zugehörigem Haus- Scheür und Speichertheil».[235] Wie die Familie das Ballenberghaus erlangte, ist nicht eindeutig geklärt. Seit 1791 bestand für das Stück Land im Bonderlen eine Schuld gegenüber Almosner Anthoni Rösti.[236] Es ist allerdings unwahrscheinlich, dass dies auf einen Kauf der Liegenschaft hinweist.[237] Da zu jener Zeit noch keine Banken existierten, die sich um die Kreditvergabe kümmerten, wurde das Geld unter anderem bei reichen Bauern wie Rösti ausgeliehen. Christen Lengacher-Lauber nahm eine Schuld von 700 Pfund auf sich und gab dafür die Liegenschaft im Bonderlen als Sicherheit an.[238] Es war nicht das erste Mal, dass Christen sich beim ehemaligen Almosner Rösti verschuldete. So belehnte er unter anderem 1786 seine Hausmatten im Boden bei der Brüggen mit 600 Pfund zu einem Zins von 5 %.[239] Wofür die Familie das Geld jeweils nutzte, ist nicht klar. Das Ballenberghaus und weitere Liegenschaften kamen vermutlich über eine Erbschaft von Madlena Lauber in die Familie, da sie aus Adelboden stammte, während der Ehemann Christen Lengacher aus Aeschi kam. Weiter waren die Eltern und der einzige Bruder von Madlena bei ihrer Heirat mit Christen Lengacher bereits verstorben. Das Vermögen der Familie gelangte demnach an Madlena und ihre beiden Schwestern. Das Haus könnte also bereits seit der Heirat 1762 zur Hofstruktur gehört haben. Ein Indiz, welches die These stützt, ist die Tatsache, dass der Vater von Madlena nach dem Tod seiner Schwiegermutter Anteile an der Liegenschaft im Boden bei der Brüggen erbte, die später auch in den Besitz der Familie Lengacher-Lauber gelangte.[240]

233 Vgl. Kontrakte Frutigen 1792–1808, S. 32–39

234 Vgl. Hari 2016, S. 3

235 Kontrakte Frutigen 1792–1808, S. 33

236 Vgl. Kontrakte Frutigen 1792–1808, S. 37

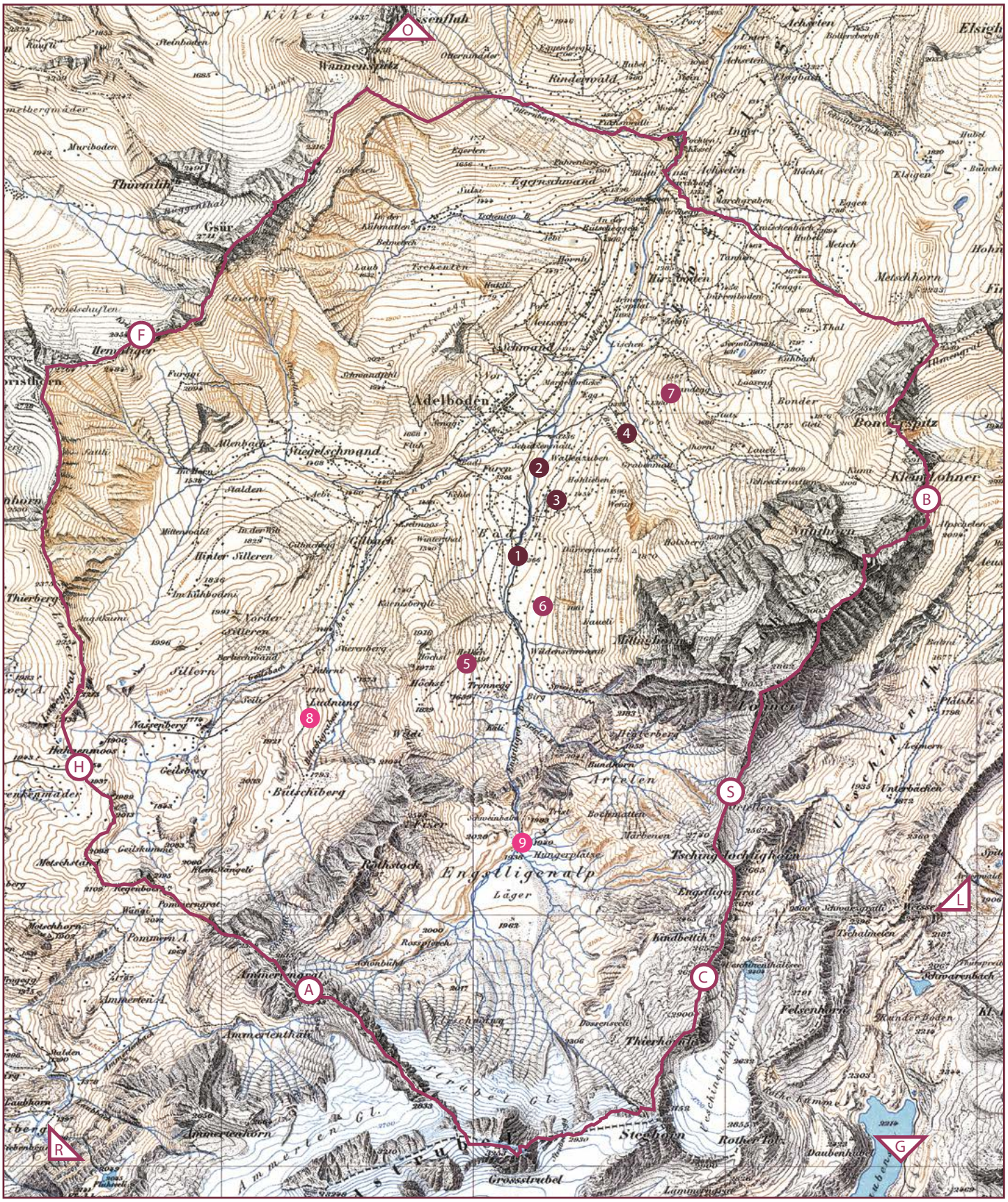
237 Vgl. Strub 1993, S. 13. Brigitta Strub geht von der These aus, dass die Schuld ein Hinweis auf den Kauf ist. Sie konnte allerdings keinen Beleg dafür ausfindig machen. Die Genealogen Martin Hari und Albert Liechti widersprechen der These.

238 Vgl. Liechti 2021, S. 1

239 Vgl. Unterpfandskontraktenprotokoll 1774–1787, S. 778–779

240 Vgl. Kontrakte Adelboden 1716–1737, S. 118

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A051 Adelboden: Verortung der Liegenschaften der Familie Lengacher-Lauber im Jahr 1792 auf Siegfriedkarte 1872/1884.

Legende:

A	Ammertenpass
B	Bunderchrinde
C	Chendbettipass
F	Furggeli
G	Gemmipass
H	Hahnenmoospass
L	Lötschenpass
O	Otterepass
R	Rawilpass
S	Schedelsgrätli

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Familie Lengacher-Lauber 1792

Name	Geboren	Gestorben	Alter (1792)	Geheiratet
Christen Lengacher	1741	1801	51	1762 (Madlena Lauber) 1794 (Elsbeth Pieren)
Madlena Lauber	1736	1792	56	1762 (Christen Lengacher)
Elsbeth Pieren	–	–	–	1794 (Christen Lengacher)
Christen	1763	1815	29	1783 (Elsbeth Aellig)
Hans	1765	1765	verstorben	
Abraham	1766	1766	verstorben	
Abraham	1767	1768	verstorben	
Madlena	1769	1769	verstorben	
Hans	1770	–	22	1793 (Madlena Senften)
Jakob	1771	1833	21	1797 (Magdalena Bärtschi)
Abraham	1775	1848	17	1796 (Elisabeth Rösti)
Anthoni	1795	1795	–	

Liegenschaften

Nr.	Ortsname	Gebäude	Land	Weiteres
1	Bir Brügge	Haus	Matte / 2 Kühe W	
2	A Büele	Haus	Matte / 2 Kühe W	
3	Gisa	Scheune	Matte / 1.5 Kühe W	
4	**Bonderlen**	**Haus**	**Matte / 1 Kuh W**	
5*	Helkeweid	Weidhaus (½) Scheune *Finel*	Weide	Wald
6*	Tüll	Weidhaus	Weide	Wald (½)
7*	Spilmasweid	Weidhaus (⅛) Scheune (¼)	Weide (¼)	Wald (undefinierter Anteil)
8*	Lurnig	Stafel (½)		10 Ziegen BR
9	Entschligen			10 Schafe BR

Legende:
* Teilweise besass die Familie nur Teile der Liegenschaften. Die Anteile werden in Klammern deklariert.
W *Winterung*
BR Bergrecht

Anmerkung:
Finel sind einfache Schuppen, die in abgelegeneren Gebieten zur Lagerung des Heus genutzt werden (vgl. Hari 16.08.2021).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die Familie Lengacher-Lauber besass neben der Liegenschaft im Bonderlen (A051: 4) auch noch Mattland im Gebiet Boden (A051: 1–3).[241] Das gesamte Mattland erbrachte gemäss Erbvertrag genügend Futter, um 6 ½ Kühe über den Winter zu ernähren. Hinzu kamen Anteile an drei Liegenschaften[242] in Form von Vorweiden mit Weidehäusern, Weideland und Wald (A051: 5–7) sowie Bergrechten[243] auf den Alpen Lurnig (ehemals Ludnung) und Entschligen (A051: 8–9).[244] Christen und Madlena besassen auf der Alp Lurnig zudem die Hälfte des Stafels, den sie 1780 zusammen mit Christen und Elsbeth Allenbach-Trummer erbauten.[245] Nach Abzug der Schulden verfügte die Familie 1792 über ein Vermögen von 7000 Pfund und 24 Kronen.[246] Kastlan Küpfer schrieb bezüglich des Vermögenszustands im Amt Frutigen: «Überhaupt ist es weit mehr arm als reich zu nennen. Die Reichen und Wohlbemittelten sind dünn gesät; der Armen sind viele; und in dem Mittelstand der grössere Teil blos ein wenig ob der Armut.»[247] Als relevante «Nahrungsquellen» nannte er Land, Vieh und eigenes Vermögen sowie die *Gemeinen Güter*.[248] Er hob den Besitz von Kühen hervor, welche allgemein den Massstab des Reichtums ausmachten. Wer keine solchen vermochte, gehörte zweifelsfrei zu den Armen.[249] Die Liegenschaften und das Vieh waren also relevante Faktoren für den sozioökonomischen Status[250] einer Familie. Eine wichtige Grösse war gemäss Küpfer die Anzahl an Winterwohnungen, welche man in der kalten Jahreszeit nacheinander bezog. Bemittelte Familien verfügten über zwei bis drei solcher Wohnungen.[251] Wenn man nun die Hofstruktur der Familie Lengacher-Lauber betrachtet, findet man drei Liegenschaften, die mit Mattland und Angaben zu *Kühe Winterung* bezeichnet wurden und alle über ein Haus verfügten. Dies ist ein Beleg für einen gewissen Wohlstand. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass die dargestellte Hofstruktur dem Jahr 1792 entspricht und der Sohn Christen damals bereits eine eigene Familie

241 Es handelt sich dabei um die Liegenschaften Bir Brügge (Bey der Brügg), A Büele (Bey Bühlen) und Gisa (Gysen). Die Namen in der Klammer verweisen auf die alten Bezeichnungen gemäss Erbvertrag und die anderen auf die heutigen Begriffe gemäss Swisstopo.

242 Hierbei handelt es sich um die Liegenschaften Helkeweid (Helken), Tüll (Tüllweÿdli) und Spilmasweid (Spillmansweÿd).

243 Auf der Alp Lurnig hatte die Familie sechs Ziegen eigene Bergrechte und vier Ziegen im Mannlehnen. Auf der Alp Entschligen werden zehn Schafe Bergrechte erwähnt, die ihnen teilweise selbst und teilweise im Mannlehen gehörten. Gemäss Martin Hari (Hari 06.09.2021) stammt die Bezeichnung Mannlehen noch aus der Zeit der Leibeigenschaft. Als die Feudalherrschaft abgelöst wurde, bewirtschafteten manche die Liegenschaften ihrer Herren weiter und erhielten diese als Lehen. Mit der Zeit gingen sie in den Besitz der Lehensnehmer über. Infolge der Umwälzungen durch die Französische Revolution wurde diese Besitzform abgeschafft. Gemäss dem Landrecht in Frutigen von 1668 (vgl. Hari 2016, S. 3) gehören die Mannlehen automatisch dem Vater und kommen nicht in die Erbteilung. Im Erbvertrag nach dem Tod von Madlena Lengacher-Lauber (vgl. Kontrakte Frutigen 1792–1808, S. 32–39) wird explizit darauf hingewiesen, dass der Vater seine Mannlehen mit den Söhnen teilte und sich dafür eine

Viehbestand total	Wucherstiere	Ochsen	Kühe	Kalbeten	Kälber	Schafe	Geissen	Schweine	Total
Adelboden	22	1	662	334	778	1180	701	100	3778
Frutigen (inkl. Kandergrund und Kandersteg)	33	9	1298	465	906	2434	1074	240	6459
Reichenbach	13	34	688	208	310	611	471	221	2556
Aeschi (inkl. Krattigen)	2	5	588	173	407	503	533	206	2417
Summe	70	49	3236	1180	2401	4728	2779	767	15210

A052 Die Statistik zeigt den Viehbestand in der Talschaft Frutigen pro Kirchgemeinde mit Stand Januar 1786.

Viehbestand pro Person	Wucherstiere	Ochsen	Kühe	Kalbeten	Kälber	Schafe	Geissen	Schweine	Total
Adelboden 1117 Personen	0.020	0.001	0.593	0.299	0.697	1.056	0.628	0.090	3.382
Frutigen (inkl. Kandergrund und Kandersteg) 3243 Personen	0.010	0.003	0.400	0.143	0.279	0.751	0.331	0.074	1.992
Reichenbach 1361 Personen	0.010	0.025	0.506	0.153	0.228	0.449	0.346	0.162	1.878
Aeschi (inkl. Krattigen) 1279 Personen	0.002	0.004	0.460	0.135	0.318	0.393	0.417	0.161	1.890

A053 Für diese Statistik wurden die Zahlen von A052 mit der Einwohnerstatistik von 1788 abgeglichen und der Viehbestand wurde pro Person ermittelt.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

besass. Gemäss dem Historiker Christian Pfister mussten Eheleute nach ihrer Heirat einen eigenen Hausstand gründen. Dies war für die Eltern insofern nachteilig, da es der Familie Arbeitskraft und Vermögen entzog.[252] Inwiefern dies auch für die Familie Lengacher-Lauber und die Familie ihres Sohnes Christen galt, ist nicht klar. Bezüglich des Viehbestands lohnt sich zuerst ein Blick auf den Gemeindevergleich in der Region Frutigen.[253] Dieser zeigt, dass die Anzahl Tiere pro Einwohner:in in Adelboden wesentlich höher lag als in den anderen Gemeinden des Amtes (A052, A053). Dies legt nahe, dass die Adelbodner:innen der Zucht besondere Aufmerksamkeit schenkten.[254] Küpfer erwähnte diesbezüglich, dass die Qualität des Viehs aus dem Amt sehr hoch war, und hob die Tiere aus Adelboden besonders hervor.[255] Wie viele Tiere die Familie Lengacher-Lauber besass, ist nicht bekannt. Aufgrund der Kapazität des Mattlandes für 6 ½ *Kühe Winterung* wäre es denkbar, dass sie eine geringe Anzahl Kühe mit etwas Jungvieh besassen und dazu Schafe, Ziegen und vielleicht auch ein Schwein.[256] Es ist anzunehmen, dass der Familie die eigenen Bergrechte nicht ausreichten, um alle Tiere auf der Alp zu sömmern. Wichtig ist diesbezüglich, dass es in Adelboden noch heute gängig ist, zusätzlich notwendige Bergrechte zu pachten. In Anbetracht der Liegenschaften und des geschätzten Viehbestandes dürfte die Familie nicht zu den Ärmsten gehört haben und wäre wohl dem Mittelstand zuzuordnen gewesen.

4.2.3. Funktionsstruktur

Die Untersuchung der spezifischen Funktionsstruktur geschieht für die Familie Lengacher-Lauber aufgrund der mangelnden Datenlage nur modellhaft. Hierzu dient die «Topografische Oekonomische Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» als wichtige Grundlage. Hinzu kommt der historische Beschrieb der benachbarten Gemeinde Lenk im Jahr 1799 von Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg. Bei der Interpretation und insbesondere bei der Rekonstruktion der Tätigkeiten innerhalb eines Jahres unterstützte mich erneut der Lokalhistoriker und Landwirt Martin Hari. Für bestimmte Praktiken kann ausserdem auf das schon erwähnte Buch von Alfred Bärtschi zu Adelboden von 1934 und ausgewählte Artikel in der Publikation «Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen» aus dem Jahr 1977 zurückgegriffen werden.

Im Alltag der Familie Lengacher-Lauber dürften die landwirtschaftlichen Praktiken im Vordergrund gestanden haben (A054). Die Versorgung und die Zucht der Tiere spielten dabei eine zentrale Rolle. Über das ganze Jahr hinweg galt es, die Tiere täglich zu hüten und zu melken. Die Milch trank man selbst, verwendete sie für die Aufzucht der Kälber und produzierte daraus Käse, Ziger und Butter. Das Meiste davon nutzten die Landwirt:innen selbst als Nahrungsquelle und sie verkauften nur einen geringen Teil. Butter produzierte man primär im Winter und im Frühling, wobei davon nur wenig anfiel und man zeitweise sogar aus Thun und dem Simmental importierte. Im Sommer stellte man auf der Alp Käse und Ziger her.[257] Da sich die Familie den Stafel mit anderen teilte, erfolgte dies allenfalls in gemeinsamer Arbeit. Ab Mai bis zum Alpaufzug stellte man wohl auch *Mutschli* her, da die Milchproduktion der Kühe bereits anstieg und die *Mutschli* weniger Milch brauchten als die aufwendigere Käseherstellung.[258] Käse für den Export konnten nur diejenigen herstellen, die eine ansehnliche Anzahl Kühe besassen. Die anderen assen den Käse selbst,

der Liegenschaften aussuchen konnte. Das Bergrecht für eine Ziege entsprach 1/8 bis 1/6 Kuhrecht. Das Bergrecht für ein Schaf entsprach 1/10 bis 1/6 Kuhrecht (vgl. Pieren 2019a, S. 22).

244 Vgl. Kontrakte Frutigen 1792–1808, S. 33

245 Vgl. Hari 11.10.2022a

246 Vgl. Kontrakte Frutigen 1792–1808, S. 33–34. Die Summe des Vermögens belief sich auf 9000 Pfund und 10 Kronen, wobei die Schulden bei 1900 Pfund und 16 Kronen lagen. Eine Krone entsprach damals 3 1/3 Pfund (vgl. Lory, Martin: Berner Münzsysteme. URL: https://www.numisbern.ch/publikationen, konsultiert am 20.12.2022).

247 Pieren 2019a, S. 19

248 Vgl. Pieren 2019a, S. 19

249 Vgl. Pieren 2019a, S. 30

250 Um die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie Lengacher-Lauber einordnen zu können, wäre ein direkter Vergleich mit einer repräsentativen Anzahl anderer Familien aus Adelboden ideal. Da die dafür notwendigen Informationen nicht vorliegen, werden allgemeine statistische Daten und Aussagen von Kastlan Johann Rodulf Küpfer beigezogen (vgl. Pieren 2019a).

251 Vgl. Pieren 2019a, S. 17

252 Pfister 1995, S. 103

253 Hierbei ist zu erwähnen, dass Kandergrund bis 1850 zur Gemeinde Frutigen gehörte (vgl. Dubler 2004) und sich Kandersteg wiederum 1909 von Kandergrund abspaltete (vgl. Dubler 2014). Krattigen schlug Küpfer der Gemeinde Aeschi zu.

254 Die geringe Anzahl Ochsen könnte darauf zurückzuführen sein, dass nach dem Verkauf auf den Märkten von Oktober bis Januar weniger Ochsen als in den anderen Gemeinden als Zugtiere behalten wurden, da die Erschliessung in Adelboden unwägbarer und für den Einsatz von grossen Wagen ungeeigneter war.

255 Vgl. Pieren 2019a, S. 29

256 Vgl. Hari 11.10.2022b

257 Vgl. Pieren 2019a, S. 28–31

258 Vgl. Hari 11.10.2022b

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

lagerten ihn ein oder verkauften ihn an diejenigen in der Gemeinde, die selbst keinen produzieren konnten.[259] Milch gab es auch von den Ziegen. Diese war insbesondere für die Armen ohne Kühe eine wichtige Nahrungsquelle. Genutzt wurde sie aber auch von Bemittelten im Tal, wenn die Kühe im Sommer auf der Alp waren.[260] Gegessen hat man im Amt Frutigen auch Kartoffeln, ganz wenig Kraut, Kohl und Rüben.[261] Die Kartoffel verbreitete sich im Kanton Bern seit dem frühen 18. Jahrhundert.[262] In Adelboden gehen die ersten Quellen auf das Jahr 1746 zurück.[263] Obst gab es im Amt nur dort, wo es vor Ort gedieh, was in Adelboden aufgrund der klimatischen Verhältnisse nicht der Fall war. Getreide wuchs nur sehr wenig. Man holte es sich aus Thun oder Bern und verarbeitete es in der Heimat.[264] In Adelboden wurden drei Mühlen nachgewiesen.[265] Importiert wurden zudem Wein sowie Salz und zu geringen Teilen Zucker und Kaffee. Auf den Tisch kam auch das Fleisch der eigenen Tiere. Viele Familien schlachteten jährlich ein Schwein. Hinzu kam ein Schaf, und wer es sich leisten konnte, schlachtete selbst oder gemeinsam mit anderen Familien ein Rind.[266]

259 Vgl. Michel 1978, S. 21

260 Vgl. Pieren 2019a, S. 30

261 Vgl. Pieren 2019a, S. 16

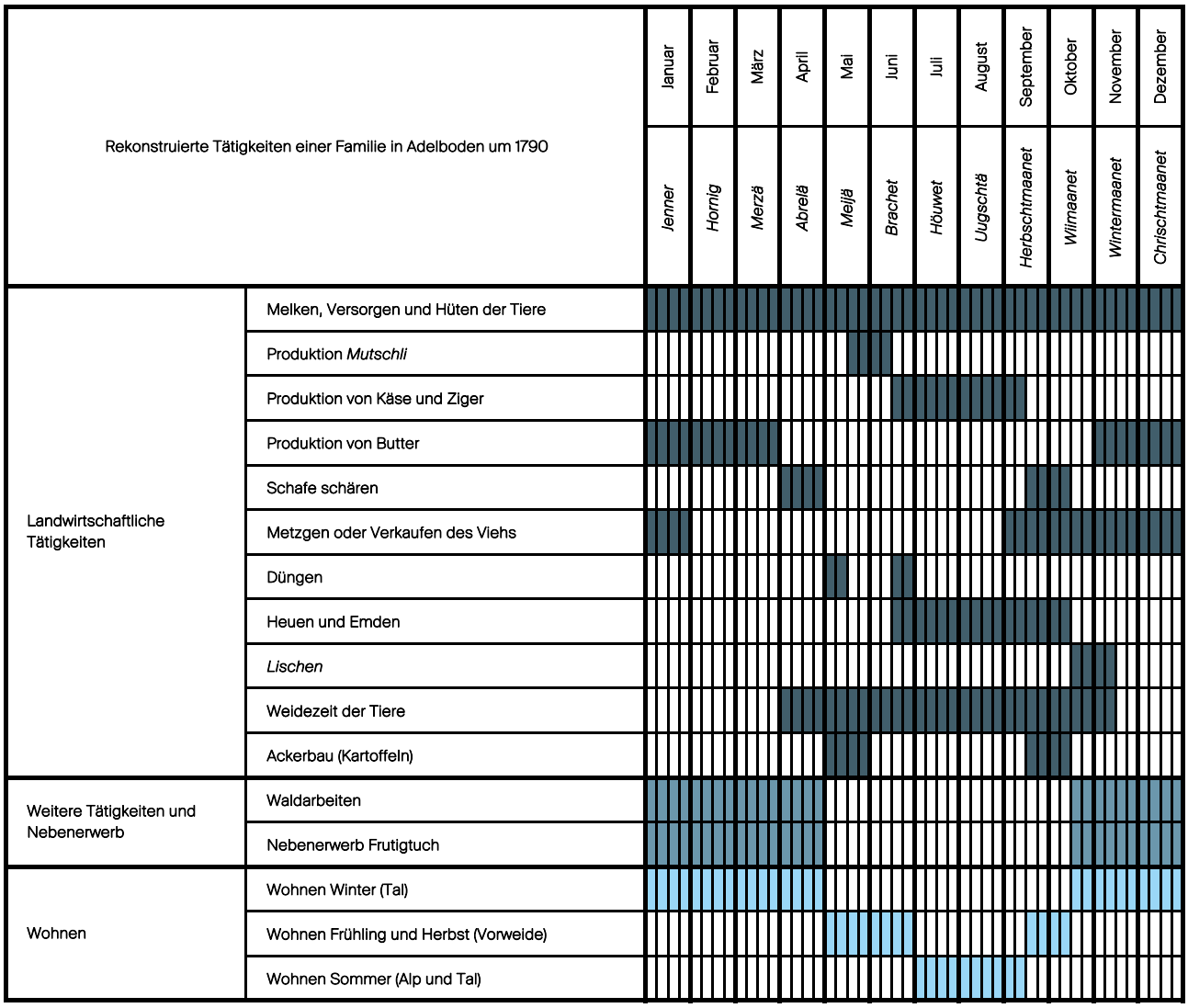
262 Vgl. Pfister 1995, S. 108

263 Vgl. Bärtschi 1934, S. 170

264 Vgl. Pieren 2019a, S. 16

265 Bärtschi 1934, S. 170

266 Vgl. Pieren 2019a, S. 18–19



A054 Modellhafte Rekonstruktion der Tätigkeiten einer Familie innerhalb eines Jahres in Adelboden um 1790.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Wie man sieht, waren die Familien durchaus selbstversorgend, aber nicht autark, es brauchte den Handel. Für das Einkommen der Familien spielten die Viehmärkte eine zentrale Rolle. In den meisten Tälern mit Berg- und Alpwirtschaft reichte die Heugewinnung nicht aus, um im Winter alle Tiere zu versorgen. Deshalb verkaufte man einen Teil der Herde im Herbst auf den Märkten im In- und Ausland.[267] Im Amt Frutigen gab es um 1790 drei Schafmärkte. Diese fanden im September in Adelboden, Frutigen und Reichenbach statt. Viehmärkte gab es in Adelboden nur einen im Oktober. Frutigen verfügte über zwei Viehmärkte (Oktober und Dezember), Aeschi ebenso (November und Januar) und in Reichenbach waren es sogar drei (September, Oktober und Dezember).[268] Auch im näheren Umfeld des Berner Oberlandes entstanden bis um 1800 mehrere Märkte (A055). Der aufstrebende Käseabsatz führte im 17. und 18. Jahrhundert dazu, dass kapitalkräftige Kreise anfingen, Alpweiden aufzukaufen. Vermehrt geschah dies in den Bezirken Saanen und im Emmental.[269] Gemäss Küpfer war dies Ende des 18. Jahrhunderts auch im Frutigland der Fall. So gehörten auch hier viele Weiden und Bergrechte Auswärtigen aus den benachbarten Spiez, Wimmis und Reutigen. Diese sömmerten ihr Vieh entweder selbst oder heuerten jemanden dafür an.[270] Eigentlich gab es im Landrecht von Frutigen Bestimmungen, die den Verkauf des Bodens an Auswärtige zu verhindern suchten.[271] Es war aber auch in Adelboden eine durchaus übliche Praxis.[272] Die grosse Nachfrage nach Hartkäse führte im Weiteren zu einer Expansion der Weidewirtschaft. Da die Produktionskapazitäten in der Alpwirtschaft begrenzt waren, ging dies zulasten der Ackerwirtschaft in den Talregionen.[273] Dies verstärkte für die Bergbewohner:innen die Konkurrenz auf dem Viehmarkt, zumal sie dem Unterland aufgrund von topografischen, klimatischen und betrieblichen Bedingungen hinsichtlich einer Intensivierung unterlegen waren. Trotz dieser zunehmenden Marktorientierung war die Gesellschaft im alten Bern nur bedingt nach den Prinzipien des Marktes organisiert. Der Historiker Christian Pfister schrieb dazu: «Demgegenüber wurden auf den Märkten im alten Bern im wesentlichen Überschussgüter einer primär an der Deckung des Hausbedarfs orientierten Erzeugung verkauft.»[274] So dürfte auch bei der Familie Lengacher-Lauber die langfristige Ertragssicherung und nicht die kurzfristige Ertragsmaximierung im Vordergrund gestanden haben.[275] Eine Haltung, die sich zu jener Zeit aber zu verschieben begann.

Die historisch gewachsene Stufenwirtschaft orientierte sich zwangsweise an den Jahreszeiten. Wie alle anderen bewohnte im Winter auch die Familie Lengacher-Lauber ihre Liegenschaften im Tal. Dies war ungefähr Ende Oktober bis Anfang Mai der Fall und stark abhängig von den klimatischen Rahmenbedingungen. So wurden beispielsweise für das Jahr 1770 am 23. April noch 1.80 m Schnee im Talgrund dokumentiert, was den Weidgang und den Alpbezug verzögerte.[276] Für den Zeitraum von 1560–1860 wurden für die Region diverse klimatische Erscheinungen dokumentiert, die insbesondere auf kalte Frühjahrsmonate hinweisen, die wahrscheinlich einen längeren Verbleib im Tal erforderten.[277] Vermutlich bewohnte die Familie im Winter wechselweise die Liegenschaften Bir Brügge, A Büele und im Bonderlen. Es ist denkbar, dass man erst im Frühling ins Bondertal zog, da es die schattigste Liegenschaft war. Darauf deutet auch hin, dass bei der Eheschliessung als Hauptwohnort das Gebiet Boden erfasst wurde, was auf Bir Brügge oder A Büele schliessen lässt. Die Tiere wanderten beim winter-

267 Vgl. Pfister 1995, S. 166

268 Vgl. Pieren 2019a, S. 29

269 Vgl. Pfister 1995, S. 166

270 Vgl. Pieren 2019a, S. 22

271 Vgl. Hari 2016, S. 11

272 Vgl. Bärtschi 1934, S. 168

273 Vgl. Pfister 1995, S. 166

274 Pfister 1995, S. 169

275 Vgl. Pfister 1995, S. 169

276 Vgl. Bärtschi 1934, S. 387

277 Vgl. Bärtschi 1934, S. 385–392. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen des Historikers Christian Pfister (Pfister 1985, S. 155).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

lichen Wohnungswechsel jeweils mit und wurden mit dem vor Ort eingelagerten Heu im Stall gefüttert. In Gisa besass die Familie nur eine Scheune für die Tiere und wohnte währenddessen vermutlich im benachbarten A Büele. Es war damals üblich, dass man im Winter drei bis sogar sechs Mal zügelte.[278] In die kalte Jahreszeit fiel auch die Arbeit im Wald, bei welcher man Holz fürs Heizen sowie Bau und Unterhalt von Gebäuden besorgte.[279] Die Familie Lengacher-Lauber besass Wald. Im Erbvertrag explizit aufgeführt ist dieser für die Liegenschaften Helkeweid, Tüll und Spilmasweid. Ob auch die drei Talliegenschaften über Wald verfügten, ist nicht klar und zumindest bei den zwei Grundstücken im Boden fraglich, da sonnige und flache Grundstücke meist für die landwirtschaftliche Nutzung gerodet wurden. Generell war die Ausbeutung des Waldes im 18. Jahrhundert im Berner Oberland ein grosses Problem. Neben der Urbarmachung des Landes hatte dies auch mit dem Weiden des Viehs im Wald und dem hohen Bedarf an Bau- und Brennholz zu tun.[280] Bevor man im Zuge wärmerer Temperaturen den Vorweiden nachzog, grasten die Tiere ein erstes Mal im Tal und weideten das Mattland ab.[281] Dasselbe geschah nach der Rückkehr von den Vorweiden kurz vor dem Winter. In den Übergangsmonaten im Frühling und Herbst ging man mit den Tieren auf die Vorweiden. Ob die Familie alle drei Vorweiden gleichermassen nutzte, bleibt offen, da ihnen nur im Tüll sowohl das Haus als auch die Weide allein gehörten. Es ist vorstellbar, dass man jene Gebäude im mehrparteilichen Besitz zeitlich versetzt nutzte, diese gleichzeitig mit anderen Familien teilte oder gewisse Teile dazu- oder verpachtete.[282] Dabei ist zu erwähnen, dass die Wohnungen auf den Vorweiden und den Alpen teilweise sehr einfach ausfielen.[283] Während der Zeit auf der Vorweide fiel im Frühling die Pflanzung und im Herbst die Ernte der Kartoffeln an. Küpfer berichtete davon, dass dies im ganzen Amt geschah.[284] In Adelboden dürfte es insbesondere an den sonnigen und tiefen Lagen in beschränktem Ausmass der Fall gewesen sein, was bei der Familie Lengacher-Lauber die Liegenschaften Bir Brügge und insbesondere A Büele betraf.[285] Eine weitere Tätigkeit vor dem Sommer war das Düngen von Matt- und Weideland. Dies geschah jeweils, nachdem das Land abgeweidet und man mit den Tieren weitergezogen war. Das Mattland im Tal düngte man teilweise zweimal, während es auf den Vorweiden nur einmal geschah und man sich dort auf die besten Stücke konzentrieren musste.[286] Nur indirekt relevant war im damaligen Adelboden vermutlich der Einfluss der organischen Agrarmodernisierung, die im späten 18. Jahrhundert einsetzte. Einerseits waren die meisten Innovationen und besitzrechtlichen Veränderungen auf das Mittelland und die Voralpen ausgerichtet und andererseits beklagte Küpfer einen Mangel an Kenntnis und Fleiss im Amt. Als Beispiel erwähnte er, dass zwar Mist als Dünger verwendet wurde, aber das *Bschütti Wasser* verloren ging.[287] Der Einsatz von Viehharn in Form von Jauche war eine der Innovationen der organischen Agrarmodernisierung.[288] Im Sommer zog das Vieh schliesslich auf die Alp. Um die Tiere und die anfallenden Arbeiten auf der Alp kümmerten sich aber nur einzelne Familienmitglieder, während die anderen mit dem Heuen und Emden im Tal beschäftigt waren. Im Juli ergab sich in der Regel eine reiche Heuernte, während man im September eine weniger umfangreiche Emd erhielt. Geheut wurden auch jene Teile der Weiden, die man zuvor düngte. Das Heu auf den Vorweiden wurde entweder zum Wintergut geführt oder in den Übergangsmonaten vor Ort verbraucht.[289] Während der Alpzeit war man zudem mit dem Heuen der *Määder*[290] und dem Wild-

278 Vgl. Pieren 2019a, S. 28

279 Vgl. Pieren 2019a, S. 18

280 Vgl. Lombard 1977, S. 196–198

281 Vgl. Pieren 2019a, S. 21

282 Vgl. Hari 11.10.2022b

283 Vgl. Pieren 2019a, S. 18

284 Vgl. Pieren 2019a, S. 31

285 Vgl. Hari 11.10.2022b

286 Vgl. Pieren 2019a, S. 20

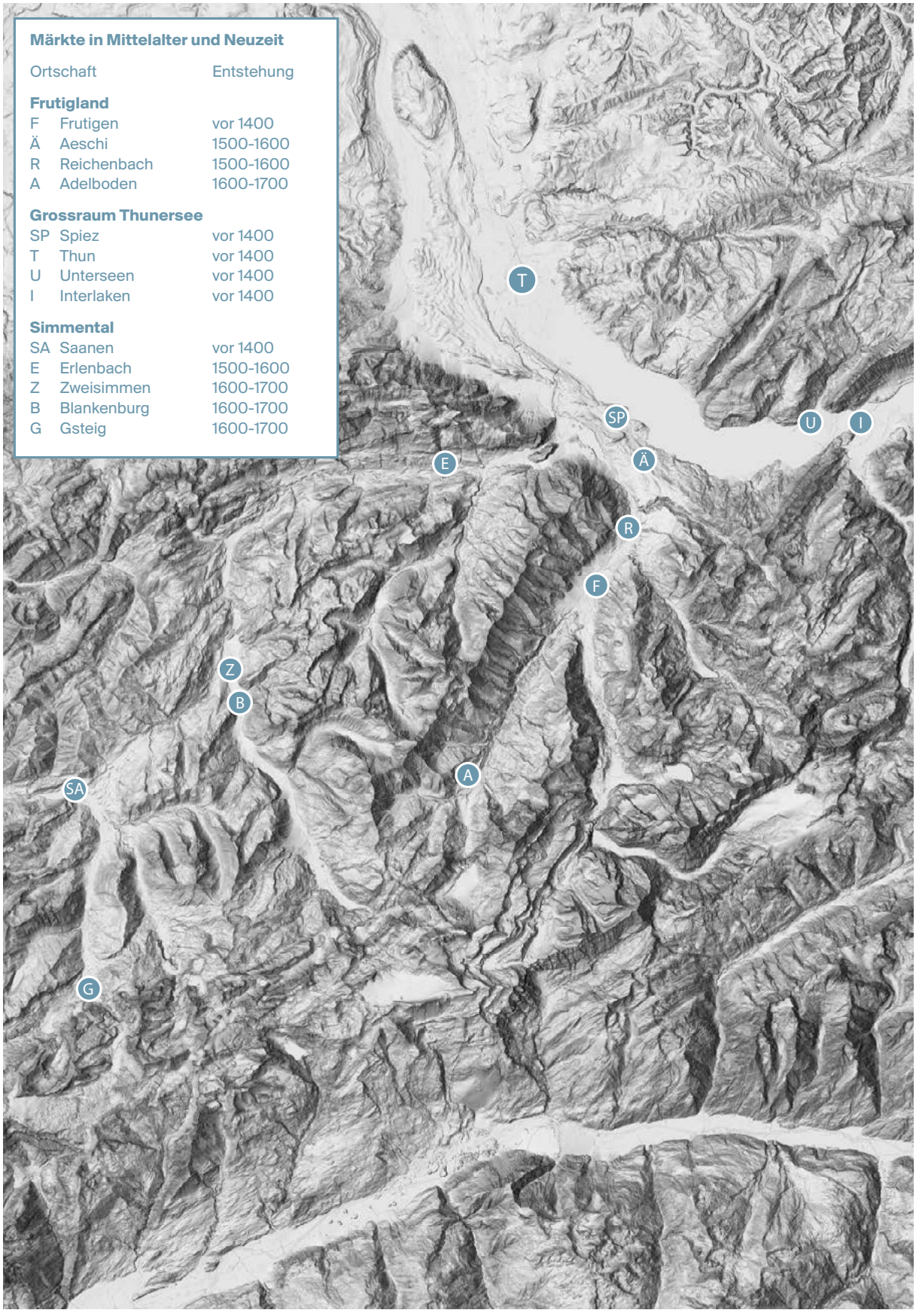
287 Vgl. Pieren 2019a, S. 22

288 Vgl. Pfister 1995, S. 178

289 Vgl. Pieren 2019a, S. 20–21

290 Während es sich bei einer Matte um eine gedüngte Wiese handelt, ist ein *Maad* eine Magerwiese ohne Düngung, die in der Regel nur einmal im Jahr gemäht wird. Wegen ihrer meist exponierten Lage und der Steilheit wird sie oft nicht abgeweidet (vgl. Hari 19.08.2021).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A055 Verortung der Märkte in Mittelalter und Neuzeit im Berner Oberland. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

heuen beschäftigt.[291] Erst zum Ende der Weidezeit folgt noch die Ernte der *Lischen* in den Bergen und im Tal, welche weniger nahrhaft ist und vor allem dem Kleinvieh als Futter diente.[292] Die Zusammenstellung zeigt, dass während des ganzen Jahres auf unterschiedlichen Liegenschaften zahlreiche Arbeiten anfielen. Dies erforderte eine gut koordinierte Arbeitsteilung und ein Mitwirken aller Familienmitglieder.

Neben der land- und forstwirtschaftlichen Arbeit gingen die Familien im Amt notgedrungen auch anderen Erwerbsformen nach. Zur Zeit der Familie Lengacher-Lauber beschäftigten sich viele im Frutigland mit der Produktion des Frutigtuches,[293] welches der Selbstversorgung[294] diente und eine nicht zu unterschätzende Einkommensquelle darstellte. So schrieb die Talschaft bereits 1710 an die gnädigen Herren in Bern, dass ihnen die Schafzucht sowie das «Spinnen und Tuchen» oft mehr einbringe als die Viehzucht.[295] Kastlan Küpfer verwies gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf die Bedeutung der Schafzucht und die weitum anerkannte Qualität der Tiere und ihrer Wolle.[296] Die meisten Familien verfügten über Schafe und es ist wahrscheinlich, dass auch die als mittelständisch einzuordnende Familie Lengacher-Lauber in der Produktionskette des Frutigtuches engagiert war.[297] Im Amt galt dies im Winter für beinahe zwei Drittel der Einwohner:innen.[298] Zunächst erfolgte die Schafschur im April und im September oder anfangs Oktober.[299] Die nicht direkt auf dem Markt verkaufte Wolle wurde anschliessend gekämmt, gestrichen, gefärbt[300] und nochmals gekämmt. Teilweise importierte man zusätzliche Wolle aus dem Wallis.[301] Das darauffolgende Spinnen geschah primär an den Winterabenden, wobei diese Arbeit vorwiegend den Frauen zufiel, sich vereinzelt aber auch Männer damit befassten. Teilweise traf man sich innerhalb der Nachbarschaft und spann und kämmte gemeinschaftlich. Nach dem Spinnen kam das Weben, was besondere Fähigkeiten und eine entsprechende Infrastruktur bedingte. Gewoben hat man meist in der Stube, da eine warme Kammer benötigt wurde. Besonders verbreitet war es in den Spissen, an Achseten und in Adelboden.[302] Es ist denkbar, dass auch die Familie Lengacher-Lauber über einen Webstuhl verfügte und der Tätigkeit nachging. Falls dem so war, geschah dies vermutlich nicht im Bonderlen, da sie sich im Winter mutmasslich länger in den beiden Liegenschaften im Boden aufhielten und man den Webstuhl wohl nicht einfach zügeln konnte. Laut Küpfer waren viele Spinnerinnen zugleich auch mit Weben und Färben beschäftigt, wobei die zweite Tätigkeit teilweise durch die Färber in Frutigen oder Thun übernommen wurde.[303] Erwähnt wurde als letzter Arbeitsschritt das Walken, das dazu diente, die Tücher zu verdichten und zu veredeln. Notwendig war dafür eine Walkmühle. Genannt werden *dri Walheni* in Frutigen.[304] Gemäss den Quellen handelte es sich bei der Tuchproduktion im Amt Frutigen vermutlich nicht um ein klassisches Verlagssystem im Sinne der Protoindustrialisierung. Es ist zu lesen, dass für das Spinnen und Weben pro Pfund ein bestimmter Lohn bezahlt wurde.[305] Dies deutet auf ein eher lose organisiertes und dezentrales Produktionssystem hin, bei dem die Produzent:innen ihre Ware an Händler verkauften. Ob dies immer dieselben waren und es eine gewisse Kontinuität gab, ist nicht bekannt. Die Händler konnten das Tuch meist in grösseren Mengen an Kaufleute in den Städten Bern, Solothurn, Burgdorf etc. weitervertreiben.[306] Dabei dürfte unter anderem die Walkerhofstatt in Frutigen eine wichtige Rolle gespielt haben. Generell erfolgte der Handel im Kanton Bern

291 Vgl. Hari 11.10.2022b

292 Vgl. Michel 1978, S. 24

293 Kastlan Küpfer nannte es auch «wollenes Landtuch» (vgl. Pieren 2019a, S. 37).

294 Der Grad an Selbstversorgung mit Tuch für die Produktion eigener Kleider war am Ende des 18. Jahrhunderts rückläufig. Dies geht aus einem Brief des Reichenbachers Antoni Wittwer von 1788 an die Herren der Oekonomischen Gesellschaft hervor. Er beschrieb darin auch, dass sich früher alle Haushaltungen Schafe zulegten. Die Zahl der Schafe im Amt ging aber zurück, da unter anderem viel Wolle aus dem Wallis importiert wurde (vgl. Lauber 1977, S. 397–400).

295 Vgl. Lauber 1977, S. 396

296 Vgl. Pieren 2019a, S. 29. Ob diese Einschätzung auch von der Berner Obrigkeit geteilt wurde, ist unklar. Pfister erwähnte, dass man mit der groben Qualität der Wolle und des bäuerlichen Grautuchs offenbar nicht zufrieden war (Pfister 1995, S. 232). Es wird aus den Quellen nicht ersichtlich, ob sich dies auch auf das Frutigtuch bezog, welches anscheinend einen guten Ruf genoss.

297 Neben dem Frutigtuch befassten sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einige im Amt und wohl auch in Adelboden mit der Seidenspinnerei. Der Umsatz war jedoch sehr gering und die Tätigkeit verschwand schnell wieder (vgl. Pieren 2019a, S. 37).

298 Vgl. Pieren 2019a, S. 37

299 Vgl. Pieren 2019a, S. 29

300 Anstatt der Wolle wurde oft das Tuch gefärbt, was jedoch als nicht so schön galt und weniger einbrachte. In den Handel kam auch ungefärbtes Tuch, was am wenigsten Geld eintrug (vgl. Lauber 1977, S. 390).

301 Vgl. Pieren 2019a, S. 37

302 Vgl. Lauber 1977, S. 389–390

303 Vgl. Pieren 2019a, S. 37

304 Vgl. Lauber 1977, S. 390–391

305 Vgl. Pieren 2019a, S. 37

306 Vgl. Lauber 1977, S. 394

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

und darüber hinaus mittels eines weitgespannten Netzes aus Märkten und Messen. Eine Zusammenstellung von 1787 zeigte zudem, dass Bern zu jener Zeit wertmässig mehr protoindustrielle Güter als agrarische Rohstoffe ausführte.[307] Bereits im 18. Jahrhundert verschärfte sich für das Frutigtuch die Konkurrenz aus dem In- und Ausland. Die Berner Obrigkeit förderte daher die Produktion im Amt Frutigen. Damit wollte man einerseits die saisonale Arbeitslosigkeit mindern und andererseits die Handelsbilanz verbessern.[308] So organisierte die Regierung beispielsweise zu Beginn des 19. Jahrhunderts Tuchschauen in der erwähnten Walkerhofstatt in Frutigen, bei welchen eine Jury das schönste und beste Frutigtuch auszeichnete. Die Prämie ging als Belohnung und Motivation an die Arbeiter:innen, die das Tuch gefertigt hatten, und nicht an die Händler.[309]

4.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur[310]

Die baulichen Veränderungen des Hauses im 20. Jahrhundert lassen sich aufgrund von Fotografien, Dokumenten und Gesprächen mit Zeitzeugen einigermassen rekonstruieren. Als Quelle dienen die Berichte von Gustav Ritschard 1967, Max Gschwend 1971, Diethelm/d'Andrea 1987, Brigitta Strub 1993 sowie die Gespräche mit Mathäus und Peter Hari, die als Nachkommen von Christian Hari-Germann das Haus in ihrer Kindheit noch am alten Standort erlebten. Ältere Anpassungen am Gebäude sind schwieriger herzuleiten, da bei der Translozierung des Hauses keine fundierte Untersuchung zur baulichen Geschichte stattfand. Der heutige Bau auf dem Ballenberg erlaubt es, gewisse Spuren zu lesen, jedoch ersetzte man beim Wiederaufbau einige Bauteile durch Altholz, was deren Deutung beeinträchtigt. Deshalb wird am Ballenberghaus auf eine dendrochronologische Untersuchung verzichtet. Um trotzdem zur älteren Baugeschichte und für die Baubeschreibung weitergehende Aussagen machen zu können, ziehe ich Vergleichsbauten aus der Region mit analogen typologischen und konstruktiven Merkmalen und ähnlichem Baujahr bei.

- A056: Adelboden, Bonderlenstrasse 74, Baujahr 1698, 1341 m ü. M.[311]
- A057: Adelboden, Eselmoosgasse 29, Baujahr 1709, 1454 m ü. M.
- A058: Adelboden, Stiegelschwandstr. 86, Baujahr 1728, 1493 m ü. M.
- A059: Adelboden, Hirzbodenportstr. 10, Baujahr 1632, 1323 m ü. M.[312]
- A060: Frutigen, Innerschwandiweg 14, Baujahr 1605, 818 m ü. M.[313]
- A061: Kandergrund, Ausserrüteni 121, Baujahr 1607, 965 m ü. M.[314]

Für die Objekte Hirzbodenportstrasse, Innerschwandiweg und Ausserrüteni liegen detaillierte Untersuchungen des archäologischen Dienstes des Kantons Bern vor. Diese drei Häuser wurden inzwischen abgerissen. Im Gegensatz zum Ballenberghaus sind die Gebäude über 66 Jahre älter und Innerschwandiweg sowie Ausserrüteni liegen über 370 m tiefer. Daher ergänze ich den Vergleich mit zwei noch existierenden Bauten. Das Gebäude an der Eselmoosgasse ist nur elf Jahre jünger und wurde gleich wie das Ballenberghaus vom Zimmermeister Jakob Pieren erstellt. Auch das Haus an der Stiegelschwandstrasse ist nur 30 Jahre jünger. Beide Gebäude befinden sich in Adelboden und auf einer ähnlichen Höhenstufe wie das Ballenberghaus. Es liegen keine Untersuchungsberichte vor, aber es fanden Hausbesichtigungen mit Fotodokumentation und Gespräche mit den aktuellen Inhabern statt. In den Kapiteln zu den einzelnen Zeiträumen erfolgt unter «Bau-, Infra- & Raumstruktur» jeweils ein Beschrieb zum vermuteten Zustand des Hauses. Dessen Bild verdichtet sich im Laufe der Kapitel, da in den jüngeren Zeiträumen mehr Informationen zur Erscheinung und den

307 Vgl. Pfister 1995, S.251

308 Vgl. Pfister 1995, S. 231

309 Vgl. Lauber 1977, S. 393

310 Einige Teile in diesem Kapitel stammen aus der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023).

311 Beim Haus an der Bonderlenstrasse 74 handelt es sich um das Ballenberghaus im Freilichtmuseum Ballenberg.

312 Vgl. Amstutz 2017

313 Vgl. Lüscher 2020

314 Vgl. Lüscher 2021

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

erfolgten baulichen Massnahmen vorliegen. Schliesslich kommt das Bild zur Deckung mit dem Beschrieb des Hauses in seinem heutigen Zustand gemäss Kapitel «1.2. Forschungsgegenstand». Da für die frühen Zeiträume keine exakten Daten vorliegen, folgen Vermutungen zum ursprünglichen Zustand des Hauses. Insbesondere für die älteste Periode ist dies schwierig. Daher erfolgt im Text zur ersten Phase anhand der relevantesten Aspekte ein kurzer Vergleich des Hauses im Museum mit jenem kurz vor seiner Translozierung am alten Standort. Aufgrund dieser Gegenüberstellung, der vorhandenen Quellen und der Vergleichsbauten wird der vermutete Zustand rekonstruiert.



A056 Adelboden, Boderlenstrasse 74, Baujahr 1698, 1341 m ü. M. Das Ballenberghaus steht hier noch an seinem alten Standort in Bonderlen. Es ist die älteste bekannte Aufnahme und zeigt die Hauptfassade des Hauses in einer gewissen Detaillierung. Das Foto ist anfangs des 20. Jahrhunderts zu verorten.



A057 Adelboden, Eselmoosgasse 29, Baujahr 1709, 1454 m ü. M. Aufnahme 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A058 Adelboden, Stiegelschwandstrasse 86, Baujahr 1728, 1493 m ü. M. Aufnahme 2022.



A059 Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10, Baujahr 1632 (inzwischen abgebrochen), 1323 m ü. M. Aufnahme 2017.

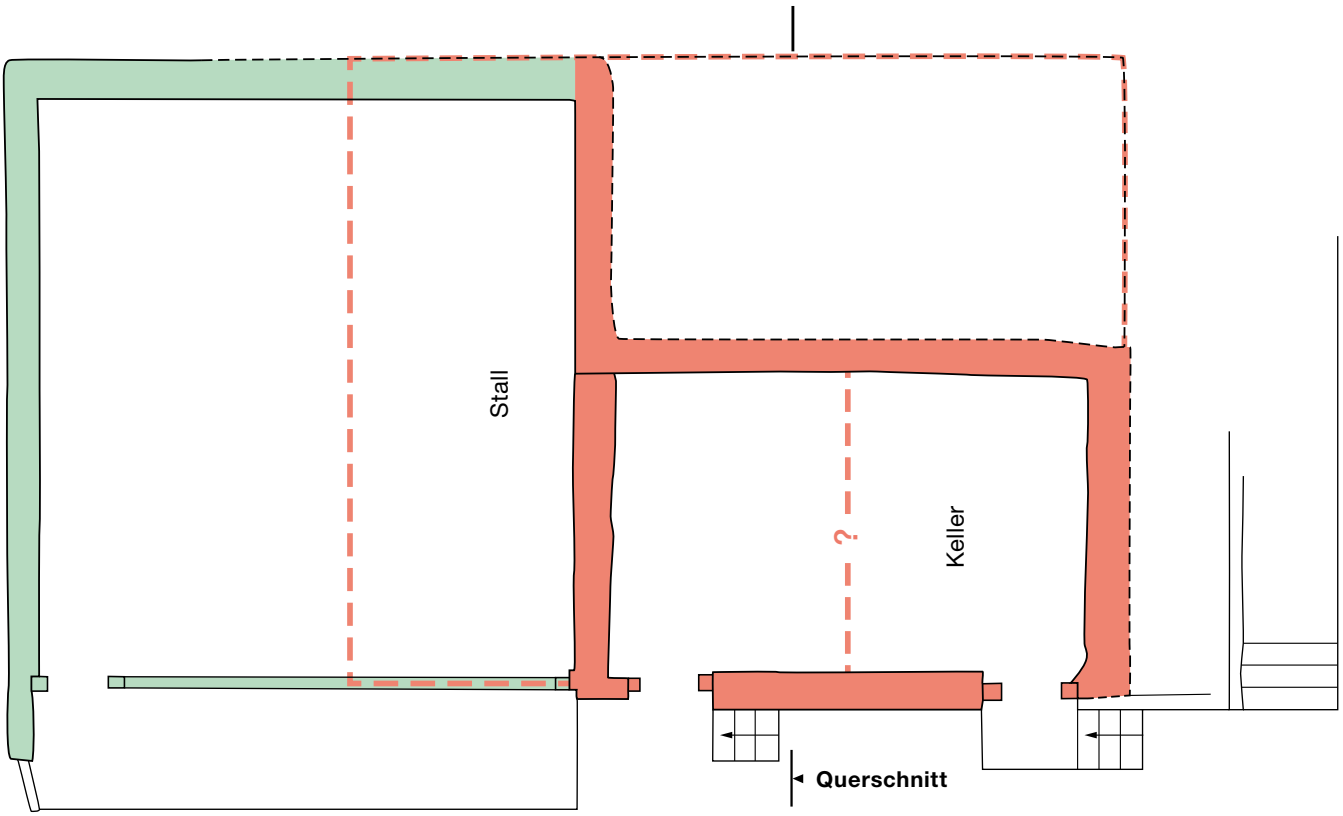


A060 Frutigen, Innerschwandiweg 14, Baujahr 1605 (inzwischen abgebrochen), 818 m ü. M. Aufnahme 2020.

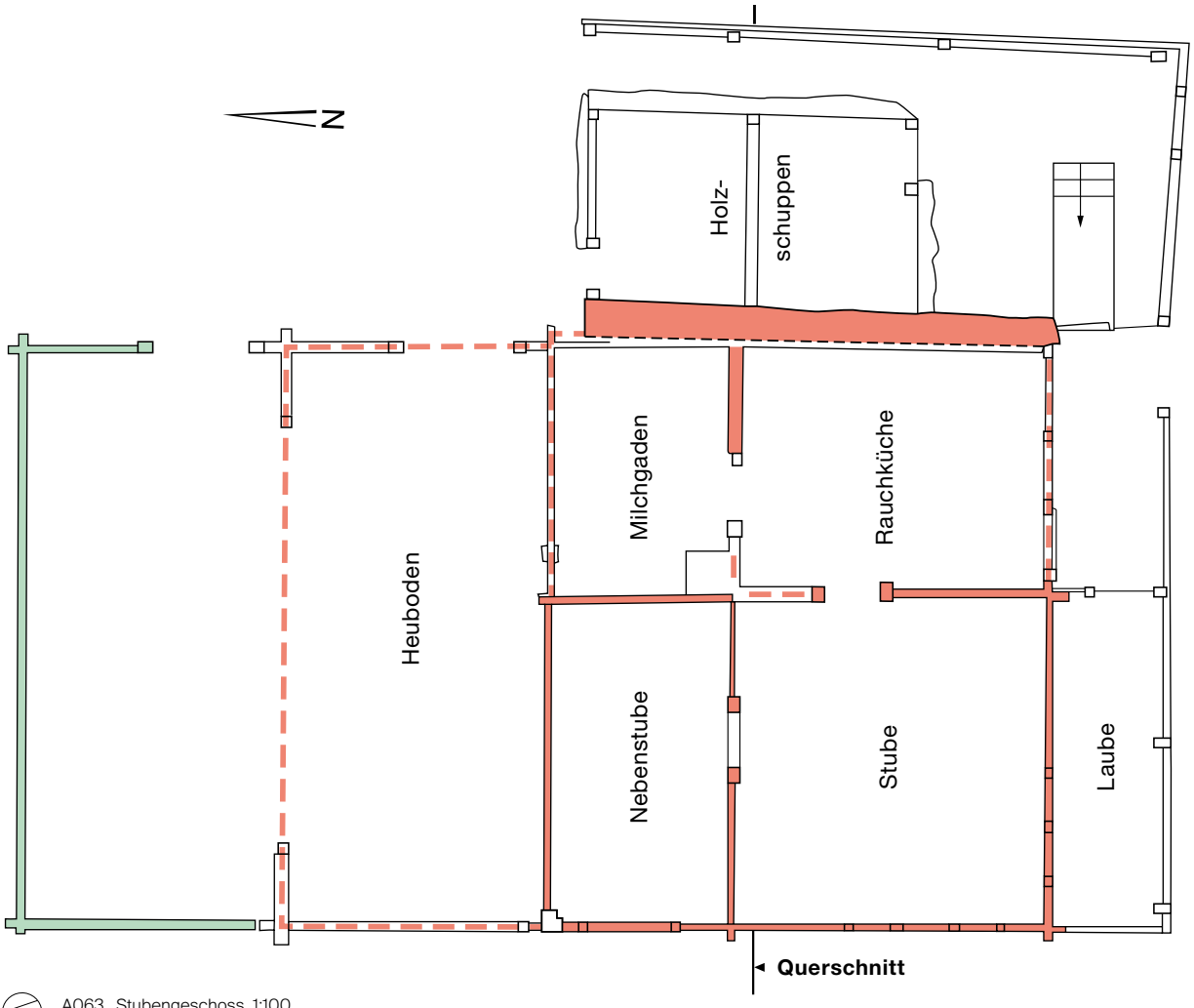


A061 Kandergrund, Ausserrüteni 121, Baujahr 1607 (inzwischen abgebrochen), 965 m ü. M. Aufnahme 2020.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

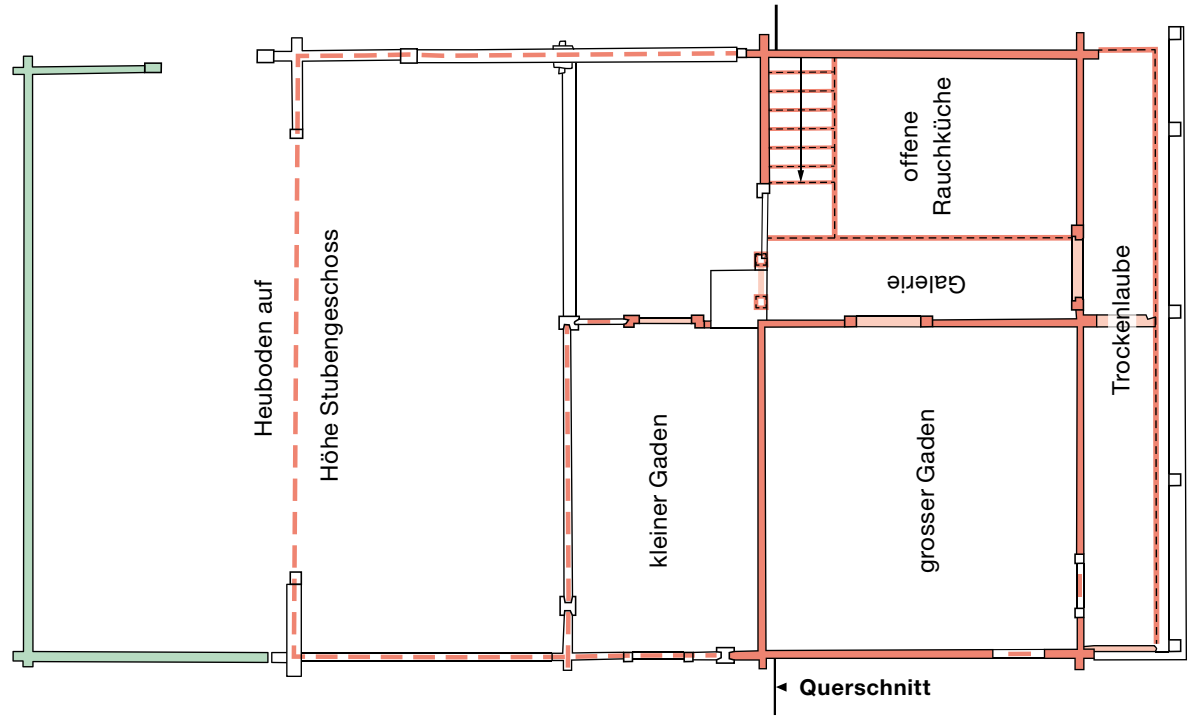


A062 Stallgeschoss 1:100
Kandergrund, Ausserrüteni 121



A063 Stubengeschoss 1:100
Kandergrund, Ausserrüteni 121

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



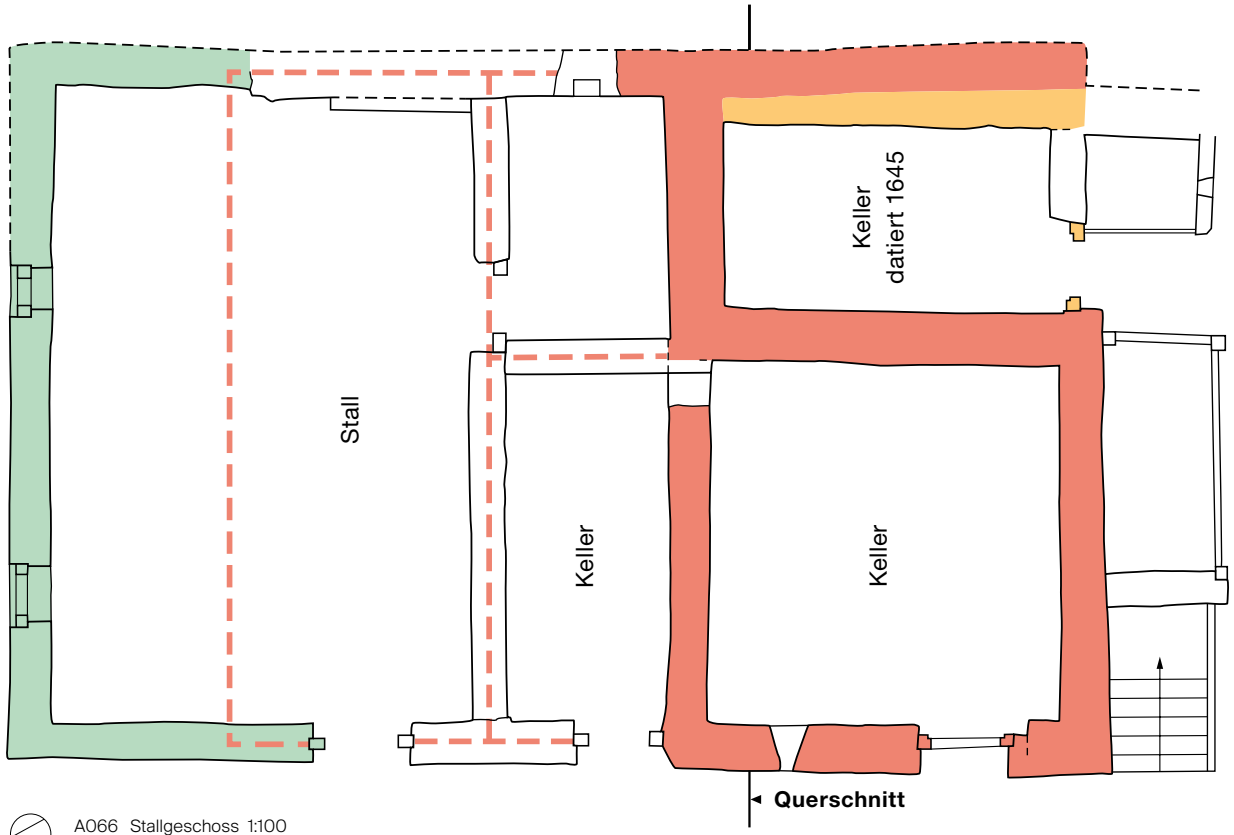
A064 Gadengeschoss 1:100
Kandergrund, Ausserrüteni 121



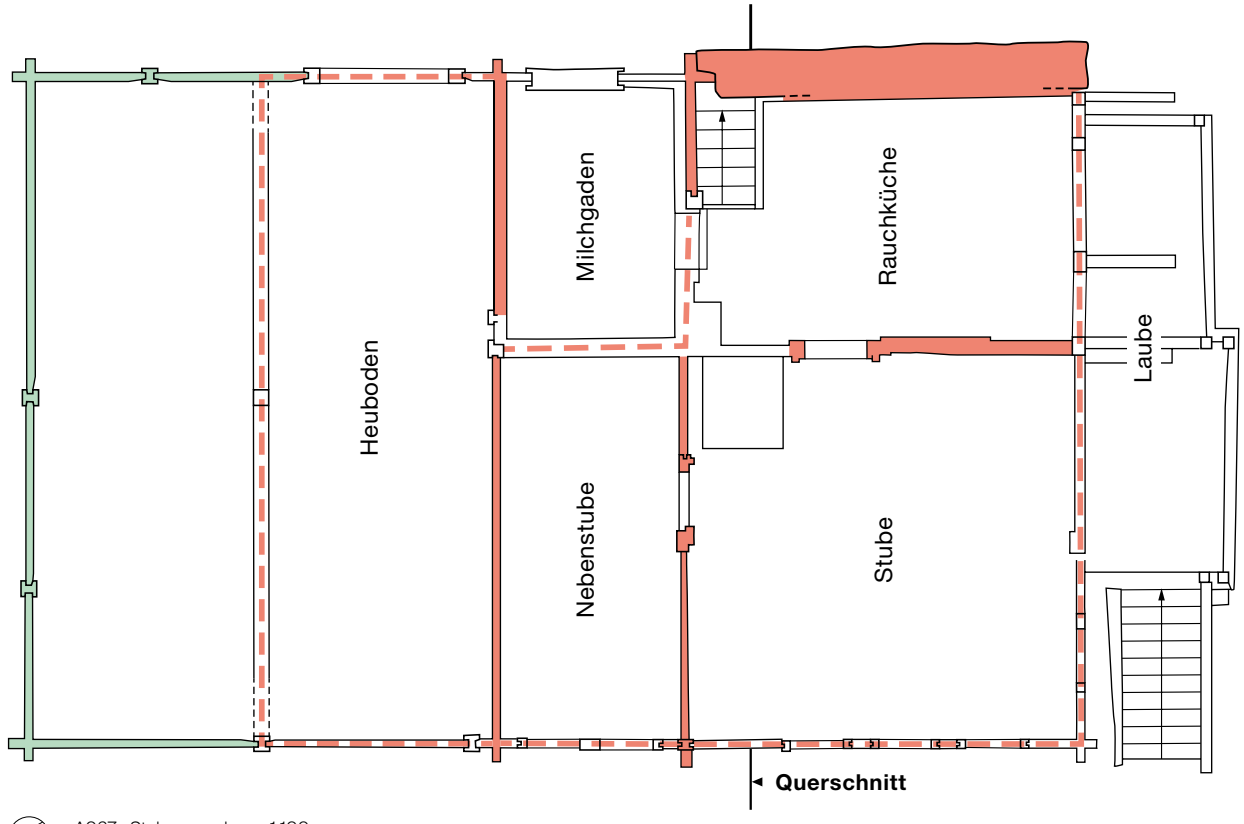
A065 Querschnitt 1:100
Kandergrund, Ausserrüteni 121

Legende
- Kernbau
- Erweiterungsbauten

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

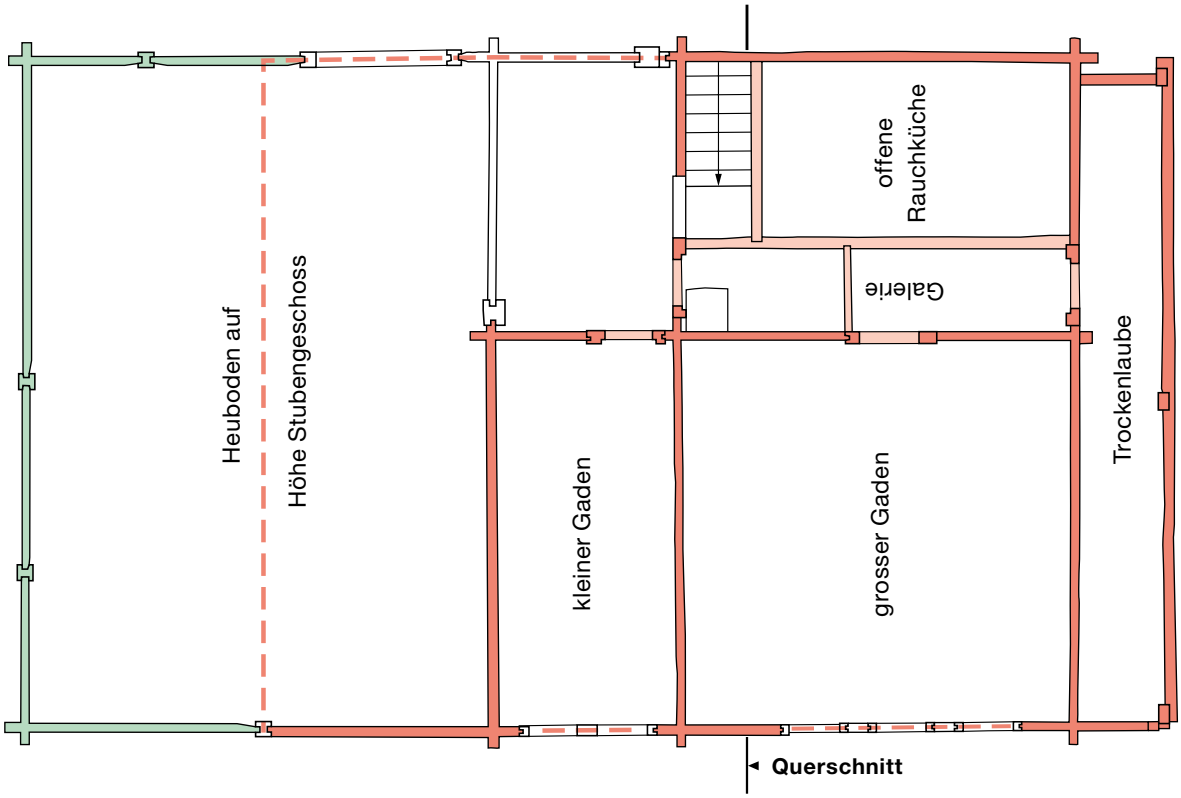


A066 Stallgeschoss 1:100
Innerschwandiweg 14, Frutigen

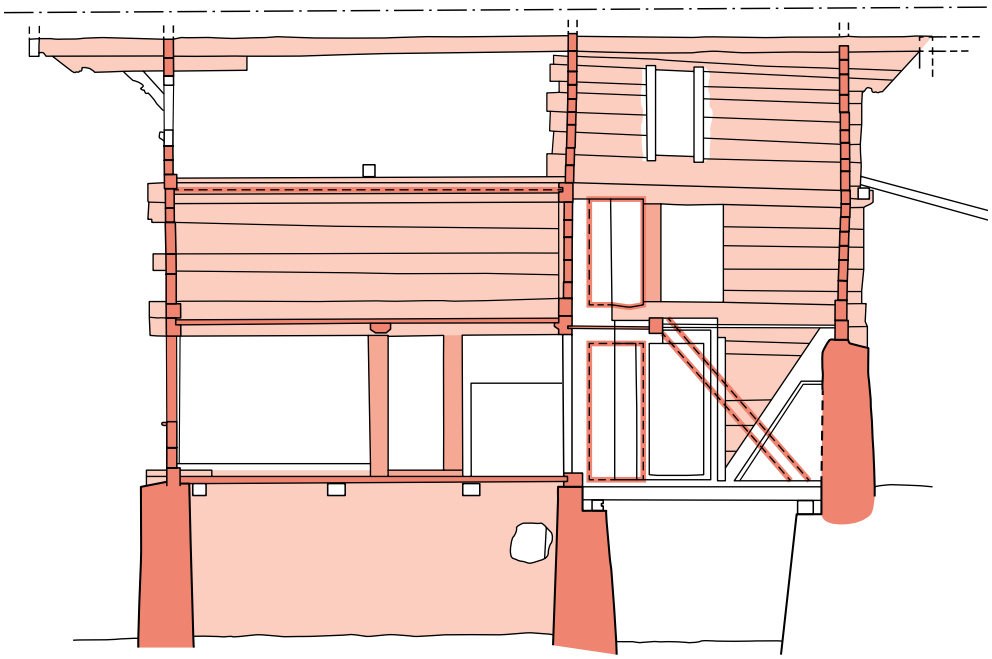


A067 Stubengeschoss 1:100
Innerschwandiweg 14, Frutigen

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



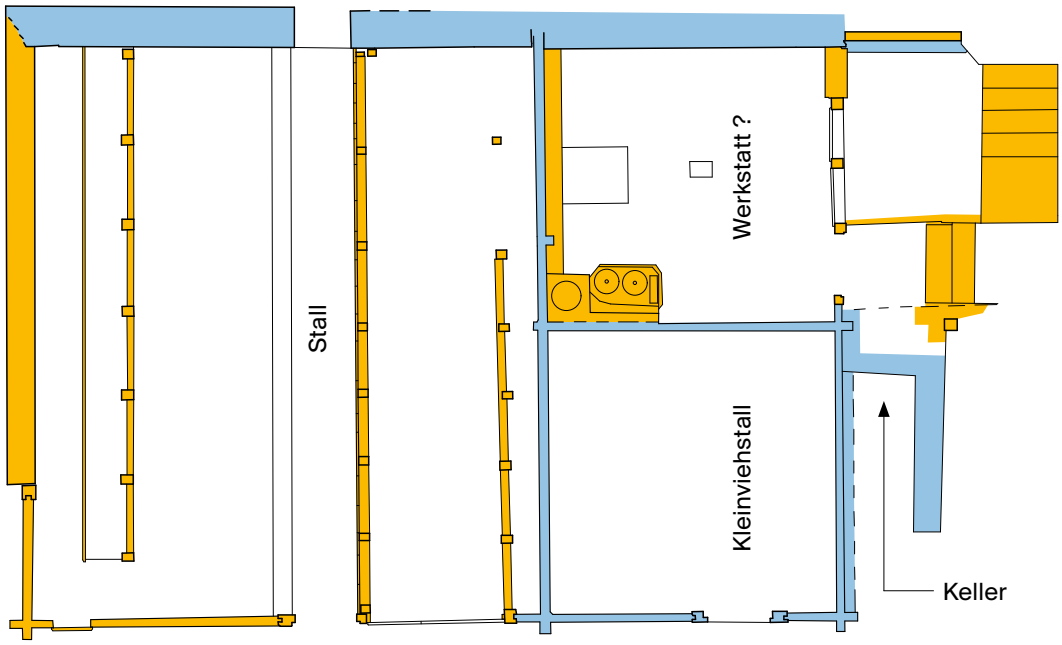
A068 Gadengeschoss 1:100
Innerschwandiweg 14, Frutigen



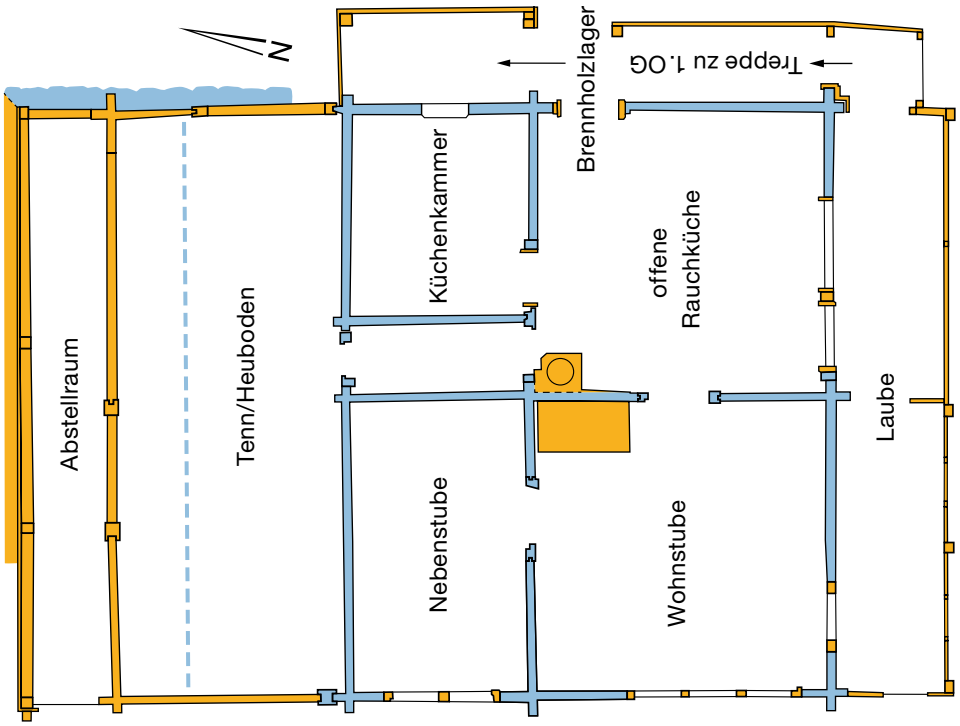
A069 Querschnitt 1:100
Innerschwandiweg 14, Frutigen

Legende
- Kernbau
- Erweiterungsbauten

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

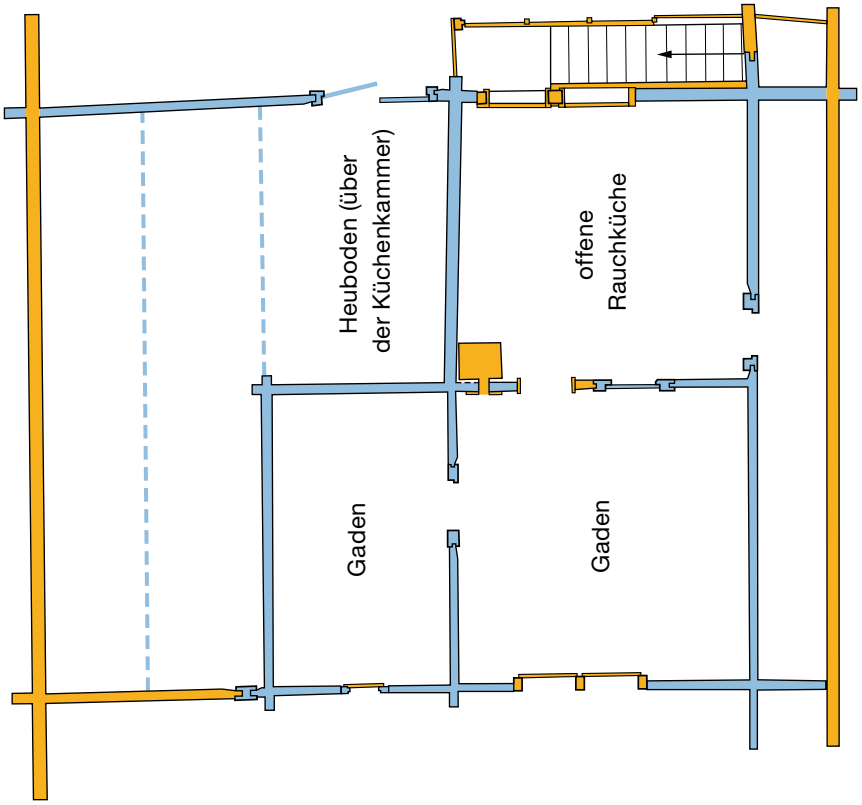


A070 Stallgeschoss 1:100
Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10



A071 Stubengeschoss 1:100
Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A072 Gadengeschoss 1:100
Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10



A073 Längsschnitt 1:100
Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10

Legende
- Kernbau
- Um- und Erweiterungsbauten

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

315 Mit «Das Bauen in Adelboden in früheren Zeiten» verfasste Hans Allenbach einen interessanten Artikel, der Einblick in die traditionellen Bauprozesse in Adelboden liefert (vgl. Allenbach 1973, S. 43–46).

316 Vgl. Hari 2020, S. 1–2. Martin Hari erwähnt in seiner Zusammenstellung zwei weitere Jakob Pieren, die sich noch im 19. Jahrhundert dem Zimmermannshandwerk widmeten.

317 Vgl. Ritschard 1969, S. 2

318 Urbar Frutigen 1681, S. 219–220

319 Vgl. Descoeudres 2003, S. 7. Im Gegensatz dazu galten Steinhäuser als immobil.

320 Vgl. Descoeudres 2003, S. 20

321 Vgl. Descoeudres 2003, S. 16–17

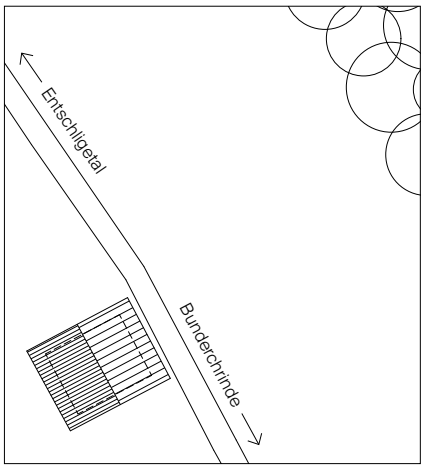
322 Siehe 1.2. Forschungsgegenstand

323 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 2

324 Siehe 3.1.1. Topografie

325 Vgl. Amstutz 2017, S. 9 / Vgl. Lüscher 2020, S. 6 / Vgl. Lüscher 2021, S. 6

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass über die Erstellung des Hauses und dessen ursprünglichen Zustand wenig bekannt ist. Gemäss der Hausinschrift erbaute der Zimmermeister Jakob Pieren das Haus 1698 im Auftrag von Thomas Gyger und seiner Frau. Peter Öster unterstützte ihn als Wandknecht bei der Errichtung des Blockbaus.[315] Jakob Pieren lebte von 1660–1736 und gehörte zu einer der lokalen Zimmermanns-Familien, die ihr Wissen über Generationen weiterreichten und deren Schaffen dank der regionaltypischen Hausinschriften dokumentiert ist. Dem Genealogen Martin Hari, der sich intensiv mit den Hausinschriften Adelbodens befasst, sind vier Häuser in der Gemeinde bekannt, bei denen dieser Jakob Pieren als Zimmermeister erwähnt wird. Für seinen Sohn Niklaus sind mindestens zehn Häuser und ein Speicher nachweisbar, während es bei dessen Sohn Jakob 15 Gebäude sind. Für den darauffolgenden Jakob Pieren kennt man sogar 27 Häuser.[316] Laut Gustav Ritschard, der im Auftrag des Freilichtmuseums die Translozierung des Hauses organisierte, fand sich auf einem Blockholz in der *Dili* schlecht lesbar die Jahreszahl «1661». Er schloss daraus, dass zumindest für den Ökonomieteil Flecken eines früheren Baus verwendet wurden, und vermutete, dass «1661» auf das Baujahr einer Weidscheune verweist.[317] Die Annahme einer vormaligen Scheune auf der Liegenschaft wird durch das Urbar erhärtet. Thomas Gyger nahm 1679 Geld auf und gab als Sicherheit «dreyer guter Khuu Winterung in gedachtem Adelboden in Bonderlen ligend, sambt einer darauf stehenden Bescheüwrung» an.[318] Auf die Wiederverwendung von Bauteilen im Bereich der *Dili* deuten auch diverse Einschnitte an den Bauhölzern hin, die frühere *Vergwättungen*, also Verkämmungen der Blockhölzer, erkennen lassen. Eine andere, nicht zu bestätigende These wäre, dass der Bau 1661 als Grundhaus an tieferer Lage erbaut und 1698 an den Standort im Bonderlen transloziert wurde. Für diese These spricht, dass Holzhäuser früher als «fahrendes Gut» und nicht als Immobilien galten.[319] Bis in die Neuzeit war es ein verbreitetes Phänomen, das ganze Häuser abgebaut und an anderer Stelle wieder aufgebaut wurden.[320] Praktiziert wurde dies noch bis in die Moderne. Dabei kam es auch vor, dass die Häuser beim Wiederaufbau gewisse Anpassungen und Erweiterungen erfuhren.[321] Das Gebäude könnte in seinem Ursprung anders ausgesehen haben, als dies aufgrund seiner heutigen Form im Freilichtmuseum anzunehmen ist.



A074 Situation Ballenberghaus 1:1'000
Adelboden, Bonderlen 1698

Das Haus, welches vermuteterweise ab 1698 im Bonderlen stand, könnte in einigen Gesichtspunkten dem gegenwärtigen Museumsbau[322] entsprochen haben. So war es auch die Intention der für die Translozierung zuständigen Personen unter der Leitung von Gustav Ritschard und Max Gschwend, das Haus in seiner ursprünglichen Konstitution und möglichst typisch für die Region abzubilden.[323] Es gab aber auch wesentliche Unterschiede. Einer davon zeigte sich in der Ausrichtung des Gebäudes, dessen talseitige Hauptfassade am alten Standort in Adelboden[324] gegen Nordwesten blickte, während das Haus im Freilichtmuseum um 90 Grad gegen den Uhrzeigersinn gedreht steht (A074). Dadurch blickt die Hauptfassade auch am neuen Standort gegen das Tal. Das heutige Grundvolumen mit der Anzahl der Geschosse sowie Länge und Breite des Gebäudes dürfte hingegen dem Original entsprochen haben. Anders war dies bei allen fünf Vergleichsbauten, die eine seitliche Erweiterung des Ökonomieteils im Bereich von Stall und *Dili* erfuhren. Bei den drei bauarchäologisch untersuchten Häusern geschah dies Ende des 19. sowie im 20. Jahrhundert.[325]

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Beim Ballenberghaus war eine Verbreiterung wegen der direkt angrenzenden Strasse nicht möglich. Ein weiteres Indiz sind die heute noch über die ganze Hausbreite durchlaufenden Bundbalken, deren Ersatz sehr aufwendig gewesen wäre.

Anders als heute war zumindest zuletzt auch die Lage im Terrain. Das Stallgeschoss befand sich im hinteren Teil gegen Südwesten teilweise im Erdreich. In der Regel führte man unterirdische Bauteile nicht mit Holz, sondern mit Mauerwerk aus.[326] Vor der Translozierung befand sich gemäss Ritschard bergseitig eine Bruchsteinmauer. Er vermutete, dass diese allenfalls erst später im Zusammenhang mit einer Aufschüttung des Terrains erstellt wurde und zuvor vielleicht nur eine Kniemauer bestand.[327] Eine solche Kniemauer findet sich beispielsweise im hinteren Bereich des Stalls der Eselmoosgasse. Nur dort befindet sich der Stall im Erdreich. Die restlichen Wände sind aus Holz. Hinsichtlich der Materialisierung waren die Stallgeschosse der weiteren Vergleichsbauten grösstenteils gemauert. Bei den meisten war das Terrain jedoch steiler als im Bonderlen und an der Eselmoosgasse, wobei der hintere Teil des Stallgeschosses jeweils komplett im Erdreich lag. Original aus Holz war bei der Hirzbodenportstrasse beispielsweise die talseitige Fassade, die sich vollständig ausserhalb des Erdreichs befand.[328] Das Stallgeschoss des Ballenberghauses war im Bereich der Hauptfassade, aber auch gegen die Strasse und vermutlich auch auf der anderen Traufseite zumindest im vorderen Bereich oberirdisch, wodurch diese Teile schon ursprünglich aus Holz gewesen sein könnten. Zum Stallgeschoss erwähnte Ritschard, dass die Bauteile aufgrund der starken Beanspruchung in den rund 270 Jahren am alten Standort mehrmals ausgetauscht werden mussten.[329] Daher könnte sich auch die Materialisierung geändert haben, wobei nicht davon auszugehen ist, dass man eine robuste und dauerhafte Steinwand durch eine Holzwand ersetzte. Irritierend ist die Aussage im Bericht von Brigitta Strub, dass die Ecken des Hauses vor seiner Translozierung auf riesigen Steinen geruht haben sollen.[330] Dies wird durch Mathäus Hari gestützt, welcher auf einen zusätzlichen Fundationsstein in der Hauptfassade unter dem First hinweist. Keine der Vergleichsbauten besitzt solche Fundamente, wobei Hari ein weiteres Haus im Bonderlen erwähnt, welches über diese verfügt.[331] Dies wäre sicher ein Hinweis auf ursprünglich hölzerne Wände. Ritschard hingegen schrieb, dass das Fundament lediglich aus *Unterlegisteinen* bestand.[332] Bezüglich des Fundaments bleiben demnach Fragen ungeklärt. Eine weitere Differenz zwischen neuem und altem Standort findet sich bei der Platzierung der Eingänge und der Einteilung des Stallgeschosses. Im Gegensatz zu heute im Museum erfolgte der Zugang in den Stall in Adelboden zuletzt seitlich von der Strasse her. Dort befanden sich zwei Eingänge.[333] Diese führten laut Peter und Mathäus Hari in einen hinteren und einen vorderen Stall, die nun im Museum zusammengefasst sind. Die beiden Ställe reichten früher mindestens bis an die darüberliegende Küchen- respektive Stubenwand.[334] Während unter der Stube ein separater Raum war, dessen Eingang sich seitlich unter der Laube befand, war die Küche früher nicht unterkellert.[335] Ritschard ging davon aus, dass die Struktur des Stallgeschosses ursprünglich jener des Stubengeschosses entsprach und die Erschliessung von vorne über die Hauptfassade erfolgte.[336] Auch bei den archäologisch untersuchten Vergleichsbauten erfolgte der Zugang für alle Räume im untersten Geschoss von vorne. Ausnahmen gab es lediglich dort, wo der im hinteren

326 Vgl. von Känel 1977, S. 649
327 Vgl. Ritschard 1969, S. 4
328 Vgl. Amstutz 2017, S. 4
329 Vgl. Ritschard 1969, S. 1
330 Vgl. Strub 1993, S. 24
331 Vgl. Hari 28.03.2022a
332 Vgl. Ritschard 1969, S. 4
333 Vgl. Ritschard 1969, S. 4
334 Vgl. Hari 31.05.2022
335 Vgl. Hari 28.03.2022a
336 Vgl. Ritschard 1969, S. 4

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Teil liegende Raum unter der Küche unterkellert war, was einen seitlichen Zugang notwendig machte.[337] Die Gebäude waren jedoch alle stärker ins Terrain eingebettet, was eine seitliche Erschliessung im Gegensatz zum Ballenberghaus erschwerte. Zudem befanden sich die Erschliessungsstrassen entweder hinter oder vor dem Haus. Das Ballenberghaus könnte also mit Blick auf die Vergleichsbauten und hinsichtlich der Zugänge ins Stallgeschoss von Beginn an ein Sonderfall gewesen sein. Eine Gegenüberstellung mit den anderen Bauten bezüglich der Einteilung des Geschosses ist schwieriger, da es aufgrund der Verbreiterung der Ökonomieteile einige Anpassungen gab. Während der Stall bei den Vergleichsbauten aufgrund des vorne liegenden Eingangs wohl von Anfang an über die ganze Tiefe des Gebäudes reichte, könnte dies beim Haus im Bonderlen aufgrund der allenfalls originalen seitlichen Eingänge anders gewesen sein. Für den ursprünglichen Zustand des Ballenberghauses kann festgehalten werden, dass die Küche nicht unterkellert war und sich unter der Stube ein separater Raum befand. Die Einteilung unter der Nebenstube, der Speisekammer und der *Dili* bleibt offen.

Im Stubengeschoss verfügt der Museumsbau über die gleiche Raumstruktur wie vor der Translozierung, sofern man die jüngeren Anbauten aus dem 20. Jahrhundert ausblendet. Unterschiedlich ist jedoch der Zugang ins Gadengeschoss. Neben dem Ofenloch gibt es im Museum eine Treppe in der Küche. Diese existierte zuletzt in Adelboden nicht. Es gab alternativ eine Treppe in der *Dili*, die vom Heuboden auf den Boden über der Speisekammer führte.[338] Rekonstruiert wurde zudem die untere Laube, da die letzte Besitzerfamilie diese verbreiterte.[339] Auf die Laube gelangte man zudem über eine flache Rampe und nicht wie heute über eine Treppe.[340] Bezieht man die Vergleichsbauten in die Betrachtung des Stubengeschosses mit ein, fällt auf, dass auch bei diesen die Raumstruktur, mit Ausnahme des verbreiterten Ökonomieteils, unverändert blieb. Es wurden jedoch bei allen Häusern die zuvor offenen Rauchküchen geschlossen, was vermutlich im 19. oder 20. Jahrhundert geschah.[341] Zur Frage, ob dies auch beim Ballenberghaus der Fall war, gibt es in den diversen Berichten zum Haus unterschiedliche Positionen. Es finden sich jedoch am heutigen Bau einige Hinweise, welche die These einer offenen Rauchküche stützen. Darauf wird in einem der nachfolgenden Zeiträume noch detailliert eingegangen, da die Schliessung nicht vor 1800 erfolgt sein dürfte. Greift man die These auf und betrachtet wiederum die drei detailliert untersuchten Vergleichsbauten, führt dies zu unterschiedlichen Schlüssen. Alle drei Häuser besassen in der offenen Rauchküche eine Galerie zur Erschliessung des Gadengeschosses. Auf die Galerie gelangte man entweder über eine Leiter oder eine Treppe in der Küche. Bei allen Gebäuden vermutet man die ursprüngliche Herdstelle im Bereich der rückwärtigen Wand, die in zwei von drei Fällen massiv war.[342] Dies legt nahe, dass die Situation in der Küche des Ballenberghauses im Ursprung ähnlich ausgesehen haben könnte. Ein vernünftiger Vergleich bezüglich der Lauben ist nicht möglich, da diese in der Regel stark umgebaut wurden. Die Rekonstruktion im Museum dürfte insofern korrekt sein, weil die untere Laube gleich breit war wie die obere. Im Gegensatz zu heute dürften die Fenster im Stubengeschoss zu Beginn kleiner gewesen sein. Darauf deuten nicht nur Spuren am Museumsgebäude hin, sondern auch der Blick auf die Referenzbauten lässt dies vermuten. Auf diese bauliche Massnahme wird ebenfalls in einem

337 Bei der Hirzbodenportstrasse wird von einem ursprünglichen Keller unter der Küche ausgegangen (vgl. Amstutz 2017, S. 4). Während Ausserrüteni nie einen Keller unter der Küche besass (vgl. Lüscher 2021, S. 2), vermutet man am Innerschwandiweg eine nachträgliche Unterkellerung (vgl. Lüscher 2020, S. 2).

338 Vgl. Strub 1993, S. 26

339 Vgl. Hari 28.03.2021

340 Vgl. Strub 1993, S. 25

341 Vgl. Amstutz 2017, S. 5 / Vgl. Lüscher 2020, S. 6 / Vgl. Lüscher 2021, S. 6

342 Vgl. Amstutz 2017, S. 5 / Vgl. Lüscher 2020, S. 2 / Vgl. Lüscher 2021, S. 3

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

späteren Zeitraum eingegangen, da sie wohl nicht vor 1800 passierte. Bezüglich der Raumstruktur ist im Weiteren interessant, dass bei Betrachtung aller Vergleichsbauten nur diejenigen aus Adelboden (inkl. Ballenberghaus) über einen Verbindungsgang zwischen Küche und *Dili* verfügen. Um herauszufinden, ob es sich dabei um eine Adelbodner Spezifität handelt, müsste man zusätzliche Referenzen beiziehen. Es ist eine spannende Auffälligkeit, die als originär bezeichnet werden kann und zumindest für die internen Abläufe nützlich gewesen sein dürfte. In eben diesem Gang befand sich an der Hirzbodenportstrasse offenbar eine Bodenluke, durch die man in den Stall gelangte. Beim Umbau des Stalls in den 1950er-Jahren wurde sie aufgehoben.[343] Eine solche Öffnung beschreiben Peter und Mathäus Hari auch für das Ballenberghaus. Sie verorten das *Bareloch* jedoch in der *Dili*.[344] Da sie heute nicht mehr ersichtlich ist, fiel sie wohl der Translozierung zum Opfer. Eine solche Öffnung macht Sinn, um das Heu von der *Dili* direkt in den Stall zu befördern.

Beim Gadengeschoss gibt es in der Gegenüberstellung des Museumsgebäudes zum Vorgänger in Adelboden, ausser der schon erwähnten Anpassung der Treppe, keine Unterschiede. Es ist auch anzunehmen, dass sich das Gadengeschoss in Adelboden kaum veränderte. Dies schliesst das *Chatzgade* mit ein. Ausnahme bilden die Rauchküche und die dazugehörige Galerie. Im Gegensatz zum Stubengeschoss könnten die Fenster noch die originale Grösse besitzen, da keine gegenteiligen Hinweise gefunden werden konnten. Bei den drei bereits abgerissenen Vergleichsbauten wurde der Raum über der Speisekammer vermutlich in Zusammenhang mit der Schliessung der Rauchküche teilweise transformiert. Dies führt für das Ballenberghaus jedoch nicht zum Schluss, dass dies auch hier der Fall gewesen sein muss. Beim Dach gab es nach der Translozierung einen Ersatz einzelner Rafen im Bereich des Bretterkamins und die Holzschindeln wurden im Zuge normaler Unterhaltsarbeiten erneuert. Ursprünglich dürfte die Dacheindeckung aus Schindeln, *Schwarsteinen* und *Schwarlatten* bestanden haben. In Adelboden nicht vorhanden waren die Stangen zur Abstützung des Daches auf der Traufseite ohne Lauben. Bei den Vergleichsbauten kam es vor, dass die Grundstruktur des Daches noch originale Bauteile enthielt. So gehörten beim Haus an der Hirzbodenportstrasse die meisten Sparren zum ursprünglichen Bestand.[345] Dies könnte auch beim Ballenberghaus so sein.

Ein letzter interessanter Aspekt für einen zeitlichen Vergleich sind die Hausinschriften, die im Zuge der Translozierung unverändert blieben und wohl schon zum Ursprungsbau gehörten. Es fällt auf, dass mit der älteren Antiqua und der jüngeren Fraktur zwei unterschiedliche Schriftarten verwendet wurden. Dasselbe Phänomen findet sich beispielsweise auch beim Haus Stiegelschwandstrasse 86 von 1728. Dies könnte darauf hinweisen, dass die Bauteile oder die Inschriften ein unterschiedliches Alter aufweisen. Es ist allerdings so, dass in der Übergangsphase Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts durchaus beide Schriftarten gleichzeitig zur Anwendung kamen, was auch auf das Ballenberghaus zutreffen könnte.[346] Inwiefern neben den Hausinschriften auch die Zeichen volkstümlichen Ursprungs zum Originalbestand gehören, wird nicht weiter vertieft. Betreffend Infrastruktur ist für diesen Zeitraum klar, dass es noch keine besondere Form der Gebäudetechnik gab. Geheizt wurde das Haus mit

343 Vgl. Amstutz 2017, S. 6

344 Vgl. Hari 31.05.2022

345 Vgl. Amstutz 2017, S. 7

346 Vgl. Affolter, von Känel, Egli 1990, S. 431

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Holz via Feuerstelle, wobei vorwiegend die Küche, die benachbarte Stube mit dem Ofen und die darüberliegende Gadenkammer von der Wärme profitierten. Gelüftet hat man über die Fenster, wobei auch über die nicht vollständig dichte Gebäudehülle ein Luftaustausch stattfand. Dies war insbesondere in der *Dili* wegen der Trocknung des Heus eine Notwendigkeit. Wasser war nicht im Haus, sondern im angrenzenden Brunnen verfügbar. Das Abwasser gelangte vermutlich mit der *Schyssmältra* oder über Nachttöpfe in den Stall.

In der Phase von 1698 bis 1798 sind keine grösseren Eingriffe in die Bau-, Infra- & Raumstruktur zu vermuten. Gemäss den Vergleichsbauten fallen diese ins 19. und 20. Jahrhundert. Denkbar sind diverse Reparaturarbeiten an besonders belasteten Bauteilen, wozu mit Sicherheit die Schindeldeckung des Daches zählt, welche eine Lebensdauer von ca. 30–40 Jahren aufweist.[347] Inwiefern in dieser ersten Phase auch schon Reparaturen im Stallgeschoss notwendig waren, ist schwer zu sagen. Bei den Referenzgebäuden an der Ausserrüteni und dem Innerschwandiweg gab es vermutlich schon früh bauliche Massnahmen, die auf Schäden oder spezifische Änderungen der Nutzungsbedürfnisse zurückzuführen sind.[348] Dies lässt aber keine konkreten Schlüsse auf Baumassnahmen am Ballenberghaus zu.

347 Vgl. Affolter, von Känel, Egli 1990, S. 285

348 Vgl. Lüscher 2020, S. 4–5 / Vgl. Lüscher 2021, S. 4–5



A075 Wolf, Caspar: Der Untere Grindelwaldgletscher mit Lütschine und dem Mettenberg. 1774, Öl auf Leinwand, 53,5 x 81 cm.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

4.3. Diskursanalyse Landschaft[349]

Im 18. Jahrhundert fand eine tiefgreifende Wahrnehmungsverschiebung in der Betrachtung der Alpen statt. Die Ursprünge liegen jedoch weiter zurück und der Wandel erweist sich als langsamer, aber kontinuierlicher Prozess der Annäherung.[350] Matthias Stremlow bestätigte dies in seiner Untersuchung zum Wandel der Alpenbilder, bei der die Aussensicht im Fokus stand. Schon im 16. Jahrhundert zog es Aussenstehende nicht nur zur Durchreise in die Schweizer Alpen. Dies beschränkte sich aber auf wenige Forschungsreisen[351] oder das Interesse einzelner Humanisten,[352] bei denen die Bergwelt positiv konnotiert war. Generell war die Wahrnehmung der Alpen seit den Römern negativ besetzt. Diese Ansicht geht teilweise noch weit über 1700 hinaus.[353] Gemäss Albert Hauser deklarierte «Johnsons Dictionary» die Gebirge noch 1755 als «krankhafte Auswüchse und unnatürliche Geschwülste der Erdoberfläche».[354] Laut Stremlow fand im 18. Jahrhundert jedoch ein Paradigmenwechsel statt, wobei das furchterregende Gebirge seinen Schrecken langsam verlor. Das zunehmende Interesse beschränkte sich in diesem Zeitraum aber vorwiegend auf die europäische Bildungselite und betraf die tieferen Lagen der Schweizer Alpen sowie die Pässe.[355] Vor diesem Wandel wurde eine schöne Landschaft vor allem mit ihrer Nützlichkeit in Verbindung gebracht.[356] Einen ‹materiell/ökonomischen› Wert besassen die Landschaften im wilden Berggebiet überwiegend für die Einheimischen und jene, die mit diesen wirtschafteten oder von ihnen Steuern kassierten. Die Entstehung neuer Perspektiven auf die alpinen Landschaften bedingte gemäss Stremlow die Wechselwirkung zwischen wissenschaftlich-rationaler Raumerschliessung und emotionaler Überhöhung.[357] Wesentliche Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung bildete die Physikotheologie, die seit Mitte des 17. Jahrhunderts zu einer Neubewertung der Natur führte.[358] Stremlow meinte dazu: «Durch den Glaubensgrundsatz angespornt, alle Teile des Weltalls seien derart eingerichtet, dass sie nicht zweckmässiger und schöner sein könnten, setzte eine Bewegung ein, die Spuren Gottes in den Erscheinungen der Natur aufzuspüren.»[359] Dies beförderte eine ‹spirituell/religiöse› Perspektive auf die Landschaften, lancierte die Suche nach Nützlichkeitsargumenten[360] für die bis anhin ausgegrenzten Alpen und bildete eine wesentliche Voraussetzung für den Aufschwung der empirischen Naturwissenschaften und einer ‹wissenschaftlich/bildenden› Perspektive. Die Gedichtesammlung «Irdisches Vergnügen in Gott» von Barthold Heinrich Brockes war das meistgelesene poetische Werk in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und ein wesentlicher Katalysator für die Verbreitung des physikotheologischen Gedankengutes. Parallel dazu sorgte der Schweizer Arzt und Naturgelehrte Johann Jakob Scheuchzer mit seinen zahlreichen empirischen Untersuchungen und Reisen für den endgültigen Durchbruch der Alpenerforschung.[361] Die Konsequenz daraus beschrieb Stremlow folgendermassen: «Erst allmählich führten die gewonnenen Erkenntnisse zu einer exakten topographischen Erfassung und zur Entmythologisierung der Alpen. […] Durch die Forschungsarbeiten und die Publikation von Ergebnissen […] wurden die Reiseziele bekannt und damit attraktiv.»[362] Dabei verband bereits Scheuchzer in seinen Landschaftsbeschreibungen die wissenschaftliche Betrachtung mit einem ästhetischen Vergnügen.[363]

Erst diese von den Naturwissenschaften eingeleitete Entmythologisierung und das Gedankengut der Naturbeherrschung ermöglichten eine

349 Einzelne Bausteine von «4.3. Diskursanalyse Landschaft» entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 52–58). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

350 Vgl. Hüssy, Reichen 2019, S. 9

351 Forschungsgegenstände waren zunächst etwa Bodenschätze, Alpenflora, Geologie, Geografie, Heilkunde (vgl. Stremlow 1998, S. 52).

352 Zu den Humanisten zählten beispielsweise der Zürcher Arzt Konrad Gesner oder der österreichische Mediziner Hippolyt Guarinonius (Stremlow 1998, S. 40). Bereits Gesner schilderte die sinnliche Erfahrung der Bergbesteigung und die ästhetischen Vorzüge der alpinen Landschaften (Reichler 2016, S. 119–120).

353 Vgl. Stremlow 1998, S. 40

354 Vgl. Hauser 1961, S. 167

355 Vgl. Stremlow 1998, S. 31, 84

356 Vgl. Stremlow 1998, S. 50

357 Vgl. Stremlow 1998, S. 48

358 Vgl. Stremlow 1998, S. 51

359 Stremlow 1998, S. 51

360 Als Nützlichkeitsargumente für die Alpen nannte die Physikotheologie die gesunde Bergluft, den Schutz Italiens vor den rauen Nordwinden und die Bedeutung als Quellgebiet wichtiger europäischer Flüsse (vgl. Stremlow 1998, S. 53).

361 Vgl. Stremlow 1998, S. 51–53

362 Stremlow 1998, S. 54–55

363 Vgl. Reichler 2016, S. 120

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Annäherung weiterer aussenstehender Bevölkerungskreise an die zuvor schrecklichen Alpen. Ausgehend von England entwickelten sich neue ästhetische Kategorien wie das «Erhabene»,[364] das «Malerische»[365] oder das «Romantische»,[366] die sich insbesondere auch auf alpine Landschaften[367] anwenden liessen und den Ursprung der bereits genannten emotionalen Überhöhung bildeten. Dies beförderte auch eine vermehrt ‹künstlerisch/ästhetische› Betrachtung.[368] Sowohl die Malerei (A075) als auch die Literatur griffen auf das erweiterte ästhetische Vokabular zurück und erschlossen sich den Alpenraum. In der Malerei zeigte sich dazu ab 1750 eine verstärkte Tendenz. In der Literatur war Jean-Jacques Rousseau mit seinem 1761 erschienenen Roman «Julie, ou La Nouvelle Héloïse» besonders prägend für die Romantisierung und Popularisierung der Alpen. Für Rousseau waren die Alpen mit ihrer natürlichen Echtheit und der peripheren Lage ideale Projektionsfläche für seine Gesellschafts- und Fortschrittskritik.[369]

Eine noch dezidiertere ‹gesellschaftliche› Sicht auf die Alpen postulierte der Berner Arzt, Naturforscher und Dichter Albrecht von Haller bereits 1732 in seinem mehrfach aufgelegten Lehrgedicht «Die Alpen». Haller schilderte darin ein Bild des sittlichen und hart arbeitenden Volkes der Alpenbauern, welches, im Gegensatz zum Stadtvolk, genügsam in Einklang mit der feindseligen Natur lebte. Umgeben von den Alpen mit ihren zahlreichen Schätzen, aber auch Naturgefahren, waren sie isoliert von den Lastern der Zivilisation, wobei Haus und Familie den Mittelpunkt bildeten. Seine Gedichte betrachtete die politische und geistliche Elite in Bern kritisch.[370] Berühmt wurde das Lehrgedicht laut Jon Mathieu erst 20 Jahre nach der ersten Publikation.[371] Zur hallerschen Sicht schrieb Stremlow, dass bei diesem die Alpen ein idealisiertes Konstrukt aus der Optik des Flachlandes waren. Spezifisch im Berner Oberland fand Haller, als Gegenpol zu den städtischen und höfischen Zuständen, das von ihm gesuchte Lebens- und Arbeitsideal. Voraussetzung dafür war die klare räumliche Trennung vom Flachland und ein von Haller in die Alpen projizierter zeitlicher Stillstand, also eine Geschichtslosigkeit, aufgrund derer die zivilisatorischen Entwicklungen in den Bergen keinen Einfluss hatten. Neben diesen gesellschaftlichen Aspekten wies Haller in seinem Gedicht auf die Ideale von Gleichheit und Brüderlichkeit hin, die er in der Lebensweise der Bergbevölkerung erkannte.[372] Dadurch dienten die Alpen den aufklärerischen Strömungen der Französischen Revolution auch als politische Utopie.[373] Zur Perspektive von Haller schrieb der Historiker Martin Stuber zudem: «Auf der anderen Seite zählt Haller zu den frühen schweizerischen Protagonisten des utilitaristischen Blicks auf die Landschaft.»[374] Ausgehend von der ökonomischen Aufklärung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts kamen in der Folge auch die Alpen in den Blick der in ganz Europa gegründeten ökonomischen Sozietäten. Die wirtschaftliche Betrachtung des alpinen Bodens beschränkte sich nicht mehr länger auf jene, die damit in direkter Verbindung standen. In der hier untersuchten Region war diesbezüglich die Oekonomische Gesellschaft Bern von Bedeutung.[375]

Reisebeschreibungen, Gedichte und Bilder waren wesentliche Vehikel für die Verbreitung der neu entwickelten Perspektiven auf die Alpen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wie bereits angemerkt, wurde damit insbesondere die europäische Bildungselite bedient, deren eigene

364 Das «Erhabene» geht einher mit Begriffen wie «deligthful Horror» oder «terrible Joy» und steht für eine Ästhetisierung von Kategorien wie riesig, dunkel, schroff, mächtig, schrecklich aussehend, unendlich oder rätselhaft. Die Alpen bildeten dafür einen idealen Repräsentationsraum (vgl. Stremlow 1998, S. 56).

365 Als «malerisch» wurden Naturgegenstände deklariert, die aufgrund ihrer Interessantheit, Mannigfaltigkeit und Abwechslung eine gefühlsauslösende Wirkung hatten. Auch hierzu bildeten die Alpen ideale Voraussetzungen (vgl. Stremlow 1998, S. 60).

366 Das «Romantische» bezog sich auf Charakteristika wie wild, ungezähmt, abgeschieden, ursprünglich, mannigfaltig, abwechslungs- und kontrastreich, ungeordnet und gegensätzlich. Im Zentrum standen Stimmungen wie Verlangen, Sehnsucht, Staunen, Überraschung und Träumerei (vgl. Stremlow 1998, S. 60).

367 Die neu entwickelten Sichtweisen führten dazu, dass nicht nur die Alpen, sondern auch andere wenig bewirtschaftete Landschaften wie die Heide, die Wüste, der Strand oder das Meer ästhetisiert wurden (vgl. Stremlow 1998, S. 43).

368 Vgl. Stremlow 1998, S. 55–61

369 Vgl. Stremlow 1998, S. 68–70

370 Vgl. Mahlmann-Bauer 2009, S. 11–14. Wichtige Inspirationsquellen für Haller waren Beat von Muralt und auch Johann Jakob Scheuchzer, die seine Sichtweise auf die Alpen und deren Bevölkerung prägten (vgl. Gerber-Visser, Stuber 2009, S. 65).

371 Vgl. Mathieu 2015, S. 134

372 Vgl. Stremlow 1998, S. 66–68

373 Vgl. Stremlow 1998, S. 91

374 Stuber 2016, S. 91

375 Vgl. Stuber 2016, S. 91–92. Die 1759 gegründete Oekonomische Gesellschaft Bern wurde später von Haller selbst präsidiert (Gerber-Visser, Stuber 2009, S. 66).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Erfahrung der Bergwelt durch die kommunizierten Wahrnehmungsmuster beeinflusst war. Die erwähnten Medien förderten die Alpenbegeisterung sowie die Sehnsucht nach einer Reise ins Gebirge und damit eine ‹touristisch-erlebnisorientierte› Perspektive.[376] Christian Pfister verwies hierzu auf die Grand Tour. Dabei handelte es sich um Bildungsreisen der adligen und aristokratischen Oberschichten, die üblicherweise von London nach Paris und dann über Italien, die Schweiz, Deutschland und die Niederlande reisten.[377] «Vor 1700 wurde meist die Route von Genf über den Grossen St. Bernhard nach Turin gewählt, die Alpen galten als Ort des Schreckens und Quelle von Naturgefahren.»[378] Aufgrund der neuen Perspektive auf die Alpen veränderte sich die Reiseroute und auch das Berner Oberland wurde zum Reiseziel. «Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verlief die Hauptroute der adligen Bildungsreisen über Dijon-Lausanne-Bern ins Oberland und von dort aus über den Brünig in die Innerschweiz und über den Gotthard nach Italien.»[379] Für diese frühe Form des Tourismus waren Reisebeschreibungen hilfreich. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts nahmen diese sprunghaft zu und stammten unter anderem von Autoren wie Johann Wolfgang Goethe oder Heinrich Heine.[380] Als besonders herausragenden und einflussreichen Reiseführer nannte Stremlow jenen von Johann Gottfried Ebel, in welchem auch Adelboden auftauchte.[381]

Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewann die bildliche Darstellung der Landschaft in Form von Landschaftsgemälden, Tapeten, Kupferstichen, Prospekten, Veduten, Panoramen und Dioramen vermehrt an Bedeutung. Gleich wie die schriftlichen Darstellungen der alpinen Landschaften fokussierten auch die Bilder auf einen bestimmten Kanon an Sehenswürdigkeiten, was das Programm der Reisen stark beeinflusste.[382] Ein beliebtes Motiv war beispielsweise der Grindelwaldgletscher, den auch Caspar Wolf (A075) oder Gabriel Ludwig Lory malten.[383] Gemäss dem Kunsthistoriker Marcus Bourquin war Wolf der erste Schweizer Maler, der den wahren Charakter des Hochgebirges erfasst hatte.[384] Die Reisenden entwickelten zu jener Zeit das Bedürfnis, das Gesehene als Ansichten mit nach Hause nehmen zu können. Daraus entstand eine Industrie zur Herstellung von kleinformatigen Veduten, für welche die sogenannten Schweizer Kleinmeister und die Mitarbeitenden in ihren Werkstätten zuständig waren. Einen wichtigen Beitrag zu einer vereinfachten Vervielfältigung der Ansichten leistete Johann Ludwig Aberli, als er 1766 die Umrissradierung erfand. Diese ermöglichte es, von einer radierten oder gestochenen Kupferplatte mehrere Abzüge zu machen und diese anschliessend zu kolorieren. In der Folge wurden die Techniken zur Replikation laufend weiterentwickelt.[385] Veduten mussten in ihrer Funktion als Vorgänger der Postkarte möglichst naturnah und ästhetisch sein. Sie galten jedoch nicht als Kunstwerke, da ihnen poetische Züge abgesprochen wurden.[386]

4.3.1. Johann Gottfried Ebel

Arzt | Naturforscher | Reiseschriftsteller
* 1764 Züllichau | † 1830 Zürich

Der in Preussisch-Schlesien geborene Ebel studierte Medizin in Frankfurt an der Oder. Bevor er 1793 in Frankfurt als Arzt zu praktizieren begann, reiste er zwei Jahre lang durch die Schweiz. 1796 zog er nach Paris. 1810

376 Vgl. Stremlow 1998, S. 71–73
377 Vgl. Pfister 1995, S. 243–244
378 Pfister 1995, S. 244
379 Pfister 1995, S. 244
380 Vgl. Mathieu 2015, S. 134
381 Vgl. Stremlow 1998, S. 97
382 Vgl. Stremlow 1998, S. 73, 79
383 Vgl. Pfister 1995, S. 244
384 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 85
385 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 79
386 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 86

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

liess er sich schliesslich in Zürich nieder. Ebel veröffentlichte 1793 den mehrfach aufgelegten Reiseführer «Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweitz zu reisen».[387] Im zweiten Teil der dritten und erweiterten Auflage von 1809 beschrieb er unter anderem die Reisegegebenheiten nach Adelboden.[388] Ob er die Reise selbst antrat oder er sich bei anderen Reisebeschreibungen bediente, ist nicht klar. In der ersten Auflage von 1793 erwähnte er diverse andere Reisebeschreibungen und es war durchaus üblich, dass man Passagen früherer Beschreibungen wiederverwendete.[389] Johann Gottfried Ebel gab in seinem Reiseführer von 1809 einen Hinweis darauf, warum der Fremdenverkehr in Adelboden später als andernorts einsetzte: «Adelboden-Thal, im K. Bern, zwischen Kalkalpen, von der Engstlen durchflossen, öffnet sich bey Frutigen ins Kanderthal, und zieht mehrere Stunden nach SW aufwärts. Die Wasserfälle der Engstlen, ganz im Hintergrund des Adelbodenthals gehören zu den schönsten der Schweitz; allein um dahin zu gelangen, ist die Gefahr des Weges so fürchterlich, dass man keinem Reisenden den Besuch derselben anrathen kann. – Im Hirzboden, nahe bey dem Dorfe Adelboden, fliesst eine Schwefelquelle, welche zum Baden gebraucht wird. […] Es führen Fusspfade aus diesem Thal nach Lenk, und nach andern Dörfern des Simmenthals, und auf den Gemmi, diese letztern sind aber gefährlich.»[390] Mit seinem medizinischen Hintergrund und diversen naturwissenschaftlich ausgerichteten Publikationen gehört Ebel primär zu den Akteursgruppen ‹Wissenschaft & Bildung› sowie ‹Gesundheit›. Aufgrund seiner Reiseführer war er auch Teil der ‹Touristik›. In seiner Ausgabe von 1809 schrieb Ebel, dass zur Zielgruppe seiner Publikation sowohl die Reisenden mit Blick auf die Naturschönheiten gehörten als auch Forschende, die von der Natur lernen wollten.[391] Da der Reiseführer mehrfach aufgelegt und sowohl ins Französische als auch ins Englische übersetzt wurde, war dessen Reichweite gross.[392] Gemäss dem Historiker Christoph Mörgeli beeinflusste er unter anderem auch Friedrich Schillers «Wilhelm Tell».[393] Bei seiner kurzen Beschreibung von Adelboden standen zwei Aspekte der Landschaft im Zentrum. Einerseits die Hydrologie mit dem Fluss Engstlen, den Wasserfällen und den Schwefelquellen. Die Wasserfälle hob er besonders hervor und wies sie den schönsten der Schweiz zu. Andererseits erwähnte er mehrfach die Gefahren in Zusammenhang mit der Erschliessung des Tals. Die Texte des Reiseführers haben eher analytischen Charakter und sind mit Blick auf die Gegenwart beschreibend, wobei es auch im Fall von Adelboden wertende Aussagen gibt. Die Sichtweise Ebels war bezüglich Adelboden klar etisch. Wenn Ebel in seinem Reiseführer auf die Merkwürdigkeiten der Schweiz einging, verwies er zwar auch auf das «Schreckliche und Schauderhafte», zeichnete grundsätzlich aber ein durchwegs positives Bild.[394] Er stand damit stellvertretend für den von Stremlow erwähnten Paradigmenwechsel. Betrachtet man den Abschnitt zu Adelboden, überwiegen jedoch die negativen Aspekte. Aufgrund des gefährlichen Weges würde er keinem Reisenden den Besuch anraten. Da Ebel ein grosses Publikum erreichte, dürfte diese Aussage bei seiner Leserschaft einen Effekt gehabt haben. Weil es sich um einen Reiseführer handelt, könnte man grundsätzlich eine rein touristische Perspektive annehmen. Wie erwähnt, hat Ebel aber einen eindeutig wissenschaftlichen Hintergrund. Seine Publikation vermittelte wissenschaftliche Grundlagen, erwähnte insbesondere die Naturschönheiten und ging gleichzeitig auch auf die Bevölkerung ein. Diesbezüglich kann man von einer ‹wissenschaftlich/bildenden›, einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› sowie

387 Vgl. Stremlow 1998, S. 98

388 Vgl. Ebel 1809a, S. VII

389 Vgl. Stremlow 1998, S. 95

390 Ebel 1809b, S. 12

391 Vgl. Ebel 1809a, S. VII

392 Vgl. Stremlow 1998, S. 97

393 Vgl. Mörgeli 2019

394 Vgl. Ebel 1793, S. 7–10. Zumal die beiden vermeintlich negativen Begriffe, zumindest bei einer bestimmten Gruppe, durchaus positiv besetzt waren. Ich verweise hier nochmals auf Stremlow und die Begriffe «deligthful Horror» und «terrible Joy» (vgl. Stremlow 1998, S. 56).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

einer ‹gesellschaftlichen› Perspektive sprechen. Dabei ist zu erwähnen, dass Letztere sich an jener von Haller orientierte. Ergänzend zeigt sich der medizinische Hintergrund Ebels schon in der Ausgabe von 1793, in welcher er auf die Vorzüge des Reisens in der Schweiz hinsichtlich der körperlichen und moralischen Gesundheit hinwies.[395] Es ist also auch eine ‹touristisch-erholungssuchende› Perspektive zu erkennen. Die Landschaft war für Ebel bezüglich des Verkaufs von Reiseführern aus einer ‹materiell/ökonomischen› Sicht relevant, jene in Adelboden war dafür aber von geringer Bedeutung. Bereits in der Publikation von 1793 erwähnte er sieben aktuelle Handbücher und Wegweiser für Reisende in der Schweiz, die alle zwischen 1787 und 1792 entstanden sind. Ein Beleg für das zunehmende Reiseaufkommen und die Mode, die gemachten Erfahrungen zu publizieren.[396] Aus Sicht von Ebel war aber keiner der bestehenden Führer umfassend genug, weshalb er einen eigenen verfasste.[397] Dass Ebel sowohl Haller als auch Wolf in seinem Buch erwähnte, zeigt, dass er Kenntnis von denjenigen hatte, die das Bild der Alpen damals massgeblich mitbestimmten.[398] In seiner Publikation von 1809 erwähnte er ausserdem, dass seit 1780 diverse Kupferstiche zu verschiedenen Gegenden der Schweiz erschienen waren. Hinsichtlich der Abbildung der «Natur der Alpengebirge» meinte er, dass es nur wenige gab, die seine Anforderungen an Genauigkeit und Geschmack erfüllten, und nannte in diesem Zusammenhang unter anderem auch Lafond, Lory und Zehender. Bei Zehender erwähnte er auch ein Bild zu Adelboden.[399]

395 Vgl. Ebel 1793, S. 10–21

396 Vgl. Stremlow 1998, S. 94–95

397 Vgl. Ebel 1793, S. 5–7

398 Vgl. Ebel 1793, S. 107

399 Vgl. Ebel 1809a, S. 144–167



A076 Zehender, Karl Ludwig: Vûe du Glacier l'Engstle / et d'une partie de la Vallée d'Adelboden dans le Canton de Berne. 1795, aquarellierte Umrissradierung, 67 x 86 cm.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

4.3.2. Karl Ludwig Zehender

Landschaftsmaler | Porträtist | Radierer
* 1751 Bonmont | † 1814 Bern

Das erwähnte Bild (A076) malte Karl Ludwig Zehender 1795. Es ist eines der frühesten Landschaftsbilder Adelbodens, das bis heute erhalten ist. Zehender machte seine Ausbildung 1775 in Paris. Nach mehreren Stationen, unter anderem als Hofmaler, wandte er sich schliesslich vermehrt der Landschaftsmalerei zu.[400] Er gehörte dadurch zur Akteursgruppe ‹Kunst›. Interessant ist seine Beteiligung an der Publikation «Recuil de Paysage Suisse» von 1797, in deren Kontext auch das Bild aus Adelboden zu sehen ist, obwohl es darin nicht abgebildet wird. Die für die Publikation notwendigen Reisen führten Zehender, Gabriel Ludwig Lory und Simon Daniel Lafond um 1795 unter anderem ins Berner Oberland. Ziel war es, die malerischsten Landschaften und Orte von besonderer historischer Bedeutung zu zeigen. Dabei wollten sie Sitten und Gebräuche sowie die Schönheiten der Natur für andere Kunstschaffende festhalten und Reisende auf die Sehenswürdigkeiten bislang eher wenig besuchter Orte hinweisen. Damit war Zehender auch Teil der Akteursgruppe ‹Touristik›. Weitere Reisen gingen in die Kantone Schwyz und Uri.[401] Es ist anzunehmen, dass Zehender im Zuge dieser Reisen im Entschligetal war und das Bild erstellte. Bereits auf der Titelseite der Publikation schrieben die Autoren, dass die Sammlung von Landschaftsbildern von Texten begleitet werde, um den Künstlern und Reiseliebhabern als Reiseplan auf ihren «voyages pittoresque» zu dienen.[402] Wie bei Ebel handelte es sich bei der Zielgruppe um eher wohlhabende Personen, die sich solche Reisen leisten konnten.

Gerade im Berner Oberland wählten die drei Maler häufig Seen und Wasserfälle als Sujets. In den Bildern und Texten kamen dann insbesondere Namen wie Brienz, Meiringen, Giessbach, Reichenbach,[403] Wandelbach oder Alpbach vor. Auch das Bild aus Adelboden stellte die Wasserfälle zu Engstligen ins Zentrum der Betrachtung. Den Aspekt der Hydrologie beleuchtete Zehender zudem mit dem dahinterliegenden Gletscher und dem davorliegenden Fluss. Elemente, die auch schon Ebel hervorhob. Prägend ist im Bild die Topografie mit dem markanten Talabschluss durch das Wildstrubelmassiv. Und die Vegetation nimmt in Form von Laub- und Nadelbäumen einen grossen Teil des Bildes ein. Es können im Weiteren einige physische Manifestationen der Kultur ausfindig gemacht werden. So ist ausgehend von der Bildmitte auf der linken Seite des Flusses die typische Streusiedlung zu erkennen und im Vordergrund des Bildes gibt es links ein Mehrzweckgebäude und einen Speicher. Es gibt diverse Anzeichen von Kulturland. So kann man verschiedentlich Zäune in der Landschaft erkennen. Es zeigen sich aber praktisch keine Hinweise auf Ackerbau. Man findet lediglich links vom Haus eine entsprechende Fläche, die auf einen kleinen Kartoffelacker oder einen Gemüsegarten verweist. Neben den paar Ziegen vor dem Gebäude sind insbesondere die zwei Kühe unten rechts ein Beleg für die Viehwirtschaft. Der dargestellte Weg scheint nicht besonders gut befestigt, was mit den Schilderungen Ebels übereinstimmt. Auffällig sind speziell die beiden in feinsten Trachten gekleideten Einheimischen. Grundsätzlich setzte Zehender die zivilisatorischen Spuren zurückhaltend in Szene. Stremlow verwies darauf, dass es dem damaligen romantischen Landschaftsideal entsprach, die erhabenen und schönen Naturelemente im Kontrast zur kultivierten Landschaft darzustellen. Dies war insbesondere

400 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 315

401 Vgl. Lory, Lafond, Zehender 1797, S. 3–5

402 Vgl. Lory, Lafond, Zehender 1797

403 Mit Reichenbach sind hier die Reichenbachfälle bei Meiringen und nicht Reichenbach im Frutigland gemeint.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

ein Charaktermerkmal der Schweizer Kleinmeister.[404] Als beste Reisezeit verwiesen die Autoren auf das Ende des Sommers und den Anfang des Herbsts. So stellten auch die Bilder keine Winterszenen oder schlechtes Wetter dar und bildeten damit natürlich nur einen Teil der Realität ab. Das Bild aus Adelboden zeigt aufgrund der Färbung der Bäume eine frühherbstliche Szene. Dies passt gut zu Ebels Schilderungen, dass das ästhetische Erleben der Landschaft beste äussere Bedingungen erforderte. Er verwies dabei auf die Fussreise als ideale Form der Fortbewegung und das notwendige schöne Wetter.[405] Zehender signierte das Bild mit den Worten: «Dessiné par Zehender d'après nature». Auf der Titelseite der Publikation steht: «dessinés d'après nature».[406] Die Maler hatten einen hohen Anspruch an eine möglichst realitätsnahe Darstellung und folgten damit den Vorgaben der Vedutenmalerei. Wie bereits erwähnt, wurde die naturgetreue Abbildung von Ebel gewürdigt. Das Bild hat insofern propagandistischen Charakter, als Zehender die Landschaft von ihrer besten Seite zeigte und Werbung für deren Genuss machte. Da es grundsätzlich realitätsnah an der damaligen Gegenwart angelegt ist, ist es beschreibend. Durch die gezielte Wahl des Ausschnitts und der Szenerie ist es aber durchaus auch wertend. Die Deutung des Bildes als positiv oder negativ liegt im Auge des Betrachters. Zieht man die Texte aus der Publikation hinzu, so wird klar, dass das Bild die Schönheiten der Landschaft hervorheben und ein positives Bild zeigen soll. Die Gründe dafür, dass es das Adelbodner Bild schliesslich nicht in die Publikation geschafft hatte, wurden nicht genannt. Verfolgt man die Ortschaften und die landschaftlichen Sehenswürdigkeiten, die in der Publikation geschildert werden, kann man erkennen, dass sich die Route lediglich durch das Haupttal des Berner Oberlandes von Thun nach Meiringen zieht (A077). Zehender, Lory und Lafond erwähnten keines der Nebentäler, wie beispielsweise das Simmental oder das Frutigtal. Von Meiringen führte der Weg über den Brünig nach Lungern und in Richtung des damaligen Unterwaldens. Es ist also denkbar, dass

404 Vgl. Stremlow 1998, S. 106

405 Vgl. Stremlow 1998, S. 108

406 Lory, Lafond, Zehender 1797, Titelseite



1 Thun | 2 Interlaken | 3 Brienz | 4 Meiringen | 5 Lungern | A Adelboden

A077 Reiseroute gemäss der Publikation «Recuil de Paysage Suisse» von 1797. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

407 Vgl. Lory, Lafond, Zehender 1797, S. 18–19

408 Vgl. Pfister 1995, S. 244

409 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 309–310

410 Vgl. Hari 11.10.2022a

411 Vgl. Bärtschi 1934, S. 376–377

die drei Autoren sich für eine eher direkte und einfach bereisbare Route entschieden hatten, obwohl sie beispielsweise auch den vermeintlich gut ausgebauten Weg über den Brünig als rau bezeichneten.[407] Im Vergleich zur damaligen Strecke nach Adelboden dürfte dieser verhältnismässig bequem gewesen sein. Wir erinnern uns an dieser Stelle an den Hinweis von Pfister zur Grand Tour, deren Route anfangs des 19. Jahrhunderts auch entlang der von Lory, Lafond und Zehender beschriebenen Strecke im Berner Oberland führte.[408] Die Publikation unterstützte damit die Verbreitung damals schon präferierter Destinationen. Da das Bild nicht in der Publikation erschien, ist nicht nachvollziehbar, wann es wie verbreitet wurde. Als Reiseandenken fand es aufgrund der wenigen Besuchenden in Adelboden vermutlich geringen Anklang. Tendenziell kann die Aussage des Bildes eher als bewahrend gewertet wurden. Dies auch vor dem Hintergrund, dass die Publikation unter anderem Orte wichtiger historischer Ereignisse zeigte und vorwiegend charakteristische Elemente wie traditionelle Praktiken, Trachten oder Architekturen abgebildet wurden. Die Perspektive von Zehender war klar etisch und ich würde sie in erster Linie als ‹künstlerisch/ästhetisch› bezeichnen. Ergänzend hatte sie ‹materiell/ökonomischen› Charakter, da die Darstellung der Landschaft, als beliebtes Motiv der Tourist:innen, den Verkauf der Veduten befördern sollte. Sie dürfte daher auch einen ‹touristisch-erlebnisorientierten› Einschlag gehabt haben. Da in der Publikation auch Sitten und Bräuche ein Thema waren und die Einheimischen im Bild besonders hervorgehoben wurden, war sie auch ‹gesellschaftlich›. Die Haltung von Zehender und seinen beiden Weggefährten war sicher beeinflusst von den bekannten Malern jener Zeit. Vermutlich genoss Lory unter anderem bei Johann Ludwig Aberli und Caspar Wolf eine Ausbildung zum Landschaftsmaler und Aquarellisten.[409] Auch Zehender dürfte von Malern ähnlichen Schlags geprägt gewesen sein.

4.3.3. Peter Josi

Kirchmeier | Gerichtsäss | Chorrichter
* 1743 Adelboden | † 1818 Adelboden

Eine klar emische Sichtweise vertrat Peter Josi. Er war verheiratet mit Margret Senften. Sie hatten insgesamt vier Kinder, die allerdings alle kurz nach der Geburt verstarben.[410] Er war Kirchmeier in Adelboden und besass als Gerichtsäss und Chorrichter noch weitere Ämter in der Gemeinde. 1796 verfasste er «Ein poetisches Gedicht über die lieben und guten Küh, wie auch schönen und guten Bergen in der Talschaft Adelboden». Josi schien in der Gemeinde Adelboden gut verankert. Mit seinen unterschiedlichen Ämtern kann man ihn zwischen den Akteursgruppen ‹Kirche› und ‹Politik› ansiedeln. Ob er parallel dazu in der Landwirtschaft tätig war, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich. Als Josi erwähntes Gedicht verfasste, war er 53 Jahre alt. Alfred Bärtschi zeigte das Gedicht im Adelbodenbuch von 1934. Gemäss Bärtschi wurde es, in teilweise abgeänderter Form, in diversen Publikationen abgedruckt oder erwähnt und erreichte dadurch auch Lesende ausserhalb der Gemeinde. Besonders erwähnenswert ist der Abdruck von fünf der insgesamt 42 Strophen im Schweizer Almanach «Alpenrosen» des Jahres 1819 von Johann Rudolph Wyss dem Jüngeren.[411] Wyss ordnete Josis Zeilen sogleich ein: «Wer gönnt nicht solcher Poesie ein wohlwollendes Lächeln, und ermisst in freudigem Aufschwunge des Gemüthes den erhebenden Abstand Theokritischer Idyllen und Hallerscher

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Alpenbesinung gegen diese gutgemeinten Naturlaute, denen allenthalben ascetische Bemerkungen eingewebt sind?!»[412] Der Stadtberner Professor Wyss konnte dem ländlichen Gedicht durchaus etwas abgewinnen, auch wenn er es ein wenig zu belächeln schien. Wie es der Titel schon erahnen lässt, steht die Landwirtschaft und vorwiegend die Viehwirtschaft im Zentrum des Gedichts. Josi hob die Bedeutung der Kühe gleich in der ersten Strophe hervor und schilderte in der dritten Strophe, dass es zur Viehwirtschaft kaum Alternativen gibt:

«Wir halten unsre Küh wohl für die besten Reben,
die uns die meiste Zeit viel Milch und Neidlen geben,
darzu auch Anken, Käs und Ziger gleicherweiss;
das ist in diesem Land fürwar ein gute Speiss.

[…]

Sag mir, mein lieber Freünd, sind das nicht edle Gaben;
im Adelboden hier ein solche Milchspeiss haben,
weil hier kein Baumfrücht sind, auch weder Korn noch Wein
in disem wilden Thal gar nicht zu pflanzen seyn?»[413]

Josi setzte die Landwirtschaft in Beziehung zu diversen landschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekten. Er betonte insbesondere die Topografie und das Kulturland sowie Sitte und Religion. Er beschrieb unter anderem die Eignung der Landschaft von Adelboden, konkret der einzelnen Talschaften und Berge, für die Viehwirtschaft. Wie den Strophen 20 und 21 zu entnehmen ist, spielte das Kulturland diesbezüglich eine zentrale Rolle:

«Die schönen Matten sind zu underst in den Gründen,
und für die Weiden (Vorsaz) auf die Bergen sich befinden,
die ich beschreiben will so gut ich weiss und kann;
mich tadle, wer da will, mir ligt nicht viel daran.

Den Anfang will ich hier beim aller schönsten machen.
Er trägt so gutes Gras, dass einer fast mus lachen;
Der Bunder heisset er, Zwey Hundert Küh genannt,
in der Hirzboden Beürth ist er gar wohl bekant.»[414]

Es folgt eine Analyse und eine Bewertung der verschiedenen Alpen im Tal, die aus Sicht von Josi unterschiedliche Qualitäten aufweisen. Immer deklarierte er dabei die Anzahl Kühe, welche die unterschiedlichen Berge aufnehmen konnten. Am Ende des Gedichts verweist er auf die Schafberge, die allerdings nur sekundär erscheinen.[415] Sein Urteil zur Qualität der Landschaft fiel grundsätzlich positiv aus. Dies bezog sich einerseits auf das meist gute Kulturland und andererseits auf die Schönheit der Landschaft. Ein besonderes Augenmerk legte er auf die Hydrologie und er hob in den Strophen 25 bis 27 Gletscher, Wasserfall und Bach hervor:

«Mann kann darüber hin ins Wallis Land marschieren;
Der Strubel Gletschner mus den Berg auch etwas zieren.
Das Holz tragt mann hinauf mit grosser Gfahr und Müh,
bey zweyen Stunden lang, durch Gräben, Schöpf und Flüh.

412 Wyss 1819, S. 337

413 Bärtschi 1934, S. 371

414 Bärtschi 1934, S. 373

415 Vgl. Bärtschi 1934, S. 376

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Zwey Hirten müssen stets daselbst die Aufsicht halten,
ob alles wohl im Stand, die Schaaf zusammen schalten.
Da gibt es Vych und Ross und Schaaf in grosser Zahl;
Die Hürden sind nicht weit beim schönen Wasserfahl,

Allwo der Entschligbach, wann er zu Staub zerflogen,
beim klaren Sonnenschein macht einen Regenbogen,
gar prächtig anzusehn, hernach fleüsst er gemach
und bhaltet seinen Nahm biss in den Kanderbach.»[416]

Wenn auch etwas weniger oft, so wies Josi doch auch auf die negativen Seiten der Landschaft hin und nannte beispielsweise in der obigen Strophe 25 neben den Gefahren die Mühen, die sich aus der Topografie ergaben. Es handelt sich also nicht um eine rein romantische und verklärte Beschreibung der Landschaft. Wie erwähnt, stellte Josi die Landwirtschaft auch in ein religiöses Licht. Die Strophen 2 und 16 zeigen dies deutlich auf:

«Ob wir in disem Land schon keine Reben haben,
so hat uns unser Gott versorgt mit solchen Gaben;
dann von den Kühnen nimt man alle Tag zweimal,
die uns Gott geben hat in disem wilden Thal.

[…]

Ist das nicht Gottes Macht, sind das nicht Gottes Gaben,
dass mann von einer Kuh kann solche Früchte haben?
Und woher komt die Milch? Das sehen wir gar nicht;
Drum solt von Herzen du Gott danken für solch Frücht.»[417]

Auch wenn er dies nicht direkt erwähnte, so dürfte neben den Kühen und ihren Früchten aus seiner Sicht auch die Landschaft gottgegeben gewesen sein. Der letzte Aspekt, den ich hervorheben möchte, ist jener der Sitten, die Josi sowohl mit der Landwirtschaft als auch mit Gott in Beziehung setzte. Es ging ihm darum, dass das Vieh gut behandelt wurde und er rief die Adelbodner:innen dazu auf, demütig, genügsam und vernünftig zu sein. Die Strophen 7 und 9 fassen dies gut zusammen:

«Es gibt Menschen viel, und auch so gar vermessen,
dass sie sind Tugend los und zimmlich Gots vergessen.
Das ist ein armer Tropf, wer zuviel isst und trinkt,
das er zum öftern mal so gar zu Boden sinkt.

[…]

Darum, o lieber Mensch! solt du Gott herzlich danken,
Und bleib, so viel du kanst, in Zucht und Tugend Schranken!
Got hat Dir viel beschert; brauch nicht zu viel im Haus,
gedenk der armen auch, und theile ihnen aus!»[418]

Der Text besitzt beschreibende und wertende Elemente und ist grösstenteils gegenwartsorientiert. Er ist einmal zukunftsgerichtet, da Josi in Strophe 11 bei gutem Verhalten eine Belohnung durch Gott versprach:

416 Bärtschi 1934, S. 374

417 Bärtschi 1934, S. 371, 373

418 Bärtschi 1934, S. 372

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

«Was Gottes Langmuth ist, das hab Du im Gemüthe,
So wirst Du sehen klar dess allerhöchsten Güthe!
Sag ihme Lob und Dank von ganzem Herz und Muth,
dass er dich ziehen will zu seinem höchsten Guth!»[419]

Das Gedicht hat propagandistischen Charakter. Da Josi verschiedentlich zu Sitte und Ordnung aufrief, richteten sich seine Worte sicher an die Bevölkerung der Gemeinde, was seinen ‹gesellschaftlichen› Blick belegt. Hierbei war Josi wohl geprägt durch seine Tätigkeit als Gerichtsäss und Chorrichter, bei welcher er mit diversen Streitereien in Berührung kam. Sein Amt als Kirchmeier erklärt die ‹spirituell/religiöse› Sichtweise auf Landwirtschaft und Landschaft. Er nutzte religiöse Argumente, um das sittliche Verhalten der Leute zu beeinflussen. Es ist zudem klar ersichtlich, dass Josi auch eine ‹materiell/ökonomische› Perspektive auf die Landschaft Adelbodens besass, da er mehrmals ihren Ertragswert beurteilte. Dass er als Medium ein Gedicht wählte und auch die Schönheit der Landschaft beschrieb, deutet im Weiteren auf eine ‹künstlerisch/ästhetische› Wahrnehmung hin. Inwiefern sich die Worte Josis auch nach aussen richteten, ist schwer zu beurteilen. Es ist nicht klar, ob er die Verbreitung des Gedichts selbst förderte. Bei der ersten bekannten Veröffentlichung, die einen erweiterten Kreis an Personen erreichte, handelte es sich um den schon erwähnten Almanach von Wyss, der ein Jahr nach Josis Tod erschien. Es könnte sein, dass ihn Wyss auf seiner Reise nach Adelboden 1817 noch kennenlernte. Zu Josi schrieb er: «Sogar ein ländlicher Dichter lebt in der Einsamkeit dieses Hirtenthales; er heisst Peter Josi, verwaltet die Kirchmeyer-Stelle, und hat ‹ein geringes Gedicht über unsere lieben und guten Kühe, und schönen und guten Berge hier in der Thalschaft Adelboden, im Amt Frutigen› abgefasst.»[420] Wyss deutete auf die grundsätzlich positive Konnotation des Gedichts hin: «Ein paar Strophen zum Muster dienen auch als Probe der Ansichten die bey wackern einfachen Landleuten dieser Gegenden im Schwange sind, und die fast allemal nach dem Erbaulichen streben.»[421] Aufgrund der Sichtweisen Josis und da im Gedicht vor allem der historisch gewachsene Bestand betont wurde, würde ich die Aussagen als bewahrend bezeichnen, obwohl er zur Verbesserung der Sitten aufrief und vermutlich auch für einen Ausbau der Erschliessung gewesen wäre. Bezüglich Positionalität ist zu ergänzen, dass Josi in seinem Gedicht neben der Landwirtschaft diverse Aspekte der Landschaft als ‹identitätsstiftend› für Adelboden und wohl auch sich selbst erachtete.

4.3.4. Johann Rodulf Küpfer

Notar | Geometer | Kastlan
* 1727 Vallrobe | † 1792 Bern

Küpfer war bereits von 1766–1772 Landvogt in Landshut und verfasste für das Amt unter anderem einen «Atlas». Von 1782 bis 1788 war er als Kastlan für das Amt Frutigen zuständig und hatte damit eine leitende politische Funktion inne. Es gibt unterschiedliche Indizien, die ihn als Autor der «Topografischen Oekonomischen Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» von 1790 identifizieren. So beziehen sich etwa viele der verwendeten Daten (Bevölkerungstabellen, Viehbestand etc.) auf seine Amtszeit.[422] Ausserdem finden sich unterschiedliche Bleistiftnotizen auf der Titelseite des Manuskripts, die auf Küpfer hindeuten.[423] Nicht zuletzt

419 Bärtschi 1934, S. 372

420 Wyss 1819, S. 334–335. Bärtschi wies darauf hin, dass der Titel des originalen Gedichts von Josi von jenem abwich, den Wyss publiziert hatte. Anstelle eines «poetischen Gedichts» war von einem «geringeren Gedicht» die Rede (Bärtschi 1934, S. 376).

421 Wyss 1819, S. 335

422 Vgl. Gerber-Visser 2012, S. 342–343

423 Vgl. Gerber-Visser 2012, S. 429

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

gibt es von ihm ein Manuskript von 1785, welches sich bereits mit den Marchbeschreibungen des Amts Frutigen befasst.[424] Die exakten geografischen Angaben in der Beschreibung von 1790 könnten auf seinen Hintergrund als Geometer hinweisen.[425] In gewissem Sinne zeichnet sich dadurch eine ‹wissenschaftlich/bildende› Perspektive ab. Zur selben Zeit beschäftigte sich Prof. Johann Georg Tralles mit der trigonometrischen Vermessung des Berner Oberlandes.[426] Jakob Pieren stellte in seiner Untersuchung der Vermessungsangaben in der Beschreibung die These auf, dass die Höhenangaben von Tralles stammen könnten und somit dem aktuellen Stand der Forschung entsprachen.[427] Aufgrund seiner Funktion als Kastlan weise ich ihn der Akteursgruppe ‹Politik› zu. Sein Sitz lag auf der Tellenburg bei Frutigen in der Mitte des Amtes und am Eingang des Entschligetals. Küpfer fungierte während sechs Jahren als Schnittstelle zwischen der Bevölkerung im Amt und der Regierung in Bern. Er stammte zwar nicht aus Adelboden und lebte auch nicht dort, aufgrund seiner Funktion war er allerdings sechs Jahre für Adelboden zuständig. Seine Sichtweise lag damit zwischen etisch und emisch. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, gehört die Beschreibung gemäss der Historikerin Gerrendina Gerber-Visser zu den vollständigsten und sorgfältigsten ihrer Art aus dem 18. Jahrhundert.[428] Zum Hintergrund der «Topografischen Beschreibungen» erläuterte Gerber-Visser: «Die Oekonomische Gesellschaft Bern hat schon bei ihrer Gründung 1759 ein Projekt für Gemeinde- und Bezirksbeschreibungen lanciert, sie nannte es Topographische Beschreibung. Sie bezweckte eine vollständige Aufnahme – eine ‹Statistik› – der Ressourcen des Kantons. Im Blick hatte sie nicht nur die natürlichen Ressourcen, sondern auch das Entwicklungspotenzial und die menschliche Arbeitskraft.»[429] Zur Oekonomischen Gesellschaft schrieb sie zudem: «Die Oekonomische Gesellschaft Bern war im 18. Jahrhundert eine international renommierte Sozietät, die im Rahmen der gemeinnützig-ökonomischen Aufklärung eine bedeutende Rolle spielte.»[430] Obwohl die Beschreibung Küpfers von der Gesellschaft grosses Lob erfuhr, wurde sie wenig rezipiert.[431] Sie dürfte demnach gewisse Kreise in Bern durchaus beeinflusst haben, ihre Wirkung darüber hinaus scheint aber begrenzt gewesen zu sein. Zudem ist schwer zu sagen, inwiefern sie auch in der Region Frutigen gelesen wurde. Die Kategorien der Beschreibung sind sehr umfassend und decken diverse Kriterien der Landschaftsanalyse ab.[432] Aus Sicht der Oekonomischen Gesellschaft war eine vollständige Aufnahme der Ressourcen, im Sinne einer Statistik, beabsichtigt. So hat das Dokument von Küpfer analytischen Charakter und der Text ist vorwiegend beschreibend. Es gibt aber diverse Passagen, in denen Küpfer eine Wertung vornahm, welche für die Bedeutungszuschreibungen besonders interessant sind. Generell bezeichnete Küpfer die Landschaft Frutigens als eine der schönsten und anmutigsten des Berner Oberlandes.[433] Er nannte diesbezüglich insbesondere die majestätischen Gebirge, Felsstöcke und Gletscher. Hinsichtlich der Adelbodner Berge erwähnte er unter anderem den Wildstrubel und beschrieb ihn als sehr schönes Gletschergebirge. Interessant ist folgende Aussage, die er beim Beschrieb der Topografie in Zusammenhang mit Adelboden machte: «…wo man der Welt ein End ist.»[434] Dies schildert eindrücklich die Lage der Gemeinde und ihre Anbindung an die restliche Welt. Dies spiegelt sich auch in Küpfers Beurteilung der Erschliessung. Während er der Strasse von Thun bis Kandersteg ein sehr gutes Zeugnis ausstellte, da sie aufgrund ihrer Bedeutung als Teil der wichtigen Handelsroute ins Wallis gut unterhalten wurde, kamen alle

424 Vgl. Küpfer 1785

425 Vgl. Gerber-Visser 2012, S. 342–343

426 Vgl. Rickenbacher 2011

427 Vgl. Pieren 2019b, S. 3

428 Vgl. Gerber-Visser 2012, S. 342–343

429 Gerber-Visser 2012, Rückseite

430 Gerber-Visser 2012, S. 12

431 Vgl. Gerber-Visser 2012, S. 342–343

432 Inhalte der Beschreibung (vgl. Pieren 2019a, S. 2–48): Geografische Lage / Grenz-Marchen / Klima / Winde / Bürgerliche Einteilung / Kirchliche Einteilung / Population / Körperbau und äussere Bildung / Gewöhnliche Krankheiten / Gemüts Charakter / Sitten / Sprache / Gewohnheiten und Gebräuche / Spiele und Leibsübungen / Kleidung / Nahrung / Wohnung / Gewöhnliche Arbeiten durch das Jahr / Ausgaben; Luxus / Abgaben / Nahrungsquellen und Vermögenszustand / Gebauen Land nach den Kuhwinterungen / Sömmerungen / Viehstand / Viehzucht, oder Besorgung des Viehs / Nutzung und Abtrag des Viehs / Erdfrüchte / Waldungen / Handwerker, Manufakturen, Handel / Bilanz des Einnehmens und Ausgebens / Gemeine Güter / Armenanstalten / Schulanstalten / Polizeisachen / Natur Merkwürdigkeiten überhaupt / Bäche und Seelein / Wildfang / Mineral Reich

433 Vgl. Pieren 2019a, S. 2

434 Pieren 2019a, S. 41–42

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

anderen Wege in der Region schlecht weg. Er hob dabei die Erschliessung nach Adelboden besonders hervor: «Die Strass von Frutigen bis Adelboden ist bloss zum Bedürfnis dieser Gemeinde eingerichtet; geht durch rauhe Gegenden der Schattseite nach durch etwelche Bergbäche und fast unwegsame Striche hinein; brauchbar für Saumpferde und Schlitten; beschwerlich aber und fast unmöglich für Fuhrwerke, so klein sie sein mögen, weil sie sehr rauch, eng und schmal ist.»[435] Er äusserte sich auch hinsichtlich der Baukultur im Allgemeinen wenig wertschätzend. Küpfer machte den Vergleich mit dem Simmental und verwies darauf, dass die Häuser im Frutigland bezüglich Schönheit und Bauart nicht mithalten konnten. Er erkannte im Umfeld der Gebäude auch einen gewissen Mangel an Reinlichkeit, Sorgfalt und Säuberlichkeit.[436] Der Zustand des Kirchenbaus erhielt im Vergleich zu den anderen Gemeinden keine guten Noten.[437] Positiv beurteilte er hingegen die Fruchtbarkeit der Landschaft an der Schnittstelle von Vegetation und Kulturland: «Obenher Frutigen erhebt sich das Tal mit Macht in die Höhe, wird sehr enge, und verliert sich endlich in den obersten Alpen Adelbodens. Doch bleiben die Berge auf beiden Seiten fruchtbar bis auf die ganze Höhe.»[438] Er ergänzte zu den Sommeralpen: «Für das Vieh wächst hier das edelste Gras, und werden die merkwürdigsten Bergkräuter gefunden.»[439] Hinsichtlich des Waldes machte Küpfer eine neutrale Aussage und meinte, dass es weder einen Mangel noch einen Überfluss gab.[440] Negativ äusserte er sich zur klimatischen Entwicklung: «Übrigens ergibt sich aus vielen klaren Merkzeichen, dass das Klima dieses Tals gegen die alten Zeiten beträchtlich kälter, rauer und wilder geworden.»[441] Aus Küpfers Beschrieb wird ersichtlich, dass die Landschaft die wesentliche Lebensgrundlage für die Einheimischen bildete. Einerseits erwähnte er, dass die Region in diversen Bereichen (bspw. Nahrung und Kleidung) noch einen hohen Anteil an Selbstversorgung aufwies.[442] Dies ging vorwiegend mit landschaftsbezogenen Praktiken der Landwirtschaft einher. Andererseits basierte die Viehzucht als wichtigste Einnahmequelle auf den landschaftlichen Voraussetzungen. Im Vordergrund stand dabei der Handel mit Rindvieh und in zweiter Linie mit Schafen.[443] Er erwähnte die hohe Qualität des Viehs und hob insbesondere jenes aus Adelboden hervor.[444] Er beschrieb aber auch, dass die Einheimischen durch gesteigerte Sorgfalt, Kenntnisse der Hilfsmittel, Fleiss und Erfahrung mehr aus dem Boden hätten rausholen können.[445] Einen geringeren Ertrag als der Viehhandel brachte der Verkauf von tierischen Produkten wie Käse, Ziger und Butter, da der grösste Teil selbst verbraucht wurde.[446] Die Produktion des Frutigtuchs hob er als wichtigstes Handwerk hervor und verwies auf einen generellen Mangel an Industrie und Gewerbsamkeit.[447] Unter anderem darin sah er die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Region begründet. Ein Problem war dabei, dass sich die Produktivität des Landes nicht in gleichem Masse steigern liess, wie die Bevölkerung zunahm. Aufgrund des hohen Masses an Selbstversorgung und fehlender bodenunabhängiger Einnahmequellen führte dies aus seiner Sicht zwangsläufig zu vermehrter Armut.[448] Wie bereits anderweitig erwähnt, sah er in der Region Frutigen mehr Arme als Reiche, wobei sich deren Kapital aus Land, Vieh, eigenem Vermögen und den gemeinen Gütern zusammensetzte.[449] Der Boden hatte auch bei dieser Aussage eine zentrale Bedeutung. Als Baustelle sah er hier das Erbrecht, welches, wie schon erwähnt, zu einer Zerstückelung der Parzellen führte und eine rentable Bewirtschaftung erschwerte.[450] Hinsichtlich des Landbesitzes sei auch nochmals auf Küpfers Feststellung hinge-

435 Pieren 2019a, S. 40
436 Vgl. Pieren 2019a, S. 17
437 Vgl. Pieren 2019a, S. 6
438 Pieren 2019a, S. 2
439 Pieren 2019a, S. 4
440 Vgl. Pieren 2019a, S. 32
441 Vgl. Pieren 2019a, S. 4
442 Vgl. Pieren 2019a, S. 18
443 Vgl. Pieren 2019a, S. 31
444 Vgl. Pieren 2019a, S. 29
445 Vgl. Pieren 2019a, S. 21
446 Vgl. Pieren 2019a, S. 31
447 Vgl. Pieren 2019a, S. 37
448 Vgl. Pieren 2019a, S. 12
449 Vgl. Pieren 2019a, S. 19
450 Vgl. Pieren 2019a, S. 14

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

wiesen, dass einige Vorweiden und Alpen Auswärtigen gehörten, wobei das Ausmass in Adelboden unklar war.[451] Zu den Einheimischen äusserte er sich an verschiedenen Stellen. Zu ihren Sitten schrieb er: «Die Sitten sind durchgehends weniger fein und scheinbar, als in einem Simmental; doch aber sanfter und gefälliger, als an viel andern Orten.»[452] Er attestierte der Bevölkerung der Region Frutigen zudem Freundschaftlichkeit, Dienstfertigkeit, Treu und Wohltätigkeit.[453] Er kritisierte aber einige ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten und verwies dabei insbesondere auf mangelnde Bildung und eine damit einhergehende Einfalt der Bevölkerung, die aus seiner Sicht wirtschaftliche Nachteile mit sich brachte.[454] Durch seine Stellungnahme zu den Einheimischen nahm er eine ‹gesellschaftliche› Perspektive ein. Grundsätzlich war die Beschreibung Küpfers gegenwartsorientiert. Er machte aber an diversen Stellen und insbesondere zum Schluss mehrere Verbesserungsvorschläge, die zukunftsgerichtet waren. Seine Haltung bezeichne ich daher als transformierend. Interessanterweise spielte der Tourismus in Küpfers Text keine erwähnenswerte Rolle und schien damals in der Region noch kein wirtschaftlicher Faktor gewesen zu sein. Seine Perspektive auf die Landschaft war primär ‹materiell/ökonomisch› geprägt, was mit der Funktion der Beschreibung und seinem Amt als Kastlan zu begründen ist. Da er diverse landschaftliche Aspekte als schön deklarierte, ist seine Perspektive am Rande auch ‹künstlerisch/ästhetisch›. Die landschaftliche Ausgangslage wertete er grundsätzlich als positiv, er wies aber auch auf die Grenzen ihrer Bewirtschaftung hin. Dennoch war es aus seiner Sicht möglich, den Ertrag mit entsprechenden Massnahmen zu einem gewissen Grad zu steigern. Dazu erwähnte er unter anderem eine Anpassung des Erbrechts, eine Optimierung der landwirtschaftlichen Praktiken sowie eine bessere Bildung und eine offenere Denkweise der Einheimischen. Für mehr Wohlstand brauchte es, seiner Meinung nach, neue industriell geprägte Erwerbszweige.[455]

451 Vgl. Pieren 2019a, S. 22

452 Pieren 2019a, S. 14

453 Vgl. Pieren 2019a, S. 14

454 Vgl. Pieren 2019a, S. 40

455 Vgl. Pieren 2019a, S. 48

4.3.5. Fazit Diskursanalyse Landschaft

Hilfreich für das Fazit der Diskursanalyse zu den Bedeutungszuschreibungen ist die Gegenüberstellung der beschriebenen vier Perspektiven anhand der Kriterien zur Charakterisierung der Quellen (A034) sowie der Einbezug der Modelle zum Bedeutungswandel (A026) und zum sozialen Netzwerk (A027). Das soziale Netzwerk der Gemeinde, also die Erinnerungsgemeinschaft der Landschaft Adelbodens, bestand selbstverständlich aus den Einheimischen, reichte aber schon damals über die Grenzen der Kastlanei Frutigen hinaus. So hatten Auswärtige aufgrund ihres Besuchs in Adelboden durch direkte Bedeutungswahrnehmungen einen Bezug zur Landschaft. Während sich die Ortsansässigen insbesondere wegen des Handels oder zu militärischen Diensten regelmässig über das Entschligetal hinausbewegten, dürfte die Gruppe von Reisenden nach Adelboden überschaubar gewesen sein. Im Sinne des kommunikativen Gedächtnisses erfolgten daher mündliche Überlieferungen von Bedeutungszuschreibungen nach aussen wohl nur eingeschränkt. Anziehungspunkte waren sicher die Märkte in Adelboden. Primär waren es vermutlich Händler und Säumer, die nach Adelboden kamen. Wie stark das Fuchsweidlibad Ende des 18. Jahrhunderts von Externen frequentiert wurde, ist nicht ganz klar. Ebel wies darauf hin, dass in der Schwefelquelle gebadet wurde, lieferte aber keine weiteren Angaben. Wie wir wissen, ist die Quelle 1578 auf der Karte von Schoepf (A049) zu finden und 1559 wurde ein merklicher Besuch festge-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

stellt. Um wen es sich bei den Besuchenden handelte, wird nicht erwähnt. Bekannt ist, dass das Fuchsweidlibad etwas abseits des Weges durch das Entschligetal lag und 1835 ein neues Gebäude mit sehr einfachen Badeeinrichtungen im Erdgeschoss und Räumen im Obergeschoss für den Pächter, dessen Familie und einige Gäste erstellt wurde.[456] In der Publikation zu den «Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern» von 1862 erwähnte der Autor F. W. Gohl, dass die Mineralwasser nur wenig und nur von den Menschen der direkten Umgebung genutzt wurden. Er führte dies darauf zurück, dass der Zugang schwierig war und zu jener Zeit ein Wirtschaftsrecht fehlte.[457] Sicher ist, dass die nahegelegenen Bäder in Leukerbad Ende des 18. Jahrhunderts zu den beliebtesten und meistbesuchten der Schweiz gehörten.[458] Trotz ihrer Einfachheit bemühte sich auch Johann Wolfgang von Goethe ins Wallis und meinte: «Es ist zwar kein Gasthof hier, aber alle Leute sind so ziemlich, wegen der vielen Badegäste, die hierher kommen, eingerichtet.»[459] Vor Goethe zog schon Albrecht von Haller im Zuge seiner ersten Alpenreise 1728 von Leukerbad über die Gemmi nach Kandersteg und weiter nach Spiez.[460] Weitere Reisen 1731 und 1732 führten ihn unter anderem ins Simmen- und ins Diemtigtal sowie nach Grindelwald.[461] Obwohl er mehrmals nahe dran war, schien er nicht in Adelboden gewesen zu sein. Grindelwald war Mitte des 18. Jahrhunderts generell schon gut besucht. Hauser schrieb dazu: «1748 stellt Johann Rudolf Gruner[462] fest, im Sommer kämen viele vornehme Leute nach Grindelwald, um die Gletscher, ein grosses Wunder der Natur, zu besichtigen.»[463] Er bemerkte weiter, dass in Grindelwald entsprechende Beherbergungsmöglichkeiten gefehlt haben und sich der dortige Pfarrer darum bemüht habe.[464] Auch Grindelwald liegt abseits des Haupttals im Berner Oberland, war aber im Gegensatz zum Entschligetal offenbar schon früher gut erschlossen und hatte mit dem bekannten Gletscher einen Publikumsmagneten.

Mit der Landschaft Adelbodens kamen Aussenstehende zudem aufgrund von Medien im Sinne des kulturellen Gedächtnisses in Berührung. Dies fällt in den Bereich der indirekten Bedeutungswahrnehmung und ist für die Prozesse der Intersubjektivierung wichtig. Aufgrund der damals noch geringen Medienvielfalt dürfte dies in Bezug auf die Landschaft Adelbodens jedoch überschaubar gewesen sein. Dazu trugen unter anderem die vier analysierten Quellen bei, die unterschiedliche Zielgruppen adressierten. Generell ist zu erwähnen, dass die untersuchten Perspektiven individuelle Positionen wiedergeben, wobei die Quellen nur einen bestimmten Ausschnitt ihrer Sicht auf die Landschaft darlegen. Aufgrund ihrer Reichweite hatten die Quellen aber einen gewissen Einfluss auf die Bedeutungszuschreibungen der Landschaft Adelbodens um 1800. Während Küpfers umfassender Bericht von 1790 die politische und wirtschaftliche Elite in Bern erreichte, war die Streuung des kurzen Beschriebs von Ebel um 1809 grösser. Auch hier war die Zielgruppe allerdings eingeschränkt und umfasste primär die reisebegeisterte europäische Bildungselite. Die Auszüge des Gedichts von Josi erfuhren 23 Jahre nach ihrer Entstehung mit der Publikation 1819 im Schweizer Almanach «Alpenrosen» eine grössere Verbreitung bei einer spezifischen Leserschaft. Unklar bleibt die Rezeption des Bildes von Zehender aus dem Jahr 1795. Tendenziell richteten sich die Quellen eher an eine gutbürgerliche Zielgruppe. Eine Ausnahme war das Gedicht von Josi, welches vor der Publikation im Almanach wahrscheinlich eher die Einheimischen adressierte. Es ist ausserdem anzunehmen, dass

456 Vgl. Gohl 1862, S. 252. In der genannten Quelle wurde das Fuchsweidlibad als Rinderwaldbad bezeichnet. Es handelte sich um das gleiche Bad.

457 Vgl. Gohl 1862, S. 254

458 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 31

459 Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 31

460 Die gesamte Reiseroute war wie folgt: Basel-Biel-Yverdon-Neuenburg-Lausanne-Genf-Lausanne-Sitten-Leukerbad-Gemmi-Kandersteg-Spiez-Meiringen-Jochpass-Engelberg-Luzern-Zürich (vgl. Stuber 2008, S. 91).

461 Vgl. Stuber 2008, 91–92

462 Gruner lebte von 1680 bis 1761. Er war ab 1707 Pfarrer und ab 1744 Kapitelsdekan. In zahlreichen Bänden stellte er historische, topografische und genealogische Quellen zusammen (vgl. Dellsperger 2013).

463 Hauser 1961, S. 167

464 Vgl. Hauser 1961, S. 167

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

er seine im Gedicht abgebildete Haltung auch mündlich in der Gemeinde überlieferte. Josi sticht mit einer eindeutigen emischen Perspektive hervor. Während sich Küpfer durch seinen langjährigen Aufenthalt in Frutigen und seine Funktion als Kastlan sicher ein genaues Bild von Adelboden machen konnte, waren Ebel und Zehender im Vergleich wohl nur kurz vor Ort. Jede der vier Quellen enthält wertende Passagen und es dürfte bei allen eine aktive Bedeutungsproduktion beabsichtigt gewesen sein. Insbesondere bei den Medien Reisebeschreibung, Gedicht und Gemälde ist dies der Fall. Die passive Bedeutungsproduktion, die durch alltägliche Praktiken und natürliche Prozesse entsteht, ging aufgrund des geringen Besucheraufkommens primär von den Einheimischen aus und wurde auch vorwiegend von ihnen wahrgenommen. Die vier Personen stammten aus unterschiedlichen Akteursgruppen. Es handelte sich ausschliesslich um Männer eines gewissen Standes, wobei Ebel (45), Josi (53), Zehender (44) und Küpfer (63) beim Verfassen der Quellen alle über 40 Jahre alt waren. Trotz der unterschiedlichen biografischen Hintergründe ergeben sich dadurch gewisse soziodemografische Parallelen. Es ist im Weiteren wahrscheinlich, dass Küpfer und Josi aufgrund ihrer Funktionen in Kontakt standen. Ebel hatte zwar Kenntnis von der Arbeit Zehenders, es gibt aber keine Indizien, die auf einen direkten Austausch zwischen den beiden hindeuten. Im Vergleich fällt auf, dass alle der Landschaft Adelbodens einen ‹künstlerisch/ästhetischen› Wert zuschrieben. Sie unterscheiden sich jedoch bezüglich der ergänzenden Perspektiven. Josi und Küpfer nahmen primär eine ‹materiell/ökonomische› Haltung ein, die auf eine sehr ursprüngliche Nützlichkeitsbetrachtung der Landschaft zurückgeht. Diese Haltung nahmen auch die Oekonomische Gesellschaft in Bern oder etwa die auswärtigen Grundeigentümer und Händler ein. Die touristisch ausgerichteten Perspektiven von Ebel und Zehender waren sicher nahe am Zeitgeist der damaligen europäischen Bildungselite. Als Akteure der langsam aufkommenden Tourismusindustrie hatten insbesondere die alpinen Landschaften auch für Ebel und Zehender einen ‹materiell/ökonomischen› Wert. Die spezifische Landschaft Adelbodens spielte diesbezüglich aber keine wesentliche Rolle. Die ‹wissenschaftlich/bildende› Betrachtung kommt in der Publikation von Ebel zwar vor, bleibt beim spezifischen Text zu Adelboden aber aussen vor. Bei Josi sticht, aufgrund seiner Innensicht, zudem eine ‹identitätsstiftende› Anschauung der Landschaft hervor. Ergänzt wird diese durch eine ‹spirituell/religiöse› Betrachtung, die den naturwissenschaftlichen Herleitungsmustern zur Existenz Gottes der Physikotheologie nicht unähnlich ist. Wobei unklar ist, ob das Gedankengut der Physikotheologie beispielsweise via Pfarrer nach Adelboden gelangte und so die Sichtweise der Bevölkerung beeinflusste oder der göttliche Schöpfungsgedanke anderweitig geprägt wurde. Tendenziell scheint eine bewahrende Haltung vorherrschend. Dies fügt sich in die von Haller geprägte Wahrnehmung eines geschichtslosen Zustands der zeitlich stillstehenden Alpen ein, wodurch sich aus seiner Sicht eine ideale Gesellschaft konservieren konnte. Einzig Küpfer äusserte sich transformierend. Er sprach den Einheimischen aber keinen besonderen Innovationsgeist zu.

Die Inhaltsanalyse zeigt, dass speziell die natürlichen Gegebenheiten der Landschaft eine positive ästhetische Wertung erhielten. Insbesondere landschaftliche Monumente aus dem Bereich der Hydrologie, namentlich der Strubelgletscher und die Entschligefäll, wurden als schön bezeichnet

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

oder zentral gezeigt und sind daher wichtige Bedeutungsträger. Hierbei spielte sicher die von Rousseau mitgeprägte Ästhetik des Romantischen eine wichtige Rolle. Zu Rousseaus Roman «Julie, ou La Nouvelle Héloïse» schrieb Stremlow: «Wir begegnen überhängenden, ruinenhaften Felsen, abgrundtiefen Schluchten, schäumenden Wasserfällen, undurchdringlichen Wäldern, aber auch lieblichen Matten.»[465] Neben dem ‹künstlerisch/ästhetischen› erhält die Hydrologie durch Ebel und Zehender auch einen ‹touristisch-erlebnisorientierten› Wert. Dieser wird jedoch relativiert durch die Tatsache, dass Ebel auf die Gefahren des Weges hinwies und das zweifelsohne vorteilhafte Bild von Zehender in seiner Publikation mit Lory und Lafond nicht auftauchte. Beides ist mit der peripheren Lage des Entschligetals zu begründen. Obwohl die Abgeschiedenheit eines der Charaktermerkmale des Romantischen war, gereichte sie Adelboden damals nicht zum Vorteil. Die spezielle topografische Ausgangslage mit der optisch abgeschlossenen Talsituation kam bei Zehender stark zur Geltung und erhielt durch Küpfers Aussage «[…] wo man der Welt ein End ist.»[466] eine einprägsame Bedeutungszuschreibung. Generell erhielt das Gebirge bei Küpfer aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› Perspektive eine positive Zuschreibung. Auch wenn sich Ebel in seiner Passage zu Adelboden diesbezüglich nicht explizit äusserte, so besassen die Berge aufgrund ihrer Erhabenheit aus seiner etischen, bildungselitären Sicht sicher eine hohe Ästhetik. Wenn Josi von den «schönen und guten Bergen» schrieb, betrachtete er diese gemäss seinem Gedicht nicht primär aus einer ästhetischen, sondern aus einer materiellen Optik. Er schilderte dabei an diversen Stellen die Vorzüge des Kulturlandes und dessen Ertrag. Die anspruchsvolle Topografie erschien bei ihm als mühsam für die Bewirtschaftung. Wenn Josi in seinem Gedicht mehrfach den Begriff «wild» verwendete, bezog er sich vorwiegend auf die Schwierigkeiten der Bodennutzung bestimmter Gebiete für die Landwirtschaft. Er wies darauf hin, dass sich gerade in höheren Lagen kein Wald befand, was bezüglich Logistik sehr aufwendig war, da es auch dort einen Bedarf für Holz gab. Er zeichnete für das Potenzial des Kulturlandes in Adelboden also ein sehr differenziertes Bild, während Küpfer der Landschaft bis hoch hinaus eine generell hohe Fruchtbarkeit zuschrieb, wobei ihm deren Grenzen hinsichtlich des wirtschaftlichen Ertrags durchaus bewusst waren. Interessant ist, dass im 18. Jahrhundert die ursprünglich starke Identifikation Adelbodens mit dem Wald offenbar nachliess. Wir haben gesehen, dass es früher noch Bezeichnungen wie ‹im Wald› oder ‹Waldleute› gab. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass die Landschaft Adelbodens inzwischen stark gerodet worden war. Im Bild von Zehender hat der Wald gegenüber den Wiesen und Weiden jedoch noch eine beachtliche Präsenz. Das Klima taucht etwas ausführlicher nur bei Küpfer auf, der dessen negative Entwicklung betonte. Josi beschrieb lediglich, dass das Klima dem Ackerbau im Wege stand. Bei den Einheimischen dürfte das Klima in jener Zeit aber negativ besetzt gewesen sein. Gemäss Pfister gab es von 1760–1790 überwiegend nasse Sommer und nach einer Wärmephase von 1718–1730 eher fallende Temperaturen mit einem Tiefpunkt 1765–1771, der zu einem Vorstoss der Gletscher führte.[467] Dies stimmt mit Aussagen von Küpfer überein, der über einen längeren Zeitraum eine Verschlechterung des Klimas feststellte. Die zweifelsohne vorhandenen Herausforderungen aufgrund der Naturgefahren erwähnte keine der Quellen ausdrücklich. Neben dem Kulturland waren die Siedlung und die Erschliessung als Bestandteile der physischen Manifestationen der Kultur

465 Stremlow 1998, S. 69

466 Pieren 2019a, S. 41–42

467 Vgl. Pfister 1985, S. 156 / Vgl. Pfister 2010

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

nennenswerte Bedeutungsträger. Zehender deutete im Hintergrund die Streusiedlung als landschaftsprägendes Element an und zeigte im Vordergrund ein Beispiel für die einfachen Bauten der Region. Gemäss Küpfer fielen diese bezüglich Schönheit und Qualität gegenüber jenen aus dem Simmental zurück und es herrschte in und bei den Gebäuden schlechte Ordnung, was bei Zehender wiederum nicht sichtbar ist. Bei Ebel und Josi sind die Bauten nicht oder nur am Rande erwähnt. Was hingegen bei allen auftaucht, ist eine negative Beurteilung der Erschliessung. Sehr ausgeprägt ist dies bei Ebel und bei Küpfer. Der Fokus liegt dabei auf der Haupterschliessung von Frutigen nach Adelboden. Küpfer beschrieb die Situation aber auch für das gesamte Frutigland und verwies unter anderem auf die vernachlässigten Nebenstrassen in den Bäuerten. Dies betraf sicher auch die Verkehrsinfrastruktur in Adelboden, wie gewisse Schilderungen von Josi zu den Gefahren und Mühen beim Begehen der Landschaft illustrieren. Grundsätzlich waren für die Wege und Brücken die jeweiligen Nutzniessenden zuständig. Lediglich um besonders wichtige Verbindungen kümmerten sich die Bäuerten oder die Gemeinden selbst. Die Strasse von Frutigen nach Adelboden war Sache der zwei Gemeinden und bezüglich des Unterhalts immer wieder Streitpunkt zwischen den beiden. Aus Sicht von Frutigen profitierten primär die Adelbodner:innen von der Strasse. Diese lag aber zu zwei Drittel auf Frutiger Boden. 1760 entschied die Zollkammer, dass Frutigen nur noch einen Drittel unterhalten musste, und stützte damit den Entscheid des damaligen Kastlans, der auf eine Beschwerde aus Frutigen reagierte. Der Rekurs aus Adelboden wurde abgewiesen.[468] Die Verbindung war unter anderem wichtig, da Adelboden gemäss Küpfer einen Säumer hatte, der sich zweimal die Woche nach Frutigen bemühte und wichtige Warenlieferungen erledigte.[469] Generell war Bern bezüglich Strassenpolitik fortschrittlich.[470] Der Blick dürfte sich aber primär auf wichtige Handels- und Postwege gerichtet haben. So bewilligte der Berner Rat 1742 eine beachtliche Summe zur Erstellung und Reparatur der wichtigsten Überlandstrassen. Die Berner Strassen genossen unter den

468 Vgl. Egli 2018, S. 24–25

469 Vgl. Pieren 2019a, S. 40

470 Vgl. Bodmer 1973, S.41–42



A078 Unbekannt: Adelboden. 18. Jahrhundert, Aquarell, 49,4 x 68,6 cm.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Reisenden daher einen guten Ruf.[471] Adelboden besass aufgrund der vermeintlichen Sackgasse keine Priorität, was negative wirtschaftliche Auswirkungen hatte. Dennoch war die Landschaft Adelbodens gerade bezüglich Alpwirtschaft schon früh für Auswärtige interessant. Wir erinnern uns daran, dass die Alpschaft Engstligen bereits 1232 im Besitz der Walliser war oder dass im 18. Jahrhundert ein reges Interesse von Externen an den Weiden und Bergrechten in der Kastlanei Frutigen bestand. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Bedeutung ist folgende Stelle bei Pfister aufschlussreich: «Gemessen an der Kuhdichte und der Käseproduktion war das Oberland um 1790 der weitaus reichste Landesteil, mit einigem Abstand folgen Emmental und Mittelland, am Schluss rangiert das Seeland, das als Prototyp für das Kornland gelten kann.»[472] Der Boden im Berner Oberland war demnach eine relevante Kapitalanlage. Wie wir bei Pfister gesehen haben, ist dies etwas zu relativieren, da 1787 mehr protoindustrielle Güter als agrarische Rohstoffe exportiert wurden.[473] Wie bei Josi ersichtlich ist, haben die Alpgebiete auch aus emischer Sicht eine hohe wirtschaftliche Relevanz. Dies äusserste sich bei Josi sowie Küpfer in der Betonung der Viehzucht und ihrer Produkte. Die Qualität der Tiere und die Fruchtbarkeit der Landschaft stehen in den beiden Erzählungen in direkter Wechselwirkung. Die Landschaft war diesbezüglich bereits seit mehreren Jahrhunderten die manifestierte Lebensgrundlage, weshalb sich die Einheimischen stark mit ihr identifiziert haben dürften. Sowohl die physischen Aspekte der Landschaft als auch die prozessualen Aspekte des Alltags waren geprägt von diesen Einschreibungen der Vergangenheit. Identitätsstiftend war die Landschaft auch, weil sich die Einteilung der Bäuerten mehrheitlich an der Topografie orientierte. Gerade das Rindvieh fiel bei Zehender prominent auf. Ergänzend zeigte er anstatt der Schafe jedoch die wirtschaftlich weniger gewichtigen Ziegen. Generell waren die Nutztiere wichtige Bedeutungsträger. Mit Bezeichnungen wie Adelbodenschlag oder Frutigschafrasse prägten sie das Bild der Region über deren Grenzen hinaus. Dasselbe galt für das Frutigtuch. Zehender zeigte in seinem Bild die Einheimischen. Adrett gekleidet und bei der Arbeit, passte die Darstellung wohl gut zum Bild, welches Albrecht von Haller vom sittlichen und hart arbeitenden Alpenvolk schilderte. Dies zeigte sich auch sehr deutlich in einem weiteren Bild zu Adelboden, welches ein unbekannter Maler im 18. Jahrhundert erstellte (A078).[474] Hier sieht man die Adelbodner:innen beim kollektiven Heuen. Ein etwas anderes Bild zeichneten Küpfer und Josi, die sich zu den Sitten und der Arbeitsamkeit der Ortsansässigen durchaus kritisch äusserten. Von anstössigem Verhalten berichteten gemäss Bärtschi auch die Bussenrodel und die Chorgerichtsmanuale, wobei es in Adelboden vermutlich nicht unsittlicher zu- und herging als in anderen Gemeinden der Region.[475]

4.4. Perspektive der Familie und Bedeutung des Hauses um 1790

Um die Perspektive der Familie und die Erinnerungsgemeinschaft des Hauses besser deuten zu können, ist es hilfreich, einen Blick auf das soziale Netzwerk zu werfen. Innerhalb der Gemeinde war dies im engeren Umfeld die Familie von Madlena, wobei bei ihren zwei Schwestern nicht klar ist, ob diese 1790 noch lebten und in Adelboden wohnten. Die Familie von Christen stammte bekanntlich aus Aeschi. Einen engen Kontakt dürfte es zumindest im Sommer zur Familie Allenbach-Trummer gegeben haben, mit welcher sie den Stafel auf der Alp Lurnig teilten. Die oftmals

471 Vgl. Hauser 1961, S. 164

472 Pfister 1995, S. 229

473 Vgl. Pfister 1995, S. 251

474 Die Nähe von A078 zur Abbildung A076 von Zehender habe ich im Zuge meiner Recherchen thematisiert. Aufgrund des ähnlichen Ausschnitts des Bildes kann gemäss dem Kunsthistoriker und Kunstsachverständigen Dietmar Stock-Nieden nicht auf Zehender als Autor von A078 geschlossen werden. Schliesslich unterscheiden sich die beiden Bilder hinsichtlich der Kolorierung und in gewissen Teilen auch bezüglich des Motivs. Ob hier Zehender einfach phantasievoll war und zwei Varianten geschaffen hat oder ein anderer Künstler die Landschaft anders porträtiert oder aber ein Künstler sich vielleicht von einem anderen hat inspirieren lassen, ohne direkt vor der Landschaft gezeichnet zu haben, lässt sich so ohne Weiteres nicht bestimmen (vgl. Stock-Nieden 31.11.2022). Wie beschrieben, gehe ich jedoch davon aus, dass Zehender selbst in Adelboden war.

475 Vgl. Bärtschi 1934, S. 141–142

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

gemeinschaftliche Bewirtschaftung der Alpen führte vermutlich zu einem Austausch mit weiteren Familien, wobei sich bekanntlich nur bestimmte Familienmitglieder auf der Alp befanden. Es ist im Weiteren gut möglich, dass es Kollektivnutzungen und Kooperationen auch auf den Vorweiden gab, da der Familie beispielsweise die Gebäude, die Weiden oder der Wald nur zu Teilen gehörte. Da man über das Jahr hinweg an unterschiedlichen Standorten in verschiedenen Bäuerten wohnte, ist zudem ein differenziertes nachbarschaftliches Netz anzunehmen, wobei es aufgrund der Streusiedlung keine besonders ausgeprägte räumliche Nähe gab. Ein Austausch mit der weiteren Dorfgemeinschaft ist beim Besuch der Kirche, der Schule, oder dem Handel von Waren vorstellbar.[476] Über Adelboden hinaus war das soziale Netzwerk der Familie wahrscheinlich überschaubar. Von militärischen Diensten ist nichts bekannt und so dürfte die Familie primär der Besuch von Märkten aufgrund des Viehhandels zum Reisen bewegt haben. Wie Pfister schrieb, war es zu dieser Zeit noch üblich, dass vor allem Überschussgüter gehandelt wurden.[477] Aufgrund des vermutlich überschaubaren Viehbestandes der Familie gehe ich davon aus, dass diese keine fernen Orte besuchte, sondern eher in der Region agierte, welche damals bereits über mehrere Märkte verfügte (A055). Wenn die Familie, wie angenommen, in die Produktion des Frutigtuches involviert war, gab es auch diesbezüglich wirtschaftliche Kontakte. Diese reichten mindestens nach Frutigen, wo vermutlich ein beachtlicher Teil des Tuchhandels stattfand.[478] Der individuelle Bedeutungsspeicher der Familienmitglieder war daher geprägt durch Erfahrungen in der Region und Prozessen der Intersubjektivierung durch den Austausch mit Menschen, die ebenfalls vorwiegend aus diesem Raum stammten. Die Liegenschaft mit dem Ballenberghaus gehörte in ganzen Teilen der Familie, daher gab es hier keine Kollektivnutzung. Einen Bezug zum Haus hatten diejenigen aus diesem Netzwerk, die die Familie besuchten, wenn diese vermuteterweise Ende Winter im Bondertal wohnte. Vorwiegend kommen dafür die Einheimischen aus diesem Netzwerk infrage. Das Haus stand am Weg, der auf die Bonderalp und über den Pass Bunderchrinde ins Kandertal führt. Es ist also denkbar, dass Personen ausserhalb des sozialen Netzwerks der Familie das Ballenberghaus passierten und es wahrnahmen. Wie wir schon gesehen haben, waren die Adelbodner Pässe keine Hauptverbindungen und dürften damals primär von den Ortsansässigen und wenigen Säumern genutzt worden sein.

1790 spielte aufgrund der weniger breiten Medienvielfalt das kommunikative Gedächtnis eine wichtigere Rolle als in späteren Phasen. Mit dem Bauwerk verknüpfte Bedeutungszuschreibungen und Erinnerungen, etwa zu Geschehnissen oder ehemaligen Bewohner:innen, wurden dabei mündlich innerhalb des sozialen Netzwerkes überliefert. Für die Familie Lengacher-Lauber war dies wohl der geläufigste Weg einer aktiven Bedeutungsproduktion. Zur passiven Bedeutungsproduktion trug sie vor allem mittels Alltagspraktiken vorwiegend in Zusammenhang mit der Landwirtschaft bei. Darin dürfte sie sich nicht vom Grossteil der Adelbodner Familien unterschieden haben. Das Haus speicherte Zuschreibungen aber auch über sich selbst als Medium des kulturellen Gedächtnisses. Dazu zählt beispielsweise seine eigene Erscheinung, welche aufgrund der vernakulären Konstruktion und Typologie sowie der Nutzung ganz in der Tradition der lokalen Landwirtschaft stand. Weiter kann auf die schon erwähnten Inschriften verwiesen werden. Neben dem Vermerk zu den Erbauern und

476 Es gab damals in Adelboden nur eine Kirche in der Bäuert Inner- und Ausserschwand. Schulen befanden sich in den Bäuerten Inner- und Ausserschwand, Stiegelschwand, Boden und Hirzboden (vgl. Pieren 2019a, S. 7). Der Besuch der Schulen liess gemäss Küpfer zu wünschen übrig (vgl. Pieren 2019a, S. 39). Für den Einkauf von Waren gab es in Adelboden nur einen Krämer (vgl. Pieren 2019a, S. 37). Zudem gab es auch Handel von Waren (Vieh, Liegenschaften etc.) untereinander.

477 Vgl. Pfister 1995, S. 169

478 Vgl. Lauber 1977, S. 393–394

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

dem ersten Besitzer sind am Haus auch Sprüche religiösen Ursprungs und andere religiöse Symbole zu finden, welche den tiefverankerten (Volks-) Glauben der Region illustrieren. Weiter ist das Haus über öffentliche Beurkundungen wie etwa den Erbvertrag der Familie Lengacher-Lauber ins kulturelle Gedächtnis eingeschrieben. Solche schriftlichen Überlieferungen waren aber beschränkt in ihrer Anzahl und bezüglich der Gruppe von Menschen, die sie einsahen. Bildliche Darstellungen des Hauses aus dieser Zeit sind keine bekannt. Daher dürfte in Zusammenhang mit dem Haus primär die direkte Bedeutungswahrnehmung vor Ort oder durch mündliche Überlieferungen relevant gewesen sein.

Wie erwähnt, bildete die Landschaft vor allem aufgrund der Landwirtschaft für die Adelbodner:innen die Lebensgrundlage. Dies gilt auch für die Familie Lengacher-Lauber, was mit einer hauptsächlich ‹materiell/ökonomischen› Perspektive einherging. Dies traf ebenfalls auf die Liegenschaft im Bondertal zu, welche mit dem Mattland und dem Haus einen relevanten Baustein in der Hofstruktur der Familie darstellte. Gemäss der formulierten These war das Anwesen bereits seit der Heirat vor rund 28 Jahren in Familienbesitz und wurde anschliessend an den ältesten Sohn weitergegeben. In diesem Sinne und weil die Liegenschaft Bestandteil der Lebensgrundlage war, dürfte das Haus für die Familie in einem bestimmten Mass ‹identitätsstiftend› gewesen sein. Dies ist insofern zu relativieren, als Bonderlen auf der Schattenseite des Entschligetals liegt, was sich auf das wirtschaftliche Potenzial und die Attraktivität als Wohnstandort im Winter nachteilig auswirkte. Daher war es auch nicht der Hauptwohnsitz der Familie, der sich im sonnigeren Boden befand. Umgekehrt beeinflusste auch die Familie die Identitätsbildung des Hauses, zumindest wenn die Betrachtenden des Gebäudes die Besitzenden kannten oder die Familienmitglieder zusammen mit dem Haus wahrnahmen. So kann es durchaus sein, dass der sozioökonomische Status der Familie mit dem Haus in Verbindung gebracht wurde. Da die Familie wohl zum Mittelstand gehörte und keine öffentlichen Ämter bekannt sind, ergab sich daraus keine besondere Prägung. Wie beschrieben, hatte das Haus religiöse und historische Inschriften mit entsprechenden Bedeutungszuschreibungen. Wie der Blick auf die Vergleichsbauten zeigt, waren diese allerdings nicht aussergewöhnlich für die Region und entsprachen einer bestimmten Tradition. Es ist weiter anzunehmen, dass die Familie Lengacher-Lauber ähnlich wie Josi eine ‹spirituell/religiöse› Perspektive auf die Landschaft hatte. Obwohl dies individuell unterschiedlich ausfiel, gab es laut Küpfer grundsätzlich viel Achtung für Religion und Gottesdienst.[479] Dies zu einer Zeit, als die erste ‹Erweckungswelle›, welche Nährboden für die spätere Etablierung der Freikirchen bildete, auch das Entschligetal erreichte. Die ‹Heimberger-› oder ‹Oberländerbrüder› predigten einen kirchlichen Pietismus, bei welchem die individuelle Frömmigkeit stärker ins Zentrum rückte. Es ist denkbar, dass die Adelbodner:innen dafür empfänglich waren, da es der staatlichen Kirche des Öfteren schwerfiel, ihre Pfarrer langfristig für das abgelegene Tal zu gewinnen. Ausserdem trugen die Weitläufigkeit der Gemeinde und die Streusiedlung dazu bei, dass man die eigene Religiosität auch unabhängig von den Predigten der manchmal weit entfernten Kirche im Dorf in sogenannten ‹Stubenversammlungen› auslebte.[480]

479 Vgl. Pieren 2019a, S. 14

480 Vgl. Bärtschi 2016c, S. 27

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Welche Bedeutungen die Familie der Landschaft im Spezifischen beimass, ist schwer einschätzbar. Man kann annehmen, dass diese tendenziell nahe beim einheimischen Josi lagen. Besonders hervorzuheben ist das Klima mit Blick auf die tiefen Temperaturen in den Jahren 1765–1771. In diesem Zeitraum verlor die Familie vier Kinder früh nach der Geburt, wodurch ein Zusammenhang mit dem Klima und eine negative Konnotation sehr wahrscheinlich sind.

Zur Bedeutung des Hauses aus Sicht der Familie habe ich bereits ein paar Hinweise gemacht und beispielsweise auf die eher nachteilige Lage hingewiesen. Grundsätzlich kann das Haus für jene Zeit als relativ typisch angesehen werden. Dies gilt sowohl für dessen Nutzung und Erscheinung als auch seine Position in der Landschaft als Bestandteil der Streusiedlung. Wenn man das Ballenberghaus hier nochmals den beigezogenen Vergleichsbauten gegenüberstellt, ergeben sich interessante Erkenntnisse. Betrachtet man den Standort der einzelnen Häuser, sieht man, dass sich Ausserrüteni (A079: 5) und Innerschwandiweg (A079: 6) nahe bei Frutigen und den relevanten Verkehrswegen (A048) der Kastlanei befanden. Die Adelbodner Häuser (A079: 1, 2, 3, 4) lagen hingegen alle in Seitentälern und nicht direkt beim Dorfzentrum oder bei wichtigen Strassen. Hinsichtlich der Grösse ist daher aufschlussreich, dass das Ballenberghaus um 1790 im Vergleich zu Ausserrüteni bezüglich Breite und Länge grösser war und von den Dimensionen her vergleichbar mit Innerschwandiweg. Es war in der Grundfläche auch um einiges grösser als das Haus an der Hirzbodenportstrasse, welches jedoch einen zusätzlichen Kellerraum hatte. Ein Volumenvergleich mit Eselmoosgasse und Stiegelwandstrasse ist schwierig, da keine Pläne vorliegen und aufgrund der fehlenden bauarchäologischen Untersuchung der Zustand der beiden Gebäude um 1790 nicht geklärt ist. Das Ballenberghaus hatte trotz seiner eher ungünstigen Lage also eine beachtliche Grösse. Tendenziell scheinen die beiden Gebäude ausserhalb von Adelboden bezüglich Stallgeschoss eher etwas massiver und hochwertiger konstruiert gewesen zu sein. Gerade beim Ballenberghaus wird ein hoher Holzanteil vermutet, der nachteilig war. Hinsichtlich des darüberliegenden Holzbaus kann ich zwischen den Bauten keine grossen qualitativen Unterschiede ausmachen. Wie bereits erwähnt, besitzen die Adelbodner Beispiele alle einen Verbindungsgang zwischen Küche und Ökonomietrakt. Dies war in der Nutzung sicher ein Mehrwert. Bei den Ornamenten und Inschriften ist ein Vergleich der Häuser im Jahr 1790 nicht ganz einfach, da die zeitliche Verortung der Verzierungen teilweise unklar ist und gerade bei den Bauten ausserhalb von Adelboden ein Ersatz grösserer Wandteile stattfand. Stellt man trotzdem die Fotos der Gebäude gegenüber (A056–A061), fällt auf, dass Ausserrüteni und Innerschwandiweg tendenziell einfacher gestaltet sind und beispielsweise weniger Inschriften und Zierfriese aufweisen. Vergleichsweise viel Schmuck tragen hingegen das Ballenberghaus und das Haus an der Stiegelschwandstrasse. Wenn man die Häuser nebeneinanderstellt, kann man annehmen, dass das Ballenberghaus grundsätzlich typisch war. In Anbetracht seines Standorts und hinsichtlich seiner Grösse sowie Gestaltung könnte es innerhalb der Kastlanei Frutigen überdurchschnittlich gewesen sein. Den Vergleich darüber hinaus haben wir bei Küpfer schon gesehen. Offenbar genoss die Baukultur im benachbarten Simmental bei Küpfer ein höheres Ansehen.[481] Ob die Einheimischen die Einschätzung teilten, ist schwer zu sagen. Es ist aber klar, dass es auch in Adelboden eine lange Zimmermannstradition gab und die Bauten aufgrund der Inschriften und Ornamente eine

481 Vgl. Pieren 2019a, S. 17

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

gewisse Bedeutung hatten und eine entsprechende Wertschätzung erfuhren. Interessant ist auch die Betrachtung des Hauses im übergeordneten Diskurs der europäischen Bildungselite. Wie wir wissen, führten die Aktivitäten von Denkern wie Haller oder Rousseau zu einer stärkeren Betrachtung der bäuerlichen Kultur. Haus und Siedlung waren jedoch noch nicht Untersuchungsgegenstände einer wissenschaftlichen Betrachtung, sondern lediglich Teil einer ganzheitlichen gesellschaftlichen und romantischen Landschaftsbetrachtung des Alpenraums. Über das Werk von Rousseau fand der Begriff des «Chalets» Einzug in die französische und dann in weitere europäische Sprachen. Ursprünglich waren damit höher gelegene ländliche Bauten in der Kulturlandschaft gemeint.[482] Insbesondere das vernakuläre Chalet des Berner Oberlandes erfüllte auf allen Strukturebenen[483] die Anforderungen, um zum Symbol der damaligen Ideale von Einfachheit, Naturverbundenheit, Freiheit und Demokratie zu werden. Auch das Ballenberghaus dürfte, zumindest für jene mit geschultem romantischem Blick, positiv konnotiert gewesen sein.

482 Vgl. Malfroy 2005

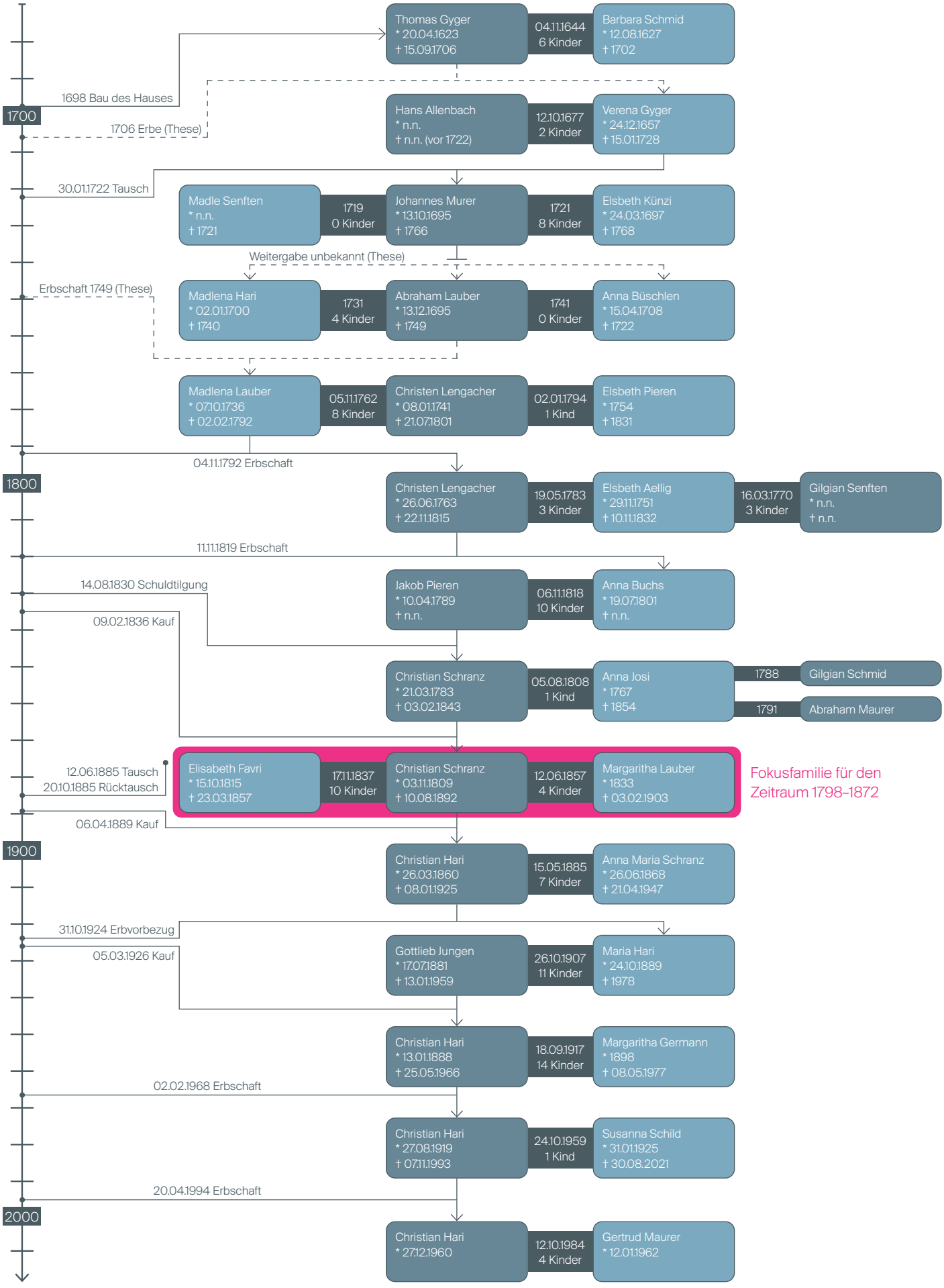
483 Sozialstruktur, Hofstruktur, Funktionsstruktur sowie Bau-, Infra- & Raumstruktur



Innerhalb Adelboden: 1 Ballenberghaus | 2 Hirzbodenportstrasse | 3 Eselmoosgasse | 4 Stiegelschwandstrasse
Ausserhalb Adelboden: 5 Ausserrüteni | 6 Innerschwandiweg

A079 Topografischer Überblick über das ehemalige Amt Frutigen mit Verortung des Ballenberghauses und der Vergleichsbauten. 3-D-Relief 2022.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A080 Grafische Darstellung der Besitzergeschichte der Liegenschaft, auf welcher das Ballenberghaus aus Adelboden ehemals stand.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

5. Soziales Gefälle und wirtschaftliche Grenzen in Europas Sportarena (1798–1872)

Die politischen und wirtschaftlichen Transformationsprozesse des 19. Jahrhunderts stellten das abgeschiedene Adelboden vor neue Herausforderungen. Die zunehmende Bevölkerung offenbarte die materiellen Grenzen der Adelbodner Landschaft und die steigende Armut liess die Stimmen für einen verbesserten Anschluss an die Aussenwelt lauter werden. In dieser Periode von 1798–1872 zeigte sich die Familie Schranz-Favri mit zahlreichen Liegenschaften als ungewöhnlich. Als Almosner nahm Christian Schranz-Favri eine besondere Stellung ein und es ist davon auszugehen, dass die Familie aufgrund ihres Vermögens nicht von den neu aufkommenden Nebenerwerbsformen wie dem *Trücklen* oder der Schiefergewinnung und -verarbeitung abhängig war. Gleichzeitig eroberten potente Alpinist:innen die Berge und machten die alpine Landschaft zur Sportarena Europas, die parallel als nationales Integrationssymbol an Bedeutung gewann.

5.1. Vorspann Besitzergeschichte[484]

Wie wir bereits wissen, ging das Ballenberghaus nach dem Tod von Madlena 1792 von Christen Lengacher-Lauber an seinen gleichnamigen Sohn weiter. Dieser hatte mit seiner Frau Elsbeth Aellig drei Söhne. Zusätzlich brachte Elsbeth drei Töchter aus der geschiedenen Ehe mit Gilgian Senften mit. Gemäss Erbvertrag aufgrund des Todes von Christen 1815 besass die Familie unter anderem drei Liegenschaften, die als *Heymath* bezeichnet wurden.[485] Da bei Christen im Sterberegister *Bunderli* genannt wird, ist davon auszugehen, dass er mit seiner Frau zuletzt dort wohnte und die anderen beiden *Heymathen* einzelnen ihrer Kinder und ihren Familien als Grundhaus dienten. Diese These wird gestützt durch die Tatsache, dass sich Elsbeth nach dem Tod von Christen das lebenslange Benutzungsrecht des Ballenberghauses sicherte. Im Zuge der Erbteilung gelangte das Haus schliesslich an Anna Buchs und Jakob Pieren. Anna war das Grosskind von Christen und Elsbeth Lengacher-Aellig und erhielt das Haus, da ihre Mutter Anna, die mit Christian Buchs verheiratet war, zum Zeitpunkt der Erbteilung bereits verstorben war. Die Ehe von Jakob Pieren und Anna Buchs war aller Ansicht nach wenig glücklich. Obwohl die beiden acht gemeinsame Kinder hatten, wanderte Jakob ohne Familie 1828 nach Amerika aus. Offenbar liess er sich einiges zu Schulden kommen und hatte unter anderem Stiere ins Welschland gebracht und sich mit dem Geld davongemacht.[486] Diesbezüglich wurde ein Konkursverfahren eingeleitet. Den entsprechenden Geldstag dokumentiert das umfassende Protokoll mit 386 Seiten. An der öffentlichen Versteigerung vom 12./13.12.1828 kam unter anderem das Heimwesen zu Wallenzuben unter den Hammer, welches der Familie Pieren-Buchs als Grundhaus gedient haben dürfte. Das Ballenberghaus schien den Anwesenden offenbar zu wenig interessant und fand keinen Käufer. Es ging 1830 an Christian Schranz, einen Gläubiger Jakob Pierens.[487] Als Schranz das Haus übernahm, war er mit Anna Josi verheiratet, die ihrerseits schon zweimal verwitwet war und mehrere Kinder in die Ehe mitbrachte. Das Grundhaus der Familie Schranz-Josi befand sich im Mittelschwand. Christian bekleidete in Adelboden als Gemeinderat, Almosner, Sekelmeister und Gerichtsäss diverse öffentliche Ämter, was mit einem gewissen Wohlstand einhergegangen sein dürfte. Dies belegen auch die zahlreichen Besitztümer, die in dessen Erbvertrag aufgeführt wurden.[488] Christian verkaufte das Ballenberghaus noch vor seinem Tod mit weiteren Liegenschaften an seinen gleichnamigen und einzigen Sohn aus der Ehe mit Anna Josi.[489]

484 Der Beschrieb zu «5.1. Vorspann Besitzergeschichte» stammt grösstenteils aus der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023, S. 15–18).

485 Vgl. Grundbuch Adelboden 1826–1828, S. 87–96

486 Geldtagsprotokoll 1828/1829, S. 347

487 Grundbuch Adelboden 1835–1837, S. 301–302

488 Erbvertrag 1843

489 Grundbuch Adelboden 1835–1837, S. 406–409

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

5.2. Familie Schranz-Favri (Lauber)[490]

5.2.1. Sozialstruktur

Hinsichtlich der Genealogie gibt es neben den Kirchenbüchern zwei weitere aufschlussreiche Quellen zur Familie Schranz-Favri (Lauber). Einerseits verfasste Gilgian Maurer 1948 einen Stammbaum zu den Geschlechtern Büschlen, Maurer und Dänzer, wobei er auch das Geschlecht Schranz tangierte.[491] Andererseits erstellte Hans Bircher 1992 den Stammbaum zum Geschlecht Schranz in Adelboden.[492] Beide Dokumente liefern ergänzende Informationen zu den Kirchenbüchern.

Wie wir bereits wissen, stammte Christian Schranz aus Adelboden und war in jungen Jahren Teil einer Patchwork-Familie, da seine Mutter Anna Josi vier Kinder aus ihren Ehen mit den verstorbenen Gilgian Schmid[493] und Abraham Maurer[494] mitbrachte.[495] Nach dem Tod ihres zweiten Mannes heiratete sie 1808 den gleichnamigen Vater von Christian Schranz. Das Beispiel von Anna Josi zeigt, dass sich verwitwete Personen jeweils schnell wieder vermählten. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Familie eine selbstständige Wirtschaftseinheit bildete, die auf entsprechende Arbeitskraft angewiesen war. Eine Eheschliessung war gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedoch nichts Selbstverständliches. Insbesondere bei der ärmeren Bevölkerung setzte man auch im Kanton Bern auf Repressionsmassnahmen, um die Anzahl Personen, die Verpflegung, Arbeit und Unterkunft brauchten, zu reduzieren. Gemäss Christian Pfister sah man das Bevölkerungswachstum fälschlicherweise als Produkt leichtsinniger Heiraten und nicht als Ergebnis der gesunkenen Säuglings- und Kindersterblichkeit.[496] Bei der Geburt von Christian Schranz 1809 war Anna Josi bereits 42 Jahre alt. Ihr Ehemann zählte zu diesem Zeitpunkt erst 26 Jahre. Aufgrund der zahlreichen Ämter des Vaters dürfte die Familie ein gewisses Ansehen genossen haben. Der Umfang seines Erbes deutet zudem auf einen entsprechenden Wohlstand hin.[497] 1837 heiratete der Sohn Christian Schranz im Alter von 28 Jahren die sechs Jahre jüngere Elisabeth Favri aus der Nachbargemeinde Lenk. Die beiden hatten ab 1838 innerhalb von fünfzehn Jahren zehn Kinder. Nur eines davon erreichte das Erwachsenenalter nicht und starb 1845 ca. ein Jahr nach der Geburt. Nur drei Monate nach dem Tod von Elisabeth 1857 heiratete Christian im Alter von 48 Jahren die 24-jährige Margaritha Lauber. Aus dieser Ehe gingen von 1858–1868 vier weitere Kinder hervor. Es handelte sich also um eine sehr grosse Familie in einer Zeit, in der man das Bevölkerungswachstum drosseln wollte. Dies gelang aufgrund der gesunkenen Säuglings- und Kindersterblichkeit eben nur bedingt. Allerdings gingen mit Engpässen in der Nahrungsmittelversorgung jeweils eine erhöhte Sterblichkeit und eine reduzierte Geburtenrate einher. Dies zeigte sich insbesondere im Zuge der Hungerkrise 1816/1817 und im Krisenjahrzehnt von 1846–1856.[498] In seiner Publikation «Das Frutigland» von 1887 schrieb der Frutiger Pfarrer Karl Stettler: «Wie im übrigen Land und besonders in den Berggegenden, so war auch in den Frutigthälern die auf den Sonderbundskrieg folgende Zeit bis in den Anfang der 50er Jahre wegen Theuerung der Lebensmittel (die Kartoffelkrankheit fing damals an aufzutreten) und Verdienstlosigkeit sehr drückend und die Armennoth, welche fast alle Gemüther beschäftigte, war gerade im Dorfe Frutigen und seiner Umgebung eine eigentliche Plage geworden.»[499] Dies war für die Familie Schranz-Favri offenbar weniger

490 Der Beschrieb zu «5.2. Familie Schranz-Favri (Lauber)» basiert teilweise auf der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023, S. 15–18).

491 Vgl. Maurer 1948, S. 79–85

492 Vgl. Bircher 1992, S. 53

493 Gilgian Schmid: Geboren 1748 / Geheiratet 1788 / Gestorben 1790

494 Abraham Maurer: Geboren 1764 / Geheiratet 1791 / Gestorben 1807

495 Gemäss Erbvertrag aufgrund des Todes von Christian Schranz-Josi von 1843 brachte Anna Josi aus der ersten Ehe zwei Töchter und aus der zweiten Ehe zwei Söhne mit (vgl. Erbvertrag 1843).

496 Vgl. Pfister 1995, S. 104–105

497 Vgl. Erbvertrag 1843

498 Vgl. Pfister 1995, S. 97–105

499 Vgl. Stettler 1985, S. 58

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

einschneidend als für andere, da sie allein in dieser Zeitspanne fünf Kinder zeugte. Die Krisenjahre führten im Kanton Bern auch zu einem stark negativen Wanderungssaldo, welcher in den rund hundert Jahren davor relativ ausgeglichen gewesen war. Nach 1856 erholte sich das Bevölkerungswachstum im Kanton. Sowohl die Eheschliessungen als auch die Geburtenüberschüsse nahmen wieder zu.[500] Dies zeigte sich in geringem Umfang auch in Adelboden. So nahm die Bevölkerung von 1850–1870 von 1513 auf 1552 Personen zu.[501] Wie sein Vater war auch Christian Schranz-Favri Almosner in Adelboden und kümmerte sich um die Verwaltung des Armenguts der Gemeinde. In welchen Jahren er das Amt genau innehatte, ist nicht klar. Da er im Hausbuch von 1857 als «gewesener Almosner» bezeichnet wird, muss es davor gewesen sein.[502] Weitere Dokumente im Dorfarchiv bestätigen ihn zumindest für die Jahre 1848 und 1850 als Amtsinhaber.[503] Er war dies also in einer Zeit, in der auch in Adelboden die wirtschaftlichen Verhältnisse besonders prekär waren. Alfred Bärtschi schrieb dazu: «Andauernde politische Unruhen, ungewöhnliche Witterung, verbunden mit Misswachs und der Kartoffelkrankheit, verursachten zu Ende der 1840er Jahre in Europa eine anhaltende Teuerung. In Adelboden waren die durch die Seuche[504] von 1839 geschlagenen Wunden noch nicht geheilt. Die Bevölkerung nahm zu. Ueberall stockten Handel und Gewerbe. Hunderte von tatwilligen Händen fanden keine Arbeit. Ein oekonomischer Druck lastete auf dem Volk.»[505] Die politischen Umbrüche führten im Kanton Bern 1847 auch zu einem neuen Armengesetz, welches die Probleme noch verschärfte. Karl Geiser meinte in seiner Publikation von 1894 zur Geschichte des Armenwesens im Kanton: «Als Zweck des Gesetzes wird im Eingang desselben hingestellt, ‹den Übergang vom Grundsatz der obligatorischen Armenunterstützung zu demjenigen einer freiwilligen Wohlthätigkeit im Interesse der Gemeinden und der Armen möglichst zu erleichtern›.»[506] In der Folge kam es zur Bildung von freiwilligen Armenvereinen, die sich gleich einer ausgewachsenen Notlage gegenübersahen. Pfister schrieb: «Die Demontage des sozialen Netzes erfolgte am Vorabend einer zehnjährigen Krise, was den Kanton in ein unbeschreibliches Chaos stürzte.»[507] Bärtschi bestätigte, dass die neuen Institutionen der Aufgabe nicht gewachsen waren. Bereits im Dezember 1846 gründete Adelboden den *Armenhülfsverein*. Eine damalige Erhebung deklarierte in der Gemeinde 345 Bedürftige. Wenn wir dies mit der Bevölkerungszahl von 1850 vergleichen, entsprach dies fast 23 % der Bewohner:innen. Der Verein kümmerte sich um die Lebensmittelversorgung, die Verdingung der armen Kinder, die Beschaffung von Arbeit und errichtete 1848 den *Spittel*, damit die Obdachlosen nicht in auswärtige Kasernenbetriebe ziehen mussten.[508]

5.2.2. Hofstruktur

Wohl aufgrund des Todes seiner ersten Frau Elisabeth Favri erstellte Christian 1857 das bereits erwähnte Hausbuch. Darin erfasste er seinen Besitz und die entsprechenden Schulden. Wie sein Vater besass auch er auffällig viele Liegenschaften und Bergrechte (A081). Ich habe schon darauf hingewiesen, dass Christian Schranz-Favri das Ballenberghaus und weitere Liegenschaften von seinem Vater kaufte. Dies geschah 1836 und steht wohl in Zusammenhang mit seiner Heirat mit Elisabeth Favri im Jahr 1837. Wie schon bei der Hofstruktur der Familie Lengacher-Lauber beschrieben, mussten neu verheiratete Paare ihre Eltern verlassen und einen eigenen Hausstand gründen.[509] Einen nicht unwesentlichen Teil

500 Vgl. Pfister 1995, S. 129

501 Vgl. Bundesamt für Statistik 1992, S. 32

502 Vgl. Hausbuch 1857, S. 1. Gemäss Martin Hari hat Christian Schranz-Lauber möglicherweise mehrere Amtszeiten absolviert und war unter dem Namen ‹Almosner› bekannt. Das ist eher ungewöhnlich. Da es sich um kein besonders beliebtes Amt handelte, wurde dieses oftmals nur eine Amtszeit (3 Jahre) lang ausgeübt (vgl. Hari 01.02.2024).

503 Vgl. Armenrechnung 1850 und Zins Rodel 1848

504 Hierbei handelte es sich um die Maul- und Klauenseuche, welche dem Viehhandel als Haupterwerbsquelle arg zusetzte (vgl. Bärtschi 1934, S. 388).

505 Bärtschi 1934, S. 236

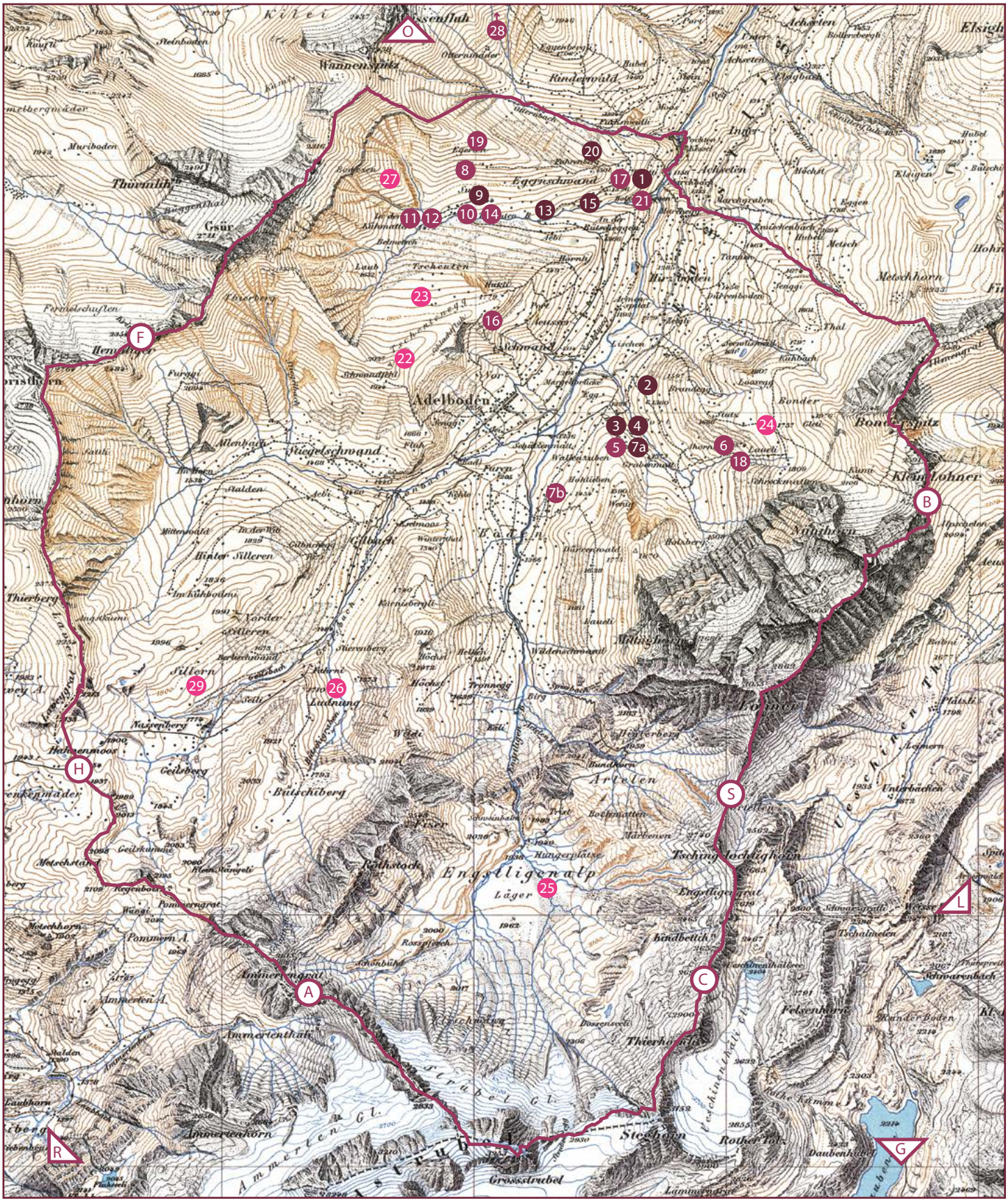
506 Geiser 1894, S. 426–427

507 Pfister 1995, S. 307

508 Vgl. Bärtschi 1934, S. 237–240

509 Vgl. Pfister 1995, S. 103

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A081 Adelboden: Verortung der Liegenschaften der Familie Schranz-Favri im Jahr 1857 auf Siegfriedkarte 1872/1884.

Legende:

A	Ammertenpass
B	Bunderchrinde
C	Chendbettipass
F	Furggeli
G	Gemmipass
H	Hahnenmoospass
L	Lötschenpass
O	Otterepass
R	Rawilpass
S	Schedelsgrätli

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Familie Schranz-Favri 1857

Name	Geboren	Gestorben	Alter (1857)	Geheiratet
Christian Schranz	1809	1892	48	1837 (Elisabeth Favri) 1857 (Margaritha Lauber)
Elisabeth Favri	1815	1857	42	1837 (Christian Schranz)
Margaritha Lauber	1833	1903	23	1857 (Christian Schranz)
Christian	1838	1903	19	
Johannes	1840	1906	17	
Peter	1843	-	14	
Jakob	1844	1845	verstorben	
Joseph	1845	1922	12	
Abraham	1846	1880	11	
Elisabeth	1848	1918	9	
Susanna	1849	1913	8	
Magdalena	1852	1922	5	
Gilgian	1853	1933	4	
Margrita	1858	1936	-	
Stephan	1860	1916	-	
Daniel	1860	1911	-	
Anna Maria	1868	1947	-	1885 (Christian Hari)

Liegenschaften

Nr.	Ortsname	Gebäude	Land	Weiteres
1	Mittelschwand	Haus 3 Scheunen *Finel*	Matte / 5 Kühe W Weide / 4 Kühe FH	Wald
2	Zäunlein	Scheune	Matte / 1.5 Kühe W	Wald
3	Bonderlen	Haus	Matte / 3 Kühe W	
4	**Bonderlen**	**Haus**	**Matte / 3 Kühe W**	**Wald**
7a	Bonderlen	Scheune	Matte / 2 Kühe W	
9*	Tschenten	Haus (¾)	Matte / 3.5 Kühe W	Wald
13*	Auf den Pörtlenen	Haus (⅔)	*Maad* / 2 Kühe W *Maad* / 15 Tucheten	Wald
15*	Griessenoey	Haus (⅓) Scheune (½)	Matte / 1 Kuh W	Wald
20	Egerlenmoos	Haus Scheune	Matte / 2 Kühe W	Wald
5	Bonderlen		*Maad* / 3 Tucheten	Wald
6/18	Hubelweidlein	Scheune	Weide / 3 Kühe FH	
7b	Anthieweide	Scheune	Weide / 4 Kühe FH	Wald
8	Brändlein Weid	Weidhaus	Weide / 7 Kühe FH	Wald
10	Tschenten	Scheune	Weide / 1 Kuh FH	Wald
11	Kühmattenweide	Weidhaus	Weide / 6 Kühe FH	Wald
12	Kühmattenweide	Weidhaus	Weide / 1.5 Kühe FH	Wald
14	Tschenten			Wald
16*	Schafweidlein		Weide / 2 Tucheten	Wald (½)
17	Bruchweidlein	2 Scheunen	Weide / 3 Kühe FH	Wald
19	Egerlen-Weide	Weidhaus	Weide / 4 Kühe FH	
21*	Egernschwand		*Maad* / 3 Tucheten	Wald (½)
28	Oetern		*Maad* / 8 Tucheten	
22	Tschenten			16 Kühe BR
23	Tschenten	2 Stafel		
24	Bonder			12 Kühe BR
25	Entschligen			3 ½ Kühe BR
26	Ludnung			1 Ziege BR
27	Bodezen			19 ½ Schafe BR
29	Silleren			7 Ziegen BR

Legende:
* Teilweise besass die Familie nur Teile der Liegenschaften. Die Anteile werden in Klammern deklariert.
W *Winterung*
FH *Frühlings- und Herbstweidgang*
BR Bergrecht

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

seines Besitzes erbte er 1843 nach dem Tod seines Vaters. Gemäss Erbvertrag teilte er sich das Erbe hälftig mit seiner Mutter Anna Schranz-Josi. Seine Mutter splittete ihren Anteil wiederum unter ihren fünf Kindern auf. Dies waren Christian Schranz-Favri selbst und seine vier Halbgeschwister. Anna sicherte sich stattdessen einige Naturalien, ausgewählte Tiere, Haushaltsgegenstände und Werkzeuge sowie lebenslange Kost und Logis für sich und ihre Tiere. Als Wohnort erhielt sie das halbe Haus im Mittelschwand und behielt sich vor, darin auch jemanden bei sich zu halten. Dieses Haus diente der Familie Schranz-Josi bereits zuvor als Hauptwohnsitz. Mittels Erbschaft gelangte das Heimwesen im Mittelschwand in den Besitz von Christian Schranz-Favri und diente auch seiner Familie als Grundhaus.[510] Es ist demnach anzunehmen, dass seine Mutter Anna bis zu ihrem Tod 1854 bei ihrem Sohn lebte. Nach dem Tod seiner Mutter kaufte Christian Schranz-Favri in den Jahren 1855 und 1856 mehrere Liegenschaften hinzu. Schliesslich resultierte ein beachtliches Portfolio an Häusern, Scheunen, Matten, Weiden, Wäldern und Bergrechten. Bis auf die Bergrechte konzentrierte sich der Besitz mehrheitlich auf das Tschentetal und das Bondertal (A081). Wie man dem Lebenslauf der jüngsten 1868 geborenen Tochter Anna Maria entnehmen kann, wohnte die Familie einerseits im Mittelschwand und andererseits im Bonderlen.[511] Obwohl die Familie im Bondertal mehrere Liegenschaften besass, ist es sehr wahrscheinlich, dass ihnen das Ballenberghaus als temporärer Wohnsitz diente. Anhand der Bezeichnungen im Hausbuch von 1857 war es das grösste Wohnhaus der Familie in dem Gebiet. Insgesamt hatte die Familie Mattland im Umfang von 23 *Kühe Winterung*. Demgegenüber standen Weiden für 33 ½ *Kühe Frühlings- und Herbstweidgang*. Letzte Angabe stand am Ende des 18. Jahrhunderts bei der Familie Lengacher-Lauber noch nicht zur Verfügung. Hinzu kamen auf den Alpschaften 31 ½ Kuhrechte, 19 ½ Schafrechte und 8 Ziegenrechte. Die etwas höhere Anzahl Bergrechte im Verhältnis zu den *Kühen Winterung* könnte darauf hindeuten, dass einige der Rechte verpachtet wurden. Nicht alle Liegenschaften wiesen Wohnhäuser auf. Teilweise gab es nur Scheunen. Dies war insofern wenig problematisch, als sich die meisten Grundstücke in der Nähe der Wohnhäuser im Mittelschwand und im Bonderlen befanden. Auch die Bergrechte lagen mehrheitlich auf den Alpen Tschenten und Bonder. Auf Tschenten hatte die Familie zudem einen Stafel. Hinsichtlich des Vermögens der Familie ist ein Blick in die Statistik der insgesamt 1091 Viehbesitzer des Amts Frutigen interessant. 1866 zählte man:[512]

- 144 Viehbesitzer (13,2 %) mit 1 Stück Rindvieh
- 118 Viehbesitzer (10,8 %) mit 2 Stück Rindvieh
- 230 Viehbesitzer (21,1 %) mit 3–4 Stück Rindvieh
- 141 Viehbesitzer (12,9 %) mit 5–6 Stück Rindvieh
- 196 Viehbesitzer (18,0 %) mit 7–10 Stück Rindvieh
- 221 Viehbesitzer (20,2 %) mit 11–20 Stück Rindvieh
- 41 Viehbesitzer (3,8 %) mit über 20 Stück Rindvieh

Vor diesem Hintergrund gehörte die Familie in der Region vermutlich zu den 41 grössten Viehbesitzern. Alfred Bärtschi wies darauf hin, dass bereits im 18. Jahrhundert wenige Reiche sich verhältnismässig grosse Liegenschaften zusammenkauften und sie dann von den Armen gegen kleine Löhne bearbeiten liessen. Dies unter anderem aufgrund der Tatsache, dass die nach wie vor herrschende Güterzersplitterung infolge des Erbrechts zu teilweise nicht mehr wirtschaftlichen Hofstrukturen führ-

510 Vgl. Erbvertrag 1843

511 Vgl. Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz

512 Vgl. Werder 1977b, S. 290

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

ten.[513] Christian Schranz-Favri kam zugute, dass er nach dem Tod seines Vaters eine überaus vorteilhafte Ausgangslage besass. Zudem dürfte der wirtschaftliche Ausnahmezustand zur Mitte des 19. Jahrhunderts einige zum Verkauf ihrer Grundstücke gezwungen haben. Als Almosner war Christian bezüglich anstehender Veräusserungen wahrscheinlich gut informiert. Ob die Familie Schranz-Favri alles selbst bewirtschaftete, bleibt offen. Der dargelegte Besitz geht auf das Jahr 1857 zurück. Die ältesten Kinder konnten da sicher schon tatkräftig mitwirken. Es ist aber auch denkbar, dass die Familie gewisse Bergrechte und Liegenschaften verpachtete oder Taglöhner zur Bewirtschaftung engagierte.

Die Entwicklung des Besitzes der Familie nach 1857 habe ich nicht detailliert untersucht, sondern mich auf das Ballenberghaus beschränkt. 1885 tauschte Christian Schranz mit seinen Söhnen Stephan und Daniel das Heimwesen im Bonderlen und die Hubelweide gegen deren Anteile am Heimwesen in Mittelschwand. Christian sicherte sich dabei das lebenslange Nutzungsrecht an der Liegenschaft im Bonderlen.[514] Rund vier Monate später erfolgte zwischen den gleichen Parteien ein erneuter Handel. Nun tauschte Christian sein Heimwesen in Mittelschwand sowie einen Teil der Brändlisweide und Bergrechte gegen das Ballenberghaus.[515] Da Christian Schranz zu diesem Zeitpunkt bereits 76-jährig war, ist es durchaus denkbar, dass er das Haus im Bonderlen als Alterssitz nutzte, während er das ehemalige Grundhaus seinen Kindern weiterreichte. Dies wird durch die Tatsache gestützt, dass Christian Schranz das Haus 1889 zwar an seinen Schwiegersohn Christian Hari verkaufte, sich dabei aber erneut das lebenslange Nutzungsrecht einräumen liess.[516] Von diesem machte er gemäss Brigitta Strub bis zu seinem Tod 1892 Gebrauch.[517] Ob dies auch für seine 1903 verstorbene Frau Margaritha Schranz-Lauber galt, ist nicht dokumentiert, aber anzunehmen. Bezüglich der formulierten These von Strub wendet Martin Hari ein, dass Christian Schranz ebenso das Heimwesen Hirzbodenportstrasse 15 besass, welches wahrscheinlich als Frauengut durch seine zweite Frau Margaritha Lauber in seinen Besitz gelangte. Das war ein Wohnsitz, an welchem er sich offenbar oft aufgehalten hatte. Es war sonniger gelegen als die Liegenschaft im Bonderlen.[518]

513 Vgl. Bärtschi 1934, S. 178

514 Vgl. Grundbuch Adelboden 1885–1887, S. 21–25

515 Vgl. Grundbuch Adelboden 1885–1887, S. 106–110

516 Vgl. Grundbuch Adelboden 1889–1890, S. 220–222

517 Vgl. Strub 1993, S. 15

518 Vgl. Hari 15.07.2022

5.2.3. Funktionsstruktur

Gleich wie zuvor bei der Familie Lengacher-Lauber gibt es auch für die Familie Schranz-Favri keine spezifischen Quellen, die ihre Praktiken konkret beschreiben. Anhand von Sekundärliteratur war es aber möglich, den wirtschaftlichen Kontext zu skizzieren und dessen Bedeutung für die Familie hypothetisch zu rekonstruieren.

Eine wesentliche Entwicklung in der Landwirtschaft ergab sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die Bestrebungen der ökonomischen Patrioten im Zuge der weiter fortschreitenden Agrarmodernisierung. Ihr Ziel war es, den Boden als Basisenergieträger besser zu nutzen. In diesem Zusammenhang ist folgender Auszug zu den Ökonomen bei Pfister aufschlussreich: «Sie verlangten letztlich den Abbau feudaler Bedingungen und die Entfesselung der Marktkräfte durch die Freigabe des individuellen Gewinn- und Effizienzstrebens. Ein erstes Mal verbanden sich diese Zielsetzungen in der Helvetik mit den Postulaten der Französischen Revolution zu einem neuen Gesellschaftsmodell, dem aber der Makel der Fremdbestimmung

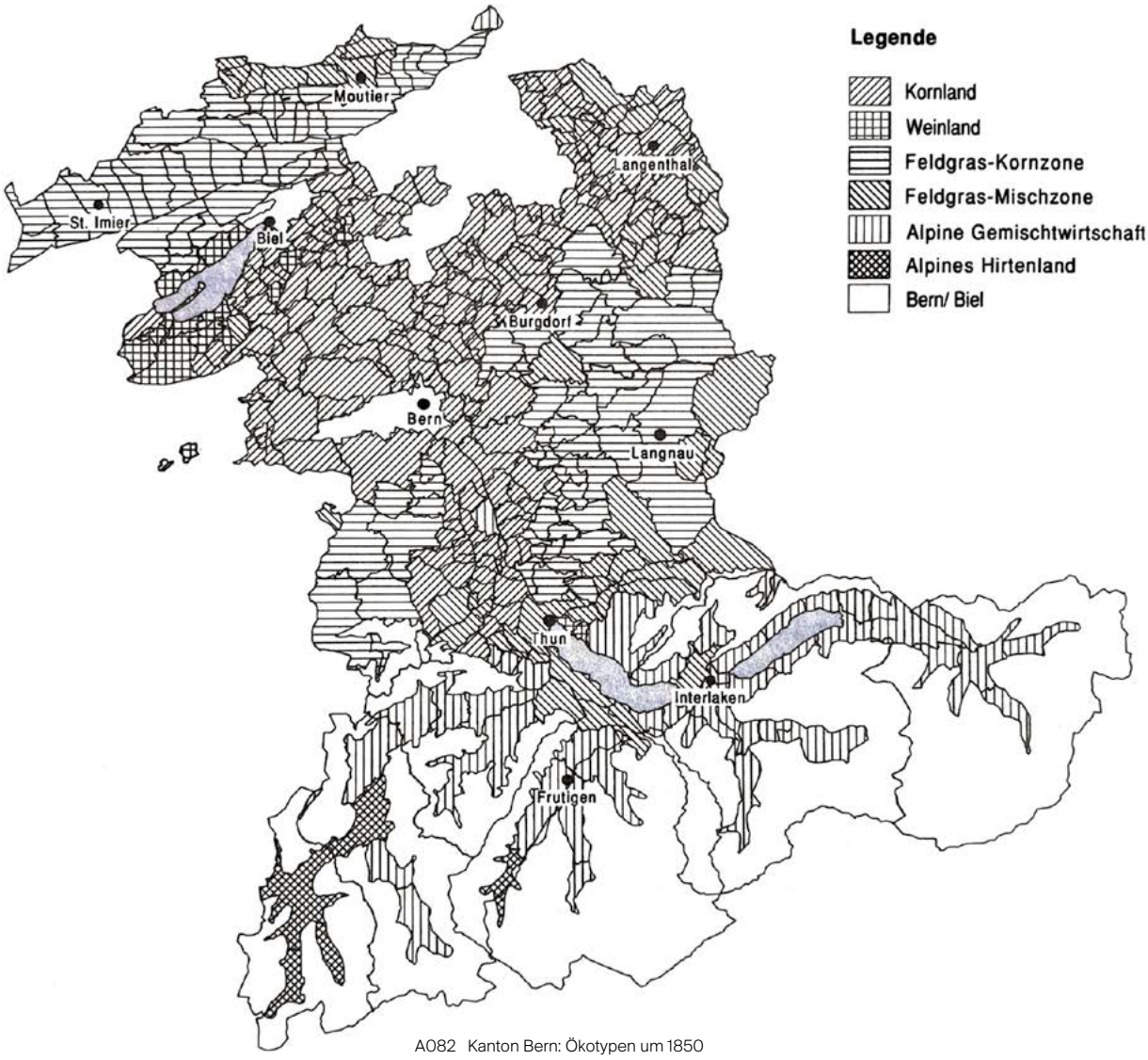
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

anhaftete. Endgültig setzte sich dieses Modell, das ‹liberale Gesellschaftsmodell der Gründerära›, […], im Kanton Bern mit der Regeneration durch.»[519] Ab den 1830er-Jahren kam schliesslich eine starke Kommerzialisierung der Landwirtschaft in Gang.[520] Die Auswirkungen davon waren im Kanton Bern nicht überall gleich, da die Voraussetzungen der Landwirtschaft regional sehr unterschiedlich waren. Um den wirtschaftlichen Kontext, in dem die Familie Schranz-Favri agierte, richtig einschätzen zu können, lohnt sich ein Vergleich der Regionen. Diesbezüglich ist die Auslegeordnung von Christian Pfister zu den Ökotypen (A082) um 1850 hilfreich. Die Grundlage dafür bildeten die Bodennutzungssysteme.[521] Interessant ist, dass Adelboden als «Alpines Hirtenland» ein Sonderfall im Amt Frutigen war, welches ansonsten als «Alpine Gemischtwirtschaft» klassifiziert wurde. In die gleiche Kategorie wie Adelboden gehörte ansonsten nur noch das Gebiet um Zweisimmen und Saanen im benachbarten Simmental. Zum Strukturwandel der Landwirtschaft vom Ende des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts kann festgehalten werden, dass der Getreidebau seine dominante Stellung auch flächenmässig weitgehend halten

519 Pfister 1995. S. 177

520 Vgl. Pfister 1995, S. 183–184

521 Vgl. Pfister 1995, S. 28



A082 Kanton Bern: Ökotypen um 1850

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

konnte. Durch die bessere Düngung gab es gleichzeitig eine wesentliche Steigerung der Erträge. Zugenommen haben die Flächen für den Kartoffelbau und insbesondere die intensiv genutzten Wiesen auf Kosten der extensiv genutzten Weiden und der Brachen. Generell haben sich Kornland und Feldgraszone im Zuge der Agrarmodernisierung angeglichen, indem sie die jeweils andere Bodennutzungsform verstärkten.[522] Pfister schrieb: «In beiden Zonen war die Intensivierung zugleich Voraussetzung und Ergebnis des Bevölkerungswachstums.»[523] Beide konnten insbesondere die Flächenproduktivität steigern. Relevant mit Blick auf Adelboden ist vor allem die Entwicklung der Viehbestände. Von 1790–1866 wuchsen diese im Kanton Bern nur um 11 %. Regional war dies allerdings sehr unterschiedlich. Während das Emmental (+32 %) und das Mittelland (+27 %) ihre Viehbestände massiv ausbauten, reduzierte sich der Bestand im Oberland (–6 %). In den anderen Regionen kam es nur zu leichten Zunahmen oder Stagnation. Pfister erwähnte, dass sich der Strukturwandel regional sehr unterschiedlich vollzog und im Oberland aufgrund des fehlenden Modernisierungspotenzials am wenigsten voranschritt.[524] In Adelboden trat dies besonders hervor, da aufgrund der kulturellen und landschaftlichen Voraussetzungen weder eine wesentliche Intensivierung der Milch- und Viehwirtschaft noch eine massgebliche Diversifikation in Richtung Ackerbau stattfand. Für die Bevölkerung von Adelboden war das Vieh also nach wie vor von grösster Bedeutung. Der Blick in die Statistik zum Viehbestand (A084) offenbart für das Amt Frutigen einen für das Oberland überdurchschnittlichen Rückgang der Tiere pro Kopf in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Beim Rindvieh und den Schafen fing sich die Entwicklung bis 1866 leicht auf. Gerade für die Adelbodner:innen waren

522 Vgl. Pfister 1995, S. 187–188

523 Pfister 1995, S. 188

524 Vgl. Pfister 1995, S. 188–189

Viehbestand total	Rindvieh 1790	Rindvieh 1847	Rindvieh 1866	Schafe 1790	Schafe 1847	Schafe 1866	Geissen 1790	Geissen 1847	Geissen 1866	Schweine 1790	Schweine 1847	Schweine 1866
Adelboden	2014	1535	1643	1499	1374	1698	939	1137	1136	297	300	269
Frutigen (inkl. Kandergrund und Kandersteg)	3175	2323	3073	3303	2484	3365	1572	2039	2555	481	551	568
Reichenbach	1532	1349	1700	959	844	1193	688	1065	1205	269	338	387
Aeschi (inkl. Krattigen)	1626	1344	1473	771	583	563	709	815	703	235	246	249
Summe	8347	6551	7889	6532	5285	6819	3908	5056	5599	1282	1435	1473

A083 Die Statistik zeigt den Viehbestand im Amt Frutigen pro Kirchgemeinde in den Jahren 1790, 1847 und 1866.

Viehbestand pro Person	Rindvieh 1790	Rindvieh 1847	Rindvieh 1866	Schafe 1790	Schafe 1847	Schafe 1866	Geissen 1790	Geissen 1847	Geissen 1866	Schweine 1790	Schweine 1847	Schweine 1866
Adelboden 1788: 1117 Personen 1847: 1468 Personen 1870: 1552 Personen	1.80	1.05	1.06	1.34	0.94	1.09	0.84	0.77	0.73	0.27	0.20	0.17
Frutigen (inkl. Kandergrund und Kandersteg) 1788: 3243 Personen 1847: 4501 Personen 1870: 4910 Personen	0.98	0.52	0.63	1.02	0.55	0.69	0.48	0.45	0.52	0.15	0.12	0.12
Reichenbach 1788: 1361 Personen 1847: 2433 Personen 1870: 2427 Personen	1.13	0.55	0.70	0.70	0.35	0.49	0.51	0.44	0.50	0.20	0.14	0.16
Aeschi (inkl. Krattigen) 1788: 1279 Personen 1847: 1829 Personen 1870: 1703 Personen	1.27	0.73	0.86	0.60	0.32	0.33	0.55	0.45	0.41	0.18	0.13	0.15

A084 Die Zahlen von A083 wurden hier mit der Einwohnerstatistik von 1788, 1846 und 1870 abgeglichen und der Viehbestand wurde pro Person ermittelt.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

525 Stettler 1985, S. 55–56

526 Vgl. Bärtschi 1934, S. 224–226

527 Vgl. Pfister 1995, S. 205

528 Vgl. Bärtschi 1934, S. 388

529 Vgl. Pfister 1995, S. 205

530 Vgl. Bärtschi 1934, S. 237–238

531 Vgl. Werder 1977b, S. 296

532 Werder 1977b, S. 294

533 Vgl. Pfister 1995, S. 319–321

das Rindvieh und der dazugehörige Handel von besonderer Wichtigkeit. Die Abnahme des Rindviehs bei gleichzeitiger Zunahme der Bevölkerung muss in dieser Gemeinde also besonders einschneidend gewesen sein. Es gab wohl mehrere Faktoren, die dazu beigetragen hatten. Prägend war sicher die Teuerung in den Jahren 1816/1817. Der spätere Frutiger Pfarrer Karl Stettler schrieb in seiner Publikation von 1887: «Die schreckliche Theuerung, welche damals das ganze Land drückte, machte sich auch in diesen Gebirgsgegenden geltend und lebt noch deutlich in der Erinnerung des Volkes.»[525] Grund dafür war das anspruchsvolle Klima in den beiden Jahren, welches den Adelbodner:innen auch in den folgenden Jahrzehnten des Öfteren das Leben erschwerte.[526] Pfister wies darauf hin, dass die Landwirtschaft im Oberland nur knapp bedarfsdeckend war. Die tierischen Produkte machten 60 % der Selbstversorgung aus. Kartoffeln und Getreide hatten einen Anteil von 32 %.[527] In Adelboden dürfte der Anteil der tierischen Erzeugnisse aufgrund des beschränkt möglichen Ackerbaus noch höher gewesen sein. Eine Krise wie etwa die Maul- und Klauenseuche 1839 war hier besonders verheerend.[528] Vermutlich musste man dadurch vermehrt Lebensmittel hinzukaufen, weshalb man Rindvieh verkaufte. Wie die Statistik (A083) zeigt, nahm dafür die absolute Zahl an Ziegen zu. Diese waren im Unterhalt einfacher und günstiger. Man konnte sie zudem besser mit Wildheu füttern und die Heuwiesen im Talboden für den Kartoffelanbau nutzen.[529] Bärtschi erwähnte dazu, dass der Gemeinderat ersucht wurde, den bedürftigen Familien Pflanzland abzugeben. Zudem erwarb der Armenverein Gerste, Dinkel, Kartoffeln und sogar Weizen zu Anpflanzungszwecken.[530] Diejenigen, die viel Vieh besassen, waren davon kaum betroffen. Dazu zählte vermutlich auch die Familie Schranz-Favri, die sich wie andere in der Region mit der Perfektionierung der Rindviehzucht befasst haben könnte. 1865 gehörte die Viehschau in Frutigen gemäss der Viehschaukommission zu den drei besten des Kantons.[531] An der Schweizerischen Viehausstellung 1857 in Bern vermerkte Prof. Anker zur Frutigrasse, welche das Vieh von Adelboden mit einschliesst: «[…] Die Tiere dieser Rasse werden von Jugend auf an den Wechsel der Witterung und an das rauhe Klima gewöhnt, indem sie den Sommer meistens auf den Weiden und Alpen zubringen, was ihnen für die ganze Lebenszeit eine dauerhafte Gesundheit gibt. […] Die Frutigrasse besitzt, vermöge ihres gedrungenen, gutgeformten Körpers und ihrer Lebensweise eine feste, dauerhafte Konstitution, ist milchergiebig und arbeitsfähig, gedeiht sehr gut bei der Stallfütterung, eignet sich daher vorzüglich zur Mastung und bedarf einer geringern Futtermenge als die beiden andern Rassen.»[532] Die Beurteilung des gut gedeihenden Rindviehs aus dem Entschligetal steht in einem starken Kontrast zur damaligen Lebensrealität der Unterschichten Adelbodens und ist wohl ein Indiz für das soziale Gefälle innerhalb der Gemeinde.

Wie in der Landwirtschaft vollzog sich auch in der Forstwirtschaft mit dem Ende der Restauration eine starke Liberalisierung. Ohne entsprechende staatliche Regulierung führte die Marktöffnung zu einem regelrechten Raubbau am Berner Wald. Durch den steigenden Bedarf an Holz in den Zentren und die aufkommende Industrie wurden aus dem Oberland grosse Mengen exportiert und der Region entzogen. Auch hier setzte eine Teuerung ein, die den Unterschichten zusätzlich zu schaffen machte und die Armutskrise Mitte des 19. Jahrhunderts befeuerte.[533] 1865 war der Wald so weit zurückgedrängt wie niemals zuvor. Speziell betroffen waren die Gebirgstäler wie etwa jene in Adelboden. Erst ab ca. 1860 setzte ein

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Umdenken ein, welches schliesslich 1876 zum eidgenössischen Forstgesetz führte.[534] 1865 betrug in Adelboden der Anteil der Waldfläche an der Gemeindefläche nur 5,58 %. Dieser Wert stieg in der Folge wie vielerorts im Oberland wieder an und belief sich 1972 auf 15,68 %.[535] Wie wir der Hofstruktur entnehmen können, besass die Familie Schranz-Favri einiges an Wald. Dieser dürfte zur Deckung des eigenen Bedarfs an Bau- und Brennholz wichtig gewesen sein und könnte allenfalls eine weitere Einnahmequelle dargestellt haben.

Es ist anzunehmen, dass die Familie Schranz-Favri aufgrund ihrer guten Situierung im Bereich Land- und Forstwirtschaft nicht auf Nebenerwerbsformen angewiesen war. Ganz anders sah dies für den ärmeren Teil der Bevölkerung aus. Noch immer bedeutend war diesbezüglich die Produktion des Frutigtuchs. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass die Regierung die Produktion anfangs des 19. Jahrhunderts anzukurbeln versuchte. Der vom Kanton eingesetzte Oberamtmann Johann Ludwig Wurstemberger motivierte die Regierung zur Unterstützung der Produktion des Frutigtuches. Pfarrer Stettler schrieb dazu: «Er veranlasste unter anderem die Regierung, die Fabrikation des bekannten Frutigtuches durch Prämien und Tuchschauen aufzumuntern. Die Tuchschauen von 1812 und 1813 hatten guten Erfolg.»[536] Wie die Statistik (A083) zeigt, nahm die Anzahl der Schafe gegen Mitte des Jahrhunderts dennoch ab. Offenbar wurden viele Tiere mitsamt der Wolle ins Unterland verkauft und dafür grosse Mengen Wolle aus dem Wallis bezogen.[537] In der Gemeinde Adelboden erfolgte der Ankauf von Wolle auch zur Beschäftigung der Armen, die sich mit den Wasch-, Kämm-, Spinn- und Weblöhnen zumindest etwas zu essen kaufen konnten.[538] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging es mit der Herstellung des Tuchs jedoch rasch abwärts. Auch hierzu liefert Stettler Anhaltspunkte: «In verschiedenen Beziehungen nachtheilig wirkte um diese Zeit das allmählige Erlöschen der ehemals stark betriebenen und berühmten Tuchfabrikation, welche die Concurrenz der ausländischen leichten Tuchwaaren nicht aushalten konnte. In mehreren Privatwohnungen betrieben, konnte sie männliche und weibliche Hände in den Häusern hin und her beschäftigen und verschaffte dazu allem Volk eine äusserst solide und doch nicht theure Kleidung, fiel aber trotz obrigkeitlicher Unterstützung dem Fabrikbetrieb in den grösseren industriellen Ortschaften, sowie den veränderten Culturverhältnissen zum Opfer.»[539]

Ein weiterer Nebenerwerb hing mit der Schiefergewinnung in der Region zusammen. Der Anstoss für einen ausgedehnten Abbau des Schiefers in Mülenen erfolgte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch den Kanton Bern zur Herstellung von Dachschiefer. Der staatliche Betrieb musste jedoch 1868 aufgrund der nachlassenden Bautätigkeiten im Zuge der Teuerung und des vergleichbar aufwendigen Transports geschlossen werden.[540] Erfolgreicher hielten sich im 19. Jahrhundert private Betriebe von Einheimischen, die bessere Vorkommen im Entschligetal (Richtung Adelboden) erschlossen. Der etwas weichere Schiefer eignete sich ausgezeichnet zur Produktion von Tafeln und Griffeln. Der Schiefer wurde jedoch zu grossen Teilen roh in den Handel gebracht. Mit Wagen gelangte er nach Thun auf die Eisenbahn und von dort in die ganze Welt. Nur ein kleiner Teil der Ware wurde in Heimarbeit zu Tafeln und Griffeln verarbeitet, da die Artikel parallel in Thun in Fabrikarbeit erstellt wurden.[541]

534 Vgl. Pfister, Egli 1998, S. 32

535 Die statistischen Angaben stammen von BERNHIST (vgl. Pfister 2019).

536 Stettler 1985, S. 50

537 Vgl. Lauber 1977, S. 390

538 Vgl. Bärtschi 1934, S. 238

539 Stettler 1985, S. 60–61

540 Vgl. Werder 1977c, S. 353–356

541 Vgl. Stettler 1985, S. 64–65

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Wesentlich relevanter als Nebenerwerb war für die Region die Zündholzherstellung, welche dringend benötigte Arbeitsplätze bringen sollte und von Behörden und Armenvereinen dankbar aufgenommen wurde. Die erste Fabrik wurde 1850 in Frutigen eröffnet. Zuvor brachten zwei Glarner das Gewerbe ins Berner Oberland. In den Folgejahren kamen zahlreiche weitere Fabriken im Amt hinzu. 1865 waren es bereits elf Standorte.[542] Nach 30 Jahren waren es 20 Fabriken und das Frutigland produzierte rund die Hälfte der Schweizer Gesamtproduktion.[543] Ab 1859 fand sich auf Initiative von Hauptmann Johann Rieder auch in Adelboden eine gut eingerichtete Zündhölzchenfabrik.[544] Ergänzt wurde die Fabrikarbeit durch Heimarbeit. Für eine gewisse Zeit produzierte man in den Haushalten Holzdraht, der in den Fabriken zu Zündhölzern weiterverarbeitet wurde.[545] Relevanter war allerdings die Herstellung der Schachteln, die man noch heute als *Trückle* bezeichnet. Offenbar gab es diese Tätigkeit beispielsweise in Adelboden bereits vor der Zündholzindustrie, welche jedoch zu einem wesentlich höheren Bedarf führte. Erwähnt wurde die Heimarbeit erstmals 1854 für die Gemeinden Frutigen, Kandergrund und Adelboden. Besonders verbreitet war sie in den Spissen und in Adelboden. Ein Problem war für viele die Beschaffung des benötigten Holzes, welches man zu jener Zeit bekanntlich auch exportierte. In Adelboden loste man den armen Familien, die selbst keinen Wald besassen, eine Tanne zu, was das *Trücklen* für ein Jahr ermöglichte.[546] Laut Alfred Bärtschi setzte das Gewerbe den Wäldern arg zu.[547] Die Familien transportierten die Schachteln in die Fabriken und erhielten als Gegenleistung nur einen äusserst geringen Verdienst, wodurch der Wohlstand nicht wie gewünscht gehoben werden konnte. Hinzu kamen ein hohes Mass an Kinderarbeit und durch Phosphordämpfe verursachte gesundheitsschädliche Umstände in den Fabriken.[548]

5.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur[549]

Neben den üblichen Reparaturarbeiten könnten in den Zeitraum, in welchem die Familie Schranz-Favri (später Schranz-Lauber) das Haus besass, grössere Umbaumassnahmen fallen. Die Familie dürfte über die notwendigen Mittel verfügt haben, um das Haus zu erneuern und anzupassen. Ausserdem ist zu vermuten, dass es als Wohnort eine Rolle spielte. Mitte des 19. Jahrhunderts bewohnte man es zeitweise zusammen mit einer grossen Anzahl an Kindern und Christian und Margaritha Schranz-Lauber nutzten es später allenfalls als Alterswohnsitz. Damit dürften gewisse Komfortansprüche einhergegangen sein. Es ist gut denkbar, dass die Familie zwischen dem Kauf des Hauses 1836 und dem Verkauf 1889 unter anderem gewisse Fenster vergrösserte. Gemäss Max Gschwend geschah dies vielerorts meist im 19. Jahrhundert.[550] Die Vergleichsbauten unterstützen diese Annahme. Während bei den Öffnungen des Obergeschosses und jenen im Giebel keine Anpassungen erkennbar sind, lassen sich die Vergrösserungen in der Stube am heutigen Museumsbau an der ausgesägten Fensterbank ablesen. Vergrössert wurde zudem die Öffnung der Speisekammer. Aufgrund ihrer beachtlichen Grösse für ein Haus jener Zeit ist auch bei den Fenstern der Nebenstube, der Küche und dem Stubenfenster im Bereich der Laube eine Anpassung wahrscheinlich. Ritschard erwähnte zum Fenster neben der Eingangstür, dass dieses mit Sicherheit nachträglich eingesetzt wurde.[551] Verbreitert wurde zudem die Öffnung zur Heubühne im Stubengeschoss, worauf die zu kurzen Türpfosten und die fehlenden Gewände hindeuten.[552] Gerade die letzte Anpassung könnte

542 Vgl. Aellig 1957, S. 36–37

543 Vgl. Egli, Egli 2020, S. 4

544 Vgl. Egli, Egli 2020, S. 69

545 Vgl. Egli, Egli 2020, S. 10

546 Vgl. Egli, Egli 2020, S. 22–23

547 Vgl. Bärtschi 1934, S. 240

548 Vgl. Aellig 1957, S. 38–39

549 Einige Teile in diesem Kapitel stammen aus der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023).

550 Vgl. Gschwend 1971, S. 6

551 Vgl. Ritschard 1969, S. 1–5

552 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 6

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

jedoch auch in einem anderen Zeitraum erfolgt sein. Eine weitere bauliche Anpassung, die sich in diesem Zeitraum mit den eingangs erläuterten familiären Voraussetzungen und Wohnverhältnissen begründen lässt, ist die Schliessung der offenen Rauchküche. Wie schon angedeutet, geschah dies auch bei den bauarchäologisch untersuchten Vergleichsbauten. Bei der Hirzbodenportstrasse vermutet man das Verschliessen der Decke und das Erstellen eines Kamins zu Beginn des 20. Jahrhunderts.[553] Einiges früher könnte die offene Rauchküche bei Ausserrüteni geschlossen worden sein. Obwohl keine genaue Datierung möglich ist, ist es denkbar, dass dies mit dem Bau des Ofenhauses 1828 in Verbindung stand. Gleichzeitig dürften weitere strukturelle Anpassungen erfolgt sein, etwa der Ersatz der laubenseitigen Aussenwand der Küche, was aufgrund der fehlenden Russspuren an der Wand naheliegt.[554] Auch beim Innerschwandiweg lässt sich der genaue Zeitpunkt des Wegfalls der Rauchküche nicht festlegen. Eine nachvollziehbare These ist, dass dies ebenfalls mit umfassenden Sanierungsmassnahmen zusammenfiel. Es handelte sich dabei um den Ersatz diverser Innen- und Aussenwände im Stubengeschoss, einem Teilersatz der Sockelmauern und allenfalls auch einer Vergrösserung der Fenster in den Gadenkammern. Dies erfolgte schätzungsweise zwischen 1880 und 1885, da sich der Brandversicherungswert in dieser Zeit von 1000.– auf 2800.– Franken massgeblich steigerte. Im Gegensatz zur Hirzbodenportstrasse baute man keinen Kamin, sondern eine Rauchhutte im Bereich der ehemaligen Galerie ein.[555] Der Vergleich zeigt, dass die Schliessung der offenen Rauchküchen teilweise mit grösseren strukturellen Anpassungen einherging. Dies ist auch für das Ballenberghaus vorstellbar. Wie schon erwähnt, gibt es zur Existenz einer ehemals offenen Rauchküche unterschiedliche Haltungen. Für eine offene Rauchküche spricht beispielsweise der heute erkennbare und offensichtlich nachträglich eingefügte Deckenbalken, der auf der Seite der Laube den Rähmbalken und eine sich darauf befindende Inschrift durchstösst. Dies ist ein Anhaltspunkt für einen nachträglichen Einbau der Küchendecke. Auch die Aussenwände der Küche lassen Anpassungen vermuten, die mit einer Schliessung der Rauchküche einhergegangen sein könnten. Einerseits gibt es auf der Rückseite des Hauses ungewöhnlich zusammengefügte Flecken, bei denen es sich um Spolien oder eine nachträgliche Veränderung handelt. Zudem scheint es auch hier im Nachhinein Durchbrüche für Deckenbalken gegeben zu haben. Andererseits liegt im Bereich der Laube ein Wandständer, der auf einen möglichen Ersatz von Wandflecken verweist. Da er sich direkt hinter der Feuerstelle befindet, ist es vorstellbar, dass man hier aufgrund von starker Beanspruchung gewisse Bauteile ersetzen musste. Die laubenseitige Küchenwand wurde bei allen Vergleichsbauten verändert. Zuletzt war die Aussenwand bei der Feuerstelle innenseitig verkleidet und gegen die Stube wurde gemäss Ritschard der untere Bereich der Wand ausgesägt und durch eine Mauer ersetzt.[556] Auch dies ein Anzeichen für die Belastung der Bauteile. Bei allen drei Vergleichsbauten der Archäologie werden die ursprünglichen Feuerstellen im Bereich der rückwärtigen Wand der Küche vermutet, die im Gegensatz zum Ballenberghaus jeweils gemauert war. Das Fehlen eindeutig russgeschwärzter Balken im Obergeschoss, wie sie in einer Rauchküche zu erwarten sind, könnte darauf zurückzuführen sein, dass diese beim Wiederaufbau ersetzt oder gesäubert wurden. Eine Säuberung ist auch in Zusammenhang mit der späteren touristischen Nutzung denkbar.

553 Vgl. Amstutz 2017, S. 5

554 Vgl. Lüscher 2021, S. 6

555 Vgl. Lüscher 2020, S. 6

556 Vgl. Ritschard 1969, S. 5

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

5.3. Diskursanalyse Landschaft

Die Periode von 1798 bis 1872 war gezeichnet von politischen Veränderungen, die ich bislang nur bedingt thematisierte. Diese wurden für Frutigen vom Sekundarlehrer und Lokalhistoriker Fritz Bach und für Adelboden von Alfred Bärtschi aufgearbeitet. Dabei zeigen sich für das Berner Oberland und die Gemeinden in der Region Frutigen gewisse Spezifika. Da es sich um wichtige Kontextinformationen handelt, sollen die wichtigsten Entwicklungen hier einleitend kurz dargelegt werden. Dies gilt auch für den Werdegang des alpinen Tourismus, der in dieser Phase einen erneuten Wandel erfuhr.

Die politischen Umbrüche zur Jahrhundertwende gingen auch am Berner Oberland nicht spurlos vorbei. Seit den Anfängen der Französischen Revolution rückten die Frutiger Milizen mit Adelbodner Beteiligung mehrmals aus, um die Grenzen im Westen zu bewachen oder etwa Unruhen im Waadtland zu begegnen. Anders als andere Teile des Landes war die Gemeinde Adelboden, die mit hoher Autonomie und geringer Steuerlast walten konnte, der Obrigkeit wohl gesinnt und kam ihren militärischen Leistungen bereitwillig nach. Laut Bärtschi gab es auch hier Stimmen, die gegen das Patriziat und für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit warben, nur waren die Oberländer dafür weniger empfänglich als andere. Nach dem Einmarsch der Franzosen kämpften sie an vorderster Front und nahmen die neue Ordnung nach der Niederlage mehr aus Zwang als aus Überzeugung an. In der Zeit der Helvetik von 1798–1803 gehörte Adelboden zum Kanton Oberland mit der Hauptstadt Thun. Die Gemeinde war Teil des Distrikts Frutigen. Mit der neuen Regierungsform kamen diverse Änderungen, mit denen sich die meisten Adelbodner:innen nie anfreunden konnten. Mit der Mediationsakte von 1803 kehrte einiges zum alten Zustand zurück, was im Entschligetal durchaus auf Wohlgefallen stiess. Der militärische Dienst für Napoleon wog jedoch schwer, da auch von hier viele für ihn in den Krieg ziehen mussten und dabei ihr Leben liessen.[557] Zum Ende der Mediation fanden sich dann kaum noch Freiwillige in der Region. Nachdem Napoleon 1814 abgesetzt wurde, strebten die Kantonsregierungen im Zuge der Restauration danach, die alten Machtverhältnisse wieder herzustellen. Anders als in anderen Teilen des Oberlandes, in denen es zu Unruhen kam, zeigte sich in den Gemeinden um Frutigen offenbar wenig Widerstand. Insbesondere dem damaligen Oberamtmann Wurstemberger, der als Bindeglied zur Regierung fungierte, war die Bevölkerung wohlgesonnen. 1830 führte die reaktionäre Politik des Monarchen Karl X. in Frankreich zur Julirevolution. Dies mobilisierte in der Schweiz die liberalen Kräfte, welche die Regeneration einläuteten und demokratischere Verhältnisse in den Kantonen forderten. Auch im Amt Frutigen fanden sich Fürsprecher, die das liberale Gedankengut verbreiten wollten. In Adelboden war dies der damalige Kirchmeier Peter Rieder. Es sollte sich jedoch zeigen, dass die konservative Bevölkerung Adelbodens nicht besonders empfänglich war für einen erneuten politischen Wandel. Sie war der bisherigen Regierung sehr wohlgesonnen und forderte stattdessen vorwiegend wirtschaftliche Verbesserungen. Ein anderes Bild zeigte sich nur unweit entfernt in Reichenbach, wo die liberalen Forderungen auf offene Ohren stiessen. Gemäss Fritz Bach war das Volk im Amt Frutigen nicht darauf aus, die Regierung zu beseitigen, sondern lediglich die Verfassung zu verbessern. Die weiteren Entwicklungen führten dennoch dazu, dass die Berner Regierung im

557 Vgl. Bärtschi 1934, S. 203–220

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Januar 1831 zurücktrat.[558] Alfred Bärtschi schilderte, dass die Gemeinde Adelboden die Änderungen hinnahm. Sie setzte sich weder besonders für den Status quo ein, noch versprühte sie Begeisterung für die neuen Umstände.[559] Die darauffolgenden Wahlen[560] zeigen, dass sich die Liberalen auch im Amt Frutigen durchsetzen konnten. Lediglich in Frutigen selbst behielten die Konservativen die Oberhand, was in der Folge zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien führte. Bei der Abstimmung zur neuen Verfassung 1831 war Frutigen die einzige Gemeinde des Amtes, welche diese ablehnte. Auffallend war laut Bach die tiefe Stimmbeteiligung. Er schrieb, dass diejenigen, die sich enthalten haben, der konservativen Haltung Frutigens nahestanden. Gerade in Frutigen blieben auch unter der neuen Regierung die tiefen Gräben zwischen den beiden Parteien bestehen.[561] In Adelboden ging es laut Bärtschi gemässigter zu.[562] Bach verwies darauf, dass sich schon nach einigen Jahren eine gewisse Ernüchterung breit machte. Während die Verbesserung des Schulwesens, welche auch in Adelboden Früchte trug, von der breiten Bevölkerung nur bedingt gewürdigt wurde, sah man vor allem die wirtschaftlichen Fortschritte als zu gering an und empfand die rechtliche Prozessordnung als zu kompliziert. Eine radikale Gruppe der Liberalen pochte auf eine Verfassungsänderung. Ein Verfassungsrat, dem auch der Adelbodner Johann Rieder[563] angehörte, erarbeitete einen Vorschlag, der 1846 sowohl im Kanton als auch im Amt Frutigen mit grosser Mehrheit angenommen wurde. Hier zeigte sich im Amt wieder eine sehr tiefe Stimmbeteiligung. Sowohl Bach als auch Bärtschi meinten, dass sich die Ferngebliebenen wohl wenig von der Neuerung erhofften. Mit der neuen kantonalen Verfassung gingen eine Reduktion der Anzahl Regierungsräte und direkte Wahlen einher. Bei den Grossratswahlen konnten sich die Radikalen durchsetzen. Diese wählten in Adelboden Peter Rieder, der allerdings auch Stimmen von den Konservativen erhielt. Unter anderem aufgrund der harten Finanzpolitik[564] wehte der neuen Regierung schnell ein harter Wind aus der Bevölkerung entgegen.[565] In der Folge kam es in Adelboden zu heftigen Parteikämpfen.[566] Bei den Wahlen 1850 kam es schliesslich zu einer Erstarkung der Konservativen in Kanton und Amt. Mit den Wahlen 1854 kehrte eine gewisse Beruhigung zwischen den konservativen und radikalen Kräften ein. Für Adelboden wurde Peter Rieder als Grossrat bestätigt, während sein Bruder Johann Rieder Regierungsstatthalter wurde. Gemäss Bach glätteten sich die Wogen zwischen den beiden Parteien danach generell.[567] Auf nationaler Ebene trat 1848 die neue schweizerische Bundesverfassung in Kraft. Dies im Nachgang zum Sonderbundskrieg, in welchem sich die liberalen gegen die konservativen Kantone durchsetzen konnten. Durch die Verfassung wandelte sich der Staatenbund in einen Bundesstaat. Im Zentrum des monarchisch geprägten Europas war die Schweiz damit eine Ausnahme.[568] Noch immer waren die Alpen Sinnbild einer demokratischen Gesellschaft, wie es unter anderem von Haller konstruiert und von Ebel verbreitet wurde. Auf der Suche nach einer nationalen Identität wurden die Alpen für die Schweiz zu einem wichtigen Integrationssymbol.[569]

Für die Gesamtsicht auf den Diskurs zur Landschaft Adelbodens ist im Weiteren die generelle Entwicklung des Tourismus im Berner Oberland zu jener Zeit zu berücksichtigen. Gemäss Bärtschi gibt es keine zuverlässigen Quellen, dass sich in Adelboden vor 1872 jemand für einen längeren Ferienaufenthalt niederliess oder den Ort als Ausgangspunkt für regelmäs-

558 Vgl. Bach 1977b, S. 159–164

559 Vgl. Bärtschi 1934, S. 230

560 In einem ersten Schritt konnten die Gemeinden pro 50 Anwesende einen Wahlmann (WM) bestimmen (vgl. Bach 1977b, S. 164):
Reichenbach: 8 liberale WM
Aeschi: 7 liberale WM
Adelboden: 3 liberale + 1 konservativer WM
Frutigen: 7 konservative WM

561 Vgl. Bach 1977b, S. 164–169

562 Vgl. Bärtschi 1934, S. 230

563 Johann Rieder war der Bruder des bereits erwähnten Peter Rieder.

564 Dazu zählte unter anderem das bereits erwähnte Armengesetz von 1847.

565 Vgl. Bach 1977b, S. 169–173

566 Vgl. Bärtschi 1934, S. 235

567 Vgl. Bach 1977b, S. 173–174

568 Vgl. Kley 2023

569 Vgl. Stremlow 1998, S. 131

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sige Bergtouren nutzte. Die Gemeinde war zu abgelegen und es fehlte die notwendige Infrastruktur.[570] Anders zeigte sich die touristische Entwicklung in besser zugänglichen Teilen des Berner Oberlandes. Dies hing unter anderem mit dem Ausbau der Kutschenverbindungen, der Schifffahrt und später der Eisenbahn zusammen. Seit 1833 bestand ein Kutschen-Schnellkurs für die Strecke Basel–Bern–Thun. 1835 fuhr auf dem Thunersee das erste Dampfschiff und vier Jahre später folgte eines auf dem Brienzersee. Dies als Bestandteil jener Strecke durch das Berner Oberland, die schon Zehender, Lory und Lafond 1797 thematisierten. Wichtige Wegstelle war das heutige Interlaken, wobei die Gemeinde noch bis 1891 Aarmühle hiess. Hier konnte sich der Tourismus bereits kurz nach der Jahrhundertwende etablieren. Insbesondere die Unspunnenfeste 1805 und 1808 waren Publikumsmagneten und zogen zahlreiche ausländische Tourist:innen an. Viele Familien in Interlaken boten ihr Haus als Unterkünfte an und übernachteten selbst auf dem Heuboden. Bekannt wurde Interlaken in der Folge

570 Vgl. Bärtschi 1934, S. 257



A085 König, Franz Niklaus: La Chute du Staubbach, dans la Vallée de Lauterbrunnen. ca. 1804. Umrissradierung aquarelliert, 49.5 x 41.0 cm.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

unter anderem auch als Kurort.[571] Vor 1800 gab es zwischen den beiden Seen nur zwei Übernachtungsgelegenheiten: die Klosterherberge in Interlaken und ein Gasthaus in Unterseen. Besser aufgestellt war damals die Stadt Thun, unter anderem mit dem 1783 erbauten Hotel Freienhof.[572] Der erste Gasthof in Interlaken entstand 1806. 1860 waren es bereits 13 Pensionen. Noch 1835 zählte das Berner Oberland einschliesslich Thun erst 300 Betten. In jenem Jahr also, in welchem das erste Dampfschiff den Brienzersee querte. Für die Entwicklung war auch der Bau der Eisenbahn wichtig. Ab den 1830er-Jahren legten die Nachbarländer die ersten Schienen und 1844 erreichten diese in Basel die Schweiz.[573] Gemäss Pfister lässt sich der Ausbau des Netzes im 19. und frühen 20. Jahrhundert in vier grosse Perioden einteilen: 1857–1864, 1871–1882, 1883–1901, 1902–1924. Bereits 1859 erreichte die Eisenbahn Thun und bot damit Anschluss an die Dampfschiffe nach Interlaken. Nach anfänglicher Skepsis rissen sich die Berner Gemeinden förmlich um einen Anschluss und mussten dafür teilweise hohe Investitionen in Kauf nehmen.[574] Der abseits liegenden Region Frutigen blieb dies vorerst verwehrt und die Eisenbahn erreichte den Amtshauptort erst 1901.[575] Das vereinfachte Reisen im Sinne des Massenverkehrs führte im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einer kontinuierlichen Zunahme der Gäste. Der quantitative Durchbruch erfolgte jedoch erst in der Belle Epoque. Gemäss Pfister war Interlaken der Kristallisationspunkt des Luxustourismus im Berner Oberland, der noch immer der Oberschicht vorbehalten blieb. Wie schon in der letzten Periode erwähnt, spielte die Darstellung der Oberländer Landschaft in Kunst und Natur eine wichtige Rolle für die Bekanntheit der Region.[576] Prägend war dabei Franz Niklaus König, der von 1797 bis 1809 in Interlaken und Unterseen wohnte.[577] Er malte unter anderem Szenen des Unspunnenfestes, welches er selbst mitorganisierte. Bekannt waren aber vor allem auch seine Landschaftsbilder wie etwa jenes des Staubbachfalls (A085), welches schon damals Tourist:innen in das seitliche Lauterbrunnental lockte. Bereits 1771 unternahm der Berner Pfarrer Jakob Samuel Wyttenbach eine Bergwanderung über die Kleine und Grosse Scheidegg, die ihn auch zum Staubbachfall führte. Die Wanderung publizierte er in einem kleinen Büchlein. Offenbar liess sich auch Johann Wolfgang von Goethe auf seiner Reise 1779 von den Wasserfällen inspirieren.[578] Dies sind weitere Belege dafür, dass das benachbarte Lauterbrunnental früher auf der touristischen Landkarte präsent war als die Landschaften Frutigens. Anne-Marie Dubler schrieb beispielsweise zu Grindelwald, dass dieses dank der grossartigen Panoramen und der Gletscher bereits um 1800 internationale Bekanntheit genoss.[579]

Eine wesentliche Veränderung erfuhr der Fremdenverkehr durch den Alpinismus, der zwischen 1855 und 1865 zu voller Blüte gelangte. Diese Phase wird auch als das ‹goldene Zeitalter des Alpinismus› bezeichnet. Bis zu diesem Zeitabschnitt war die Erklimmung der Gipfel primär wissenschaftlich oder vermessungstechnisch begründet.[580] Wie in der letzten Periode (1698–1798) erwähnt, fokussierten sich die Reisenden der europäischen Oberschichten bislang auf die tieferen Lagen der Schweizer Alpen sowie die Pässe.[581] Zum Alpinismus schrieb Stremlow: «Unter der Anführung englischer Bergsteiger wurden die Alpen als riesige natürliche Sportarena – als ‹Playground of Europe› – benützt.»[582] Die Bezeichnung ‹The Playground of Europe› geht auf eine Publikation von Leslie Stephens aus dem Jahr 1871 mit dem gleichnamigen Titel zurück. Er schilderte darin die Vorzüge der

571 Vgl. Pfister 1995, S. 244–245
572 Vgl. Flückiger-Seiler 2019, S. 125–126
573 Vgl. Bärtschi, Dubler 2015
574 Vgl. Pfister 1995, S. 260–262
575 Vgl. Egli 2018, S. 281
576 Vgl. Pfister 1995, S. 244–246
577 Vgl. Bhattacharya 2015
578 Vgl. Flückiger-Seiler 2019, S. 124
579 Vgl. Dubler 2007
580 Vgl. Stremlow 1998, S. 135
581 Vgl. Stremlow 1998, S. 31
582 Stremlow 1998, S. 135

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Alpenlandschaft und berichtete von seinen sportlichen Erfolgen. Stephens war zudem Präsident des 1857 gegründeten British Alpine Club, der als Vorgänger weiterer Alpenclubs und -vereine gilt.[583] Interessanterweise fand unter anderem das Schreckhorn bei Grindelwald, welches Stephens 1861 laut Geschichtsschreibung als erster bestieg, Einzug in sein Buch, während die Besteigung des Wildstrubels bei Adelboden 1858 nicht darin auftauchte.[584] Vielleicht lag es daran, dass er hier nicht der erste Alpinist auf dem Gipfel war oder Adelboden aus anderen Gründen das Nachsehen hatte.[585] Laut Stremlow bildete die «Eroberung der Vertikalen» den entscheidenden Unterschied in der Wahrnehmung der Alpen im Vergleich zum 18. Jahrhundert.[586] Bezüglich der Faszination einer Erstbesteigung verwies er auf ein Zitat von Hermann Alexander Berlepsch, dessen Sachbuch «Die Alpen in Natur- und Lebensbildern» wesentlich zur Popularisierung der Alpen und zur Bildung von Stereotypen beigetragen hatte: «Und vollends jenes erhebende Gefühl, wenn es ein Gipfel ist, den […] noch nie eines Menschen Fuss betrat; dies ist dann eine Inauguration, erhabener, grossartiger, als jede andere, durch Menschen-Sinn und Hand bereitete. Warum läuft durch alle Zeitungen die Nachricht, wenn endlich eine, der ganzen gebildeten Welt längst bekannte, schon unendlich oft auf Karten und Panoramen gezeichnete, in Büchern genannte Alpenspitze von Bedeutung zum Erstenmal erstiegen wurde? Weil es eine kleine Kolumbus-That ist, weil die kühnen Männer einen Baustein zum grossen Tempelheiligthume der Naturwissenschaften hinzufügten.»[587] Stremlow meinte, dass der Hinweis auf die Naturwissenschaften lediglich eine zeittypische Rechtfertigung war und es eigentlich um die Bezwingung des Berges ging.[588] Nach dem ersten Vorstoss der europäischen Elite in die Alpen im 18. Jahrhundert ging es nun um die Eroberung der Rest-Natur und die Überwindung der letzten alpinen Schreckensbilder, die nun durch die höchsten Gipfel und die Mühen ihrer Besteigung symbolisiert wurden.[589] Es sei erwähnt, dass Einheimische wohl schon vor den sportbegeisterten Alpinist:innen bestimmte Berge erklommen, dies in der Geschichtsschreibung aber kaum Erwähnung findet.

Auch der Gesundheitstourismus nahm im 19. Jahrhundert langsam an Fahrt auf. 1860 publizierte Dr. Conrad Meyer-Ahrens «Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz». Er erwähnte, dass es bereits im 18. Jahrhundert wissenschaftliche Untersuchungen zu den Heilquellen gab. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgten diverse Publikationen dazu. So verfasste etwa Gabriel Rüsch 1832 die «Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren überhaupt, mit besonderer Betrachtung der schweizerischen Mineralwasser und Badeanstalten». Das 1860 erschienene Buch von Meyer-Ahrens hatte das Ziel, eine Übersicht für Ärzte und Erholungssuchende zu schaffen. Neben wissenschaftlichen Angaben zu den Quellen enthält es auch Informationen zu den Kurorten selbst.[590] Das bereits in der letzten Periode erwähnte Fuchsweidlibad taucht nur als Fussnote auf. Das als «Schwefelbad» bezeichnete Bad «[…] soll nicht schlecht eingerichtet sein, hat aber eine unfreundliche Lage».[591] Meyer-Ahrens verwies bezüglich der Quellen im Kanton Bern darauf, dass es zwar viele gab, aber nur wenige von grösserer Bedeutung waren. Die wirksamsten verortete er im Berner Oberland und sagte jenen in der Lenk eine schöne Zukunft voraus.[592] Mit «Die Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern», auf welche bereits in der letzten Periode hingewiesen

583 Vgl. Giddey 2012 / Vgl. Stremlow 1998, S. 135

584 Vgl. Giddey 2012 / Vgl. Stettler 1985, S. 473–474

585 Auf Wikipedia wird Leslie Stephens fälschlicherweise die Erstbesteigung des Wildstrubels zugesprochen (vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Leslie_Stephen (Stand 05.07.2023)). Offiziell war es Edmund von Fellenberg, der schon 1856 als erster Alpinist auf dem Gipfel war (vgl. Stettler 1985, S. 473).

586 Vgl. Stremlow 1998, S. 142

587 Berlepsch 1861, S. 275

588 Vgl. Stremlow 1998, S. 135–136

589 Vgl. Stremlow 1998, S. 144–145

590 Vgl. Meyer-Ahrens 1860, S. V–IX

591 Meyer-Ahrens 1860, S. 228

592 Vgl. Meyer-Ahrens, S. 152

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

wurde, gab F. W. Gohl 1862 eine kantonal fokussierte Publikation analog jener von Meyer-Ahrens heraus. Darin tauchen sowohl das Fuchsweidlibad als auch die Quellen in der Lenk auf. Wie wir bereits wissen, wurde das Fuchsweidlibad gemäss Gohl primär von Einheimischen genutzt und die schlechte Lage sowie das fehlende Wirtschaftsrecht sorgten dafür, dass der in der Einöde verborgene Schatz von entfernten Heilsbedürftigen nicht genutzt wurde.[593] Ganz anders verhält es sich mit der Gemeinde Lenk. Neben dem heilenden Wasser hob Gohl das gesundheitsfördernde Klima, die einfache Erreichbarkeit durch das Simmental und den wohleingerichteten Gasthof hervor.[594] Alles Argumente, die den Reisenden dazu bewogen haben dürften, den Weg in die Lenk und nicht ins Entschligetal einzuschlagen. In einem Übersichtskapitel erwähnte Gohl Interlaken als beliebtesten Kurort und nannte weitere Luftkurorte und Badeanstalten. Als Luftkurort empfahl er unter anderem Grindelwald und als Badeanstalt jene in Lenk.[595] Das Fuchsweidlibad kaufte 1863 der Notar und Grossrat Rösti aus Frutigen. Er hoffte, dass dereinst die neue Strasse nach Adelboden auch das Bad besser erschliessen würde, und setzte sich für eine entsprechende Streckenführung ein, die schliesslich nicht zu seinen Gunsten ausfiel. 1863 erhielt der damalige Pächter Johannes Josi für die Sommermonate das Gastwirtschaftsrecht. Verwiesen wurde dabei auf das zukünftige Potenzial des Bades. 1870 beantragte der neue Pächter Christian Stoller ein Wirtschaftsrecht zum Ausschank von Wein. Es wurde darauf verwiesen, dass im Sommer nur einige wenige Kurgäste kommen und die Ortschaft sehr abgelegen ist. Die Bedeutung des Bades war damals also nur beschränkt und der spätere Streckenverlauf der Strasse wirkte dem nicht entgegen.[596]

5.3.1. Johann Rudolf Wyss

Theologe | Publizist
* 1781 Bern | † 1830 Bern

Wyss studierte Theologie in Tübingen, Göttingen, Halle und schloss vermutlich in Bern ab. Neben seiner Tätigkeit als Professor der Philosophie publizierte er diverse Bücher und war Mitbegründer sowie Mitherausgeber der Zeitschrift «Die Alpenrosen». Zu den Büchern gehörten unter anderem die 1816–1817 erschienene zweibändige «Reise in das Berner Oberland» und die «Geographisch-statistische Darstellung des Cantons Bern», die er 1819–1822 verfasste. Die erstgenannte Publikation ist ein Reiseführer, in welchem Wyss die Vorzüge der Alpenwelt ganz im Sinne bisheriger Reisebeschreibungen schilderte und unter anderem auch auf Haller und Rousseau verwies. Es tauchten ebenso die Namen von Jakob Samuel Wyttenbach, Franz Niklaus König und Karl Friedrich August Meisner auf, wobei er sich bei Letzterem für seine Begleitung auf zwei Reisen ins Oberland bedankte. Meisner begegnen wir im nächsten Kapitel. Zu finden ist auch ein Hinweis auf den Reiseführer von Johann Gottfried Ebel, den Wyss als gehaltvolle Anleitung deklarierte. Sein Buch richtete sich vor allem an jene Einheimischen und Fremden, die ihre Reise auf das Berner Oberland konzentrieren wollten, und bot eine entsprechende Vertiefung an.[597] Dabei schilderte Wyss unterschiedliche territoriale Definitionen des Berner Oberlandes. Er bediente sich schliesslich jener, die nur Interlaken, Brienz, Lauterbrunnen, Grindelwald und Hasli mit Habkern umfasste (A086). Er verwies dazu auf das Werk «Voyage pittoresque de l'Oberland bernoise» von Philipp Albert Stapfer aus dem Jahr 1812 und schrieb, dass sich in

593 Vgl. Gohl 1862, S. 254

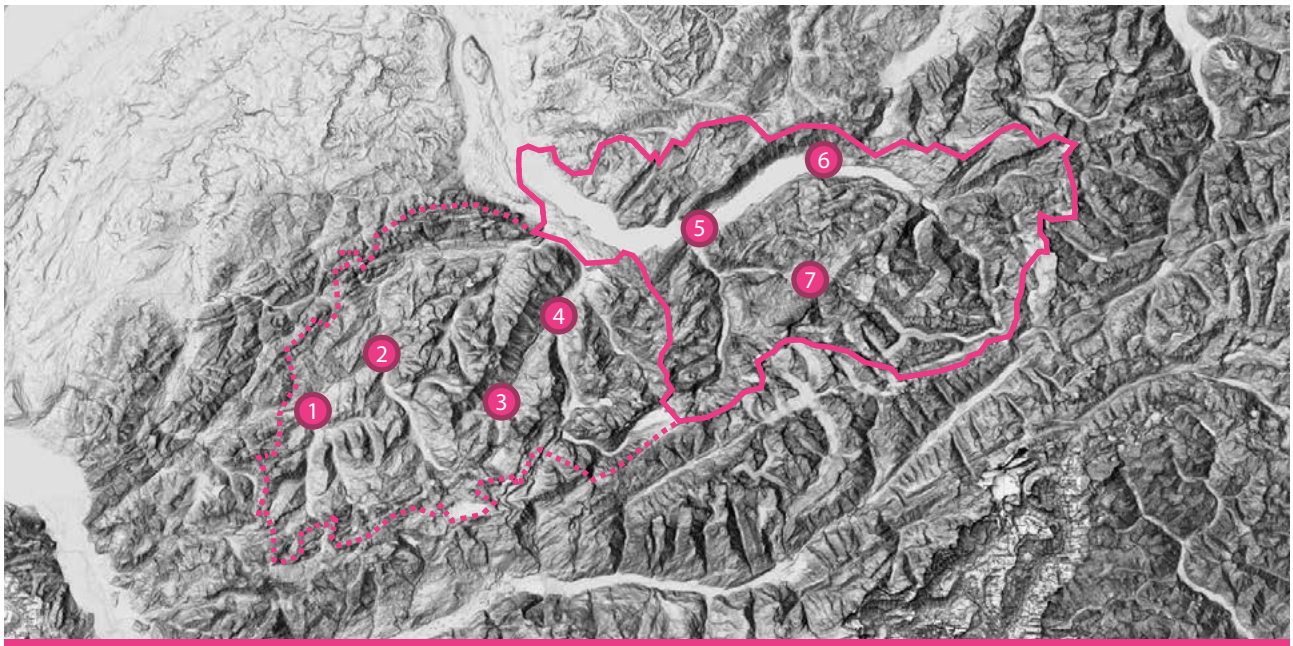
594 Vgl. Gohl 1862, S. 60–69

595 Vgl. Gohl 1862, S. 353. Hier eine Liste der empfohlenen Luftkurorte: Thun, Meiringen, Grindelwald, Zweisimmen, Langnau, Saanen, Mürren, Brienz, Lauterbrunnen, Twannberg am Bielersee. Bei den Badeanstalten erwähnt Gohl die folgenden: Lenk, Leissingen, Blumenstein, Ruzwil, Häbern, Bellerive, Brüttelen, Wikartswyl, Schwändlen, Heustrich, Schnittweier.

596 Vgl. Pieren 2011, S. 17–19

597 Vgl. Wyss 1816, S. IV–1. Eigentlich hätte Wyss gerne zwei bis drei Jahre länger an dem Buch gearbeitet. Da in Europa aber gerade Ruhe einkehrte, schien ihm das Jahr 1816 ein guter Zeitpunkt zum Publizieren (Wyss 1816, S. V).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



1 Saanen | 2 Zweisimmen | 3 Adelboden | 4 Frutigen | 5 Interlaken | 6 Brienz | 7 Grindelwald

A086 Die von Wyss gewählte engere Definition des Berner Oberlandes ohne die Talschaften um die Orte 1–4. 3-D-Relief 2022.

598 Vgl. Wyss 1816, S. 26–27

599 Zudem erschien der Text 2021 im «Adelbodmer Hiimatbrief» unter dem Titel «Ausflug nach Adelboden im Sommer 1817» (vgl. o.A. 2021).

600 Vgl. de Capitani 2001

601 Vgl. Graf 2002

602 Wyss 1819, S. 326

diesem Gebiet der anziehendste und malerischste Teil des Hochlandes befinde. Gerade wer keine Zeit habe, viele Orte zu besuchen, finde hier alle Schönheiten der Alpenwelt.[598] Das Amt Frutigen schloss er ganz bewusst davon aus. Adelboden erwähnte er in der ganzen Publikation nur im Zuge dieser Abgrenzung. Von einer Wanderung 1817 durch das Entschligetal und weiter ins Simmental berichtete Wyss hingegen in der Ausgabe seiner Zeitschrift «Die Alpenrosen» aus dem Jahr 1819.[599] Die Zeitschrift «Die Alpenrosen» stand in der Tradition sogenannter Almanache und zählte zu den Musenalmanachen. Diese beinhalteten vor allem Gedichte und andere literarische Formate sowie Illustrationen.[600] «Die Alpenrosen» erschienen von 1811–1830 unter Beteiligung von Wyss. Mit einigen Unterbrüchen und wechselnden Mitherausgebern fand die Zeitschrift noch bis 1854 Verbreitung. Wyss war in seiner Wirkungszeit die treibende Kraft. Unter Einbezug bedeutender Autoren und Illustratoren verlieh er dem Almanach nationale Bedeutung und dadurch eine entsprechende Reichweite. Inhalte waren unter anderem volkskundliche Beiträge, Schweizerreisen und historische Erzählungen.[601] «Die Alpenrosen» reihten sich in jene Gruppe von Medien ein, welche den von Stremlow im 18. Jahrhundert verorteten Paradigmenwechsel von den schrecklichen zu den erhabenen, romantischen, malerischen Alpen weiter erhärteten. Zu Beginn seines Reiseberichts durch das Entschligetal schrieb Wyss: «Ich wollte doch seh'n, ob denn das Frutigland, ob Simmenthal und Saanen mit Recht so ganz über den Thälern von Lauterbrunnen, von Grindelwald und Oberhasli vergessen werden.»[602] Den Beitrag kann man also als Ergänzung zu seinem Buch «Reise in das Berner Oberland» sehen, welches sich mit den bekannteren Tälern befasste. Während er Kandersteg und das Kiental bereits bereist hatte und als schön sowie sehenswert empfand, war der Besuch in Adelboden eine Premiere.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Seine Route durch das Frutigland begann am 28. Juli in Reichenbach und endete auf dem Hahnenmoospass. Begleitet hatte ihn dabei der Pfarrer von Reichenbach. Hinsichtlich des Dorfes Frutigen berichtete er von einem gewissen Wohlstand, der auf die herrlichen Alpen, gute Viehzucht und die Herstellung des Frutigtuchs zurückzuführen gewesen sei.[603] Bezüglich der Viehzucht im Amt ist eine Passage von Wyss in seiner etwas später erschienenen Publikation «Geographisch-statistische Darstellung des Cantons Bern» aufschlussreich: «Für Hornvieh dürfte das Siebenthal die meiste Berühmtheit haben, und auch das Saanenland hat Ruf. Ausserdem sind die Kühe aus dem Hochthale von Adelboden ungemein gut und sehr gesucht. Diese Racen erzeigen sich gross, stark und wohlgebaut, aber im höhern und wildern Gebirge fast etwas zu schwer.»[604] Ob er diese Erkenntnis auf seiner Reise 1817 gewann, bleibt offen. Es ist aber festzuhalten, dass er Adelboden explizit hervorhebt. Kommen wir zurück zum Reisebericht. Erst um sechs Uhr abends begann der Aufstieg von Frutigen nach Adelboden. Wyss schilderte die topografischen Verhältnisse des Entschligetals und nannte auch den wütenden Bergstrom in dessen Tiefe. Im Vergleich zum Kandertal besass das Entschligetal aus seiner Sicht keinen ebenen Grund, um eine Fahrstrasse vernünftig anzulegen. Er schrieb in der Folge von den Mühen in Zusammenhang mit den beiden Fusspfaden nach Adelboden, die er auf die anspruchsvolle Topografie zurückführte. Der Weg auf der Ostseite war aus seiner Sicht der bessere. Mit den Augen des erlebnissuchenden Wanderers gewann er der Sache auch etwas Positives ab, da solche Pfade vielfältige Landschaftsansichten ermöglichten, die man bestaunen konnte.[605] Generell dürfte ihn die Anstrengung des Weges wenig gestört haben. In der «Reise in das Berner Oberland» schrieb er, dass der Leib von einem Besuch in der Gebirgswelt mehrfach profitierte. Unter anderem gewinne man durch die Bewegung an Gesundheit und Gewandtheit.[606] Mühelos werde dies dem Wandersmann jedoch nicht zuteil und so verwies er auf Hesiod: «Vor die Trefflichkeit setzten den Schweiss die unsterblichen Götter.»[607] Es zeigen sich schon hier erste Anzeichen des Gedankenguts des aufkommenden Alpinismus. Die Landschaft Adelbodens beschrieb Wyss wie folgt: «Ein unaussprechlich schöner Morgen war uns beschert. Bey der nächtlichen Ankunft hatten wir in den schönen Umgebungen keine zwey Schritte weit gesehen; jetzt aber stand die Morgensonne lachend gegen uns über, und rings lag im Schoosse herrlicher Alpweiden ein wirthbares Thal voll Wohnhäuser und Schuppen. Die Schlucht der Engstligen ist hier etwas weniger tief, und beyde Bergseiten sind minder zusammengepresst, also dass Raum für viele grasreiche und blumenreiche Matten bleibt, die nach den Berghalden zu durch Tannwälder begränzt erscheinen. Vor uns empor ragte schwarzgrau das Lohner-Gebirg, samt dem Bunder oder Bonder. […] Zur Rechten erblickten wir den dunklen Hintergrund des Adelbodens, mit hohen Felswänden emporsteigend nach dem Ammerten-Horn, dem Strubel, und dem Tschingelochtig-Horn, das seinen wunderlichen Namen noch auf keiner gestochenen Karte vor die Welt gebracht. Den Umgebungen des Ammertenhorns auf der Engstligen-Alp entspringt die Engstligen, und ein ganz ausgezeichnet schöner zweystufiger Wasserfall, der Staub geheissen, wird von diesem wasserreichen Alpbache so stattlich gebildet, dass wir ihn jetzt aus der Weite schon mit grosser Theilnahme betrachteten.»[608] Das von Wyss beschriebene Bild war insbesondere gekennzeichnet durch die Topografie, das Kulturland, die Siedlung und die Hydrologie mit teilweise positiven Wertungen. Vor allem die Entschligefäll weckten sein Interesse.

603 Vgl. Wyss 1819, S. 326–328

604 Wyss 1825, S. 162–163

605 Vgl. Wyss 1819, S. 328–331

606 Vgl. Wyss 1816, S. 5

607 Wyss 1816, S. 5

608 Wyss 1819, S. 332–333

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

609 Wyss 1819, S. 333–334

610 Vgl. Wyss 1819, S. 335–338

611 Wyss 1819, S. 338

612 Wyss 1819, S. 339

613 Vgl. Wyss 1819, S. 325–335

Die nähere Betrachtung derselbigen führte jedoch zu beschränkter Begeisterung: «Was man indessen malerisch nennt, ein Bild das auf einem Foliobogen schön wechselnde Linien, hübsch entgegenstehende Farben in mehrfachen Abstufungen und eine Zusammenstimmung ungleicher Bestandtheile darzubieten vermöchte, das ist dieser Wasserfall nicht. Auch haben bloss einmal aus der Weite, wo die Umgebung von Gebirgsmassen sich ansprechend ausnimmt, die Herren Lory und Zehnder ihn gemalt; aber die Abdrücke sind selten geworden.»[609] Dieser wenig schmeichelhafte Beschrieb deklassierte die Entschligefäll und stellte sie hinter andere des Berner Oberlandes zurück. Interessant ist an dieser Stelle der Verweis auf das Bild von Zehender (A076), dessen Verbreitung zu jener Zeit offenbar rückläufig war. Wyss äusserte sich im Weiteren zur Bevölkerung, die ihm als wohlhabend, verständig und nicht ohne Tätigkeit erschien. In diesem Zusammenhang verwies er auf das Gedicht von Josi, worauf ich in der letzten Periode (1698–1798) bereits eingegangen bin. Auf dem Weg zum Hahnenmoos legte Wyss seine Wahrnehmung von Gsür und Albristhore dar und bezeichnete beide als rau, nackt und voll scheusslicher Felsenwände.[610] Es ist nicht auszuschliessen, dass die Beschreibung im Sinne des Erhabenen oder des delightful Horror durchaus positiv konnotiert war. Seine Worte deuten aber nicht unbedingt darauf hin. Er hob allerdings nochmals den schönen Graswuchs Adelbodens hervor und würdigte den Strubel folgendermassen: «[…] der 9649 Fuss hoch als sanftgerundeter Dom eines Felsentempels sein Schneehaupt mit Alabaster-Weisse gen Himmel hebt.»[611] Zum Schluss kommt Wyss noch auf den Brauch des ‹Bergdorfs› zu sprechen, wobei es sich um ein alljährliches Alpfest handelte: «Im Übrigen sind solche Bergdorfe weder im Frutigland noch im Siebenthal so anziehend als eben in dem eigentlichen Oberlande. Sie vereinigen zwar auch in jenen zwey Bergrevieren eine beträchtliche Volksmenge, die meist aus verschiedenen Thalschaften sich auf Scheidecken, auf scheidenden Bergrücken festlich zusammenthut. Aber die Frutiger und Siebenthaler pflegen nur zu tanzen, zu kegeln, zu schmausen; während in Lauterbrunnen, Grindelwald und Hasli, bis hinunter in's Emmenthal und in die kleinen Kantone, des Schwingens oder Ringens so männliche Übung bey Anlässen dieser Art ein Hauptvergnügen ist.»[612] Generell würdigte Wyss die natürlichen und kulturellen Eigenheiten der Landschaft Adelbodens und ihrer Umgebung, wies aber mehrfach darauf hin, dass diese in einem Vergleich mit dem ‹eigentlichen› Oberland unterliege. Das war schlechte Werbung, die aufgrund der Verbreitung des Almanachs nicht unwesentlich gewesen sein dürfte. Wie erwähnt, besitzt der Text beschreibende sowie wertende Passagen und hat teilweise propagandistische Züge. Als Reisebeschrieb bezieht er sich mehrheitlich auf die Gegenwart. Wyss schien sich aber durchaus für die Vergangenheit zu interessieren, da er sich beim Pfarrer aus Reichenbach nach alten Volkssagen erkundigte und er in der untersuchten Quelle beispielsweise auf die Entstehung der Gemeinde Adelboden einging.[613] Wyss hatte vorwiegend eine ‹touristisch-erlebnisorientierte› Perspektive auf die Landschaft Adelbodens, die klar etisch war. Aufgrund seines Reiseführers hatte die Landschaft des Berner Oberlandes einen ‹materiell/ökonomischen› Wert und er gehörte zumindest ansatzweise zur Gruppe der ‹Touristik›. Hier war die Landschaft Adelbodens ökonomisch von geringer Relevanz. Ergänzend kann man seine Sichtweise auch als ‹künstlerisch/ästhetisch› bezeichnen, da er sowohl auf die Dichtkunst von Josi als auch auf die Malerei in Zusammenhang mit dem Wasserfall verwies und die Ästhetik der Landschaft selbst beschrieb. Seine publizistische

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Tätigkeit hatte einen engen Bezug zur ‹Kunst›. Zudem erwähnte Wyss mit dem ‹Bergdorf› und seinem Beschrieb der Bevölkerung ‹gesellschaftliche› Aspekte der Landschaft. Seine Haltung gegenüber den Landschaften des Berner Oberlandes scheint eher bewahrend, da er sich auf die historisch gewachsenen natürlichen und kulturellen Aspekte bezog. Insbesondere aufgrund seines Reiseführers war Wyss gleichzeitig Teil einer aufstrebenden und transformierenden Tourismusindustrie, welche sich die Landschaft mehr und mehr erschloss.

5.3.2. Karl Friedrich August Meisner

Naturforscher | Lehrer
* 1765 Ilfeld (Thüringen) | † 1825 Bern

Meisner war der Sohn des Direktors des königlichen Pädagogiums Ilfeld und studierte Naturwissenschaften sowie Philologie in Göttingen. Nach einigen Jahren als Haus- und Institutslehrer in Bremen und Göttingen übernahm er von 1799–1824 die Leitung von Privatschulen in Bern. Hier war er ab 1805 zudem Professor für Naturgeschichte und Geografie sowie Mitgründer der Bernischen und der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft.[614] Er gehörte damit zur Akteursgruppe ‹Wissenschaft & Bildung›. Neben naturwissenschaftlichen Publikationen veröffentlichte er einige Berichte von seinen diversen Reisen. Die Motivation für diese Berichte scheint stark auf einer eigenen Reiselust zu gründen, weshalb ich Meisner zusätzlich der Akteursgruppe ‹Tourismus› und nicht ‹Touristik› zuweise. 1825 erschien eine «Reise von Bern über die Gemmi und den Simplon nach den Borromäischen Inseln; für die Jugend beschrieben von Friedrich Meisner, Professor der Naturgeschichte». Es geht darin um eine Reise im Juli 1810, die Meisner mit seiner Frau und sieben Bekannten sowie zwei Trägern absolvierte (A087).[615] Ziel waren die Borromäischen Inseln im Lago Maggiore. Der direkteste Weg führte von Bern aus nach Frutigen, Kandersteg und über die Gemmi ins Wallis. Es handelt sich um ein interessantes Beispiel einer Tour durch die Alpen, wobei Meisner sowohl auf die Reise selbst als auch auf die natürlichen und kulturellen Gegebenheiten einging, die ihm begegneten. So beschrieb er im Amt Frutigen etwa den Niesen, verwies auf die landwirtschaftlichen Praktiken, ging auf die Tierwelt ein, schilderte die Naturgefahren oder porträtierte ein Holzgeleit, welches dazu diente, das Holz aus dem Wald und zum See zu schaffen, um es schliesslich mit Schiffen nach Thun zu führen. Gleich wie Wyss bezeichnete er Frutigen selbst als wohlhabend, was auch bei ihm auf die Viehzucht und das Frutigtuch zurückzuführen ist.[616] Meisner wagte zudem den Blick nach links und rechts. So berichtete er beispielsweise von Adelboden, das zwar nicht am Weg lag, welches er aber auf einer früheren Reise besuchte und aus seiner Sicht erwähnenswert war. Dem Entschligetal stattete er also vor 1810 eine Visite ab und widmete Adelboden immerhin ein eigenes Kapitel mit fünf Seiten. Gleich eingangs erläuterte Meisner: «Diess ist das Thal von Adelboden, ein wenig oder nie von Fremden besuchtes Thal, daher auch in der unsäglichen Menge der Reisebeschreibungen durch die Schweiz, desselben nirgend Erwähnung geschieht.»[617] Dies war insofern relevant, als die Abgeschiedenheit durchaus einem romantischen Landschaftsideal entsprach. Anders beschrieb er beispielsweise die Situation in Kandersteg, wo man täglich Auswärtige traf, die während der Kurzeit über die Gemmi nach Leukerbad reisten.[618] Meisners Aussage zu den Reisebeschreibungen ist zum Zeitpunkt der Herausgabe der Publikation 1825

614 Vgl. Marti-Weissenbach 2009
615 Vgl. Meisner 1825, S. 1–4
616 Vgl. Meisner 1825, S. 21–31
617 Meisner 1825, S. 38
618 Vgl. Meisner 1825, S. 49

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



1 Bern | 2 Thun | 3 Frutigen | 4 Gemmipass | 5 Simplonpass | 6 Domodossola | 7 Borromäische Inseln | 8 Ponte Tresa | 9 Bellinzona | 10 Gotthardpass | 11 Reusstal | 12 Brünigpass | 2 Thun | 1 Bern

A087 Reiseroute von Meisner und seiner Reisegruppe im Juli 1810. 3-D-Relief 2022.

natürlich nicht korrekt, da sowohl Ebel aus auch Wyss Adelboden schon vorher erwähnten. Da er Ebel in seinem Buch zweimal nannte, waren ihm dessen Reisebeschreibungen präsent. Vielleicht fehlte ihm die Kenntnis der Ausgabe von 1809 mit dem kurzen Hinweis zu Adelboden. Analog zu Wyss bezeichnete Meisner den Weg von Frutigen nach Adelboden als mühsam. Er relativierte dies jedoch aufgrund des Anblicks der herrlichen Wiesen und Weiden. Es folgte eine neutrale Beschreibung des Weges durch das Entschligetal, welcher der von Wyss als besser deklarierten Route auf der Ostseite entsprach. In Adelboden angekommen, zählte er die verschiedenen Berggipfel auf und machte auch einen Vermerk zu den prächtigen Entschligefäll. Es folgte eine etwas ausführlichere Schilderung des Klimas. Als positiv hob Meisner die Luftqualität aufgrund der hohen Lage hervor. Negativ schilderte er hingegen die kalten Sommerabende, die er wohl selbst erlebte. Zu berichten wusste er auch vom heftigen Ostwind, der insbesondere im Januar und Februar zu schweren Sturmschäden führen konnte. Kenntnis hatte er auch von starken Schneefällen sowie Lawinen zum Beispiel vom Loner, die jedoch unschädlich blieben, da sie das Tal nicht erreichten. Eine Aussage machte Meisner zur Geologie. Unter anderem nannte er das Schieferaufkommen im Stiegelschwand, welches sich gut zu Schreibtafeln und Tischblättern verarbeiten lasse.[619] Der Bewohnerschaft von Adelboden

619 Vgl. Meisner 1825, S. 37–41

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

stellte er folgendes Zeugnis aus: «Die Einwohner dieses einsamen, abgelegenen Thales zeichnen sich durch Sittsamkeit, Mässigkeit und Ordnung in ihrem Lebenswandel aus. Von Völlerei, Schlägereien und andern Untugenden, die sonst auf dem Lande im Schwange sind, ist hier wenig bekannt. Es herrscht noch eine patriarchalische Sitteneinfalt unter diesen Leuten, wie man sie wohl selten mehr findet, die bloss durch die Achtung und Ehrfurcht, welche die Jugend vor dem Alter hat, aufrecht erhalten wird.»[620] Meisner äusserte hier seine ‹gesellschaftliche› Sicht, nach welcher die Adelbodner Bevölkerung noch weitgehend dem Ideal Hallers entsprach. Der Text ist vorwiegend beschreibend und enthält nur wenige wertende Passagen. Er fällt daher neutral aus und Adelboden hat keinem Vergleich standzuhalten, wie dies bei Wyss der Fall war. Meisner schrieb mehrheitlich gegenwartsbezogen. Er machte lediglich einen Rückblick auf einen Felststurz am Tschente vor 200 Jahren und wagte einen Ausblick auf eine mögliche Schiefergewinnung im Stiegelschwand. Ich ordne seine Aussagen weder als besonders vorwärtsorientiert noch als retrospektiv ein. Die etische Perspektive von Meisner bezeichne ich als ‹touristisch-erlebnisorientiert›, wobei sie aufgrund seines Hintergrundes sicher auch ‹wissenschaftlich/bildend› war.

5.3.3. Peter Rieder

Chorrichter | Schulmeister | Kirchmeier | Wirt | Politiker | Amtsrichter
* 1794 Adelboden | † 1877 Adelboden

Eine Innensicht aus der Gemeinde Adelboden bietet Peter Rieder, von dem wir einleitend zur Diskursanalyse dieser Periode bereits etwas erfahren haben. Rieder heiratete 1818 Susanna Gyger, mit der er vier Kinder hatte. Alle Nachkommen starben aussergewöhnlich früh und wurden nicht älter als 23 Jahre.[621] Während seine Frau 65-jährig starb, erreichte er das stolze Alter von 83 Jahren. Wie wir wissen, war Rieder zu Beginn der Regeneration 1830 Kirchmeier in Adelboden und Verfechter des liberalen Gedankenguts.[622] Offenbar profitierte Rieder vom Aufschwung der Liberalen und war zumindest 1834 Präsident der Einwohnergemeinde Adelboden. Aus diesem Jahr stammt ein von ihm signiertes Schreiben an den Regierungsrat, auf welches ich nachfolgend noch detailliert eingehe.[623] Aus einem weiteren Schreiben von 1836 geht hervor, dass er zu jener Zeit bereits Grossrat war.[624] Laut Martin Hari galt dies für die Jahre 1831 bis 1854.[625] Fritz Bach wies darauf hin, dass Rieder Stimmen aus beiden politischen Lagern erhielt.[626] Aufgrund dessen und wegen seiner diversen Ämter scheint Rieder sehr angesehen gewesen zu sein und gehörte gemäss Martin Hari zur lokalen Oberschicht und primär zur Akteursgruppe ‹Politik›. Er war 1842 zudem verantwortlich für den Bau des Landhauses Adler in Adelboden, welches als Wirtshaus diente und auch einige Gästezimmer hatte.[627] Dadurch gehörte er auch zur Gruppe ‹Gewerbe & Industrie›. Das erwähnte Schreiben vom 29.04.1834 erlaubt einen Einblick in die damaligen Verhältnisse der Gemeinde. Rieder war zwar nicht alleiniger Autor, hat aber prominent unterzeichnet und dürfte daher die Inhalte mitgeprägt haben. Hauptanlass war der Wunsch nach einer neuen Strasse von Frutigen nach Adelboden. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts richtete man sich an die Regierung, stiess aber auf wenig Unterstützung. Hoffnung schöpfte die Gemeinde aufgrund des neuen Strassengesetzes vom 31. März 1834, durch welches nun der Kanton für die Strassen zuständig war.[628] Die Situation des damaligen Weges wurde folgendermassen geschildert: «Wie fast allge-

620 Meisner 1825, S. 41

621 Lebensdaten der Kinder:
Abraham 1821–1821
Peter 1822–1839
Johannes 1827–1848
Susanna 1830–1853

622 Vgl. Bach 1977b, S. 161

623 Vgl. Bittschrift 29.04.1834

624 Vgl. Bittschrift 18.07.1836

625 Vgl. Hari 27.11.2024

626 Vgl. Bach 1977b, S. 170–173

627 Vgl. Hari 20.05.2023 / Hari 05.06.2023

628 Vgl. Egli 2018, S. 207

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

mein bekannt seyn wird, ist die gegenwärtig beynahe vier Stunden lange Saum-Strasse von Frutigen nach Adelboden, mit sehr vielen Krümmungen, auf- und absteigenden, kürzeren und längeren Stützen, allzuhoch und sehr beschwerlich, durch das wilde Holzach und Achseten hinein, angelegt; und daher auch wegen den öfters und an mehreren Orten über diese elende Strasse herabrollenden grösseren und kleinern Schneelauenen, sehr gefährlich, […].»[629] Die Gemeinde wies auch darauf hin, dass Reparaturen äusserst beschwerlich und kostspielig waren und ein dauerhafter Unterhalt aufgrund der schlechten Lage und damit zusammenhängenden Erdrutschen kaum sinnvoll war. Deswegen war aus ihrer Sicht nur eine «neue, bessere und tiefere Anlegung der Strasse» gangbar. Es wird hier gut ersichtlich, wie stark der Einfluss der Naturgefahren in Zusammenhang mit Klima und Geologie im Entschligetal war. Auch den Grund für eine neue Strasse deklarierten die Bittsteller: «Wie nachtheilig und drükend eine so äusserst übel und unbequem bis in die Berg-Gegenden hinauf angelegte Strasse, einer bey 1500 Seelen enthaltenden, ohne hin sehr armen Gemeinde, wo keinerley Korn und Baumfrüchte, wegen der Wildheit, wachsen und reif werden mögen, und wo folgsam diese und noch viele andere Produkten, auf den armen Last-Thieren herbey geschafft werden müssen, vorkommt, wird wohl keinem Einsichtsvollen, gutgestimmten und unpartheyischen Cantonsbürger zu beschreiben nöthig seyn.»[630] Die Voraussetzungen der Landschaft wurden zum politischen Argument. Erwähnt wurden auch die zunehmende Bevölkerung und die vielen Armutsbetroffenen. Der Bau einer neuen Strasse wäre für viele eine willkommene Beschäftigungs- und Erwerbsquelle gewesen.[631] Die Bittschrift hatte wenig Wirkung und der Bau einer neuen Strasse sollte erst 1876 starten. Nach einer entsprechenden Instandstellung durch die Gemeinden Adelboden und Frutigen übernahm der Kanton 1845 zumindest die Unterhaltsarbeiten. In den folgenden Jahren gab es diverse Korrekturen und Verbesserungen, die auch der Arbeitsbeschaffung für die Armen dienten. So wurde die Strasse ab 1853 sogar befahrbar und insbesondere der Warenverkehr intensivierte sich. Der Weg blieb aber schmal und an einigen Stellen äusserst steil. Die Bittschrift von 1834 war Teil eines jahrzehntelangen Austauschs zwischen den Gemeinden Adelboden und Frutigen mit dem Kanton. Dabei wiesen die Kommunen immer wieder auf die wirtschaftlichen Missstände hin, denen eine neue Strasse Linderung bringen würde.[632] Primärer Grund für die lange Wartezeit waren die hohen Kosten aufgrund der anspruchsvollen Topografie im Entschligetal, die starke Eingriffe in die Landschaft bedingten. Diese Form der Kommunikation fokussierte stark auf die politische Ebene und beschränkte sich also auf einen eher kleinen Kreis, wobei anzunehmen ist, dass die Bevölkerung Adelbodens im Zuge von Versammlungen involviert war. Die Quelle selbst hat propagandistischen Charakter, da sie einen klaren Wunsch transportiert. Der Text ist wertend und nennt in Zusammenhang mit der Landschaft die Herausforderungen der Topografie und der Naturgefahren, die es zu meistern gilt, um insbesondere die Armut zu bekämpfen. In diesem Sinne war Rieders Perspektive sicher ‹materiell/ökonomisch›, wobei nicht der Ertrag der Landschaft im Vordergrund stand, sondern die Überwindung ihrer Unzulänglichkeiten, um Adelboden besser an den Rest der Welt anzuschliessen. In Zusammenhang mit der Erschliessung können die Aussagen von Rieder sicher als transformierend und seine Zuschreibungen zur Landschaft als negativ deklariert werden. Der Beschrieb schilderte die Probleme gegenwartsorientiert und verlangte zukunftsgerichtet nach Lösungen.

629 Bittschrift 29.04.1834

630 Bittschrift 29.04.1834

631 Vgl. Bärtschi 1934, S. 239

632 Vgl. Egli 2018, S. 207–234

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

5.3.4. Gottlieb Samuel Studer

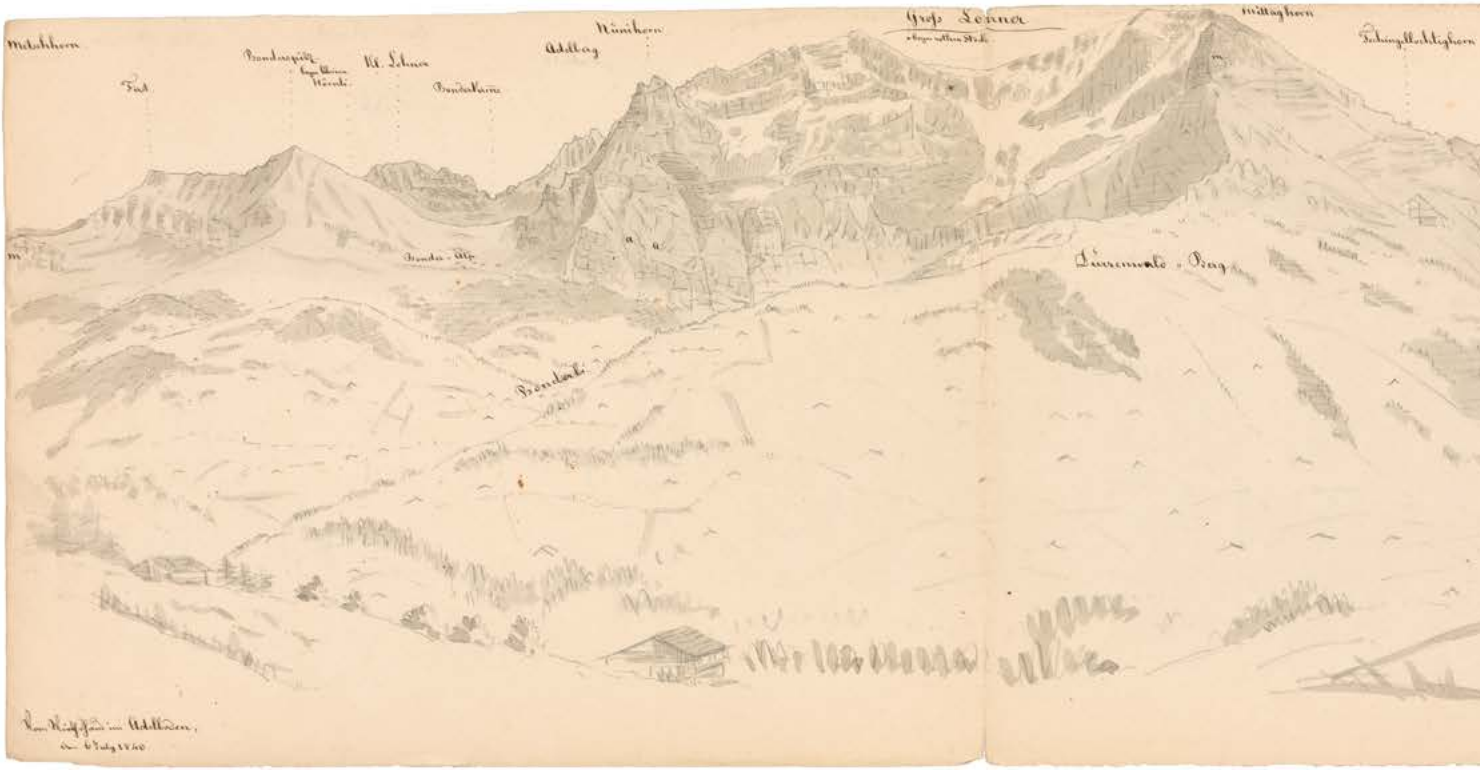
Politiker | Alpinist | Zeichner
* 1804 Langnau im Emmental | † 1890 Bern

Zu den Defiziten der Erschliessung äusserte sich auch Gottlieb Samuel Studer, als er 1879 mit einer Chaise von Frutigen nach Adelboden fuhr. Er verwies unter anderem darauf, dass die Strasse teilweise sehr steil und äusserst schmal angelegt ist.[633] Bekannt war Studer allerdings nicht für seine Ausfahrten, sondern für seine alpinistische Tätigkeit. Bereits als 18-Jähriger wanderte er auf das Stockhorn und den Niesen.[634] Das war 1822, noch bevor zur Jahrhundertmitte der eigentliche Durchbruch des Alpinismus erfolgte.[635] In seinem Buch «Gottlieb Studer. Über Gletscher und Gipfel» von 1931 schrieb Ernst Jenny, dass Studer die Sehnsucht zum Gebirge von seinen Eltern weitergereicht wurde. Seinen Vater Gottlieb Sigmund Studer verlor er jedoch schon mit vier Jahren. Dieser war Notar und bewegte sich regelmässig in den bernischen Voralpen. Er sammelte volkskundliche Dokumente und zeichnete Panoramen, die künstlerische Ansprüche mit topografischer Genauigkeit vereinten. Seinem Vater folgend wurde auch Gottlieb Samuel Studer Notar und war später Regierungsstatthalter in Bern und somit Teil der Akteursgruppe ‹Politik›. Seine Leidenschaft waren jedoch die Berge.[636] Jenny zitierte Studer, der sich schon in den 1820er-Jahren wie folgt äusserte: «[…] immer heftiger wurden meine Wünsche, sie wurden zur Sehnsucht, in die tiefsten Geheimnisse der Natur einzudringen, die Gewalt der Zeiten, die Wirkungen der ewigen Zerstörung und die Ruinen einer grösseren Welt in ihrem Urbilde zu schauen, kühn die zerrissenen Firnen des Hochlands zu erklettern und in dem Riesentempel der Natur ihrem gewaltigen Schöpfer zu huldigen.»[637] Seinen Wünschen folgend, betrat er über 500 Gipfel, wozu auch einige Erstbesteigungen zählten. Neben einem romantischen Naturgefühl war er getrieben von der genauen Erfassung der Topografie und offenbar auch von einem gewissen sportlichen Ehrgeiz. Gleich wie sein Vater zeichnete er mehr als 2000 Skizzen und Panoramen und hielt darin die Namen der Gipfel fest. Ergänzend dazu machte er auch entsprechende Beschreibungen zu seinen Wanderungen.[638] Im Archiv des SAC in Bern finden sich dazu 18 Bände Manuskript mit rund 4000 Seiten. Auf diese Weise dokumentierte er auch seine Reise, die ihn 1840 ins Entschligetal führte. Von Bern aus kam er via Erlenbach und über die Furggi nach Adelboden. Von dort aus ging es weiter über die Engstligenalp, den Chindbettipass, den Daubensee, den Gemmipass nach Leukerbad. Seine Beschreibung Adelbodens fokussierte insbesondere auf die Topografie, die Gletscher und die Wege für die Wanderung. Die Namen der Gipfel erfasste Studer nicht nur in seiner Beschreibung, sondern auch in Skizzen (A088, A089). Besonders hervorzuheben ist jene Passage im Text, in der er die Landschaft entsprechend dem Blickwinkel der Skizzen beschrieb:

«Am Abend durchbrach der Sonne siegender Strahl das Nebel-Dikkicht und es ward mir vergönnt die stolzen Felsengebilde in ihrer schrekenden Pracht zu bewundern, die im mittäglichen Halbkreis das Gelände von Adelboden umschliessen. Nicht so pittoresk wie die Lauenen, nicht so grossartig wie die Lenk, bietet Adelboden dennoch ein sehenswerthes Gemälde dar. Gern betrachtet der Reisende die bunte Mischung von nakten Felswänden, mit Schneebändern geziert, grünen Alpenfirsten, silberweissen Firnkämmen, blumenreichen Matten, mit zahlreichen Wohnungen geschmückt, und

633 Vgl. Studer 1879a, S. 273
634 Vgl. Jenny 1931, S. 432
635 Vgl. Dubler 2007
636 Vgl. Jenny 1931, S. 432–437
637 Jenny 1931, S. 438
638 Vgl. Jenny 1931, S. 441–444

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

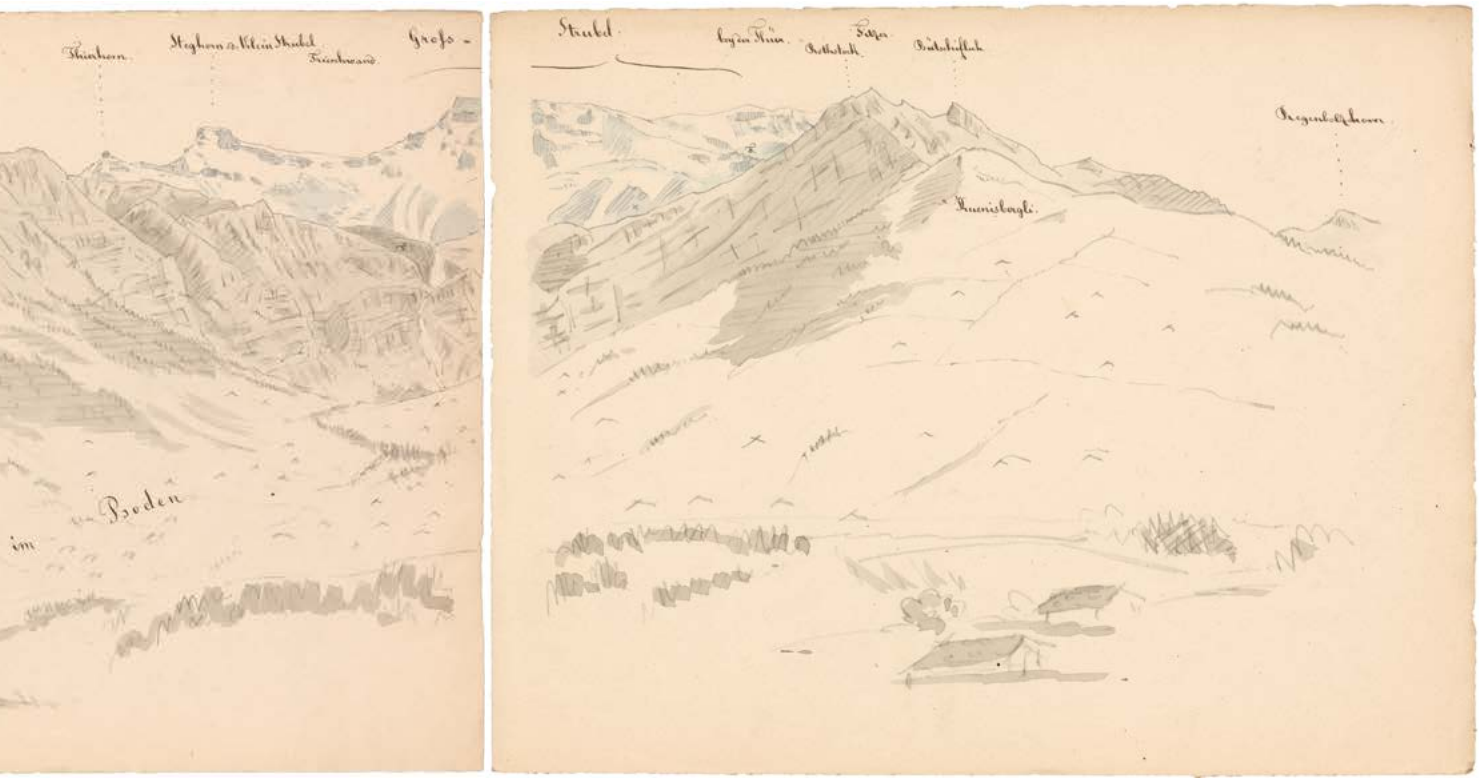


A088 Studer, Gottlieb Samuel: Vom Wirtshaus in Adelboden (Metschhorn-Regenbolshorn). 1840. Bleistift- und Tuschskizze, 21 x 81 cm.



A089 Studer, Gottlieb Samuel: Von Adelboden auf First-Regenbolshorn. o. J. Bleistift- und Farbenzeichnung, 18 x 26 cm.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



dunklen Fichtenwäldern, durch deren Dikkicht die Bergwasser aus den tief ins Gebirge verschlungenen Thalschluchten niederbrausen. Die Gebirge, die von hier sichtbar sind, bezeichnete man mir in der Richtung von Osten nach Westen folgendermassen: Das niedrige Metschhorn, die First, der Bonderspitz, der kleine Lohner, rechts an diesem Einschnitt der Bonderkrinde, über welche ein rauher Pass nach Ueschinen und Kandersteg führt; der grosse Lohner, vor welchem die losgetrennten Felsensäulen des Nüni- und Mittagshorns stehn, eine Zake des Tschingellochtighorns ist ob des Lohners westlichen Abstürzen sichtbar. Darauf folgen das Thierhorn, dessen Gipfel der Ruine einer Burg ähnlich sieht, das Steghorn oder der Kleine Strubel, der Eiswall des Grossen Strubels, der Fitzer und das Regenbolshorn. Mitten in diesem grossartigen Gebirgskessel, von der wallenden Silbersäule des Engstligen-Falles belebt, liegen diesseits des Thalwassers die Kirche von Adelboden, mit dem alten melancholischen Thurme […], die bescheidene Pfarrwohnung, das Wirthshaus und einige andere Wohnungen im Grün der duftenden Matten.»[639]

639 Studer 1840, S. 71–72

Die Hauptrolle in dieser romantischen Beschreibung spielt eindeutig die Topografie. Die Skizzen (A088, A089) zeigen, dass der Fokus auf den Gipfeln lag. Die Schilderung der Landschaft ist weitgehend positiv. Dies bezieht sich auch auf die weiteren Aspekte wie Kulturland, Siedlung, Vegetation sowie Hydrologie. Auffallend sind Studers Hinweise auf die Gefahren bestimmter Wege ausserhalb des gezeigten Zitats. Dies bezieht sich beispielsweise auf den Pfad auf die Engstligenalp oder die Wanderung über die Strubelegga ins Wallis. Dies dürfte den Abenteuergeist der Alpenpioniere angesprochen haben, auch wenn die Gruppe zumindest zu jener Zeit noch überschaubar gewesen sein dürfte. Die Aussage adressiert

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

an das von Stremlow erwähnte heroische Subjekt des Bergsteigers, welches die Widerstände der Natur auf dem Weg zum Gipfel überwindet. Der Fokus der Beschreibung liegt auf den natürlichen Gegebenheiten der Landschaft und deren Erschliessung. Studer sprach neben der Erschliessung auch weitere kulturelle Gegebenheiten an, diese standen jedoch im Hintergrund. Die Umgebung Adelbodens kann aus Sicht von Studer nicht mit jenen von Lauenen und Lenk mithalten. Den zweiten und den vierten Absatz des abgebildeten Zitates findet man auch im Adelbodenbuch von Alfred Bärtschi aus dem Jahr 1934.[640] Den Vergleich mit den beiden Gemeinden liess Bärtschi interessanterweise weg, wodurch die Bedeutungszuschreibungen Studers eine gänzlich andere Wertung erhielten. Studers Sichtweise ist klar etisch, wobei weder eine besonders transformierende noch eine speziell bewahrende Aussage herausgelesen werden kann. Der Text ist mehrheitlich gegenwartsbezogen und wertend. Es ist ein Erfahrungsbericht, der die persönliche Sichtweise Studers wiedergibt. Jenny schrieb dazu: «Er sah Pflanzen, Tiere und Menschen, er sah den stufenweisen Aufbau eines Alpentales und die Übergänge von Tal zu Tal mit den Augen eines Künstlers und Topographen.»[641] Neben der ‹künstlerisch/ästhetischen› und der ‹wissenschaftlich/bildenden› Perspektive war Studers Blick ‹touristisch-erlebnisorientiert›. Studer war es ein Anliegen, sein Wissen zu den Bergen weiterzureichen. Er publizierte mehrere Bücher[642] und schrieb diverse Aufsätze im Jahrbuch des 1863 gegründeten Schweizer Alpen-Clubs (SAC). Das ihm angebotene Zentralpräsidium lehnte er zweimal ab, er war stattdessen zehn Jahre lang Präsident der Berner Sektion. Er war bereits 1859 Ehrenmitglied des englischen Alpine Clubs. Studer war also ein Alpenpionier mit europäischer Reichweite und entsprechendem Gewicht.[643] In seinen Büchern taucht Adelboden weniger prominent auf als im Beschrieb von 1840. Es könnte jedoch so gewesen sein, dass seine ausführlichen und analytischen Erfahrungsberichte nur in komprimierter Form in die Breite publiziert wurden. Dennoch half Studer dabei, den Namen Adelboden auf den Landkarten der Alpinist:innen einzutragen.[644] Aufgrund seiner Tätigkeit beim SAC würde ich ihn der Akteursgruppe ‹Touristik› und wegen seiner Liebe zum Bergsteigen jener des ‹Tourismus› zuordnen.

640 Vgl. Bärtschi 1934, S. 255

641 Jenny 1931, S. 443

642 1843: Topographische Mitteilungen aus dem Alpengebirge
1859/1863: Berg- und Gletscherfahrten in den Hochalpen der Schweiz (2 Bände)
1869–1883: Über Eis und Schnee (4 Bände)

643 Vgl. Jenny 1931, S. 446

644 Ein weiterer Erfahrungsbericht von Studer zu Adelboden stammte aus dem Jahr 1843. Darin beschrieb er seine Wanderung von Schwarrenbach über den Ammertegrat nach Lenk (vgl. Studer 1843). Auf den Herbstbesuch 1879 habe ich bereits hingewiesen. Als damals 75-Jähriger bestieg er unter anderem den Bonderspitz und fertigte von dort aus ein weiteres Panorama an.

5.3.5. Johann Heinrich Bleuler (Sohn)

Maler | Verleger
* 1787 Zollikon | † 1857 Feuerthalen

Zur Lebensgeschichte von Johann Heinrich Bleuler ist nur wenig bekannt. Im Gegensatz zu seinem gleichnamigen Vater und seinem Bruder Johann Ludwig (oder Louis) taucht er in den einschlägigen Künstlerlexika nur selten bis gar nicht auf. Bleulers Vater gehörte zu den Schweizer Kleinmeistern. Er besass in Feuerthalen einen Kunstverlag und fertigte dort zahlreiche «Schweizer Ansichten», von denen es um 1800 bereits etwa 150 Blätter gab. Er war eine prägende Gestalt der Veduten- und Andenkenmalerei. Seine beiden Söhne folgten seiner Profession, wobei Johann Heinrich der ruhigere der beiden war und immer etwas im Schatten seines kleinen Bruders stand. Er engagierte sich neben der Malerei als Verleger, Geschäftsmann, Politiker und im Militär. Er gehörte also zu mehreren Akteursgruppen, wobei ‹Kunst›, ‹Touristik› sowie ‹Gewerbe & Industrie› für die Betrachtung der Landschaft am naheliegendsten sind. Nach dem Tod der Eltern trennten sich die Wege der beiden Brüder und Johann

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A090 Bleuler, Johann Heinrich (Sohn): Der Engstligen im Adelboden im Canton Bern. vor 1839. Gouache, 48,5 x 70,7 cm.

Heinrich übernahm den Verlag in Feuerthalen.[645] Nicht immer ist eindeutig geklärt, welche Ansichten von welchem der drei gemalt wurden. Zu jenen, die Johann Heinrich (Sohn) zugeordnet werden, gehören unter anderem drei Bilder aus dem Berner Oberland (A090–A092). Sie sind links oben mit Bleistift nummeriert (35: Grindewald, 40: Wengen, 45: Adelboden). Die Entstehungszeit des Bildes aus Adelboden wird vor 1839 verortet. Da es aufgrund der Nummerierungen als letztes entstanden sein dürfte, hat es Bleuer vermutlich zwischen 1837 und 1839 gemalt. Ob er dazu selbst nach Adelboden reiste, ist nicht bekannt, aber auch nicht unwahrscheinlich.

Nach einem ersten Hoch der Vedutenmalerei gegen Ende des 18. Jahrhunderts verspürten die Schweizer Kleinmeister aufgrund der napoleonischen Kriege und der Kontinentalsperre einen Rückgang der Nachfrage. Dies führte zu einem Überangebot an Veduten als touristisches Souvenir. Erstaunlicherweise blieben die Schweizer Kleinmeister ihren Motiven von malerischen Landschaften, Genreszenen und Trachtenbildern ungeachtet dieser Herausforderungen treu.[646] Von 1780 bis 1810 war die Vedutenmalerei gegenüber der höher bewerteten Landschaftsmalerei dominant, wobei sich die beiden Strömungen durchaus gegenseitig beeinflussten.[647] So kam es, dass der ursprünglich hohe Anspruch der Vedutenmalerei an eine möglichst realistische Darstellung der Landschaft in der ersten

645 Vgl. Galerie Kempf 1985, S. 7–8

646 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 128

647 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 87

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A091 Bleuler, Johann Heinrich (Sohn): Der Grindelwaldglättscher im Canton Bern. 1837. Gouache, 43,4 x 61,2 cm.

Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss des Klassizismus und der frühen Romantik abnahm. Die ästhetische Stimmung rückte vermehrt in den Vordergrund, wodurch idealisierte Veduten entstanden.[648] So meinte etwa der Kunsthistoriker Beat Trachsler, dass man in den Ansichten von Gabriel Ludwig Lory und seinem Sohn Matthias Gabriel einer von «Lieblichkeit übertünchten Wirklichkeit» entgegentritt.[649] Am Übergang von der Früh- zur Spätromantik begann man sogar die Wirklichkeit zu verfälschen. Dies dürfte unter anderem mit den Einflüssen der Industrialisierung und der Agrarmodernisierung zu tun gehabt haben, welche langsam auch die Schweizer Alpenlandschaften transformierten und sie der Natur und dem romantischen Bild des 18. Jahrhunderts entrückten. Dadurch zog sich die Landschaftsmalerei immer stärker in die Berge zurück, wobei auch dort eine naturgetreue Abbildung der Landschaft nicht mehr gleich gefragt und möglich war. Als John Ruskin 1849 das Matterhorn ein erstes Mal fotografisch festhielt, war der Niedergang der Veduten als reine Landschaftsdarstellung und touristisches Souvenir endgültig eingeläutet.[650]

648 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 186–187

649 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 189

650 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 276

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A092 Bleuler, Johann Heinrich (Sohn): Das Lauterbrunnenthal vom Wege nach der Wengernalp. 1837. Gouache, 43,4 x 61,2 cm.

Innerhalb der beschriebenen Entwicklung kann man durchaus auch das Bild von Bleuler zu Adelboden (A090) verorten. Obwohl sich das Motiv der Landschaft Adelbodens im Gegensatz zu Zehender (A076) kaum verändert hat, wirkt die Malerei von Johann Heinrich Bleuler geschliffener, lieblicher und stärker komponiert. Typisch ist zudem der immer gleiche Bildaufbau, der sich bei allen drei Abbildungen (A090–A092) durchzieht. Im Vergleich wirkt die Landschaft von Adelboden wesentlich sanfter und könnte die Sehnsüchte der europäischen Elite nach kontrastreichen, romantischen Landschaften und einem entzückenden Schrecken etwas weniger angesprochen haben. Wie erwähnt, sind die Inhalte ähnlich wie bei Zehender. Man findet auch bei Bleuler Elemente der bäuerlichen Kultur im Vordergrund und eine in Szene gesetzte Gebirgslandschaft im Hintergrund. Generell wirkt die Topografie bei A090 wenig kontrastreich und das Talende entrückt. Die Berge erscheinen in der morgendlichen Dämmerung als ferner und unerreichbarer Traum. Es gibt auch bei Bleuler eine zentrale Betrachtung der Hydrologie (Gletscher, Wasserfall, Bach) als relevanter Aspekt der romantischen Landschaftsbetrachtung. Der Wald ist zwar abgebildet, verschmilzt jedoch zumindest im Hintergrund mit den kräftig grünen Weiden, die eine hohe Fruchtbarkeit suggerieren. Im

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

651 Vgl. Bhattacharya 2013

652 Vgl. Bhattacharya 2004

Vergleich mit Zehender erhält das Kulturland gegenüber der Vegetation eine höhere Bedeutung. Dies ist ein Indiz für die zunehmende Kultivierung der Landschaft und die Erschliessung der Alpen. Im Vordergrund tauchen als Vertreter einer naturnahen Landschaft der obligate Baum am rechten Bildrand ebenso auf wie ein Baumstumpf, der als natürliche Ruine ein weiteres romantisches Bildelement darstellt. Auffallend ist der Hirtenjunge mit den zwei Ziegen und den zwei Kühen als einziger menschlicher Akteur. Auf weitere Gesellschaft deutet lediglich ein rauchender Schornstein im nahegelegenen Dorf hin. Die korrekte Darstellung der Kirche mit dem dahinterstehenden Ahorn lässt vermuten, dass Bleuler selbst vor Ort war oder zumindest realitätsnahe Abbildungen als Vorlage besass. Die Viehwirtschaft erscheint in diesem Bild als einzige Wirtschaftsform. Dies zeigt sich durch die Praktik des Hirtens sowie die Darstellung der Tiere, der Zäune und der Streusiedlung als strukturierende Elemente der Landschaft. Der Weg ins Dorf präsentiert sich steinig und wird sogar von einem Bachlauf unterbrochen, den es in dieser Form in Adelboden nicht gab. Vermutlich handelt es sich um eine angepasste Darstellung des tief in die Landschaft eingeschnittenen Schmittegrabe.

Das Bild wirkt weniger realitätsnah und beschreibend als jenes von Zehender. Es nimmt fast fiktive Züge an und hatte als Teil des Alpenmarketings auch einen propagandistischen Zweck. Bleulers etische Perspektive war einerseits ‹künstlerisch/ästhetisch› und andererseits ‹materiell/ökonomisch›, da das Motiv der alpinen Landschaft dem Verkauf von Veduten diente. Diese bedienten zudem eine ‹touristisch-erlebnisorientierte› Sichtweise, die sich wohl teilweise auch auf Bleuler übertragen lässt. Ich würde die Darstellung eher als vergangenheitsbezogen und retrospektiv beschreiben, da sich die Vedutenmalerei noch stark am romantischen Landschaftsideal des 18. Jahrhunderts orientierte und neue gesellschaftliche sowie landschaftliche Entwicklungen wenig beachtete, obwohl im Vergleich zu Zehender eine Veränderung in der Darstellung der Natur feststellbar ist. Sichtbarer ist dies im Bild zu Grindelwald (A091), bei welchem im Zentrum der Siedlung ein Gasthaus mit davorstehender Kutsche steht. Dies weist auf den vermehrt aufkommenden Fremdenverkehr hin. Ebenso sind die Wege feinsäuberlich eingezäunt, was in der wilden Landschaft Adelbodens nicht der Fall ist. Man kann dies auch als Gegenüberstellung des eher fortschrittlichen Grindelwalds gegenüber dem abgeschiedenen Adelboden lesen, wobei die verhältnismässig unberührte Landschaft Adelbodens für Bleuler positiv besetzt gewesen sein dürfte.

5.3.6. Anton Winterlin

Zeichner | Maler
* 1805 Degerfelden | † 1894 Basel

Anton Winterlin wuchs als Sohn eines wohlhabenden Landwirts im Umfeld von Rheinfelden auf. Er lernte sein Handwerk bei Johann Jakob Luttringhausen und im Kunstverlag von Peter Birmann in Basel.[651] Birmann wiederum stand in der Tradition der Schweizer Kleinmeister und war unter anderem bei Johann Ludwig Aberli in die Lehre gegangen.[652] Ab 1854 wohnte Winterlin dauerhaft in Basel und lebte aufgrund psychischer Probleme sehr zurückgezogen. Im hohen Alter wurde er vom Basler Kunstverein finanziell unterstützt. Bekannt war er für seine Aquarelle

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

und Ölmalereien von Landschafts- und Architekturmotiven. Dazu zählen insbesondere Panoramen der Stadt Basel. Besondere Erwähnung finden seine Skizzenbücher aus den 1840er- und 1850er-Jahren, die neben Basel auch diverse Schweizer Landschaften zeigen. Die darin enthaltenen Zeichnungen orientieren sich am Stil zu Beginn des 19. Jahrhunderts und lehnen sich in ihrer Linearität und Detaillierung an die damalige Vedutenmalerei an.[653] Winterlin war einer der letzten Vertreter, der diese Form der Landschaftsdarstellung nochmals zu beleben versuchte.[654] Zahlreiche Künstler haben nach seinen Veduten radiert und lithografiert.[655] Die Skizzenbücher, die sich heute im Kupferstichkabinett des Basler Kunstmuseums befinden, enthalten auch diverse Zeichnungen zu Frutigen, Kandersteg, Kiental, Gasterntal und Adelboden. Zu Adelboden gibt es drei Abbildungen. Diese zeigen den Wildstrubel vom Hahnenmoos aus, den Lohner und eine Art Gesamtschau zu Adelboden (A093), die sich bezüglich des Ausschnitts an anderen bereits bekannten Landschaftsdarstellungen der Gemeinde orientiert. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch, dass Winterlin diese selbst vor Ort gezeichnet hat, um den Anspruch einer hohen Realitätsnähe zu erfüllen. Seine Skizzenbücher mit den diversen Ortschaften sind damit auch eine Art Abbild seiner Reisetätigkeiten. Im Schweizerischen Künstler-Lexikon werden einige Skizzen besonders hervorgehoben. Dazu zählen unter anderem Blätter zu Basel, zur Zentralschweiz und zum Berner Oberland, wobei eine Zeichnung zu Grindelwald aufgeführt ist.[656] Diejenigen zu Adelboden und dem Frutigland tauchen nicht auf. Im Gegensatz zu anderen Blättern aus den Skizzenbüchern überführte er jene aus der Region um Frutigen auch nicht in eigenständige Bilder. Die Verbreitung der Zeichnungen zu Adelboden dürfte damals eher gering gewesen sein. Das Bild A093 findet man heute in der Publikation «Adelboden. Streiflichter auf seine Entwicklung» von Alfred Bärtschi. Bärtschi verortete die Entstehung der Zeichnung A093 um 1850.[657] Im Skizzenbuch findet sich keine genaue zeitliche Angabe. Das Kunstmuseum Basel deklarierte die Zeitspanne von 1839–1852.[658]

Der gewählte Bildausschnitt ist gegenüber Bleuler (A090) am rechten Rand erweitert und öffnet den Blick in Richtung Hahnenmoos. Die Zeichnung weist generell einen hohen Detaillierungsgrad auf und steht diesbezüglich näher bei der Abbildung von Zehender (A076) als jener von Bleuler (A090). Inhaltlich orientiert sich das Bild von Winterlin vermutlich stark an den realen Gegebenheiten. Bezüglich der Topografie fällt auf, dass Winterlin die Namen einzelner Gipfel mit Bleistift festhielt. Dies deutet auf ein gewisses Interesse am Ort selbst hin und ist zumindest ein Indiz für eine Verwandtschaft seiner Perspektive zu jener von Studer. Die hydrologischen Elemente der Landschaft sind erkennbar. Sie stehen jedoch nicht im Bildzentrum und erfahren keine besondere Hervorhebung. Der Wald ist äusserst differenziert dargestellt und lässt sich anders als bei Bleuler auch gut von den Wiesen und Weiden unterscheiden. Das Kulturland wirkt bei Winterlin indessen weniger fruchtbar, wobei auch bei ihm keine grösseren Ackerbauflächen sichtbar sind. Einzig der Garten beim Pfarrhaus sorgt für eine Abwechslung. Dort sind Zäune erkennbar, die er zudem im Bildvordergrund darstellt, aber nur reduziert in Szene setzt. Die Landschaft ist im Weiteren von der Streusiedlung geprägt, wobei sich um die Kirche eine gewisse Konzentration an Bauten abzeichnet. Dies zu einer Zeit, als man gemäss Bärtschi noch nicht vom ‹Dorf Adelboden› sprach.[659] In diesem

653 Vgl. Brun 1917, S. 696

654 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 276

655 Vgl. Kopp, Trachsler, Flüeler 1982, S. 314

656 Vgl. Brun 1917, S. 697

657 Vgl. Bärtschi 1976, S. 60

658 Die Suche nach dem originalen Skizzenbuch war äusserst aufwendig, da Bärtschi keine genaue Quellenangabe machte. Dies unterstreicht, dass die Zeichnungen zu Adelboden keine breite Rezeption fanden.

659 Vgl. Bärtschi 1976, S. 60

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Bereich ist eine verhältnismässig gut befestigte Strasse erkennbar, während sich im Vordergrund ein eher einfacher Weg zeigt. Auffallend ist, dass Winterlin weder Menschen noch Tiere darstellt, was für die Vedutenmalerei eigentlich typisch war. Dies kann damit zusammenhängen, dass es sich nicht um ein Gemälde, sondern um eine Zeichnung in einem Skizzenbuch handelte.

Winterlin gehörte zur Akteursgruppe ‹Kunst› und hatte primär eine ‹künstlerisch/ästhetische› Perspektive auf die Landschaft. Da er im Vedutengeschäft tätig war, hatte er auch eine ‹materiell/ökonomische› Sicht auf die Landschaft und zählte dadurch am Rande auch zur ‹Touristik›. Im Verhältnis zu Bleuler dürfte dies aber weniger wichtig gewesen sein. Den ökonomischen Wert der Landschaft Adelbodens ordnete er wohl als nicht besonders hoch ein, da es deren Abbildungen nicht über das Skizzenbuch hinausschafften. Die Zeichnung ist aufgrund der Detailtreue beschreibend



A093 Winterlin, Anton: Adelboden im Engstligental. 1839–1852. Skizze aquarelliert, 20,2 x 52,2 cm.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

und gegenwartsbezogen. Die Aussage des Bildes scheint weder positiv noch negativ konnotiert. Seine Darstellungsart ist traditionell und orientiert sich an der ursprünglichen Vedutenmalerei, die tendenziell für eine bewahrende Haltung stand. Da zum Bild keine ergänzenden Schriftquellen vorhanden sind, lässt sich seine Haltung zur Landschaft Adelbodens nicht abschliessend verorten.



© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

5.3.7. Rudolf Kocher

Theologe | Dichter | Schriftsteller
* 1828 Bern | † 1866 Bern

Rudolf Kocher wuchs in einem bürgerlichen Umfeld auf. Sein Vater erhielt 1828 das Bürgerrecht der Stadt Bern und gehörte dem Grossen Rat an. Ausserdem handelte er mit Eisen. Auch Kochers Mutter stammte aus angesehenem Hause. Dieses befand sich allerdings nicht im städtischen, sondern dem ländlichen Umfeld der Gemeinde Kirchlindach. Sein Grossvater mütterlicherseits war Regierungsrat, Mitglied des Grossen Rats und Weinhändler. Obwohl sich Kocher auch für die Künste interessierte, hatte sein Vater klare Vorstellungen für dessen Zukunft. Er sollte Theologie studieren, was ein sicheres Einkommen versprach. Kocher widersetzte sich nicht und begann sein Studium 1848 an der Universität Bern, obwohl das Amt des Pfarrers nach seiner eigenen Aussage nicht seinem Wesen entsprach. Kompensieren wollte er dies, indem er beabsichtigte, als Missionar die Welt zu bereisen. Vorerst befriedigte er seine Reiselust mit Ausflügen in Berns Umgebung.[660] In seinem Manuskript «Meine Pilgerfahrt»[661] schrieb er: «[…] so lernte ich früh schon die liebe, freie Natur kennen, und sie war mein teuerster Aufenthalt, meine Schule und mein Tempel. Ich lernte meine Berge und Seen lieben, und doch zog es mich noch weiter hinaus, über Berge und Seen, in die weite, weite Welt hinaus.»[662] So kam es, dass er für Studienjahre nach Halle und Berlin ging, woran sich weitere Reisen anschlossen. Während seiner Zeit in Deutschland unternahm er erste Versuche als Dichter und befasste sich mit Themen wie Natur, Liebe, Freundschaft sowie Freiheit und Vaterland. Seine patriotische und liberale Sicht war geprägt von seiner durch den Sonderbundskrieg beeinflussten Jugend. Er war im Krieg sogar kurzzeitig an der Grenze in Langnau stationiert gewesen. Bereits während seiner Studienzeit veröffentlichte er seine «Vermischten Gedichte», die sich auf die erwähnten Themen bezogen. Hinzu kam 1851 das patriotische Schauspiel «Rudolf von Erlach».[663]

Nach dem Studium und Vikariaten in Rapperswil, Gottstatt, Gsteig, Bätterkinden, Guggisberg und Rütti heiratete er 1854 Katharina Jaggi von Reichenbach, die Tochter eines damaligen Regierungsrates. Noch im gleichen Jahr bezog die Familie ihre erste Pfarrei in Adelboden.[664] Im «Adelbodmer Hiimatbrief» aus dem Jahr 1985 publizierte Alfred Bärtschi einen Auszug aus Kochers «Meine Pilgerfahrt», der wie folgt beginnt: «Wenige Tage nach unsererer Heimkehr von der Hochzeitsreise ging es […] nach dem stillen, von allem Weltverkehr fast abgeschlossenen Hochtal des Adelbodens.»[665] Den Weg von Frutigen nach Adelboden beschrieb er als schlecht und er schilderte die entsprechenden Unwegsamkeiten. Am Ende des Zitats steht: «[…] allein gottlob kommt keiner her. Das Tal, so schön es ist, liegt viel zu weit ab […].»[666] Das Manuskript «Meine Pilgerfahrt» trägt das Jahr 1862. In Adelboden war Kocher von 1854–1857. Es ist ungeklärt, ob er die Zeilen kurz nach den gemachten Erfahrungen verfasste oder erst einige Jahre später aus seiner Erinnerung. So oder so wird klar, dass ihm als gebürtigem Stadtberner die Abgeschiedenheit Adelbodens aufgefallen war. Aus Sicht von Kocher wünschten die Adelbodner:innen keinen zusätzlichen Verkehr und auch keine neue Strasse. Er meinte dazu: «In diesem Hang am Alten und Angewohnten, geht die Gemeinde, sowohl was kirch-

660 Vgl. Kocher 1902, S. 101–104

661 Das Manuskript war im Original leider nicht auffindbar. Auszüge daraus finden sich in Kocher 1902 und Bärtschi 1985.

662 Kocher 1902, S. 103

663 Vgl. Kocher 1902, S. 102–105

664 Vgl. Kocher 1902, S. 106

665 Bärtschi 1985, S. 1

666 Bärtschi 1985, S. 2

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

liche als andere Dinge betrifft, entschieden zu weit, und gewiss ist, dass dieser Hang, der sie freilich vor manchem Uebel, das anderswo eindringt, bewahrt hat, sie doch zugleich auch an Fortschritten und Verbesserungen hindert. […] Manche Adelbodner sind nicht über die Gemeindegrenze oder höchstens bis nach Frutigen gekommen, und ihre Ansichten von vielen Dingen daher höchst beschränkt.»[667] Als Ausnahme erwähnt er den Besuch der Märkte in Zweisimmen, Reichenbach, Erlenbach, Interlaken und Thun sowie militärische Dienste, die meistens in die Garnison nach Bern führten. Einzelne gingen auch weiter in die Welt hinaus. Für viele sei Adelboden aber der einzige Bezugspunkt. Generell schrieb er der Bevölkerung eine sehr konservative und rückwärtsgerichtete Haltung zu, die geprägt war von Volksglauben und veralteten kirchlichen Praktiken. Kocher erkannte dies als Hindernis für seine Bestrebungen einer religiösen Erneuerung, die ihm als Vertreter der sogenannten freieren theologischen Richtung ein Anliegen war. Gelungen war ihm dies wohl nur in geringem Umfang, beispielsweise bei der Modernisierung des Kirchengesangs oder der Reduktion der Frühtaufen. Die Adelbodner:innen beschrieb er ansonsten als gesund, begabt und aufgeweckt, wobei sie wie alle Oberländer auch empfindlich, hochmütig und unaufrichtig sein können. Sitten und Bräuche deklarierte er als nicht besonders kultiviert und froh und er benannte auch Mängel im schlecht entwickelten Schulwesen.[668] Zu den wirtschaftlichen Verhältnissen meinte er: «Das Tal ist wohlhabend; zwar gibt es viele ärmere Leute, aber sie bringen sich doch (ohne Bettel) durch […].»[669] Dies ist angesichts anderer Beschriebe zu den Krisenjahren 1846–1856 doch etwas überraschend. Der Wohlstand schlug sich indessen nicht in der Baukultur nieder. Er verwies auf die Abwesenheit stattlicher Häuser und beschrieb die Wohnungen als meist alt und bescheiden, auch wenn ihm die Hausprüche und weitere Arbeiten mit künstlerischem Anspruch aufgefallen waren. Als Haupterwerb nannte er die Viehzucht, wobei das Jungvieh das einzig bedeutsame Produkt der Gemeinde war. Käse wurde kaum exportiert, sondern selbst verbraucht. Auf die damals wichtigen Nebenerwerbsformen ging er nicht ein. Er hielt weiter fest, dass die Rinder einen ausgezeichneten Ruf genossen, was aufgrund der Qualität der Alpen auch nicht verwunderlich sei. Die Landschaft wurde also auch bei Kocher von Wiesen und Weiden dominiert, ergänzt nur durch wenig Gerste und den Anbau von Kartoffeln. Gemüse mieden selbst die Armen und man ernährte sich vorwiegend von Milch, Käse, Zieger, Kartoffeln und Kaffee.[670]

Obwohl Kocher immerhin drei Jahre in Adelboden war und eine teilweise emische Sichtweise entwickelt haben dürfte, würde ich seine Perspektive als eher etisch bezeichnen. In der Art und Weise, wie er seine Rolle in «Meine Pilgerfahrt» beschrieben hatte, sah er sich in der Gemeinde als Aussenstehender, der die lokale Kirche und auch gewisse Lebensformen zu reformieren versuchte. Die Auszüge aus «Meine Pilgerfahrt» haben einen satirischen Einschlag und bilden eine sehr persönliche Sicht auf die Gegenwart in Adelboden ab. Obwohl die Intention des Manuskripts nicht ganz klar ist, könnte es auch nur für den privaten Gebrauch gedacht gewesen sein. Gemäss seiner Funktion war er der Akteursgruppe ‹Kirche› angehörig. Aufgrund seiner zahlreichen Gedichte und schriftstellerischen Werke gehörte er auch zur ‹Kunst›. Nach seinem Wegzug 1857 aus Adelboden amtete er eher unglücklich als Pfarrer und Religionslehrer. Mit seiner radikalen Haltung und seiner forschen Art stiess er auch im theologischen

667 Kocher 1902, S. 107

668 Vgl. Kocher 1902, S. 108–109 / Vgl. Bärtschi 1985, S. 1–2

669 Bärtschi 1985, S. 1

670 Vgl. Bärtschi 1985, S. 1–2

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Umfeld immer wieder auf Widerstand. Bereits seit 1852 war er parallel Mitarbeiter beim «Berner Taschenbuch» und später auch bei Zeitungen, wo er unter anderem seine Gedichte veröffentlichte. Bereits 1866 verstarb er im Alter von 38 Jahren.[671] Kocher war für seine spitze Feder bekannt und doch überrascht es, wie hart er mit den Umständen in Adelboden teilweise ins Gericht ging, zumal seine Frau aus dem Frutigland stammte. Vielleicht lag es daran, dass seine städtisch geprägten und von Haller beeinflussten Erwartungen an das idealisierte Bergvolk nicht erfüllt wurden, zumal die Alpen für einen Patrioten wie Kocher zu jener Zeit ein relevantes Nationalsymbol gewesen sein dürften. Der Einfluss des romantischen und des nationalistischen Alpenbildes zeigt sich auch in einigen seiner Gedichte. «Der letzte Heldenkampf» handelt etwa von besonders heroischen Verteidigern im Gebirge, die sich mutig dem Ansturm der napoleonischen Übermacht entgegenstellten.[672] Er schrieb in «Meine Pilgerfahrt» zudem: «auf den Bergen ist Freiheit».[673] Im Gedicht «Adelboden», welches von der Besiedlungssage der gleichnamigen Gemeinde handelt, ist das romantische Idealbild der unberührten Natur in den Bergen eindeutiges Vorbild. Die fiktive Geschichte ist vergangenheitsbezogen. Sie handelt von einem Hirtenjungen, der sich auf der Suche nach einem verlorenen Geisslein durch dichten Wald kämpfen muss und schliesslich ein herrliches und unberührtes Alpenland entdeckt. Inmitten der schönsten Auen findet er frisches Wasser, glänzende Gletscher und saftige Weiden. So führt der Hirtenjunge schliesslich fünfzig Männer mit Frauen und Kindern in das «gelobte Land».[674] Die Landschaft Adelbodens erhält im Gedicht von Kocher also auch religiöse Zuschreibungen. Es zeigt sich eindeutig seine Liebe zu den Bergen und der Natur, die er bekanntlich als seinen Tempel bezeichnete, was sehr dem Zeitgeist entsprach. In «Adelboden» widmete er nicht nur der Landschaft, sondern auch ihren Bewohner:innen ein paar Zeilen. So etwa folgende Strophe gegen Ende des Gedichts:

«Noch wohnt im Thale droben
Ein Völklein fromm und still,
Des Weltlaufs überhoben,
Mag's geh'n, wie Gott es will!
In seiner Heerden Mitte
Genügsam lebt's dahin,
Hält fest an alter Sitte
Und frommem Vätersinn.»[675]

Seine positive Schilderung der Gemeinde im Gedicht steht teilweise im Widerspruch zu seinen harten Worten in «Meine Pilgerfahrt», wobei die Inhalte durchaus zur Deckung kommen. Im Gedicht ging er nur kurz auf die negativen Seiten der alpinen Landschaft ein, wenn er schrieb:

«Der Engstligbach, der wilde,
Der oft Verderben bringt, […]»[676]

Eingängiger machte er dies im 1865 erschienen Gedicht «Die Sturmnacht». Er beschrieb darin ein Ereignis, welches sich 1856 in einem Tal des Berner Oberlandes zugetragen hatte. Es dürfte sich dabei um einen Fall aus Adelboden handeln, bei dem eine Mutter mit ihren zwei Kindern in den Bergen in ein Gewitter geriet und nicht alle lebend zurückkehrten.[677]

671 Vgl. Kocher 1902, S.

672 Vgl. Kocher 1865b, S. 90–94

673 Kocher 1902, S. 110

674 Vgl. Kocher 1865a, S. 66–73

675 Kocher 1865a, S. 72

676 Kocher 1865a, S. 72

677 Kocher 1865c, S. 143–145. Ein entsprechender Fall wird in der Pfarrchronik von Adelboden im Sommer 1856 verortet (vgl. Spori 2009, S. 39).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die Perspektive Kochers war ‹religiös/spirituell›, ‹künstlerisch/ästhetisch› und gleichzeitig ‹gesellschaftlich›. Nur punktuell nahm er auch eine ‹materiell/ökonomische› Sichtweise ein. Obwohl historische Themen in seinen Gedichten oft eine Rolle spielten, dürfte seine Position aufgrund seiner reformatorischen Bestrebungen eher transformierend gewesen sein. Abhängig von der Quelle variieren seine Zuschreibungen zwischen positiv und negativ, insbesondere was die Bewohner:innen Adelbodens betrifft. Die meisten Aspekte der natürlichen Gegebenheiten der Landschaft sind, bis auf die Naturgefahren, positiv besetzt. Ich stelle die These auf, dass er im Gedicht «Adelboden» sein Idealbild einer alpinen Landschaft auf die Gemeinde projiziert, welches er, wie in «Meine Pilgerfahrt» geschildert, in der Realität nicht vorgefunden hat. Interessant ist, dass er die drei erwähnten Gedichte alle 1865 veröffentlichte, während Auszüge aus «Meine Pilgerfahrt» erst 1902 durch seine Biografie bekannt wurden, die sein gleichnamiger Sohn verfasst hatte.

5.3.8. Ferdinand Friedrich Zyro[678]

Theologe
* 1802 Thun | † 1874 Rheinfelden

1819–1822 studierte Zyro zunächst Philologie und anschliessend Theologie in Bern. Ab 1825 amtete er an verschiedenen Orten des Kantons Bern im Pfarrwesen. Von 1834–1844 war er Professor an der Universität Bern. Ab 1844 waltete er erneut als Pfarrer in unterschiedlichen Gemeinden. Aufgrund seiner Biografie zählte er zu den Akteursgruppen ‹Kirche› sowie ‹Wissenschaft & Bildung›. Er verfasste praktisch-theologische Schriften und setzte sich mit pädagogischen Fragen auseinander.[679] Am 1. August 1869 kam Zyro für eine Predigt nach Adelboden. Eigentlich bereits im Ruhestand, bot er sich dafür an, da das abgeschiedene Adelboden auch für die Pfarrerschaft wenig attraktiv war und sich keiner sonst finden liess. Dazu steht in der niedergeschriebenen und publizierten Predigt von Zyro: «Sehr unerwartet erscheine ich in eurer Mitte. Den Grund kennet ihr. Unser Land leidet gegenwärtig einen grossen Mangel an Kirchendienern, und eure Gemeinde liegt weit ab vom Menschenverkehr. […] Solche Bergeinsamkeit ist nicht nach Jedermann's Sinn und Geschmack.»[680] Seine Predigt stand im Zeichen eines schweren Unwetters, welches Adelboden am Tag seiner Ankunft heimsuchte und Teile der Bevölkerung in eine Existenzkrise stürzte. Das Thema der Landschaft spielte in der Predigt eine zentrale Rolle. Seine Einführung thematisierte, neben dem Naturereignis, seine ersten Eindrücke des Tals: «Als ich am Morgen jenes Tages das Thal heraufstieg, in Schweiss gebadet von den Gluthen der Julisonne, da schwelgte ich im Genusse der reinen Bergluft und im Anschauen dieser grossartigen Gebirgswelt. […] Noch nie erschienen mir die Berge schöner, die Riesen gewaltiger, die Schneegipfel prächtiger, als an diesem mir unvergesslichen Morgen […].»[681] Zyro deutete mit seiner Einleitung die Ambivalenz der Landschaft Adelbodens an. Einerseits voll von Naturschönheiten und Grundlage für Leben und Wirtschaft, andererseits geprägt durch die Einflüsse von Klima sowie Naturgefahren und damit unberechenbar. Besonders hervorzuheben sind folgende Äusserungen Zyros, in welchen er sein Verständnis von Landschaft und Bedeutungszuschreibungen darlegt. Ich habe diese bereits in Kapitel «2.2. Forschungsdesign und Methoden» aufgeführt, möchte sie aber an dieser Stelle nochmals in Erinnerung rufen:

678 Auszüge der Analyse zu Ferdinand Friedrich Zyro entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 52–58). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

679 Vgl. Gebhard 2012

680 Zyro 1870a, S. 5

681 Zyro 1870a, S. 6

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

682 Zyro 1870a, S. 7

683 Vgl. Zyro 1870a, S. 7–9

684 Zyro 1870a, S. 9

685 Zyro 1870a, S. 13

686 Zyro 1870a, S. 8

«Der Eindruck, den die sichtbare Welt oder die Natur auf den Menschen macht, und ebenso das Verhalten des Menschen zu den Naturerscheinungen kann sehr verschieden sein.»[682] Er verwies in der Folge auf vier Perspektiven:[683]

- Materielle Perspektive: Die erste ist jene des natürlichen, leiblichen, physischen Menschen, der die Natur ausbeutet und sich gegen deren Gefahren schützt. Ihre Schönheit nimmt er stumm zur Kenntnis.
- Wissenschaftliche Perspektive: Den Naturforscher interessieren die materiellen Aspekte wenig. Er möchte die Erscheinungen der Natur verstehen und hat für ihre Schönheit keinen Blick.
- Künstlerische Perspektive: Dem Kunstliebhaber liegt hingegen die Schönheit am Herzen. Nutzen und Schaden der Natur sind ihm so wenig ein Anliegen wie die inneren Zusammenhänge ihrer Erscheinungen.
- Religiöse Perspektive: Die letzte Perspektive sieht in der Natur und ihren Ereignissen Gottes Werk.

Die vier Perspektiven decken sich teilweise mit den von Stremlow beschriebenen Entwicklungen in der Alpenbetrachtung des 18. Jahrhunderts. Die materielle Perspektive bildete gewissermassen den Ausgangspunkt, während sich die drei anderen Stränge in Wechselwirkung entfalteten. Zyros Beschrieb der Landschaft Adelbodens lässt eine Nähe zur romantischen Sicht Rousseaus erkennen, die sein Verständnis von Schönheit bestimmt beeinflusste. Was Zyro nicht erwähnte, ist die ‹gesellschaftliche› Sicht, die von Haller ausging, und die zur Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkt aufkommende ‹touristische› Betrachtung. Für Zyro waren die künstlerische und die religiöse Sichtweise eng verknüpft und zweifelsohne von höchster Stellung: «Ja, dichterischer Sinn und frommer Sinn verbinden sich naturgemäss mit einander, und unterstützen einander, heben einander, verklären einander.»[684] Ausgehend von dem Zusammenwirken dieser zwei Perspektiven zeigte sich Gott gemäss Zyro in allen Facetten der Natur: «Das Milde, Sanfte, Schöne, Prächtige, Nutzreiche ein Zeichen der Güte Gottes, das Gewaltige, Erhabene, Furchtbare ein Zeugnis der Allmacht und der Grösse Gottes. Das erstere erfreut, erhebt, erweitert, entzückt das Herz, das letztere beugt und bricht den stolzen Sinn, der so gerne sich seiner Kraft überhebt, so leicht sich einbildet, als sei er gottgleich, allmächtig, und habe sich um den Herrn der Herrlichkeit gar nicht zu kümmern.»[685] Die natürlichen Prozesse und die Landschaft deklarierte Zyro aus einer künstlerischen und religiösen Perspektive als Produkte eines göttlichen Plans zum Wohle der Menschen. Hier zeigen sich enge Bezüge zur Physikotheologie, welche darum bemüht war, die Nützlichkeit natürlicher Phänomene aufzuzeigen. Vermutlich dürften sich jedoch viele seiner Zuhörer:innen insbesondere in der materiellen Perspektive wiedererkannt haben. Diese dürfte bei den Einheimischen, auch in Erinnerung an die Krisenjahre (1846–1856), an erster Stelle gestanden haben. Zyro sah darin jedoch die Perspektive mit der niedrigsten Stellung: «[…] ähnlich der des Wilden, kommt aber auch noch heutzutage theils bei rohen, ungebildeten Menschen, theils bei sehr empfindsamen, nervösen Naturen nicht selten vor.»[686] Dies schildert wohl sehr gut die Differenz emischer und etischer Sichtweisen auf die Landschaft Adelbodens zur damaligen Zeit.

Zyro war es ein Anliegen, der Gemeinde bei der Bewältigung der Folgen des Unwetters zu helfen. Er publizierte drei seiner Predigten und verkaufte

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

diese, um mit dem Ertrag die Gemeinde zu unterstützen. Um die Publikation zu lancieren, brauchte er genügend Unterschriften, wozu er in der Ausgabe des Intelligenzblattes für die Stadt Bern am 28. Januar 1870 einlud. Darin beschrieb er die Verhältnisse Adelbodens wie folgt: «Nun denke man sich diese mehr als 4000 Fuss hoch gelegene Thalschaft, die vom Weltverkehr beinahe ganz abgeschlossen ist, da ihr einziges Fahrsträsschen, dass sie mit dem 4 Stunden entfernten Frutigen verbindet, über alle Höhen, bald bergauf, bald bergab und wieder bergauf führt, keinen ordentlichen Wagenverkehr gestattet, also dass die zahlreiche, im Ganzen wenig begüterte Bewohnerschaft auf Hirtenleben und einige Zündholzfabrikationen beschränkt ist und ihre vorhandenen Naturschätze gar nicht ausbeuten und verwerthen kann! Ist es sich da zu verwundern, wenn trotz aller wahrhaft beispiellosen Mässigkeit (man weiss da nichts von Bränzvöllerei) die Armennoth und die Steuerlast bedenklich wächst?»[687] Er erwähnte zudem, dass sich die Bevölkerung Adelbodens durch seltene Kirchlichkeit auszeichnete.[688] Diese insgesamt etwas plakative Beschreibung dürfte die Aspekte der Abgeschiedenheit und der Lebensumstände in Adelboden einigermassen gut getroffen und zum Aussenbild der Gemeinde im urbanen Bern beigetragen haben. Unabhängig davon sah Zyro das Potenzial Adelbodens. Gemäss Pfarrer Stettler aus Frutigen verwies dieser in anderen Zeitungsbeiträgen darauf, dass Adelboden, sofern es eine vernünftige Fahrstrasse erhielt, das Potenzial habe, einen Ruf wie das Val D'Illiez zu erlangen, welches offenbar schon früh als Luftkurort Bekanntheit erlangte.[689]

687 Zyro 1870b, S. 7

688 Vgl. Zyro 1870b, S. 7

689 Vgl. Stettler 1985, S. 436

Zyros Perspektive auf die Landschaft war in erster Linie ‹spirituell/religiös› geprägt. Aufgrund der Naturereignisse verknüpfte er diese eng mit ‹gesellschaftlichen› und ‹materiell/ökonomischen› Aspekten. Beide Quellen (Predigt und Zeitungsartikel) beschreiben ein reales Ereignis und werten unterschiedliche Aspekte der Landschaft. Nimmt man den Hinweis von Stettler hinzu, verknüpfte Zyro alle drei Zeitebenen. Er verwies auf ein Ereignis in der Vergangenheit, appellierte in der Gegenwart für eine Unterstützung zur Linderung der Not und dachte gleichzeitig laut über das touristische und damit ökonomische Potenzial in der Zukunft nach. Letzteres deutet auf eine transformierende Haltung gegenüber der Landschaft Adelbodens hin. Abhängig von der Quelle schwankte er zwischen positiver und negativer Wertung der Landschaft.

5.3.9. Fazit Diskursanalyse Landschaft

Vergleichen wir die Erinnerungsgemeinschaft des Zeitraums von 1798–1872 mit derjenigen aus der letzten Periode, so hat sich einiges verändert. Von 1788 bis 1870 hat die Bevölkerung in Adelboden von 1117 auf 1552 Personen zugenommen, was einem Plus von ca. 40 % entspricht. Auch die Anzahl Auswärtiger mit Bezug zur Landschaft Adelbodens dürfte sich erhöht haben. Neben dem Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und dem Frutigtuch zogen nun der verstärkte Holzhandel und neue Gewerbezweige wie die Zündholzindustrie und der Schieferabbau wirtschaftsorientierte Kreise in die Region. Die vermehrte Erkundung der Alpen ging auch an Adelboden nicht vorbei. Die analysierten Quellen zeigen, dass Adelboden häufiger aus einer ‹touristischen› Perspektive betrachtet wurde. Es scheinen nur vereinzelte Personen gewesen zu sein, die sich zudem eher kurz in vor Ort aufhielten. Die Menge der Menschen, welche

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

über eine direkte Bedeutungswahrnehmung hinsichtlich der Landschaft Adelbodens verfügten, war also überschaubar, nahm aber doch merklich zu. Die indirekte Bedeutungswahrnehmung durch Repräsentationen der Landschaft dürfte in diesem Zeitraum durch die steigende Medienvielfalt sowohl für Einheimische wie Auswärtige eine zunehmend wichtigere Rolle gespielt haben. Das kulturelle Gedächtnis gewann also an Bedeutung. Die Verbesserung im Bereich des Schulwesens ermöglichte mehr Menschen den Zugang zu schriftlichen Überlieferungen. Dennoch richteten sich wohl noch viele der untersuchten Quellen an die mehrfach erwähnte Bildungselite und generell bürgerliche Kreise.

Die aktive Bedeutungsproduktion erfolgte mit Blick auf das kulturelle Gedächtnis noch immer vermehrt aus einer etischen Perspektive. So gehören auch sechs der acht untersuchten Sichtweisen eindeutig zur Gruppe der Auswärtigen. Neben dem Einheimischen Rieder konnte sich Rudolf Kocher durch seine dreijährige Tätigkeit sicher ein gutes Bild von Adelboden verschaffen. Wenn auch nur kurz, war Gottlieb Studer zumindest mehrmals für seine Wanderungen in Adelboden, und Pfarrer Zyro stand nach seinem Besuch 1869 in engem Kontakt mit den Einheimischen. Bei den anderen untersuchten Personen ist jeweils nur ein einmaliger und kurzer Besuch bekannt. Zu erwähnen ist, dass die Protagonisten ihre Erfahrungen vor Ort zu unterschiedlichen Zeiten machten. Während Rieder (1794–1877) in Adelboden lebte, besuchten Wyss (1817) und Meisner (1810) die Landschaft wohl nur zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bleuler (Bild vor 1839) und Winterlin (Skizze zwischen 1839–1852) sowie Kocher (1854–1857) sammelten ihre Eindrücke einige Jahre später. Erst gegen Ende der untersuchten Periode war Zyro (1869) in Adelboden.[690] Diese zeitlichen Unterschiede bedeuten, dass sich gewisse Quellen direkt vergleichen lassen und andere eher einen Wandel im Laufe der Zeit zeigen. Die Autoren waren allesamt Männer und gehörten entweder aufgrund ihres familiären Ursprungs oder aufgrund ihrer späteren Tätigkeit zur Oberschicht. Die Zugänge waren dabei unterschiedlich und gründeten auf einem akademischen, politischen, künstlerischen, kirchlichen oder wirtschaftlichen Hintergrund. Jeder von ihnen besass dadurch einen gewissen Einfluss und eine entsprechende Reichweite. Ausser Meisner wuchsen alle in der Schweiz, oder im Falle von Winterlin zumindest nahe an der Grenze, auf.

In den analysierten Quellen finden sich unterschiedliche Spuren allgemeiner Alpenbilder, die Stremlow für das 18. und 19. Jahrhundert ausgelegt hat. Teilweise überlagern sich diese in einzelnen Perspektiven. Auffällig sind die Einflüsse von Haller und Rousseau bezüglich eines romantisierenden und idealisierenden Blickes, der sich insbesondere im Umfeld der Bildungselite weiterverbreitete. Bei den Malern Bleuler und Winterlin war sicher der damalige Stil ein Vehikel zur Erhärtung dieser Form einer ‹künstlerisch/ästhetischen› Sichtweise. Einzig bei der emischen Perspektive von Rieder, der keine akademische Bildung genoss, ist dieser Blick nicht erkennbar. Aufgrund der Bittschrift an die Regierung dürfte dies mit der Art der Quellen zusammenhängen. Ein naturwissenschaftliches Interesse findet sich vorwiegend bei Meisner und Studer. Während Studer öfters auf Begriffe eines romantischen Repertoires zurückgriff, war dies bei Meisner weniger ausgeprägt. Parallelen zur Physikotheologie finden sich bei Pfarrer Zyro, derweil Kochers Bild der Alpen stärker durch deren

690 Die jeweiligen Quellen wurden meist kurze Zeit später publiziert. Einzig bei Meisner (1825) und Kocher (1865/1902) zeigt sich eine gewisse Verzögerung.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

nationalistische Bedeutung für die Schweiz gezeichnet war. Dies aufgrund seiner patriotischen Haltung, die sich in seiner Jugend durch die Erfahrungen zur Zeit des Sonderbundkrieges formierte. Wie schon erwähnt, lag gemäss Stremlow in der «Eroberung der Vertikalen» der wesentliche Unterschied in der Wahrnehmung der Alpen zum 18. Jahrhundert. Wie die Analyse zeigt, war Studer ein zentraler Vertreter des damit einhergehenden Alpinismus. Vereinzelt tauchen alpinistische Aspekte mit ‹touristisch-erlebnisorientiertem› Charakter schon bei Meisner und insbesondere bei Wyss auf. Bei den meisten der untersuchten Personen finden sich auch wirtschaftliche Aussagen oder im weitesten Sinne eine ‹materiell/ökonomische› Perspektive auf die Landschaft Adelbodens. Deren Hintergründe sind aber unterschiedlichen Ursprungs, was beim Vergleich der Inhaltsanalysen nachfolgend aufgezeigt wird. Bezüglich einer Intersubjektivierung zeigt sich also, dass die untersuchten Blicke auf Adelboden durch unterschiedliche allgemeine Strömungen beeinflusst waren. Spezifische Verbindungen können vereinzelt zwischen den untersuchten Akteuren der zwei ersten Perioden aufgezeigt werden. So verwies beispielsweise Wyss auf das Gedicht von Josi und es ist nicht ausgeschlossen, dass sich die beiden 1817 in Adelboden persönlich trafen. Wyss hatte auch Kenntnis vom Bild Zehenders. Eine Brücke kann ebenso von Ebel zu Wyss und Meisner geschlagen werden, da beide dessen Reiseführer erwähnten. Eine Nähe gibt es zudem bei den Malern, da Bleuler und Winterlin ebenso wie Zehender zu den Vedutenmalern gehörten. Innerhalb der aktuellen Periode kannten sich Wyss und Meisner von gemeinsamen Reisen und es ist wahrscheinlich, dass Rieder und Kocher gleichzeitig in Adelboden waren und es Berührungspunkte gab. Da Rieder noch lebte, als Pfarrer Zyro nach Adelboden kam, könnten sich auch ihre Wege gekreuzt haben. Generell hat der mündliche, schriftliche und bildliche Austausch zwischen Einheimischen und Auswärtigen zugenommen. Neben Politik und Landwirtschaft waren dafür unter anderem die neuen gewerblichen Tätigkeiten und der aufkommende Alpinismus verantwortlich.

Durch die analysierten Quellen beeinflussten die Akteure bestimmte Gruppen und deren Wahrnehmung der Landschaft Adelbodens. Handelte es sich um eine schriftliche oder bildliche Quelle, erfolgte dies tendenziell unidirektional.[691] Kam es aber zu einem mündlichen Austausch, konnte die Intersubjektivierung auch unmittelbar bidirektional sein. Die untersuchten Schriften und Bilder waren demnach grundsätzlich unidirektional. Bei der Zielgruppe handelte es sich meist um gebildete und bürgerliche Kreise. Nur wenige davon dürften selbst in Adelboden gewesen sein, weshalb sich ihr Bild der Landschaft auf die konsumierten Repräsentationen derselben beschränkte. Wyss mit seinem Reisebericht im Almanach «Alpenrosen», Meisner mit seiner Reisepublikation, Kocher mit dem Gedicht im Berner Taschenbuch und Zyro mit den verschriftlichten Predigten und den Zeitungsberichten dürften über eine grosse Reichweite verfügt und die Zielgruppe gut erreicht haben. Studer adressierte dieselbe Zielgruppe. Vermutlich enthielten seine zur damaligen Zeit relevanten Publikationen aber keine wesentlichen Hinweise zu Adelboden. Seine entsprechenden Erfahrungsberichte und Notizen blieben in den Manuskripten und kamen eher später zutage. Die Bilder von Bleuler und Winterlin richteten sich an die Reisenden, die ebenfalls zur erwähnten Zielgruppe gehörten. Deren Beliebtheit und Verbreitung konnte ich im Umfang dieser Arbeit nicht

691 Es sei denn, es handelte sich beispielsweise um einen schriftlichen Briefaustausch.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

692 Vgl. Dufour 1845

693 Vgl. Stettler 1985, S. 473

rekonstruieren, zumal das Bild von Winterlin vermutlich nicht über dessen Skizzenbuch hinauskam. Etwas anders ausgerichtet war die Bittschrift von Rieder, die sich an die politische Führung in Bern richtete und sich damit auf eine kleine Gruppe beschränkte. Hinsichtlich einer mündlichen und damit potenziell bidirektionalen Intersubjektivierung waren die jeweiligen Milieus der Akteure entscheidend. Die Bevölkerung des alpinen Raums gehörte meist nicht direkt dazu. Im Zuge ihrer individuellen Aufenthalte in Adelboden ist bei allen ein gewisser Austausch mit den Adelbodner:innen anzunehmen. Nicht von allen sind dazu Details bekannt. Als Einheimischer und zudem Lokalpolitiker dürfte dies insbesondere für Rieder bedeutend gewesen sein. Auch Kocher hatte durch seine Rolle als Pfarrer einen intensiven Dialog mit der Bevölkerung. Ausserdem stammte seine Frau aus der Region. Von Studer wissen wir, dass er sich mit den Leuten vor Ort über die Wege in den Bergen austauschte. Zyro predigte für kurze Zeit in Adelboden und kam dadurch sicher in Kontakt. Im Nachgang kommunizierte er zumindest brieflich mit der Gemeinde.

Die dargelegten Erfahrungshintergründe und Prozesse der Intersubjektivierung liefern Anhaltspunkte, weshalb sich die Perspektiven und die Inhaltsanalysen unterscheiden oder gleichen. Analog der letzten Periode werden die natürlichen Gegebenheiten aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› Sichtweise erneut meist positiv gewertet. So sind in den untersuchten Bildern der Strubelgletscher und die Entschligefäll noch immer zentral abgebildet. Im Gegensatz zu Zehender und Bleuler rückte die Hydrologie bei Studer und Winterlin aber etwas aus der Bildmitte heraus – zu Gunsten eines breiteren Blicks auf die Topografie, was mit der zunehmenden Bedeutung der Gipfel zusammenhängen dürfte. Besonders romantisch wurde die Topografie in der Predigt von Zyro, bei Kocher und insbesondere bei Studer beschrieben. Bei Kocher und Studer galt dies zudem für die Hydrologie und die Vegetation. Bei Studer ist zu ergänzen, dass er die Landschaft Adelbodens hinter jene von Lauenen oder Lenk zurückstufte. Derweil Meisner den prächtigen Wasserfall anerkannte, war Wyss etwas weniger begeistert, da die Entschligefäll zwar schön waren, gegenüber anderen im Berner Oberland aber nicht mithalten konnten. Der Landschaft Adelbodens wurde durchaus ein ‹künstlerisch/ästhetischer› Wert vor dem Hintergrund des romantischen Ideals zugeschrieben, er wurde aber relativiert. Aus einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Warte und mit Blick auf den Alpinismus erhielt die Topografie vor allem bei Wyss und Studer eine positive Wertung. Bei Studer wird dies durch sein ‹wissenschaftliches/bildendes› Interesse an der Topografie unterstrichen. Dass Studer damit nicht allein war, haben wir bereits bei Küpfer gesehen. Auffallend ist zudem, dass sich das Territorium von Adelboden auf dem ersten im Jahr 1844 produzierten Blatt der Dufourkarte befindet, welches den Titel «Vevey, Sion» trägt.[692] Dies bedeutet, dass zu jener Zeit weitere Topografen zu Vermessungszwecken in der Region unterwegs waren. Die Adelbodner Berge waren in der Folge auch für diverse Alpinisten von Interesse. So gilt Edmund von Fellenberg, wie Studer Gründungsmitglied des SAC, im Jahr 1856 als Erstbesteiger des Wildstrubel. In den beiden Folgejahren leisteten einige Engländer dasselbe, 1858 unter anderem der bereits erwähnte Leslie Stephens.[693] Es ist nicht unwahrscheinlich, dass alle mit Studer aufgrund seiner Vernetzung in der alpinen Szene bekannt waren und sich bei ihm über Adelboden informierten. Obwohl die Zahl der Bergsteigenden noch

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

überschaubar war, zeichnete sich für die Einheimischen eine ökonomische Perspektive als Bergführer ab, die sich aus der Topografie ergab. Die Topografie und generell die natürlichen Gegebenheiten waren bei Rieder und Zyro aufgrund der Naturgefahren aber auch ‹materiell/ökonomische› Nachteile und hatten zudem auch ‹gesellschaftlich› gesehen negative Auswirkungen. Diese Ansicht dürften sowohl die Einheimischen als auch die Auswärtigen generell geteilt haben. Ende der 1860er-Jahre setzte sich die These durch, dass zwischen der Entwaldung des Hochgebirges und den zunehmenden Überschwemmungen ein Kausalzusammenhang besteht. Pfister wies darauf hin, dass diese einseitige Zuweisung durch zeitgenössische Forschung widerlegt wurde.[694] Trotzdem führte es damals zu einem schrittweisen Ausbau zum Schutz des Waldes. Auch Kocher erwähnte die Naturgefahren in seinen Gedichten. Aus einer ‹spirituell/religiösen› Perspektive wurde dies aber bei Zyro und bei Kocher relativiert, indem beide auf die Natur als Schöpfung Gottes hinwiesen und diese positiv konnotierten. Bezüglich des Klimas erwähnte neben Zyro auch Meisner die frische Luft, wobei Meisner ebenso auf die negativen Seiten des Klimas hinwies. Die gesundheitlichen Vorzüge der alpinen Umwelt, die bereits bei Ebel auftauchten, wurden in diesem Zeitraum ebenfalls von mehreren Quellen genannt. Zu den natürlichen Gegebenheiten gab es also ein durchaus ambivalentes Verhältnis, sei es aus emischer, aber auch aus etischer Perspektive.

Die Überwindung der Natur durch die Kultur war damals nicht nur Gegenstand alpinistischer Bestrebungen. Auch die von Rieder und Zyro propagierte Verbesserung der Erschliessung durch das Entschligetal kann als solche gedeutet werden. Schon Wyss und Meisner schilderten die Mühen des Weges und knüpften an Aussagen des vorhergehenden Zeitraums an. Es ging insbesondere darum, eine Wegführung zu etablieren, die besser auf die Topografie einging und Adelboden aus seiner Abgeschiedenheit und Armut erlöste. Die Berichte zur Planung einer neuen Strasse schildern zudem eindrücklich die Herausforderungen, die sich durch die Wildbäche ergaben.[695] Aus Sicht von Rieder hätte eine bessere Erschliessung insbesondere den Handel erleichtert, während Zyro bereits das touristische Potenzial benannte. Gemäss Kocher wäre eine Öffnung auch ein Vorteil für die bis dato sehr konservativen Vorstellungen hinsichtlich religiöser und anderweitiger Praktiken gewesen. Bei Zyro haben wir gelesen, dass die Abgeschiedenheit problematisch bei der Suche nach Pfarrern für die Gemeinde war. Obwohl der Kanton die Probleme durchaus erkannte und die Erschliessung schrittweise verbesserte, erwähnte Studer noch 1879 die nachteilhafte Strasse. Immerhin begannen 1876 die Bauarbeiten für einen neuen Zugangsweg. Im Vergleich mit anderen Regionen im Berner Oberland, die zu jener Zeit bereits über gut ausgebaute Strassen und teilweise auch einen Schienenanschluss verfügten, war dies entsprechend spät und verzögerte die wirtschaftliche Entwicklung.[696]

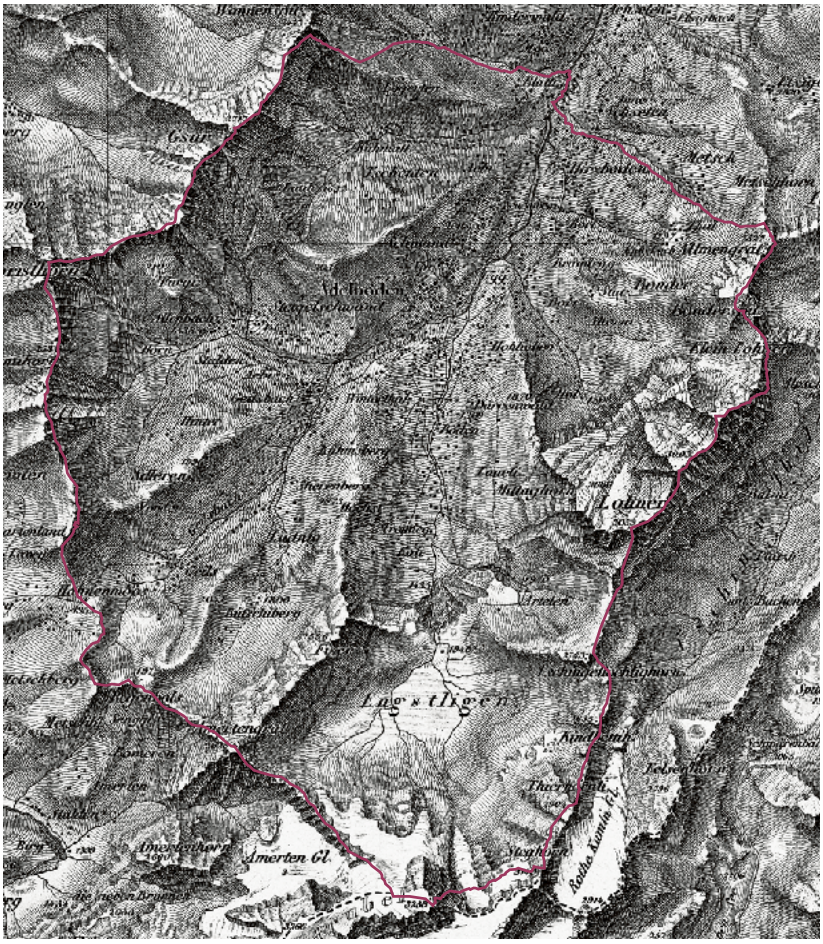
Die Inhaltsanalyse zeigt weiter, dass Kulturland und Siedlung in den Quellen mehrfach auftauchen. Das Kulturland erhielt diverse ‹materiell/ökonomische› Zuschreibungen. Explizit positiv war dies bei Wyss und bei Kocher, die bezüglich der wirtschaftlich zentralen Viehzucht auf die Qualität der Alpen hinwiesen. Die Grenzen des Kulturlandes kamen bei Rieder und punktuell bei Kocher zum Tragen, welche darauf hinwiesen,

694 Vgl. Pfister 1995, S. 323

695 In Zusammenhang mit der Planung der neuen Strasse wurden auch bauliche Massnahmen zur Bändigung der Bachläufe genannt (vgl. Egli 2018, S. 221–223).

696 In einer Bittschrift vom Februar 1860 an den Regierungsrat verwies der Gemeinderat Adelbodens auf die zahlreichen bereits realisierten Strassen im Oberland. Er nannte dabei auch das Simmental und generell die Bergtäler des Kantons (vgl. Egli 2018, S. 219).

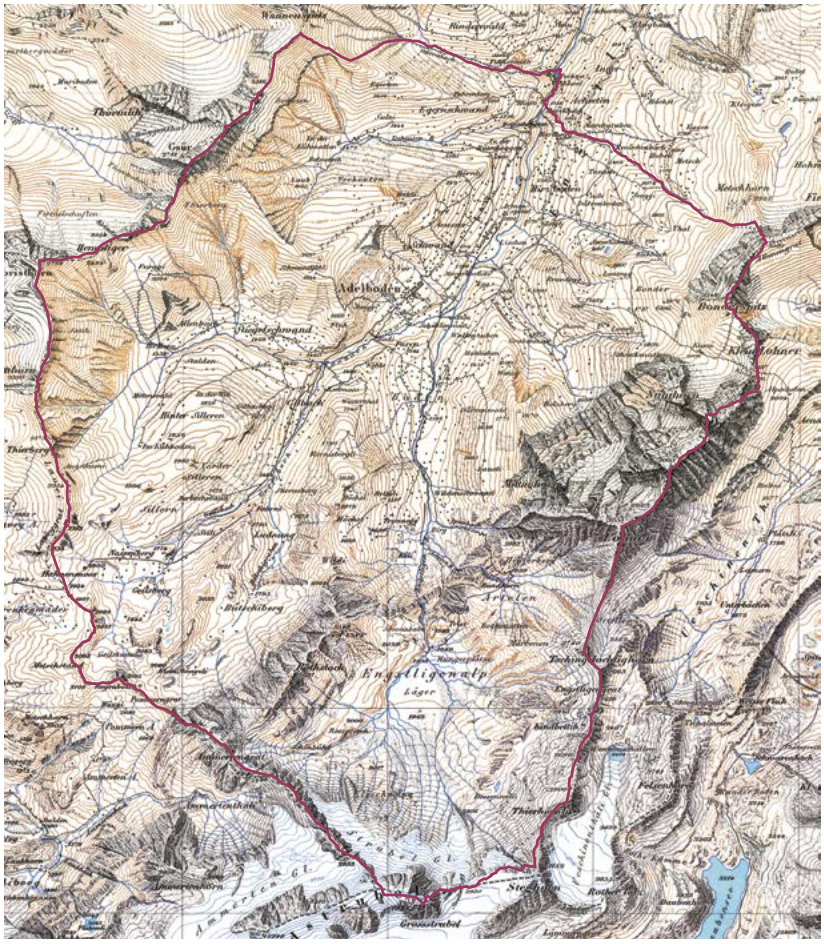
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A094 Adelboden: Dufourkarte 1844 mit Gemeindegrenze.

dass der Boden kaum Ackerbau ermöglichte. Dies stand selbstverständlich in Zusammenhang mit den natürlichen Gegebenheiten. Rieder schrieb, dass weder Korn noch Baumfrüchte wuchsen. Einige Jahrzehnte später erwähnte Kocher immerhin etwas Gerste und nannte die Kartoffel als einzige Erdfrucht. Weder bei Bleuler noch bei Winterlin ist davon besonders viel sichtbar. Dies kann damit zusammenhängen, dass ihre Bilder vermutlich vor dem Krisenjahrzehnt erstellt wurden, in welchem man den Ackerbau gezielt förderte. Auf den ‹künstlerisch/ästhetischen› Wert von Kulturland und Siedlung wiesen unter anderem Wyss und Studer hin. Sie schrieben dazu von den blumenreichen Matten, die mit zahlreichen Häusern geschmückt und von dichten Wäldern begrenzt waren. Sie machten dies in erstaunlich ähnlicher Art und Weise. Die Landschaft schien bei diesen Aspekten dem romantischen Ideal entsprochen zu haben. Auch hier aber nochmals der Hinweis, dass die Landschaft Adelbodens sowohl bei Wyss als auch bei Studer im Vergleich mit anderen Landschaften weniger hoch gehandelt wurden. Auch die Bilder von Bleuler, Studer und Winterlin zeigen Kulturland und Siedlung. Bei allen greifen diese harmonisch ineinander. Ein Unterschied zeigt sich in der Darstellung des Waldes, der bei Winterlin etwas dichter erscheint. Die Abbildungen der drei Autoren dürften in etwa zur selben Zeit entstanden sein. Aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› Perspektive hob im Weiteren Meisner die herrlichen Wiesen und Weiden

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



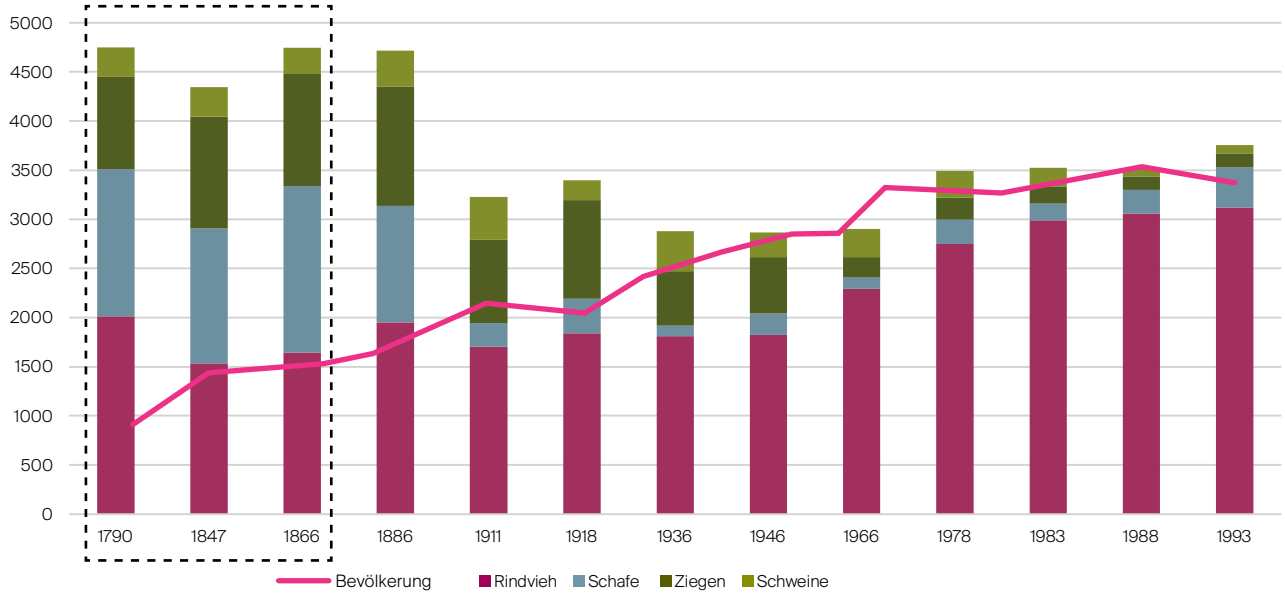
A095 Adelboden: Siegfriedkarte 1872–1884 mit Gemeindegrenze.

hervor. Bezüglich der Siedlung fehlten Kocher die stattlichen Häuser. Diese entsprachen aber nicht unbedingt dem romantischen Ideal, welches die Einfachheit der alpinen Häuser durchaus positiv wertete.

Im Zuge der wirtschaftlichen Transformationsprozesse kam es im Zeitraum von 1798–1872 zu physischen Veränderungen in der Landschaft. Diese im Detail zu rekonstruieren ist schwierig, da nur bedingt verlässliche statistische und kartografische Grundlagen und keine Fotografien vorhanden sind. Dies bezieht sich insbesondere auf die Bodendeckung. So ist etwa der Wald in der 1844 publizierten Dufourkarte nur schwer lesbar, da es aufgrund der steilen Topografie sehr dichte Schraffuren gibt. Der Wald war auch nicht der Hauptschwerpunkt der Darstellung, der auf Topografie, Gewässern und Verkehrswegen lag. Zudem ist ein Vergleich zwischen Dufourkarte (A094) und Siegfriedkarte (A095), welche für das Gebiet von Adelboden erstmals in den Jahren 1872–1884 entstand, nur bedingt möglich, da sich die Kartierungsweise geändert hat.[697] Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Waldfläche in diesem Zeitraum wie auch an anderen Orten stark zurückging. Wo dies möglich war, versuchte man die gewonnene Fläche zu bewirtschaften. In der Regel dürften daraus Weiden oder Matten entstanden sein. Wie wir gesehen haben, kam es im Zuge der Krisenjahre auch zu einer Ausweitung des Ackerbaus. Aufgrund der beschränkten Eignung der Landschaft hielt

697 Auf die Problematik des Vergleichs von Dufourkarte und Siegfriedkarte wies Manuela Schmutz in ihrer Masterarbeit hin, in welcher sie den Landschaftswandel in der Gemeinde Lenk untersuchte (vgl. Schmutz 2015, S. 81).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A096 Adelboden: Statistik zum Tierbestand und der Bevölkerungsentwicklung.

sich dies in Adelboden aber in gewissen Grenzen. Gemäss der Statistik (A096) zum Tierbestand und zur Bevölkerungsentwicklung sieht man nochmals, dass es in diesem Zeitraum weniger Rindvieh und dafür mehr Kleinvieh gab. Gleichzeitig nahm die Bevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark zu, was zu einer geringeren Anzahl des wirtschaftlich zentralen Rindviehs pro Kopf führte. Die Inhaltsanalyse der untersuchten Perspektiven zeigt vor diesem Hintergrund einige ‹materiell/ökonomische› Aussagen bezüglich der Wirtschaft. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts deklarierten sowohl Wyss als auch Meisner die Ortschaft Frutigen als wohlhabend. Beide führten dies auf die Viehzucht und das Frutigtuch zurück. Bezüglich Adelboden hob Wyss explizit das Rindvieh hervor, welches von guter Qualität und sehr gefragt war. Meisner deutete zudem das Potenzial zur Schiefergewinnung im Stiegelschwand an. Wyss besuchte Adelboden 1817 und Meisner bereits davor. Zumindest die Einschätzung von Wyss ist kritisch zu betrachten, da die wirtschaftliche Lage in der Region aufgrund der Teuerung in den Jahre 1816/1817 äusserst angespannt war. 1839 deklarierte Rieder Adelboden in seinem Brief an die Berner Regierung als sehr arme Gemeinde. Dass er dies im Jahr der Maul- und Klauenseuche machte, war allenfalls kein Zufall. Diese dürfte starke Auswirkungen auf den Hauptwirtschaftszweig der Viehwirtschaft gehabt haben. Die Bedeutung der Viehwirtschaft kam auch bei Kocher zum Tragen. Das Rindvieh genoss einen ausgezeichneten Ruf und das Jungvieh sah er als einziges bedeutsames Produkt. Die nationale Anerkennung der Tiere aus Adelboden und Frutigen wurde unter anderem durch den Bericht von Prof. Anker an der Schweizerischen Viehausstellung 1857 in Bern bestätigt. Wie schon erwähnt, ging Kocher weder auf das Frutigtuch ein, das während seiner Anwesenheit 1854–1857 bereits harter Konkurrenz ausgesetzt war, noch nennt er den Schieferabbau oder die erst gerade aufkommende Zündholzindustrie. Dass er Adelboden trotzdem als wohlhabend beschrieb, überrascht vor dem Hintergrund des Krisenjahrzehnts 1846–1856 und des zurückgegangenen Rindviehbestandes. Von der positiven Wertung der Tiere profitierten wohl

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

vor allem jene, die in grösserem Umfang mit Rindvieh handeln konnten. Die Befahrbarkeit der Strasse ab 1853 hat zwar etwas Linderung bezüglich des Warenverkehrs gebracht, die Erschliessung blieb aber mangelhaft. Sowohl Kocher als auch Zyro und Studer thematisierten in der Folge noch immer den schlechten Zugang. Zyro erwähnte 1870 in Zusammenhang mit der Erschliessung die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Bewohnerschaft, deren Einkommensquellen auf die Viehwirtschaft und die Zündholzfabrikation beschränkt waren. Aufgrund der Abgeschiedenheit konnten die Adelbodner:innen laut Zyro zudem die vorhandenen Naturschätze nicht nutzen. Welche er damit meinte, erwähnt er in dieser Quelle nicht. Wie wir gesehen haben, verwies er andernorts auf das Potenzial Adelbodens als Luftkurort, sofern die Fahrstrasse verbessert wurde. Zyro benannte also zum Ende des Zeitraums 1798–1872 das ökonomische Potenzial der Landschaft aus Sicht des Tourismus, welcher in der folgenden Periode von grosser Bedeutung sein wird. Generell werden im Zeitraum 1798–1872 die materiellen Grenzen der Adelbodner Landschaft sichtbar. Die Landwirtschaft kommt als Haupterwerb bei der Versorgung der zunehmenden Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und wirtschaftlichen Perspektiven an den Anschlag. Auch die Holzgewinnung wird aufgrund der starken Rodungen durch mehr Schutz gedrosselt. Die langsam wegfallende Produktion des Frutigtuchs als relevanter Nebenerwerb konnte durch die geringen Einkünfte bei der Herstellung der Zündholzschachteln in Heimarbeit oder die Arbeit in den dazugehörigen Fabriken respektive in der Schiefergewinnung oder dem Strassenbau wohl nur bedingt aufgefangen werden. Wie gesehen, gelangte die Zündholzindustrie in der Region zu nationaler Bedeutung. Dies dürfte aber primär den Betreibenden und weniger der breiten Bevölkerung zugutegekommen sein. Erwähnenswert ist, dass neben der Land- und Forstwirtschaft auch die Nebenerwerbsformen unmittelbar auf die materiellen Ressourcen der Landschaft angewiesen waren und diese teilweise strapazierten. Neben den Einheimischen dürften die wirtschaftlichen Einschränkungen auch der Regierung in Bern aufgefallen sein. Dies vor dem Hintergrund, dass der Rindviehbestand kantonal betrachtet nur im Oberland rückläufig war, und beispielsweise auch aufgrund der Tatsache, dass der staatliche Betrieb zur Schiefergewinnung in der Region 1868 aufgegeben wurde, im Gegensatz zu erfolgreicheren privaten Unternehmen. Interessanterweise begründeten die Bewohnenden der Spissen 1863 den Bau einer neuen Strasse teilweise mit der Schieferausbeutung und dem notwendigen Transport von Tafeln und Griffeln nach Frutigen.[698] Bereits 1858 versuchte die Gemeinde Adelboden zu begründen, dass die wirtschaftlichen Vorteile einer neuen Strasse über die kommunalen Grenzen hinausgingen. Sie verwies darauf, dass die Strasse auch für die Gemeinde Lenk von Bedeutung sei, da sie diese für den Viehtransport auf die Märkte von Reichenbach brauche. Zudem nehme der Fremdenbesuch in der Gemeinde Lenk im Sommer laufend zu, weshalb eine neue Strasse von Frutigen nach Adelboden auch für das Simmental wichtig sei.[699] Dies ist besonders hervorzuheben, da die Adelbodner:innen das touristische Potenzial zwar für die Nachbargemeinde, aber nicht für sich selbst beschrieben. An der Gemeindeversammlung vom 25. September 1874 überzeugte der Gemeindeschreiber Abraham Aellig die Anwesenden zu einer grösseren finanziellen Beteiligung der Gemeinde am Bau der Strasse. Er begründete dies mit einem verbesserten Handel mit dem Unterland, tieferen Frachtkosten, reichlich Verdienst bei den Bauarbeiten und die danach einsetzende Entwicklung verschiedenster Erwerbszweige.[700]

698 Vgl. Egli 2018, S. 220

699 Vgl. Egli 2018, S. 217–218

700 Vgl. Egli 2018, S. 229

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er den Tourismus zu diesem Zeitpunkt bereits im Blick hatte, da ab 1872 Besuchende für einen längeren Zeitraum vor Ort weilten.[701] Generell brachten die 1870er-Jahre wirtschaftliche Linderung. Einerseits durch den Strassenbau, andererseits aber auch durch steigende Viehpreise.[702]

Die Beurteilung der Einheimischen, der Sitten und Bräuche und der Religion fällt aus einer ‹gesellschaftlichen› Perspektive unterschiedlich aus. Wie wir gesehen haben, gingen die teilweise rabiaten politischen Grabenkämpfe zwischen konservativen und liberalen/radikalen Kräften auch an der Region Frutigen und Adelboden nicht spurlos vorbei. Dennoch waren die Alpen in der Mitte des 19. Jahrhunderts noch immer Sinnbild einer demokratischen Gesellschaft, wie sie im 18. Jahrhundert von Haller und anderen konstruiert worden war. Insbesondere Meisner erkannte die damit zusammenhängenden Eigenschaften in der Bevölkerung Adelbodens und meinte, dass eine solche Sitteneinfalt selten geworden sei. Auch Wyss äusserte sich positiv zu den Einheimischen. Er machte aber Abzüge bei den Bräuchen rund um das ‹Bergdorf›, welche in anderen Gebieten des Oberlandes anziehender waren. Hinsichtlich ökonomischer Aspekte äusserte sich 1818 der damalige oberländische Oberförster Karl Kastenhofer generell kritisch zur Bevölkerung im Berner Oberland. Ausgehend vom Missverhältnis zwischen der regionalen Landesproduktion und dem Konsumationsbedarf sah er akuten Handlungsbedarf. Er verortete diesen insbesondere in der Verbesserung der oberländischen Landwirtschaft, die aus seiner Sicht noch Luft nach oben hatte. Eines der Probleme verortete Kastenhofer in der Idealisierung der Hirtenwelt, die lange über die Mängel bei den landwirtschaftlichen Praktiken und den Sitten hinwegtäuschte.[703] Ambivalent in seiner Einschätzung war Kocher. Den Adelbodner:innen wies er sowohl positive als auch negative Attribute zu. Die Sitten und Bräuche sowie die religiösen Praktiken bezeichnete er in «Meine Pilgerfahrt» als konservativ und wenig kultiviert. Schon 1840 beklagte sich der damalige Pfarrer Losenegger, dass der fleissige Besuch des Gottesdienstes sich nicht unbedingt in den Sitten niederschlug.[704] Im Gegensatz dazu folgte die Schilderung der Einheimischen im Gedicht Kochers zur Besiedlungssage stark dem romantischen Idealbild des Alpenvolkes. Zyro hob 1870 die beispiellose Mässigkeit und Kirchlichkeit der Bevölkerung hervor und warb damit für die Unterstützung der Gemeinde. Ob die geistlichen Oberbehörden die Kirchlichkeit gleich einschätzten, ist nicht klar. Als Prediger Johann Klossner 1869 erste Versammlungen im Frutigtal abhielt, stiess er in der Region die zweite ‹Erweckungswelle› an. Viele wandten sich der neuen Freikirche zu, die in Adelboden als evangelisch-methodistische Kirche noch heute tätig ist und um weitere Freikirchen ergänzt wurde.[705] Interessant ist auch die Rolle, welche der Erschliessung in gewissen Quellen beigemessen wird. Kocher war der Meinung, dass die Abgeschiedenheit den notwendigen Verbesserungen zwar im Wege stand, die Einheimischen aber auch vor negativen Einflüssen bewahrte. Wie Zyro schon schrieb, war dies jedoch eine der Schwierigkeiten bei der Suche nach Pfarrern, deren Abwesenheit wohl die Attraktivität der Freikirche gefördert hatte. Offenbar hatte sich Klossner bei seinen Predigten in Adelboden nicht nur gegenüber den hiesigen Pfarrern und Lehrern kritisch geäussert, sondern auch bezüglich der neuen Strasse. Zyro schrieb dazu: «[…] weil er gemerkt, dass gewisse Leute hier gegen die Strasse eingenommen sind.»[706] Eine

701 Vgl. Bärtschi 1934, S. 257

702 Vgl. Bärtschi 1934, S. 240

703 Vgl. Gerber-Visser, Stuber 2009, S. 76–77

704 Vgl. Bärtschi 1934, S. 234

705 Vgl. Bärtschi 2016c, S. 27–30

706 Spori 2009, S. 42

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

bemerkenswerte Aussage machte 1852 auch der Bezirksingenieur Steiger. Er empfahl der Regierung, aufgrund der Kosten von einer neuen Strasse abzusehen, und ergänzte: «Das Adelbodenthal ist dermalen noch reich an schönen Wiesen und Wäldern; die Bevölkerung aber ist etwas leicht sinnig und nicht besonders arbeitsam; während sie nun angewiesen ist ihre Bedürfnisse selbst zu erzeugen, so würde durch die Anlage einer neuen Strasse mancher verleitet Heu und Holz auszuführen und zu verkaufen; die Menschen würden genusssüchtiger und verarmten und das Thal würde wild und unfruchtbar.»[707] Während Steiger alles gerne so belassen hätte, wie es war, gab es doch zahlreiche Kräfte, die eine Notwendigkeit sahen, Adelboden aus seiner Abgeschiedenheit zu befreien. Sei dies aus einer ‹materiell/ökonomischen›, einer ‹touristischen›, einer ‹spirituell/religiösen› oder einer ‹gesellschaftlichen› Motivation heraus.

707 Vgl. Egli 2018, S. 214

708 Vgl. Erbvertrag 1843

5.4. Perspektive der Familie und Bedeutung des Hauses um 1857

Das soziale Netzwerk der Familie Schranz-Favri dürfte aufgrund unterschiedlicher Aspekte grösser gewesen sein als jenes der zuletzt untersuchten Familie Lengacher-Lauber. Gemäss Erbvertrag aufgrund des Todes seines Vaters wohnten die Halbgeschwister von Christian alle noch in der Region.[708] Die Familie von Elisabeth stammte aus Lenk und war auch in der Nähe. 1857 hatte das Ehepaar neun Kinder. Das älteste Kind war damals 19-jährig, das jüngste war vier Jahre alt. Vermutlich waren diese mehrheitlich im elterlichen Betrieb eingespannt. Wie wir wissen, sicherte sich Christians Mutter das lebenslange Wohnrecht im Mittelschwand. Es ist anzunehmen, dass sie dieses bis zu ihrem Tod 1854 ausübte. Da die Liegenschaft im Mittelschwand der Hauptwohnsitz der Familie war, dürften Mutter und Sohn in engem Kontakt gestanden haben. Die Familie besass sowohl im Tal als auch auf den Vorweiden einige Liegenschaften im Teilbesitz. Dadurch kann von gewissen Kooperationen mit anderen Einheimischen ausgegangen werden. Dies bezieht sich wie bei der Familie Lengacher-Lauber auch auf den gemeinschaftlichen Alpbetrieb. Wie schon erwähnt, hatte die Familie einen verhältnismässig grossen Besitz. Deshalb ist der Einbezug von Pächtern oder Taglöhnern zu dessen Bewirtschaftung denkbar, was das soziale Netzwerk nochmals vergrösserte. Hinzu kommt die Funktion von Christian als Almosner. Diese übte er 1857 zwar nicht mehr aus, es dürften sich daraus aber zahlreiche Kontakte mit den Einheimischen ergeben haben. Weitere Kontakte innerhalb der Gemeinde kamen aufgrund von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aktivitäten zustande, wie dies bereits bei der Familie Lengacher-Lauber beschrieben worden ist. Aufgrund des verbesserten Schulwesens dürften sich in diesem Bereich engere Beziehungen ergeben haben. Wie wir vom Lebenslauf eines der Kinder erfahren haben, wohnte die Familie später primär im Mittelschwand und im Bonderlen. Es ist gut möglich, dass die Familie zunächst vorwiegend im 1836 erworbenen Ballenberghaus wohnte und nach der Erbschaft der Liegenschaft im Mittelschwand ab 1843 beide nutzte. Diesbezüglich ergaben sich vor allem im Tschentetal und im Bondertal zusätzliche nachbarschaftliche Kontakte. Über die Gemeinde hinaus war das soziale Netzwerk der Familie Schranz-Favri mit grosser Wahrscheinlichkeit breiter als jenes der Familie Lengacher-Lauber. Durch die Kommerzialisierung der Land- und Forstwirtschaft gab es sicher auch im Entschligetal einen intensiveren Handel. Der grosse Viehbestand der Familie dürfte zu entsprechenden Besuchen auf benachbarten Märkten geführt haben. Ob sie auch in

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

den Holzhandel involviert war, ist nicht untersucht, aber durchaus denkbar. Die Mitte des 19. Jahrhunderts war unter anderem auch geprägt von politischen Transformationsprozessen. Ausser seiner Tätigkeit als Almosner sind für Christian keine weiteren Ämter bekannt. Es ist aber vorstellbar, dass er sich durchaus politisch interessierte, da er sich im Armenwesen engagierte und sein Vater bereits diverse öffentliche Posten besetzt hatte.

Die individuellen Bedeutungsspeicher der Familienmitglieder waren wohl auch in dieser Periode primär durch die persönlichen Erfahrungen in der Region geprägt. Es ist aufgrund des obigen Beschriebs aber durchaus denkbar, dass die Intersubjektivierungsprozesse etwas weitere Kreise zogen als noch im 18. Jahrhundert. Dies war bedingt durch die grössere Anzahl an Medien und einer zunehmenden Bedeutung des kulturellen Gedächtnisses, wobei das kommunikative Gedächtnis wohl noch immer eine wesentliche Rolle spielte. Aufgrund der neuen Gewerbezweige und des langsam zunehmenden touristischen Interesses waren aber auch die mündlichen Überlieferungen vermehrt von Auswärtigen beeinflusst. Die Familie dürfte ihren Beitrag im Sinne einer aktiven Bedeutungsproduktion primär mündlich geleistet haben. Es sind neben den amtlichen Dokumenten und dem Hausbuch keine direkten schriftlichen oder bildlichen Überlieferungen zur Familie bekannt. So weiss man nicht, welche Bedeutungszuschreibungen die Familie der Landschaft Adelbodens zuwies. Obwohl die Familie mit den herausfordernden Bedingungen zur Mitte des 19. Jahrhunderts wahrscheinlich besser umgehen konnte als viele andere, dürfte auch für sie die ‹materiell/ökonomische› Sichtweise dominant gewesen sein. Mit dem Fokus auf Viehwirtschaft war sie abhängig von der Landschaft. Generell kann man annehmen, dass sie als Einheimische tendenziell die Einschätzungen von Peter Rieder geteilt haben. Zur passiven Bedeutungsproduktion trugen sie primär durch Alltagspraktiken im Bereich der Landwirtschaft und Christian durch seine Funktion als Almosner bei.

Das Ballenberghaus befand sich im Alleineigentum der Familie. Bezug zum Haus hatten also primär die Familie und enge Kontakte aus ihrem sozialen Netzwerk. Es ist vorstellbar, dass der Weg neben dem Haus häufiger begangen wurde als noch in der vorherigen Periode. Einerseits aufgrund des zunehmenden Handels und andererseits wegen des aufkommenden Bergsteigertourismus Richtung Loner. Die offizielle Erstbesteigung datierte Pfarrer Stettler aus Frutigen auf den Juli 1876. Er verwies aber darauf, dass er früher schon öfters von Jägern bestiegen wurde.[709] Jakob Pieren machte zudem den Hinweis, dass die Kürzel «a, x und m» in den Skizzen von Studer (A088 und A089) mit heutigen Aufstiegs- und Klettertouren auf den Lonergipfel in Verbindung gebracht werden können. Es wäre also nicht verwunderlich, wenn sich Studer bereits 1840 Gedanken über den Aufstieg gemacht hat.[710] Es ist also denkbar, dass es schon vor 1876 touristisch motivierte Begehungen im Bondertal gab. Da zum Ballenberghaus neben Kaufbrief, Erbvertrag und Hausbuch keine Dokumente vorhanden sind, waren gleich wie in der Vorperiode die direkte Bedeutungswahrnehmung vor Ort und die mündlichen Überlieferungen zentral.

Für die Familie war neben der Landschaft auch das Ballenberghaus aus einer ‹materiell/ökonomischen› Perspektive wichtig. Mit drei *Kühen Winterung* kann die Liegenschaft im Vergleich zur restlichen Hofstruktur

709 Vgl. Stettler 1985, S. 466

710 Vgl. Pieren 04.07.2023

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

als mittelgross deklariert werden. Das Haus selbst dürfte neben jenem im Mittelschwand das grösste gewesen sein, welches die Familie im Alleineigentum besass. Dabei erstaunt, dass das Haus bei der bereits erwähnten Versteigerung 1828 nicht wegging. Allenfalls ein Indiz für die eher unbeliebte Lage bei den Einheimischen. Da das Haus von der Familie vermutlich in einem wesentlichen Umfang zum Wohnen genutzt wurde, dürfte es auch ‹identitätsstiftend› gewesen sein. Dies auch aufgrund der Annahme, dass Christian das Haus später als Alterswohnsitz mit seiner zweiten Frau Margaritha nutzte. Die Zuschreibungen des Hauses waren auch vom sozioökonomischen Status seiner Bewohnenden beeinflusst. Laut meiner These gehörte die Familie zur ländlichen Elite. Dies in der Zeit, in der die Armut in Adelboden stark um sich griff. Aus welcher Warte dies zu positiven oder negativen ‹gesellschaftlichen› Zuschreibungen führte, ist schwer zu beurteilen. Die vermutlich im 19. Jahrhundert vergrösserten Fenster und die Schliessung der Rauchküche dürften die Zuschreibungen zum Haus generell positiv beeinflusst haben. Diese Anpassungsmassnahmen kamen aber auch bei den Vergleichsobjekten vor, zumindest bei der Hirzbodenportstrasse aber erst im 20. Jahrhundert. Ansonsten hat sich das Haus vermutlich nicht in grösserem Umfang gewandelt. Es war nach wie vor ein typischer Vertreter des vernakulären Bauens und der traditionellen Landwirtschaft. Auch die Bedeutungszuschreibungen aufgrund der religiösen und historischen Inschriften dürften sich nicht wesentlich verändert oder von anderen Häusern unterschieden haben. Es war nach wie vor ein typischer Bestandteil einer weitgehend homogenen Streusiedlungslandschaft. Von den untersuchten etischen Quellen bei der Diskursanalyse zur Landschaft wurde die Siedlung aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› Perspektive mehrheitlich positiv bewertet. Dies war nach wie vor geprägt vom romantischen Idealbild. Dabei ist zu beachten, dass sich das Haus aufgrund der baulichen Massnahmen etwas vom einfachen sowie ursprünglichen Chalet Rousseaus entfernte und auch die Familie Schranz-Favri aufgrund ihres Wohlstandes wohl nicht ganz dem romantischen Prototyp der alpinen Bergbauern entsprach.

Insbesondere die vernakulären Holzhäuser weckten aber auch aus einem anderen Betrachtungswinkel das Interesse von Auswärtigen. Hinsichtlich einer ‹wissenschaftlich/bildenden› Perspektive brachte das 19. Jahrhundert die Hausforschung hervor, die laut Max Gschwend mit Ernst Gladbach ihren ersten Hauptvertreter fand. 1868 erschien sein grösstes Werk «Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands», welches in mehrfacher Auflage erschien. Gladbach war Professor an der ETH in Zürich.[711] Bereits 1844 publizierten Karl Adolf von Graffenried und Ludwig Rudolf Stürler «Schweizerische Architektur oder Auswahl hölzerner Gebäude aus dem Berner Oberland». Das darin formulierte Vorwort lässt erste denkmalpflegerische Überlegungen erahnen und zeigt eine ‹schützende› Perspektive. Die Autoren verwiesen auf den eigentümlichen Wert und den Charakter der Architekturen der Gebirgsbewohner, mit denen sich die städtischen Wohnhäuser nicht messen konnten. Aus ihrer Sicht leitete sich das Eigentümliche aus der Denkweise, den Sitten und Bedürfnissen der Bevölkerung ab und harmonierte mit dem Klima und dem Charakter des Landes.[712] Einerseits sind hier Spuren einer urbanen Kritik respektive einer alpinen Idealisierung in der Tradition von Rousseau und Haller

711 Vgl. Gschwend 1949, S. 193

712 Vgl. Graffenried, Stürler 1844, S. 3

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

erkennbar und andererseits ist es ein interessanter Bezug zur Landschaft. Sie vertieften dies in der Einleitung wie folgt: «Aber auch das Aeussere dieser hölzernen Häuser, wie angenehm harmonieren diese verschiedenen Farbentöne des Holzes, von der braungelben Farbe der neuen, bis zum Bräunlich-rothen der alten Häuser mit dem Grün der Wiesen und Wälder, dem Blau der Seen und dem Glanze der Gletscher.»[713] Es steht weiter, dass die Qualitäten der hölzernen Wohnhäuser durch Verfall, Erneuerung, Erweiterung oder Ersatz zu verschwinden drohen. Als Probleme erkannten die Autoren die Baugesetzgebung und die Ausfuhr sowie den erhöhten Preis des Holzes, wodurch vermehrt auf andere Materialien gesetzt wurde. Eine Bedrohung des Landschaftsbildes wurde in weiss übertünchten und flachen Fassaden sowie unförmigen und schweren Dachkonstruktionen erkannt.[714] Es steht: «[…] sobald – der Zeitpunkt scheint leider nicht fern – die Mehrzahl der Häuser durch moderne, nach dem jetzigen Geschmack und der Bauart des Landvolkes ersetzt sein wird, muss auch die Landschaft viel von ihrem eigenthümlichen Reiz verlieren.»[715] Mit ihrer Publikation wollten die Autoren zur Erhaltung der alpinen Bauart beitragen. Aus ihrer Sicht fanden sie die wichtigsten Beispiele dafür im Berner Oberland.[716] In Anbetracht der bisherigen Recherchen ist es nicht erstaunlich, dass keines der Beispiele aus dem Frutigland stammt. Diese kommen aus dem Simmental, aus Grindelwald oder dem Haslital.[717] Auch wenn die Frutighäuser gegenüber jenen der Nachbartäler etwas einfacher ausfielen, hätten sie durch von Graffenried und Stürler wohl eine gewisse Wertschätzung erfahren. Zumal gerade in Adelboden die Transformation der Hauslandschaft vermutlich weniger schnell voranschritt als andernorts.

Auch die Publikation von Ernst Gladbach ist für die damalige Betrachtung alpiner Architektur aufschlussreich. In seiner Einleitung verwies er darauf, dass bislang vorwiegend die Blockbauten des Berner Oberlandes aufgenommen und veröffentlicht wurden, und nannte dabei das Werk von Graffenried und Stürler. Auch bei Ernst Gladbach stammten die Beispielbauten des Berner Oberlandes aus dem Simmen- und dem Haslital. Gladbach weitete die Untersuchung allerdings auf den Riegel- und Ständerbau und somit auf weitere Teile der Schweiz aus. In der Einleitung seines Buches bezeichnete er sich indirekt als forschenden Künstler, den eben nicht nur das Malerische, sondern auch das Konstruktive der Holzhäuser interessiert.[718] Gladbach sah im Erhalt des baukulturellen Erbes eine Herausforderung: «Die Reihe der älteren meist auch interessanteren Holzbauten nimmt täglich mehr und mehr ab: was der Zahn der Zeit und die Elemente verschonen, das muss der einreissenden, nivellirenden Modesucht weichen, dem Mangel an Erkenntniss des historischen und künstlerischen Werthes, oder einem missleiteten Geschmack.»[719] Mit seiner Haltung war Gladbach also nah bei von Graffenried und Stürler. Hinsichtlich der Bedeutung der Schweizer Holzarchitektur machte Gladbach eine bemerkenswerte Aussage, welche neben der ‹künstlerisch/ästhetischen›, der ‹wissenschaftlich/bildenden› sowie der ‹schützenden› Perspektive auch einen aus Schweizer Sicht ‹identitätsstiftenden› Blick erkennen lässt: «Wie im Volkslied und in den Volkstrachten, so hat auch die schweizerische Nationalität in dem eigenthümlichen Holzbau der letzten Jahrhunderte einen Ausdruck von allgemein anerkanntem poetischem und künstlerischem Werthe gefunden.»[720] Dies im Bewusstsein dessen, dass Gladbach in Darmstadt geboren wurde.[721]

713 Graffenried, Stürler 1844, S. 4

714 Vgl. Graffenried, Stürler 1844, S. 4

715 Graffenried, Stürler 1844, S. 4

716 Vgl. Graffenried, Stürler 1844, S. 3

717 Vgl. Graffenried, Stürler 1844, S. 22–25

718 Vgl. Gladbach 1882, Einleitung

719 Gladbach 1882, Einleitung

720 Gladbach 1882, Einleitung

721 Vgl. Gschwend 1949, S. 193

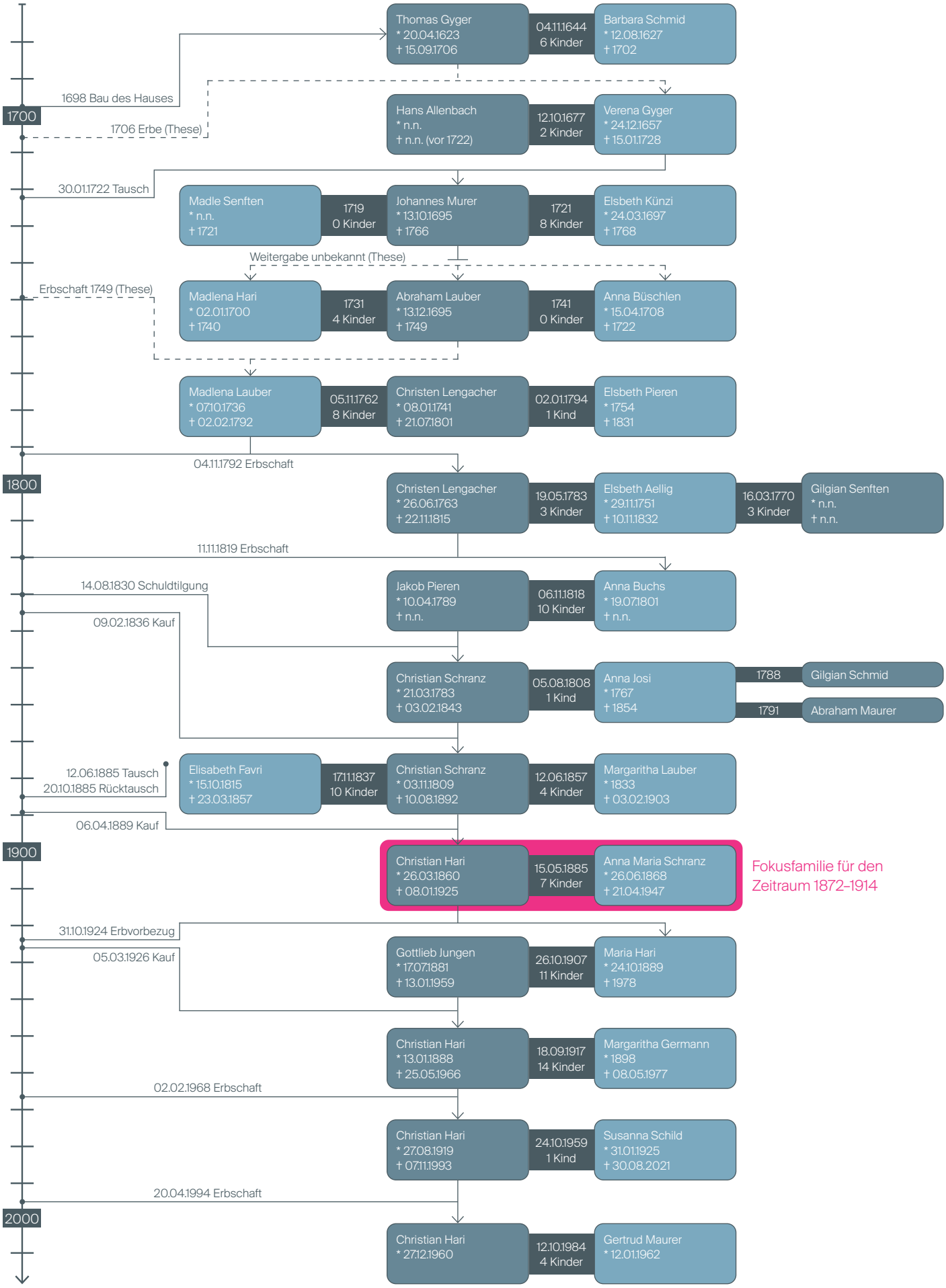
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Beachtenswert ist im Weiteren ein Zitat des berühmten preussischen Architekten Karl Friedrich Schinkel aus dem Jahr 1836, mit welchem die Architekturhistorikerin Eva Börsch-Supan darauf hinwies, dass Schinkel den Typus des ‹Schweizerhauses› zu einer Urform der Architektur erhob: «Die Alpenhütte, sowohl die kleine unbedeutende, als die zierlichste grosse Wohnung eines Patriziers eines kleinen Ortes ist ein classisches architectonisches Werk, wie ein altgriechischer Tempel, und gewiss war sie zu Perikles Zeit schon ganz ebenso gebaut. Die Dachwinkel geben dem Giebel vollkommen dasselbe Verhältnis des Frontons eines griechischen Tempels der besten Zeit. Dazu kommen die trefflichen Gallerien unter dem Schutz des weit überragenden Daches; die zierlichsten Ornamente innen und denselben architectonischen Theilen des Gebäudes und oft so fein ausgedacht, dass manches Gebäude an Kunstwerth mit grossen gepriesenen Werken wetteifert und diese sogar übertrifft.»[722] Die Wertschätzung für die Architektur der vernakulären Bauernhäuser der Schweiz war weitverbreitet und so baute man vereinzelt bereits im späten 18. Jahrhundert Abwandlungen von ‹Schweizerhäusern› beispielsweise als Gartenhäuser in Landschaftsgärten. Das Interesse verortete Börsch-Supan bei der Begeisterung für die Schweizer Landschaft, die sie auf Hallers «Alpen» aus dem Jahr 1732 zurückführte.[723]

722 Börsch-Supan 1977, S. 347

723 Vgl. Börsch-Supan 1977, S. 347

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A097 Grafische Darstellung der Besitzergeschichte der Liegenschaft, auf welcher das Ballenberghaus aus Adelboden ehemals stand.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

6. Touristischer Aufbruch und Angst vor Heimatverlust (1872–1914)

Diese Periode begann 1872 mit der Ankunft des ersten Kurgastes in Adelboden und endete 1914 mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges. Es war eine Zeit der Aufbruchstimmung, in welcher der Tourismus für Einheimische wie Auswärtige neue wirtschaftliche Perspektiven eröffnete. Es gab aber durchaus auch warnende Voten, die in einer zu schnellen Öffnung eine Bedrohung für Landschaft, Tradition und Sitte sahen. Die Familie Hari-Schranz baute 1901 am Ballenberghaus eine Gastwirtschaft an und erweiterte damit ihren landwirtschaftlichen Betrieb um eine touristische Komponente.

6.1. Familie Hari-Schranz[724]

Auf den Vorspann zur Besitzergeschichte kann hier verzichtet werden, da das Ballenberghaus direkt von der vertieft untersuchten Familie der vorherigen Periode zu jener dieser Periode überging.

6.1.1. Sozialstruktur

In der Familie Hari-Schranz finden zwei gut dokumentierte Adelbodner Geschlechter zusammen. Neben den Angaben aus den Kirchenbüchern gibt es von Hans Bircher zu beiden Geschlechtern jeweils einen Stammbaum. Jener zum Geschlecht Hari stammt aus dem Jahr 1990[725] und der bereits im letzten Zeitraum erwähnte zum Geschlecht Schranz aus dem Jahr 1992.[726]

Anna Maria war das jüngste Kind von Christian Schranz und Margaritha Lauber. Die Familie mit den insgesamt 13 Kindern haben wir im vorherigen Zeitraum bereits detailliert kennengelernt.[727] Anna Maria kam 1868 kurz nach der Bergfahrt auf der Bonderalp zur Welt. Wohnte die Familie im Mittelschwand, ging sie in Ausserschwand zur Schule. Weilte sie hingegen in der Liegenschaft im Bonderlen, so führte der Schulweg nach Innerschwand.[728] 1885 heiratete sie den 1860 geborenen Christian Hari. Dessen Vater war Christian Hari-Wäfler. Dieser war nicht nur der erste Lehrer von Anna Maria, sondern gilt auch als Tourismusbegründer Adelbodens. Nach dem Besuch von Münsterpfarrer Karl Rohr 1872 erweiterte er sein Haus auf dem Schlegeli um mehrere Zimmer. Im Sommer 1873 trafen Pfarrer Rohr sowie weitere Gäste ein und die Tourismusgeschichte Adelbodens fand offiziell ihren Anfang. Der Start war allerdings nicht einfach, da das Geld für den benötigten Umbau nur schwer beschafft werden konnte und sich unter anderem in der Familie mütterlicherseits starker Widerstand gegen das Vorhaben breit machte.[729] Christian war der älteste Sohn der Familie, die insgesamt sieben Kinder zählte. Wie wir sehen, kam er schon früh mit dem Fremdenverkehr in Kontakt. Seine Jugendzeit war aber keineswegs rosig. Trotz der Einnahmen aus der Pension und des Lehrerlohns seines Vaters waren die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie zunächst anspruchsvoll. Aus dem Tagebuch seines Bruders Johannes, der später die Pension übernahm, sind einige Details zum Familienleben bekannt. So schrieb er etwa: «Da mussten wir Kinder oft Kartoffeln mit grauem Kaffee und ein wenig Salz und Zimtpulver als Mahlzeit geniessen.»[730] Wie die meisten war die Familie auch in der Landwirtschaft engagiert. Von Johannes wissen wir, dass er in seiner Jugendzeit frühmorgens mit seinen Brüdern im Stall zum Misten und Melken war, beim Holzen und Düngen half, bis spät in die Nacht Zündholzschachteln fertigen musste und zwischen dem Hirten im Frühling und Herbst auch beim Strassenbau tätig war. Seinem Bruder Christian erging es ebenso.[731] 1881 starb die Mutter Sara Wäfler

724 Der Beschrieb zu «6.1. Familie Hari-Schranz» basiert teilweise auf der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023, S. 15–18).

725 Vgl. Bircher 1990, S. 16

726 Vgl. Bircher 1992, S. 53

727 Ein weiteres Kind starb bereits kurz nach der Geburt.

728 Vgl. Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz. Die Bezeichnung Ausserschwand findet sich unter anderem auf der Siegfriedkarte (A081), in welcher die Hofstruktur der Familie Schranz-Lauber aus dem vorhergehenden Zeitraum abgebildet ist. Das Gebiet Innerschwand bezeichnet den eigentlichen Dorfkern mit der Kirche. Auf den meisten Siegfriedkarten fehlt die Gebietsbezeichnung, da dort der Gemeindename ‹Adelboden› verzeichnet ist.

729 Vgl. Aellig 1998, S. 7–12

730 Aellig 1998, S. 44

731 Vgl. Aellig 1998, S. 46–47

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A098 Porträt der Familie Hari-Schranz. Reihe hinten, von links: Christian (Sohn), Christian (Vater), Marie. Reihe vorne, von links: Johannes, Anna Maria, Friedrich. Aufnahme 1907.

bereits im Alter von 42 Jahren. Vater Christian heiratete 1882 die verwitwete Elsbeth Wandfluh, die einen beträchtlichen Umfang an Mitteln und Liegenschaften aus ihrer ersten Ehe mitbrachte. Dies eröffnete der Familie einen gewissen finanziellen Spielraum und ermöglichte die Haltung eines ordentlichen Viehstandes.[732] Parallel zeichnete sich in den 1880er-Jahren die zweite grosse Auswanderungswelle des 19. Jahrhunderts ab, die sich im Kanton Bern im schweizweiten Vergleich überproportional äusserte.[733] Die Abwanderung war primär konjunkturell bedingt und begründete sich in der Einbindung der Schweizer Landwirtschaft in den Weltmarkt, die neue Mechanismen in der agrarischen Preisbildung mit sich brachte.[734] Die Situation für das Amt Frutigen schilderte Pfarrer Stettler damals wie folgt: «So hat denn in den letzten Jahren, wenn auch nicht die Bettlerarmuth zugenommen, doch der gute Mittelstand abgenommen. Hierüber soll man sich nur keine Täuschungen machen, denn ohne dringende Noth hätten

732 Vgl. Aellig 1998, S. 45

733 Die erste Auswanderungswelle ereignete sich, beeinflusst durch das Krisenjahrzehnt 1846–1856, in den Jahren 1850–1856. Pfister schrieb dazu: «In den 1850er Jahren sind die strukturellen Schwächen primär in der Überlastung des beschränkt aufnahmefähigen gewerblich-agrarischen Arbeitsmarktes als Spätfolge der demographischen Ausnahmesituation der 1820er Jahre, […] zu suchen, […].» (vgl. Pfister 1995, S. 128).

734 Vgl. Pfister 1995, S. 137–139

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

nicht so grosse Schaaren ihre Heimath und zum grossen Theil auch Europa verlassen.»[735] Auch zwei Halbgeschwister von Anna Maria suchten im Ausland ihr Glück.[736]

Anna Maria und Christian Hari-Schranz hatten sieben Kinder, wovon drei bereits früh verstarben. Ein Zeugnis der hohen Kindersterblichkeit, wie sie rund 100 Jahre vorher schon bei der Familie Lengacher-Lauber aufgefallen war. Pfister schrieb dazu: «Im frühen 19. Jahrhundert wurde das medizinische Leistungsangebot weiter ausgebaut; doch blieb die Säuglingssterblichkeit bis in die späten 1870er Jahre hoch, sei es, dass ein Grossteil der Bevölkerung nicht über die nötigen Mittel verfügte, das verbesserte Angebot zu nutzen, sei es, dass viele unbeirrt an den traditionellen Methoden festhielten.»[737] Dass es die Familie Hari-Schranz in den 1880er- und anfangs der 1890er-Jahre wie viele in der Gemeinde schwer hatte, sich wirtschaftlich über Wasser zu halten, könnte also ein Grund sein.[738] Der Vater der Familie wurde von seinem gleichnamigen Sohn Christian als ein «[…] zeitlebens schwer um seine Existenz in körperlicher Arbeit ringender Bergbauer […].»[739] beschrieben. Neben seiner primären Tätigkeit in der Landwirtschaft war Christian Hari-Schranz um 1900 unter anderem Almosner und später Landgutsverwalter.[740] Laut seinem Nachruf[741] engagierte er sich ansonsten nicht in der Politik, welche in der Region stark konservativ geprägt war.[742] Da die einzige Tochter bereits mit 18 Jahren heiratete, war Anna Maria ab 1907 allein für den Haushalt zuständig und engagierte sich zudem auf dem Feld, im Garten und im Stall. Ein harter Schlag war der Verlust des Sohnes Johannes im Grippejahr 1918. Neben den eigenen Kindern kümmerte sich Anna Maria um mehrere Pflegekinder.[743]

6.1.2. Hofstruktur

Im Fall der Familie Hari-Schranz gibt es kein Dokument, welches eine entsprechende Übersicht der Hofstruktur innerhalb des untersuchten Zeitraums bietet. In den vorherigen Perioden standen diesbezüglich ein Erbvertrag und ein Hausbuch zur Verfügung. Die hier analysierte Hofstruktur (A099) habe ich mithilfe von Marlies Aegerter vom Grundbuchamt in Frutigen anhand mehrerer Quellen für das Jahr 1903 hergeleitet, in welchem die Familie einige zusätzliche Grundstücke und Rechte erwarb. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie ausserdem schon besonders relevante bauliche Massnahmen am Ballenberghaus durchgeführt.

Das Ballenberghaus gelangte 1889 in den Besitz der Familie Hari-Schranz. Sie kaufte dieses von Anna Marias Vater Christian Schranz-Lauber. Wie wir bereits aus der letzten Periode wissen, sicherte sich dieser das lebenslange Nutzungsrecht.[744] Hier sei nochmals auf die These von Brigitta Strub verwiesen, dass Christian Schranz-Lauber das Ballenberghaus bis zu seinem Tod 1892 als Alterswohnsitz nutzte und dies auch bei seiner Frau Margaritha so gewesen sein könnte, die 1903 verstarb. Bereits seit 1886 besass die Familie Hari-Schranz das Heimwesen auf dem benachbarten Hirzbodenport, welches kurz nach der Heirat als Hauptwohnsitz gedient haben dürfte.[745] Das bestehende Haus auf dem Hirzbodenport ersetzte sie 1900 durch einen Neubau, was auf entspanntere wirtschaftliche Umstände hindeutet.[746] Dies dürfte auch mit dem Ableben des Vaters von Christian Hari-Schranz im Jahr 1897 zu tun gehabt haben. Im selben Jahr erhielt er durch Teilung und Tausch zwei Liegenschaften.[747] Bis 1903

735 Stettler 1985, S. 67

736 Vgl. Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz

737 Pfister 1995, S. 126

738 Vgl. Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz

739 Hari 1941

740 Vgl. Hari 01.02.2024

741 Vgl. Nachruf Christian Hari-Schranz 1925

742 Vgl. Bach 1977b, S. 174. 1869 wurde das Referendumsgesetz angenommen. Von nun an mussten Gesetzesvorlagen dem Volk vorgelegt werden. Zwischen 1869–1897 kamen 143 Vorlagen zur Abstimmung, wovon Frutigen nur 73 annahm. Das ist der zweitniedrigste Wert aller Berner Amtsbezirke.

743 Vgl. Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz

744 Vgl. Grundbuch Adelboden 1889–1890, S. 220–222

745 Vgl. Erbgangs-Urkunde 1929

746 Vgl. Hari 2017, S. 2

747 Vgl. Erbgangsurkunde 1948

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A099 Adelboden: Verortung der Liegenschaften der Familie Hari-Schranz im Jahr 1903 auf Siegfriedkarte 1884–1894.

Legende:

A	Ammertenpass
B	Bunderchrinde
C	Chendbettipass
F	Furggeli
G	Gemmipass
H	Hahnenmoospass
L	Lötschenpass
O	Otterepass
R	Rawilpass
S	Schedelsgrätli

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Familie Hari-Schranz 1903

Name	Geboren	Gestorben	Alter (1903)	Geheiratet
Christian Hari	1860	1925	43	1885 (Anna Maria Schranz)
Anna Maria Schranz	1868	1947	35	1885 (Christian Hari)
Christian	1888	1966	15	1917 (Margritha Germann)
Marie	1889	1978	14	1907 (Gottlieb Jungen)
Johannes	1893	1918	10	ledig
Friedrich/Fritz	1897	1979	6	1930 (Elisabeth Oester)

Drei weitere Kinder starben bereits sehr früh.
Die Familie nahm auch mehrere Pflegekinder auf.

Liegenschaften

Nr.	Ortsname	Gebäude	Land	Weiteres	Fläche
1	Hirzbodenport	Haus	Matte		16'344 m²
2	**Bonderlen**	**Haus**	**Matte**	**Wald / Gastwirtschaft**	**12'812 m²**
3	Neuweg		*Maad*		1000 m²
4	Zwischpörtern	*Finel*	*Maad*	Wald	1800 m²
5*	Brandeggenweide	Weidgemach (½)	Weideland (½)	Wald (½)	51'408 m²
6	I der Gmeinde	*Finel*	*Maad*	Wald	7344 m²
7	Nasenweidlein		Weideland	Wald	3600 m²
8	Bonder			5 Kühe BR	
9*	Bonder (Stutz)	Stafel (3/4)			

Legende:
* Teilweise besass die Familie nur Teile der Liegenschaften. Die Anteile werden in Klammern deklariert.
BR Bergrecht

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

kamen einige Grundstücke zusammen, die sich innerhalb der Gemeinde auf einigermassen engem Raum befanden und sich über alle Höhenstufen erstreckten (A099). Im Kaufvertrag des Ballenberghauses von 1889 wurde eine *Kuh Winterung* mit ca. 4000m² veranschlagt.[748] Die Fläche der beiden Talliegenschaften Hirzbodenport und Bonderlen dürfte damit zur winterlichen Fütterung von ca. sieben Kühen gereicht haben. Dies korrespondiert ungefähr mit der Anzahl Bergrechte, von denen die Familie fünf besass. In Anbetracht der Tatsache, dass die Viehbesitzer im Amt Frutigen sowohl 1866 als auch 1936 im Durchschnitt sieben Stück Rindvieh besassen, dürfte sich die Familie Hari-Schranz im Mittelfeld befunden haben. Die meisten waren auch im Zeitraum von 1872–1914 Kleinbauern, die auf entsprechenden Nebenerwerb angewiesen waren.[749]

Das Ballenberghaus gelangte 1924 mittels Erbvorbezug an die Tochter Marie Jungen-Hari. Die drei damals noch lebenden Kinder erhielten in diesem Jahr alle einen Erbvorbezug in Höhe von CHF 5000, womit Marie den Kauf des Ballenberghauses grösstenteils begleichen konnte.[750] Christian Hari-Schranz starb ein Jahr später. Laut dem Erbvertrag fiel der gesamte Besitz nach dem Ableben von Christian an seine Frau Anna Maria. 1929 umfasste dies allerdings nur noch das Heimwesen auf dem Hirzbodenport.[751]

6.1.3. Funktionsstruktur

Dank des Quellenmaterials sind vereinzelte Hinweise zu den Praktiken der Familie bekannt. Weiter gibt es diverse Lebensberichte von Einheimischen, die das Bild jener Zeit ergänzen. Dies sind namentlich Rösi Hari (1874–1976)[752], Stephan Lauber (1879–1959)[753] und Christian Hari-Heinrich (1867–1957)[754]. Wie bereits erwähnt, war der Alltag der Familie Hari-Schranz insbesondere durch landwirtschaftliche Tätigkeiten bestimmt.

Einen wesentlichen Einfluss auf die Landwirtschaft hatte die bereits erwähnte Ausweitung auf den globalen Markt, welche die Konkurrenz erhöhte und insbesondere beim Getreide zu sinkenden Preisen führte.[755] 1885 meldeten die Regierungsstatthalter und die Oekonomische Gesellschaft, dass sich der Getreideanbau wegen der tiefen Preise und der hohen Lohnkosten fast nicht mehr lohne. Dennoch hielten gerade die Berner Bauern im schweizweiten Vergleich verhältnismässig lange daran fest.[756] Dies zeigt sich auch im Amt Frutigen, in welchem die Fläche für den Getreideanbau zwischen 1846 und 1904 bei etwa 169 ha konstant blieb. Bis 1910 ging die Fläche um 50 ha zurück und nahm dann bis 1915 wieder um ca. 20 ha zu. Die Fläche für Hackfrüchte stieg hingegen seit 1846 bis 1910 von rund 288 ha auf 313 ha an.[757] Laut dem Adelbodner Klaus Jürg Aellig, der sich mit den wirtschaftlichen Verhältnissen im Frutigland befasste, war der Ackerbau als Einnahmequelle kaum je von Bedeutung, sondern diente primär der Selbstversorgung. Hier dürften die erwähnten Marktentwicklungen bei Ackerbauprodukten demnach weniger Einfluss gehabt haben. Dies galt insbesondere für die höher gelegenen Gebiete wie jenes von Adelboden.[758] Die «Mitteilungen des Bernischen Statistischen Bureaus» ermöglichen einen Vergleich der Flächennutzung der Jahre 1885 und 1910 (A100, A101).[759] Während in Adelboden 1846 noch 720 Aren an Getreide angebaut wurden, taucht in der Statistik von 1885 kein Eintrag mehr auf.[760] Auch 1910 wird diesbezüglich nichts ausgewiesen. Sowohl 1885 als

748 Vgl. Grundbuch Adelboden 1889–1890, S. 220–222

749 Vgl. Werder 1977b, S. 290

750 Vgl. Abtretungs-Vertrag 1924

751 Vgl. Abtretungs-Vertrag 1924

752 Doyon 2009

753 Lauber 1973

754 Hari 1973

755 Vgl. Pfister 1995, S. 137. Eine aufschlussreiche Statistik zur Preisentwicklung von Weizen, Milch und Ochsen in den Jahren 1870–1913 findet sich in der Publikation von Hans Popp (vgl. Popp 2000, S. 14).

756 Vgl. Pfister 1995, S. 210

757 Vgl. Werder 1977b, S. 284

758 Aellig 1957, S. 140–142

759 Vgl. Bernisches Statistisches Bureau 1886, S. 64–67 / Vgl. Bernisches Statistisches Bureau 1912, S. 104–105

760 Vgl. Werder 1977b, S. 284. Im letzten Zeitraum habe ich auf die Krise zur Mitte des 19. Jahrhunderts hingewiesen, in welcher der Ackerbau zur Linderung der Armennot vorangetrieben wurde. Dies dürfte den Getreidebau 1846 erklären.

761 Als Kulturpflanzen galten im Weiteren Raps, Hanf, Flachs, Cichorien, Tabak, Erbsen, Bohnen. Diese kommen im Frutigland generell kaum vor. Einzig «Gemüse, etc.» tauchte in grösserem Umfang auf. Adelboden, Frutigen und Reichenbach wiesen diesbezüglich zwischen 13–19 ha auf. Aeschi, Kandergrund und Krattigen besassen hingegen nur zwischen 3–5 ha.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

auch 1910 werden auch keine Flächen für Kunstfutter aufgeführt. Bei den Kulturpflanzen werden einzig 1885 unter «Gemüse, etc.» 15 ha genannt, was im Vergleich mit den anderen Gemeinden des Amtes und in Anbetracht der Höhenlage einer verhältnismässig grossen Fläche entspricht.[761] Für die Gesamtfläche des eigentlichen Kulturlandes fallen in Adelboden aber zwei andere Bodennutzungen besonders ins Gewicht. 1885 wurden 612,7 ha[762] der insgesamt 762,7 ha als Wiesen und 135 ha für den Kartoffelbau genutzt. 1910 entfielen auf die Wiesen 705 ha und auf die Kartoffeln 60,3 ha[763], wobei die Gesamtfläche des Kulturlandes 788 ha betrug.[764] Die Zahlen zeigen einerseits, dass die Gesamtfläche des Kulturlandes leicht zunahm, und andererseits, dass der Kartoffelbau neben den dominanten Wiesen einen wesentlichen Anteil daran hatte.[765] Die Fläche für die Kartoffeln lag 1846 noch bei 72 ha. Bis 1885 gab es also fast eine Verdopplung und bis 1910 wiederum einen starken Rückgang. Pro Kopf ergab dies 1885 eine Fläche von ca. 854 m² und 1910 eine von ca. 279 m².[766] Grundsätzlich ist

762 Weiden und Alpen waren darin nicht eingeschlossen.

763 Zusätzlich wurden 1910 im Gegensatz zu 1885 7,1 ha Runkeln und Kohlrüben sowie 3,6 ha Möhren angebaut.

764 Reichenbach hatte 1885 bei einer Gesamtfläche des Kulturlandes von 1116 ha ebenfalls einen Anteil von 135 ha.

765 Die Gesamtfläche der Gemeinde Adelboden betrug 8760 ha. Die Fläche für das Kulturland lag also unter 10 %, wobei Weiden und Alpen nicht darin enthalten waren.

766 Für das Jahr 1885 wurde mit der Bevölkerungszahl von 1888 gerechnet.

Amt Frutigen 1885 Alle Angaben in Hektaren	**Gesamtfläche des eigentlichen Kulturlandes**	**Getreide**						**Hackfrüchte**					**Kunstfutter**						**Wiesland (ohne Weiden und Alpen)**			
		Gesamtfläche	Weizen	Korn	Roggen	Gerste	Hafer	Gesamtfläche	Kartoffeln	Runkeln u. Kohlrüben	Möhren	.	Gesamtfläche	Futtermischungen	Klee	Lücerne	Esparsette	Uebrige Futterpflanzen	Gesamtfläche	Gutes	Mittleres	Geringes
Adelboden	762.7	.	.	.	.	.	.	135.0	135.0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	612.7	306.3	153.2	153.2
Aeschi	753.6	36.8	0.7	33.8	0.4	0.4	1.5	29.5	28.6	0.6	0.3	.	.	.	.	.	.	.	680.0	136.0	272.0	272.0
Frutigen	1656.0	18.0	9.0	3.6	.	2.7	2.7	55.0	49.5	3.3	2.2	.	.	.	.	.	.	.	1565.0	469.5	469.5	626.0
Kandergrund (+Kandersteg)	636.0	4.5	1.4	.	0.9	2.2	.	27.0	25.1	1.4	0.5	.	.	.	.	.	.	.	600.0	180.0	240.0	180.0
Krattigen	284.1	26.0	2.6	15.6	2.6	1.3	3.9	18.2	14.6	2.7	0.9	.	13.0	11.0	0.7	0.7	0.6	.	219.1	131.5	50.4	37.2
Reichenbach	1116.0	120.0	24.0	48.0	18.0	12.0	18.0	150.0	135.0	9.0	6.0	.	15.0	15.0	.	.	.	.	801.0	240.3	240.3	320.4
Summe	5208.4	205.3	37.7	101.0	21.9	18.6	26.1	414.7	387.8	17.0	9.9	.	28.0	26.0	0.7	0.7	0.6	.	4477.8	1463.6	1425.4	1588.8

A100 Verteilung des Kulturlandes der Gemeinden im Amt Frutigen auf die einzelnen Kulturarten nach den Anbauverhältnissen im Jahr 1885. Nicht abgebildet sind die «Übrigen Kulturarten».

Amt Frutigen 1910 Alle Angaben in Hektaren	**Gesamtfläche des eigentlichen Kulturlandes**	**Getreide**						**Hackfrüchte**					**Kunstfutter**						**Wiesland (ohne Weiden und Alpen)**			
		Gesamtfläche	Weizen	Korn	Roggen	Gerste	Hafer	Gesamtfläche	Kartoffeln	Runkeln u. Kohlrüben	Möhren (Rübli)	Zuckerrüben	Gesamtfläche	Futtermischungen	Klee	Luzerne	Esparsette	Uebrige Futterpflanzen	Gesamtfläche	Gutes	Mittleres	Geringes
Adelboden	788.0	.	.	.	.	.	.	71.0	60.3	7.1	3.6	.	.	.	.	.	.	.	705.0	176.2	444.2	84.6
Aeschi	742.0	50.0	18.5	17.0	1.5	0.5	12.5	35.0	29.7	3.3	1.8	.	10.0	5.0	3.0	0.5	0.5	1.0	642.0	385.2	192.6	64.2
Frutigen	1670.0	.	.	.	.	.	.	65.0	55.3	6.5	3.2	.	.	.	.	.	.	.	1600.0	1200.0	320.0	80.0
Kandergrund	370.0	0.4	.	.	0.1	.	0.3	6.2	5.6	0.5	0.1	.	0.2	0.2	.	.	.	.	362.0	144.8	90.5	126.7
Kandersteg	252.0	0.3	.	.	.	0.1	0.2	19.0	17.1	1.7	0.2	.	0.7	0.7	.	.	.	.	230.0	29.9	27.6	172.5
Krattigen	283.5	18.0	4.5	7.2	3.6	.	2.7	37.0	18.5	9.3	7.4	1.8	9.0	4.1	2.2	.	1.8	0.9	212.5	65.9	102.0	44.6
Reichenbach	1112.0	50.0	7.5	25.0	2.0	1.5	14.0	80.0	72.0	7.8	0.4	.	40.0	36.0	2.4	.	1.6	.	932.0	466.0	326.2	139.8
Summe	5217.5	118.7	30.5	49.2	7.2	2.1	29.7	313.2	258.5	36.2	16.7	1.8	59.9	46.0	7.6	0.5	3.9	1.9	4683.5	2468.0	1503.1	712.4

A101 Ergebnis der Areal- und Anbauermittlung für die Gemeinden des Amts Frutigen im Jahr 1910. Nicht abgebildet sind «Mööser, Ried-, Streue- und Torfland».

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Viehbestand total	Rindvieh 1866	Rindvieh 1886	Rindvieh 1911	Schafe 1866	Schafe 1886	Schafe 1911	Geissen 1866	Geissen 1886	Geissen 1911	Schweine 1866	Schweine 1886	Schweine 1911
Adelboden	1643	1949	1703	1698	1187	240	1136	1217	848	269	362	435
Frutigen	2335	3002	3098	2342	1590	389	1601	2049	1731	391	508	741
Kandergrund (inkl. Kandersteg)	738	904	926	1023	697	156	954	1059	617	177	234	261
Reichenbach	1700	2167	2408	1193	914	268	1205	1588	1045	387	437	514
Aeschi	1168	1408	1482	502	361	108	474	688	516	209	234	270
Krattigen	305	350	204	61	57	3	229	249	225	40	78	79
Summe	7889	9780	9821	6758	4749	1161	5599	6850	4982	1433	1775	2221

A102 Die Statistik zeigt den Viehbestand im Amt Frutigen pro Einwohnergemeinde in den Jahren 1866, 1886 und 1911.

Viehbestand pro Person	Rindvieh 1866	Rindvieh 1886	Rindvieh 1911	Schafe 1866	Schafe 1886	Schafe 1911	Geissen 1866	Geissen 1886	Geissen 1911	Schweine 1866	Schweine 1886	Schweine 1911
Adelboden 1870: 1552 Personen 1888: 1580 Personen 1910: 2163 Personen	1.06	1.23	0.79	1.09	0.75	0.11	0.73	0.77	0.39	0.17	0.23	0.20
Frutigen 1870: 3780 Personen 1888: 4039 Personen 1910: 8386 Personen	0.62	0.74	0.37	0.62	0.39	0.05	0.42	0.51	0.21	0.10	0.13	0.09
Kandergrund (inkl. Kandersteg) 1870: 1130 Personen 1888: 1108 Personen 1910: 2332 Personen	0.65	0.82	0.40	0.91	0.63	0.07	0.84	0.96	0.26	0.16	0.21	0.11
Reichenbach 1870: 2427 Personen 1888: 2312 Personen 1910: 2354 Personen	0.70	0.94	1.02	0.49	0.40	0.11	0.50	0.69	0.44	0.16	0.19	0.22
Aeschi 1870: 1131 Personen 1888: 1195 Personen 1910: 1225 Personen	1.03	1.18	1.21	0.44	0.30	0.09	0.42	0.58	0.42	0.18	0.20	0.22
Krattigen 1870: 572 Personen 1888: 567 Personen 1910: 559 Personen	0.53	0.62	0.36	0.11	0.10	0.01	0.40	0.44	0.40	0.07	0.14	0.14

A103 Die Zahlen von A102 wurden hier mit der Einwohnerstatistik von 1870, 1888 und 1910 abgeglichen und der Viehbestand wurde pro Person ermittelt.

festzuhalten, dass dies insbesondere für das Jahr 1885 sowohl im regionalen als auch im kantonalen Vergleich aussergewöhnlich hohe Werte waren. Im Zuge dieser Arbeit können die Zahlen nicht verifiziert werden. Unabhängig davon ist klar, dass die Kartoffel für die Ernährung in Adelboden äusserst bedeutsam war. Gemäss den Lebensberichten von Rösi Hari[767] und Stephan Lauber[768] war die Kartoffel auf den meist bescheidenen Esstischen omnipräsent.[769] Ob dies auch für die Familie Hari-Schranz der Fall war, ist nicht belegt. Es ist aber wahrscheinlich. Der Stellenwert der Kartoffel dürfte unter anderem mit dem damals erschwerten Lebensmittelimport zu tun gehabt haben, der in Adelboden aufgrund der Lage und der schlechten Erschliessung besonders ins Gewicht fiel. Bezüglich der Zunahme des Kulturlandes zwischen 1885 und 1910 stechen insbesondere die Wiesen hervor. Dies obwohl der Tierbestand in diesem Zeitraum wesentlich zurückging (A102). Auffällig ist, dass die Beurteilung zur Qualität der Flächen anders ausfällt. So ging der Anteil an «guten» und «geringen» Wiesen zurück und jener von «mittlerem» Wert nahm zu (A100, A101).

767 In Rösis Lebensbericht steht: «Jedes bekam sein *Kächteli* Milch und ein Stück Brot dazu. Es war vier Uhr, als sie in der Grabenmatt mit Gepolter in die Stube stapften. Keines nahm sich die Zeit, aus den nassen Schuhen zu kommen. Nein, alle stürzten sich wie die Wilden auf das Ofenloch. Da drin lagen nämlich wie jeden Tag die Gschwellten in einem wollenen Lappen eingewickelt, um sie warm zu halten. Auf dem Tisch lag ein *Vetterlimutsch* zu den *Häbeni*. […]. Mit Wonne schmauste es die zwei Gschwellten mit *Zimmet* und Salz, erhaschte sich ein Stücklein von dem *Vetterlimutsch* und schlürfte dazu ein *Kächteli* dünnen Kaffee. Milch gab es höchstens am Morgen, aber auch nicht immer denn man musste sie fast ausschliesslich zur Kälbermast verwenden, dem damals einzig wirklichen Verdienstzweig der Bergbauern im Engstligtal. […]. Beim Einnachten traf auch der Vater mit den zwei ältesten Buben von der Arbeit ein. Gleich darauf kam Lisi

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die Produktion von Milch und Fleisch gewann seit den späten 1870er-Jahren zunehmend an Bedeutung. Dies zeigt sich in der Gesamtbetrachtung des Kantons Bern einerseits durch die Zunahme beim Viehbestand und andererseits durch die Zucht leistungsstärkerer Tiere. Die Tierhaltung wuchs vor allem im Berner Mittelland stark. Im Oberland stiegen die Grossvieheinheiten von 1866 bis 1911 nur gering.[770] Das kommt auch bei der Entwicklung der Anzahl des Rindviehs in den Gemeinden des Amtes Frutigen zum Ausdruck (A102). Dies hatte vermutlich Auswirkungen auf die Familie Hari-Schranz, die bekanntermaßen in der Viehzucht tätig war. Der Rückgang des Rindviehs pro Kopf in Adelboden, Frutigen und Kandergrund zeigt zudem, dass die Bevölkerung hier besonders stark zunahm und die Einwohner:innen auch ausserhalb der Landwirtschaft Arbeit fanden (A103). Der Anteil der Erwerbstätigen im Bereich der Urproduktion ging im Amt Frutigen von 1880 bis 1910 relativ zur Gesamtbevölkerung von 67 % auf 30 % zurück.[771] Dies hatte einerseits mit der Bevölkerungszunahme und andererseits mit der Stärkung anderer Erwerbszweige zu tun. In Adelboden war dies namentlich der aufkommende Fremdenverkehr.[772] In Frutigen und Kandergrund ist die starke Zunahme der Bevölkerung unter anderem auf den Bau des Lötschbergtunnels 1907–1913 zurückzuführen, der insbesondere italienische Gastarbeiter in die Gemeinden brachte.[773] Zwischen 1910 und 1920 ging beispielsweise die Einwohnerzahl Frutigens von 8386 auf 5470 zurück.[774] Wie der Ackerbau blieben jedoch auch der Vieh- und der Käsemarkt von der Globalisierung nicht unbeeinflusst. Der Export von Vieh brach 1885 und jener von Käse 1887 ein. Dies konnte nur teilweise durch den steigenden inländischen Bedarf an Fleisch und Milch gedeckt werden. Während die Viehexporte weiter sanken, stabilisierte sich die Ausfuhr von Käse nach rund 15 Jahren.[775] Die Bedeutung der Milch- und Käseproduktion ist für das Frutigland etwas zu relativieren. Laut Klaus Jürg Aellig wurde die eigene Milch bis zum Aufkommen des Fremdenverkehrs primär für die Aufzucht des Jungviehs und zur Deckung des eigenen Käsebedarfs genutzt. Dies war insbesondere auf die im Vergleich zum Flachland hohen Produktions- und Transportkosten zurückzuführen.[776] Gerade die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermehrt entstehenden Talkäsereien waren eine grosse Konkurrenz.[777] Durch den Tourismus entstand jedoch im Amt Frutigen eine lokale Nachfrage nach Milchprodukten.[778] Davon profitierte wohl auch die Familie Hari-Schranz. Im Lebenslauf von Anna Maria steht, dass sie in den Sommern vor 1900 dabei half, das Vieh auf der Bonderalp zu besorgen, und des Öfteren die Milch von der Alp in die Pension ihres Schwagers Johannes Hari auf dem Schlegeli brachte. Aufgrund des zweistündigen Weges von der Alp auf die andere Talseite war dies ein nicht zu unterschätzender Aufwand.[779] Laut einer Milchwirtschaftsstatistik von 1911 mussten die Tourismusorte Adelboden und Kandersteg sogar Milch einführen. In Adelboden stand einer jährlichen Produktion von 15'600 hl ein Verbrauch von 17'400 hl gegenüber, wovon 13'000 hl auf den menschlichen Verzehr und der Rest auf die Viehaufzucht entfiel. Es gab also ein beachtliches Defizit von 1800 hl. Ungeachtet der erwähnten lokalen Nachfrage blieben die Erträge in der Viehzucht besser, weshalb sich diese behaupten konnte.[780] Wie wir in der letzten Periode gesehen haben, hatte das Vieh aus Adelboden einen guten Ruf. In der Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl des Rindviehs aber massgeblich ab, wobei gerade das beste Vieh verkauft wurde. Gemäss der Viehschaukommission von 1879 wurde für den Frutig-Adelboden-Schlag ein Rückschritt festgestellt. Es wurde prokla-

mit der schweren Hutte durch den Schnee heraufgestapft. Es hatte Mais und Mehl geladen und war müde. Martha stellte zum Nachtessen eine Pfanne Rösti auf den Tisch. Alle fielen heisshungrig drüber her.» (Doyon 2009, S. 13).
Kächteli = Tässchen
Vetterlimutsch = Kleiner Magerkäse
Zimmet = Zimt
Häbeni = Kartoffel

768 Stephan Lauber berichtete bezüglich der Ernährung: «In der kalten Jahreszeit gab es täglich um sechs Uhr Tagwache. Wir assen unsere Stücklein Brot und tranken dazu grauen oder schwarzen Kaffee. Was Käse sei, wussten wir nicht, ausser dass manchmal bei Sommerarbeiten ein Schnäfi Höwerchees für uns abfiel. Bis um halb zehn Uhr verweilten wir beim *Trücklen*. Dann assen wir Zmorge, etwa Kartoffelsuppe, *Häfelikööch* oder so etwas. […]. Kamen wir heim, so erlabten wir uns an einer im Ofenloch an die Wärme gestellten Tasse grauen Kaffees, assen ein paar *Häbeni* mit Pfeffer, schleckten dazu etwas *Zimmet* und Salz und gingen hernach wieder ans Trückle.» (Lauber 1973, S. 65).

769 Siehe auch nochmals die Information aus dem Tagebuch von Johannes Hari: «Da mussten wir Kinder oft Kartoffeln mit grauem Kaffee und ein wenig Salz und Zimtpulver als Mahlzeit geniessen.» (Aellig 1998, S. 44).

770 Vgl. Pfister 1995, S. 213–214

771 Vgl. Pfister 1995, S. 438. Von 1856 bis 1888 blieben die Anteile der Sektoren praktisch identisch.

772 Vgl. Aellig 1957, S. 153.

773 Aellig 1957, S. 112. Die Zunahme bezog sich insbesondere auf Kandergrund und Kandersteg.

774 Vgl. Pfister 2019

775 Vgl. Pfister 1995, S. 214

776 Vgl. Aellig 1957, S. 137

777 Vgl. Pfister 1995, S. 214

778 Vgl. Aellig 1957, S. 137

779 Vgl. Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz. Anna Maria übernahm diese Aufgabe, wenn ihr Ehemann Christian beispielsweise in tieferen Lagen am Heuen war.

780 Vgl. Aellig 1957, S. 137

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

miert, dass in Zukunft die besten männlichen Tiere wieder in der Region gehalten werden müssten, ansonsten verlöre der Schlag seinen guten Ruf. Obwohl danach eine gewisse Verbesserung zu erkennen war, führten die sinkenden Viehpreise und die allgemein schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Region zu erschwerten Bedingungen.[781] Offenbar gab es in Adelboden schon um 1870 den Versuch, einen gemeinsamen Zuchtstier zu halten. Ob dies umgesetzt wurde, ist jedoch nicht bekannt. 1891 kam es in Adelboden zur Gründung der ersten Viehzuchtgenossenschaft, welche jedoch 1897 unter anderem aus finanziellen Gründen wieder aufgelöst wurde. Nach einem weiteren gescheiterten Anlauf klappte es 1913 mit der Gründung der Viehzuchtgenossenschaft Adelboden, an der sich zunächst 17 Mitglieder beteiligten.[782] Trotz dieser Bestrebungen in Adelboden und den anderen Gemeinden des Amtes fiel die Viehzucht der Region hinter jene des Simmentals zurück. Immerhin stellte die Kommission für Viehzucht 1894 eine positive Entwicklung fest. Dabei glichen sich die hiesigen Tiere der Simmentaler Rasse an und der Frutigschlag ging zurück. In Adelboden blieb man den kleineren und gedrungeneren Tieren länger treu als in Frutigen.[783] Wie bereits geschildert, wurde der Viehbestand auch in der kantonalen Betrachtung immer grösser und leistungsfähiger. Dies erforderte eine gesteigerte Futtererzeugung. Generell befand sich die Landwirtschaft ab den 1880er-Jahren in einer Umbruchphase. Auf die organische Agrarmodernisierung folgte die mechanische. Diese war gekennzeichnet von der bereits erwähnten Weltmarktintegration, der Verbreitung von Geräten und Maschinen, der Entstehung landwirtschaftlicher Genossenschaften, der einsetzenden staatlichen Ordnungspolitik, der Einführung hoffremder Hilfsstoffe für die Bodenbewirtschaftung und der Erschliessung des Kulturlandes mit Flurwegen.[784] Wie wir gesehen haben, hatte einiges davon auch Auswirkungen auf Adelboden. Dazu gehörten etwa die Globalisierung oder die Bildung von Genossenschaften. Anderes dürfte weniger gewichtig gewesen sein. So war der Einsatz von Maschinen aufgrund der anspruchsvollen Topografie nur eingeschränkt möglich und die Vorteile der Flurwege bezogen sich primär auf die Dreifelderwirtschaft des Mittellandes. Auch der Import von Hilfsstoffen dürfte aufgrund der abgeschiedenen Lage erschwert gewesen sein, zumal diese teilweise aus dem Ausland importiert werden mussten.[785] Wirksam war hingegen die staatliche Ordnungspolitik. In Bezug auf Adelboden schrieb Bärtschi: «Das eidgenössische Gesetz zur Unterstützung der Landwirtschaft von 1893 hat die Alpverbesserungen mächtig gefördert.»[786] Das Gesetz beinhaltete unter anderem Subventionen zur Förderung der Tierzucht und der Verbesserung des Bodens sowie die Unterstützung von landwirtschaftlichen Vereinen und Genossenschaften.[787] Bezüglich der Alpbewirtschaftung erwähnte Bärtschi, dass durch den zunehmenden Wechsel von Klein- auf Grossvieh eine Übernutzung drohte, weshalb die Ausweitung der nutzbaren Flächen durch Entsumpfungen und einen Ausbau der Infrastruktur wichtig und durch die Subventionen möglich war.[788] Es gab also auch in Adelboden gewisse Massnahmen zur Intensivierung, die im Gegensatz zum Mittelland aber geringer ausfielen. Dies zeigt sich im merklichen Rückgang des Viehbestandes und des Kartoffelanbaus vor dem Ersten Weltkrieg.

Der Rückgang des Kleinviehs war wahrscheinlich auch für den Tierbestand der Familie Hari-Schranz von Bedeutung und hatte zudem Einfluss auf die Veränderung der Landschaft. Die Abnahme des Schafbestandes ist unter

781 Vgl. Werder 1977b, S. 296

782 Vgl. Hari 2016, S. 43–44

783 Vgl. Werder 1977b, S. 296

784 Vgl. Pfister 1995, S. 219–225

785 Pfister schrieb dazu: «Von 1877/80 bis 1911/13 verzehnfachte sich die Einfuhr von Hilfsdüngern. Annähernd in derselben Grössenordnung kletterten die Einfuhren von Heu (+700 %) und Kraftfutter (+800 %) zwischen 1851/60 und dem Ersten Weltkrieg.» (Pfister 1995, S. 223).

786 Bärtschi 1934, S. 277

787 Vgl. BBl 1894/61, S. 63–67

788 Vgl. Bärtschi 1934, S. 277

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

anderem auf den Import billiger Schafwolle aus Übersee zurückzuführen.[789] Auf das Verschwinden der Frutigtuchproduktion aufgrund der industriellen Konkurrenz habe ich bereits im vorherigen Zeitraum hingewiesen. Dadurch entfiel die unmittelbare lokale Nachfrage nach Schafwolle. Zwischen 1852 bis 1877 wurden die Tuch- und Schafzeichnungen durch den Landwirtschaftlichen Verein in Frutigen mit Unterstützung des Kantons wieder eingeführt. Dies vermochte zwar den Rückgang der Schafzucht und der Frutigtuchproduktion zu verlangsamen, konnte diese aber nicht stoppen. Zwischen 1886 und 1911 ging die Anzahl Schafe markant zurück und die Frutigschafrasse verschwand (A102).[790] Die Ziegenhaltung nahm im selben Zeitraum zwar auch ab, allerdings wesentlich weniger stark. Während des Zweiten Weltkrieges nahm deren Zahl in Adelboden sogar nochmals zu.[791] Wie schon in den vorherigen Perioden waren die Ziegen insbesondere für die ärmere Bevölkerung existenziell. Gerade wenn das marktwirtschaftliche Umfeld der Viehzucht anspruchsvoll war, könnten einige auf Ziegen angewiesen gewesen sein. So berichtete etwa Stephan Lauber bezüglich seiner Kindheit in einer der aus seiner Sicht ärmsten Familien der Gemeinde: «Wir besassen eine oder zwei Ziegen, die zur Sommerszeit zur Alp gebracht wurden. Im Winter, wo sie wenig oder keine Milch gaben, wanderte mein Bruder Peter mit einem Huttli von Haus zu Haus und fragte um einen Sack Heu.»[792] Schrittweise boten sich für die Ärmeren durch die Industrialisierung und den Fremdenverkehr neue Einkommensquellen. Die Wahrnehmung der Landschaft veränderte sich sehr direkt durch den sichtbaren Wandel beim Tierbestand. Laut Bärtschi führte der minimierte Kleinviehbestand darüber hinaus zu einer Erholung des Waldes und einer Berasung von Steilhalden, da bestimmte Gebiete nicht mehr so intensiv begangen wurden.[793]

Durch die eidgenössischen Forstgesetze von 1876 und 1902 setzte beim öffentlichen Wald eine Gesundung ein.[794] Dies war dringend notwendig, da die Berner Statistik 1883 auswies, dass der jährliche Holzkonsum den Aufwuchs um mehr als das Doppelte übertraf. Für das Berner Oberland wies Pfister darauf hin, dass der Aufwuchs nur noch 38 % des Bedarfs decken konnte. Er führte dies insbesondere auf die 40'000 Ziegen zurück, welche die Bäume schädigten.[795] Die Forstgesetze regelten die Holznutzung durch Wirtschaftspläne. Dies galt jedoch nur für die öffentlichen Wälder, die im Entschligetal praktisch inexistent waren. Hier gehörte der Wald Einzeleigentümerschaften oder privatrechtlichen Korporationen. Zu diesen Korporationen zählten einige Adelbodner Alpschaften wie beispielsweise Bonder, auf der auch die Familie Hari-Schranz aktiv war.[796] Die privaten Korporationen regelten die Waldwirtschaft in einem gewissen Umfang über die Alpreglemente, besondere Waldreglemente oder ebenfalls über Wirtschaftspläne. Anders sah es jedoch bei den Einzeleigentümerschaften aus. Hier war der Wald direkt dem individuellen Nutzen ausgesetzt und diente als Holzlieferant für Zaun, Gemach und Dach. Zudem musste der Wald aufgrund des wirtschaftlichen Drucks oftmals den Weiden weichen und der Holzverkauf brachte dringend notwendige Einnahmen.[797] Lombard und Vogt formulierten es wie folgt: «Ging der Viehhandel gut, so war die Erweiterung der Weide aus diesem Grunde verlockend; ging er schlecht, so musste der Wald wieder den Geldausfall tragen.»[798] Wie wir wissen, besass die Familie Hari-Schranz einiges an Wald und könnte dieser Logik gefolgt sein. Obwohl die Verminderung der Waldfläche über den Eigengebrauch

789 Vgl. Lombard 1977, S. 199

790 Vgl. Werder 1977b, S. 308–309

791 Vgl. Pfister 2019

792 Lauber 1973, S. 64–65

793 Vgl. Bärtschi 1934, S. 277

794 Vgl. Lombard 1977, S. 199

795 Vgl. Pfister 1995, S. 326

796 Weitere waren Lurnig, Sillern, Tschenten und Engstligen (vgl. Lombard 1977, S. 200).

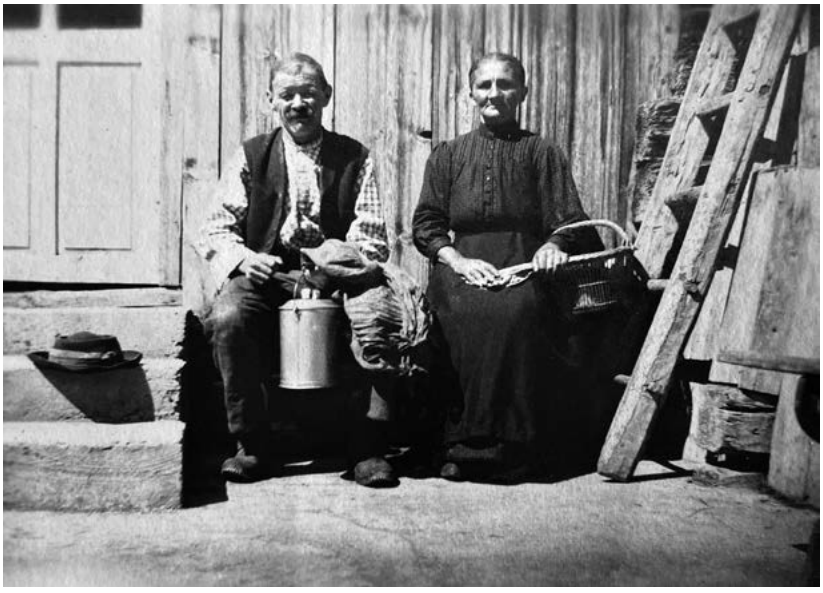
797 Vgl. Lombard 1977, S. 199–200

798 Lombard 1977, S. 199

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

hinaus ab einem gewissen Zeitpunkt verboten war, ging die Entwaldung privater Grundstücke aufgrund fehlender Kontrollmechanismen weiter. Es gab aber auch Entwicklungen, die insbesondere bei den öffentlichen Wäldern zu einer Genesung beitrugen und teilweise wohl Einfluss auf den Privatwald hatten. Neben den bereits erwähnten Gesetzen gab es in dieser Periode Phasen, in denen die Holzpreise stark sanken, an die Stelle der Schindeldächer traten vermehrt Ziegeldächer, Holzzäune wurden durch Stacheldraht ersetzt und die Kohle begann das Brennholz zu verdrängen. Der schon erwähnte Rückgang des Kleinviehs ist ein weiterer Baustein der Walderholung.[799]

Wie wir schon in der Vorperiode gesehen haben, war der Wald auch wegen des Nebenerwerbs des *Trücklens* unter Druck.[800] Dies gilt auch für den hier beschriebenen Zeitraum, wobei die Aktivitäten zum Ersten Weltkrieg hin nachliessen und das *Trücklen* in Adelboden um 1915 aufgegeben wurde.[801] Zuvor war die Heimproduktion der kleinen Schachteln für viele Familien ein unerlässlicher Nebenerwerb. Dies zeigt sich in den Lebensberichten aus jener Zeit. So steht im Lebenslauf von Anna Maria Hari-Schranz: «Da wurden denn, an den langen Winterabenden, beim Licht der Petrollampen zu Tausenden die kleinen oder grossen Zündholzschachteln angefertigt, bis diesem oder jenem Kinde der müde Kopf auf den noch unvollendeten Arbeitshaufen sank. Gegen Ende der Woche lud Mutter eine Anzahl mit den Schachteln gefüllte Säcke auf den Schlitten und begab sich auf den Weg nach Frutigen. Abends spät zog sie den Schlitten, beladen mit dem erhandelten Gegenwert heimzu.»[802] Von der nächtlichen Produktion der Schachteln in der heimischen Stube und dem Transport nach Frutigen berichten auch Christian Hari-Heinrich, Stephan Lauber und Rösi Hari. Laut Rösi war dies in fast allen Adelbodner Familien gang und gäbe.[803] Auch in den Zündholzfabriken der Region fand sich Arbeit. Die Bedingungen in den Fabriken des Frutiglandes von Mitte der 1870er- bis Ende



A104 Adelboden, Bonderlen: Christian und Anna Maria Hari-Schranz vor dem Eingang ihrer Gastwirtschaft im Bondertal. Aufnahme undatiert.

799 Vgl. Lombard 1977, S. 199

800 Bereits im vorherigen Zeitraum habe ich darauf hingewiesen, dass die ärmeren Familien zum *Trücklen* Holz von der Gemeinschaft erhielten. Darauf findet sich auch im Lebensbericht von Stephan Lauber ein Hinweis: «Das Holz für die *Truckleni* bekamen wir vom Bärg. Es wurde uns geschenkt oder nicht allzu teuer verkauft.» (Lauber 1972, S. 66). Der Wald der Korporation wurde also auch zur Linderung der Armennot genutzt.

801 Vgl. Johner 2016, S. 34. Nach 1920 hörte das *Trücklen* für die Fabriken mit dem Aufkommen des Sicherheitszündhölzchens generell auf (vgl. Egli, Egli 2020, S. 24).

802 Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz

803 Vgl. Doyon 2009, S. 16

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

der 1890er-Jahre waren jedoch äusserst schlecht und gesundheitsschädlich. Dies beschäftigte sogar den National- und Ständerat. Gesetzliche Massnahmen, behördlicher Druck und die wirtschaftliche Situation führten zu einem Strukturwandel bei den Fabriken. Insbesondere kleinere Betriebe mussten schliessen.[804] Zwischen 1880 und 1910 reduzierte sich der Bestand von 20 auf fünf Fabriken.[805] Dieser Entwicklung fiel 1890 auch die 1859 eröffnete Produktionsstätte in Adelboden zum Opfer.[806] 1897 versuchte man aufgrund der erlöschenden Zündhölzchenindustrie in Adelboden die Seidenweberei als alternative Heimarbeitsform zu etablieren.[807] Stephan Lauber erwähnte dies ebenfalls als alternative Einkommensquelle für einige Familien und Rösi Hari meinte mit Blick auf 1901: «Ich musste ja vor drei Jahren sechs Monate lang täglich ins Dorf hinunter, um die Seidenweberei zu erlernen. Man meinte halt jetzt in Adelboden, die Zündholzfabriken in Frutigen würden bald eingehen; da sollte man sich früh genug auf eine andere Heimarbeit umstellen […]. Freilich, es schaut beim Seidenweben noch weniger heraus als beim *Trucklen*.»[808] Diese Erwerbsform war also nur bedingt eine wirtschaftliche Alternative. Vermutlich verschwand diese nach wenigen Jahren aufgrund der Industrialisierung wieder, da sie anschliessend in der Geschichtsschreibung nicht mehr auftaucht.[809] Pfister schrieb: «Mit der einsetzenden touristischen Nachfrage entwickelten sich in Brienz die Holzschnitzerei und die Seidenweberei, im Lauterbrunnental die Spitzenklöpplerei zu Erwerbszweigen von einiger Bedeutung, […].»[810] Es ist gut denkbar, dass diese Entwicklungen auch in andere touristische Regionen ausstrahlten. Interessant ist, dass es sich bei der Seidenweberei um ein Gewerbe handelte, welches im Gegensatz zu den anderen erwähnten Erwerbszweigen kaum auf Ressourcen aus der lokalen Landschaft angewiesen war.

Erwähnt sei kurz die Schieferindustrie, auf die bereits in der Vorperiode hingewiesen wurde. Von 1872 bis zum Ersten Weltkrieg erfuhr die Industrie einen Aufschwung. Insbesondere der 1901 etablierte Bahnanschluss in Frutigen machte die Produkte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig. 1911 werden 250 Einheimische genannt, die in den Schiefergruben einen Verdienst fanden. 1898 öffnete in Kanderbrück zudem die erste Schiefertafelfabrik. Dadurch reduzierte sich die Produktion von Schiefertafeln und Griffeln via Heimarbeit.[811] Die Tätigkeit war insbesondere für die Bevölkerung der Spissen wichtig.[812] Ein Engagement der Familie Hari-Schranz in diesem Bereich ist nicht bekannt.

Viel wichtiger war für die Familie der aufkommende Tourismus. Wie wir gesehen haben, kam Christian Hari-Schranz aufgrund der Pension seines Vaters schon früh mit dem Fremdenverkehr in Kontakt und auch ihn erfasste das touristische Unternehmertum. Ungefähr 1901 baute die Familie am Ballenberghaus rückseitig eine Gastwirtschaft an (A104). Diese wird im Grundbuch aufgrund einer Neuschatzung vom 20.09.1901 explizit erwähnt.[813] Der Tourismus war für viele bäuerliche Familien ein neuer und wichtiger Nebenerwerb. Die Familie Hari-Schranz besserte mit der Bewirtung von Fremden ihre Einnahmen auf und erlangte dafür am 01.04.1903 ein entsprechendes Patent.[814] Das Haus hatte fortan eine erweiterte Funktion und diente sowohl einer touristischen als auch einer landwirtschaftlichen Nutzung sowie dem dazugehörigen temporären Wohnen. Wurde der Weg durch das Bondertal früher vorwiegend für Land- und Forstwirt-

804 Vgl. Egli, Egli 2020, S. 4–5

805 Vgl. Egli, Egli 2020, S. 44

806 Vgl. Egli, Egli 2020, S. 69

807 Vgl. Bärtschi 1934, S. 390

808 Vgl. Lauber 1973, S. 65 / Doyon 2009, S. 35

809 Interessanterweise gab es bereits in den 1770er-Jahren einen Versuch, die Seidenspinnerei einzuführen. Dieser scheiterte aber ebenfalls (vgl. Bärtschi 1934, S. 182).

810 Pfister 1995, S. 242

811 Vgl. Werder 1977c, S. 359–361

812 Vgl. Johner 2016, S. 34

813 Vgl. Lagerbuch Adelboden 1897–1922, S. 221–222.

814 Wirtschafts- u. Kleinverkaufspatente 1903–1906, Nr. 10

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

schaft begangen, war er nun durch die ‹touristische› Perspektive auf die Landschaft für eine breitere Gruppe von Bedeutung. So verwies schon der «Guide through Adelboden and its Surroundings» aus dem Jahr 1898 auf das Bondertal und die dahinterliegenden Lonerwasserfälle.[815] So kam es, dass die Familie Hari-Schranz ihre Gaststätte nach diesen Wasserfällen benannte und dorthin Wandernde auf dem Weg bewirtete. Im Führer steht zum Bondertal weiter: «It is watered by the Bonderbrook, much praised by visitors in prose and verse. […]. Beautiful view of the Albrist, Gsür, the village etc. Milk is to be had at the cottages.»[816] Es gab also schon vor der Gastwirtschaft ein Verständnis dafür, dass die Landwirt:innen die Tourist:innen verpflegten. Offenbar wurde dies so rege genutzt, dass sich die Familie Hari-Schranz dazu entschied, eine Gastwirtschaft zu etablieren. Das kleine Sommerrestaurant wurde jahrelang von Anna Maria betreut. Christian betätigte sich hingegen gelegentlich als Träger auf Bergtouren, die sein Bruder Fritz führte.[817] Dieser erhielt 1890 das Patent als Bergführer und erstellte 1910 das erste Clubhaus auf der Engstligenalp, um die Tourist:innen auf den Wildstrubel zu führen. Mit der zunehmenden Zahl der Gäste stieg auch in Adelboden der Bedarf an patentierten Bergführern. 1903 trafen sich deren neun und gründeten den Bergführerverein.[818] Es dauerte eine Weile, bis sich der Tourismus in der Breite etablieren konnte. Dies trotz der Fertigstellung der neuen Strasse nach Frutigen 1884.[819] Entstanden von 1872 bis 1898 lediglich vier Hotels, zählte man von 1899 bis 1914 insgesamt 18 neue Beherbergungsbetriebe.[820] Dies zeigt sich auch in der Bettenanzahl. Waren es 1898 noch etwa 300 Betten, nahm deren Zahl bis 1914 auf 1600 zu.[821] Massgeblicher Katalysator war der Bahnanschluss in Frutigen von 1901 und die im gleichen Jahr erstmalige Wintersaison. Dies ermöglichte insbesondere der Hotelier Emil Gurtner, der sein Grand Hotel Wildstrubel wintertauglich gemacht hatte.[822] Interessant ist hier ein Vergleich zu Grindelwald, wo alles etwas schneller ging. Die Erschliessung konnte bereits 1872 mit dem Bau der Grindelwaldstrasse und 1890 mit dem direkten Bahnanschluss wesentlich verbessert werden.



A105 Adelboden, Bonderlen: Anbau der Gastwirtschaft am Ballenberghaus. Aufnahme vermutlich 1927.

815 Vgl. Adelboden Society of Embellishments 1898, S. 5

816 Adelboden Society of Embellishments 1898, S. 5

817 Vgl. Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz

818 Vgl. Inniger 2016, S. 176–177

819 Vgl. Bärtschi 1934, S. 273

820 Vgl. Bärtschi 2010, S. 25

821 Vgl. Aellig 1972, S. 22

822 Vgl. Aellig 1972, S. 23–25

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Grindelwald war 1888 zudem der erste Kurort im Berner Oberland mit Winterbetrieb.[823] Pfister schrieb zur Expansion des Tourismus im Berner Oberland: «Erst in der Belle Epoque[824] sollte der Tourismus unter günstigen konjunkturellen Voraussetzungen vom Kristallisationskern Interlaken aus expandieren und zu einer der tragenden Säulen der bernischen Volkswirtschaft werden. […]. Beschäftigungswirksam wurde der Luxustourismus bis um 1890 einzig in Interlaken, das von 1835 an etappenweise für den Massenverkehr erschlossen wurde.»[825] Interessanterweise werden in einem Prospekt von ca. 1906 neben den Hotels, Pensionen und Gastwirtschaften auch «zu vermietende Chalets und Wohnungen für eigenen Haushalt» erwähnt.[826] Es werden insgesamt 43 Personen aufgeführt, was der Parahotellerie schon damals eine gewisse Bedeutung verlieh.[827] Offenbar war dies schon zu jener Zeit auch im Ballenberghaus von Relevanz. Die heute noch lebenden Nachkommen Peter und Mathäus Hari berichten von Erzählungen, die darauf hinweisen, dass italienische Gastarbeiter im Haus Unterkunft fanden.[828] Diese waren in den Jahren 1902 bis 1903 im Umfeld des Gebiets Bonderlen mit Grabarbeiten beschäftigt, um eine Quelle im Hubelweidli für die Wasser- und Stromversorgung des Dorfs und insbesondere der Hotels auf der anderen Talseite zu erschliessen.[829] Das entsprechende Stromwerk Moosweid nahm 1903 den Betrieb auf.[830] Die Italiener legten am Bunderlebächli, im direkten Umfeld des Ballenberghauses, offenbar eine Bocciabahn an, welche gemäss den Erzählungen gewisse Einheimische dazu verleitete, die Heugabel fallen zu lassen und mitzuspielen.[831]

6.1.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur

Neben dem Anbau der Gastwirtschaft und den üblichen Reparaturmassnahmen vermute ich für den Zeitraum von 1872–1914 keine grösseren Baumassnahmen am Ballenberghaus. Die Schliessung der Rauchküche, die Vergrösserung der Fenster und allfällige strukturelle Anpassungen am Haus habe ich in der Vorperiode verortet. Dies begründe ich durch die baulichen Aktivitäten bei den Vergleichsbauten, die finanziellen Möglichkeiten

823 Vgl. Dubler 2007

824 Bezeichnung für die Zeit von etwa 1880 bis 1914 (vgl. Bätzing 2017, S. 215). Andere Quellen verorten den Zeitraum erst ab 1895 bis 1914 (vgl. Tanner 2002). Da bspw. die Zahl der Passagiere auf dem Thunersee bereits in den 1880er-Jahren merklich anstieg, verwende ich die Definition von Bätzing, deren Beginn auch mit der Definition von Stremlow übereinstimmt (vgl. Stremlow 1998, S. 32).

825 Pfister 1995, S. 246

826 Vgl. Gemeinnütziger Verein Adelboden ca. 1906, S. 43–44

827 Der Name Hari taucht hier nicht auf.

828 Vgl. Hari 10.04.2024 / Vgl. Hari 16.04.2024

829 Vgl. Schnyder 2016, S. 67–68

830 Vgl. Bärtschi 2010, S. 54

831 Vgl. Hari 16.04.2024



A106 Kandergrund, Ausserrüteni 121. Aufnahme 2020.



A107 Frutigen, Innerschwandiweg 14. Aufnahme 2020.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A108 Adelboden, Bonderlen: Das Ballenberghaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor dem Loner. Aufnahme undatiert.

der Vorbesitzer Schranz-Favri (Lauber) und die Bedeutung des Hauses als Wohnstandort für dieselben. Es ist nicht ganz auszuschliessen, dass beispielsweise die Anpassung der Rauchküche durch die Familie Hari-Schranz erfolgt sein könnte. Wie wir wissen, vermutet man dies beim Haus der Hirzbodenportstrasse erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, während es bei Innerschwandiweg und Ausserrüteni auf das 19. Jahrhundert geschätzt wird.[832] Da die wahrscheinlich nicht so finanzkräftige Familie Hari-Schranz aber 1900 den Neubau im Hirzbodenport erstellte, dürfte einiges an Kapital gebunden gewesen sein. Tiefgreifende Umbaumassnahmen folgten zudem im nächsten Zeitraum, wie aufgrund von Fotografien und Beschrieben zum Haus belegt werden kann.

Der ca. 1901 durchgeführte Anbau der kleinen Gastwirtschaft befand sich auf der Rückseite des Hauses und war so breit wie Küche und Speisekammer zusammen (A105). Damit einher ging vermutlich der bergseitige Einbau einer Bruchsteinmauer im Stallgeschoss.[833] Das rückwärtige Fenster in der Küche nutzte die nachfolgende Familie Hari-Germann als Durchreiche, was auch für die Familie Hari-Schranz denkbar ist.[834] Auf die Breite der *Dili* erstellte man einen befestigten Sitzplatz, von welchem die Gäste über drei Stufen in den Anbau gelangten. Die versiegelte Fläche des Platzes reichte nicht über die ganze Tiefe des Anbaus, sondern nur bis zum Eingang, und war gegen die Strasse hin aufgemauert. Gemäss dem undatierten Bild A105[835] befestigte man entlang der Hausfassade eine

832 Vgl. Amstutz 2017, S. 5 / Vgl. Lüscher 2020, S. 6 / Vgl. Lüscher 2021, S. 6

833 Vgl. Ritschard 1969, S. 4

834 Vgl. Hari 02.05.2022b

835 Auf dem Foto steht schlecht lesbar 1927. Es ist denkbar, dass damit der Zeitpunkt der Aufnahme gemeint ist.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

vertikale Bretterschalung, deren Höhe vom Boden bis zum Eingang in die *Dili* reichte. Davor platzierte man Bänke mit Blick auf das Lonermassiv sowie Tische und Stühle. Offenbar sind Anbauten auf der Rückseite von Frutighäusern nicht unüblich. So wird etwa für das Haus Ausserrüteni die These formuliert, dass rückseitig bereits von Beginn an ein Schopf mit Kleintierställen und Brennholzlager bestand. Ein solcher Anbau war bis zum Rückbau des Gebäudes vorhanden (A106).[836] Auch der Bau Innerschwandiweg hatte zuletzt einen solchen Annex, der unter anderem Holzlager und Hühnerstall beherbergte (A107). Im Bericht zum Haus wird zudem auf einen möglichen vorhergehenden Anbau hingewiesen.[837] Die Fotos des archäologischen Dienstes zeigen, dass die Erweiterungen der drei Häuser sehr ähnlich ausgeführt wurden. Alle verfügen über eine vertikale Holzschalung, was auf eine einfache Ständerkonstruktion und keinen Blockbau hindeutet. Sie besitzen ein Pultdach mit ähnlicher Neigung, welches in der Höhe durch das Dach des Hauses beschränkt wird. Sie liegen alle im Bereich der Küche und teilweise auch der Speisekammer. Ob es am Ballenberghaus vor der Gastwirtschaft bereits einen Anbau gab oder dieser umgenutzt wurde, ist nicht rekonstruierbar.

A108 ist das älteste bekannte Foto, auf welchem das Haus vollständig abgebildet ist. Es handelt sich dabei um eine Postkarte, auf deren Rückseite Emanuel Gyger als Autor genannt wird.[838] Dieser übernahm 1909 ein Fotogeschäft in Adelboden und könnte von da an entsprechende Postkarten hergestellt haben.[839] Da die Ansichtskarte die Nummer 33 trägt, dürfte es sich um eine der ersten gehandelt haben. Der Titel lautet: «Adelboden. Chalet Chr. Hari im Bonderlen. Grosslohner.»[840] Leider gibt dies keinen Aufschluss darüber, ob damit Christian Hari-Schranz oder Christian Hari-Germann aus dem nächsten Zeitraum gemeint ist. Dennoch zeigt die Aufnahme das Haus zu einem frühen Zeitpunkt im 20. Jahrhundert und soll hier als Grundlage für einige Erkenntnisse dienen. Auffallend ist, dass sich vor dem Haus ein grosses Holzlager befindet, womit die Zugänge ins Stallgeschoss spätestens ab diesem Zeitpunkt mit Sicherheit seitlich und nicht talseitig zu verorten sind.[841] Über dem Holzlager ist im Brüstungsbereich der Stube und der Nebenstube eine vertikale Holzschalung zu erkennen, die auf den Fotos des nächsten Zeitraums nicht mehr vorhanden ist. Laut Martin Hari waren solche Verschalungen damals nicht unüblich, um die Häuser zusätzlich vor der Witterung zu schützen.[842] Einige der Fenster besitzen Fensterläden. Diejenigen des Stubengeschosses sehen im Gegensatz zu jenen des Gadengeschosses heller aus und könnten relativ neu sein. Strassenseitig zeigt sich ein kleiner Anbau, der ein Plumpsklo enthält.[843] Zuvor könnte die Notdurft analog der heutigen Vermittlung im Museum im *Schyssgang* via *Schyssmältra* verrichtet worden sein.[844] Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Plumpsklo aufgrund der Bedürfnisse der Kundschaft der Gastwirtschaft hinzukam. Auffällig sind im Weiteren die grossen *Schwarsteine* zur Beschwerung der darunterliegenden *Schwarlatten* und des Schindeldaches. Das Haus verfügte zu diesem Zeitpunkt also über eine traditionelle Dacheindeckung und keine Ziegel. Ansonsten zeigen sich im Bild A108 keine Auffälligkeiten, die auf bauliche Massnahmen am Haus in diesem Zeitraum hindeuten. Im Zentrum Adelbodens gab es aufgrund der regen Hotelbautätigkeiten einen kontinuierlichen Ausbau der Infrastruktur. Dies dürfte bis 1914 im Bondertal und bezüglich des Hauses aber noch keinen wesentlichen Einfluss gehabt haben.

836 Vgl. Lüscher 2021, S. 3

837 Vgl. Lüscher 2020, S. 3–5

838 Die Fotografen Emanuel Gyger und Arnold Klopfenstein werden im nächsten Zeitraum noch ausführlicher beschrieben.

839 Vgl. Klopfenstein, Bärtschi 2016, S. 201

840 Quelle siehe A103 im Abbildungsverzeichnis

841 Siehe dazu Erörterungen in Kapitel «4.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur»

842 Vgl. Hari 27.11.2024

843 Vgl. Hari 31.05.2022

844 Siehe Kapitel «1.2. Forschungsgegenstand»

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

845 Hari 1973, S. 60

846 Lauber 1973, S. 66–67

Interessant bezüglich der Wohnverhältnisse und der Baukultur sind die Lebensberichte von Christian Hari-Heinrich und Stephan Lauber. Die entsprechenden Passagen sollen die damaligen Umstände illustrieren und werden deshalb etwas ausführlicher wiedergegeben. Der 1867 geborene Christian Hari-Heinrich schrieb seiner Tochter im Ausland: «Ich bin geboren auf dem Hirzbodenport. Das Geburtshaus Deines Vaters hast Du voriges Jahr gesehen; dort ist also nur eine Stube und ein kleines Nebengaden. Darin wohnten in meiner Jugend Vater, Mutter und elf Kinder, also dreizehn Personen! Diese Wohnung diente aber gleichzeitig als Werkstatt zur Herstellung von Zündholzschachteln, Zündhölzern und Tuch. Der Webstuhl war im kleinen Nebenzimmer, Spinnrad, Hecheln, Haspel und Streichstuhl im grössern Zimmer untergebracht. Von Zeit zu Zeit kamen Schuhmacher und Schneider auf die Stör und beanspruchten auch ihren Arbeitsraum. An Stelle der jetzt über der Wohnung ausgebauten zwei Zimmer war damals eine verräucherte, brandschwarze Rumpelkammer. Unter der Stube im Keller waren die Schafe untergebracht, welche oft blärten. Neben der Stube war der Kuh-, Kälber-, Schweine-, Ziegen- und Hühnerstall. Wie häufig hätte man da Ursache gehabt, wegen nächtlicher Ruhestörung Klage zu erheben! Kochherd war damals noch keiner in der Küche, sondern nur eine Feuerplatte, so dass bei stürmischem Wetter der Rauchqualm uns zwang, selbst bei grösster Kälte Türen und Fenster aufzusperren.»[845] Von ähnlichen Verhältnissen berichtete Stephan Lauber mit Jahrgang 1879: «Unserer vierzehn hatten also, wie gesagt, eine Stube und ein Gaden zur Verfügung. Im letzteren standen ein Bett und ein Unterstossgutschi. Dort schliefen wir fünf Buben, je zwei oder drei zusammen, bis wir erwachsen waren, und, wie ich später erzählen werde, ein eigenes Haus bauten. Unsere Betten waren, wie damals üblich, Spreuer- und Futterlager. […]. Das Jahr 1899 brachte uns endlich aus dem Ärgsten heraus. Meine Mutter erbte ein Scheuermattli. Wir erwogen einen Hausbau. Alle waren einverstanden. Nun verkauften wir unsern Achtel Haus und die Saat und lösten daraus achthundert Franken. Dreihundert Franken behielten wir für den Haushalt, den Rest gaben wir dem Bruder meiner Mutter mit dem Auftrag, uns ein Haus zu bauen. Das dafür benötigte Holz bekamen wir fast alles geschenkt, oder doch zu einem nicht allzu hohen Preis, und rüsteten es selbst. Für die fünfhundert Franken zimmerte unser Onkel das Haus, entlöhnte die Maurer und beglich den Saglohn. Zum Schluss konnte er uns noch fünfzig Franken zurückgeben.»[846]



A109 Adelboden: Studioaufnahme von Tourist:innen mit einem Bild des Wildstrubels im Hintergrund. Aufnahme undatiert.

6.2. Diskursanalye Landschaft

Im Zeitraum 1872–1914 war der Tourismus mit Blick auf die Alpen wesentlich verantwortlich für die Transformation des physischen, des prozessualen und des symbolischen Raums. Wie wir bereits gesehen haben, betraf dies auch Adelboden. Einsteigend in die Diskursanalyse erläutere ich die relevantesten Entwicklungen in Zusammenhang mit dem Tourismus und zeige auf, welchen Einfluss diese insbesondere hinsichtlich der physischen Manifestationen der Kultur mit Blick auf die Landschaft Adelbodens hatten. Anschliessend folgen wiederum die individuellen Perspektiven mit Fokus auf die Bedeutungszuschreibungen.

Der Begriff Heimatschutz stammt aus den 1880er-Jahren: «Er zielt auf die Bewahrung von Landschaft und Siedlungsweise, lokalen Sitten und Traditionen. Der Heimatsschutz manifestiert sich als Reaktion auf die

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

beschleunigte Industrialisierung und Urbanisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Beklagt werden die Verschandelung von Stadt und Land, der Verlust traditioneller Werte und damit einhergehend ein wachsendes Gefühl der Entwurzelung in der Bevölkerung.»[847] Wie schon bei Rousseau zeigt sich eine Idealisierung des traditionellen Lebens und der Landwirtschaft. Dies umfasst alle Äusserungen der Volkskultur (Architektur, Handwerk, Kleidung, Volkslieder, Dialekt etc.).[848] Hinzu kommt die Frage der nationalen Identitäten aufgrund der Nationalstaatenbildung in Europa. Dies schlägt sich nicht nur in der Architektur des Heimatstils nieder, sondern gemäss Stremlow auch in einer verstärkten Behandlung von Heimat, Ländlichkeit und Regionalität in Literatur und Malerei.[849] Ergänzend zum Heimatschutz ist der Naturschutz zu nennen, der ebenso aus der Zivilisations- und Industriekritik entstand. Auch er behandelte die Zerstörung von Natur und Heimat.[850] Der Tourismus und die Alpen nahmen in diesem Umfeld eine ambivalente Rolle ein. Stremlow schrieb: «Das Bild der Alpen erfuhr in diesem Kontext eine Überlagerung: Die Alpen erhielten in der Schweiz die Bedeutung eines ‹eidgenössischen Integrationssymboles›. Die literarische Überhöhung der Alpen im Übergang zum 20. Jahrhundert war dabei eng verknüpft mit der touristischen Erschliessung.»[851] Dabei hob Stremlow die alpinistischen Errungenschaften, die Verbesserung der Infrastrukturen und die kulturellen Erzeugnisse mit Alpenthemen hervor. All dies steigerte die Attraktivität der Alpen bei einer breiteren Bevölkerungsgruppe. Dabei ist hervorzuheben, dass das Reisen im 19. Jahrhundert noch immer einer kleinen Gruppe vorbehalten war, die sich dies auch leisten konnte.[852] Bezüglich des Ausbaus der touristischen Infrastruktur verwies Werner Bätzing auf die verbesserte Erreichbarkeit der Gipfel durch die Eisenbahn und die Bergbahnen, die Entstehung der Grand Hotels und grossstädtischer Infrastrukturen für die Oberschicht und die Errichtung von Wegen und Berghütten.[853] Durch diesen intensiven Ausbau wurde der Tourismus mitunter zur Zielscheibe des Heimatschutzes.[854] Hinsichtlich der kulturellen Erzeugnisse nannte Stremlow beispielsweise Ansichtkarten und Tourismusplakate, welche die touristischen Objektivationen und Praktiken den traditionellen Elementen der alpinen Landschaften gegenüberstellten. So geschehen auch in Adelboden (A110). Das Bild illustriert einen Wandel beim Reisen. Ausgehend von den sportbegeisterten Alpinist:innen rückten nun die bequem reisenden Naturgeniesser:innen ins Bild (A109). Ebenso erfuhr der Gesundheitstourismus in der Belle Epoque nochmals einen Schub. Stremlow verwies auf die Schweiz als Sanatorium Europas. All dies befeuerte den Anspruch nach gut ausgebauter Infrastruktur und führte zu einer Art Kolonisierung der Alpen. Wie wir bereits von Pfister erfahren haben, waren die wirtschaftlichen Effekte des Tourismus zunächst nur an sehr guten Lagen wirklich wirksam. Generell gerieten in jener Zeit die alpinen gegenüber den urbanen Gebieten aufgrund der Industrialisierung ökonomisch ins Hintertreffen.[855]

Auch in Adelboden zeigten sich die Auswirkungen des Tourismus. Dies mit Blick auf die rasante Entwicklung der Hotellerie, die insbesondere zwischen 1898–1914 schnell wuchs. Damit einher gingen generelle Entwicklungen bezüglich der Infrastruktur, welche auf die Bedürfnisse der wachsenden Klientel reagierten. Relevante Aspekte waren Naturgenuss, Komfort, Erschliessung, Sport, Religion und Gesundheit. Wichtiger Treiber war zunächst der 1888 gegründete ‹Gemeinnützige

847 Bachmann 2012

848 Vgl. Bachmann 2012

849 Vgl. Stremlow 1998, S. 131. Bezüglich heimatorientierter Literatur hob Jon Mathieu die Heidi-Bände von Johanna Spyri aus den 1880er-Jahren und die 1853 gegründete deutsche Zeitschrift «Gartenlaube» besonders hervor. In beiden Quellen erscheinen die Alpen gemäss Mathieu als «[...] reiner, fast zeitloser Fluchtort, ohne schwerwiegende Probleme oder Modernisierungskrisen». (Mathieu 2015, S. 134).

850 Vgl. Summermatter 2010

851 Stremlow 1998, S. 131

852 Vgl. Stremlow 1998, S. 131–139

853 Vgl. Bätzing 2017, S. 215

854 Vgl. Bachmann 2012

855 Vgl. Stremlow 1998, S. 131–141



A110 Pellegrini, Carlo: Adelboden. 1907. Farblithographie, 112 x 74 cm.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Verschönerungsverein›[856] um den aus Rom kommenden Agronomen Dr. Carl Ohlsen. Das Ziel des Vereins war es, Wohlfahrt und Wohlstand in der Gemeinde zu verbessern, indem bestehende Erwerbszweige gestärkt und neue gefördert werden. Zum Vorstand gehörten auch Einheimische. Mitglied war etwa Christian Hari-Wäfler, seines Zeichens Pensionshalter auf dem Schlegeli und Vater von Christian Hari-Schranz. Weiter zählten Pfarrer Rudolf Räz (Präsident), Wirt Peter Hari, Gemeindesekretär J. G. Aellig, Obmann Joh. Büschlen, Lehrer und Bergführer Gilgian Fähndrich sowie Grossrat Wilhelm Hari dazu. Die Transformation wurde also massgeblich von Adelbodnern angestossen, wobei die Aktivitäten zunächst noch überschaubare Eingriffe in die Landschaft mit sich brachten. Es ging um Ausbesserung bestehender Verkehrs- und Spazierwege, Erschliessung berühmter Naturmerkwürdigkeiten[857], Pflanzung von Schattenbäumen, Platzierung von Ruhebänken und beispielsweise die Reinigung des Schulhauses.[858] Im Fokus standen jene Aspekte der Infrastruktur, welche den Naturgenuss, das bequeme Wandern in der Landschaft und den Alpinismus ermöglichten. Dies zeigt sich auch im schon gestreiften «Guide through Adelboden and its Surroundings», den der Verein 1898 herausgab und dessen Inhalt primär «Sights, walks, mountain and glacial excursions» beschreibt.[859] Interessanterweise engagierte sich der Verein nicht nur für den Tourismus, sondern auch für die Schieferausbeutung und insbesondere die Verbesserung der Viehzucht. Hierfür war Ohlsen als Agronom prädestiniert und er definierte eine Reihe von Massnahmen. Dies umfasste unter anderem die Suche nach den Ursachen, weshalb die Adelbodner Viehzucht hinter jene des Simmentals zurückfiel, oder auch die Verbesserung der Alpbewirtschaftung und die Verhinderung von Waldverwüstungen.[860]

Bis um 1900 gab es einige Entwicklungen, die unter anderem auf die Komfortansprüche der Gäste zurückgingen. Dies betrifft einerseits die bereits erwähnte Erschliessung der Landschaft als Ganzes für die Wandernden und andererseits den generellen Ausbau der Infrastruktur für den Aufenthalt, der sich vorwiegend auf den Dorfkern im Bereich Innerschwand und dessen Erschliessung konzentrierte (A111, A112). Neben den Hotels umfasste dies die Fertigstellung der Strasse von Adelboden nach Frutigen (1884), die Errichtung eines Telegrafen (1886), eine Postkutsche im Sommerbetrieb (ab 1887), eine Postkutsche im Jahresbetrieb (ab 1890), die Telefonverbindung von Adelboden nach Frutigen (1899) und generell die Verschönerung von Wegen und Anlagen.[861] Natürlich profitierten davon auch die Einheimischen. Oftmals standen sie den Entwicklungen in Zusammenhang mit dem Tourismus aber äusserst kritisch gegenüber, wie Jakob Aellig anhand von Gemeindeversammlungsprotokollen darlegte. Er schrieb dazu: «Die Behörden haben es nicht leicht, zwischen dem alten Trott und dem langsam einsetzenden Sturmwind des Hotelbooms die richtigen Entscheidungen zu treffen. Oft sind sie für touristische Probleme recht ansprechbar, oft auch nicht, vielfach müssen sie im Ansturm des Neuen auch versuchen, Erhaltenswertes zu schützen oder Nachteiliges abzuwenden.»[862]

Intensiviert hatte sich die Entwicklung insbesondere ab der ersten Wintersaison 1901, mit der nicht nur neue Praktiken, sondern auch immer mehr Gäste einhergingen. Auf die Zunahme der Hotels und der Betten habe ich bereits hingewiesen.[863]

856 Ab 1900 nur noch ‹Gemeinnütziger Verein› (vgl. Aellig 1988, S. 69).

857 Dazu zählten bspw. die Cholereschlucht, der Pochtechessel, das Rinderwaldbad, die Entschligefäll (vgl. Aellig 1988, S. 52).

858 Vgl. Aellig 1988, S. 50–54

859 Vgl. Adelboden Society of Embellishments 1898, S. 3–12. Ergänzt ist er mit «Useful Notes» zu «Post and Telegraph office», «Drivers, carriages, horses, tariffs», «Guides, Porters, Tarrifs», «Church services», «Baths», «Hotels», «Confectioners and bakers», «The embellishment-association».

860 Vgl. Aellig 1988, S. 53–54

861 Vgl. Bärtschi 1934, S. 389–390. Schweizweit begann der Aufbau eines Telegrafennetzes parallel zum Bahnnetz. Das war bereits zur Mitte des 19. Jahrhunderts der Fall. Das erste Telefonnetz entstand 1880 in Zürich (vgl. Pfister 1995, S. 278).

862 Vgl. Aellig 1988, S. 57–58

863 Von 1872 bis 1898 entstanden vier Hotels, von 1899 bis 1914 waren es 18 Hotels (vgl. Bärtschi 2010, S. 25). 1898 gab es 300 Betten, 1914 waren es 1600 Betten (vgl. Aellig 1972, S. 22). 1872–1914 entstanden folgende Hotelbauten (mehrheitlich Innerschwand):
1873 Schlegeli Hari
1887 Wildstrubel (später Grand Hotel)
1893 Kulmhotel und Kurhaus
1895 Edelweiss – Schweizerhof
1899 Beau-Site, Rondinella (Regina)
1900 Schlegeli Hari (Neubau)
1901 Alpenrose, Bellevue, Alpenruhe
1902 Adler, Victoria
1905 Des Alpes, Alpina, Hahnenmoospass
1906 National, Bernerhof, Bristol-Oberland, Schönegg
1909 Kreuz
1911 Nevada-Palace
1914 Huldi

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

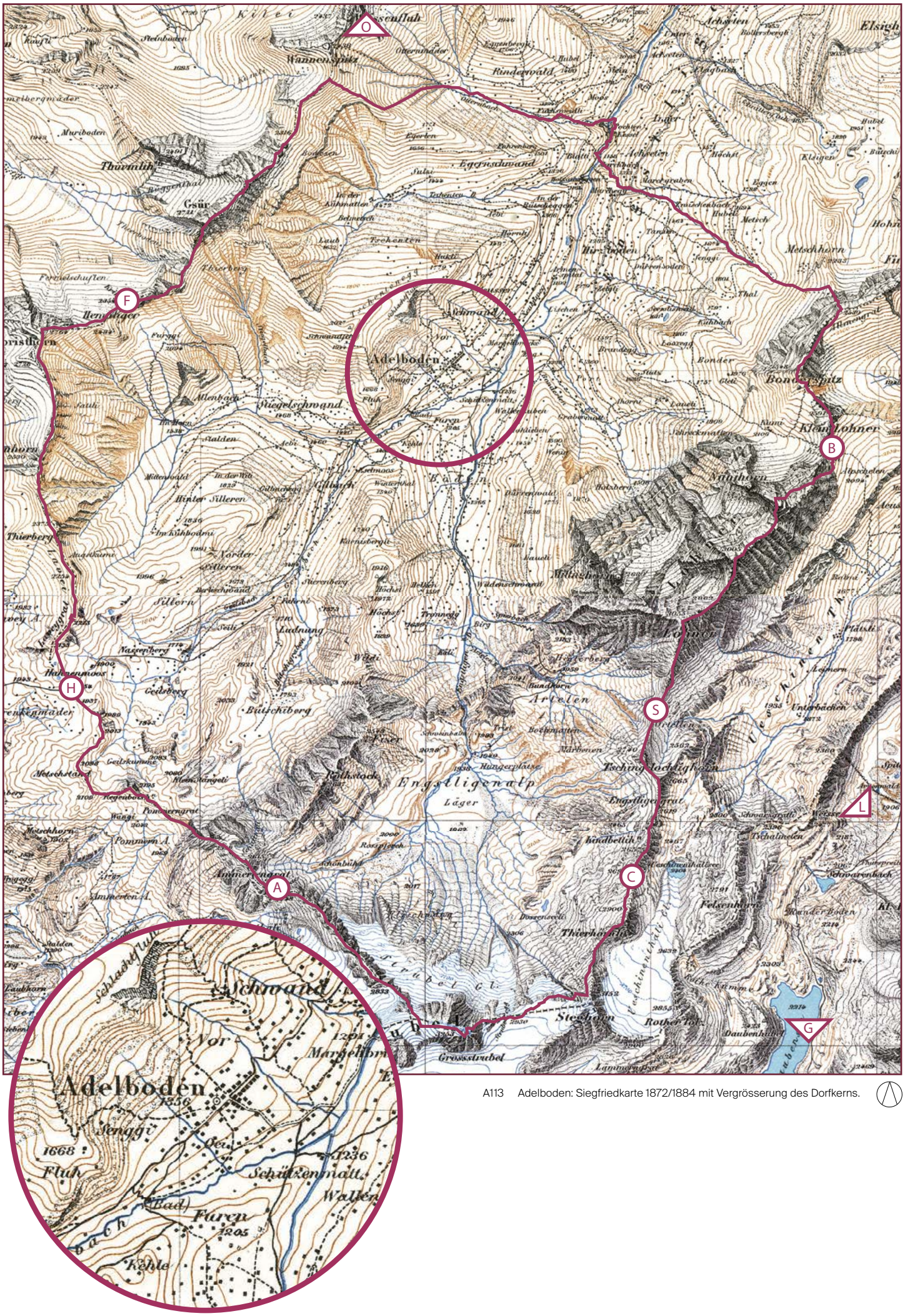


A111 Adelboden: Blick entlang der Dorfgasse im Innerschwand. Aufnahme um 1890.



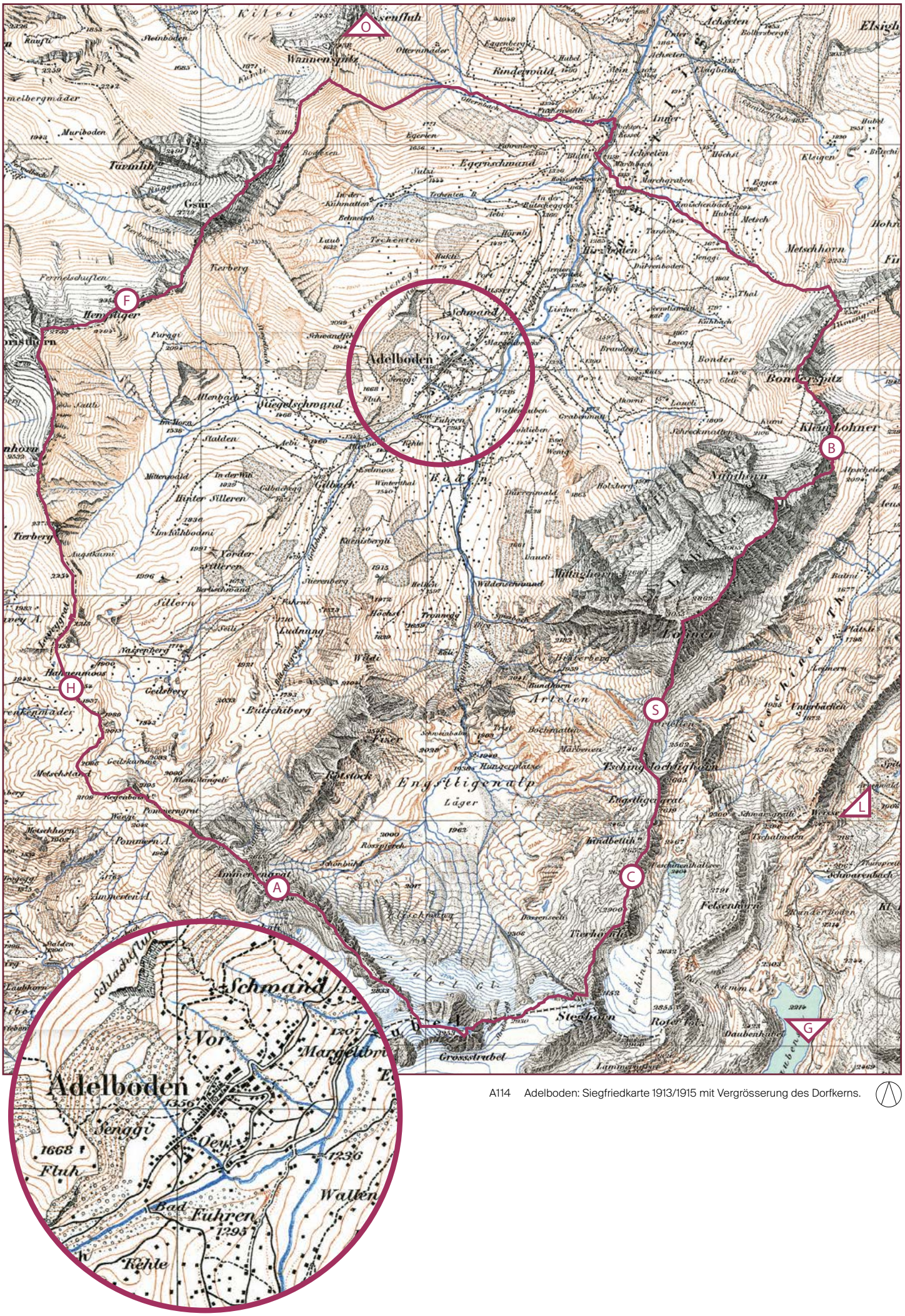
A112 Adelboden: Dorfkern im Innerschwand mit der Kirche im Zentrum und einigen Hotels der ersten Stunde (Edelweiss, Kurhaus, Wildstrubel). Aufnahme 1895.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A113 Adelboden: Siegfriedkarte 1872/1884 mit Vergrösserung des Dorfkerns.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A114 Adelboden: Siegfriedkarte 1913/1915 mit Vergrösserung des Dorfkerns.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A115 Adelboden: Blick auf den Bereich Innerschwand auf der Sonnenseite des Entschligetals. Aufnahme um 1900.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A116 Adelboden: Analoger Ausschnitt zu A115. Aufnahme 1914.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1902 trat mit dem ‹Kur- und Verkehrsverein Adelboden› (KVVA) eine neue Gruppierung in Erscheinung. Hier waren nun nicht mehr primär die Einheimischen involviert, sondern die auswärtigen Hoteliers wie etwa Emil Gurtner als Besitzer des Grand Hotels und insbesondere der KVVA-Präsident Dr. Emil Mory. Mory war im selben Jahr als Kurarzt nach Adelboden gekommen und wurde zu einem wesentlichen Förderer des Gesundheitstourismus in der Gemeinde.[864] Die bauliche Entwicklung konzentrierte sich immer noch vorwiegend auf die Bäuert Innerschwand. Dies zeigt sehr eindrücklich die Gegenüberstellung der Siegfriedkarten aus den Jahren 1872/1884 (A113) mit jenen von 1913/1915 (A114) sowie der Vergleich der Fotos um 1900 (A115) und 1914 (A116). Die Karten zeigen, dass in der aktuellen Periode ausserhalb des Dorfes keine grössere Siedlungsentwicklung stattfand.[865] Der Fokus lag dort primär auf touristischer Erschliessung[866], Strassenanpassungen und neuen Schulhäusern für die Bäuerten.[867] Ganz anders sah es im Innerschwand aus. Im Umfeld der Hotels entstanden diverse gewerbliche Nutzungen, die auf den steigenden Konsum reagierten.[868] 1903 erhält das Gebiet zudem eine Wasserversorgung und ein Stromnetz.[869] 1906 wird neben dem Umbau der Dorfgasse eine Strassenreinigung, eine Kehrrichtabfuhr für den Hotelbezirk sowie das Feuer- und Löschwesen organisiert.[870] 1908 baut man eine Hochspannungsleitung zwischen Frutigen und Adelboden, womit man Strom aus anderen Netzen einkaufen konnte.[871] 1909 erhält das Dorfzentrum eine englische Kirche und 1912 wird die römisch-katholische Kirche fertiggestellt.[872] Diverse der beschriebenen Veränderungen gingen auf die Initiative des KVVA zurück.[873] Die enorme Entwicklung zeigt sich auch in der Intensivierung des Postkutschenverkehrs, der Verfünffachung der steuerpflichtigen amtlichen Werte von 1893–1913, der Zunahme der Post von 10'000 Briefen im Jahr 1880 auf 400'000 im Jahr 1910. Die steigende Gästezahl erforderte zudem immer mehr Arbeitskräfte, die längst nicht mehr nur aus der Bevölkerung gedeckt werden konnten. Die Arbeitsplätze wurden deshalb teilweise international besetzt.[874] All dies führte zu einer Zunahme des Verkehrs, weshalb auch die Strasse nach Frutigen wieder vermehrt in den Fokus rückte. Nach ihrer Fertigstellung 1884 waren in den nachfolgenden Jahrzehnten aufgrund von Unwettern, Erdrutschen, Felsabbrüchen und Baumängeln immer wieder aufwendige Reparaturarbeiten notwendig.[875] Die Strasse war in Anbetracht des intensiven Verkehrs sehr schmal und unter anderem durch die schweren Schiefertransporte stark beschädigt. 1902 wandte sich der KVVA an die Baubehörden: «Es ist Thatsache, dass unsere Ortschaft in den letzten Jahren als Kurort ganz erheblich zugenommen hat u. demnach der Verkehr auf unserer einzigen Zufuhrstrasse ein bedeutend erheblicher geworden ist. Thatsache ist aber auch, dass diese Zufuhrstrasse an mehreren Stellen so eng u. von Brustwehren entblösst ist, dass das Befahren derselben namentlich bei Kreuzungen von Fuhrwerken geradezu gefährlich genannt werden darf. […]. Wir träumen von keiner Eisenbahn u. sind es zufrieden, wenn unsere Zufuhrstrasse eine moderne, gut unterhaltene u. gefahrlose wird. Unsere Wünsche scheinen uns überdiess gerechtfertigt als andere Bergthäler schon längst haben, was uns fehlt.»[876] Trotz mehrerer Beschwerden aus Adelboden kam es in der Folge nur zu Verbesserungen, die zwingend notwendig waren. Die lang ersehnte Verbreiterung der Strasse folgte erst nach 1914 und so konnte beispielsweise auch der aufkommende Autoverkehr vorerst nicht nach Adelboden gelangen. Der Weg blieb Kutschen und Fuhrwerken vorbehalten.[877]

864 Vgl. Aellig 1988, S. 66–74

865 Beim Kartenvergleich fällt auf, dass die peripheren Gebiete Adelbodens fast unverändert blieben. Ob sich dort tatsächlich wenig entwickelt hat oder man dies nicht aktualisierte, ist unklar. Es ist aber sicher, dass ausserhalb des Dorfkerns keine vergleichbare bauliche Entwicklung wie innerhalb stattfand. Neben den Hotels und Gewerbebauten (mehrheitlich Innerschwand) gab es zwischen 1872–1914 folgende bauliche Massnahmen, die in der Geschichtsschreibung explizit erwähnt werden (unterstrichene lagen im Bereich Innerschwand):
1873: Evangelisch-methodistische Kirche im Ausserschwand
1884: Strasse Frutigen (laufende Reparatur)
1886: Telegrafenverbindung Frutigen
1899: Telefonverbindung Frutigen
1902: Schule Boden
1903: Restaurant Schermtanne, Bodenstrasse, Stromwerk Moosweid, Wasser- und Stromnetz Innerschwand
1904: Entschligweg vom Birg hinauf
1905: Strasse gegen Vorschwand und Gilbach und nach dem Ausserschwand
1906 Umbau Dorfstrasse, Schule Hirzboden
1908: Hochspannungsleitung Frutigen, Warenaufzug Engstligenalp
1909: Englische Kirche, Schule Innerschwand, Schulen Ausserschwand und Holzachseggen (vermutlich in Bestand)
1913: Römisch-katholische Kirche, Strasse Stiegelschwand-Sillern
(vgl. Aellig 1972, S. 23, 38 / vgl. Bärtschi 1934, S. 385–392 / vgl. Bärtschi 2010, S. 25, 54 / vgl. Schnyder 2016, S. 68 / vgl. Bärtschi 2016c, S. 30).

866 Gemäss einem Prospekt von ca. 1906 gab es ausserhalb des Dorfkerns bspw. folgende Restaurants: Bütschegg, Waldegg, Schermtanne, zur Sonne (Boden), Restaurant Engstligenwasserfall, Restaurant Bondertäli (Ballenberghaus) (vgl. Gemeinnütziger Verein Adelboden ca. 1906, S. 43).
Zu erwähnen ist jedoch, dass Pfarrer Theodor Gotthold Johner in der Pfarrchronik 1913 darauf hinwies, dass mit dem Alpina im Boden, dem Des Alpes im Gilbach und dem Waldegg an der Bütscheggen bereits erste Pensionen ausserhalb von Innerschwand entstanden waren (vgl. Spori 2009, S. 50).

867 Vgl. Bärtschi 1934, S. 289–391

868 Vgl. Pieren 2016, S. 80–81

869 Vgl. Schnyder 2016, S. 68. Dem Ausbau geht die Gründung der privaten ‹Aktiengesellschaft für Wasserversorgung und elektrische Beleuchtung von Adelboden› voraus (vgl. Schnyder 2016, S. 67).

870 Vgl. Aellig 1972, S. 23

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Thema	Prospekt 1898	Prospekt um 1906	Prospekt um 1912
Spaziergänge	• Schermtanne • Bütschegg • Cholernloch und Pochtenkessel • Bondertal mit Bonderalp und Lohnerwasserfällen • Engstligenwasserfall	• Schermtanne • Bütschegg • Cholerenloch und Pochtenkessel • Bondertal mit Bonderalp und Lohnerwasserfälle • Engstligenfälle	• Schermtanne • Bütschegg • Cholerenschlucht und Pochtenkessel • Bondertal mit Lohnerwasserfällen • Engstligen-Wasserfälle • Alte Strasse
Kleinere Bergtouren	• Schwandfeldspitze • Kuonisbergli und Höchst • Hahnenmoos • Regenbolshorn • Laveygrat • Engstligenalp	• Schwandfeldspitze • Kuonisbergli und Höchst • Hahnenmoos Passhöhe • Regenbolshorn • Lavey-Grat • Engstligenalp	• Hahnenmoospass • Schwandfeldspitze • Kuonisbergli und Höchst • Bütschalp und Regenbolshorn • Laveygrat • Engstligenalp
Grössere Berg- und Gletscher-Touren	• Bonderspitze • Elsighorn • Albrist • Gsür • Wildstrubel • Lohner • Tschingellochtighorn • Männlifluh • Wildhorn	• Bonderspitz • Elsighorn • Elsigfirst • Albristhorn • Gsür • Wildstrubel und Gemmi • Gross-Lohner • Tschingellochtighorn • Männlifluh • Wildhorn	• Gemmipass • Bonderchrinde • Bonderspitze • Elsighorn • Elsigfirst • Albristhorn • Gsür • Otterengrat-Grimmialp • Wildstrubel • Grosslohner • Tschingelochtighorn
Ski-Touren	-	• Elsighorn • Bonderspitz • Fleckligrat • Kuenisbergli und Höchst • Hahnenmoos und Regenbolshorn • Hahnenmoos-Lavegrat • Schwandfeldspitze • Wildstrubel	• Hahnenmoos • Schwandfeldspitze • Höchst • Bonderspitze • Elsighorn
Wintersport	-	• Eisbahnen • Skifest • Skirennen • Skispringen	• Curling (Curling-Club) • Schlittschuhlauf (inkl. Wettläufe) • Skispringen und Skifahren (inkl. Wettläufe) • Schlitteln (inkl. Wettläufe) • Bobsleigh-Wettläufe • Hockey
Weitere Aktivitäten	• Gottesdienste (reformiert, englisch) • Bäder (Bad in der Oey und Bäder in Hotels)	• Gottesdienste (reformiert, katholisch, englisch) • Bäder (Bad in der Oey und Bäder in Hotels)	• Gottesdienste (reformiert, katholisch, englisch) • Konzerte (Pavillon Eisbahn und Hotels) • Afternoon-Tea • Abendunterhaltungen (Bälle, etc.) • Orchester (grössere Hotels)

A117 Vergleich von drei Tourismusprospekten aus Adelboden.

Der Vergleich des Prospekts von 1898 mit jenen um 1906 und um 1912 offenbart etwas zu den relevanten touristischen Praktiken und deren Einfluss auf die Landschaft (A117). Bereits 1898 zogen sich Wanderrouten durch alle Talschaften Adelbodens und über die Gipfel rund um die Gemeinde. Es zeigt sich, dass die Spaziergänge, Berg- und Gletschertouren in den rund 15 Jahren kaum verändert wurden. Ich habe aber schon verschiedentlich auf die Verbesserung der bestehenden Wege hingewiesen. Die Zusammenstellung illustriert zudem, dass mit der Wintersaison 1901 neue sportliche Praktiken vermehrt in die Landschaft Adelbodens einzogen. Dazu zählte insbesondere das Skifahren, das bereits früh mit Festen, Rennen und Touren zelebriert wurde. Das erste Internationale Alpine Skirennen fand 1903 im Gründungsjahr des Skiclubs Adelboden (SCA) statt. Der SCA organisierte auch das Skispringen und baute Sprunghügel.[878] Da im hier untersuchten Zeitraum keine Skilifte entstanden, dürfte der Einfluss auf die Landschaft durch entsprechende Infrastruktur noch verhältnismässig gering gewesen sein. Dies zeigt auch der Vergleich der Panoramen aus dem Prospekt um 1906 (A118) und der Fotos aus dem Prospekt um 1912 (A119). Vieles war vermutlich wie beim Schlitteln und beim Bobsleigh temporär über den Winter angelegt. Ebenfalls im Winter

871 Vgl. Schnyder 2016, S. 68

872 Vgl. Bärtschi 2016c, S. 24–25

873 Vgl. Aellig 1988, S. 66–74

874 Vgl. Aellig 1972, S. 24

875 Vgl. Egli 2018, S. 261

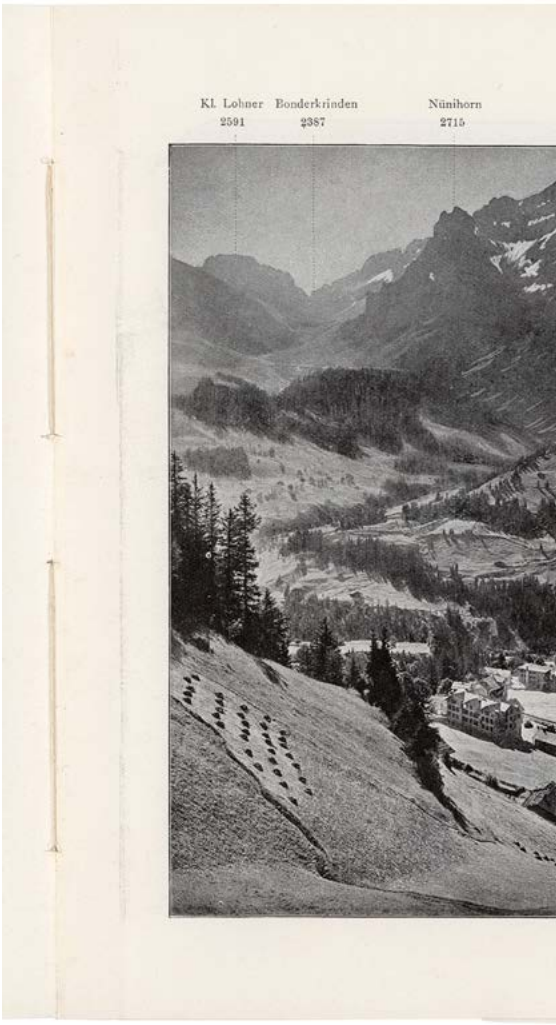
876 Egli 2018, S. 297

877 Vgl. Egli 2018, S. 294–298

878 Vgl. Allenbach 2016a, S. 146

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html





A118 Der vom ‹Gemeinnützigen Verein Adelboden› herausgegebene Führer enthält insgesamt vier Panoramen, welche die Landschaft Adelbodens um 1906 abbilden. Interessant ist die Gegenüberstellung von Winter- und Sommerlandschaft.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

ORAMA II.



en im Winter.

PANORAMA III.



© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



ADELBODEN
‹SCHWEIZ›

BENTELI A.-G. BÜMPLIZ-BERN.



ADELBODEN
‹SCHWEIZ›



LOHNER · KUHHERDE



6 WILDSTRUBEL VOM BODEN AUS



Phot. E. Gyger, Adelboden

AM HAHNENMOOSPASS 7

A119 Der Prospekt wurde vermutlich um 1912 vom KVVA herausgegeben. Das Dokument enthält keine Angaben zum Jahr oder der Autorenschaft. Gleich wie A115 thematisiert dieser Prospekt die touristische Nutzung der Landschaft. Während im Sommer die Landschaft selbst im Fokus steht, sind es im Winter vermehrt die sportlichen Praktiken.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



EISBAHN



Phot. E. Gyger, Adelboden

GROSS-LOHNER



START ZUR BOBSLEIGHFAHRT



Phot. Wehrli A.-G., Kilchberg

KLEIN-LOHNER



SCHLITTELBAHN



SPRUNGSCHANZE

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sichtbar waren die hoteleigenen Eisbahnen und das grosse Eisfeld von 1907 in der Oey, welches ab 1911 in den Besitz des KVVA überging.[879] Ausser dem Skifahren und Skispringen[880] dürfte der Wintersport mehrheitlich im Umfeld von Innerschwand stattgefunden haben.

In den Prospekten tauchen Hinweise auf weitere Aktivitäten auf. Diese umfassen beispielsweise die diversen Gottesdienste oder um 1912 verschiedene Unterhaltungsangebote, die einen Eindruck vom illustren Leben der Gäste im Umfeld der Hotels vermitteln. Nicht erwähnt wird Tennis, welches bereits kurz nach 1900 in ausgewählten Hotels gespielt werden konnte.[881] Weiter tauchen in den zwei ersten Prospekten Hinweise auf die Bäder auf. Einerseits jene der Hotels selbst, aber andererseits auch ein Eisen- und Schwefelbad in der Oey.[882] Das Fuchsweidlibad wird in Zusammenhang mit dem Spaziergang zur Bütschegg explizit als Schwefelquelle ausgewiesen. Im Prospekt um 1912 fehlt diese Angabe. Insbesondere in den zwei jüngeren Prospekten wird die Rolle Adelbodens als Kurort sichtbar. In jenem um 1912 werden Gäste angesprochen, welche Ausspannung in Gottes freier Natur suchen. Hervorgehoben werden Rekonvaleszente, Nervöse, Blutarme etc. Ausgeschlossen haben die Hoteliers hingegen Tuberkulöse. Gegen Ende der hier untersuchten Periode setzte sich die Gästeschaft also aus Erholungssuchenden und Erlebnisorientierten zusammen.

6.2.1. Karl Rohr[883]

Theologe
* 1827 Bollingen | † 1910 Bern

Pfarrer Karl Rohr und seine Familie zählen als die ersten Erholungssuchenden, die für einen längeren Aufenthalt nach Adelboden reisten. Seine Perspektive war also klar etisch. Rohr war der Sohn des Arztes Karl Rohr-Gruner und verheiratet mit Albertine Rohr-Stadler, deren Vater Landammann in St. Gallen war. Das Ehepaar hatte sieben Kinder. Zunächst war Karl Rohr Pfarrer in der ländlichen Gemeinde Rohrbach, bis er anschliessend an das Berner Münster berufen wurde. Er gehörte zu den Akteursgruppen ‹Kirche› und ‹Tourismus› und generell zur bürgerlichen Bildungselite. 1872 quartierte sich Pfarrer Karl Rohr aus Bern, begleitet von seiner Frau und einem Verwandten, in Adelboden ein. Unterkunft fanden sie bei Obmann Schmid. In seiner Schrift «Die Entdeckung Adelbodens» schrieb Walter Tappolet[884], dass die Reisenden lediglich eine Stube bewohnten und es nur einfachste Speisen gab. Der Kontakt zwischen Schmid und Rohr kam durch Schmids Tochter Margaritha zustande, welche eine Schülerin Rohrs in Bern war. Rohr wollte auf dieser Reise prüfen, ob sich Adelboden für einen Aufenthalt mit seinen Kindern eignet. Tappolet schrieb, dass Rohr von seinem Amt ermüdet war und die Stadt als Umgebung für seine zahlreichen Kinder als ungeeignet erachtete. Aufgrund dessen wollte er sich und seine Familie mit regelmässigen Ferien in den Bergen entschädigen.[885] Wie Rohr auf Adelboden kam, legte Tappolet wie folgt dar: «Sein Blick fiel bald auf eine Talmulde im mittleren Voralpengebiet. Da müsste es gewiss sehr schön sein und geeignet für Ferien mit Kindern, denn die Umgebung bietet viele Möglichkeiten von Wanderungen und Bergtouren, kleinere und grössere. Man liebte damals das Liebliche und zog es dem Heroischen vor, zumal für einen längeren Aufenthalt. Aus Rücksicht auf die Grossmutter durfte man sich auch nicht über eine gewisse Höhe hinaus wagen. Und zu all dem bestach doch sogleich der edle Namen: Adelboden!»[886]

879 Vgl. Aellig 1988, S. 69

880 Neben einem kleinen Sprunghügel in der Pfrundmatte wird ab 1903 ein grosser Sprunghügel im Gebiet Gilbach und ab 1908 einer im Ausserschwand genannt. Zweiterer fällt nach drei Wintern Rutschungen zum Opfer (vgl. Allenbach 2016b, S. 156).

881 Vgl. Allenbach 2016c, S. 173

882 Das Bad wurde schon 1617 erwähnt (vgl. Bärtschi 2010, S. 53). Im Gegensatz zum Fuchsweidlibad gibt es für jenes in der Oey bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine Hinweise auf eine touristische Nutzung.

883 Auszüge der Analyse zu Karl Rohr entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 63–65). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

884 Walter Tappolet ist ein Enkel von Karl Rohr. Die Schrift befindet sich im Dorfarchiv Adelboden. Tappolet schildert darin einige Erinnerungen an den Grossvater. Unter anderem geht es dabei um die Entdeckung Adelbodens (vgl. Schrift Walter Tappolet).

885 Vgl. Aellig 1998, S. 7–8

886 Schrift Walter Tappolet, S. 3

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Es ist nicht ganz abwegig, dass Rohr als Pfarrer des Berner Münsters die Predigten und Zeitungsartikel des Berner Theologen Ferdinand Friedrich Zyro kannte. Dessen Beschreibung Adelbodens, als abgelegenes Idyll mit touristischem Potenzial, passte auf alle Fälle gut zu dem, was Rohr suchte. Für die nachfolgende Entwicklung Adelbodens war die Bekanntschaft Karl Rohrs mit Christian Hari-Wäfler entscheidend, den er auf seinem Besuch 1872 kennenlernte. Die beiden einigten sich darauf, dass Hari sein Haus für Gäste umbauen und Rohr dafür die nächsten Sommerferien mit seiner Familie im Bauernhaus Hari verbringen würde. Bei seinem nächsten Besuch brachte Rohr nicht nur seine Kinder, sondern auch gleich einige Bekannte mit. Offenbar begeistert von den Aufenthalten in Adelboden, publizierte Pfarrer Rohr am 26. Juni 1876 einen kurzen Bericht im Intelligenzblatt für die Stadt Bern: «Personen, welche vorzugsweise einen stillen, einfachen Platz in herrlicher Bergluft – 4000' hoch – zum Sommeraufenthalt wählen, kann die kleine Pension von Hrn. Lehrer Hari empfohlen werden. Dass die Gäste dort freundliche Aufnahme und billige Preise (3 bis 4 Fr.) finden, bezeugt aus mehrjähriger Erfahrung K. Rohr, Pfarrer.»[887] Adelboden und dessen Landschaft konnten demnach die Bedürfnisse des städtisch geprägten Rohr nach Ruhe und Naturnähe befriedigen. Er nahm eine primär ‹touristisch-erholungssuchende› Perspektive ein. Der Zeitungsartikel hat einen propagandistischen Charakter und dürfte vorwiegend die städtische Bevölkerung Berns erreicht haben. Dessen Aussage zur Landschaft Adelbodens ist positiv und gegenwartsorientiert. Ausgehend von Rohr wuchs in den folgenden Jahren die Bekanntheit Adelbodens als Sommerkurort. Bereits im Sommer 1873 zählte Adelboden über 30 Gäste. Diese stammten mehrheitlich aus den bürgerlichen Kreisen der Stadt Bern und dürften grösstenteils dem Netzwerk von Pfarrer Rohr angehört haben.[888] Dazu gehörte auch die Witwe Marie Lauterburg-Losenegger mit ihren drei Söhnen.

887 Rohr 1876, S. 4

888 Vgl. Aellig 1998, S. 12

889 Vgl. Lauterburg 1963, S. 1. Walter blieb aufgrund einer Erkältung bis zum 4. August 1873 in Adelboden (vgl. Aellig 1998, S. 20).

890 Vgl. Lauterburg 1963, S. 4–11

891 Vgl. Aellig 1998, S. 24

892 Vgl. Lauterburg 1963, S. 11–13
Schlegeli: 23 Personen
Wirtshaus: 22 Personen
Privat: 28 Personen
Pfarrhaus: 9 Personen

6.2.2. Die Brüder Lauterburg

Walter Wilhelm Ludwig	Albrecht Rudolf Ernst
Jurist | Professor	Kaufmann
* 1861 Bern | † 1938 Bern	* 1863 Bern | † 1933 Bern

Marie Lauterburg-Losenegger war die Witwe des 1864 verstorbenen Historikers und Politikers Ludwig Lauterburg aus Bern. Sie war befreundet mit Karl Rohr und folgte ihm in den Sommern 1873–1875 mit ihren drei Söhnen Walter, Ernst und Ludwig nach Adelboden. Über die Aufenthalte der Familie Lauterburg sind von den beiden Söhnen Walter und Ernst diverse Tagebucheinträge für die Jahre 1873–1876 vorhanden, die eine etische Sichtweise wiedergeben. 1876 waren die beiden nochmals ohne ihre Mutter im Entschligetal. Von Walter ist bekannt, dass er bereits vorher im Berner Oberland in den Ferien war. 1868 weilte er zunächst in Sigriswil am Thunersee, bevor er 1870/1871 in Wengen und 1872 in Meiringen war. 1873 war die Familie vom 17. Juli bis zum 1. August in Adelboden.[889] 1874 zog es sie vom 10. Juli bis zum 1. August in die Berggemeinde.[890] In diesem Jahr stieg die Gästezahl in Adelboden auf etwa 45 Personen. Neben den Berner:innen sollen auch Personen aus St. Gallen und Neuenburg vor Ort gewesen sein.[891] Für 1875 gibt es im Tagebuch von Ernst eine ausführliche Gästestatistik mit 82 Personen. Diese übernachteten neben dem Schlegeli auch im Wirtshaus, im Pfarrhaus oder bei Privaten.[892] Die Parahotellerie war also schon in den touristischen Anfängen von Bedeutung. Jakob Aellig

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

schätzte aufgrund der Tagebucheinträge, dass die Gästezahl eher bei 90 Personen lag. Er erwähnte zudem, dass mit Besuchenden aus Livland, Estland sowie Württemberg erstmals internationale Tourist:innen in Adelboden weilten.[893]

Bei ihrem ersten Aufenthalt waren Walter und Ernst zwölf und zehn Jahre alt. Die Inhalte ihrer Tagebücher fanden erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Verbreitung. Dennoch sind ihre Beschreibungen interessante Zeugnisse des frühen Tourismus aus einer kindlichen Perspektive. Walter wurde später Rechtsprofessor und Ernst waltete als Kaufmann. Sie stammten gleich wie Rohr aus dem bürgerlichen Umfeld Berns und gehörten zur Akteursgruppe des ‹Tourismus›. Ihre Zugehörigkeit zu weiteren Akteursgruppen ergab sich erst in höherem Alter. Besonders gut dokumentiert sind die Aufenthalte in den Jahren 1873 und 1874, in denen die Familie im Schlegeli residierte und die ich detailliert analysiert habe.[894] Bei der Lektüre der Tagebücher stechen unterschiedliche Praktiken der Tourist:innen ins Auge, die sich jeweils auf bestimmte Orte in Adelboden beziehen. In der Pension selbst vertrieben sie sich mit unterschiedlichen Spielen, mit Lesen, Schreiben, Zeichnen, Malen, Musizieren die Zeit. Die Buben taten dies oftmals im Austausch mit den Erwachsenen. Ihre Unterkunft bezeichneten die beiden als «heimelig». Das Schlegeli war ein «sauberes, nettes Oberländer Häuschen», eine «zwar primitive aber noch ‹fei e chly luschtigi› Wirtschaft». Im direkten Umfeld der Pension befand sich eine Matte, die ebenfalls zum Spielen einlud.[895] Mehrmals halfen die Buben dem Pensionshalter Christian Hari-Wäfler beim Heuen. Es ist nicht eindeutig, ob sie dies aus Pflichtbewusstsein oder aus Interesse taten. Auffällig ist auch die Ausübung religiöser Praktiken. Dazu zählen Morgen- und Abendandachten im Schlegeli oder der Besuch von Predigten in den lokalen Kirchen. Dies schliesst die neu erbaute Methodistenkapelle im Ausserschwand mit ein.[896] Dabei fällt auf, dass sich auch die auswärtigen Pfarrer, wie etwa Karl Rohr, auf die Kanzel stellten. Diesbezüglich kann festgehalten werden, dass es zwischen den Auswärtigen und den Einheimischen durchaus Kontakt gab. So kam es neben den Messen beispielsweise zu Besuchen von Kranken oder der Kinderlehre, zur Verpflegung in Sennhütten oder zum Feiern von Festen.[897] Jakob Aellig meinte, dass die Kinder wenig Berührung mit der Adelbodner Bevölkerung hatten. Ich würde dies anders einschätzen. Laut Aellig kamen die Lauterburgbuben auch in Kontakt mit den Kindern von Christian Hari-Wäfler, zu denen bekanntermassen auch der etwa gleichalterige Christian Hari-Schranz gehörte.[898]

Die Buben erkundeten laut ihren Tagebüchern auch die Landschaft Adelbodens und besuchten unter anderem diverse Sehenswürdigkeiten (A120), die später in den Prospekten zu Adelboden auftauchen (A117). Dazu zählten mit den einzelnen Talschaften und Gipfeln insbesondere Elemente der Topografie. Getrieben vom Wunsch nach Aus- und Weitsicht erfasste der alpinistische Drang also auch die frühen Langzeitaufenthalter:innen. Hinzu kamen mit den Wasserfällen, dem Cholereloch und dem Pochtechessel Elemente der Hydrologie. Auf den Wanderungen trugen sie jeweils ihre Botanisierbüchsen bei sich und sammelten Blumen. Hinsichtlich der Alpenflora nannten sie vorwiegend die Alpenrosen. Für die Botanik der Berge interessierten sich bereits die frühen Naturforscher wie etwa Albrecht von Haller. Neben den Naturphänomenen besuchten die Buben

893 Vgl. Aellig 1998, S. 25

894 1873 > Tagebuch Walter (vgl. Aellig 1998, S. 13–20)
1874 > Tagebuch Ernst (vgl. Lauterburg 1963, S. 2–11)

895 Die Kinder spielten Gerwerfen, Zweimannhoch, Katz und Maus, Dubezieh etc. (vgl. Aellig 1998, S. 21).

896 Vgl. Aellig 1998, S. 23

897 Beispielsweise lud man die Dorfeinwohnerschaft für ein Feuerwerk zum Schlegeli ein. Die Einladung übernahmen die Buben.

898 Vgl. Aellig 1998, S. 23

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

zudem mehrmals den Kirchturm und einmal auch das Schwefelbad im Fuchsweidli. Walter Lauterburg beschrieb seine Wahrnehmung der Landschaft Adelbodens wie folgt: «Es ist Morgen! Die helle Sonne beleuchtet schwach den oberen Teil des Adelbodner Tales. Ein feiner Nebelschleier hüllt die majestätischen Häupter des Lohners und des Wildstrubels ein. Laut tost die reissende Engstligen, furchtbar widerhallt der Fall der Lawine; dazwischen vernimmt man das liebliche Geklingel der Herdenglocken und die Töne des Alphorns. Grüne Wiesen wechseln mit schattigen Wäldern, durch die wie ein heller Silberfaden ein schäumender Waldbach hinabbraust.»[899] Die Beschreibungen und Tätigkeiten zeigen, dass sich die romantische Faszination des 18. Jahrhunderts, die alpinistische Begeisterung der Mitte des 19. Jahrhunderts und die Tendenzen der Heimatbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts in die touristischen Praktiken und Sichtweisen der jungen Berner einschrieben, die stellvertretend für den frühen Fremdenverkehr der Belle Epoque gewesen sein dürften. Das Zitat von Walter illustriert zudem das Interesse an den landschaftlichen Kontrasten. Ambivalent zu deuten ist der Blick auf die Naturgefahren. Sofern diese aus sicherer Distanz zu beobachten sind, üben sie eine gewisse Anziehungskraft aus. Sei dies bezüglich des Wetters, der Bachläufe oder der Stein- sowie Schneelawinen. Negativer ist die Beurteilung zu deuten,

899 Aellig 1998, S. 16



1 Tschentetal | 2 Lonerwasserfälle | 3 Tschente | 4 Chollereloch | 5 Pochtechessel | 6 Bunderspitz | 7 Bonderlen
8 Stiegelschwand (Schermtanne) | 9 Schwandfäldspitz | 10 Fuchsweidli (Schwefelbad) | 11 Engstligenalp | 12 Entschligefäll
13 Rägeboldshore | A Pension Hari (Schlegeli)

A120 Adelbodner Ausflugsziele von Walter und Ernst Lauterburg in den Jahren 1873 und 1874.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

wenn sich die Buben auf Wanderungen mehrmals vor Steinschlägen in Acht nehmen müssen. Auffälig sind zudem die negativen Aussagen zur Erschliessung. Die Wanderwege werden des Öfteren als gefährlich, stotzig, sumpfig oder mühselig beschrieben. Besonders interessant ist der Begriff «Nebenstübeli der Welt», der im Tagebuch von Ernst 1874 mehrmals auftaucht und vor dem Hintergrund der Heimatbewegung als positive Bewertung der Lage Adelbodens gewertet werden kann. Abseits der Hektik der Welt liegt das unberührte Nebenstübeli. Er scheint sich als Begriff unter den Tourist:innen verbreitet zu haben, denn Clara Baumgart, ebenfalls Gast im Schlegeli und den Lauterburgbuben bekannt, verfasste im Gästebuch der Pension ein entsprechendes Gedicht, welches die Einschätzung bestätigt.[900] Das Gedicht erschien auch in der Publikation von Karl Stettler zum Frutigland aus dem Jahr 1887.[901] Interessanterweise wurde der Begriff schliesslich sogar in der deutschsprachigen Version des Prospekts von 1898 übernommen: «Auf einem hohen Plateau gelegen, umgeben von einem majestätischen Kranze schneebedeckter Berge, inmitten grüner Matten, dunkler Tannenwälder, murmelnder Bäche, wird Adelboden mit vollem Rechte das lieblichste Bergdorf des Berneroberlandes genannt (‹Nebenstübeli der Welt›).»[902] Das verwendete Vokabular ist praktisch identisch mit jenem im Gedicht von Clara Baumgart und dem erwähnten Tagebuchauszug von Walter Lauterburg.

Auch wenn für die Knaben die Erholung vom städtischen Umfeld ein Gewinn war, so dürften sie primär eine ‹touristisch-erlebnisorientierte› Perspektive eingenommen haben. Die Bewertung der Landschaft fiel dabei weitgehend positiv aus. Die Tagebucheinträge waren gegenwartsbezogen, oft beschreibend und teilweise wertend. Hinsichtlich einer möglichen Transformation der Landschaft machten sie keine Aussagen.

6.2.3. Sigmund Gustav König[903]

Theologe
* 1838 Bern | † 1926 Basel

Sigmund Gustav König steht in einer langen Tradition von Pfarrern, die dem burgerlichen Berner Geschlecht König, ausgehend vom 1612 geborenen David, entsprungen sind. Er gehörte somit zur Akteursgruppe der ‹Kirche›. Mit dem Tod von Sigmund Gustav endete diese dreihundertjährige Linie von Pfarrern.[904] Sein Leben schilderte König in mehreren Tagebüchern, die Alfred Bärtschi 1954 für einen Artikel im «Adelbodmer Hiimatbrief» nutzte. Die Kindheit von Sigmund Gustav König war geprägt von beständiger Krankheit, Religion und Poesie. Besonders beeinflusst war er von Schiller und Salzmann. Während seines Theologiestudiums gab es mehrere Bezugspersonen, die für ihn wichtig waren. Dazu zählte interessanterweise auch Pfarrer Karl Rohr, der Adelboden 1872 erstmals besuchte. 1866 heiratete König die Pfarrerstochter Albertine Brugger. Die Ehe blieb kinderlos.[905] König war von 1875–1881 Pfarrer der Gemeinde Adelboden. Dadurch verorte ich seine Perspektive zwischen etisch und emisch. Zuvor war er im bereits touristisch geprägten Grindelwald tätig.[906] Es ist nicht auszuschliessen, dass Pfarrer Rohr beim Wechsel eine gewisse Rolle spielte. König kannte Adelboden zudem schon von einem kurzen Vikariat im Jahr 1863.[907] Eingesetzt wurde er in Adelboden am 18. April 1875 von Karl Stettler, der damals als Pfarrer in Frutigen amtete und König später als aufopfernden Seelsorger bezeichnete. Die beiden Pfarrer wurden enge

900 Von hohen Felsen rings umschlossen,
da liegt ein stiller, grüner Grund,
vom wilden Engstligbach durchflossen,
noch keinem Fremdenauge kund;
wo als die ewgen Gotteszeugen
von Seinem Sonnenstrahl erhellt,
hoch himmelan die Berge steigen
vom «Nebenstübeli der Welt».

Wo auf der Berge grünen Triften
die Alpenrosen-Heiden blühn,
und in den reinen, würzgen Lüften
die frohen Herden weidend ziehn:
Da haben wir in schönen Stunden
in Freud und Liebe froh gesellt,
den Frieden Gottes recht empfunden
im «Nebenstübeli der Welt».

Nun aber schlägt die Scheidestunde:
Leb wohl, du schönes, grünes Tal:
So tönt's aus unser aller Munde,
leb wohl, du schöner Engstligfall;
Wenn fern wir stehn im Weltgetriebe,
ein Bild im Herzen sich erhellt;
Der Ort des Friedens und der Liebe,
das «Nebenstübeli der Welt».

Clara Baumgart, Thun, Schlegeli-Album 1874 (Aellig 1972, S. 5)

901 Vgl. Stettler 1985, S. 437–438

902 Verschönerungs-Verein 1898, S. 1

903 Auszüge der Analyse zu Sigmund Gustav König entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 66–67). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

904 Vgl. König 1967, S. 38–41

905 Vgl. Bärtschi 1973, S. 99–101

906 Vgl. Aellig 1998, S. 36

907 Vgl. Stettler 1985, S. 435

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Freunde. Auch mit Christian Hari-Wäfler war er befreundet und er hielt in der Pension Schlegeli öfters Andachten für die Gäste. Den hiesigen Freikirchen stand er kritisch, aber offen gegenüber.[908]

Zur touristischen Entwicklung im Schlegeli gab es im Dorf diverse kritische Stimmen. Dazu zählte auch jene von Pfarrer Sigmund Gustav König. Als er 1875 von Grindelwald nach Adelboden kam, verfasste er im Gästebuch des Schlegeli einen Eintrag, der wohl von seinen Eindrücken in Grindelwald beeinflusst war: «Möge nie der Tag erscheinen, da auch hier ein grosser Gasthof an den andern stolz sich reiht! Schon an einem wär's zu viel ja, der den Namen Gasthof führte – oder Hotel – da die Kellner … die Serviette unterm Arm und den Diener in den Beinen und den Spötter auf den Lippen Englisch und Französisch schnarren und in colossalem Schwelgen all ihr Trinkgeld schnöd verjubeln! Möge nie der Tag erscheinen, da auch hier nicht nur die Kellner, sondern Schritt für Schritt die ‹Lotzer› und die schrillen Alphornbläser und die Murmeltiervorzeiger und die andern Parasiten dieses stille Tal verderben.»[909] Offenbar war König von den damaligen Zuständen in Adelboden angetan und wollte diese bewahren. Der Tourismus schien aber 1875 zumindest so weit sichtbar, dass König diesen Beitrag verfasste. Er nahm mit dieser satirischen Beschreibung eine zukunftsgerichtete und ‹gesellschaftliche› Sichtweise ein und formulierte seine Bedenken zu möglichen Entwicklungen und deren Einfluss auf die Siedlung und insbesondere die Sitten am Ort.

König verfasste zudem ein Gedicht mit dem Titel «Im Adelboden ist es schön», welches Karl Stettler in seinem Buch zum Frutigland von 1887 publizierte.[910] Wie andere vor ihm beschrieb er darin auf romantische und idealisierte Art die Schönheit der Landschaft. Geprägt hatte ihn dabei vermutlich die Literatur von Schiller aus dem 18. Jahrhundert, der dem Duktus der damaligen Zeit folgend, die Schweiz als Hort der Freiheit in erhabener Natur schilderte und sich dabei unter anderem auf die Beschreibungen von Johann Wolfgang von Goethe und Johann Gottfried Ebel stützte.[911] Mit einem ‹künstlerisch/ästhetischen› Blick wertete König diverse natürliche Gegebenheiten wie Topografie, Hydrologie, Vegetation und solche der kulturellen Seite wie Kulturland und Landwirtschaft positiv. Dies galt aus einer ‹gesellschaftlichen› Perspektive für die Sitten und die Betrachtung der Einheimischen ganz generell. Aus einer ‹spirituell/religiösen› Sicht schilderte König die Landschaft Adelbodens als direkte Vorstufe zum Jenseits, in welchem die irdischen Sorgen letztlich abgelegt werden konnten. Durch seine Tätigkeit als Pfarrer war sich König der Herausforderungen, der sich die Bevölkerung gegenübersah, sicher bewusst und er deutete in seinem Gedicht auch darauf hin. Es findet sich zudem eine Strophe, die eine gewisse Nähe zu seinem Eintrag im Schlegeli Gästebuch erkennen lässt. Der Aufruf zu Frömmigkeit und Bescheidenheit ist offensichtlich und verweist auf eine stark konservative Haltung, welche besonders die gesittete Lebensweise erhalten will und eine Nähe zum Gedankengut des Heimatschutzes offenbart.

«Im Adelboden ist es schön, –
Ja wahrlich schön zu leben.
Da sich manches müde Herz
Mit neuem Muth beleben.
Da ist nicht grosse Kleiderpracht
Und wenig städ'tsche Modetracht;
Da liebt man noch der Väter Art
Mit Fleiss und Redlichkeit gepaart.»[912]

908 Vgl. Bärtschi 1973, S. 101

909 Aellig 1998, S. 35–36

910 Im Adelboden ist es schön,
Ja wahrlich schön zu leben,
Wo stolze Berge himmelhoch
Vom Thalesgrund aufstreben.
Da hat man grünen Wiesenplan
Und Tannen mit den Zapfen dran,
Lawinenschnee mit lautem Krach
Und frisch und klar den Engstlibach.

Im Adelboden ist es schön,
Ja wahrlich schön zu leben,
Wo Wunderblumen ohne Zahl
In Felsenritzen kleben,
Wo süsser Duft uns rings umhüllt,
Und Kuhgeläut' die Luft erfüllt;
Wo Hirtin, Hirt und Hirtenkind
Der freien Alpe Hüter sind.

Im Adelboden ist es schön,
Ja wahrlich schön zu leben,
Da mag sich manches müde Herz
Mit neuem Muth beleben.
Da ist nicht grosse Kleiderpracht
Und wenig städ'tsche Modetracht;
Da liebt man noch der Väter Art
Mit Fleiss und Redlichkeit gepaart.

Im Adelboden ist es schön,
Ja wahrlich schön zu leben,
Doch mag vom Berg das Alpenkind
Den Blick noch höher heben;
Empor aus solcher schönen Welt
Vom Felsengrat zum Himmelszelt,
Vom lieben theuren Heimaththal
Zum Perlenthor, zum Hochzeitssaal.

Im Adelboden ist es schön,
Ja wahrlich schön zu leben,
Doch wird's in jener bessern Welt
Noch gar viel Schön'res geben.
Hier wohnen wir in braunem Haus,
Und geht die Sorge ein und aus;
Doch dort nach dieser Pilgerzeit
Ist uns vollkomm'nes Heil bereit.

Sigmund Gustav König
(Stettler 1985, S. 402–403)

911 Zeller 2012

912 Stettler 1985, S. 402

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

6.2.4. Edmund von Fellenberg[913]

Geologe | Ingenieur | Alpinist | Politiker
* 1838 Bern | † 1902 Bern

Edmund von Fellenberg war der älteste Sohn des Professors für Chemie und Mineralogie Ludwig Rudolf. Er studierte selbst Geologie und Mineralogie an der Universität in Bern. Anschliessend absolvierte er eine Ausbildung als Ingenieur an der Bergakademie in Freiberg in Sachsen. Er war im Grossrat des Kantons Bern politisch aktiv, arbeitete am «Geologischen Atlas der Schweiz» mit und war Konservator bei unterschiedlichen Institutionen. Ausgehend von diesem Hintergrund gehörte er zu den Akteursgruppen ‹Politik› sowie ‹Wissenschaft & Bildung›. Er hatte unter anderem ein ‹wissenschaftlich/bildendes› Interesse an den Alpen. Dies galt in den Anfängen auch für den Schweizer Alpen-Club (SAC), zu dessen Gründungsmitgliedern Fellenberg im Jahr 1863 zählte.[914] Der SAC befasste sich neben den sportlichen Aktivitäten auch mit der Erforschung der Bergwelt.[915] Als Quelle besonders interessant ist diesbezüglich unter anderem das «Itinerarium für das Excursionsgebiet des S.A.C. für die Jahre 1882 und 1883. Die westlichen Berner Kalkalpen und der westliche Theil des Finsteraarhorn-Centralmassivs» aus der Feder von Fellenberg, welches in einem Berner Verlag erschien. Er zeigte darin ein Verzeichnis der relevanten Karten, Literatur sowie der geschichtlichen Quellen und beschrieb diverse landschaftliche Elemente. Als Akteur der ‹Touristik› ging er auf touristische Aspekte ein und schilderte die Entwicklungen des Alpinismus und der Touristik im Gebiet.[916] Dies umfasste auch das Territorium von Adelboden, welches an unterschiedlichen Orten Erwähnung fand. So nennt das Literaturverzeichnis beispielsweise einige Beiträge aus den 1870er-Jahren im Jahrbuch des SAC, in der Alpenpost, dem englischen Alpine Journal und dem französischen L'Echo. Meist geht es dabei um alpine Exkursionen. Fellenbergs Recherchen zur Literatur zeigen auch, dass er unter anderem mit den bereits in dieser Arbeit erwähnten Schriften von Johann Gottfried Ebel, Johann Rudolf Wyss, Karl Friedrich August Meisner und Gottlieb Samuel Studer sowie deren Sicht auf Adelboden vertraut war.[917] Weiter führte Fellenberg auch einige Erstbesteigungen auf. Wie bereits vorgängig erwähnt, gehörte er bereits im Alter von 18 Jahren zur ersten Gruppe von Alpinisten, die den Wildstrubel 1856 von der Lenk aus bestiegen, und zählte damit auch zur Akteursgruppe des ‹Tourismus›.[918] Von Adelboden aus erfolgte dessen Erstbesteigung 1872. Ausgehend vom Wildstrubel nannte Fellenberg weitere Gipfel. So etwa das 1882 bestiegene Tschingellochtighorn. Für andere Berge waren ihm wiederum noch keine Besteigungen bekannt, er verwies aber darauf, dass vermutlich Jäger schon oben waren.[919] An anderer Stelle erörterte er in ähnlicher Weise die Besteigungen von Gipfeln der Lonerkette und der Niesenkette.[920]

Besonders interessant ist im Itinerarium das Kapitel, in welchem Fellenberg die Erschliessung und die Landschaft des Entschligetals und Adelbodens aus seiner etischen Sicht beschreibt. Zunächst äusserte er sich zum bisherigen Zustand: «Das Engstligenthal war bis jetzt eines der verhältnissmässig wenig besuchtesten unter den Thälern des Berner Oberlandes, wohl vorherrschend desswegen, weil der Weg von Frutigen bis in den Thalgrund von Adelboden etwas einförmig, mühsam, stellenweise steil und holperig und nur für leichte Fuhrwerke fahrbar war.»[921] In der Folge verwies er darauf, dass die neue Fahrstrasse demnächst eröffnet und dem abgeschlos-

913 Auszüge der Analyse zu Edmund von Fellenberg entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 67–68). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

914 Vgl. Zimmermann 2005

915 Vgl. Rey 2017, S. 19

916 Vgl. von Fellenberg 1882, S. III–VI

917 Vgl. von Fellenberg 1882, S. 1–14. Fellenberg ging beispielsweise explizit auf den kurzen Beschrieb von Ebel zur Schönheit der Entschligefäll und den Gefahren des Weges dorthin ein. Aus seiner Sicht bezog sich Ebel hinsichtlich des Weges nicht auf die durchaus mangelhafte Strasse zwischen Frutigen und Adelboden, sondern auf den Aufstieg zur Engstligenalp (von Fellenberg 1882, S. 39).

918 Vgl. Stettler 1985, S. 473

919 Vgl. von Fellenberg 1882, S. 34–35

920 Vgl. von Fellenberg 1882, S. 42–46

921 von Fellenberg 1882, S. 38

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

senen Adelboden einen Zugang zum Touristenverkehr ermöglichen würde. Mit Blick zurück war seine Wertung der Erschliessung negativ, hinsichtlich der anstehenden Anpassungen grundsätzlich positiv. Er nannte die Mühen, welche Gemeinde und Staat zum Bau der Strasse auf sich nehmen mussten, und schilderte deren Anlegung, was ihn als Ingenieur offenbar interessierte. Den Zugang durch das Entschligetal bezeichnete er mit Blick auf Topografie, Vegetation und Kulturland als eher monoton.[922] Ganz anders fiel seine Wertung der Landschaft am Ende des Tals aus: «Adelboden selbst, wo der Thalgrund sich zu einem weiten grünen Kessel öffnet, ist wohl unter allen seinen Oberländer Thalbrüdern der grünste, der Smaragd im Edelstein-Diadem der Königin. Freundlich sind die schmucken braunen Häuschen an den saftigen Abhängen oder im grünen Boden zerstreut, fleckenlos reiht sich Weide an Weide nur von kunstreich geflochtenen Steckenzäunen getrennt. Wer im Heuet hier durchkömmt, wird wie betäubt vom herrlichen Heuduft, und hunderte fleissiger Hände sind beschäftigt, das kostbare Futter einzuheimsen. Grossartig ist des Thales Abschluss, die hohen Wände, über die sich in zwei gewaltigen Sätzen der mächtige Engstligenfall in die Tiefe stürzt, darüber hinaus die silberglänzenden Firnen des Strubels und links als Thorwächter aller dieser Herrlichkeiten steht im Vordergrund trotzig und kahl des Gross-Lohners mächtiger Bau.»[923] Fellenberg reihte sich mit seiner Beschreibung in romantische Betrachtungen ein. Seine Perspektive kann bezüglich dieses Abschnitts sowohl als ‹künstlerisch/ästhetisch› als auch ‹touristisch-erlebnisorientiert› gewertet werden. Genannt werden sowohl Elemente der natürlichen als auch der kulturellen Gegebenheiten. Positiv wertete er insbesondere die fleissige Bevölkerung. Interessant ist diesbezüglich der direkt folgende Abschnitt im Itinerarium, welcher seine ‹gesellschaftliche› Sichtweise andeutet: «Im alten wettergebräunten Wirthshaus zu Adelboden ist noch gut sein. Einfach, freundlich, billig, heimelig ist's bei der guten Frau Harri. Wie lange geht's noch, bis hier oben affengeschwänzte Kellner ihre Kratzfüsse machen, fluchende Kutscher staubbedeckt hergerasselt kommen und aller Luxus, Tand und Leichtsinn der Grossstädte, alle Arroganz Berlins, alle Liederlichkeit von Paris und aller Spleen Londons sich hier breitmachen!»[924] Fellenberg vollzog diverse Erstbesteigungen, was seine Ambitionen zur Entdeckung der noch unberührten Gipfel unterstreicht. Als Geologe und Alpenpionier dürfte ihm ein sorgsamer Umgang mit der Bergwelt und der Naturlandschaft ein Anliegen gewesen sein. Eine allzu rasche Entwicklung, wie er sie auf seinen zahlreichen Reisen andernorts gesehen haben muss, war sicher nicht in seinem Sinne und bewog ihn wohl zu obenstehender Aussage. Diese bewahrende Haltung und die ‹schützende› Perspektive passen zu seiner Mitwirkung im SAC, der sich hierzulande als erster Verein für den Schutz von Natur und Landschaft engagierte.[925]

6.2.5. Karl Stettler[926]

Theologe
* 1837 Bern | † 1917 Bern

Stettler wuchs in der Stadt Bern in einer bürgerlichen Familie auf und studierte Theologie in Bern, Tübingen und Montauban. Er gehörte somit zur Akteursgruppe ‹Kirche›. Sein Vater Albert Friedrich Stettler war ein bedeutender bernischer Rechtsgelehrter, den er bereits mit 12 Jahren verlor. Seine Mutter starb bei seiner Geburt. Nach unterschiedlichen Stationen gelang er 1873 nach Frutigen und übte dort bis 1889 das Amt des

922 Vgl. von Fellenberg 1882, S. 39–40

923 von Fellenberg 1882, S. 41–42

924 Stettler 1985, S. 437

925 Vgl. Rey 2017, S. 19

926 Auszüge der Analyse zu Karl Stettler entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 69–71). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Pfarrers aus, bevor er an das Burgerspital Bern berufen wurde. Ich positioniere ihn aufgrund seines langen Aufenthaltes in der Region zwischen etisch und emisch. Stettler war mit Louise Hummel liiert, mit welcher er drei Söhne und drei Töchter hatte.[927]

Als langjähriger Pfarrer in Frutigen besass Karl Stettler ein fundiertes Wissen über die Region und deren Geschichte, welches er 1887 in seinem Buch «Das Frutigland. Der bernische Amtsbezirk Frutigen nach allen Seiten beleuchtet» niederschrieb. Dabei handelt es sich um eine umfassende Beschreibung der natürlichen und kulturellen Gegebenheiten des Frutiglandes und dessen geschichtlicher Entwicklung. Dies deutet auf ein grundlegendes ‹wissenschaftlich/bildendes› Interesse an der Region hin. In seinem umfangreichen Werk verband er historische mit gegenwartsbezogenen Beschrieben und machte auch Aussagen zur Zukunft. Das Buch erschien im bernischen Huber & Comp. Verlag und dürfte damit eine gewisse Reichweite gehabt haben. Stettler gliederte das Buch in ein einführendes Kapitel zum Amtsbezirk im Ganzen und in einzelne Kapitel zu jeder Kirchgemeinde. Das Kapitel zu Adelboden unterteilte er in die Unterkapitel «Das Land», «Die Leute», «Die Kirche in Adelboden» und «Die Gebirge und Gletscher in alpenclubbistischer Hinsicht».[928] In der Vorrede dankte Stettler diversen Personen, die ihn bei der Publikation unterstützt hatten. Dazu zählten auch Sigmund Gustav König, Edmund von Fellenberg und Christian Hari-Wäfler.[929] Er kannte zudem die bereits erwähnten Gedichte von Peter Josi, Clara Baumgart sowie Rudolf Kocher und zitierte beispielsweise auch aus dem Reiseführer von Johann Gottfried Ebel. Der Charakter des Textes ist in weiten Teilen beschreibend. Er hat aber auch wertende Passagen, die mitunter satirische Züge annehmen. Seine Sichtweise auf die Landschaft und den aufkommenden Tourismus wird in einigen Passagen seines Buches sichtbar. So schrieb er zu Beginn des Buches: «Ja es gibt Vieles im Frutigland; was von alpinen Naturschönheiten im ganzen übrigen Berner-Oberland zerstreut ist, finden wir hier auf einem verhältnismässig kleinen Raum zusammengerückt, so dass wir als den eigenthümlichen Charakter unseres Amtsbezirks die reiche, angenehme Mannigfaltigkeit aller möglichen Alpenlandschaften und Hochgebirgsscenerien bezeichnen und uns verwundern müssen, dass dieser Theil des Kantons Bern im Allgemeinen nicht mehr geschätzt und besucht wird.»[930] Stettler deutet hier ein ‹materiell/ökonomisches› Potenzial an, welches der Landschaft inhärent ist, aber noch nicht ausgeschöpft scheint.

Im Kapitel zu Adelboden offenbart Stettler eine Betrachtung der Landschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Die natürlichen Gegebenheiten haben dabei nicht nur aus ‹künstlerisch/ästhetischer› Perspektive einen hohen Wert, sondern auch aus ‹touristisch-erlebnisorientierter› und aus ‹touristisch-erholungssuchender› Sicht. Er nannte dabei mehrfach Aspekte der Topografie, der Hydrologie, der Vegetation und des Klimas. In diese positive Bewertung schloss er die Kultivierung der Landschaft und die dazugehörende Siedlungsform mit ein.[931] Weiter machte Stettler eine ‹materiell/ökonomische› Beurteilung der Landschaft, deren Potenzial aus seiner Sicht aufgrund der ausgebauten Strasse nach Frutigen wesentlich zugenommen hatte. Dies bezog sich generell auf den Handel, die Viehzucht und den Tourismus. Hinsichtlich der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung nannte er die Herausforderungen, denen sich diese gegenübersah.

927 Vgl. Stettler 1985, S. 537–540

928 Vgl. Stettler 1985, S. 528–534

929 Vgl. Stettler 1985, S. 8

930 Stettler 1985, S. 6–7

931 Vgl. Stettler 1985, S. 403–404, 482

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die Viehzucht bildete für die bedeutenden Züchter und den Mittelstand die Hautpeinnahmequelle. Etwas anders beurteilte er dies mit Blick auf die ärmere Einwohnerschaft, welche nur einige Ziegen hatte und Kartoffelanbau betrieb. Diese sei auf den Nebenerwerb des *Trücklens* angewiesen, der kaum etwas einbringe.[932] Bezüglich der touristischen Entwicklung hatte Stettler eine sehr pointierte Haltung: «Mögen doch die Adelbodner nie von dieser einfachen, landesgemässen Art der Fremdenindustrie lassen und stets bedenken, dass wenn sie auch die vornehme Welt weniger anzuziehen vermögen, ihnen doch die zahlreichere und ruhigere Mittelklasse nicht fehlen wird, und wenn auch nicht so große Summen in den Adelboden hinaufkommen, wie in die Fremdenkolonien des engern Oberlandes, sie auch nicht so große Kapitalien aufzuwenden brauchen und das, was sie einnehmen, um so sicherer behalten werden.»[933] Wie wir wissen, setzte der grosse Hotelboom erst später ein. Stettler verwies diesbezüglich darauf, dass die Gäste in unscheinbaren, hölzernen Häusern untergebracht wurden, und nannte dabei die Pension von Christian Hari-Wäfler, das Wirtshaus zum Adler und diverse Privatwohnungen.[934] Seine Haltung begründete Stettler nicht nur ‹materiell/ökonomisch›, sondern insbesondere auch ‹gesellschaftlich› und mit Blick auf die Sitten der Einheimischen. Er schrieb zwar, «[…] dass die guten Adelbodner nicht, wie sich oft gutmüthige Städter vorstellen, die unschuldigen, idyllischen Alpenkinder sind, welche in lauter Liebe und Frieden bei einander wohnen und nie nach fremdem Gut begehren»,[935] diese aber im Gegensatz zu anderen Dorfgemeinschaften noch nicht von der modernen Kultur verdorben waren und sich unter anderem als fleissig und sittlich erwiesen.[936] Die städtische Bevölkerung rief er indessen auf, sich aus ihrem Umfeld zu lösen und in die Alpenwelt zu kommen: «[…] und erlabe dich im Anschauen einer ursprünglichen, noch von keiner Cultur versehrten, grossen und erhabenen Natur!»[937] Er begründete dies aus ‹gesellschaftlicher› sowie ‹touristisch-erholungssuchender› Sicht. Wie schon Haller oder auch König und Fellenberg kritisierte Stettler die städtische Kultur und appellierte an das einfache, lautere und primitive Leben.[938] Obwohl er die Städter zu einer Reise in die Berge motivierte, stand er einem zu stark voranschreitenden Tourismus kritisch gegenüber. Er formulierte in diesem Sinne eine ‹schützende› Perspektive, die er primär auf die Sitten und etwas weniger explizit auf die natürlichen Gegebenheiten bezog. Konkret formulierte er diese nur hinsichtlich der Tierwelt, in dem er die ausufernde Gemsjagd besser reguliert haben mochte.[939] Hinsichtlich des negativen städtischen Einflusses und der Bedeutung der Einheimischen und ihrer Sitten griff Stettler auf eine ‹identitätsstiftende› Argumentation zurück: «So schwindet denn mehr und mehr zwar noch nicht die Bevölkerung, wo sie nicht gerade massenweise auswandert, aber unter dieser der alte, freie Schweizerstamm, das kräftige, sich seines Lebens freuende und als Beherrscher seiner Berge sich fühlende Hirtengeschlecht […].»[940] Positiv bewertete Stettler die Einheimischen aus einer ‹spirituell/religiösen› Perspektive. Er erwähnte dabei das aktive kirchliche Leben und den Widerstand gegen die Sektiererei. Den Freikirchen stand er grundsätzlich offen gegenüber, sofern diese der Landeskirche gut gesinnt waren. Dies war in Adelboden offenbar besser als in Frutigen. Lobend erwähnte er zum Beispiel die Heimbergerbrüder: «Die Kernlehre von der Erlösung des Sünders durch das Blut Christi hochhaltend und mehr einem beschaulichen, in der gewöhnlichen Lebenssphäre sich bewährenden Glauben, als der Vielgeschäftigkeit moderner Erweckter

932 Vgl. Stettler 1985, S. 440–441
933 Stettler 1985, S. 437
934 Vgl. Stettler 1985, S. 436
935 Stettler 1985, S. 429–430
936 Vgl. Stettler 1985, S. 440
937 Stettler 1985, S. 481
938 Vgl. Stettler 1985, S. 482
939 Vgl. Stettler 1985, S. 477
940 Stettler 1985, S. 478

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

zugethan, haben sie innerhalb unserer Kirche das gesunde Bedürfnis nach öfterer Privaterbauung zu befriedigen verstanden und den Glauben an die segensreiche Wirksamkeit der Landeskirche als einer das ganze Volk umfassenden und zu Christo führenden Heilsanstalt bis auf diesen Tag nicht aufgegeben.»[941]

6.2.6. August Walker

Arzt | Alpinist
* 1861 | † 1944 Locarno

August Walker war Arzt und dissertierte 1887 an der Universität Bern. 1896–1929 wirkte er als Chirurg und Chefarzt am Bürgerspital in Solothurn. Von 1906–1908 war er zudem Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn. Er gehörte als Mitglied dem Zentralkomitee des SAC an und war mehrere Jahre Präsident der Sektion Weissenstein.[942] Er kann den Akteursgruppen ‹Gesundheit›, ‹Wissenschaft & Bildung›, ‹Touristik› sowie ‹Tourismus› zugewiesen werden.

Seine Leidenschaft für den Alpinismus tat Walker in diversen Artikeln im Jahrbuch des SAC kund. Dazu zählt einer aus dem Jahr 1894 mit dem Titel «Adelboden und seine Berge». Er berichtet darin aus seiner etischen Perspektive von einem mehrtägigen Aufenthalt im Juli und August desselben Jahres, in welchem er die Besteigung von neun Gipfeln erörtert (A121).[943] Warum zwischen der Erklimmung des Tschingellochtighore und des Grosstrubels mehr als ein Monat liegt, erschliesst sich aus der Quelle nicht. Allenfalls handelt es sich dabei um einen Fehler und Walker begab sich am 27. und 28. Juli auf den Grosstrubel und das Steghorn. Auf den Touren war er nie alleine unterwegs. Lediglich auf das Albristhore startete er solo. Er traf unterwegs aber zwei Schottinnen mit dem Führer Fähnrich und schloss sich ihnen an. Ansonsten wanderte er öfters mit dem Führer und Clubgenossen David Sporri sowie dem in Manchester wohnhaften Deutschen Ph. Segner. Zweimal begleitete ihn sein Schwager Paul Vogt, wobei sie auf dem Tschingellochtighore den Führer Johann Pieren dabeihatten. Als Unterkunft und Ausgangspunkt seiner Touren nennt Walker das Hotel Wildstrubel im Innerschwand, welches offenbar über eine ausgezeichnete Küche verfügte. Das 1887 eröffnete Hotel, welches 1901 zum Grand Hotel erweitert wurde, war nach der Pension von Christian Hari-Wäfler erst die zweite grössere Unterkunft in Adelboden. Laut Walker reichte das Angebot bereits nicht mehr aus, um die gestiegene Zahl der Tourist:innen unterzubringen. Diese Entwicklung führte er auf die zunehmende Bekanntheit der Gemeinde und die neue Strasse nach Frutigen zurück, welche nun einen Teil des Touristenstromes in das Entschligetal leitete. Die Landschaft Adelbodens hatte für ihn in erster Linie ein grosses Potenzial für jene, die sich erholen mochten. Aus dieser ‹touristisch-erholungssuchenden› Sicht hatten vor allem das Klima und die Topografie, welche auch einfache Touren erlaubte, ihre Vorzüge. Das Bad in der Oey schilderte er hingegen als primitiv und anspruchslos. Seine hauptsächliche Betrachtung war aber eine ‹touristisch-erlebnisorientierte›, die direkt mit einer ‹künstlerisch/ästhetischen› verbunden war. In seinem Beschrieb schilderte Walker seine alpinistischen Praktiken und legte jeweils den Weg zum Gipfel und die dort zu erwartende Aussicht dar. Während der Auf- und Abstieg meist beschreibend reflektiert wurde, fielen die Worte zur Aussicht stark

941 Stettler 1985, S. 455

942 Vgl. Naturforschende Gesellschaft des Kantons Solothurn 2023, S. 34

943 Vgl. Walker 1894
Bunderspitz: ohne Datum
Albristhore: 12. Juli
Gsür: 14. Juli
Männlifue: 16. Juli
Vordere Loner: 21. Juli
Chlyne Loner: ohne Datum
Tschingellochtighore: 23. Juli
Grosstrubel: 27. und 28. August
Steghorn: 28. August

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

wertend aus. Dies passt zum Pathos des Alpinismus, für den das Erreichen des Gipfels das höchste der Gefühle darstellt. Walker erwähnte in diesem Zusammenhang, dass man in Adelboden auch anspruchsvolle und noch wenig beschrittene Pfade fand, was den Entdeckergeist der Alpinist:innen angesprochen haben dürfte. Wir erinnern uns an das Zitat von Hermann Alexander Berlepsch, welcher eine Erstbesteigung als kleine Kolumbus-Tat deklarierte. Bei Walkers Ausführungen zu den Aussichten von den Gipfeln stand jeweils die Schönheit der Topografie mit den umliegenden Bergspitzen im Zentrum: «Nach Osten dringt der Blick in die Hochgebirgspracht der ewig schönen Berneralpen, zum Wetterhorn, nach der schlanken Eigerspitze, dem Mönch und der Jungfrau. Das Blümlisalp-massiv präsentiert sich recht hübsch, und gewaltig erheben sich aus dem tief eingeschnittenen Gasterenthal die mächtigen Gebirgsstöcke des Doldenhorn, des Balmhorn und der Alteis. Wie ein Idyll lagert zu den Füßen des Doldenhorn und der Blümlisalp im milden Sonnenglanze der herrliche Öschinensee, und neben Schilt und Hockenhorn grüßt die firn-bepanzerte Pyramide des Bietschhorn, über ihre Nachbarn in kühnem Schwünge sich erhebend, zum Beschauer hinüber. In schönem Kontrast zu dieser wilden, leblosen Scenerie winken aus der Tiefe die Häuser von Kandersteg und von Adel-



1 Bunderspitz | 2 Albristhore | 3 Gsür | 4 Männliflue | 5 Vordere Loner | 6 Chlyne Loner | 7 Tschingellochtighore | 8 Grossstrubel | 9 Steghorn | A Hotel Wildstrubel

A121 Adelbodner Ausflugsziele von August Walker im Jahr 1894.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

boden, und nord- und norostwärts schweift der Blick über die Voralpen hinaus ins schweizerische Hügelland und an den heimatlichen Jura.»[944] Öfters erwähnte Walker auch Aspekte der Hydrologie, wie beispielsweise Seen oder Gletscher. An anderer Stelle erhielten auch die Entschligefäll eine Würdigung. Nur einmal erwähnte er die Alpenflora als Bestandteil der natürlichen Vegetation und das harmonische Geläute der weidenden Kühe als Aspekt der kulturellen Gegebenheiten. Auffällig ist die mehrmalige Nennung der Häuser in der Tiefe, die ihm offenbar als Element der Kultur einen willkommenen Halt in der wilden Natur boten.

Aus ‹touristisch-erlebnisorientierter› Sicht waren für Walker die Berge um Adelboden zwar lange nicht vergleichbar mit jenen von Zermatt oder Grindelwald, er schilderte aber doch den Reiz der möglichen Touren. Er meinte etwa, dass Adelboden mit seinen fünf Tälern vielfältiger ist als beispielsweise die meisten Wallisertäler. Mit seinem Artikel dürfte er einen Beitrag zur Bekanntheit und Beliebtheit von Adelboden als Wanderdestination geleistet haben, über welches seiner Meinung nach im SAC-Jahrbuch schon lange nicht mehr und generell erst wenig berichtet wurde.[945]

6.2.7. Die Brüder Johner

Gottlieb Samuel
Theologe
* 1868 Wattenwil | † 1934 Hilterfingen

Theodor Gotthold
Theologe
* 1877 Kerzers | † 1941 Genf

Als Walker 1894 in Adelboden war, wurde Gottlieb Samuel Johner Pfarrer der Gemeinde und amtete in dieser bis 1904. Anschliessend ging das Amt an dessen Bruder Theodor Gotthold, der bis 1912 als Pfarrer waltete. Beide Sichtweisen können demnach zwischen etisch und emisch verortet werden. Der Vater der beiden war ebenfalls für die Kirche tätig.[946] Im Nachruf von Theodor wird auch die aus Deutschland stammende Mutter erwähnt, welche ihren Söhnen die streng reformierte Tradition und calvinistische Geistigkeit vererbt haben soll.[947] Die Brüder gehörten also zur Akteursgruppe der ‹Kirche› und beide schilderten ihre Eindrücke von Adelboden in der Pfarrchronik. Gottlieb tat dies 1899 und Theodor 1913. Dies ermöglicht zwei zeitlich versetzte Einblicke in die Gemeinde, in einer Phase des intensiven Wandels. Sie nahmen in ihren Beschreibungen unterschiedliche Perspektiven ein, wobei sich ihre grundsätzliche Haltung wenig unterscheidet.

Gottlieb Samuel Johner stand den Entwicklungen rund um den Tourismus ambivalent gegenüber. Aus einer ‹materiell/ökonomischen› Sicht sah er die wirtschaftlichen Vorzüge, welche die Fremdenindustrie insbesondere der Bevölkerung von Innerschwand brachte, und nannte unter anderem die Beschäftigung für das Baugewerbe. Im deutschsprachigen Prospekt des Verschönerungsvereins von 1898 wurde Pfarrer Johner zudem als Präsident des Vereins geführt.[948] In der Hochsaison betrug die Tagesfrequenz damals etwa 600 Personen, was bei etwas weniger als 1600 Einwohner:innen beachtlich war. Möglich wurde dies aus Sicht von Johner durch die verbesserte Erschliessung, und er nannte dazu die Strasse nach Frutigen und auch die Telegrafenleitung. Hinsichtlich der Kosten der Strasse hatte er sich offenbar im Buch von Pfarrer Karl Stettler informiert, welches er zitierte. Auch die wirtschaftliche Zukunft beurteilte Johner positiv, da die kommende Telefonleitung die Kommunikation verbessern und der Bahnanschluss in Frutigen sowie der geplante Lötschbergtunnel die Gemeinde

944 Walker 1894

945 Vgl. Walker 1894

946 Vgl. Liechti 23.01.2024

947 Vgl. rvg 1941, S. 4

948 Verschönerungs-Verein 1898, S. 16. Erstaunlicherweise wurde im englischsprachigen Prospekt mit demselben Jahr auf dem Titelblatt der Hotelier Emil Gurtner als Präsident genannt (Adelboden Society of Embellishments 1898, S. 16). Allenfalls handelt es sich um zwei unterschiedliche Auflagen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Adelboden besser an die Weltlinie von London nach Italien anschliessen würde. Er sah darin ein Potenzial, um das Frutigland als Industriegegend zu entwickeln. Im technologischen und industriellen Fortschritt sah er eine Chance für eine rationellere und intensivierte Alpwirtschaft. Dies hatte seiner Meinung nach nicht nur ökonomische Vorteile, sondern war aus einer ‹gesellschaftlichen› Warte förderlich für die ansonsten etwas lasche Arbeitsmoral von manchen in der Bevölkerung.[949] Hinsichtlich der Adelbodner Sitten bemerkte er denn auch einen gewissen Nachteil in der wirtschaftlichen Entwicklung: «Leider wie überall, hat die Fremdenindustrie das Begehrvermögen potenziert.»[950] Dennoch beurteilte er die Sitten der Bevölkerung weitgehend positiv. So gebe es hier beispielsweise keine Bettelei, wie es im engern Oberland der Fall ist, und er nannte dabei Grindelwald und das Lauterbrunnental. Auch im Austausch mit den Auswärtigen sah er Vorteile. So wurden etwa die internen Konflikte weniger, da man sich nun eher gewohnt war, sich mit anderen zu vertragen.[951] Dennoch stand er dem Einfluss der Fremden auch kritisch gegenüber und nahm hierzu eine ‹schützende› Haltung ein und schilderte etwa den Verlust der traditionellen Saanentracht: «[…] wenn nur die reichen aufgeputzten fremden Damen wüssten, wie verführerisch auf der Landestöchter Augen der Pariser und Londoner u. Berlinerputz wirkt, sie würden vielleicht etwas weniger Toilette machen für unsere einfachen Ortsverhältnisse.»[952] Den Schutzgedanken äusserte er auch bezüglich des Waldes, welcher aufgrund des hohen Bauvolumens und der unliebsamen Zündholzindustrie rapide abgenommen hatte. Abhilfe konnte aus seiner Sicht dereinst der technologische Fortschritt bringen, wenn man via Wasserkraft die benötigte Energie zum Heizen gewinnen würde und der Holzbedarf zurückginge. Lobend erwähnte er die 1895 gegründete obligatorische Fortbildungsschule, in welcher der notwendige Umschwung in der Alp- und Forstwirtschaft vermittelt wurde.[953] Dies galt aus einer ‹materiell/ökonomischen› Sicht. Aus einer ‹spirituell/religiösen› Perspektive anerkannte er den grossen Respekt, den die Adelbodner:innen der Kirche und dem Pfarrer entgegenbrachten. Er sah zudem einen Wert darin, dass ganz unterschiedliche religiöse Strömungen gut nebeneinander koexistierten.[954] Gleich wie Stettler schätzte er die Heimbergerbrüder und ihren Widerstand gegen Sektiererei und Atheismus. Einzig bei den Bemühungen um den Kirchengesang sah er Verbesserungspotenzial. Er zeigte sich jedoch nachsichtig, da die Abgeschlossenheit des Tals, das armselige Leben und die Herausforderungen des Klimas die Fähigkeit zum Singen durchaus ersticken konnten.[955]

Wie erwähnt, äusserte sich Theodor Gotthold Johner 14 Jahre später ebenfalls in der Pfarrchronik. Er verwies darauf, dass sich seine Beobachtungen grundsätzlich mit jenen seines Bruders deckten. So hatte sich die Hotellerie kontinuierlich weiterentwickelt, wobei sich dies nun nicht mehr nur auf Innerschwand beschränkte. Aus seiner Sicht war es schwierig, die Vor- und Nachteile der Fremdenindustrie abzuwägen. Die wesentlichen Vorzüge ergaben sich auch für ihn aus einer ‹materiell/ökonomischen› Sichtweise durch die neuen Einkommensmöglichkeiten. ‹Gesellschaftlich› betrachtet, half die Öffnung der Gemeinde auch dabei, die häufig auftretende Inzucht zu überwinden, da die Einheimischen nun vermehrt Auswärtige heirateten.[956] Gleich wie sein Bruder sah er im touristischen Einfluss aber auch eine Gefahr für die traditionellen Sitten und Bräuche: «Die Bälle, die Soirees, die Maskenbälle auf den Eisplätzen in den Winterodisans, welchen Dorfbewohner zusehen, & Dorfmädchen

949 Vgl. Spori 2009, S. 45–46

950 Spori 2009, S. 46

951 Vgl. Spori 2009, S. 46–47

952 Spori 2009, S. 48

953 Vgl. Spori 2009, S. 46

954 Heidnisches, Katholisches, Alt-Reformiertes, Pietistisches, Sektiererisches

955 Vgl. Spori 2009, S. 48–49

956 Vgl. Spori 2009, S. 51

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

als Dienstboten beiwohnen, das Leben und Treiben auf der Hauptstrasse im elektrischen Licht an schönen Sommerabenden, wo ein internationales Publikum hin- & herflutet; das Hin- & Herfluktuieren einer beständig flottanten Bevölkerung von Concierges, Kellnern & Kellnerinnen, ‹Chefs›, Kutschern, Burschen, Buffetsdamen u.s.w. konnte nicht verfehlen, Adelbodens Bevölkerung einen völligen Kurortcharakter aufzuprägen. Schon gibt es Dorfbuben & -mädchen, die an Ungezogenheit & Schnodrigkeit an die Berliner Rangen erinnern.»[957] Die touristischen Praktiken führten aus Sicht von Theodor zu einem Verlust der ländlichen Einfachheit. Dies verstärkte sich durch die Einführung der ersten Wintersaison, welche vorwiegend eine luxuriös lebende Klientel anzog. Als negative Wirkung erwähnte er das Jagen nach Geld und den Verlust einer gewissen Souveränität: «Früher trug der Schweizer das Schwert unter dem Arm & ging aufrecht einher, jetzt hat er an der gleichen Stelle die Kellner-Serviette & steht devot gebückt vor dem reichen Fremden da.»[958] Neben einer ‹gesellschaftlichen› Perspektive schwang auch eine ‹identitätsstiftende› Betrachtung mit, welche das Alpenvolk als stellvertretend für die wichtigsten Schweizer Tugenden betrachtete. Diesbezüglich nahm er eine ‹schützende› Haltung ein. Seiner Meinung nach war nicht der Tourismus per se das Problem, sondern dessen Art und Weise, die sich stark am städtischen Leben und dessen Gepflogenheiten orientierten. Er ergänzte zudem aus einem ‹künstlerisch/ästhetischen› Standpunkt, dass das Landschaftsbild durch die entsetzlichen Hotelkästen verdorben wurde. ‹Spirituell/religiös› betrachtete er den Umgang mit der Kirchlichkeit grundsätzlich positiv. Einzig die vermehrte Präsenz der katholischen Kirche, welche durch die Hoteliers und ihre Gäste gefördert wurde, sah der Pfarrer als problematisch.[959]

Die Pfarrchronik selbst dürfte eine eher beschränkte Reichweite gehabt haben. Es ist aber davon auszugehen, dass die Brüder Johner ihre Haltung in ihren Ämtern vor Ort zum Ausdruck brachten. Beide pflegten eine teilweise satirische Schreibweise. Beide bezogen sich sowohl auf die Vergangenheit als auch die Gegenwart, wobei Gottlieb auch die Zukunft ins Visier nahm und Aussagen zu möglichen Entwicklungen machte.

6.2.8. Emil Mory[960]

Kur- und Gemeindearzt
* 1856 Münsingen | † 1933 Basel

Mory wuchs als jüngstes von fünf Kindern in Bern auf. Sein Vater erlangte als Zuckerbäcker einen gewissen Wohlstand und eröffnete anschliessend eine Lohnkutscherei. Emil Mory studierte Medizin in Bern, München, Paris und London. Als Schiffsarzt wirkte er bei der niederländischen Marine in Ostasien. Nachdem seine Gesundheit in den Tropen gelitten hatte, erholte er sich in Davos und war anschliessend von der gesundheitlichen Wirkung der Höhenkuren überzeugt. Mory war danach als Arzt in Rapperswil, Thun und Zürich tätig. In Thun war er zeitweise Präsident des Verkehrsvereins. Nach einer gescheiterten ersten Ehe heiratete er eine Frau, die bereits mehrere Kinder hatte, diese jedoch bei ihrem ersten Ehemann lassen musste. Als der amtierende Kurarzt von Adelboden im Winter 1902 verstarb, übernahm Mory. Durch seine mehrjährige Tätigkeit in der Gemeinde verorte ich seine Perspektive an der Schnittstelle von etisch und emisch. Seine zweite Frau schenkte ihm drei Kinder und verstarb bereits mit 34 Jahren. In dem von seiner Tochter verfassten Lebenslauf zeichnete

957 Spori 2009, S. 50

958 Spori 2009, S. 50

959 Vgl. Spori 2009, S. 51–52

960 Auszüge der Analyse zu Emil Mory entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 74–75). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

diese kein besonders positives Bild ihres Vaters und schilderte, wie dieser aufgrund seiner Art immer wieder auf Widerstand stiess. Dies galt auch für seine Tätigkeit in Adelboden.[961] Mory fand aber insbesondere unter den auswärtigen Hoteliers grosse Unterstützung, welche den Gemeinderat bezüglich dessen Wahl zum Kur- und Gemeindearzt unter Druck setzten. Gleichzeitig wurden die Pläne von Mory zur Gründung eines ‹Kur- und Verkehrsvereins› (KVVA) unterstützt und er wurde dessen Präsident.[962]

In einem Artikel von 1906 in der Deutschen Alpenzeitung schilderte Mory das Potenzial des alpinen Raums für die Gesundheit und verfolgte damit sicher auch propagandistische Zwecke. Er nahm dabei primär eine ‹touristisch-erholungssuchende› Perspektive ein, indem er die Vorzüge des Klimas und generell der natürlichen Gegebenheiten zur Genesung diverser Krankheiten erörterte. Er schrieb, dass die Erkenntnis zu diesem Potenzial zuerst im nebligen England zustande kam. An verschiedenen Stellen im Artikel wird ersichtlich, dass diese Erkenntnis offenbar noch nicht von der gesamten Ärzteschaft geteilt wurde. Mehrfach schilderte Mory die idealen Voraussetzungen der Winterlandschaft der Hochgebirge im Gegensatz zu den schlechten klimatischen Bedingungen im Unterland und den Städten. Die Winterkurorte eignen sich für Blutarme und bleichsüchtige Menschen, nervöse Kranke, Fettleibige, Gichtiker, Rheumatische, Asthmaleidende, skrophulose und rhachitische Kinder, Grippekranke und Tuberkulöse. Bei Letzteren wies er darauf hin, dass sich in den letzten Jahren gewisse Hotels und schliesslich ganze Winterkurorte gegen deren Aufnahme entschieden hatten. Mory befürwortete dies, da es einer Spezialisierung bei der Behandlung von Tuberkulösen bedurfte und Nicht-Tuberkulöse sich ungern mit diesen mischten.[963] Im Adelbodner Tourismusprospekt von 1912 steht, dass gemäss einer seit Jahren gültigen Abmachung zwischen den Hoteliers keine Tuberkulösen aufgenommen wurden.[964] Um als Winterkurort eine Existenzberechtigung zu haben, mussten gemäss Mory folgende Voraussetzungen erfüllt sein: «eine gewisse Höhe über Meer, die wohl nicht unter 1000 m hinabgehen darf; eine Besonnung auch in den Wintermonaten von mindestens 5 Stunden täglich; Abwesenheit von Nebel und scharfen Winden, genügende und bleibende Schneedecke».[965] Entscheidend waren also Lage und Klima. Mory erwähnte mehrere Regionen der Schweiz, welche dies erfüllten. Neben dem Jura, der gegenüber den Alpen gewisse Nachteile aufwies, den Waadtländer Alpen, dem Gebiet Vierwaldstättersee und den Graubündner Alpen nannte er auch das Berner Oberland mit den Ortschaften Adelboden, Grindelwald, Gstaad, Kandersteg und Zweisimmen (A123). Nun waren diese Orte für Mory nicht nur für Kranke interessant, sondern im Sinne von Wintersportplätzen aus einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Sichtweise auch für Gesunde. Diverse der Ortschaften tauchten um 1900 auf einem Plakat von Carlo Pellegrini unter dem Titel «Wintersport» auf (A122). Auch hier waren es laut Mory englische Touristen, welche ihre kranken Angehörigen besuchten, sich von der schlittelnden Jugend vor Ort inspirieren liessen und das Potenzial der Winterlandschaft für sich entdeckten. Neben den natürlichen Voraussetzungen brauchte eine erfolgreiche Winterdestination sowohl für die Kranken als auch die Gesunden eine entsprechende Infrastruktur.[966] Mory nannte dazu: «günstige Wege und Hänge zum gefahrlosen Schlitteln und Skilaufen, gut unterhaltene, genügend grosse Eisbahnen, Hygiene der Ortschaft, gewisser Komfort der Hotels: elektr. Licht, Zentralheizung, grosse Versammlungsräume usw».[967] Er erwähnte hier also zusätzlich Aspekte der Topografie,

961 Mory 1978, S. 1–4

962 Vgl. Aellig 1988, S. 66. Zunächst lief der KVVA unter dem Namen Verkehrsverein Adelboden VVA (vgl. Aellig 1973b, S. 414).

963 Vgl. Mory 1973, S. 425–432

964 Vgl. o. A. 1912, S. 14

965 Mory 1973, S. 430

966 Vgl. Mory 1973, S. 427–430

967 Mory 1973, S. 431



A122 Pellegrini, Carlo: Wintersport. ca. 1900. Farblithografie, 250 x 144 cm (3-teilig).

Das Plakat zeigt Adelboden mit dem Blick in Richtung Bondertal und dem Bunderspitz im Hintergrund. Dargestellt sind die drei dominanten Wintersportarten: Schlittschuhlaufen, Schlitteln, Skifahren.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



Jura: 1 Mont-Soleil | 2 Ste-Croix Les Rasses | 3 Le Pont
Waadtländer Alpen: 4 Château-d'Oex | 5 Corbeyrier | 6 Leysin
Berner Oberland: 7 Adelboden | 8 Grindelwald | 9 Gstaad | 10 Kandersteg | 11 Zweisimmen
Vierwaldstättersee: 12 Andermatt | 13 Engelberg | 14 Rigi
Graubünden: 15 Davos | 16 Arosa | 17 St. Moritz

A123 Übersicht der Ortschaften, welche gemäss Emil Mory 1906 die Anforderungen an einen Winterkurort erfüllen.

968 Vgl. Mory 1973, S. 433

der Siedlung und der Erschliessung. Nicht zuletzt verwies Mory auf das ‹materiell/ökonomische› Potenzial gut eingerichteter Winterkurorte und Wintersportplätze, welche sich die schweizerische Hotellerie als neues Arbeitsfeld erschlossen hatte.[968]

Offenbar erfüllte Adelboden 1906 die Bedingungen für einen Winterkurort und Wintersportplatz. Andere Quellen zeigen, dass Mory sich als Präsident des KVVA stark für die Verbesserung der Infrastruktur einsetzte und die Umstände in Adelboden nicht immer als ideal erachtete. Der neue ‹Kur- und Verkehrsverein› brachte eine ganz neue Dynamik in Bezug auf die Entwicklung mit sich und Mory versuchte den Gemeinderat in einem Schreiben vom Sommer 1902 mit ‹materiell/ökonomischen› Argumenten für seine Sache zu gewinnen: «Wir sind uns bewusst, dass der Fremdenverkehr als solcher manchem Einwohner und auch Mitgliedern Ihres Rates ein Dorn im Auge ist; wir hoffen im Laufe der Jahre werde sich wie anderswo auch hier die Idee Bahn brechen, dass ein abgelegenes Bergdorf durch Schaffung eines Kurortes sicherer und rascher zu Wohlstand und Ausdehnung gelangt als durch Landwirtschaft und Viehzucht. – Eines schliesst

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

indem das andere nicht aus; sondern beide Erwerbszweige können Hand in Hand gehen und sich gegenseitig zu Prosperität verhelfen.»[969] Mory hatte für Adelboden klare Expansionspläne, die nicht nur Wohlstand brachten, sondern auch die Landschaft und das Leben der Leute nachhaltig veränderten. Im Brief wies er auch darauf hin, dass Adelboden bezüglich seiner Landschaft eine privilegierte Ausgangslage aufwies, um welche es beneidet wurde und sich schnell als Kurort entwickeln konnte. Dies bezieht sich bei Mory aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen›, einer ‹touristischen› und einer ‹materiell/ökonomischen› Betrachtung primär auf die natürlichen Gegebenheiten. Um das Potenzial auszuschöpfen, brauche es aber harte Arbeit und Stillstand bedeute Rückschritt. Damit nahm er eine klar transformierende Haltung ein.[970] In einem zweiten Schreiben an den Gemeinderat aus demselben Sommer machte Mory deutlich, dass sich der Alltag vor Ort und die Erscheinung der Landschaft zugunsten der Gäste und der hiesigen Bürger ändern mussten. Dies betraf beispielsweise die Strassen und Wege: «Der jetzige Zustand derselben ist ein geradezu erbärmlicher, […]. Jeder wirft nach Belieben, wie es ihm gerade passt, Holz, Steine, Sand oder dgl. auf die Strasse; […].»[971] Für Mory waren zu Beginn seiner Tätigkeit in Adelboden also die Erschliessung sowie die hiesigen Sitten ein Problem. Bezüglich der Erschliessung sollten bauliche Massnahmen ergriffen werden. Ich habe bereits einleitend zum Zeitraum 1872–1914 auf die zahlreichen Bestrebungen des KVVA ab 1902 hingewiesen. Es ging in der Anfangsphase zusätzlich auch darum, Adelboden als Kurort sichtbar zu machen. So setzte sich der Verein beispielsweise dafür ein, dass Adelboden auf den Fahrplankarten der wichtigen Bahnlinien auftaucht. Hinsichtlich der Sitten wurde die Gemeinde aufgefordert, das vorhandene Polizeireglement in Anbetracht von Ordnung und Hygiene besser durchzusetzen. Jakob Aellig beschrieb die damalige Entwicklung rund um den Tourismus und den Unterschied zwischen dem neuen Verein und dem bereits bestehenden ‹Gemeinnützigen Verschönerungsverein› wie folgt: «Wenn innert knapp 15 Jahren in einer Ortschaft rund 20 neue Hotels, Pensionen oder Restaurants entstehen, wenn nach Hunderten von Jahren Winterschlaf und eintöniger Abgeschiedenheit auf einmal über tausend unvertraut sprechende Ausländer in die stillen Gefilde einbrechen, wenn Telefon, Elektrizität, Hydrantenwesen samt unzähligen Zusatzbauten den vorher streusiedlungsartig unverbundenen Weiler Innerschwand zum vorstadtähnlichen Dorf umgestalten, so musste das eine so geruhsame und fürs Überschaubare eingerichtete Gruppierung wie den Gemeinnützigen Verschönerungsverein überfordern. Was mit der Wintersaison auf Adelboden zukam, war zugeschnitten für grosse Organisatoren, Schuldenmacher und Spekulanten, die eines weltgewandten Dr. Mory bedurften, dessen tiefe Überzeugung von den klimatischen Vorzügen der Bergwinter allerdings über jeden Zweifel erhaben war.»[972] Mory und dessen Verein befassten sich nicht nur mit der Verbesserung des Erscheinungsbildes Adelbodens, sondern auch mit dessen nationaler und internationaler Vermarktung. Ein besonderer Fokus lag auf England, wo Mory mit W. E. Dollimore einen Vertrauten hatte, der sich dort um die Werbung bemühte. Der Propagandist Mory wählte zahlreiche Kanäle, um Adelboden bekannt zu machen. Medizinische Zeitschriften, das Fremdenverkehrsblatt «Berner Oberland», Tageszeitungen und gedruckte Führer zählten dazu. Auch zahlreiche Plakate wurden vom Verein in Auftrag gegeben. Morys Haltung und Sichtweise zu Adelboden fand also internationale Verbreitung. Nun war Mory mit seiner radikalen

969 Aellig 1973b, S. 414

970 Vgl. Aellig 1973b, S. 414–415

971 Aellig 1973b, S. 415–416

972 Aelig 1988, S. 66–67

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Art sowohl bei den Einheimischen als auch im KVVA nicht über alle Zweifel erhaben und es kam zu diversen Konflikten und Zerwürfnissen. Schliesslich trat er 1911 als Präsident zurück.[973]

Ausgehend von seinem Hintergrund und seinen Tätigkeiten zählte Mory zu den Akteursgruppen ‹Gesundheit› sowie ‹Touristik›. Seine Texte sind meist sehr pointiert und enthalten diverse Wertungen. Während die natürlichen Gegebenheiten durchwegs positiv gewertet werden, bedürfen die kulturellen Gegebenheiten einer kontinuierlichen Transformation.

6.2.9. Carlo Pellegrini[974]

Maler | Zeichner | Illustrator
* 1866 Albese | † 1937 Albese

Pellegrini entstammte einem Mailänder Geschlecht von Juristen. In der Stadt lebend, hielt sich die wohlhabende Familie häufig für Ferien im kleinen Städtchen Albese in der Nähe von Como auf, wo sie eine Villa besass und Carlo 1866 auf die Welt kam. Die Familie ging hier häufig auf Wanderungen durch die malerische Landschaft, wobei Pellegrini seine Leidenschaft für die Natur und die Berge entwickelte. Er studierte Malerei in Mailand und gehörte damit zur Akteursgruppe der ‹Kunst›. Er bildete sich schliesslich autodidaktisch in der Freilichtmalerei weiter. Er befasste sich zunächst mit Szenen des ländlichen Lebens im Umfeld von Como und Albese und fokussierte schon bald auf Bergszenen. Ende des 19. Jahrhunderts begann er an Ausstellungen teilzunehmen. Seine Faszination für die Berge führte ihn 1900 in die Schweiz, wo er 20 Jahre lang unter anderem in Skigebieten unterwegs war und damit zur Akteursgruppe ‹Tourismus› zählte. Der Start in der Schweiz war zunächst mit finanziellen Schwierigkeiten verbunden, welche Pellegrini durch Auftragsarbeiten im Bereich der Werbung überwinden konnte. Er fertigte Plakate, Postkarten und Prospekte und wurde schliesslich künstlerischer Berater für die Verlagsfirma Vouga & Co. Zunächst wohnte der als eher schüchtern beschriebene Pellegrini in Genf, dann im Wallis und ab 1916 schliesslich in Adelboden. Ende 1917 kehrte er nach Italien zurück. Er reiste danach noch mehrmals in die Schweiz und widmete sich seiner Kunst und weiterhin auch der Werbetätigkeit. Dazu zählte unter anderem auch faschistische Propaganda, die zu seinem damaligen politischen Engagement passte. Er starb 1937 in seinem Geburtshaus in Albese.[975]

In seinen Gemälden zeigte Pellegrini ländliche Szenen mit Bäuer:innen, Tieren und landwirtschaftlichen Praktiken. Viel prominenter waren aber alpine Winterlandschaften, in denen der Sport in Szene gesetzt wurde. Bekannt wurde er dafür, als er 1912 im Umfeld der olympischen Spiele den Concours d’art gewann, da er Sport und Kunst wie kein anderer zu verbinden wusste.[976] Die von ihm gestalteten Werbematerialien zeigen sommerliche wie winterliche Motive, auf denen auch grosse Hotels oder Verkehrsinfrastrukturen zur Erschliessung der Berge zu finden sind. Generell spielen zu jener Zeit technische Erneuerungen eine gewichtige Rolle als Anziehungspunkt für die Tourist:innen der Belle Epoque.[977] Schliesslich dominieren in den von Pellegrini gestalteten Werbeformaten winterliche Sportszenen mit alpinem Landschaftsbezug. Die touristischen Praktiken rückten vermehrt ins Zentrum. Als besonders erfolgreich stellten sich die

973 Vgl. Aellig 1988, S. 68–72

974 Auszüge der Analyse zu Carlo Pellegrini entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 76). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

975 Vgl. Taroni 2005, S. 9–31

976 Vgl. Taroni 2005, S. 20

977 Vgl. Wobmann, Rotzler 1980, S. 8

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A124 Pellegrini, Carlo: Sports Invernali. ca. 1900. Postkarten Serie A, n. 1–17 (Auswahl von acht Postkarten).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Ansichtskarten heraus, die insbesondere bei englischen Tourist:innen als Sammlerobjekt beliebt waren. Auch für Adelboden erstellte er ein Set an Postkarten (A124).[978] Dadurch kann Pellegrini der Akteursgruppe der ‹Touristik› zugeteilt werden. Die Bekanntheit Pellegrinis und seine Verbindung zu Adelboden wird in einem Artikel im «The Standard» deutlich: «Einer der wichtigsten Besucher in Adelboden, Herr Carlo Pellegrini aus Mailand, der sich in ganz Europa Verdienste als Künstler erworben hat, hat sich in den letzten Jahren dem Malen von Winterszenen gewidmet.»[979]

Pellegrini war einer der prägendsten Gestalter von Werbematerial für Adelboden. In diesen Werken befasste er sich mit Landschaften und insbesondere Winter- und Sportmotiven. Der aufstrebende Winterkurort Adelboden schien auf Pellegrini anziehend gewirkt zu haben und so verschob er 1916 seinen Wohnsitz hierhin. Seine Sichtweise liegt deshalb zwischen etisch und emisch. Die nebenstehenden Plakate (A125–A128) aus den Jahren 1900–1910 zeigen einen interessanten Blickwinkel auf Adelboden um die Jahrhundertwende und belegen, dass Pellegrini schon zuvor im Entschligetal war. Augenfällig ist auf allen Plakaten ein klarer Fokus auf die natürlichen Gegebenheiten. Auf den drei jüngeren Plakaten betrachten die Protagonist:innen die Landschaft, welche geprägt ist von Topografie, Hydrologie (Entschligefäll, Gletscher), Klima (Schneelandschaft) und Vegetation. Als einzige Aspekte der kulturellen Gegebenheiten erscheinen die Kirche und Teile der traditionellen Streusiedlung. Zu sehen sind lediglich die Tourist:innen, wobei auf den ausgewählten Plakaten mehrheitlich Frauen abgebildet sind. Bereits bei den frühen touristischen Motiven hatten weibliche Figuren den Auftrag, den Betrachter zu verführen.[980] Im Zentrum stehen sportliche Praktiken wie Schlittschuhlaufen, Skifahren, Wandern oder auf anderen Plakaten auch Schlitteln, Bobfahren oder Curling. Bei den ausgewählten Plakaten fällt die Abstinenz der zur damaligen Zeit doch schon weit entwickelten Hotelinfrastruktur und der Einheimischen auf. Die Hotels erscheinen einzig auf dem Plakat von 1905 in Textform. Pellegrini zeigt den Kontrast zur belebten Stadt, der beispielsweise auch von Mory stark hervorgehoben wurde. Dies stand im Gegensatz zu Plakaten, die Pellegrini zur selben Zeit für andere Destinationen erstellte und die beispielsweise die Erschliessung der Gipfel etwa durch Bergbahnen zeigen. Diese kamen in Adelboden damals noch nicht vor. Im Vordergrund steht also nicht die Beherrschung der Natur durch Technik, sondern die Betrachtung des heilen Alpenidylls. Neben den gezeigten Abbildungen gestaltete Pellegrini für die Hotels Beau-Site, Grand Hotel Regina und das Grand Hotel Kurhaus Prospekte, auf denen die Hotelbauten prominent sichtbar sind.

Pellegrini gehörte zur Akteursgruppe der ‹Kunst› und betrachtete die Landschaft wohl mehrheitlich aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› und einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Perspektive. Die Bedeutung der Landschaft für seine Erwerbstätigkeit belegt zudem eine ‹materiell/ökonomische› Perspektive. Die Plakate zeigen gezielte Ausschnitte der damaligen Gegenwart, wobei durch die Auswahl der Inhalte eine klare Wertung bezüglich der Landschaftsaspekte erfolgte. Die Plakate verfolgten einen propa-

978 Vgl. Taroni 2005, S. 175

979 Taroni 2005, S. 27

980 Vgl. Wobmann, Rotzler 1980, S. 8

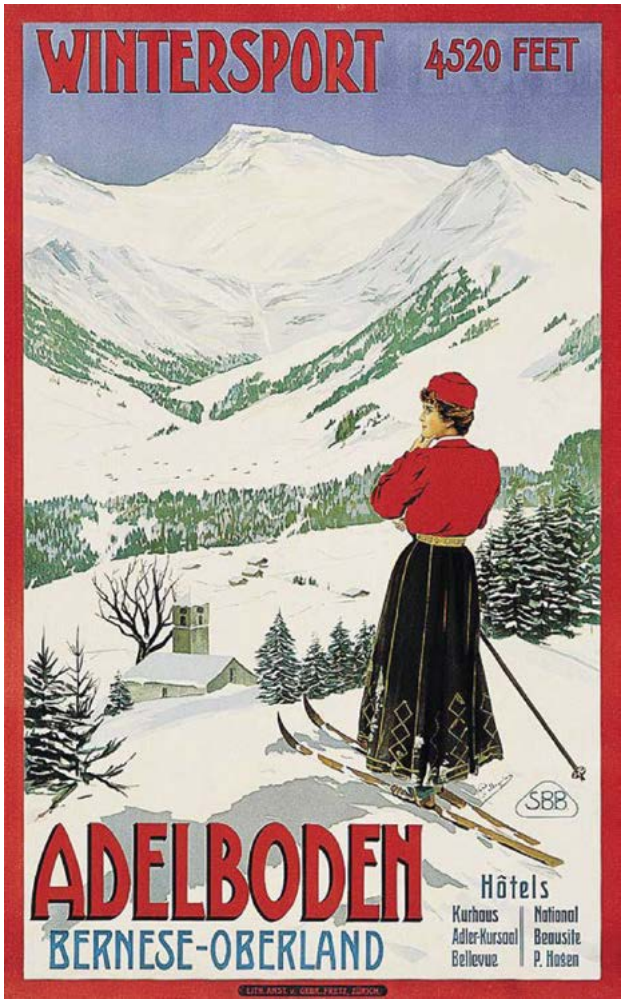
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A125 Pellegrini, Carlo: Adelboden. 1907. Farblithografie, 112 x 74 cm.



A126 Pellegrini, Carlo: Adelboden. Switzerland. ca. 1900. Farblithografie, 101 x 64 cm.



A127 Pellegrini, Carlo: Adelboden. Bernese-Oberland. ca. 1905. Farblithografie, 102 x 64 cm.



A128 Pellegrini, Carlo: Adelboden. Switzerland. 1910. Farblithografie, 102 x 64 cm.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

gandistischen Zweck und erlangten insbesondere durch die Verwendung für die national und international versandten Prospekte der Adelbodner Tourismusvereine eine grosse Verbreitung.

6.2.10. Fazit Diskursanalyse Landschaft

Auch in diesem Zeitraum ist die Erinnerungsgemeinschaft der Landschaft Adelbodens weiter gewachsen. So hat die Bevölkerung von 1870 bis 1910 von 1552 auf 2163 Personen zugenommen. Während die Zahl der Einwohnenden bis 1900 praktisch identisch blieb, stieg sie ab der Jahrhundertwende rapide an. Bezüglich der Anzahl von Auswärtigen hatte der Handel mit landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Produkten sowie Erzeugnissen aus der Zündholzindustrie und dem Schieferabbau sicher weiterhin eine gewisse Bedeutung. Dies stand aber in keinem Verhältnis zu der Menge an Tourist:innen, die insbesondere seit der ersten Wintersaison das Entschligetal besuchten. Wie bereits erwähnt, nahmen die Betten von 1898 bis 1914 von 300 auf 1600 zu. Pfarrer Gottlieb Samuel Johner schrieb im Jahr 1899 sogar von 600 Personen bezüglich der Tagesfrequenz in der Hochsaison. Es gab also eine erhöhte Anzahl von Einheimischen und Auswärtigen, welche sich im Zuge der direkten Bedeutungswahrnehmung selbst ein Bild von der Landschaft Adelbodens machen konnten. Wie wir gesehen haben, standen immer mehr Repräsentationen der Landschaft zur Verfügung, welche Bedeutungszuschreibungen im Sinne einer indirekten Bedeutungswahrnehmung auch ausserhalb der Gemeinde vermittelten. Neben schriftlichen und bildlichen Medien, die unter anderem aufgrund der zunehmenden touristischen Werbung eine erhöhte Reichweite genossen, gab es wegen der vielen Gäste auch vermehrt Überlieferungen durch mündliche Reise- und Destinationsbeschreibungen.

Von den untersuchten Personen stammte keine ursprünglich aus Adelboden. Sechs der zehn analysierten Personen lebten jedoch eine längere Zeit in Adelboden oder Frutigen und entwickelten eine gewisse Innensicht. Dazu zählten die vier Pfarrer sowie Mory und Pellegrini. Rohr, die Brüder Lauterburg sowie Fellenberg waren mehrmals für eine längere Zeit zu Besuch. Von Walker wissen wir nur von einer Reise nach Adelboden, bei welcher er aber einige Wochen blieb. Es handelte sich durchgehend um Männer, die meist aus bürgerlichen Kreisen oder der Bildungselite im Umfeld der Stadt Bern stammten. Ob die Brüder Johner auch in Bern Theologie studierten, ist nicht klar, aber nicht unwahrscheinlich. Einzig der gebürtige Italiener Pellegrini stammte aus dem Ausland. Zeitlich kann man die Quellen in zwei Gruppen unterteilen. Es gibt jene aus den Anfängen des Tourismus und jene nach der ersten Wintersaison, als der Ganzjahrestourismus einsetzte. Zur ersten Gruppe zählten Rohr, die Brüder Lauterburg, König, Fellenberg, Stettler und mit etwas Abstand Walker sowie Gottlieb Samuel Johner. Dabei ist anzumerken, dass bereits beim Besuch von Walker 1894 vier Hotels in Betrieb waren und das Besucheraufkommen bei Johners Eintrag in die Pfarrchronik 1899 schon beachtlich war. Gottlieb Samuel Johner kann im Prinzip beiden Phasen zugerechnet werden, da er bis 1904 als Pfarrer in Adelboden wirkte. Zur zweiten Gruppe gehörten Theodor Gotthold Johner, Emil Mory und Carlo Pellegrini. Als die Autoren die Quellen erstellten, waren sie zwischen 30 bis 50 Jahre alt. Ausnahme sind die Brüder Lauterburg, welche ihre Tagebucheinträge mit elf und zwölf Jahren machten.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Hinsichtlich der Prozesse der Intersubjektivierung zeigt sich, dass es zwischen den analysierten Akteuren ein teilweise enges Beziehungsnetz gab und sie sich gegenseitig beeinflusst haben dürften. Insbesondere bei König, Fellenberg und Stettler scheint der Austausch bidirektional gewesen zu sein. König kannte ausserdem Rohr und dieser wiederum die Lauterburgbuben.[981] Nicht auszuschliessen ist via SAC eine Verbindung zwischen Fellenberg und Walker. Diese Akteure der frühen Tourismusphase hatten auf unterschiedliche Weise Kontakt mit den Einheimischen, wobei Pensionshalter Christian Hari-Wäfler bei allen auftauchte. Es ist also gut möglich, dass die genannten Personen auch mit dessen Sohn Christian Hari-Schranz bekannt waren. Eine Ausnahme ist Walker, der im Hotel Wildstrubel residierte und Hari-Wäfler in der untersuchten Quelle nicht erwähnte. Von Gottlieb Samuel Johner wissen wir, dass er das Buch von Stettler kannte und mit Mory unter anderem in der Gesundheitskommission Adelbodens zusammenarbeitete.[982] Es ist naheliegend, dass Theodor Gotthold Johner mit seinem Bruder im Austausch stand, und es ist aufgrund der mehrjährigen Anwesenheit auch ein Austausch mit Mory wahrscheinlich. Pellegrini dürfte aufgrund seiner Tätigkeit mit Mory und diversen Hoteliers bekannt gewesen sein. Welche Berührungspunkte Pellegrini zu weiteren Akteuren vor Ort hatte, ist unklar, zumal er nur von 1916–1917 in Adelboden lebte. Von Fellenberg und Stettler wissen wir zudem, dass sie Kenntnis von diversen in den beiden Vorperioden untersuchten Akteuren und ihren Quellen hatten, was in den Bereich des kulturellen Gedächtnisses fällt. Diese Intersubjektivierungsprozesse dürften also eher unidirektional gewesen sein, wobei diese zwischen Fellenberg und Studer im Umfeld des SAC auch bidirektional geschehen sein könnten. Stettler veröffentlichte einige der Quellen oder Auszüge in seinem Buch und trug damit zu deren erneuter Verbreitung bei. Solche Praktiken führten dazu, dass vergangene Bedeutungszuschreibungen in einem neuen Kontext wahrgenommen und aufgrund des veränderten Zeitgeists gegebenenfalls neu gedeutet wurden. Es gab aber auch Zuschreibungen und Perspektiven, die relativ unverändert blieben.

Hinsichtlich Kontinuitäten und Brüchen fallen einzelne Zuschreibungen und Perspektiven besonders auf. So bleibt etwa die bereits im 18. Jahrhundert gefasste Romantisierung und Idealisierung aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› und einer ‹gesellschaftlichen› Perspektive auch in dieser Periode weitgehend bestehen. Die Tendenzen der Heimatbewegung leisteten hierzu einen wesentlichen Beitrag. Die Alpen konnten sich als ideale Gegenwelt zum städtischen und industrialisierten Flachland weiter etablieren und dies vermehrt touristisch in Wert setzen. Dies zeigt sich nicht nur in den Illustrationen von Pellegrini, sondern beispielsweise auch in der aufkommenden Fotografie und den dazugehörigen Ansichtskarten. In der Nachfolge zur Vedutenmalerei richteten sich auch die fotografischen Ansichtskarten an den Bedürfnissen und ästhetischen Kriterien der Tourist:innen aus.[983] Auf die Tätigkeit des lokalen Fotografen Emanuel Gyger habe ich bereits kurz hingewiesen. Dieser wird im nächsten Zeitraum vertieft betrachtet. Eine ‹wissenschaftlich/bildende› Perspektive zeigten Fellenberg und Stettler. Beide nahmen dabei eine relativ integrale Betrachtung der Landschaft vor, wobei Fellenberg tendenziell eher die natürlichen und Stettler eher die kulturellen Gegebenheiten beschrieb.

981 In diesen Kreis gehörten weitere Gäste des Schlegeli wie etwa die erwähnte Clara Baumgart.

982 Vgl. Mory, Johner, Aellig 1902, S. 1

983 Vgl. Hugger 1995, S. 8

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Wie erwähnt, kannten sie einige Quellen aus den Vorperioden und bauten ihre Untersuchungen darauf auf. Aus einer ‹materiell/ökonomischen› Sicht wird die touristische Entwicklung in den untersuchten Quellen mehrfach adressiert und durchwegs positiv gewertet. Dies knüpft an einzelne Aussagen der Vorperiode an, welche auf ein entsprechendes Potenzial für Adelboden hinwiesen.[984] Dazu zählte beispielsweise Pfarrer Zyro. Wie wir bei der nachfolgenden Inhaltsanalyse sehen werden, fällt die Beurteilung der Entwicklung aus einer ‹gesellschaftlichen› Sicht ambivalenter aus. Kritische Betrachtungen gab es diesbezüglich schon vorher, in diesem Zeitraum spitzte sich dies aber zu und führte vermehrt zu einer explizit ‹schützenden› Perspektive. Die ‹touristische› Perspektive blieb mit Blick auf die Beschriebe zu Alpinismus und Gesundheit grundsätzlich konstant und wurde nun von wesentlich mehr Personen eingenommen. Hinzu kam der Wintersport, welcher dieser Sichtweise eine gänzlich neue Dynamik verschaffte. Interessant ist dabei der Vergleich der sommerlichen und winterlichen Fotografien in den Prospekten A118 und A119. Bei den Abbildungen zum Sommer liegt der Fokus stärker auf der Natur. Sowohl Einheimische als auch Tourist:innen kommen eher selten vor. Falls Personen auftauchen, dann nur einzeln oder in kleinen Gruppen. Etwas anders ist dies im Winter. Es gibt zwar auch hier Abbildungen verlassener Schneelandschaften, es finden sich aber auch diverse Fotografien, welche grosse Massen bei der Ausübung touristischer Praktiken in Zusammenhang mit dem Wintersport zeigen. Dadurch erhält die Landschaft unterschiedliche Zuschreibungen. Einmal als Naturidyll und einmal als Sportkulisse. Dieselbe Bildsprache zeigt sich auch im neuen Prospekt des 1906 erbauten Hotels National.[985] Zu erwähnen ist hier der Unterschied zwischen den Fotos in den Prospekten und den Illustrationen von Pellegrini, bei welchen auch in den Winterlandschaften oftmals einzelne oder wenige Personen zu sehen sind.

Wenn wir uns zunächst noch die Reichweite und das Zielpublikum der analysierten Quellen anschauen, fallen gewisse Unterschiede auf. So gibt es Quellen, die insbesondere ein interessiertes Fachpublikum erreichten. Dazu zähle ich das Itinerarium von Fellenberg, den Artikel im SAC-Jahrbuch von Walker oder jenen von Mory in der Deutschen Alpenzeitung. Das Zielpublikum dürfte einem ähnlichen Milieu angehört haben wie die Autoren und auch weitgehend deren Perspektive geteilt haben. Ergänzend dazu gibt es Quellen mit grosser Streuung, wie beispielsweise den Zeitungsartikel von Rohr, die Plakate von Pellegrini oder generell die Werbung in Zusammenhang mit dem Tourismus. Etwas dazwischen würde ich das Buch von Stettler verorten, welches auch Aussagen von König und Fellenberg enthält. Die Publikation dürfte sich einerseits an eine breite Gruppe von Menschen gerichtet haben, die an der Region interessiert waren. Andererseits war sie vermutlich auch für ein geschichtswissenschaftliches und volkskundliches Fachpublikum von Belang. Hinzu kommen halböffentliche Quellen wie die Gästebucheinträge, die Briefe von Mory an die Gemeinde oder die Pfarrchronik. Ergänzend kommen die privaten Tagebücher der Brüder Lauterburg und jenes von König hinzu. Die Quellentypen weisen also gewisse Spezifika auf, die in Bezug auf das kulturelle Gedächtnis und eine aktive Bedeutungsproduktion zu jener Zeit unterschiedlich prägend waren.

984 Unabhängig von Adelboden profitierten aus einer ökonomischen Sicht bspw. Ebel, Zehender oder auch Bleuler durch den Verkauf von Reiseführern oder Veduten bereits von der touristischen Entwicklung. Mit Blick auf Adelboden gab es in den Vorperioden noch keine grossen Profiteure.

985 Vgl. Aellig ca. 1906

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die Inhaltsanalyse der Quellen bestätigt, dass auch in diesem Zeitraum eine Romantisierung und Idealisierung insbesondere der natürlichen Gegebenheiten stattfand. In den meisten Quellen wurden Topografie, Hydrologie und Vegetation aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› Sicht positiv gewertet und auf sehr ähnliche Weise romantisierend beschrieben oder abgebildet. Auffallend ist, dass ab 1900 die Winterlandschaft Adelbodens aus dieser Perspektive an Bedeutung gewann und damit auch der Aspekt des Klimas. Die genannten vier Aspekte der natürlichen Gegebenheiten wurden vor allem aus einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Betrachtung heraus positiv konnotiert. Das Erlebnis wurde einerseits gekoppelt mit dem ästhetischen Genuss und daher nahe an der zuvor genannten Perspektive, und andererseits bezog sich das Erlebnis auf die Bewegung in der Landschaft. Dabei spielten die touristischen Praktiken des Spazierens, des Alpinismus und des Wintersports eine massgebliche Rolle. Es ist diesbezüglich bei den Tourist:innen und Touristiker:innen (Brüdern Lauterburg, Fellenberg, Walker, Mory und Pellegrini) eine hohe Wertschätzung gegenüber der Landschaft Adelbodens erkennbar. Ergänzend ist dies auch bei Stettler der Fall. Beim Wintersport ist darauf hinzuweisen, dass dieser erst bei Mory und Pellegrini richtig zum Tragen kam.[986] Bei den Brüdern Lauterburg fallen noch zwei weitere ‹touristisch-erlebnisorientierte› Aspekte auf. Diese umfassen neben der Begeisterung für die alpine Botanik, die aus einer ursprünglich wissenschaftlichen Betrachtung heraus offenbar Einzug in touristische Praktiken fand, auch die Faszination für Naturgefahren wie Stein- oder Schneelawinen. Auch Stettler machte einen Hinweis auf die Lawinen als Teil des Landschaftserlebnisses. Wie bei den Lauterburgs bereits erwähnt, war die Beurteilung der Naturgefahren abhängig von der Nähe zum Ereignis und dem Grad der Betroffenheit. Aus einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Sicht findet sich eine relativierende Einschätzung zur Landschaft Adelbodens bei Walker. Dieser wies darauf hin, dass die Topografie für den Alpinismus zwar ansprechend und beispielsweise gegenüber bestimmten Wallisertälern vorteilhaft war, aber mit jener von Zermatt und Grindelwald nicht mithalten konnte. Wie wir bei Mory und Pellegrini gesehen haben, scheint diese vermeintliche Zweitklassigkeit spätestens in Zusammenhang mit dem aufkommenden Wintersport nicht mehr bestanden zu haben. Adelboden tauchte hinsichtlich des Wintertourismus in diversen nationalen und internationalen Formaten auf (bspw. A122 und A123) und stand dabei bezüglich Präsenz auf einer Stufe mit anderen Winterdestinationen wie etwa Grindelwald. Dazu beigetragen hatte sicher auch das Potenzial der natürlichen Gegebenheiten Adelbodens aus einer ‹touristisch-erholungssuchenden› Perspektive. Erwähnt werden bei Rohr, Stettler, Walker und Mory insbesondere die Vorzüge des Klimas. Aus den zwei ‹touristischen› Betrachtungen zu Erholungs- und Erlebniswert der natürlichen Gegebenheiten ergibt sich vorwiegend für Mory und Pellegrini auch eine ‹materiell/ökonomische› Bedeutung. Für Pellegrini ist die Darstellung der Landschaft Adelbodens eine Einkommensquelle. Dass Pellegrini Adelbodner Motive auch für regionale oder nationale Kampagnen verwendet hatte, bestärkte deren Potenz und touristische Wirksamkeit und trug insbesondere dazu bei, das Deutungsmuster des Wintersportorts zu verfestigen. Für Mory war die natürliche Ausgangslage Adelbodens ein wesentliches Kapital für die Entwicklung des Tourismus am Ort, an der er massgeblich beteiligt war. Er schrieb dazu: «Mancher Ort im Berner

986 Diese Aussage bezieht sich auf die untersuchten Quellen. Jakob Aellig verwies auf mündliche Überlieferungen, welche bereits 1870 erste Skier in Adelboden verorteten. Andere Quellen nennen Pfarrer Gottlieb Samuel Johner schon vor der Jahrhundertwende als ersten Besitzer von Skiern (vgl. Aellig 1972, S. 25).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Oberland, dem nicht die Schönheiten der Natur und die günstigen äussern Bedingungen zur Verfügung stehen, wie sie hier tatsächlich existieren, beneidet uns und wäre gerne bereit, grosse Opfer zu bringen, wenn er den Strom Fremder und Einheimischer in seine Marchen lenken könnte.»[987] Die zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der winterlichen Jahreszeit dürfte zu jener Zeit, und ausgehend von den bisherigen Wirtschaftsformen, ein eher neues Phänomen gewesen sein. So lesen wir bei Gottlieb Samuel Johner durchaus noch von den Herausforderungen des örtlichen Klimas und der Natur für die Einheimischen. Interessant ist, dass sich die Nachteile der steilen Topografie und des Klimas aufgrund der ‹touristischen› Sicht schrittweise in Vorteile verwandelten. Eine explizit ‹schützende› Perspektive mit Blick auf die natürlichen Gegebenheiten wird nur punktuell von Karl Stettler bezüglich der Gemsen und von Gottlieb Samuel Johner hinsichtlich des Waldes eingenommen. Fellenberg, Stettler und Johner würde ich eine generell ‹schützende› Sichtweise auf die Natur in Adelboden zuweisen.

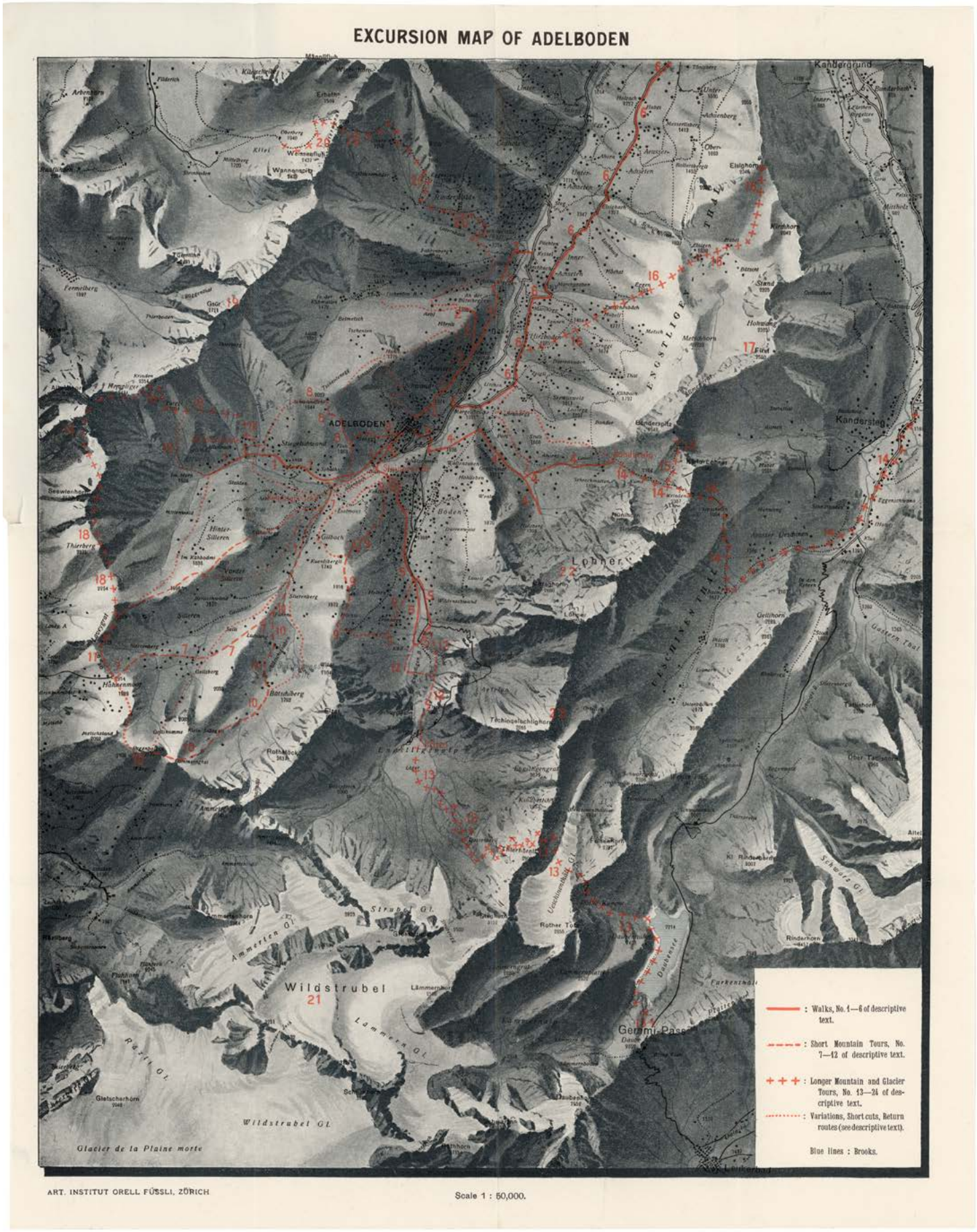
Die Entwicklung von Siedlung und Erschliessung schritt auch in diesem Zeitraum kontinuierlich voran, um die Widrigkeiten der Natur zu überwinden. Der Ausbau erfuhr aufgrund der schnell zunehmenden Anzahl an Menschen und der neuen Bedürfnisse der Tourist:innen bezüglich Komfort sowie Erschliessung der Landschaft eine erhöhte Dynamik. Dabei zeigte sich eine Kopplung zwischen Angebot und Nachfrage. Je besser die Infrastruktur wurde, desto attraktiver war die Reise nach Adelboden. Je attraktiver die Reise wurde, desto mehr Menschen kamen. Je mehr Menschen kamen, desto mehr Infrastruktur brauchte es. Für Stettler und Gottlieb Samuel Johner war der verbesserte Anschluss Adelbodens an die Aussenwelt ein wesentlicher Faktor für den touristischen Erfolg aus einer ‹materiell/ökonomischen› Sicht. Aus einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› und einer ‹touristisch-erholungssuchenden› Perspektive wiesen aber auch einige auf Missstände bei der Strasse nach Frutigen oder bei Wanderwegen hin. Dazu zählten die Brüder Lauterburg, Pfarrer Stettler und insbesondere Emil Mory. Handlungsbedarf äusserten die Lauterburgs keinen konkreten und Karl Stettler deutete lediglich darauf hin, dass eine bessere Erschliessung der Cholerenschlucht aus touristischer Sicht ein Potenzial hätte. Bei Mory wurden später hingegen zahlreiche Massnahmen genannt, um sowohl Adelboden als auch dessen Landschaft intensiver zu erschliessen. Als Argument für den Ausbau der Strasse nach Frutigen diente ihm unter anderem das erhöhte Verkehrsaufkommen. Wie wir gesehen haben, gab es bis 1914 eine kontinuierliche Entwicklung der Erschliessung, diese war aber im Vergleich zu anderen alpinen Destinationen einigermassen überschaubar. Da es vor dem Ersten Weltkrieg in Adelboden keine Skilifte oder Bergbahnen gab, beschränkte sich die touristische Erschliessung der Landschaft Adelbodens ausserhalb des Zentrums vorwiegend auf Wanderwege und Pisten für den Wintersport.[988] Wie die Gegenüberstellung von diversen Prospekten zeigt (A117), verstetigten sich vor 1914 insbesondere die Wanderwege. Die genannten Routen veränderten sich kaum. Dies zeigt auch die «Excursion Map» aus dem Prospekt des Hotels National von ca. 1906 (A129). Ebenso decken sich die von Walker (A121) und den Brüdern Lauterburg (A120) beschriebenen Ausflüge mehrheitlich mit den hier dargestellten Routen. Diesebzüglich haben sich die touristischen Praktiken des prozessualen Raumes fest in den physischen Raum eingeschrieben.

987 Aellig 1973b, S. 414–415

988 Dies mit Blick auf Erschliessung in Zusammenhang mit Mobilität. Hinzu kamen Kommunikations- und Stromleitungen nach Frutigen und diverse Gebäude zur Verpflegung der Tourist:innen entlang der Wege.

Andernorts wurden in dieser Phase in mehreren Wellen wesentliche Schweizer Bergbahnprojekte realisiert:
1871 Vitznau-Rigi-Bahn
1872 Arth-Rigi-Bahn
1875 Üetlibergbahn
1887–1893 Sechzehn Bergbahnen
1898–1900 Acht Bahnen
1906–1911 Elf Bahnen
(vgl. Bachmann 2005, S. 29).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A129 Die Karte im Prospekt des Hotels National von ca. 1906 verortet die Wanderwege in Adelboden und dient als Repräsentation der Landschaft. Die Routen haben Nummern, die im Prospekt jeweils einem kurzen Beschrieb zugewiesen sind.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

989 Vgl. Aellig 1972, S. 23

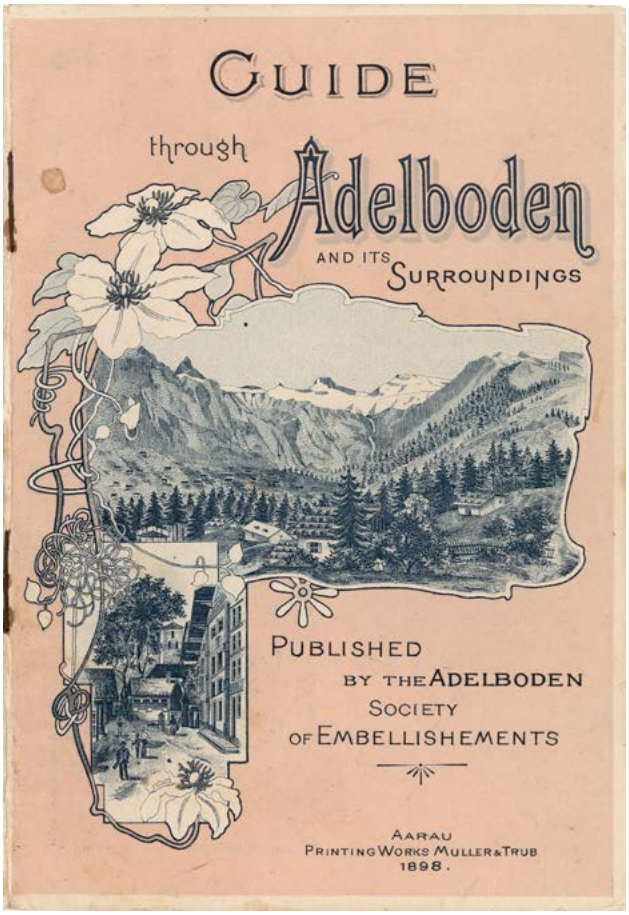
990 Der Wald kann in Bezug auf natürliche Gegebenheiten als Bestandteil der Vegetation und hinsichtlich der kulturellen Gegebenheiten als Bestandteil des Kulturlandes betrachtet werden. Deshalb wurde die ‹schützende› Perspektive von Johner sowohl hier als auch bei den natürlichen Gegebenheiten erwähnt.

991 Vgl. Egli 2018, S. 298

Gemäss Jakob Aellig gab es um 1900 generell einen Ausbau der Strassen in die einzelnen Bäuerten und beispielsweise auch des Weges auf die Engstligenalp, was sicher nicht nur touristisch begründet war.[989] Es waren vorerst aber verhältnismässig geringfügige Eingriffe, welche die bisherige landwirtschaftliche Kultivierung der Landschaft nicht wesentlich beeinträchtigt haben dürften. Dieses traditionelle Bild des Kulturlandes war für die Brüder Lauterburg, Edmund von Fellenberg, Pfarrer König und Pfarrer Stettler aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› und einer teilweise auch ‹touristischen› Perspektive wesentliches Element des romantischen Landschaftsideals. Auf die Veränderungen des Kulturlandes durch die Land- und Forstwirtschaft ging von den untersuchten Akteuren nur Gottlieb Samuel Johner ein, der mit einer ‹schützenden› Sicht für eine extensivere Nutzung des Waldes plädierte.[990] Auch der Blick auf den Anschluss Adelbodens an die Aussenwelt zeigt nach wie vor einige Einschränkungen bezüglich der Erschliessung. Obwohl Adelboden vom Ausbau der Bahn in der Region Frutigen profitierte, verfügte es im Gegensatz zu diversen Tourismusorten im Berner Oberland über keinen direkten Bahnanschluss.[991] Die Mobilität durch das Entschligetal und deren Ausbau wurde zu jener Zeit zudem auf unterschiedlichen Ebenen behindert. So durften ab 1904 keine Autos nach Adelboden verkehren. Das Verbot galt über 1914 hinaus. Die bei der lokalen



A130 Reckziegel, Anton: Spiez-Frutigen-Bahn / Wintersport Kandersteg / Adelboden. 1906. Farblithografie, 100 x 70 cm.



A131 Der 1898 vom Verschönerungs-Verein publizierte Prospekt mit den Illustrationen von Anton Reckziegel, welche einerseits das Dorf im Innerschwand und andererseits den Blick auf den Wildstrubel zeigen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Bevölkerung aufgrund der Staub- und Lärmbelastung unbeliebten Automobile waren aus Sicht des Regierungsrates wegen Sicherheitsbedenken nicht für die schmale Strasse durch das Entschligetal geeignet.[992] Wie bereits geschrieben, kam es erst nach 1914 zu einer wesentlichen Verbreiterung der Strasse. 1898 warb Adelboden ausserdem damit, dass es frei vom Lärm und Rauch der Eisenbahn ist. Dennoch gab es vor dem Ersten Weltkrieg zwei Projekte, um die Gemeinde via Bahn zu vernetzen, entweder durch eine Schmalspurbahn durch das Entschligetal nach Frutigen oder via Tunnel und elektrische Bahn durch den Loner nach Kandersteg. Beide Varianten fanden in der Gemeinde Befürworter:innen und Gegner:innen. Sie scheiterten schliesslich aus finanzellen Gründen oder im Falle der Lonerbahn an der Einsprache des Bundes. Mit der Einführung des Busverkehrs ab 1917 waren die Eisenbahnpläne für Adelboden endgültig vom Tisch.[993] Im hier geschilderten Zeitraum blieb für die Tourist:innen also die Kutsche ab Frutigen das primäre Transportmittel und auch die Einheimischen waren vorwiegend auf Fuhrwerke und im Winter auf Schlitten angewiesen. Adelboden wurde hinsichtlich der Mobilität also weniger stark als andere Destinationen vom technologischen Fortschritt erfasst. Dies hatte zwar Einschränkungen beim Reise- und Transportkomfort zur Folge, es führte aber auch zu weniger tiefgreifenden Veränderungen in der Landschaft. Dies kam dem damaligen Heimat- und Landschaftsschutzgedanken sicher entgegen und ruft den Begriff des «Nebenstübeli der Welt» in Erinnerung. Auch die Hotellerie versuchte diesen Umstand als Vorteil auszulegen und so stand etwa im Prospekt des Hotels National: «No snorting engine is heard, no motor car, no whistling steam-boat and no rattling hotel-omnibus. Nature breathes out the deepest repose and the imposing view of the ‹Mountain-Giants› towering round the widening valley, makes a sublime impression on the beholder.»[994] Trotz oder gerade wegen der genannten Einschränkungen schritt die touristische Entwicklung bekanntermassen schnell voran und Adelboden wurde 1904 auch von der Spiez-Frutigen-Bahn als Argument für eine Reise in die Region angeführt (A130). Wie Pfarrer Gottlieb Samuel Johner schon 1899 voraussagte, rückte Adelboden in diesem Zeitraum zumindest sehr nahe an die Weltlinie London-Paris-Lötschberg-Simplon-Italien.[995] Die abgeschiedene Lage wurde also teilweise relativiert und unterschiedlich ausgelegt. Mit Blick auf die Aussendarstellung wurde sie als Vorteil verkauft, in der Argumentation zu einem möglichen Ausbau der Erschliessung wurde sie beispielsweise von Mory und dem KVVA als Nachteil taxiert.

Wenn wir zum Aspekt der Siedlung kommen, zeigt sich in der Beurteilung durch die untersuchten Akteure ein differenziertes Bild. Grundsätzlich fallen gegen Ende dieses Zeitraums die zwei gegensätzlichen Siedlungsstrukturen der landwirtschaftlich geprägten Streusiedlung und des touristisch geprägten und verdichteten Zentrums Innerschwand auf. Sehr eindrücklich zeigt sich der Kontrast auf dem Titelbild des Prospektes von 1898 (A131). Die bäuerliche Landschaft wurde dem urbanen Zentrum gegenübergestellt.[996] Aus einer ‹künsterlisch/ästhetischen› und einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Warte beurteilten die Lauterburgs, Edmund von Fellenberg, August Walker und auch Karl Stettler die traditionelle Streusiedlung positiv. Die in den untersuchten Quellen mehrfach als «schmucke braune» oder «heimelige Häuschen» bezeichneten Gebäude waren ein wesentlicher Bestandteil des romantischen Landschaftsbildes. Auch auf den Plakaten und Ansichtskarten von Pellegrini tauchten die Chalets der

992 Vgl. Egli 2018, S. 291–293

993 Vgl. Schmid 2016, S. 59–60

994 Aellig ca. 1906, S. 3

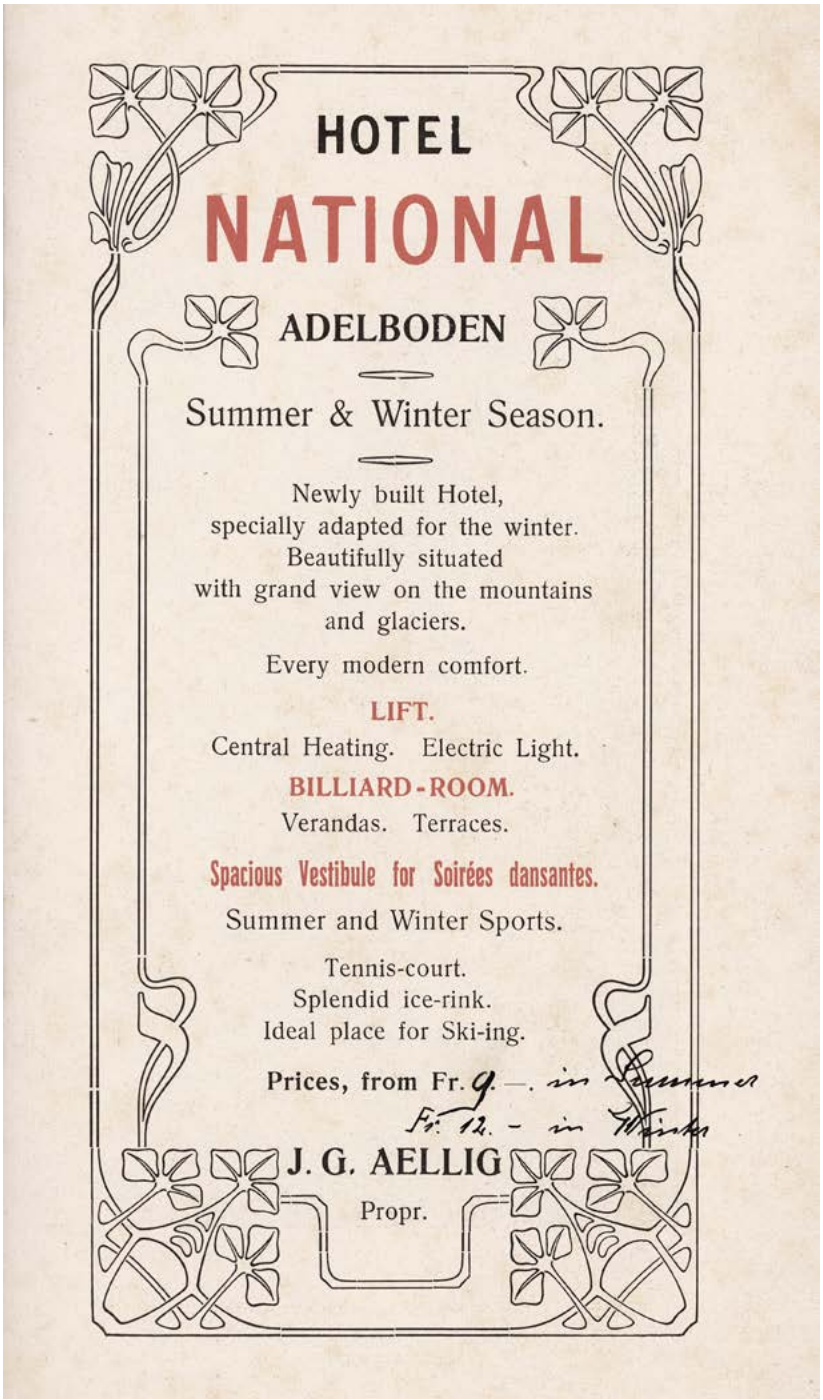
995 Vgl. Spori 2009, S. 46

996 Die weiteren Illustrationen im Prospekt fokussieren auf die traditionellen Landschaftsmotive.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

997 Eine Ausnahme bilden die Prospekte mit konkretem Bezug zu den jeweiligen Hotels.

Streusiedlung und nicht die Hotelbauten auf.[997] Die klassische Siedlungslandschaft war also noch immer ein oft portiertes Idealbild, welches den Leitgedanken von Heimat- und Landschaftsschutz entsprach. Die gebaute Realität zu jener Zeit war damit bekanntlich nicht vollständig wiedergegeben. Kritisch gegenüber einer Ansiedlung von grossen Hotels äusserten sich Stettler und König. Dies insbesondere aus einer ‹gesellschaftlichen›



A132 Der Prospekt von ca. 1906 schildert die technischen Systeme (Lift, Heizung, elektrisches Licht) und deklariert das Angebot, welches mit konkreten Praktiken einhergeht (Billard, Tennis, Schlittschuhlaufen, Skifahren etc.).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Perspektive und mit Blick auf die Sitten, die sich durch die neue Art von Gästen, die mit den Hotels einhergehen, verschlechtern würden. Auf die ‹gesellschaftlichen› Aspekte gehe ich nachfolgend noch detaillierter ein. Positiv bewertete Stettler hingegen die Parahotellerie, bei welcher die Gäste vorwiegend in bestehenden Häusern untergebracht wurden. Dazu zählte für ihn auch die Pension Schlegeli von Christian Hari-Wäfler. Etwas später äusserte sich Theodor Gotthold Johner zur Veränderung des Orts- und Landschaftsbildes durch die «Hotelkasten» und beurteilte diese negativ. Er nahm dabei eine ‹künstlerisch/ästhetische› und hinsichtlich des Erhalts der traditionellen Siedlungsstrukturen eine ‹schützende› Perspektive ein. Ganz anders sah dies Emil Mory. Für ihn waren die grossen Hotels mit einem hohen Komfort und einer gut ausgebauten Erschliessung das wesentliche Fundament für den touristischen Erfolg. Aus seiner ‹materiell/ökonomischen› und ‹touristischen› Perspektive war der entsprechende Ausbaustand bei seiner Ankunft 1902 nur bedingt ausreichend und er



A133 Inszenierung der Architektur des 1906 erbauten Hotels National im eigenen Prospekt.



A134 Adelboden: Christian Hari-Wäfler zeigt dem Beobachter die passende Blickrichtung. Im Hintergrund das Schlegeli mit dem Bauernhaus (rechts), dem Stöckli von 1878 (Mitte) und dem 1887 hinzugefügten Mittelhaus (links). Aufnahme undatiert.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

setzte sich für eine kontinuierliche Entwicklung ein. Diese geschah bis 1914 insbesondere im Gebiet Innerschwand. Neben den bereits geschilderten Aspekten zur Erschliessung bezog sich dies auch auf den Komfort in den Hotels. Ein interessantes Beispiel dafür ist das Hotel National, welches in seinem Prospekt die wesentlichen Vorzüge des räumlichen Angebots, der technischen Systeme und der touristischen Aktivitäten gleich auf der ersten Seite anpries (A132). Dies stand in einem gewissen Kontrast zu den Aktivitäten, die beispielsweise die Brüder Lauterburg in den Anfängen des Tourismus im Umfeld der Pension Schlegeli schilderten. Auch die Architektur des Hotels (A133) sprach eine andere Sprache als jene der Pension (A134). Zur Entwicklung der Hotelarchitektur um 1900 schrieb der Architekturhistoriker Roland Flückiger-Seiler: «Bilden um 1800 der einfache Grundriss und die Architektur der lokalen Wohnhäuser das Vorbild des Hotelbaus, kulminiert die Entwicklung um 1900 in der Anwendung der im Schlossbau des europäischen Hochadels gebräuchlichen Formen. Sind zu Beginn des Hotelbaus das Bauernhaus oder die Villa das Vorbild, orientiert sich dieser in seinem Höhepunkt am Prunk von Versailles oder Schönbrunn.»[998] Zum Leben in den Hotels schrieb er weiter: «Das (Grand) Hotel des späten 19. Jahrhunderts funktioniert als eine in sich geschlossene Welt, vergleichbar mit der autarken Gesellschaft eines Ozeandampfers.»[999] Durch die starke Konzentration der baulichen Entwicklung in der Bäuert Innerschwand entstand in der zuvor von der Streusiedlung geprägten Landschaft eine Verdichtung, welche durch die andersartige Architektur zusätzlich hervorgehoben wurde. Die von Stremlow erwähnte «Kolonisierung der Alpen»[1000] kann man anhand dieser Transformation nachvollziehen. Stremlow beschrieb die Konsequenz für das touristische Dasein ähnlich wie Flückiger-Seiler: «Die neuen, gegenüber der ehemaligen Fussreise schnellen Reiseformen wie Eisenbahn und Dampfschiff sowie die infrastrukturelle Umgestaltung der Reiseziele führte vermehrt zur Kontaktlosigkeit zwischen Feriengästen und Einheimischen. Hotels wurden beispielsweise in der Belle Epoque bevorzugt in der Nähe der grossen Gebirgsmassive gebaut, wobei die traditionellen Dörfer noch kaum berührt wurden. Aber auch wenn die mondäne Palasthotellerie in den Ortschaften entstand, stellte das touristische Leben in ihnen eine elitäre Welt für sich dar, in der eine städtische Atmosphäre herrschte.»[1001] Spezifisch auf die Bedürfnisse der Tourist:innen ausgerichtete Infrastrukturen, wie etwa die englische Kirche, dürften zusätzlich dazu geführt haben, dass die Gäste unter sich blieben. Diese Trennung zwischen Einheimischen und Auswärtigen ist aber auf unterschiedlichen Ebenen zu relativieren. Auch die internationale Klientel der grossen Hotels dürfte sich auf Wanderungen oder bei der Ausübung von Wintersportarten durch die Landschaft bewegt haben. Dabei kamen sie beispielsweise in Kontakt mit einheimischen Bergführern, Skilehrern oder Restaurantbetreiber:innen wie Christian und Anna Maria Hari-Schranz. So erwähnte der Prospekt des Hotels National auch ein Restaurant im Bonderlen, bei welchem es sich um jenes am Ballenberghaus gehandelt haben dürfte. Umgekehrt fanden viele Einheimische in den Hotels oder dem tourismusbegleitenden Gewerbe eine Beschäftigung, was ebenfalls zu einer Durchmischung führte. Zudem gab es neben den klassischen Belle-Epoque-Hotels auch noch die Pensionen, die wie im Fall vom Schlegeli von Ortsansässigen betrieben wurden, und eine ausgeprägte Parahotellerie, die sich seit den Anfängen des Tourismus in Adelboden etablieren konnte. Die Klientel jener Zeit musste sicher über

998 Alpines Museum der Schweiz 2016, S. 32

999 Alpines Museum der Schweiz 2016, S. 32

1000 Stremlow 1998, S. 138

1001 Stremlow 1998, S. 169

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

einen gewissen Wohlstand verfügen, es dürfte diesbezüglich aber auch unter den Gästen Unterschiede gegeben haben. Dies auch in Anbetracht des Austauschs mit der lokalen Bevölkerung und ihren Praktiken. So erinnern wir uns beispielsweise an die heuenden Lauterburgbuben oder Pfarrer Karl Rohr, der in Adelboden Krankenbesuche machte und vor der Bevölkerung predigte. Die untersuchten Quellen beziehen sich auf die frühe Phase des Fremdenverkehrs, es ist aber anzunehmen, dass es diese Form des Tourismus auch noch um 1900 und bis 1914 gab.

Blicken wir nun auf die lebensweltlichen Rahmenbedingungen der Kultur, so tauchen insbesondere die Aspekte der Wirtschaft sowie der Sitten in den untersuchten Quellen öfters auf. Auffällig ist unter anderem die Wahrnehmung der Landwirtschaft. Einer, welcher diese aus einer ‹materiell/ökonomischen› Perspektive betrachtete, war Stettler: «Neben einigen bedeutenden Viehzüchtern herrscht ein freilich immer mehr herabgedrückter, Alpenwirthschaft treibender, kleiner Mittelstand vor, für den ebenfalls der Viehhandel die Haupteinnahmsquelle bildet, und der aus schönen Kühen und Stieren, da der Adelboden-Rindviehschlag eine sehr geschätzte Familie der Simmenthal-Frutigrace bildet, den Viehmärkten von Erlenbach und Reichenbach erkleckliche Preise löst. Die ärmern Leute, die nur einige Ziegen zu halten vermögen und ein wenig Kartoffeln pflanzen, verschaffen sich ihren übrigen Lebensbedarf mit der leider wenig abträglichen, weil über Bedarf produzirenden Fabrikation von Zündhölzchen und Zündholzschachteln, die den Frutigerfabrikanten verkauft werden.»[1002] Obwohl das Rindvieh aus Adelboden aus Sicht von Stettler beliebt war, scheint das Einkommen nur bei den Grossviehbesitzern und einem kleinen Teil des Mittelstandes gereicht zu haben, der zudem abnahm, obwohl Stettler hinsichtlich der neuen Strasse auch Vorteile für den Viehhandel beschrieb. Ebenso schilderte er das Gewerbe rund um die Zündhölzchen als wenig ertragreich. Auf die wirtschaftlichen Transformationen von Landwirtschaft und Nebengewerbe habe ich bereits unter «6.1.3. Funktionsstruktur» hingewiesen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die ‹materiell/ökonomische› Sichtweise von Pfarrer Gottlieb Samuel Johner, der bezüglich Land- und Forstwirtschaft auf die positive Wirkung der 1895 gegründeten obligatorischen Fortbildungsschule verwies und sich mehr Berücksichtigung moderner landwirtschaftlicher Wissenschaft wünschte. Hier sei nochmals auf Dr. Carl Ohlsen verwiesen, der sich im Umfeld des ‹Gemeinnützigen Verschönerungsvereins› für eine Verbesserung der Viehzucht in Adelboden einsetzte. Merklich häufiger wurden Aspekte der Landwirtschaft in den Quellen aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› und einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Perspektive erwähnt. Bei den Lauterburgs, Fellenberg, König, Stettler und Walker waren die landwirtschaftlichen Praktiken wie etwas das Heuen, die weidenden Kühe mit ihren Glocken und die fleissigen Hirt:innen Teil des alpinen Landschaftsideals. Bei den Pfarrern Johner, Emil Mory und Carlo Pellegrini tauchten diese Perspektiven auf die Landwirtschaft nicht mehr auf.[1003] In diesem Zeitraum zeigen die untersuchten Quellen bezüglich des Diskurses zu den Wirtschaftsformen eine gewisse Verschiebung von der Landwirtschaft und den Nebenerwerbsformen zum Tourismus. So verlagerte sich etwa in der Werbung der Fokus von den bäuerlichen Szenen der Vedutenmalerei zu den touristischen Praktiken auf modernen Plakaten und Ansichtskarten. Jakob Aellig verwies ergänzend auf einen interessanten Auszug aus einem Zeitungsbericht: «Die Gespräche

1002 Stettler 1985, S. 440–441

1003 Pellegrini hat zwar auch bäuerliche Szenen gemalt, diese erscheinen jedoch nicht in der touristisch ausgerichteten Werbung von Adelboden.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

von unsern gehörnten Milchspendern sind verschwunden; man redet nur noch von den neusten Errungenschaften, […].»[1004] Die bereits dargelegten wirtschaftlichen Transformationsprozesse und die dazugehörigen Deutungsmuster dürften sich dabei gegenseitig beeinflusst haben, wobei die Landwirtschaft weiterhin für viele Adelbodner:innen fixer Bestandteil ihres Alltags war. Aufgrund der aufgezeigten Nachfrage des Fremdenverkehrs nach landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Produkten waren schliesslich auch die Bäuer:innen mit dem Tourismus verbunden. Zudem waren einige Landwirt:innen in der Hotellerie[1005], Parahotellerie[1006] sowie im ergänzenden Gewerbe[1007] aktiv oder übernahmen Bürgschaften, damit die Pensionen und Hotels erstellt werden konnten. Dadurch ergaben sich diverse wirtschaftliche Abhängigkeiten. So beteiligte sich Christian Hari-Schranz mit seinen Brüdern Johannes und Fritz am Hotel Oberland. Sie taten dies, nachdem das Hotel einige Jahre nach seiner Erstellung 1906 in Konkurs ging.[1008] Im bereits erwähnten Zeitungsbericht wurde diese Entwicklung kritisch gesehen: «Nach möglichst leichter Arbeit und Verdienst und schnellem Reichtum werden die Segel gespannt, um der schweren Landarbeit den Rücken zu kehren. Bald wird der Bauer von altem Schrot und Korn, der Bauer mit schwieliger Hand nur noch zum Gaudium der Verschönerungsvereinsherren in ihrem Sitzungslokal als Unikum auf einer Eisscholle ausgestellt werden.»[1009]

Der Tourismus als Wirtschaftsform wurde in den untersuchten Quellen sehr unterschiedlich beurteilt. ‹Materiell/ökonomische› Vorteile für die Einheimischen erkannten Stettler, die beiden Johner und auch Emil Mory. Ausser Mory zeigten diese Akteure aber eine gewisse Zurückhaltung beim weiteren Ausbau des Tourismus. Diese bezog sich aus einer ‹gesellschaftlichen› Warte vorwiegend auf den negativen Einfluss, den die Auswärtigen auf die Einheimischen ausübten. War es laut Stettler zunächst noch eine ruhigere Mittelklasse, welche Adelboden besuchte, kam gemäss Gotthold Theodor Johner mit der ersten Wintersaison eine Klientel, welche mehr Luxus gewohnt war. Wie Jakob Aellig aufzeigte, nahmen Mory und der KVVA ganz spezifische Zielgruppen ins Visier: «[…] wir beabsichtigen, die Prospekte unseres Kurortes in der besseren engl. Gesellschaft massenhaft zu verteilen und insbesondere für den Winteraufenthalt Propaganda zu machen.»[1010] Der Verein forderte in London explizit Adressen der oberen Zehntausend an. Mit dieser Ausweitung der Zielgruppe erweiterten sich auch die touristischen Praktiken, Bedürfnisse und Perspektiven. Hier sei nochmals darauf hingewiesen, dass die von Stettler genannte Mittelklasse auch noch nach 1900 in Adelboden präsent war. Erste ausländische Gäste waren auf der anderen Seite bereits 1875 im Schlegeli einquartiert. Die erste französische Kundschaft stammte 1878 aus Le Havre und 1879 kamen bereits Besucher:innen aus London und Berlin.[1011] Interessant ist das Gästeverzeichnis des Schlegeli vom 31. Juli 1902. Während die zahlreichen englischen Gäste wohl mehrheitlich in den grossen Hotels[1012] Unterkunft fanden, stammten von den 187 Besucher:innen im Gästebuch des Schlegeli beachtliche 108 aus Deutschland und 57 aus der Schweiz.[1013] Genaue Statistiken zur Zusammensetzung bezüglich Herkunft liegen für diesen Zeitraum nicht vor und man kann den einzelnen Nationen auch keine pauschalen sozioökonomischen Aspekte oder touristischen Bedürfnisse zuweisen. Man kann aber für beides annehmen, dass es eine gewisse Heterogenität gab und sich im Laufe der Zeit Veränderungen abzeichneten. Standen bei den frühen

1004 Aellig 1972, S. 23. In der Originalquelle werden als neuste Errungenschaften unter anderem folgende Aspekte genannt: Elektrotechnik, Reservoirs, Hydrantenprojekte (vgl. o. A. 1901, S. 2).

1005 Bspw. Christian Hari-Wäfler mit seiner Pension Schlegeli. Wie wir gesehen haben, war er neben seinem Amt als Lehrer auch landwirtschaftlich tätig.

1006 Im Prospekt von 1906 wurde etwa unter «Zu vermietende Chalets und Wohnungen für eigenen Haushalt» ein Viehzüchter Klopfenstein im Gilbach genannt (vgl. Gemeinnütziger Verein Adelboden ca. 1906, S. 44).

1007 Beispiele dafür sind diverse Bergführer oder auch Christian und Anna Maria Hari-Schranz mit ihrem Restaurant.

1008 Vgl. Hari, Hari 2016, S. 49

1009 o. A. 1901, S. 2

1010 Aellig 1973b, S. 421

1011 Vgl. Aellig 1998, S. 30

1012 Laut Jakob Aellig war das Grand-Hotel 1914 mehrheitlich von den Briten besucht, während der Adler vorwiegend von Deutschen geschätzt wurde (vgl. Aellig 1972, S. 45). Leider nannte Aellig keine genauen Quellen.

1013 Die weiteren 22 Gäste stammten aus Frankreich (9), England (5) und anderen europäischen Nationen. Die meisten Deutschen kamen aus Berlin (20). Von den Schweizer:innen waren die Gäste aus Bern (26) am zahlreichsten vertreten (vgl. Aellig 1998, S. 51).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Gästen der Alpinismus sowie die Suche nach einer naturnahen und einfachen Lebensweise in der Abgrenzung zum städtischen Leben im Fokus, kamen bei den Gästen ab 1900 neue Bedürfnisse auf, welche den Import urbaner Praktiken und Infrastrukturen erforderten. Diesbezüglich ergaben sich sowohl bewahrende als auch transformierende Haltungen zur Entwicklung und der idealen touristischen Ausrichtung. Wie wir gesehen haben, hat sich insbesondere Edmund von Fellenberg aus einer ‹gesellschaftlichen› Perspektive kritisch zu einer Urbanisierung Adelbodens geäussert. Dies gilt auch für alle vier Pfarrer (König, Stettler, beide Johner). Allen ging es darum, die Sitten der Bergbevölkerung zu bewahren, obwohl diese etwa bei Stettler nicht mehr gleich idealisiert wurden wie noch in vorhergehenden Zeiträumen. Stremlow schrieb dazu: «Im Zusammenhang mit dem Verlust des utopischen Gehalts stand eine ambivalente Beziehung zu den Einheimischen. Sie erfuhren einerseits immer noch wie von der Bildungsschicht des 18. Jahrhunderts eine Hochschätzung. Durch das grösser werdende wirtschaftliche und kulturelle Gefälle zwischen Berg- und Flachland wurden sie aber andererseits als rückständig erlebt und abgewertet.»[1014] Dennoch zeichnete sich hier ‹schützende› Sichtweisen mit Blick auf die kulturellen Aspekte des bäuerlichen Adelbodens ab. Bei Karl Stettler und Theodor Gotthold Johner ging es aus einem ‹identitätsstiftenden› Blickwinkel auch um den Erhalt urschweizerischer Tugenden. Interessant ist dazu ein Zitat des französischen Schriftstellers Alphonse Daudet, welcher gemäss Roland Flückiger-Seiler die Kommerzialisierung der Schweizer Landschaft bereits 1886 scharf kritisierte: «Die Schweiz […] ist heutzutage nur noch ein riesiger Kursaal, geöffnet von Juni bis September, ein Kasino mit Panorama, in dem sich Leute aus allen Erdteilen vergnügen. Betrieben wird dieses Unternehmen von einer Hunderte von Millionen und Milliarden besitzenden Gesellschaft mit Sitz in Genf und London. Stellen Sie sich nur vor, wie viel Geld nötig war, um diese ganze Landschaft mitsamt ihren Seen und Wäldern, Bergen und Wasserfällen einzurichten und auf Hochglanz zu polieren, ein ganzes Heer von Angestellten und Statisten zu unterhalten und auf den höchsten Gipfeln Luxushotels mit Gas, Telegraf und Telefon zu erbauen […]. Schauen Sie sich nur um im Lande, Sie werden keinen Winkel finden, der nicht mit mechanischen Einrichtungen und Tricks wie in der Opernbühne ausgestattet ist: beleuchtete Wasserfälle, Drehkreuze am Eingang zu den Gletschern und zur Erklimmung der Berge eine Vielzahl von Bahnen aller Art.»[1015] Die Kritik richtete sich hier gegen die global agierende städtische Gesellschaft und äusserte sich auch in Karikaturen von damals (A135, A136). Sie war in diesem Sinne eine Ausweitung der Zivilisationskritik Albrecht von Hallers, die sich gegen Städte und Höfe richtete. In den untersuchten Quellen wurden mehrfach die importierten Sitten aus Berlin, Paris und London getadelt. Dies betraf insbesondere jene Zielgruppe, die Mory adressierte, der selber in München, Paris und London studierte und hinsichtlich der touristischen Entwicklung eine klar transformierende Haltung einnahm. Auffallend ist, dass die Kritiker wie etwa Fellenberg oder Stettler selbst aus bürgerlichen Kreisen stammten und zur Bildungselite gehörten. Interessant sind an dieser Stelle auch die regionalen Vergleiche, die Stettler und Gottlieb Samuel Johner anstellten. Für beide waren die Entwicklungen in Adelboden weniger negativ als im engeren Berner Oberland. Wir erinnern uns dazu an die Definition von Johann Rudolph Wyss zum engeren Berner Oberland, welches nur Interlaken, Brienz, Lauterbrunnen, Grindelwald und Hasli mit Habkern

1014 Stremlow 1998, S. 177

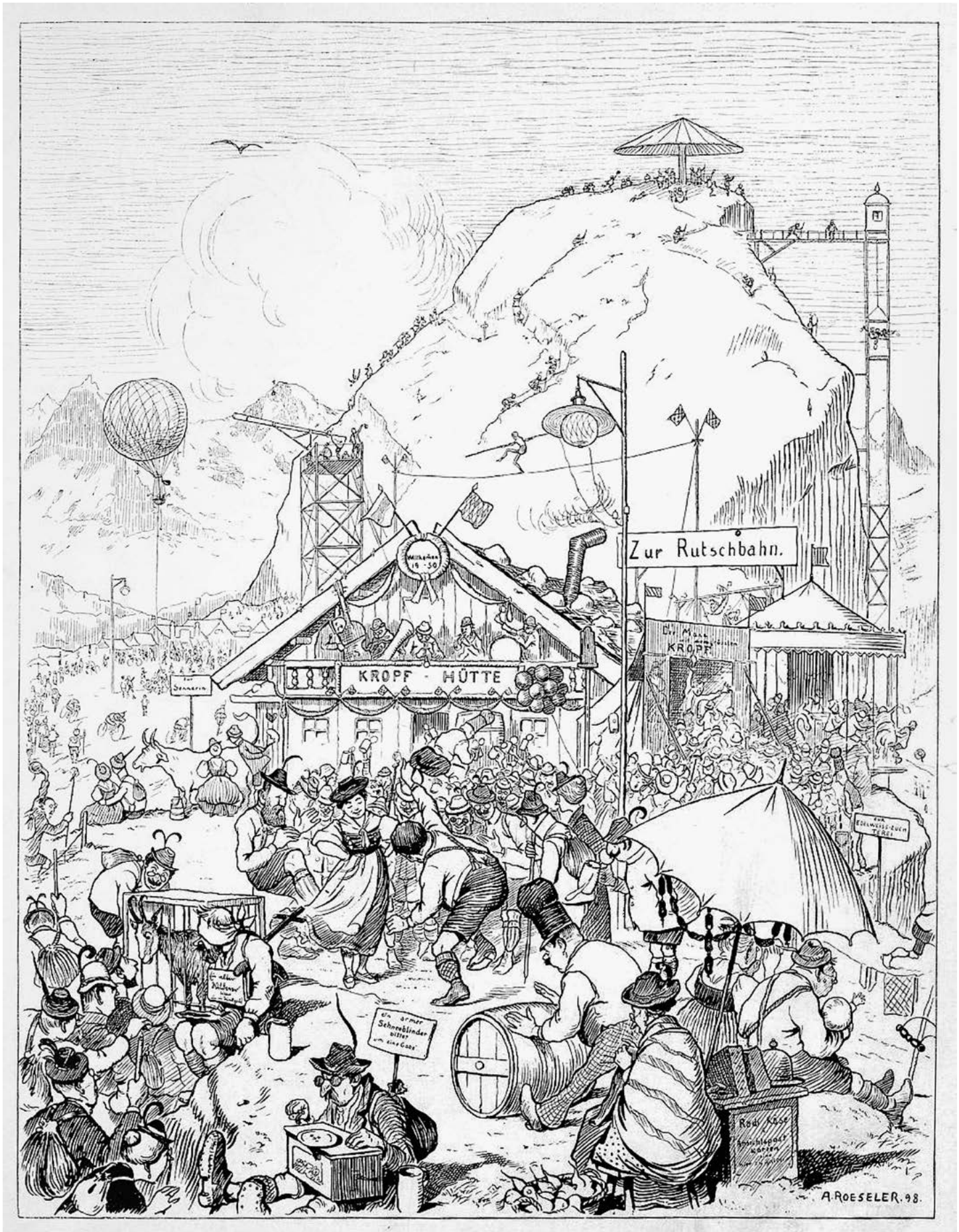
1015 Alpines Museum der Schweiz 2016, S. 32

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A135 Karikatur «Die Zukunft in den Alpen» von O. M. aus dem Jahr 1893 in der Zeitschrift «Der Nebelspalter. Illustriertes humoristisch-satirisches Wochenblatt».

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A136 Karikatur aus dem Jahr 1898 zur «Einweihung des neuen Unterkunftshauses auf der Kropfalm», die laut Beschrieb ins Jahr 1950 projiziert wird. Die Karikatur stammt aus der Zeitschrift «Fliegende Blätter», die von 1845–1928 beim Münchner Verlag Braun & Schneider erschien. Die humoristisch-satirische Zeitschrift beinhaltete jeweils viele Illustrationen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

umfasste. Nach Ansicht von Wyss war dies der anziehendste Teil des Oberlandes.[1016] Die touristische Entwicklung war in diesen Gebieten in der Folge ausgeprägter als im restlichen Oberland, was Stettler aufgrund von überbordenden Investitionen und einem wenig landesgemässen Fremdenverkehr und Johner wegen der markanten Bettelei als nachteilig auslegten. Anhand dieser Perspektiven zeigte sich eine gewisse Verschiebung in der Wahrnehmung des Berner Oberlandes. Dies sieht man auch bei Emil Morys Aufzählung der Winterkurorte (A123) und Pellegrinis Plakat zum Wintersport (A122). Mit Blick auf die touristische Aktivierung des Winters wird mit Grindelwald nur noch eine Ortschaft des engeren Berner Oberlandes erwähnt, während mit Adelboden und Kandersteg zwei aus dem erweiterten Territorium des Oberlandes auftauchen. Dies sind natürlich nur einzelne Quellen, die kein Gesamtbild zur Beurteilung des Berner Oberlandes in der damaligen Zeit bieten, sie liefern aber trotzdem Hinweise auf eine mögliche Veränderung in der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Adelboden im erweiterten Kontext.

Abschliessend werfen wir noch einen Blick auf die Rolle der Religion bezüglich Tourismus und Landschaft. Aufgrund der Gästebedürfnisse kam es zu einer Ausweitung religiöser Praktiken und Bauten über die angestammte reformierte Kirche hinaus. 1898 forderte der Hotelier Emil Gurtner beim römisch-katholischen Pfarramt in Thun einen Pfarrer für seine katholischen Gäste an. 1910 stellte ein weiterer Hotelier, Fritz Schär-Klopfenstein, am Dorfrand von Innerschwand ein Grundstück für den Bau einer Kirche zur Verfügung, die 1913 fertiggestellt wurde. Wie bereits erwähnt, äusserte Pfarrer Theodor Gotthold Johner, seines Zeichens Vertreter der reformierten Landeskirche, Kritik an dieser Entwicklung. Ein Grundstück schenkte bereits einige Jahr zuvor Emil Gurtner der Colonial and Continental Church Society. Für seine englischen Gäste wurde 1909 die St. Andrews Church in unmittelbarer Nähe zu seinem Grand Hotel im Innerschwand gebaut.[1017] Zumindest im Innerschwand passte sich die religiöse Landschaft den Bedürfnissen der Fremden an. Nicht zu vergessen sind in Adelboden indessen die freikirchlichen Strömungen. Wie wir im Zeitraum 1698–1798 gesehen haben, konnte sich die Lehre der ‹Heimbergerbrüder› bereits im 18. Jahrhundert im Zuge der ersten ‹Erweckungswelle› im Entschligetal etablieren. Der Adelbodner Abraham Scherz gehörte zu den Brüdern der ersten Stunde.[1018] Wie schon erwähnt, trafen sich diese Religionsgemeinschaften in sogenannten ‹Stubenversammlungen›. Sie verfügten zunächst also über keine eigenen Kirchenbauten. Als einer der letzten Vertreter der ‹Heimbergerbrüder› gilt der 1885 verstorbene Johannes Hari im Merzenegge. Dieser war der Onkel des Pensionshalters Christian Hari-Wäfler, nicht zu verwechseln mit Johannes Hari-Pieren, dem Sohn und Nachfolger von Christian Hari-Wäfler. Die ‹Heimbergerbrüder› und namentlich Johannes Hari wurden sowohl von Pfarrer Karl Stettler als auch Pfarrer Gottlieb Samuel Johner positiv erwähnt, da sie eine gewisse Nähe zur Landeskirche suchten. Gemäss Johner waren 1899 nur noch Reste der ‹Heimbergerbrüder› übrig. Es ist wahrscheinlich, dass das Gedankengut derselbigen Einzug in die Pension Schlegeli hielt und dort weiterlebte. Dies nicht nur aufgrund der Tatsache, dass Johannes Hari der Onkel des Pensionshalters war, sondern auch, weil die zweite Frau von Christian Hari-Wäfler, Elsbeth Wandfluh, als Pflegekind bei Johannes Hari unterkam und dadurch eine entsprechende

1016 Vgl. Wyss 1816, S. 26–27. Die Untersuchung zu Wyss erfolgte im Zeitraum von 1798–1872. Die Gebietsdefinition ist in A086 ersichtlich.

1017 Vgl. Bärtschi 2016c, S. 22–26

1018 Vgl. Bärtschi 1934, S. 136

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Prägung erhalten haben dürfte. Wie wir von den Lauterburg-Tagebüchern wissen, fanden in der Pension regelmässig Morgen- und Abendandachten statt. Dies pflegte ab 1897 Johannes Hari-Pieren als neuer Pensionshalter weiter.[1019] Pastoren und Prediger verschiedener theologischer Richtungen konnten unentgeltlich übernachten, sofern sie die Andachten abhielten. Grundvoraussetzung war eine hohe Bibeltreue, was dem Gedankengut der ‹Heimbergerbrüder› entsprach.[1020] Gemäss Christian Bärtschi ist das Hotel Hari im Schlegeli bis heute ein Zentrum für evangeliumsorientierte christliche Bewegungen.[1021] Anders als bei der römisch-katholischen und der englischen Kirche etablierte sich diese religiöse Strömung aus einem Bedürfnis der Einheimischen und entwickelte sich anschliessend zu einem Anziehungspunkt für eine spezifische Gästegruppe weiter. Die religiösen Praktiken folgten im Prinzip noch den ursprünglichen ‹Stubenversammlungen›, wurden aber in die Pension transferiert. Es gab hier keinen eigenständigen Kirchenbau. Etwas anders war dies bei der evangelisch-methodistischen Kirche. Anders als weitere Freikirchen konnte sich diese bereits im 19. Jahrhunderts in Adelboden etablieren.[1022] 1869 predigte der bereits im vorherigen Zeitraum erwähnte Simmentaler Johann Klossner im Frutigtal. Schnell konvertierten rund 500 Personen zur neuen Freikriche und es kam zum Bau mehrerer Kapellen, die räumlich nahe beisammen, aber ausserhalb der eigentlichen Dorfzentren lagen. Gebaut wurde 1870/1871 im Gebiet Rinderwald (Grenze zwischen Adelboden und Frutigen), 1872 in Ried (nahe Frutigen) sowie 1873 in Ausserschwand.[1023] Diese periphere kirchliche Infrastruktur war grundsätzlich für die Einheimischen ausgelegt. Wie wir aus den Lauterburg-Tagebüchern erfahren haben, waren diese zwar meist in der reformierten Kirche im Dorf, sie besuchten zusammen mit Pfarrer Karl Rohr aber auch die Methodistenkirche. Auch hier zeigt sich also eine Verbindung zwischen ortsbezogenen religiösen Praktiken und dem Tourismus.

6.3. Perspektive der Familie und Bedeutung des Hauses um 1903

Sowohl Christian als auch Anna Maria Hari-Schranz stammen beide aus grossen Familien, die eine tiefe und weit zurückreichende Verankerung in der Gemeinde Adelboden aufweisen. Dies deutet auf ein breites familiäres Netzwerk vor Ort hin. Von Christian wissen wir, dass er seinen Bruder Fritz in der Funktion als Bergführer unterstützte. Mit Fritz und Johannes investierte er zudem in das Hotel Oberland. Ausserdem haben wir Kenntnis von Milchlieferungen in die Pension auf dem Schlegeli durch Anna Maria. Innerhalb der Familie Hari gab es also enge soziale und wirtschaftliche Verknüpfungen. Von Anna Marias Geschwistern sind zwar zwei ausgewandert, es blieben aber doch einige in Adelboden. 1903 hatten Christian und Anna Maria Hari-Schranz vier Kinder, wovon zum damaligen Zeitpunkt noch keines verheiratet war. Vermutlich waren demnach alle vier im elterlichen Betrieb mehr oder weniger eingespannt. Der älteste Sohn Christian ging 1904 ans Lehrerseminar.[1024] Wann und wie viele Pflegekinder bei der Familie unterkamen, ist nicht näher bekannt. Margaritha Schranz-Lauber, die Mutter von Anna Maria, starb 1903. Wie wir wissen, hatte sie ein lebenslanges Nutzungsrecht im Ballenberghaus, wobei unklar bleibt, ob sie dieses ausübte. Eine enge Zusammenarbeit mit anderen Einheimischen ergab sich aufgrund des Teilbesitzes an der Brandeggenweide und der genossenschaftlichen Bewirtschaftung der Bonderalp. Als Almosner und Landgutsverwalter war Christian darüber hinaus mit der kommunalen

1019 In einem Prospekt der Pension Hari zum Schlegeli von ca. 1912 wurde gleich eingangs auf den christlichen Charakter der Unterkunft und entsprechende Abendandachten hingewiesen (vgl. Aellig 1998, S. 134).

1020 Vgl. Aellig 1998, S. 50

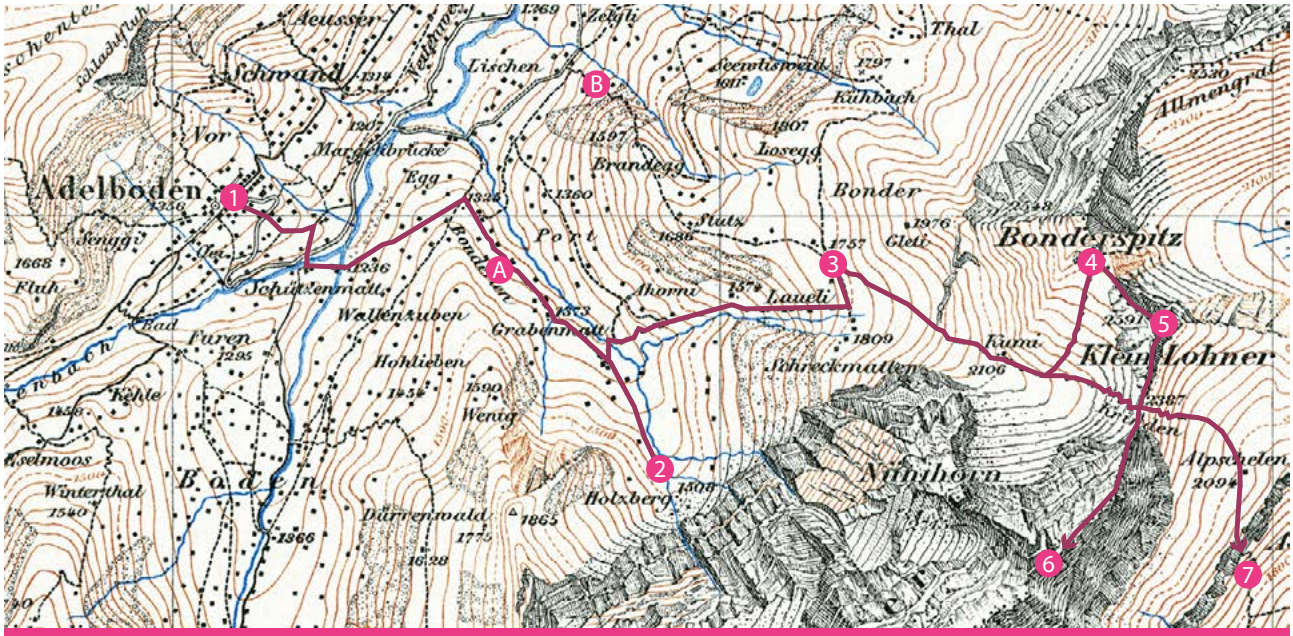
1021 Vgl. Bärtschi 2016c, S. 27

1022 Die Heilsarmee erschien erst um 1914 in Adelboden und der evangelische Brüderverein um 1916.

1023 Vgl. Bärtschi 2016c, S. 30

1024 Hari 1941

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A137 Adelboden: Wanderwege, touristische Sehenswürdigkeiten und Hauptliegenschaften der Familie Hari-Schranz um 1903 auf Siegfriedkarte 1900.

1025 Vgl. Doyon 2009, S. 8–45

Politik und den Hilfsbedürftigen vernetzt. Weitere Kontakte innerhalb der Gemeinde ergaben sich aufgrund von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aktivitäten analog zu den vorhergehenden Familien. In Anbetracht der Hofstruktur (A099) ist bekannt, dass die Familie vorwiegend im Bondertal sowie auf dem Hirzbodenport wohnte und wirtschaftete. Hier dürften also auch die engsten nachbarschaftlichen Kontakte bestanden haben. Aus der Biografie von Rösi Hari wissen wir, dass sie bis zu ihrer Heirat 1903 mit ihrem Vater und einigen Geschwistern jeweils im Winter in der Grabenmatt in direkter Nachbarschaft lebte.[1025] Rösi war die Cousine von Christian Hari-Schranz. Das soziale Netzwerk der Familie reichte selbstverständlich über die Gemeindegrenze hinaus. Dies dürfte nach wie vor den Handel mit land- und forstwirtschaftlichen Produkten betroffen haben. Aufgrund der beschriebenen wirtschaftlichen Herausforderungen und der Situierung der Familie dürfte dies jedoch überschaubar gewesen sein. Hinzu kam der Handel mit den Zündholzschachteln nach Frutigen. Nach dem Anbau der Gastwirtschaft 1901 verfügte die Familie ab 1903 über ein Wirtschaftspatent und durfte Gäste bewirten. Bekannterweise geschah dies während des Sommers und war vorwiegend Aufgabe von Anna Maria. Die Kontakte mit den Auswärtigen waren von nun an relevanter Teil des sozialen Netzwerkes. Dazu zählten auch die italienischen Gastarbeiter, welche für die Zeit ihres Arbeitseinsatzes im Ballenberghaus unterkamen. Ob das Haus auch anderen als Unterkunft angeboten wurde, ist nicht bekannt. Die auswärtigen Gruppen zählten inzwischen zum festen Bestandteil der Erinnerungsgemeinschaft rund um das Haus, welches nicht mehr nur eines von vielen war, sondern konkreter Anlaufpunkt für einen Zwischenstopp innerhalb der ansonsten noch immer weitgehend homogenen Streusiedlungslandschaft, die sich um das Hauptentwicklungsgebiet Innerschwand legte. Welche Gäste in der Wirtschaft einkehrten und

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

was deren Intention für den Besuch im Bonderlen war, lässt sich teilweise ergründen. Wie wir von Walter Lauterburg erfahren haben, bewegten sich 1873 schon die frühen Tourist:innen auf dem Weg zu den Lonerwasserfällen (A137: 2) oder zum Bunderspitz (A137: 4) durch das Bondertal und passierten das Ballenberghaus. Damals gab es zwar die Gastwirtschaft noch nicht, es war aber üblich, dass man unterwegs eines der Häuser für ein Glas Milch oder anderweitige Verpflegung konsultierte. Bekanntlich wurde diese Praxis im Prospekt von 1898 explizit propagiert und sie tauchte bei den Lauterburgs sowie bei Walker auf. Walter Lauterburg schrieb von der Einkehr in der Sennhütte I de Schrickmatte[1026] auf dem Weg zum Bunderspitz.[1027] August Walker berichtete aus dem Jahr 1894 von Besteigungen des Bunderspitz, des Chlyne (A137: 5)[1028] und des Vordere Loners (A137: 6). Der Bunderspitz war nach seinen Aussagen mit einer sehr einfachen Wanderung verbunden und dürfte für eine Vielzahl von Gästen erreichbar gewesen sein. Der Weg auf den Chlyne Loner war hingegen sehr anspruchsvoll. Die erste dokumentierte Besteigung fand erst 1890 durch die Engländer G. Stallard und A. L. Ornerod mit den Führern Johann Ogi und Abraham Müller aus Kandersteg statt.[1029] Auch die Erklimmung des Vordere Loners[1030] war nicht einfach. Walker beschrieb den Weg über die Alp Artelen und nicht das Bondertal. Auf der Karte von 1900 (A137) ist jedoch auch von hier ein Wanderweg eingezeichnet. Auch Edmund von Fellenberg nannte die Route via Bonderlen in seinem Itinerarium. Die Erstbesteigung des Vordere Loners erfolgte durch den Berner C. Durheim im Juli 1876. 1879 berichtete der Engländer A. E. Craven im «Alpine Journal» von einem erfolgreichen Aufstieg.[1031] Die Auflistung zeigt, dass das Bondertal sowohl für die naturbegeisterten Wanderer:innen als auch die anspruchsvollen Alpinist:innen von Interesse war und sich nationale wie internationale Gäste am Ballenberghaus vorbei bewegten und dieses direkt wahrnahmen. In allen untersuchten Prospekten wurden das Bondertal mit den Lonerwasserfällen, der Bunderspitz und oftmals auch die Bonderalp und der Vordere Loner angepriesen. Gemäss den Prospekten des GVA um 1906 und um 1912 gab es neben den Besuchen im Sommer auch Skitouren zum Bunderspitz.

Die individuellen Bedeutungsspeicher der Familie Hari-Schranz waren vielfältiger beeinflusst als noch bei der Familie Schranz-Lauber im vorherigen Zeitraum. Nach wie vor war die direkte Bedeutungswahrnehmung von Haus und Landschaft zentral. Auch der Austausch mit den Einheimischen war weiterhin wesentlich prägend. Dabei kommunizierte beispielsweise der Vater Christian aufgrund seiner Ämter mit Akteur:innen, die über einen sehr unterschiedlichen sozioökonomischen Status verfügten. Es kam aufgrund des Tourismus vermehrt zu Intersubjektivierungsprozessen mit Auswärtigen und diejenigen mit den Einheimischen wurden durch den neuen Wirtschaftszweig beeinflusst. Dies veränderte entsprechend die individuelle direkte Bedeutungswahrnehmung. Gerade bei Christian Hari-Schranz dürfte dies bereits in jungen Jahren der Fall gewesen sein. In der Pension seines Vaters auf dem Schlegeli ist ein Kontakt mit Karl Rohr, den Brüdern Lauterburg oder auch Edmund von Fellenberg nicht unwahrscheinlich. Auch mit den vier untersuchten Pfarrern war er vermutlich bekannt. Emil Mory war ihm ebenfalls ein Begriff, da ihn dieser mit fünf weiteren Personen aufgrund von Ungereimtheiten in seiner Tätigkeit als Landgutsverwalter bei der Regierung anschwärzte, was auf ein ange-

1026 In A137 noch mit der alten Bezeichnung *Schreckmatten*.

1027 Vgl. Aellig 1998, S. 18. In A137 noch mit der alten Bezeichnung *Bonderspitz*.

1028 In A137 noch mit der alten Bezeichnung *Klein Lohner*.

1029 Vgl. Walker 1894

1030 Walker nannte den Gipfel Gross-Lohner, ich verwende die heutige Bezeichnung Vordere Loner (vgl. Walker 1894).

1031 Vgl. von Fellenberg 1882, S. 42–43. An dieser Stelle sei auf die These allfälliger vorhergehender Besteigungen im Kapitel 5.4. verwiesen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

spanntes Verhältnis hindeutet.[1032] Wie gesehen, waren sein Vater und seine Brüder ebenfalls mit dem Tourismus verbunden. Später kam der direkte Austausch mit den Besucher:innen in der Gastwirtschaft hinzu, welcher vor allem Anna Maria und vermutlich auch die Kinder betraf. Die Familie dürfte also ganz unterschiedliche Perspektiven auf Haus und Landschaft erfahren haben. Dies einerseits via mündliche Überlieferungen durch das kommunikative Gedächtnis, aber sicher auch über die zunehmende Medienlandschaft des kulturellen Gedächtnisses. Bezüglich einer aktiven Bedeutungsproduktion seitens der Familie ist nicht besonders viel bekannt. Für die Vermarktung der Gastwirtschaft war dies aber sicher relevant. Schriftlich gibt es nur wenige Zeugnisse. Wie schon erwähnt, wurde im Prospekt des Hotels National von 1906 auf ein Restaurant im Bondertal hingewiesen. Im Prospekt des GVA um 1906 wurde ein «Restaurant Bondertäli» unter «Sommerrestaurants an Spazierwegen» genannt. Auch der Prospekt um 1912 wies beim Hinweis zum Bondertal und den Lonerwasserfällen auf eine Restauration hin. Wie die Werbung in Adelboden direkt in den Hotels und Pensionen erfolgte, ist nicht klar. Zumindest Christians Bruder dürfte in seiner Pension darauf aufmerksam gemacht haben. Unklar ist, von wann die Ansichtskarte des Hauses (A108) stammt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese bereits vor 1914 im Umlauf war. Diese mündlichen, schriftlichen und bildlichen Repräsentationen stehen für die indirekte Bedeutungswahrnehmung von Haus und Familie, welche inzwischen eine grössere Gruppe erreicht haben dürfte. Bezüglich der passiven Bedeutungsproduktion waren die alltäglichen Praktiken der Familie entscheidend. Diese gingen mit der touristischen Tätigkeit über die bisherige Beschäftigung in Forst- und Landwirtschaft sowie den Nebenerwerben und den öffentlichen Ämtern hinaus. Obwohl bereits einige Adelbodner:innen im Tourismus aktiv waren, übernahm die Familie mit der Versorgung der Gäste ausserhalb von Innerschwand eine besondere Aufgabe.

Was gemäss den Quellen in diesem Zeitraum konstant geblieben sein dürfte, ist die enge Verknüpfung von Religion und Landschaft respektive der Glaube der Bevölkerung, dass die Naturerscheinungen und die lebensweltlichen Geschehnisse direkt mit Gottes Willen verbunden sind. Aus der Biografie von Rösi Hari erfahren wir: «Die Naturgewalten sorgten aber dafür, dass in Adelboden die Bäume nicht in den Himmel wuchsen. Hochwasser, Föhn und Hagelwetter zerstörten noch allzuoft fleissiger Hände Arbeit. Man richtete daher eine Föhnwache ein. Aber die Adelbodner vergassen trotzdem nicht, dass alles Wachen und Werken vergebens ist, wo nicht der Allmächtige als höchster Wächter über allem steht.»[1033] Im Tagebuch von Johannes Hari-Pieren steht bei einem Eintrag zum 3. Juli 1913: «Wir hatten in jeder Beziehung einen wunderbar schönen, und ich kann auch sagen, gesegneten Winter. Gäste hatten wir bis zum 23. April und schon am 10. Mai wieder Sommergäste. Das ist alles Gottes Gnade.»[1034] Es ist anzunehmen, dass die Familie Hari-Schranz eine ähnliche ‹spirituell/religiöse› Perspektive wie ihre Verwandten hatte. Was den Blick auf die Naturgefahren anbelangt, dürften die direkt betroffenen Einheimischen dazu eine etwas angespanntere Position gehabt haben als die Tourist:innen, deren Existenzgrundlage nicht unmittelbar bedroht wurde. Die Perspektive der Familie Hari-Schranz war sicher wie bei vielen Einheimischen nach wie vor ‹materiell/ökonomisch› getrieben. Der Tourismus sorgte aber für eine Neubeurteilung des Potenzials einzelner Landschafts-

1032 Vgl. Kanton Bern 1914, S. 1–15. Laut dem Untersuchungsbericht musste Christian Hari-Schranz gewisse Beträge zurückerstatten. Es wurde ihm aber keine böse Absicht, sondern lediglich eine ungenaue Buchführung vorgeworfen, weshalb auch keine unmittelbaren strafrechtlichen Schritte oder Strafgebühren empfohlen wurden.

1033 Doyon 2009, S. 33

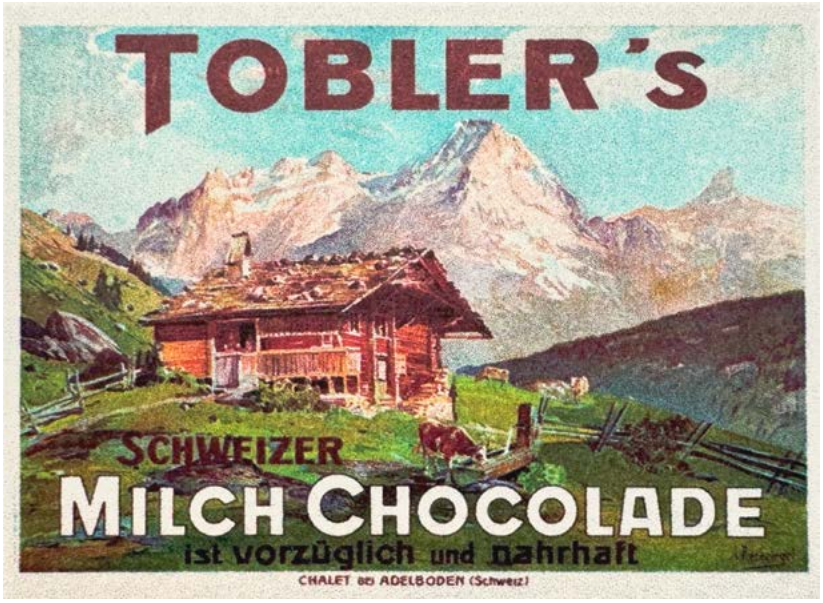
1034 Hari, Hari 2016, S. 11

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

bereiche. So erfuhr das schattige Bondertal, welches aus Sicht der Landwirtschaft weniger günstig war, aufgrund der ‹touristischen› Perspektive eine Aufwertung. Dies nutzte die Familie mit der Gastwirtschaft beim Ballenberghaus, welches dafür eine vorteilhafte Lage besass. So hatte man etwa vom Sitzplatz hinter dem Haus einen idealen Blick auf das Lonermassiv (A105, A108). Durch den Anbau erhielt das Haus neben der Landwirtschaft eine zusätzliche wirtschaftliche Bedeutung und damit eine Aufwertung. Es dürfte aufgrund der besonderen Nutzung auch eine nicht unwesentliche Rolle für die Identitätsbildung der Familie gehabt haben, obwohl es nicht der Hauptwohnsitz war. Bekanntermassen wurde das Ballenberghaus von Anna Maria jedoch schon in ihrer Kindheit bewohnt, was einen engen Bezug erzeugte. Wie erwähnt, sorgte der Tourismus für eine erweiterte ‹materiell/ökonomische› Betrachtung von Haus und Landschaft. Dadurch und durch den vermehrten Austausch mit den Auswärtigen dürften sich die Sichtweisen der Einheimischen aber auch anderweitig verändert haben. In der Biografie von Rösi Hari steht dazu: «Man durfte endlich auch daran denken, Hotels zu bauen; denn nun würden die Fremden erst so recht das verwunschene Alpenröslein entdecken, das wunderschöne Adelboden, das endlich, endlich aus tausendjährigem Dornröschenschlaf erwachen durfte. Die Adelbodner selber begannen die Berge, die wie ein taufrischer Brautkranz ihr Dorf krönen, nicht mehr bloss nach Kuhrechten zu betrachten.»[1035] Insbesondere die Einheimischen, die im Umfeld des Fremdenverkehrs beschäftigt waren, übernahmen das Vokabular der bislang primär von Auswärtigen geprägten ‹künstlerisch/ästhetischen› und ‹touristischen› Sichtweisen. Dies galt nicht nur für die Landschaft, sondern auch für das Ballenberghaus. Schliesslich schaffte es das Gebäude auf eine Ansichtskarte (A108), was darauf hindeutet, dass es den gewünschten Motiven der Tourist:innen entsprach. Das Haus gewann also nicht nur bezüglich des prozessualen Raums und seiner Nutzung an Bedeutung, sondern auch hinsichtlich des symbolischen Raums. Gerade für jene Besucher:innen, welche in den lokalen Sitten und Traditionen einen besondere Wert erkannten, dürfte das Ballenberghaus positiv aufgefallen sein. Gäste mit gehobenen Komfortansprüchen kamen hingegen nicht auf ihre Kosten und es ergab sich hier wohl gelegentlich ein starkes wirtschaftliches und kulturelles Gefälle, auf welches Stremlow bezüglich des Verlusts des utopischen Gehalts alpiner Lebensweisen hinwies. Eine Wertschätzung erfuhren die alpinen Chalets zwar schon im Diskurs des vorhergehenden Zeitraums, jetzt bezog sich dies aber unmittelbar auf das konkrete Haus und war nicht mehr nur auf bildungsaffine Kreise reduziert. In der Vorperiode haben wir über Ernst Gladbach, Karl Adolf von Graffenried und Ludwig Rudolf Stürler erfahren, dass deren Sichtweisen auf die vernakuläre Architektur der Alpen ‹künstlerisch/ästhetisch›, ‹wissenschaftlich/bildend›, ‹schützend› und ‹identitätsstiftend› war. Diese Betrachtungsweise deckte sich mit den Gedanken des Heimatschutzes, der darauffolgend in den 1880er-Jahren Fuss fasste und weitere Kreise zog. Das Chalet blieb auch im hier untersuchten Zeitraum wesentlicher Repräsentant eines idealisierten ländlichen Lebensstils, auch wenn die Idealisierung nicht mehr aus allen Perspektiven ganz so konsequent stattfand. Das Chalet konnte sich als touristisches Motiv halten und fand sich auch nach der Zeit der Vedutenmalerei auf Ansichtskarten, Prospekten und Plakaten wieder. Interessanterweise griffen nun auch andere Gewerbezweige, wie etwa die Schokoladenindustrie, auf alpine Motive und das Chalet zurück. So

1035 Doyon 2009, S. 26

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A138 Reckziegel, Anton: Tobler's Schweizer Milch Chocolade ist vorzüglich und nahrhaft. Chalet bei Adelboden (Schweiz). Um 1902. Farblithografie, 58 x 41 cm.

zeigt beispielsweise ein Plakat von Anton Reckziegel für Tobler ein Haus aus Adelboden und hält dies auch schriftlich fest (A138). Das Plakat war Bestandteil einer agressiven Werbestrategie, welche die Firma zwischen 1902 und 1908 betrieb.[1036] Das darauf abgebildete Haus entspricht weitgehend der Typologie eines Frutighauses und hat damit eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Ballenberghaus. Das Chalet erhielt dadurch zusätzlich eine ‹materiell/ökonomische› Bedeutung.

Auch in den zwei Landesausstellungen von 1896 in Genf und 1914 in Bern wurde die ländliche Architektur thematisiert, was vor allem aus einer ‹identitätsstiftenden› Perspektive von besonderer Relevanz war. Der Historiker Georg Kreis schrieb dazu: «Schon 1896 war ausserhalb der eigentlichen Ausstellung, neben einem von ca. 230 Sudanesen bewohnten ‹village noir›, ein ‹village suisse› aufgebaut worden. Die Darstellung dieses Dorfs, in dessen Bauten viele regionale Architekturstile bunt zusammengewürfelt wurden, geriet ungewollt zu einer ‹Suisse miniature›, zu einer Verklärung des vormodernen, von der Landwirtschaft geprägten Lebens, dessen Harmonie und Ruhe mit der Hektik der Industriestädte zu kontrastieren schienen. Hier knüpfte die Ausstellung von 1914 mit ihrem ‹Dörfli› an, das entsprechend der damals starken Natur- und Heimatschutzbewegung, schlicht und echt gehalten wurde.»[1037] Während 1896 auch das vernakuläre Chalet des Berner Oberlandes als nationales Symbol in der Landesausstellung reproduziert wurde, wollte sich das Dörfli 1914 explizit von einer solchen romantischen Darstellung abgrenzen. Bei den Verantwortlichen der Ausstellung und dem zuständigen Architekten Karl Indermühle war der Wunsch nach Authentizität massgebend. Eine historisierende Wiedergabe hätte dem nicht Genüge geleistet.[1038] Arist Rollier war 1914 Obmann der 1905 gegründeten Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, welche sich dem Erhalt der landschaftlichen Schönheiten und der historischen Eigenart des Landes verpflichtete.[1039] Er lobte die Umsetzung von Karl Indermühle und anerkannte den notwendigen Wandel

1036 Vgl. Alpines Museum der Schweiz 2016, S. 138

1037 Kreis 2010

1038 Vgl. H. R. 1914, S. 1–13

1039 Vgl. Bundi 2005a, S. 15

Parallel entstanden in Europa weitere Heimatschutz-Verbände:
1901 in Frankreich: Société pour la Protection des Paysages de France
1904 in Deutschland: Bund Heimatschutz
1904 in Grossbritannien: National Trust for Places of Historic Interest and Natural Beauty
1912 in Österreich: Verband österreichischer Heimatschutzvereine
(vgl. Bundi 2005a, S. 17).

Der Hauptfokus des Schweizer Heimatschutzes lag in den ersten Jahren nach seiner Gründung auf Kraftwerken, Bergbahnen und Landschaftsreklame (vgl. Bachmann 2005, S. 29).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

gegenüber der Landesausstellung von 1896. Er schrieb aber auch: «Diese rückblickenden Darbietungen hatten zu ihrer Zeit ihr Gutes, ungeachtet einer gewissen innern Unwahrhaftigkeit, wie sie z. B. das ‹Village Suisse› von 1896 in Genf dem nachdenklichen Beschauer verriet, durch kulissenhafte Zusammenstoppelung von ländlichen Haustypen aus allen möglichen Kantonen der Schweiz, […]. Trotz dieser reizenden Theaterwelt darf jenem Genferdörflein das grosse Verdienst nicht bestritten werden, dass seine ziemlich getreuen Nachbildungen köstlicher alter Bauten, die bisher meist unbeachtet geblieben waren, den Besuchern in einer nüchternen, materiellen Zeit die Augen geöffnet haben für die intimen Schönheiten der selbstgewachsenen schweizerischen Baukultur früherer Zeiten.»[1040] Dieses Bild der ländlichen Schweiz schien aus Sicht von Rollier zu jener Zeit durchaus seine Berechtigung gehabt zu haben, insbesondere um auf die Bedeutung der Pflege von Traditionen für die Schweizer Identität hinzuweisen. Rollier befürwortete schliesslich die ästhetische Weiterentwicklung von Indermühle, der kein «Schweizerdorf» und kein «Heimatschutz- oder Musterdorf», sondern eine Gruppe von Ausstellungsbauten im Heimatstil als Reformarchitektur konzipierte.[1041] Zum richtigen Mass der baulichen Weiterentwicklung der Schweizer Landschaften aus ‹künstlerisch/ästhetischen› und ‹materiell/ökonomischen› Gesichtspunkten gab es innerhalb des Heimatschutzes damals durchaus kontroverse Positionen. Dabei ging es auch um die Rolle der Organisation zwischen «Erhalten» und «Gestalten».[1042] Die Unterschiedlichkeit der Haltungen zeigte sich unter anderem an den unterschiedlichen Umsetzungen der Landesausstellungen.

Indessen schritt die Forschung und damit eine ‹wissenschaftlich/bildende› Betrachtung der Schweizer Bauernhäuser stetig voran. So publizierte etwa Ernst Gladbach 1893 mit «Charakteristische Holzbauten der Schweiz vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, nebst deren inneren Ausstattung» eine neue Arbeit. Interessant war die Bedeutung der Untersuchungen Gladbachs für den damaligen Architekturdiskurs. So bauten etwa der historisierende Chaletstil oder der Schweizer Holzstil[1043] darauf auf. Dies im Gegensatz zum Heimatstil, der sich als Teil der Reformarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts davon abgrenzte und diese zu überwinden versuchte.[1044] Interessanterweise fussten auch die Häuser der Landesausstellung von 1896 auf den bereits erwähnten Untersuchungen von Gladbach, Graffenried und Stürler. Sowohl in den Forschungen der genannten Personen als auch bei der Landesausstellung war das Berner Oberland am besten vertreten. Diese ältere Bauernhausforschung legte ihr Schwergewicht im ausgehenden 19. Jahrhundert auf eine idealisierte alpine Chaletbauweise. Die idealisierte Betrachtung fand durch die fabrikmässige Chaletproduktion und das Village Suisse an der Weltausstellung in Paris 1900 (A139), in welchem ebenfalls vernakuläre Schweizer Bauwerke kopiert wurden, eine internationale Verbreitung.[1045] Diese Betrachtung des alpinen Chalets könnte sich auch positiv auf die Beurteilung des damaligen Hauses im Bonderlen ausgewirkt haben. Die Reproduktion des Chalets des Berner Oberlandes erfreute sich grosser Beliebtheit und verlieh ihm durch die kommerzielle Massenproduktion nochmals eine ‹materiell/ökonomische› Bedeutung. Wie wir gesehen haben, stiess dies nicht nur auf Wohlwollen. Die Kunsthistorikerin Elisabeth Crettaz-Stürzel schrieb dazu: «Gegen diese Vermarktung des Schweizer Idealmodells pittoresk herausgeputzter Blockbauten des Berner Oberlands im ‹Bernerhäuschenstil› wehrten sich die Architekten

1040 Rollier 1914, S. 141–143

1041 Vgl. Rollier 1914, S. 144

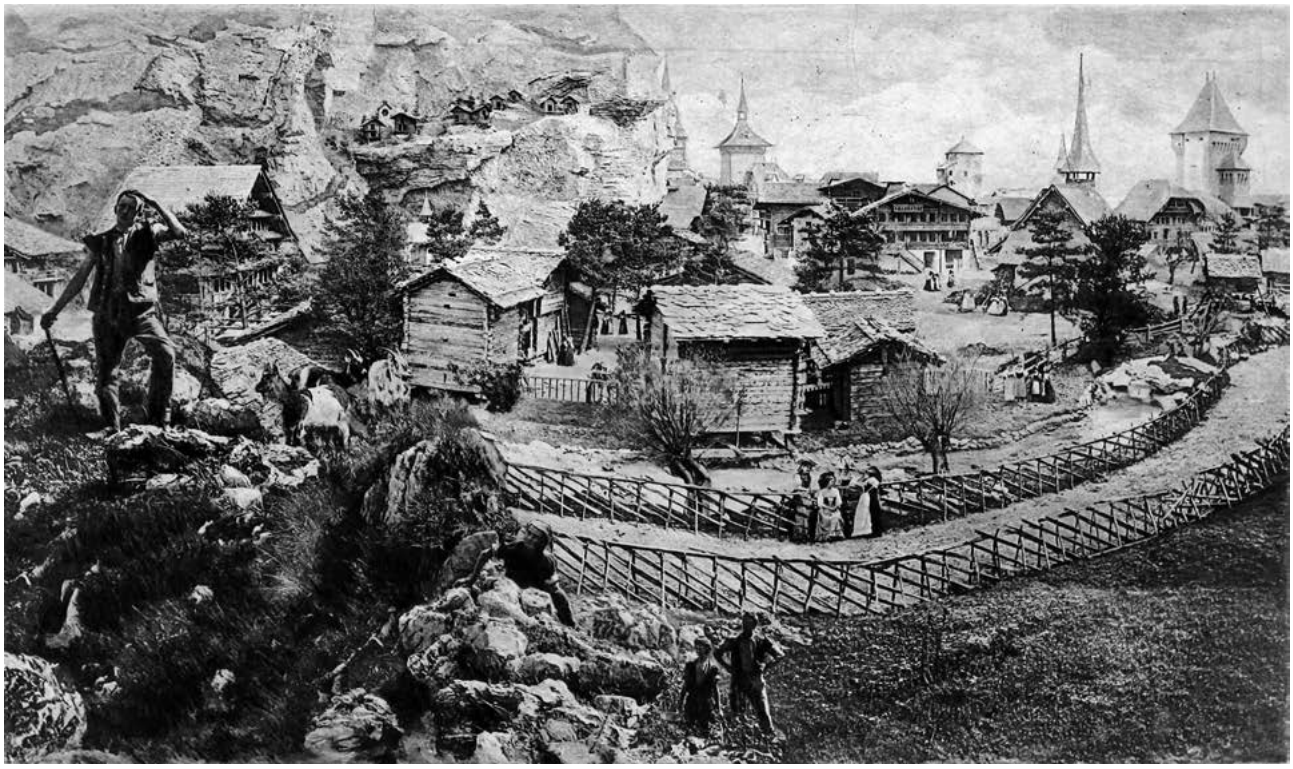
1042 Vgl. Bundi 2005a, S. 21–22

1043 Diesbezüglich sei nochmals auf das 1868 erschienene Werk von Gladbach mit dem Titel «Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands» hingewiesen.

1044 Vgl. Crettaz-Stürzel 2005, S. 35–39

1045 Vgl. Crettaz-Stürzel 2005, S. 42–66

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A139 Paris: Das Village Suisse an der Weltausstellung. Aufnahme 1900.

von SIA und Heimatschutz. Sie setzen sich für eine neuartige, die örtlichen Eigentümlichkeiten herausarbeitende Erforschung schweizerischer Bauernhäuser ein.»[1046] Crettaz-Stürzel verwies diesbezüglich insbesondere auf die Publikation «Das Schweizer Haus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt» des Schweizer Sprachforschers Jakob Hunziker aus dem Jahr 1900.[1047] Auf Gladbach und Hunziker verwies auch Max Gschwend, der bezüglich der Bauernhausforschung um 1900 ausserdem die Arbeiten des Architekten Salomon Schlatter nannte, der sich vorwiegend auf die Ostschweiz konzentrierte, sowie die im Jahr 1903 vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein in Auftrag gegebene Sammlung über «Das Bauernhaus in der Schweiz» und die Dissertation «Die Dachformen des Bauernhauses in Deutschland und der Schweiz» des Architekten Hans Schwab von 1914, der später langjähriger Leiter der Abteilung für Hausforschung der Schweizerischen Gesellschaft für Volksunde war. Max Gschwend vollzog 1949 eine kritische Einordnung der bisherigen Bauernhausforschung. Den hier aufgeführten Arbeiten war aus seiner Sicht gemeinsam, dass es sich aufgrund der beschränkten Ressourcen um sehr punktuelle und dadurch selektive Untersuchungen handelte, die hinsichtlich einer umfassenden Typologisierung der Hausformen gewisse Ungenauigkeiten aufwiesen. Zwischen den Arbeiten erkannte er Unterschiede bei den Aufnahmemethoden sowie in der Bearbeitung und Erfassung der Objekte. Verändert hatten sich auch die Perspektiven. Während Gladbach nach den «reizenden und künstlerisch hervorragenden Formen» suchte, betrachtete Schlatter auch die einfacheren bäuerlichen Hausformen. Laut Gschwend war Schlatter ein typischer Vertreter des damaligen Zeitgeists, der sich als Mitglied der

1046 Crettaz-Stürzel 2005, S. 148

1047 Vgl. Crettaz-Stürzel 2005, S. 148

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz für den Erhalt von Traditionen einsetzte. Schwab konzentrierte sich indessen stark auf konstruktive Aspekte, wobei die Hausformen aus seiner Sicht durch Völker und Rassen bestimmt waren, was mitunter auf eine ‹gesellschaftliche› Betrachtung verweist. Dies gilt auch für Hunziker, in dessen Arbeit gemäss Gschwend eine Bevorzugung der germanischen Kultur zum Ausdruck kam.[1048]

Die Arbeit von Hunziker war besonders umfassend und er kam vermutlich in den frühen 1890er-Jahren auch nach Adelboden. In seinem achtbändigen Werk «Das Schweizer Haus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt» befasste sich der Band VII mit dem «Länderhaus (deutsch-schweizerisches Gebirgshaus)». Er schilderte in diesem Band seine Reise durch die Ostschweiz, die Innerschweiz, das Berner Oberland und das Pays d'Enhaut sowie die innerhalb der einzelnen Gemeinden dokumentierten Bauernhäuser und ihre Eigenheiten. In Adelboden dienten ihm ausgewählte Häuser im Boden für seine Typologisierung. Ein von ihm aufgenommenes Haus im Boden entsprach in seiner Bau- und Raumstruktur weitgehend einem typischen Frutighaus. Seine Analyse fällt beschreibend aus und enthielt keine Wertungen. Bezüglich der Bewohner machte er lediglich den Hinweis, dass diese Ähnlichkeit mit den Wallisern hatten.[1049] Hunziker starb nach der Herausgabe des ersten Bandes, in dessen Vorwort er seinen Anspruch an eine streng wissenschaftliche Darstellung formulierte. Seine beschreibenden Texte entfernten sich von den teilweise romantisierenden Äusserungen, die wir im letzten Zeitraum bei Gladbach, von Graffenried und Stürler antrafen. Er bekannte sich jedoch zum Gedankengut des Heimatschutzes und schrieb einleitend: «Dem kosmopolitischen Zuge der Zeit entspricht als notwendige Gegenströmung die steigende Erkenntnis und erneute Pflege volkstümlicher Tradition.»[1050] In dieser neueren Forschung wurde das Bauernhaus des Berner Oberlandes in eine breitere Betrachtung eingegliedert. Dadurch verlor es zumindest in diesem Fachdiskurs etwas an Bedeutung, wobei dafür eine spezifische Betrachtung zu Adelboden hinzukam, die bislang fehlte.

Insbesondere hinsichtlich ihrer landwirtschaftlichen Praktiken entsprach die Familie Hari-Schranz, wie auch das Haus, noch weitgehend dem Bild einer traditionellen alpinen Lebensweise. Wie stark sich die Familie selbst damit identifizieren konnte, ist unklar.[1051] Mit Blick auf die drei Raumdimensionen begannen sich touristische und bäuerliche Aspekte zu überlagern. So ergab sich etwa bei der Gastwirtschaft, ausgehend von den bäuerlichen Praktiken und dem Haus, ein spezifisches touristisches Angebot. Diese Form des Tourismus dürfte beispielsweise ganz im Sinne Karl Stettlers und der Akteur:innen im Umfeld des Heimatschutzes gewesen sein, da er stark auf den lokalen Traditionen gründete und nur geringfügige Eingriffe in der Landschaft bedingte.

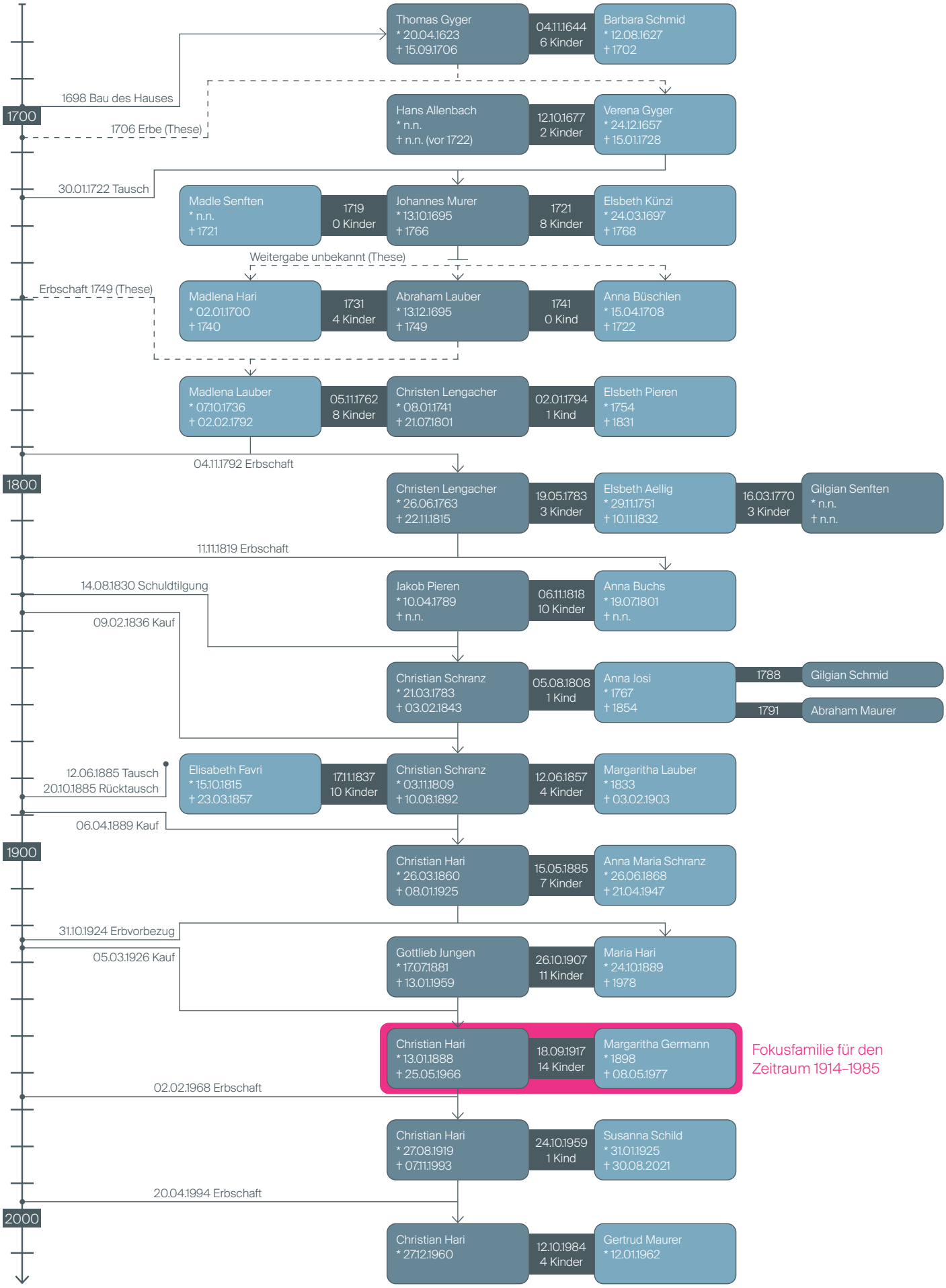
1048 Vgl. Gschwend 1949, S. 193–196

1049 Vgl. Jecklin 1913, S. 122–124

1050 Hunziker 1900, S. III

1051 Zumindest lässt das Familienportrait (A098) von 1907 ein gewisses Interesse an urbanen Modeerscheinungen erkennen, da sich die Familie hier nicht in typisch ländlicher Kleidung abbilden liess.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A140 Grafische Darstellung der Besitzergeschichte der Liegenschaft, auf welcher das Ballenberghaus aus Adelboden ehemals stand.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

7. Landesversorgung, Massentourismus und Wachstumskritik (1914–1985)

Die Landschaft Adelbodens trug während des Zweiten Weltkriegs zur Versorgung des Landes mit Nahrung und Rückzugsmöglichkeiten bei. Nach den Herausforderungen der Kriegsjahre begann eine nie dagewesene Phase des wirtschaftlichen Wachstums. Dies zeigte sich eindrücklich in Form des Massentourismus und der damit zusammenhängenden baulichen Entwicklung, die sich insbesondere aus der Perspektive des Heimat- und Landschaftsschutzes erneuter Kritik gegenübersah. Adelboden diente nun einer Vielzahl von Menschen zur Erholung von der Hektik des urbanen Umfeldes. Bereits seit 1925 bot die Familie Hari-Germann mehrere ihrer Bauernhäuser als Unterkünfte für Massenlager an, die nationale wie internationale Gäste anzogen. Landwirtschaftliche und touristische Praktiken standen im Alltag der Familie in einer engen Wechselwirkung.

7.1. Vorspann Besitzergeschichte[1052]

Wie wir bereits im letzten Zeitraum gesehen haben, gelangte das Haus 1924 via Erbvorbezug an Marie Jungen-Hari (A140).[1053] Gemäss dem damals gültigen altbernischen Güter- und Erbrecht ist der Ehemann Vertreter der Ehefrau, wodurch sämtliches Vermögen an ihren Ehemann Gottlieb fiel. Dieser verkaufte das Haus im Bonderlen bereits 1926 an seinen Schwager Christian Hari-Germann weiter.[1054]

7.2. Familie Hari-Germann[1055]

7.2.1. Sozialstruktur

Das Leben von Christian und Margaritha Hari-Germann ist gut dokumentiert. Dies ist dem Ehepaar selbst, aber auch dessen Kindern zu verdanken, von denen noch drei am Leben sind. So gibt es beispielsweise einige autobiografische Dokumente zur Familie sowie im Zuge dieser Forschung entstandene Aufzeichnungen von Gesprächen mit den Nachkommen Mathäus und Peter Hari. Ausserdem hatte bereits Brigitta Strub mit der Tochter Frieda Hari und weiteren Angehörigen der Familie für ihre Monografie «Bergbauernhaus Adelboden» aus dem Jahr 1993 gesprochen. Wie wir bereits wissen, gibt es zum Geschlecht Hari im Weiteren einen Stammbaum von Hans Bircher aus dem Jahr 1990.[1056] Auch für das Geschlecht Germann existiert ein Stammbaum von Robert Germann-Bucher von 1984.[1057]

Christian und Margaritha Hari-Germann wuchsen beide in Adelboden in einfachen Verhältnissen auf. Christian war bekanntermassen der Sohn von Christian und Anna Maria Hari-Schranz, deren Leben im vorherigen Zeitraum beleuchtet wurde. Christian kam 1888 als ältestes der vier Geschwister auf die Welt. Seinen 1897 verstorbenen Grossvater Christian Hari-Wäfler, den Begründer der ersten Adelbodner Pension auf dem Schlegeli, lernte er in jungen Jahren also noch kennen. Er war zudem schon auf der Welt, als seine Eltern das Ballenberghaus 1889 kauften und 1900 den Ersatzneubau auf dem Hirzbodenport erstellten. Wie wir wissen, war der Lebensalltag der Familie Hari-Schranz zunächst durch landwirtschaftliche und etwas später auch durch touristisch ausgerichtete Praktiken geprägt. Wir haben aus dem Lebenslauf seiner Mutter erfahren, dass Christian in jungen Jahren zudem bei der Produktion der Zündholzschachteln in Heimarbeit eingespannt war.[1058] Die Schule besuchte er 1894–1903 im Hirzboden. Bezüglich seiner Kindheit verwies er darauf, dass er sich dank der

1052 Der Beschrieb zu «7.1. Vorspann Besitzergeschichte» stammt grösstenteils aus der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023, S. 15–18).

1053 Vgl. Abtretungs-Vertrag 1924

1054 Vgl. Kauf-Vertrag 1926

1055 Der Beschrieb zu «7.2. Familie Hari-Germann» basiert teilweise auf der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023, S. 15–18).

1056 Vgl. Bircher 1990

1057 Vgl. Germann-Bucher 1984

1058 Vgl. Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Konfirmandenbibliothek von Pfarrer Gottlieb Johner in den Jahren 1902–1904 eine ziemliche Belesenheit aneignen konnte.[1059] Sein Onkel Johannes Hari-Pieren, der die Pension bekanntlich von seinem Vater Christian Hari-Wäfler übernahm, war gleichzeitig sein Götti.[1060] Offenbar war es Johannes, der Christian Hari-Germann darin ermutigte, den Lehrerberuf zu erlernen, und ihn beim Eintritt ins Lehrerseminar unterstützte. Christian besuchte von 1904 bis 1908 das Seminar in Bern am Muristalden und unterrichtete in der Folge als Lehrer in Adelboden.[1061] Seine Mutter Anna Maria soll auf die Profession ihres ältesten Sohnes besonders stolz gewesen sein.[1062] Um seinen Verdienst zu verbessern, übernahm er diverse Gemeindeämtlein. So erlernte er beispielsweise das Orgelspiel und waltete über 20 Jahre als Organist in der Kirche.[1063] Er erwarb 1912 zudem das Patent als Bergführer und etwa zur selben Zeit das Patent für den Unterricht an erweiterten Oberschulen. Ferner bildete er sich laufend in englischer, französischer und in fortgeschrittenem Alter auch in italienischer Sprache weiter. 1917 heiratete er Margaritha Germann.[1064] Margaritha kam 1898 als drittes Kind von Johannes und Annemarie Germann-Oester zur Welt. Noch im selben Jahr starben ihr Vater und ihre beiden Geschwister.[1065] Wie aus der letzten Zeitperiode bekannt, verlor auch Margarithas Ehemann während seiner Kindheit drei Geschwister.[1066] Im Lebenslauf von Margaritha wird dies auf die mangelnde medizinische Versorgung in Adelboden zurückgeführt. Die Mutter von Margaritha heiratete 1903 Gottlieb Kurzen, mit dem sie drei weitere Töchter und einen Sohn hatte. Bis auf einen kurzen Abstecher ins Fricktal in den Jahren 1910 bis 1914 wuchs Margaritha in Adelboden auf. Die Familie verfügte über einen Bergbauernbetrieb, wobei Gottlieb auch als Zimmermann arbeitete. Als 1916 der Evangelische Brüderverein in Adelboden auftrat, wollte sich Gottlieb zunächst gegen den neuen Glauben zur Wehr setzen. Er wurde schliesslich bekehrt und tiefgläubig. Der Glaube war in der Folge auch für Margaritha von grosser Bedeutung. Margaritha ging bei ihrem späteren Ehemann zur Schule und heiratete den zehn Jahre älteren Christian Hari mit 19 Jahren. Die Familie wurde schnell grösser und so kamen von 1918 bis 1944 insgesamt 14 Kinder zur Welt (A141), von denen nicht alle das Erwachsenenalter erreichten.[1067] Die 1938 geborene Susanne starb bereits 1944 an einer Hirnhautentzündung.[1068] 1947 erkrankte der Sohn Mathäus an der damals grassierenden Kinderlähmung, konnte das Kinderspital in Bern nach mehreren Monaten jedoch wieder verlassen.[1069] Wie wir noch sehen werden, war die Familie in der Landwirtschaft und im Tourismus aktiv. Christian Hari-Germann war darüber hinaus Kassier in der Wegkommission und setzte sich für den Ausbau von Nebenwegen ein. 1936 war er für kurze Zeit Gemeindepräsident-Stellvertreter.[1070] Zudem übte er mehrere Jahrzehnte seine Stelle als Lehrer in Adelboden aus. Seit 1938 sah er sich bezüglich seiner Lehrtätigkeit wachsender Kritik gegenüber. Dies war aus seiner Sicht teilweise begründet, da er den zunehmenden Anforderungen nicht immer nachkommen konnte.[1071] Die berufliche Mehrfachbelastung dürfte hierbei eine Rolle gespielt haben. Gemäss Martin Hari wurde auch seine unkonventionelle Art des Unterrichts infrage gestellt.[1072] Schliesslich wurde er von der Schulgemeinde der Bäuert Boden nicht mehr wiedergewählt. Er verlor die Wahl gegen den jungen Hans Pieren und gab das Lehrerdasein auf.[1073] Laut Mathäus und Peter Hari war für ihren Vater die Frühpensionierung mit 54 Jahren ein harter Schlag und belastete ihn für längere Zeit.[1074] Als Christian Hari-Germann 1966 starb, waren von den Kindern sechs in Adelboden wohnhaft, während die anderen ihr Glück in Bern, Basel, Unterseen, Steffisburg oder Zürich suchten.[1075] Einige zogen

1059 Vgl. Hari 1941

1060 Vgl. Hari, Hari 2016, S. 82

1061 Vgl. Hari 1941

1062 Vgl. Hari 2018, S. 30

1063 Vgl. Hari 2018, S. 26

1064 Vgl. Hari 1941

1065 Ihr Bruder Hans wurde vier und ihre Schwester Anny zwei Jahre alt (vgl. Lebenslauf Margaritha Hari-Germann).

1066 Dabei ist jedoch nicht bekannt, ob die früh verstorbenen Geschwister älter oder jünger waren als Christian Hari-Germann.

1067 Vgl. Lebenslauf Margaritha Hari-Germann

1068 Vgl. Zimmermann-Hari

1069 Vgl. Hari 02.05.2022b

1070 Vgl. Hari 2018, S. 29

1071 Vgl. Hari 1941 / Vgl. Hari 10.04.2024

1072 Vgl. Hari 27.11.2024

1073 Vgl. Hari 10.04.2024

1074 Vgl. Hari 02.05.2022b / Vgl. Hari 2018, S. 26

1075 Vgl. Erbteilungsvertrag 1968

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A141 Porträt der Familie Hari-Germann. Reihe hinten, von links: Elisabeth, Frieda, Fritz, Margrit, Hans, Christian (Sohn), Marie. Reihe vorne, von links: Rosina, Margaritha, Susanne, Elsbeth, Mathäus, Christian (Vater), Peter, Lydia. Nicht abgebildet ist der 1944 geborene Jakob. Aufnahme 20.09.1942.

später wieder zurück nach Adelboden. Wie dem Lebenslauf seines Sohnes Christian[1076] und auch jenem von Margaritha zu entnehmen ist, besass Christian Hari-Germann ein autoritäres Wesen.[1077] Einer seiner Klassenkameraden aus dem Lehrerseminar lobte in einem Nachruf dessen unermüdlichen Drang zur Weiterbildung, seine bergführerischen Fähigkeiten und seine Bergverbundenheit, seine Energie und Arbeitskraft, sein soziales Engagement in der Gemeinde, seine Gastfreundschaft, den Einsatz für seine grosse Familie und seinen Sinn für eine einfache Lebensweise. Zu seinem Wesen schrieb er: «Er war kein bequemer Rollstein, der sich vom breiten Geschiebe des Zeitgeistes nur so mitnehmen liess, einzig darauf bedacht, möglichst obenauf zu bleiben; dafür bestätigte sich an ihm das bernische Wahrwort: ‹Eggstei git gueti Muur.›»[1078] Zu seiner Familie schrieb Christian Hari-Germann 1941: «Meine Frau beglückte mich von jeher durch ihre Achtung vor meinen Inspirationen, ihr Vertrauen, ihre unwandelbare Liebe und Hingabe, ihre vorzüglichen Muttertugenden und vor allen in 13 gesunden Kindern die mir nebst manchem, in solchen Verhältnissen unausbleiblichem Verdruss doch in vielem grosse Freude bereiteten, die Ältern durch ihre tapfere Haltung den Erfordernissen des Lebens gegenüber, die Jüngeren durch ihre täglichen kleinen Fortschritte und neu entfachten Hoffnungen für die Zukunft meiner Familie.»[1079] Eines der Kinder schrieb nach dem Tod von Margaritha Hari-Germann im Jahr 1977, dass die Mutter eine äusserst engagierte, liebevolle Frau mit einem festen Glauben war.[1080] Laut Peter Hari war seine Mutter die Seele der Familie

1076 Vgl. Hari-Schild 2007

1077 Vgl. Lebenslauf Margaritha Hari-Germann

1078 E. F. 1966

1079 Hari 1941

1080 Vgl. Lebenslauf Margaritha Hari-Germann

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

und gab den Kindern viel fürs Leben mit. Da sie schon früh an Asthma und später an Angina Pectoris litt, hatte sie teilweise Mühe mit körperlicher Belastung.[1081]

7.2.2. Hofstruktur

Bezüglich der Hofstruktur (A142) bildet der Erbteilungsvertrag von 1968 die Ausgangslage.[1082] In Abstimmung mit den Grundbüchern und dem Eigentümerverzeichnis im Grundbuchamt Frutigen ist ersichtlich, welche Parzellen im Besitz von Christian Hari waren. Das Eigentümerverzeichnis besitzt keine zeitliche Verortung, liefert aber eine gute Übersicht.[1083] Dadurch kann der Besitz um 1950 mit ziemlich hoher Sicherheit rekonstruiert werden. Neben der Hofstruktur um 1950 wird einleitend noch auf ein Engagement von Christian Hari-Germann im Hotelgewerbe hingewiesen, weil dort, ebenso wie in der noch begrenzten landwirtschaftlichen Tätigkeit, gewisse finanzielle Mittel gebunden waren.

Unter anderem zur Rettung der finanziellen Lage seines Vaters Christian Hari-Schranz engagierte sich Christian Hari-Germann ab 1919 mit Kraft und Geld am alkoholfreien Hotel Oberland. Christian Hari-Germann schrieb, dass er sich diesbezüglich selbst überschätzte und das Hotelengagement neben seiner Tätigkeit an der erweiterten Oberschule zu viel war. 1924 trennte er sich von der Aufgabe im Hotelwesen und verlor dabei CHF 15'000–20'000.[1084] Das Ehepaar Hari-Germann wohnte zweitweise im Hotel Oberland und auch im Dorfschulhaus.[1085] Das Ehepaar konnte in der Folge trotz dieser finanziellen Verluste mehrere Liegenschaften erwerben und erbten auf der Seite von Margaritha unter anderem das *Egghus* im Boden, welches ihnen später als Grundhaus dienen sollte.[1086] Gegenüber der Bank waren der Lehrerlohn und das Erbe von Margaritha gute Argumente, um das Eigentum weiter ausbauen zu können.[1087] Dies in einer Zeit, als sich viele Familien im Umfeld der Weltkriege in finanziellen Schwierigkeiten befanden. Wie wir im letzten Zeitraum gesehen haben, engagierten sich diverse Einheimische im Ausbau des Tourismus in der Gemeinde und bürgten dabei teilweise mit ihren Liegenschaften. Als die Hotellerie durch die Weltkriege in finanzielle Schieflage geriet, mussten sie mit ihren Grundstücken dafür haften.[1088]

Wie schon erwähnt, kam das Ballenberghaus 1926 in den Besitz der Familie. Die Hofstruktur von 1950 (A142) zeigt, dass sich die Liegenschaften der Familie insbesondere auf der Schattenseite des Entschligetals im Bonderlen und unterhalb der Brandegga konzentrierten. Hinzu kamen das *Egghus* im Boden und einige Grundstücke ohne Haus. Bergrechte in kleinem Umfang und die Hälfte des Stafels besass die Familie auf der Bonderalp. Laut Peter Hari war es für seinen Vater als Lehrer nicht einfach, an Bergrechte heranzukommen. Dies zeigte sich auch bei der Erbteilung. Sein Bruder Fritz, der sich in der Folge als klassischer Viehzüchter engagierte, erhielt mehrheitlich den Vorzug.[1089] Auffällig ist bezüglich der Hofstruktur insbesondere die hohe Konzentration an Häusern im Bondertal (A143–A148).[1090] Dies hängt mit der touristischen Nutzung als Massenlager zusammen, auf welche ich im nachfolgenden Kapitel «7.2.3. Funktionsstruktur» noch genauer eingehe. Interessant ist diesbezüglich, dass aufgrund der hohen touristischen Nachfrage neben den eigenen Liegenschaften (A148: 4–7) teilweise noch weitere Gebäude dazu gemietet werden mussten (A148: A, B, C).

1081 Vgl. Hari 2018, S. 27

1082 Vgl. Erbteilungsvertrag 1968

1083 Vgl. Eigentümer-Verzeichnis No 001668

1084 Vgl. Hari 1941

1085 Vgl. Lebenslauf Margaritha Hari-Germann

1086 Vgl. Hari 10.04.2024

1087 Vgl. Hari 02.05.2022b

1088 Von einem solchen Beispiel wurde auch in der Biografie von Rösi Hari berichtet (vgl. Doyon 2009, S. 61–65).

1089 Vgl. Hari 2018, S. 11 / Vgl. Hari 10.04.2024

1090 Die Liegenschaften kamen schrittweise in den Besitz der Familie. Nr. 7 kaufte Christian Hari-Germann 1916 kurz vor seiner Hochzeit (vgl. Kauf-Vertrag 1916a). Die weiteren Käufe kamen wie folgt hinzu: Nr. 4 1926, Nr. 5 1936, Nr. 6 1938 (vgl. Erbteilungsvertrag 1968).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Hinsichtlich der Landwirtschaft hatte die Familie gemäss den Erinnerungen von Peter Hari, zwei Schweine, drei bis vier Kühe, drei Ziegen und vier bis fünf Schafe.[1091] Hinzu kamen jährlich etwa vier Kälber, wovon sie die weiblichen nachzogen und die männlichen als Mastkälber schlachteten. Weiter besass die Familie ca. ein Dutzend Hühner und zahlreiche Kaninchen, welche von den Buben gezüchtet wurden, um das Sackgeld aufzubessern. Diese Tiere lebten in einem einfachen Schlag beim *ussere Huus*.[1092] Da im Amt Frutigen 1936 ein Besitzer durchschnittlich auf sieben Stück Rindvieh kam, dürfte der Tierbestand der Familie im Verhältnis durchschnittlich gewesen sein.[1093] Auf die damit zusammenhängende Problematik der fehlenden Bergrechte gehe ich im Kapitel «7.2.3. Funktionsstruktur» ein. Die Familie verfügte 1950 bezüglich Forst- und Landwirtschaft über eine Fläche von total 130'170 m^2.[1094] Bis auf die Liegenschaften beim *Egghus* und im Gebiet Oey verfügten alle über einen Anteil Wald. Da die unterschiedlichen Bodendeckungsarten der Grundstücke im Erbvertrag und den Grundbüchern nicht flächenmässig ausgewiesen werden, ist eine Einordnung des Besitzes anhand übergeordneter Statistiken schwierig. 1955 gab es im Amt Frutigen 1647 Landwirtschaftsbetriebe (A149). Diese gliederten sich gemäss Grösse wie folgt auf:

- 14 % der Betriebe haben eine Grösse von 0–1 ha
- 47 % der Betriebe haben eine Grösse von 1,01–5 ha
- 28 % der Betriebe haben eine Grösse von 5,01–10 ha
- 11 % der Betriebe haben eine Grösse von über 10 ha

Mit einer Grösse von 13 ha wäre der Betrieb also verhältnismässig gross gewesen. In der Statistik von 1955 ist leider nicht ganz klar, welche Flächen berücksichtigt wurden. Vermutlich war zumindest der Wald nicht Bestandteil davon, wodurch der Besitz der Familie relativiert würde. Dennoch besass die Familie einiges an Land. In der Statistik von 1955 werden für das Amt Frutigen pro Betrieb durchschnittlich nur drei Parzellen mit einer mittleren Fläche von 1,24 ha pro Parzelle als Besitz genannt.[1095] Die Hofstruktur (A142) der Familie Hari-Germann zeigt wesentlich mehr Liegenschaften. Peter Hari erinnert sich daran, dass man der Familie nachsagte, sie seien Grossgrundbesitzer.[1096]

Als Christian Hari-Germann 1966 starb, kam es zur Erbteilung. Die Grundstücke wurden unter Margaritha und den Kindern aufgeteilt. Ein wesentlicher Schlüssel für die gelungene Erbteilung war laut Mathäus Hari, dass man einen Teil des Landwirtschaftslandes beim *Egghus* in kleinere Bauparzellen zerstückelte und diese unter den Geschwistern aufteilte. Hinzu kam, dass Margaritha auf gewisse Anteile ihres Erbes verzichtete. Die Brüder Christian und Hans erhielten bei der Erbteilung zudem einen Lidlohn, welcher sie für die geleisteten Arbeiten in Zusammenhang mit dem Landwirtschaftsbetrieb entschädigte, für welche sie zuvor keinen Lohn erhielten. Das Ballenberghaus ging an den Sohn Christian Hari-Schild, welcher das Haus an das Freilichtmuseum weitergab und auf dem Grundstück einen Ersatzneubau erstellen liess. Das touristische Unternehmen übernahm Mathäus Hari.[1097]

1091 Vgl. Hari 23.06.2021

1092 Vgl. Hari 10.04.2024

1093 Vgl. Werder 1977b, S. 290

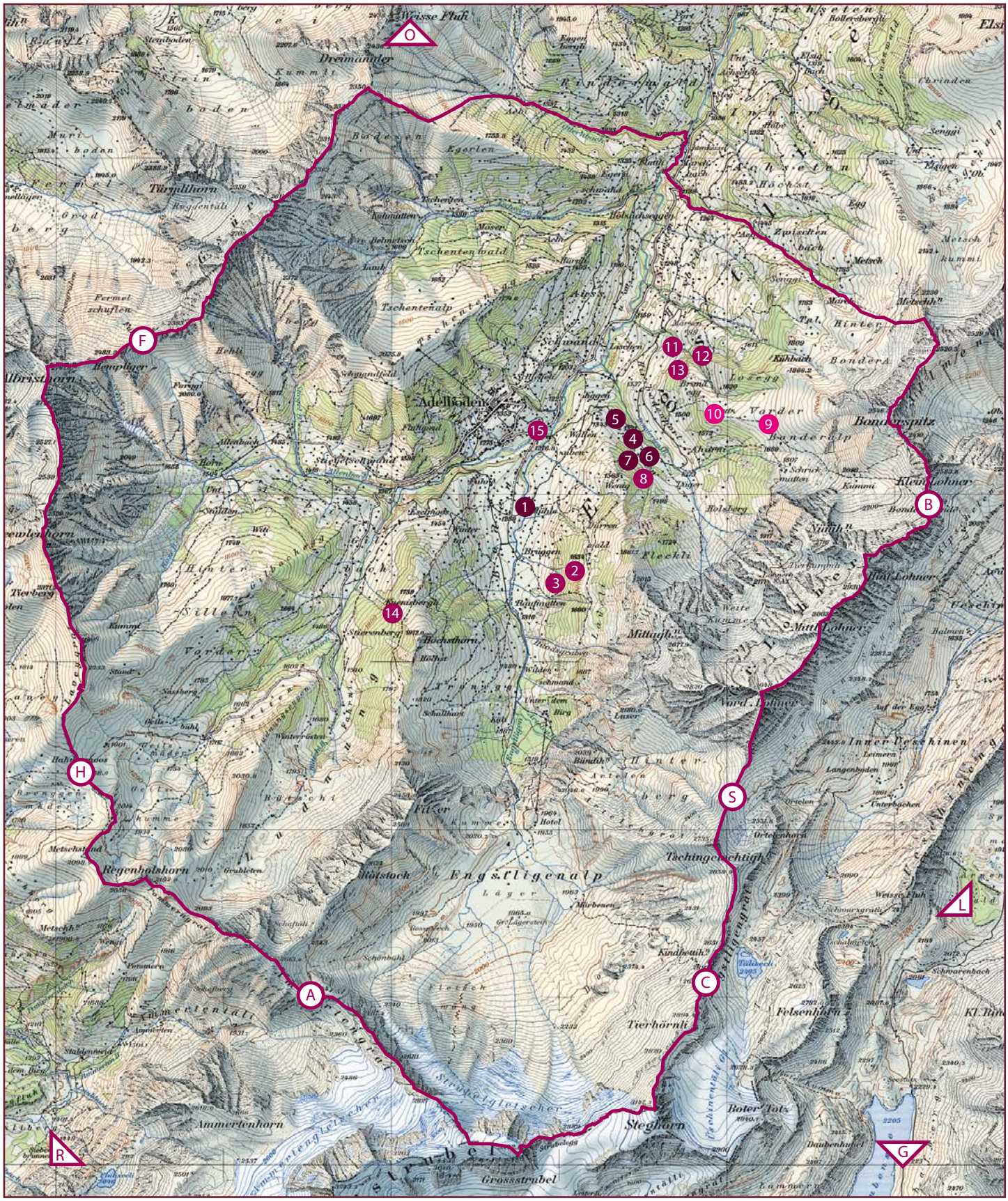
1094 Zum Vergleich: Die Familie Hari-Schranz aus dem vorherigen Zeitraum verfügte im Jahr 1903 über total 94'308 m^2. Der Familie Hari-Maurer, welche das ehemalige Grundstück des Ballenberghauses heute besitzt, stand im Jahr 2021 eine Gesamtfläche von 158'822 m^2 zur Verfügung (vgl. Eigentümerregister 23.11.2021).

1095 Vgl. Bernisches Statistisches Bureau 1965, S. 81

1096 Vgl. Hari 02.05.2022a

1097 Vgl. Hari 02.05.2022b

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A142 Adelboden: Verortung der Liegenschaften der Familie Hari-Germann auf Landeskarte 1948.

Legende:

A	Ammertenpass
B	Bunderchrinde
C	Chendbettipass
F	Furggeli
G	Gemmipass
H	Hahnenmoospass
L	Lötschenpass
O	Otterepass
R	Rawilpass
S	Schedelsgrätli

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Familie Hari-Germann 1950

Name	Geboren	Gestorben	Alter (1950)	Geheiratet
Christian Hari	1888	1966	62	1917 (Margritha Germann)
Margaritha Germann	1898	1977	52	1917 (Christian Hari)
Maria	1918	2001	32	1948 (André Constant Raval)
Christian	1919	1994	31	1959 (Susanna Schild)
Hans	1920	1989	30	ledig
Margrit	1922	2015	28	1945 (Fritz Zimmermann)
Fritz	1924	1989	26	1956 (Berthi Fricker)
Frieda	1925	2018	25	ledig
Elisabeth	1926	2023	24	1954 (David Zimmermann)
Rösi	1929	2021	21	1953 (Hans Gubler)
Lydia	1932	2016	18	1955 (Ruedi Zimmermann)
Elsbeth	1933	lebt	17	1955 (Fritz Inniger)
Peter	1935	lebt	15	1962 (Hilda Wäfler)
Susanne	1938	1944	verstorben	
Mathäus	1939	lebt	11	1965 (Edith Müller)
Jakob	1944	2023	6	1966 (Vreni Frutiger)

Liegenschaften

Nr.	Ortsname	Gebäude	Land	Weiteres	Fläche
1	Egghus	Haus	Matte	Herberge	7166 m²
4	**Bonderlen (Parz. 835)**	**Haus**	**Matte**	**Wald / Herberge / Gastwirtschaft 12'812m²**	
5	Bonderlen (Parz. 1714)	Haus	Matte	Wald / Herberge	16'180 m²
6*	Bonderlen (Parz. 931)	Haus (½)	Matte	Wald / Herberge	14'890 m²
7	Bonderlen (Parz. 1040)	Haus	Matte	Wald / Herberge	27'652 m²
2	Schafweid		(*Maad*)	Wald	1800 m²
3	Steiweid		Matte	Wald	7200 m²
8	Martisgrabe			Wald	1800 m²
11	I der Gmeinde	Weidhaus	Matte	Wald / Herberge	9144 m²
12	Rösteli	(*Finel*)	(*Maad*)	Wald	5400 m²
13	Naseweidli	(*Finel*)	*Maad*	Wald	21'500 m²
14	Roneweid		(*Maad*)	Wald	3600 m²
15	Oey		Matte		1026 m²
9	Bonder			1,75 Kühe BR	
10*	Bonder	Stafel (½)			

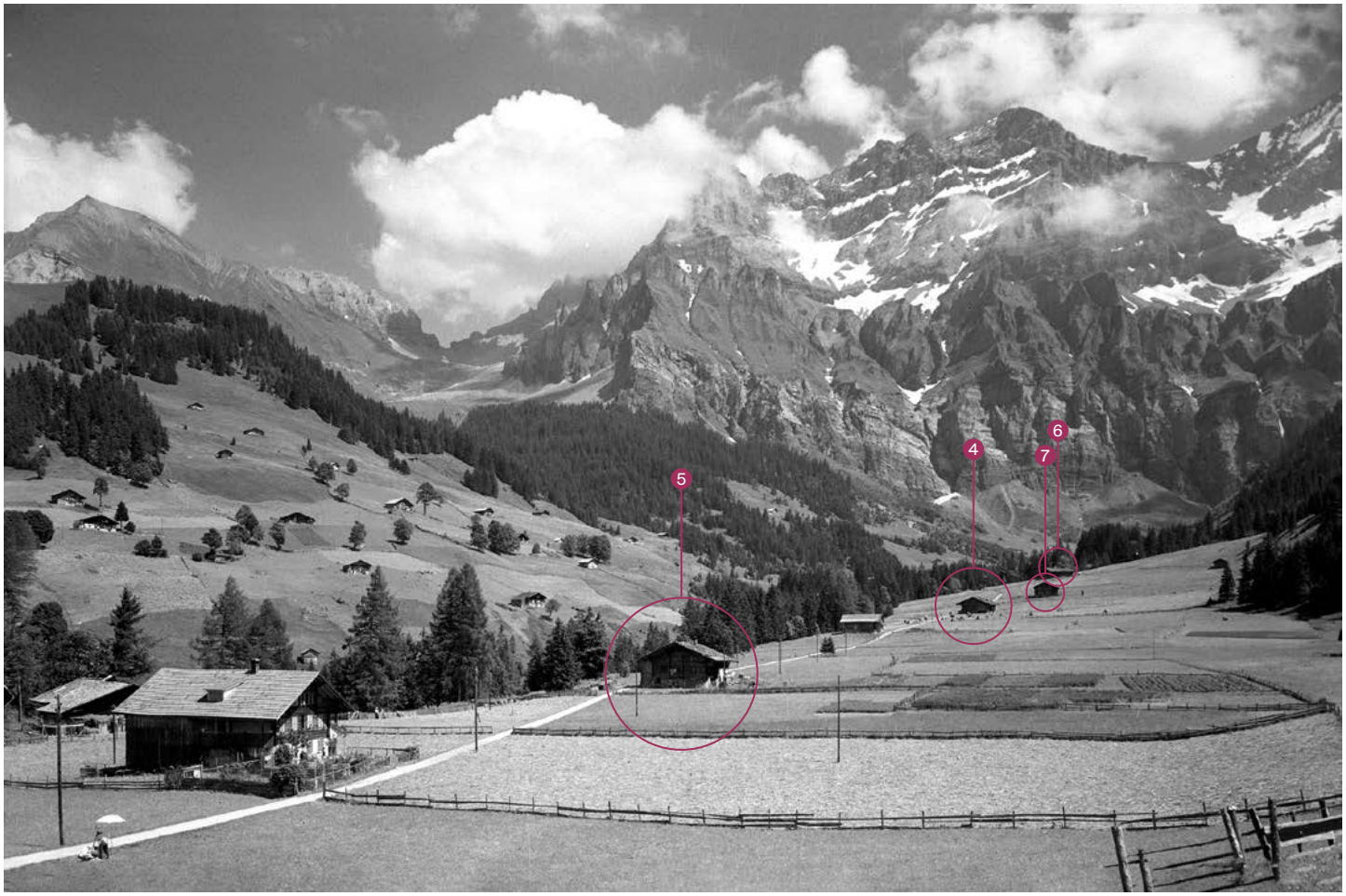
Legende:
* Teilweise besass die Familie nur Teile der Liegenschaften. Die Anteile werden in Klammern deklariert.
BR Bergrecht

Anmerkungen:
Bei den Liegenschaften im Bonderlen beziehen sich die Parzellennummern auf die historischen Dokumente aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Das Haus der Parzelle 931 (Haus *Grabematte*) wurde inzwischen in die Parzellen 4299 und 4250 aufgeteilt. Dadurch wurde die Parzellennummer 931 frei. Auf der Parzelle 1040 (*S obere Huus*) wurde in der Folge der Wohnteil mit einem gewissen Umschwung abparzelliert und auch hier entfiel die Zuweisung der Nummer 1040. Verwirrend war in der Recherche, dass die dadurch entstandene Parzelle mit dem Wohnteil auf der ehemalige Parzelle 1040 heute die Nummer 931 trägt. Es fand also eine Verschiebung der Parzellennummer 931 von Haus *Grabematte* zum *obere Huus* statt.

Bei der Schafweid und der Steiweid handelt es sich um zwei benachbarte Parzellen. Peter und Mathäus Hari bezeichnen beide mit Schafweid. Im Erbdokument (vgl. Erbteilungsvertrag 1968) wird die Parzelle 1421 als Schafweid und die Parzelle 348 als Steiweid deklariert.

Peter Hari nennt in Zusammenhang mit den Liegenschaften Rösteli, Naseweidli, Roneweid und Schafweid jeweils auch ein *Maad* (vgl. Hari 2018, S. 5–6 / vgl. Hari 10.04.2024). Ein solches wird im Erbvertrag (vgl. Erbteilungsvertrag 1968) jedoch nur beim Naseweidli explizit ausgewiesen. Peter erwähnt bezüglich des Naseweidli und des Rösteli zudem je ein *Finel*, die im Erbvertrag ebenfalls fehlen. Die Ergänzungen sind oben in Klammern aufgeführt.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A143 Adelboden, Bonderlen: Blick ins Bondertal mit den vier Häusern der Familie Hari-Germann. Die Nummerierung entspricht der Hofstruktur (A142). Aufnahme 1950er-/1960er-Jahre.



A144 Adelboden, Bonderlen: Liegenschaft Nr. 5 gemäss Hofstruktur (A142). Das Gebäude erhielt in der Familie die Bezeichnung *S ussere Huus*. Baujahr 1721. Aufnahme 1950er-/1960er-Jahre.



A145 Adelboden, Bonderlen: Liegenschaft Nr. 4 gemäss Hofstruktur (A142). Hierbei handelt es sich um das Ballenberghaus, welches in der Familie auch die Bezeichnung *S alte Huus* trug. Baujahr 1698. Aufnahme 1950er-/1960er-Jahre.

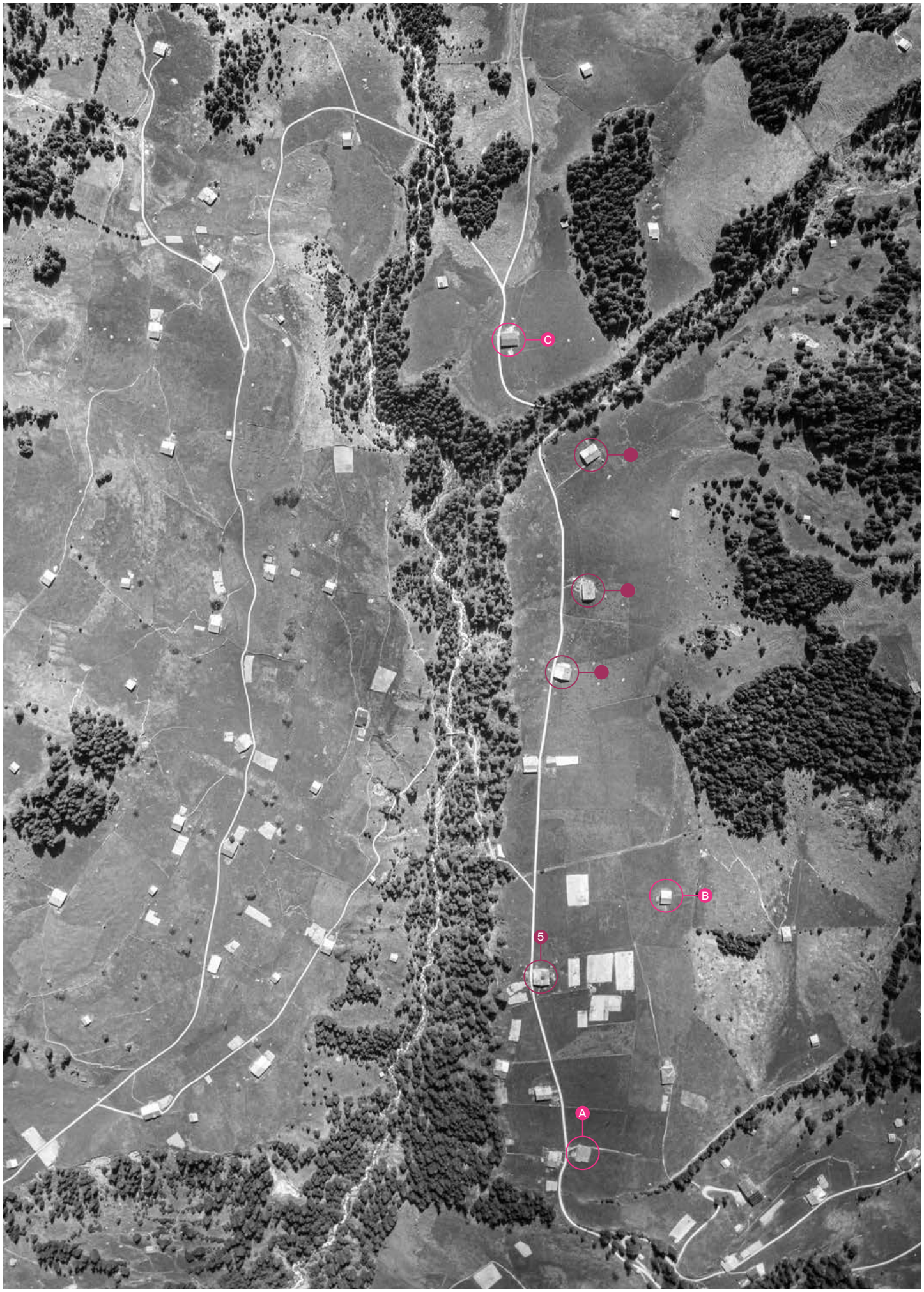


A146 Adelboden, Bonderlen: Liegenschaft Nr. 6 gemäss Hofstruktur (A142). Das Haus trägt die Bezeichnung *Grabematte*. Baujahr 1857. Aufnahme 1950er-/1960er-Jahre.



A147 Adelboden, Bonderlen: Liegenschaft Nr. 7 gemäss Hofstruktur (A142). Das Gebäude wurde auch *S obere Huus* genannt. Baujahr unbekannt. Aufnahme 1950er-/1960er-Jahre.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A148 Adelboden, Bonderlen: Blick von oben auf Bonderlen, rechts vom Bunderlebächli. Die Nummerierung entspricht der Hofstruktur (A142). Die Objekte A, B und C wurden bei voller Auslastung der eigenen Häuser dazugemietet. Luftaufnahme 1951.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

7.2.3. Funktionsstruktur

Von den Praktiken der Familie ist aufgrund der vorhandenen Quellen einiges bekannt. Sie engagierte sich sowohl in der Land- und Forstwirtschaft als auch im Tourismus. Diesbezüglich waren unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklungen von Bedeutung, die im hier untersuchten Zeitraum insbesondere durch die Weltkriege einige Brüche erfuhren.

Wir werfen als Erstes einen Blick auf die Erwerbsstrukturen im Amt Frutigen. Wie wir schon gesehen haben, gab es 1955 im Amt Frutigen 1647 Landwirtschaftsbetriebe (A149). Nach einem Anstieg 1939 ging deren Anzahl bis 1955 wieder auf einen ähnlichen Stand wie 1929 zurück. Die Entwicklung in den einzelnen Gemeinden fiel aber unterschiedlich aus. Während in Frutigen und Reichenbach zwischen 1929 und 1955 einige Betriebe hinzukamen, nahm deren Anzahl in Kandersteg und Adelboden am stärksten ab. Zwischen 1955 und 1980 zeigten dann alle Gemeinden einen entsprechenden Schwund. In dieser Phase war der prozentuale Rückgang in Adelboden jedoch wesentlich geringer als im restlichen Amt. Auffällig ist insbesondere die Abnahme bei den hauptberuflichen Landwirt:innen zwischen 1955 und 1969. Ob der Betrieb der Familie Hari-Germann damals als hauptberuflich deklariert wurde, habe ich nicht weiter erforscht. Es ist aber klar, dass die Tätigkeit der Familie im Tourismus ein wichtiger Bestandteil des Einkommens war und die Landwirtschaft daher allenfalls nicht als hauptberuflich taxiert wurde. Dies auch vor dem Hintergrund, dass Christian Hari-Germann bis in die 1940er-Jahre zusätzlich als Lehrer tätig war. Generell zeigt die Entwicklung der Erwerbstätigkeit in diesem Zeitraum eine starke Verschiebung vom ersten in den dritten Sektor. Ein Trend, der bereits im vorherigen Zeitraum begann (A150).
Im Vergleich mit dem Durchschnitt im Amt ist der Anteil Adelbodens im ersten und dritten Sektor von 1910–1980 höher und im zweiten dafür tiefer. Dies illustriert den vergleichsweise hohen Anteil der Landwirtschaft und des Tourismus. Hier sei nochmals erwähnt, dass die Zahlen im zweiten Sektor von 1910 für die Gemeinden Frutigen, Kandergrund und Kandersteg

Jahr	Beschreibung	Amt Frutigen							
		Frutigen	Kandergrund	Kandersteg	Reichenbach	Aeschi	Krattigen	Adelboden	Total Amt
1929	Anzahl Betriebe	492	114	74	376	185	75	325	1641
	Hauptberufliche Landw.	385	91	35	284	169	54	237	1255
1939	Anzahl Betriebe	574	128	74	402	197	k.A.	355	1730
	Hauptberufliche Landw.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.
1955	Anzahl Betriebe	528	113	61	398	184	74	289	1647
	Hauptberufliche Landw.	381	73	33	298	145	37	207	1174
1969	Anzahl Betriebe	462	103	51	309	148	46	266	1385
	Hauptberufliche Landw.	228	50	14	159	94	16	125	686
1980	Anzahl Betriebe	354	71	30	229	115	30	230	1059
	Hauptberufliche Landw.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.

A149 Vergleich der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe und der hauptberuflich tätigen Landwirt:innen in den Gemeinden des Amtes Frutigen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

aufgrund der Gastarbeiter bezüglich des Lötschbergtunnels ein Sonderfall sind. Bis 1930 haben sich diese wieder stabilisiert. Im schweizweiten Vergleich fallen insbesondere der hohe Anteil Adelbodens im ersten Sektor und der tiefe im zweiten Sektor auf. Im amtsweiten Vergleich nahm die Gesamtzahl der Beschäftigten zwischen 1930–1980 in Adelboden mit 24 % am stärksten zu. Gefolgt von Reichenbach mit 14 % und Frutigen mit 13 %. Im gleichen Zeitraum stieg in Adelboden auch die Anzahl der Bewohnenden

Jahr	Beschreibung	Amt Frutigen								National in 1000
		Frutigen	Kandergrund	Kandersteg	Reichenbach	Aeschi	Krattigen	Adelboden	Total Amt	
1856	Bewohnende total	3453	1075	<	2117	1121	548	1463	9777	2515
	Beschäftigte total	808	238	<	486	182	109	404	2227	1082
	1. Sektor	523	208	<	268	143	92	311	1545	505
	2. Sektor	217	18	<	146	28	14	70	493	461
	3. Sektor	68	12	<	72	11	3	23	189	116
	1. Sektor %	65	87	<	55	79	84	77	69	47
	2. Sektor %	27	8	<	30	15	13	17	22	43
	3. Sektor %	8	5	<	15	6	3	6	8	11
1910	Bewohnende total	8386	2332	k.A.	2354	1225	559	2163	17019	3712
	Beschäftigte total	1879	1780	2189	1008	515	256	931	8558	1783
	1. Sektor	864	204	116	613	314	108	403	2622	477
	2. Sektor	821	1467	1801	260	121	87	235	4792	787
	3. Sektor	194	109	272	135	80	61	293	1144	519
	1. Sektor %	46	11	5	61	61	42	43	31	27
	2. Sektor %	44	82	82	26	23	34	25	56	44
	3. Sektor %	10	6	12	13	16	24	31	13	29
1930	Bewohnende total	4752	719	837	2406	1299	561	2417	12991	4053
	Beschäftigte total	2197	331	418	1047	571	273	1156	5993	1943
	1. Sektor	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	413
	2. Sektor	797	67	89	286	107	130	342	1818	849
	3. Sektor	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	681
	1. Sektor %	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	21
	2. Sektor %	36	20	21	27	19	48	30	30	44
	3. Sektor %	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	35
1980	Bewohnende total	5779	728	959	2948	1511	703	3276	15904	6304
	Beschäftigte total	2474	298	443	1191	605	291	1428	6730	3166
	1. Sektor	392	67	30	232	140	36	258	1155	218
	2. Sektor	1047	107	124	536	150	97	467	2528	1207
	3. Sektor	1035	124	289	423	315	158	703	3047	1741
	1. Sektor %	16	22	7	19	23	12	18	17	7
	2. Sektor %	42	36	28	45	25	33	33	38	38
	3. Sektor %	42	42	65	36	52	54	49	45	55

A150 Verteilung der Erwerbstätigen auf die drei Sektoren in den einzelnen Gemeinden des Amtes Frutigen und der Schweiz. Die bundesweite Statistik des obersten Blockes bezieht sich nicht auf das Jahr 1856, sondern auf das Jahr 1860 bei den Beschäftigten und 1861 bei den Bewohnenden. Für den Zeitraum 1930 sind für das Amt Frutigen nicht alle Zahlen verfügbar.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

mit 36 % vergleichsweise intensiv an. In Krattigen waren es 25 %, in Reichenbach 23 % und in Frutigen 22 %. Sowohl bei den Beschäftigten als auch bei den Bewohnenden verzeichnete Adelboden zwischen 1930–1980 prozentual das grösste Wachstum. Im nationalen Vergleich sind die Zahlen verhältnismässig niedrig. Die Beschäftigten nahmen zwischen 1930–1980 schweizweit um 63 % zu. Auch die Anzahl der Bewohnenden stieg mit 56 % wesentlich stärker an.

Wir widmen uns nun den Entwicklungen hinsichtlich der einzelnen Wirtschaftsbereiche, welche für die Familie Hari-Germann besonders relevant waren. Da der untersuchte Zeitraum hinsichtlich der Transformationsprozesse eine hohe Komplexität aufweist, schildere ich zuerst die Entwicklung der Land- und Forstwirtschaft und erst anschliessend jene des Tourismus. Bezüglich der Landwirtschaft schrieb der Agronom Hans Popp, dass die

Viehbestand total	Rindvieh 1918	Rindvieh 1946	Rindvieh 1983	Schafe 1918	Schafe 1946	Schafe 1983	Geissen 1918	Geissen 1946	Geissen 1983	Schweine 1918	Schweine 1946	Schweine 1983
Adelboden	1841	1825	2991	352	218	170	1001	573	174	203	251	190
Frutigen	3392	3376	5243	593	285	475	1906	944	503	298	444	255
Kandergrund	1155	740	1080	212	63	192	858	295	91	185	169	182
Kandersteg		328	279		53	358		78	51		62	67
Reichenbach	2608	2750	3597	260	148	156	930	406	189	357	442	220
Aeschi	1494	1525	1974	158	55	240	383	128	87	136	233	277
Krattigen	253	285	386	10	8	9	258	95	23	24	64	40
Summe	10743	10829	15550	1585	830	1600	5336	2519	1118	1203	1665	1231

A151 Die Statistik zeigt den Viehbestand im Amt Frutigen pro Einwohnergemeinde in den Jahren 1918, 1946 und 1983.

Viehbestand pro Person	Rindvieh 1918	Rindvieh 1946	Rindvieh 1983	Schafe 1918	Schafe 1946	Schafe 1983	Geissen 1918	Geissen 1946	Geissen 1983	Schweine 1918	Schweine 1946	Schweine 1983
Adelboden 1920: 2045 Personen 1950: 2873 Personen 1980: 3276 Personen	0.90	0.64	0.91	0.17	0.08	0.05	0.49	0.20	0.05	0.10	0.09	0.06
Frutigen 1920: 5470 Personen 1950: 5643 Personen 1980: 5779 Personen	0.62	0.60	0.91	0.11	0.05	0.08	0.35	0.17	0.09	0.05	0.08	0.04
Kandergrund 1920: 781 Personen 1950: 905 Personen 1980: 728 Personen	0.77	0.82	1.48	0.14	0.07	0.26	0.57	0.33	0.13	0.12	0.19	0.25
Kandersteg 1920: 727 Personen 1950: 913 Personen 1980: 959 Personen		0.36	0.29		0.06	0.37		0.09	0.05		0.07	0.07
Reichenbach 1920: 2456 Personen 1950: 2734 Personen 1980: 2948 Personen	1.06	1.01	1.22	0.11	0.05	0.05	0.38	0.15	0.06	0.15	0.16	0.07
Aeschi 1920: 1248 Personen 1950: 1364 Personen 1980: 1511 Personen	1.20	1.12	1.31	0.13	0.04	0.16	0.31	0.09	0.06	0.11	0.17	0.18
Krattigen 1920: 553 Personen 1950: 600 Personen 1980: 703 Personen	0.46	0.48	0.55	0.02	0.01	0.01	0.47	0.16	0.03	0.04	0.11	0.06

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Schweiz nicht auf die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs vorbereitet war. Der bis 1914 florierende Freihandel und die Agrarpolitik des Bundes führten aufgrund der Involviertheit der Nachbarländer in den Krieg zu einer ernährungspolitisch angespannten Situation. Dies wurde durch die Mobilmachung noch verschärft, da den Bauernhöfen sowohl Arbeitskräfte als auch Pferde entzogen wurden. Dies führte zu einer starken Mehrbelastung der daheimgebliebenen Frauen.[1098] Christian und Margaritha Hari-Germann heirateten 1917 und das erste Kind kam 1918 zur Welt. Ihr Besitz war damals noch überschaubarer als um 1950. Nachgewiesen sind für das Jahr 1917 die Liegenschaften 1, 7, 12 und 13 gemäss Hofstruktur. Im Laufe des Krieges setzte der Bund für die wichtigsten Nahrungsmittel auf Ausfuhrbeschränkungen und Einfuhrmonopole. Die Landesversorgung konnte einigermassen sichergestellt werden, wobei es gegen Ende und kurz nach dem Krieg zu Engpässen kam. In der Annahme eines kurzen Krieges verordnete der Bund erst 1917 den Mehranbau. Dadurch nahmen zwischen 1914 und 1919 beispielsweise die schweizweiten Ackerflächen für Getreide und Kartoffeln zu.[1099] Mit Blick auf Adelboden liegen für diesen Zeitraum keine verlässlichen Zahlen vor. Aus der Vorperiode wissen wir, dass in Adelboden 1910 kein Getreide, aber Kartoffeln angebaut wurden (A101). Es ist gut vorstellbar, dass dies in den Kriegsjahren intensiviert wurde. Beim Viehbestand zeigt sich eine Korrektur in der bisherigen Entwicklung. Waren die Zahlen zwischen 1886 und 1910 rückläufig, nahm der Bestand an Rindvieh, Schafen und Ziegen zwischen 1910 und 1918 sowohl im Amt Frutigen als auch in der Gemeinde Adelboden wieder zu (A096, A102, A151), obwohl die Bevölkerung abnahm.[1100] Dies dürfte mit dem generellen Anstieg der Preise für landwirtschaftliche Produkte während des Krieges zusammenhängen, der sich aufgrund der Verknappung ergab und die Verdienste der Bäuer:innen verbesserte.[1101] So haben sich beispielsweise die Viehpreise zwischen 1910 und 1918 teilweise mehr als verdoppelt.[1102] Nach dem Krieg wollte man in den meisten Bereichen wieder zur freien Marktwirtschaft zurückkehren. Es blieben aber auch einige Eingriffe und Massnahmen bestehen oder haben sich neu formiert, dies insbesondere aufgrund der erneuten Marktöffnung. So setzte sich etwa 1929 die staatliche Preis- und Abnahmegarantie für Getreide durch und es kam 1920 zur Bildung der privatwirtschaftlichen Käseunion, eines Exportkartells für Käse. Weitere Beispiele sind die Bauernhilfskassen oder die Milchpreisgarantie, welche der 1907 gegründete Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten (ZVSM) ab 1922 übernahm. In der Folge profitierte auch die Landwirtschaft vom allgemeinen Wirtschaftsaufschwung der 1920er-Jahre, welcher 1930 mit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise jedoch ein jähes Ende fand. Aufgrund der Krise und einer zunehmenden Überproduktion sanken die Preise für Agrarprodukte. Dies traf insbesondere die Milch- und Viehwirtschaft, der Brotgetreideanbau war geschützt. In der Zwischenkriegszeit setzte der Bund auf unterschiedliche Regulierungen, Kontingentierungen und Subventionen, um die Bauernschaft zu unterstützen und den Markt zu stabilisieren. Hans Popp wies darauf hin, dass viele Massnahmen, die 1951 ins Landwirtschaftsgesetz und andere Erlasse einflossen, in den 1930er-Jahren entstanden waren.[1103] Eine der Massnahmen waren kantonale Bauernhilfskassen, welche bäuerliche Konkurse verhindern sollten. Aus dem Amt Frutigen gab es in den Jahren 1933–1937 insgesamt 93 Unterstützungsgesuche. Die sinkenden Viehpreise, welche sich erst ab 1935 zu erholen begannen, dürften dabei eine wichtige Rolle gespielt haben.[1104]

1098 Vgl. Popp 2000, S. 21–22

1099 Vgl. Popp 2000, S. 22

1100 Reduziert hat sich einzig die Zahl der Schweine.

1101 Vgl. Popp 2000, S. 25

1102 Vgl. Statistisches Bureau des eidg. Departements des Innern 1912, S. 155–158 / Vgl. Statistisches Bureau des eidg. Departements des Innern 1919, S. 217–220

1103 Vgl. Popp 2000, S. 23–36

1104 Vgl. Germann 1977a, S. 319–320

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1105 Vgl. Hari 2016, S. 41–45

1106 Vgl. Hari 02.05.2022b

1107 Vgl. Hari 2018, S. 13

1108 Vgl. Statistisches Bureau des eidg. Departements des Innern 1919, S. 225 / Vgl. Eidgenössisches statistisches Amt 1939, S. 294

1109 Vgl. Lombard 1977, S. 199

1110 Vgl. Popp 2000, S. 39

1111 Popp 2000, S. 39

1112 Vgl. Popp 2000, S. 40–41

Der Viehbestand in Adelboden entwickelte sich zwischen 1918 und 1936 unterschiedlich (A096). Während die Anzahl Rindvieh stabil blieb, ging der Bestand an Schafen und Ziegen stark zurück. Die Zahl der Schweine hingegen verdoppelten sich und erreichten fast den Stand wie vor dem Ersten Weltkrieg. Neben den staatlichen Unterstützungen ergriffen die Bäuer:innen auch eigene Massnahmen. Im Zuge der weiter voranschreitenden mechanischen Agrarmodernisierung kam es beispielsweise 1937 zur Gründung der zweiten Viehzuchtgenossenschaft Adelboden, deren Statuten von 36 Viehzüchtern unterschrieben wurden. Bereits 1934 traten 46 Mitglieder einer Milchgenossenschaft in Adelboden bei, um die saisonalen Schwankungen von Produktion und Konsum auszugleichen. Die Mechanisierung erreichte die Gemeinde Adelboden wesentlich später als andere Regionen der Schweiz. So war Peter Oester 1930 erster Besitzer eines Motormähers.[1105] Gemäss Mathäus Hari war die Familie Hari-Germann ab den 1950er-Jahren die erste, die ein solches Gerät im Bondertal besass.[1106] In der Zwischenkriegszeit baute die Familie ihren Besitz durch Kauf und Erbe massgeblich aus und konnte im Zuge dessen auch die Liegenschaft des Ballenberghauses erstehen. Vermutlich konnte sich die Familie mit dem Lehrerhonorar und den Einnahmen aus Land- und Forstwirtschaft sowie Tourismus ein relativ stabiles und gut diversifiziertes Unternehmen aufbauen, obwohl sie von der wirtschaftlichen Krise der 1930er-Jahre sicher nicht unbeeinflusst blieb. Wie wir von Peter Hari wissen, war die Forstwirtschaft für die Familie von beachtlicher wirtschaftlicher Bedeutung.[1107] Dies könnte schon vor 1939 der Fall gewesen sein. Die Preise für Tannenholz entwickelten sich ähnlich wie bei den Agrarprodukten. Von 1914–1918 verdoppelten sich die Preise und sie fielen dann von 1921–1936 mehr oder weniger kontinuierlich um 35 %.[1108] Die Familie besass relativ viel Privatwald. Wie wir schon in der Vorperiode gesehen haben, konnte dieser im Gegensatz zum öffentlichen oder genossenschaftlichen Wald weniger gut gegen Übernutzung geschützt werden. Gerade die Hochkonjunktur während und nach dem Ersten Weltkrieg führte zu einer weiteren Reduktion der Holzreserven, was im Entschligetal besonders sichtbar war.[1109]

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges kamen auf die Landwirtschaft neue Herausforderungen zu. Die Nachwehen der Wirtschaftskrise waren noch nicht überwunden und nun musste man sich der wirtschaftlichen Landesverteidigung widmen. Ausgehend von der Überlegung, dass man mit 1 ha Ackerland mehr Menschen ernähren kann als mit 1 ha Grünland via Milch- und Fleischproduktion, ergriff der Bund folgende Massnahmen zur Förderung des Ackerbaus:[1110]

- «Anbauprämien für Futtergetreide;
- Preis- und Absatzsicherung für Ackerprodukte;
- Unterstützung der Saatgutbeschaffung und des Maschinenkaufs;
- Verordnung einer 1. Mehranbauetappe.»[1111]

Der sogenannte ‹Plan Wahlen› stiess insbesondere in den Graswirtschaftsgebieten auf Widerstand, da hier die Umstellung besonders schwer fiel. Dennoch konnte der Anbau in der Schweiz bis 1945 wesentlich gesteigert werden.[1112] Dies traf auch auf die Gemeinden im Amt Frutigen zu. In Adelboden stieg die Fläche für den Anbau von Getreide von 0 a auf 115 a, jene für Kartoffeln von 413 a auf 2696 a und jene für Gemüse von 157 a

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Anbauerhebungen 1939-1950 **Landwirtschaftliche Nutzfläche 1975 und 1985** Alle Angaben in Aren		**Zahl der Pflanzer**	**Getreide zur Körnergewinnung**		**Knollen- und Wurzelgewächse**			**Gemüse**	**Industriepflanzen**	**Übrige landwirtschaftliche Nutzfläche**	**Total offenes Ackerland (1939-1950)** **Offene Ackerfläche (1975 und 1985)**	**Wiesland und Ackerfutterbau (1939-1950)** **Grünfläche (1975 und 1985)**	**Gesamtfläche (1939-1950)** **Landwirtschaftl. Nutzfläche (1975 und 1985)**
			Total	davon Hafer/Gerste	Total	davon Kartoffeln	davon Zuckerrüben						
Adelboden	**1939**	230	.	.	419	413	.	157	.	k.A.	576	106698	107274
	1942	335	5	3	1733	1718	.	450	.	k.A.	2188	54007	56195
	1945	319	115	45	2762	2696	3	490	5	k.A.	3372	64472	67844
	1950	305	14	2	619	618	.	397	.	k.A.	1030	76258	77288
	1975	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	1800	100	112800	114800
	1985	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	1200	0	149400	150600
Aeschi	**1939**	183	1545	359	1506	1354	.	288	.	k.A.	3339	70511	73850
	1942	195	3057	901	2055	1958	.	530	14	k.A.	5656	62986	68642
	1945	204	5286	1265	2992	2881	11	803	19	k.A.	9100	58905	68005
	1950	198	2174	131	1875	1804	.	492	.	k.A.	4541	63050	67591
	1975	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	400	73600	74000
	1985	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	100	78100	78200
Frutigen	**1939**	391	1	.	1307	1259	.	306	.	k.A.	1614	176812	178426
	1942	573	316	112	3105	3030	.	691	4	k.A.	4116	106439	110555
	1945	526	2080	396	5633	5516	7	1084	12	k.A.	8809	111050	119859
	1950	527	267	3	1912	1885	4	728	.	k.A.	2907	121445	124352
	1975	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	400	200	165300	165900
	1985	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	0	251900	251900
Kandergrund	**1939**	116	.	.	408	399	.	142	.	k.A.	550	39773	40323
	1942	109	34	17	639	624	.	130	.	k.A.	803	23516	24319
	1945	114	198	113	1270	1209	.	324	.	k.A.	1792	29317	31109
	1950	117	2	2	256	255	.	170	.	k.A.	428	31146	31574
	1975	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	0	43700	43700
	1985	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	0	45500	45500
Kandersteg	**1939**	68	3	3	373	365	.	101	.	k.A.	474	34076	34550
	1942	83	45	45	744	718	.	150	.	k.A.	939	19148	20087
	1945	94	102	102	1366	1310	1	224	3	k.A.	1695	20949	22644
	1950	71	.	.	491	471	.	164	.	k.A.	655	20191	20846
	1975	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	100	0	23400	23500
	1985	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	100	20600	20700
Krattigen	**1939**	84	88	16	436	392	.	55	.	k.A.	579	21990	22569
	1942	82	334	39	588	567	.	168	1	k.A.	1091	21294	22386
	1945	87	662	104	797	745	1	226	25	k.A.	1710	10665	12375
	1950	82	137	2	414	397	.	124	.	k.A.	675	17219	17894
	1975	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	100	18500	18600
	1985	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	200	18600	18900
Reichenbach	**1939**	374	487	98	1819	1715	.	439	1	k.A.	2746	125639	128385
	1942	404	2115	746	3359	3209	.	857	18	k.A.	6349	94541	100890
	1945	417	4623	1330	4972	4739	8	1218	33	k.A.	10846	90540	101386
	1950	377	1339	181	2360	2297	3	771	2	k.A.	4472	92497	96969
	1975	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	100	800	126200	127100
	1985	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.	0	500	136700	137200

A153 Anbauerhebungen im Zeitraum 1939–1950 und die Erhebungen zu den landwirtschaftlichen Nutzflächen in den Jahren 1975 und 1985 für die Gemeinden des Amtes Frutigen. Die Zahlen für die Jahre 1975 und 1985 wurden vom Bund in Hektaren angegeben, weshalb die Darstellung Aren stark gerundet ist.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

auf 490 a (A153).[1113] Einen Beitrag leistete dazu auch die Familie Hari-Germann (A154). Der Agronom Emanuel Germann schrieb zur Situation in den Berggebieten: «Es ging darum, schrittweise den Anbau von Getreide und Hackfrüchten auszudehnen, unter Beibehaltung einer rationellen Viehwirtschaft für die Versorgung der Bevölkerung mit lebensnotwendigen Fetten und Eiweissstoffen. Im Berggebiet ging es in erster Linie darum, die Selbstversorgung mit Kartoffeln und Gemüse, in den günstigeren Gebieten auch mit Futter- und Brotgetreide, sicherzustellen. Eine Produktion für den Markt kam nur ausnahmsweise in Frage. Die Anbauschlacht brachte grosse Schwierigkeiten mit sich, war doch der Ackerbau seit dem Ersten Weltkrieg sehr stark zurückgegangen, und es fehlte vielfach an den notwendigen Kenntnissen für den Anbau und an den erforderlichen Gerätschaften und Maschinen. Ferner stellte die Beschaffung der notwendigen Arbeitskräfte, sowie die Bereitstellung des Saatgutes und der Hilfsstoffe grosse Probleme.»[1114] Es dauerte zwar einige Jahre, aber 1945 übertrafen alle Gemeinden des Amts Frutigen die im ‹Plan Wahlen› vorgesehenen Anbauflächen. Adelboden schaffte dies neben Krattigen als einzige Gemeinde des Amtes bereits 1943 und lag 1944 sogar 22 % über der Vorgabe.[1115] Wenn man die von Germann dargelegten Startschwierigkeiten bedenkt, ist dies eine beachtliche Leistung. Dies auch vor dem Hintergrund, dass die Anbauschlacht eine enorme Mehrarbeit bedeutete und den Bauernfamilien durch den Wehrdienst erneut wichtige Arbeitskräfte entzogen wurden. In diversen Biografien der Kinder aus der Familie Hari-Germann steht,

1113 Bezüglich der Statistik ist festzuhalten, dass aufgrund der Erhebungsart gewisse Ungenauigkeiten bei den Flächen pro Gemeinde auftreten können. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Flächen pro Betrieb erhoben wurden, ungeachtet davon, ob die bewirtschaftete Fläche innerhalb der Gemeinde liegt, in welcher der Betrieb verortet wurde. Offenbar war auch die Abgrenzung der teilweise nicht zu erfassenden Alp- und Magerweideflächen schwierig (vgl. Bernisches Statistisches Bureau 1950, S. 7–8). Diese Aspekte könnten auch die teilweise grossen Unterschiede bei den Gesamtflächen zwischen den Jahren erklären.

1114 Germann 1977a, S. 321–322

1115 Vgl. Bernisches Statistisches Bureau 1950, S. 111–112



A154 Adelboden, Bonderlen: Christian und Peter, zwei Söhne von Christian und Margaritha Hari-Germann, binden Garben beim *ussere Huus.* Aufnahme 1947.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

dass sie die Eltern respektive die Mutter bei der Arbeit unterstützten.[1116] Dies dürfte insbesondere auch in dieser Zeit der Fall gewesen sein. Die Familie bebaute gemäss dem Lebenslauf von Margaritha Hari-Germann zeitweise mehr als einen Hektar Ackerland, welches sich beim *Egghus* im Boden, beim *ussere Huus* im Bonderlen und bei der Liegenschaft *I der Gmeinde* befand.[1117] Laut Peter Hari hatte die Familie aufgrund ihrer Liegenschaften und der Anzahl Familienmitglieder seitens des Staates die Vorgabe, mindestens 36 Aren für den Ackerbau zu aktivieren, wobei die notwendigen Gerätschaften, wie beispielsweise ein Pflug, von der Gemeinde zur Verfügung gestellt wurden.[1118] Demnach war die bebaute Fläche wesentlich grösser als vorgegeben. Die vergleichsweise beachtlichen Ackerflächen im Bonderlen sind auf dem Bild A143 und der Luftaufnahme A148 zu erkennen. Die Aufnahmen belegen, dass die Familie auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch Ackerbau betrieb. Interessant sind in diesem Zusammenhang Aussagen aus den Gesprächen, die Brigitta Strub für die Hausmonografie 1991 mit einigen Nachkommen von Christian und Margaritha Hari-Germann führte. Sie schildern ihren Vater als äusserst innovativen Landwirt. So sei er der einzige gewesen, der während der Anbauschlacht neben den geforderten Kartoffeln auch Getreide anbaute.[1119] Dies wird von Peter Hari bestätigt.[1120] Wie wir von Emanuel Germann wissen, wurde der Anbau von Getreide nur in günstigen Lagen gefordert. Es ist also vorstellbar, dass dies in Adelboden nicht der Fall war. In Adelboden wurden 1945 insgesamt 1,15 ha Getreide angebaut (A153). Ob die Familie Hari-Germann wirklich die einzige war, die sich dem widmete, ist eher unwahrscheinlich. Laut Martin Hari bauten zu jener Zeit auch andere in Adelboden Getreide an.[1121] Das Getreide hatte die Familie Hari-Germann indessen nicht verarbeitet oder verkauft, sondern lediglich den Tieren verfüttert. Dies hatte damit zu tun, dass das angebaute Rotkorn bezüglich des Dreschens sehr anspruchsvoll war und demnach das notwendige Wissen zur Verarbeitung fehlte. Es war hinsichtlich der Fruchtfolge jedoch gut geeignet.[1122] Neben dem Getreide pflanzte die Familie Kartoffeln, Zuckerrüben und Gemüse an. Letzteres geschah nur beim *Egghus* im Boden, während die Kartoffeln an den drei zuvor genannten Standorten angebaut wurden.[1123] Die Kartoffel war für die Familie damals eindeutig das Hauptnahrungsmittel. Aufgrund des Tierbestandes und des Ackerbaus konnte sich die Familie weitgehend selbst versorgen und beispielsweise hinsichtlich der Kartoffeln auch noch einiges verkaufen.[1124] Der Ackerbau in Adelboden und im Amt Frutigen ging nach dem Kriegsende rapide zurück. Bereits 1950 lag der Getreideanbau bei nur noch 14 a und auch die Fläche für die Kartoffeln ist gegenüber 1945 auf rund 23 % geschrumpft (A153). Etwas weniger stark war der prozentuale Rückgang in jener Zeit beim Gemüse. 1985 wurde schliesslich weniger als 0,5 ha Ackerfläche ausgewiesen.[1125]

Innovativ war Christian Hari-Germann gemäss seinen Kindern auch beim Heuen. So war er offenbar der erste in Adelboden, der sogenannte *Heinzen* einsetzte (A155). Es handelte sich dabei um Holzgestelle zur kurzfristigen Trocknung des Heus, bevor man es in der *Dili* der Häuser einlagerte. Die Familie besass über 100 Stück davon. Zuvor machte man bei Regengefahr lediglich Heuhaufen auf dem Feld, sogenannte *Schochen*, um das Heu vor Nässe zu schützen (A118).[1126] Beim Heuen beteiligte sich jeweils die ganze Familie. Sowohl Peter als auch Mathäus Hari ist insbesondere das Heuen der abgelegeneren *Määder* in Erinnerung geblieben. Dazu zählten das

1116 Vgl. Christian Hari-Germann Nachkommen

1117 Vgl. Lebenslauf Margaritha Hari-Germann

1118 Vgl. Hari 2018, S. 23 / Vgl. Hari 10.04.2024

1119 Vgl. Strub 1993, S. 18

1120 Vgl. Hari 10.04.2024

1121 Vgl. Hari 27.11.2024

1122 Vgl. Hari 10.04.2024

1123 Vgl. Strub 1998, S. 18–24

1124 Vgl. Hari 02.05.2022a / Vgl. Hari 02.05.2022b / Vgl. Hari 10.04.2024

1125 In der Tabelle A155 handelt es sich für das Jahr 1985 um gerundete Zahlen auf 1 ha genau. Da bezüglich Ackerfläche 0 ha angegeben wird, ist davon auszugehen, dass die effektive Fläche weniger als 0,5 ha beträgt.

1126 Vgl. Strub 1998, S. 18

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A155 Adelboden, Bonderlen: Margaritha Hari-Germann mit ihren Kindern Peter, Fritz, Elsbeth und Lydia beim Heuen. Am linken Bildrand und im Hintergrund sind sogenannte *Heinzen* zur Trocknung des Heus zu sehen. Im Hintergrund ist das *obere Huus* erkennbar. Aufnahme 1938.

Naseweidli, die Schafweid und das Rösteli. Das *Maad* in der Roneweid wurde aufgrund der Lage im entfernten Gilbach verpachtet. Im Naseweidli heute man beispielsweise im August. Das Heu, welches im *Finel* nicht Platz fand, transportierte man in Seiltüchern zur nächsten *Dili* oder packte es auf eine *Triste*.[1127] Eine *Triste* dient der mittelfristigen Lagerung von Heu. Dieses wird im Freien um eine Stange aufgeschichtet und oftmals erst im Winter ins Tal gebracht, da der Transport auf Schlitten damals einfacher möglich war (A156). Im Bonderlen besass die Familie besonders grosse Matten. Hier lagerte man das Heu zuerst im Ballenberghaus ein. Was nicht Platz hatte, kam ins *obere Huus* (A155).[1128] Neben dem Mähen und Rechen waren insbesondere das Tragen und Einlagern des Heus anstrengende Angelegenheiten und wurden meist von den zwei grösseren Brüdern Christian und Hans übernommen. Ab den 1950er-Jahren verfügte die Familie bekanntermassen über einen Motormäher, den man zumindest für gewisse Strecken auch für den Transport einsetzen konnte.[1129]

Das Heu diente der Fütterung der Tiere, die auch für die Familie Hari-Germann von Bedeutung waren (A157). Wie wir bei der Hofstruktur sehen können, besass die Familie nur wenig Bergrechte. Dies hatte Einfluss auf die Tierhaltung und sorgte für eine Einschränkung bezüglich des Ausmasses der Viehzucht. Auf die Alp ging die Familie nicht selbst, dies erledigte Fritz Hari-Oester, ein Bruder von Christian Hari-Germann. Die Schafe gab man während des Sommers auf die private Alp Furggi. Die zwei Schweine hat man jedes Jahr geschlachtet und sich immer wieder zwei junge neu gekauft.[1130] Das Fleisch wurde im Winter im Bretterkamin des Ballenberghauses geräuchert. Dies übernahm Christian, der älteste Sohn der Familie. Das Fleisch wurde anschliessend verpackt und im Dachraum aufgehängt.[1131] Nach Aussage von Peter Hari behielt die Familie im Sommer drei Kühe jeweils im Tal, was sonst niemand machte und unter anderem auf die geringe Anzahl Bergrechte zurückzuführen war. Im Fokus stand dabei die Milchproduktion, wobei die Kühe auf den Matten im Tal geweidet haben, was wiederum den Aufwand beim Heuen reduzierte. Eine Zeit lang

1127 Vgl. Hari 2018, S. 5–6. Bezüglich des *Maad*s im Naseweidli befand sich die nächste *Dili* bei der Liegenschaft *I der Gmeinde*.

1128 Vgl. Hari 02.05.2022a

1129 Vgl. Hari 31.05.2022

1130 Vgl. Hari 2018. S. 24 / Hari 10.04.2024

1131 Vgl. Hari 02.05.2022a

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A156 Adelboden, Stiegelschwand: Landwirte transportieren ihr Heu ins Tal. Aufnahme 1952.

verkaufte die Familie täglich rund 50 Liter Milch direkt an die Ferienlager, die in ihren Häusern einquartiert waren. Peter erinnert sich zudem, dass seine Mutter bis zu ihrem Tod beim *ussere Huus* im Sinne eines Hofladens eine kleine Milchhandlung betrieb. Neben eigener Milch verkaufte man auch Milch von einem Händler aus dem Dorf. Dies war insbesondere in einer späteren Phase der Fall, als im und um das Gebiet Bonderlen viele Wohnungen an Gäste vermietet wurden.[1132] Neben Simmentaler Kühen besass die Familie auch ein eingekreuztes Braunvieh, welches gemäss Peter Hari besonders viel Milch gab. Die Käseproduktion spielte eine untergeordnete Rolle und der eigene Käse war schon zu Neujahr verspeist.[1133] Bei den landwirtschaftlichen Praktiken in Zusammenhang mit den Tieren waren Peter und Mathäus involviert, wobei die älteren Brüder Christian und Hans die meiste Arbeit übernahmen.[1134] Auch auf die Milch- und Viehwirtschaft wirkte sich der Zweite Weltkrieg aus. Generell kann festgehalten werden, dass die erneute Verknappung der Lebensmittel für die Bauernschaft aus finanzieller Sicht vorteilhaft war. So stiegen die Preise für landwirtschaftliche Produkte zwischen 1940–1947 stärker als diejenigen für ihre Herstellung. Auch die Löhne der Landwirt:innen nahmen in dieser Phase mehr zu als jene der Arbeiterschaft in Gewerbe und Industrie.[1135] Beim Vieh verdoppelten sich die Preise von 1938 bis 1948 fast in allen Sparten oder stiegen sogar noch stärker an. Dies galt auch für das meiste Getreide und Kartoffeln. Bei der Konsummilch legte der Preis im selben Zeitraum um 83 % zu.[1136] Dies dürfte für die Familie Hari-Germann positiv gewesen sein. Der Viehbestand in Adelboden veränderte sich während des Zweiten Weltkriegs unterschiedlich. Das Rindvieh und die Ziegen blieben zwischen 1936 und 1946 stabil, während sich die Zahl der Schafe verdoppelte und jene der Schweine dafür zurückging (A096). Dass der Viehbestand in dieser Phase nicht zunahm, hing sicher mit dem ‹Plan Wahlen› und weiteren umfassenden Steuerungsmassnahmen des Bundes zusammen. Beispiele aus dem Jahr 1940 sind die Ablieferungspflicht für Milch, Milchprodukte, Fleisch, Eier und gewisse andere Lebensmittel sowie die Rationierung aller Nahrungsmittel ausser Kartoffeln, Gemüse und Obst.[1137]

1132 Vgl. Hari 2018, S. 27 / Hari 10.04.2024

1133 Vgl. Hari 2018, S. 12 / Vgl. Hari 02.05.2022a

1134 Vgl. Hari 31.05.2022. Mathäus erinnert sich beispielsweise, dass er Anken herstellte, und Peter hat schon als kleiner Bub gemolken (vgl. Hari 02.05.2022a / vgl. Hari 02.05.2022b).

1135 Vgl. Popp 2000, S. 44

1136 Vgl. Eidgenössisches statistisches Amt 1949, S. 308–312

1137 Vgl. Popp 2000, S. 41

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1138 Popp 2000, S. 46

1139 Popp 2000, S. 49

1140 Vgl. Popp 2000, S. 53–54

1141 Vgl. Baumann 2011

1142 Popp 2000, S. 56

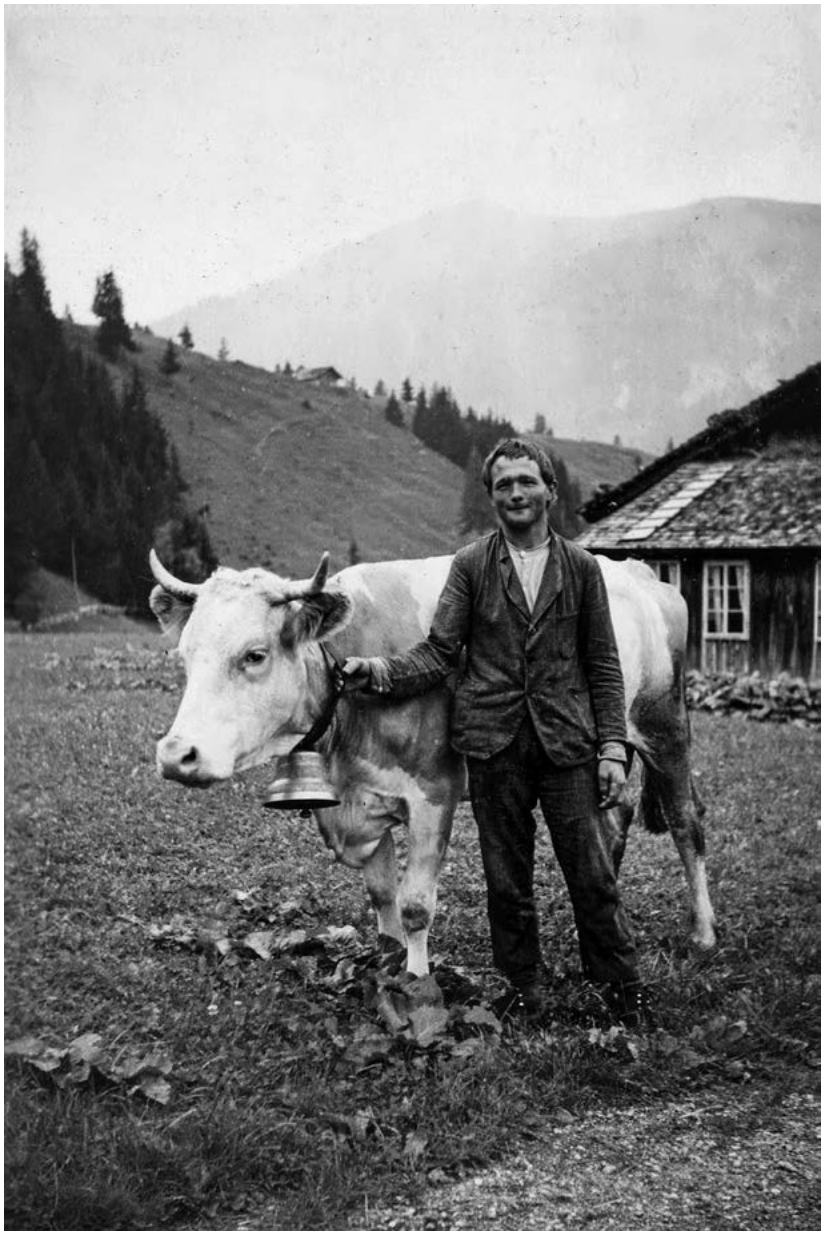
1143 Vgl. Popp 2000, S. 49

Für die Nachkriegszeit stellte sich die Frage, wie die Agrarpolitik in Zukunft gestaltet werden soll. Prägend waren hierfür der 1947 revidierte Wirtschaftsartikel in der Bundesverfassung und das darauf aufbauende Landwirtschaftsgesetz von 1951. Hans Popp schrieb dazu: «Inhaltlich brachte das Gesetz in den meisten Bereichen eine angepasste Weiterführung der bestehenden und bisher überwiegend auf Notrecht basierenden Massnahmen.»[1138] Die hierbei getätigten Weichenstellungen waren laut Popp entscheidend für die Zeit bis zur Agrarreform 1992. Er verwies auf die Inhalte der Wirtschaftsartikel in der Bundesverfassung:

- «Erhaltung eines gesunden Bauernstandes und Förderung einer leistungsfähigen Landwirtschaft zur Sicherstellung der Ernährung.
- Einkommensparität mittels kostendeckender und möglichst stabiler Preise.
- Förderung des Ackerbaus zur Entlastung der Viehwirtschaft; Anpassung der Produktion an den Bedarf (Vermeidung von Überschüssen, […]). Die Hauptmassnahmen waren Grundlagenverbesserung (Agrarstruktur, Ausbildung usw.), Preis- und Absatzsicherung, Produktionslenkung sowie Unterstützung der Berglandwirtschaft.»[1139]

Die Umsetzung dieser Artikel durch entsprechende Massnahmen des Bundes war nicht einfach und sorgte im Laufe der Zeit für unterschiedliche Kritik und erzeugte Konflikte. Beispielsweise haben wir gesehen, dass in Adelboden und generell im Berggebiet der Ackerbau nach dem Krieg wieder abnahm und die Milchproduktion entsprechend anstieg. Diesbezüglich musste der Bundesrat den Milchpreis 1954 um 1 Rappen senken. Dies widersprach aus Sicht der Bäuer:innen dem Grundsatz der kostendeckenden Preise und führte zu heftigen Protesten. Aufgrund von zwei Landwirtschaftsberichten (1956 und 1959) setzte der Bundesrat weitere Massnahmen in Kraft, die unter anderem eine Kostensenkung durch Rationalisierung vorsahen.[1140] Dazu trug insbesondere der technische Fortschritt bei, dessen Verbreitung durch den Staat gefördert wurde. Auf die organische und die mechanische Agrarmodernisierung folgte Mitte des 20. Jahrhunderts eine dritte Stufe, die durch chemische Schädlingsbekämpfung, wissenschaftliche Züchtung und eine vertiefte Mechanisierung gekennzeichnet war.[1141] Zum technischen Fortschritt schrieb Popp: «Er führte einerseits zu unerwarteten Ertrags- und Produktionssteigerungen und anderseits – in Verbindung mit Wirtschaftsaufschwung, Vollbeschäftigung und Lohnerhöhungen – zu einer raschen Substitution von Arbeit durch Kapital, d.h. Mechanisierung, Abwanderung, Strukturwandel.»[1142] Popp machte hierzu den Vergleich mit der industriellen Revolution, welche andere Bereiche der Wirtschaft bereits im 19. Jahrhundert transformierte.[1143] Prägend für die Nachkriegszeit war der Rückgang der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung, welcher, wie wir gesehen haben, zwar auch in Adelboden sichtbar war, aber weniger stark ausfiel wie andernorts (A149, A150). Dennoch zeigten sich auch hier Spuren des Strukturwandels. Eine Intensivierung war in Adelboden insbesondere in der Viehwirtschaft zu erkennen. In den Nachkriegsjahren stieg vor allem die Zahl des Rindviehs massiv an. Interessant ist dabei der Vergleich mit der durchschnittlichen Zunahme im Amt Frutigen, im Berner Oberland und im Kanton Bern. In Adelboden nahm das Rindvieh von 1946 bis 1983 relativ kontinuierlich um insgesamt 64 % zu. Das durchschnittliche Wachstum der Gemeinden im Amt Frutigen lag hingegen nur bei 44 %

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A157 Adelboden, Bonderlen: Christian, einer der Söhne der Familie Hari-Germann, steht mit einer Kuh hinter dem Ballenberghaus mit der angebauten Gastwirtschaft. Aufnahme 1944.

(A096, A151). Im Berner Oberland war die Zunahme mit 30 % noch tiefer und lag im gesamten Kanton Bern ebenfalls nur bei 31 %.[1144] Vergleicht man den zunehmenden Rindviehbestand mit der abnehmenden Anzahl Betriebe, wird der Aspekt der Rationalisierung in Zusammenhang mit dem Strukturwandel sichtbar. Hatte in Adelboden um 1939 ein Betrieb durchschnittlich 5,1 Stück Rindvieh, waren es um 1969 bereits 8,6 und um 1980 sogar 13 Stück. Im Amt Frutigen lag der Durchschnitt um 1980 bei 14,7 Stück Rindvieh pro Betrieb.[1145] Bezüglich des weiteren Viehbestands in Adelboden waren von 1946 bis 1983 die Zahlen für Schafe, Ziegen und Schweine alle rückläufig (A151). Besonders auffällig ist der Rückgang bei den Ziegen, was unter anderem mit der Abnahme der Kleinbauernbetriebe zusammenhängen dürfte, für welche das Kleinvieh von besonderer Bedeu-

1144 Vgl. Pfister 2019

1145 Bei dieser Gegenüberstellung ist zu erwähnen, dass es sich um eine Annäherung handelt, da die Statistiken für das Rindvieh und die Betriebe nicht für die gleichen Jahre vorliegen. Für einen Vergleich scheint mir dies aber ausreichend. Die Zahlen für das Rindvieh stammen aus den Jahren 1936, 1966 und 1983 (A096), jene für die Betriebe aus den Jahren 1939, 1969 und 1980 (A149).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

tung war. Auch in den 1960er- und 1970er-Jahren griff der Bund wieder zu Lenkungsmassnahmen. Diese bezogen sich insbesondere auf die Überproduktion von Milch und Fleisch. Die staatliche Förderung des Ackerbaus reichte nicht aus, um reduzierte Produktionsvolumen herbeizuführen. So kam es zu Milchkontingentierungen und Milchpreissenkungen, was unter anderem 1974 zu Bauernprotesten führte.[1146] Die Massnahmen zeigten in Adelboden offenbar Wirkung. Wurden 1934 noch 461'743 Liter Milch eingeliefert, waren es 1970 nur noch 285'000 Liter. Gemäss Martin Hari ging die Zahl der Lieferanten danach weiter zurück. Als Grund nennt er die Einführung von Beiträgen für die Kälbermast.[1147] In den 1960er-Jahren begann die Diskussion um ein Programm, welches die Rindviehmast und die Mutterkuhhaltung als Alternative zur Milchproduktion fördern sollte, da der Fleischkonsum aufgrund des Wirtschaftsaufschwungs rasch zunahm. Viele Bauern stiegen um. Dies machte wiederum den Import von Kraftfutter notwendig, da die Futtergrundlage im Inland nicht ausreichte. Schliesslich gab es auch in der Viehzucht eine Struktur- und Produktionslenkung, die sich unter anderem mit der Massentierhaltung befasste und für Kleinbetriebe weniger Einschränkungen brachte. Gründe waren neben der Überproduktion auch Umwelt- und Tierschutzaspekte. Der entsprechende Gesetzesartikel trat 1980 in Kraft.[1148]

Neben anderen blieb auch die Familie Hari-Germann der Landwirtschaft treu. Um den Bauernbetrieb kümmerten sich insbesondere die zwei ältesten Söhne Christian und Hans. Christian Hari-Schild übernahm den Betrieb seiner Eltern 1961 in Pacht. Nach dem Tod ihres Vaters 1966 blieben beide Söhne in der Landwirtschaft tätig, wobei zumindest von Hans ein zeitweiser Nebenerwerb zunächst im Sägewerk und später als Bauarbeiter bekannt ist.[1149] Auch die Familie Hari-Germann und ihre Nachkommen waren von den staatlichen Massnahmen beeinflusst. Dazu zählte unter anderem die Finanzierung von Wegbauten durch Gemeinde, Kanton und Bund, um die abgelegenen Berggebiete besser zu erschliessen. Dieser Ausbau fand auch in Adelboden statt und verbesserte die Zugänglichkeit mit Motormähern, Transportern, Melkmaschinen und Ladewagen. Wie wir wissen, engagierte sich Christian Hari-Germann in seiner Tätigkeit in der Wegkommission für den Ausbau der Erschliessung. Wichtig war dies für die Bewirtschaftung des Bodens, aber auch für den Transport von Produkten und Hilfsstoffen. Emanuel Germann wies in seinem Artikel zur Landwirtschaft im Amt Frutigen nach 1930 darauf hin, dass die Finanzierung der Maschinen für die Bergbäuer:innen herausfordernd war.[1150] Dies wird auch im Lebenslauf von Christian Hari-Schild ersichtlich, den seine Frau Susanna verfasste: «Die landwirtschaftliche Motorisierung der kommenden Jahre brachte nicht nur Erleichterung, oft auch schwere Sorgen, wenn die Rückzahlungen der zinslosen Darlehen fällig wurden und der Umgang mit der neuen Technik für Christian mehr Stress als Entlastung bedeutete.»[1151] Das Eintreten auf die Neuerungen der Agrarmodernisierung war schliesslich auch im Berggebiet unumgänglich. Sie ging hier aber wesentlich weniger schnell vonstatten. So gab es 1955 im Berner Oberland pro Betrieb fünfmal weniger Vierradtraktoren etc. als im Mittelland. Bei Einachstraktoren, Motormähern etc. waren es pro Betrieb immerhin zwei Drittel im Vergleich zum Mittelland; bei den Elektromotoren wiederum zehnmal weniger. Im Amt Frutigen fiel 1955 nur auf jeden fünften Betrieb ein Motormäher.[1152] Die Mechanisierung erleichterte auch die Arbeiten im Wald. Der Lebenslauf von Christian Hari-Schild

1146 Vgl. Popp 2000, S. 63–67

1147 Vgl. Hari 2016, S. 45

1148 Vgl. Popp 2000, S. 67–74

1149 Vgl. Christian Hari-Germann Nachkommen / Vgl. Hari 02.05.2022b

1150 Vgl. Germann 1977a, S. 328

1151 Christian Hari-Germann Nachkommen

1152 Vgl. Bernisches Statistisches Bureau 1965, S. 82

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A158 Adelboden, Bonderlen: Die Soldaten Sanders und Morgan bei der Arbeit. Aufnahme 1944.

verweist nochmals auf die Bedeutung der Forstwirtschaft: «Nebst Brennmaterial wurde Bauholz, Papierholz und als besondere Herausforderung Schindelholz gerüstet.»[1153] Wie wir von Peter Hari wissen, war der Forst für die Familie Hari-Germann ein wirtschaftlich bedeutsamer Faktor. Er erinnert sich daran, dass sich sein Vater im Winter sogar wochenweise einen Taglöhner leisten konnte, welcher bei der aufwendigen und gefährlichen Arbeit im Wald unterstützte. Während des Zweiten Weltkrieges halfen auch ausländische Soldaten mit, die in den Hotels auf der anderen Talseite interniert waren und sich durch die Arbeit etwas dazu verdienen konnten (A158).[1154] Auch Peter unterstützte seine Brüder und den Vater nach der Schule im Wald und so fällte man pro Winter rund 30–40 Tannen, die unter anderem als Brennholz für die Bauernhäuser mit den touristischen Gästen oder als Bauholz für den Verkauf genutzt wurden. Der Abtransport erfolgte via Schlitten, Wellenbock oder anderweitig bis zu einer Strasse und von da aus mit Jeep und Anhänger.[1155] Generell hatte der Wald während der Anbauschlacht im Zweiten Weltkrieg schweizweit einen schweren Stand und musste Ackerland weichen. Ab 1960 nahm die Waldfläche dann tendenziell wieder zu. In den Berggebieten war dies überdurchschnittlich der Fall. Zwischen 1952 und 1995 stieg die Waldfläche in Adelboden um 90 % an. In Grindelwald waren es gleichzeitig 64 % und in Frutigen sogar 104 %.[1156] Gemäss seinen Söhnen war die Aufforstung auch Christian Hari-Germann ein Anliegen, der sich im Waldbesitzerverband engagierte. Für jeden gefällten Baum setzte die Familie in der Regel zehn neue Rottannen. Wenn drei davon überlebten, wurde die Bepflanzung laut Peter als erfolgreich taxiert.[1157]

Die Praktiken der Land- und Forstwirtschaft haben sich aufgrund der Agrarmodernisierung und des technischen Fortschritts im 20. Jahrhundert verändert. Gewisse Eigenheiten und Nachteile der Bergregionen gegenüber dem Mittelland blieben jedoch bestehen, die sich beispielsweise aufgrund der verkürzten Vegetationszeit oder der steilen Topografie ergaben. Erhalten blieb dadurch die Bewirtschaftung der Landschaft auf unterschiedlichen Höhenstufen mit adaptierter Transhumanz.

1153 Christian Hari-Germann Nachkommen

1154 Im Austausch mit den meist englischsprechenden Soldaten (unter anderem aus England und den USA) konnte Christian Hari-Germann ausserdem seine Sprachkenntnisse verfeinern. Die Soldaten halfen auch beim Anbau der Kartoffeln (vgl. Hari 02.05.2022a).

1155 Vgl. Hari 02.05.2022a

1156 Vgl. Pfister, Egli 1998, S. 32. Die von Pfister und Egli genannten Zahlen wurden nicht weiter überprüft. Eine Zunahme in Adelboden von 90 % im Zeitraum von 1952 bis 1995 scheint unter Berücksichtigung eines Vergleichs der Landeskarten von 1948 (A191) mit jener von 1985 (A192) sowie der Luftaufnahme von 1946 (A193) mit jener von 1985 (A194) eher viel zu sein.

1157 Vgl. Hari 2018, S. 13 / Vgl. Hari 10.04.2024

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Bevor es zu den Entwicklungen des Tourismus geht, werfen wir noch einen kurzen Blick auf den Aspekt der Transhumanz. Dazu schrieb Martin Hari: «Ab Mitte des 20. Jahrhunderts machen es Mechanisierung und Betriebsvergrösserungen nötig und möglich, grössere Scheunen zu bauen. Durch diesen Strukturwandel wohnen immer mehr Bauern während des ganzen Jahres im Tal. Auf die Alp ziehen zwar im Sommer noch die meisten, aber nur noch wenige wohnen im Frühling und im Herbst auch in der Vorweide.»[1158] Von der Familie Hari-Germann wissen wir, dass sie jeweils von Februar bis April im *Egghus* im Boden wohnte und den Rest des Jahres im Bonderlen. Dort war zunächst das Ballenberghaus der bevorzugte Wohnsitz.[1159] Dies änderte sich 1936 mit dem Erwerb des *ussere Huus* in der direkten Nachbarschaft. Die Gespräche, die Brigitta Strub bezüglich der Hausmonografie mit den Angehörigen der Familie Hari-Germann führte, hatten ergeben, dass man das Ballenberghaus von Mai bis September bewohnte und von September bis Winterbeginn im *ussere Huus* lebte. Anschliessend ging es in den Boden. Warum man das Haus innerhalb des Bondertals wechselte, die zwei Häuser lagen nur 300 m voneinander entfernt, ist unklar. Ab wann die Familie das Ballenberghaus nicht mehr als Wohnsitz nutzte, ist nicht genau rekonstruierbar. Brigitta Strub schrieb, dass dies laut Frieda Hari noch bis etwa 1939 oder 1940 der Fall war. Frieda erinnerte sich, dass man den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges via Radio auf der Laube vom *alte Huus* miterlebte.[1160] Neben dem Radio besass Christian Hari-Germann als einer der ersten ein Telefon im Bondertal. Laut Frieda erkundigten sich zahlreiche Männer bei ihnen, ob sie einrücken mussten. Diese Indizien deuten darauf hin, dass sie nach dem Erwerb des *ussere Huus* noch einige Jahre auch das Ballenberghaus bewohnten. Anschliessend wurde das Haus neben der touristischen Nutzung weiterhin für die Unterbringung der Tiere und die Lagerung des Heus genutzt.[1161] Wie wir schon wissen, ging die Familie nicht selbst auf die Alp, sondern gab die Tiere dafür in die Obhut des Bruders von Christian Hari-Germann.[1162] Bevor sich aufgrund der Agrarmodernisierung der Wechsel der Wohnsitze erübrigte, war dies auch für die Familie Hari-Germann ein grosser Aufwand.[1163] So steht im Lebenslauf der Mutter Margaritha: «Das alljährliche ‹zügeln›, im Wintermanet vom Bonderlen in den Boden und nach Ostern zurück, bedeutete sehr viel Arbeit. Oft liess Mueti die von einem Rind gezogenen Schlitten mit den kleinsten Kindern, dem Gwand und den Hühnern vorausfahren und machte sich gemütlich mit den beiden Schweinen auf den Weg und lismete dabei. Im Frühling ging es dann mit einer Räderbenne zurück.»[1164] Gewohnt hat die Familie im Ballenberghaus in einfachsten Verhältnissen. Im Vergleich war das *Egghus* im Boden komfortabler und verfügte beispielsweise über fliessend Wasser im Haus. Dass man trotzdem den grössten Teil des Jahres im Bonderlen wohnte, hatte mit den dortigen umfangreichen Matten zu tun, die als Futtergrundlage für die Tiere dienten. Vor der Vereinfachung des Transports war es effizienter, die Tiere zum Futter zu bringen anstatt das Futter zu den Tieren. Wie oben erwähnt, hätte es dazu im Tal ausserdem grössere Scheunen zur Lagerung des Futters von den diversen Liegenschaften gebraucht.[1165] Die Nutzung des Ballenberghauses wird im Detail in Kapitel «7.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur» geschildert.

1158 Hari 2016, S. 41

1159 Vgl. Hari 02.05.2022b

1160 Margaritha Hari-Germann schrieb für den «Adelbodmer Hiimatbrief» im Jahr 1972 einen kurzen Beitrag und schilderte darin, dass die Familie 1939 noch im Ballenberghaus wohnte. Sie erwähnte auch das Radio, über welches alle paar Stunden neue Nachrichten zum Krieg kamen. Es war weit und breit das einizige, weshalb die Leute vorbeikamen, um sich zu informieren (vgl. Hari-Germann 1972, S. 7–8).

1161 Vgl. Strub 1993, S. 18–23

1162 Vgl. Hari 02.05.2022b

1163 «Man hat nur die Kleider gezügelt, und das Küchenzeug und so, und die Katze. Und natürlich die Tiere.» (Strub 1993, S. 18)

1164 Lebenslauf Margaritha Hari-Germann

1165 Vgl. Hari 02.05.2022b

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A159 Adelboden, Bonderlen: Christian Hari-Germann mit luxemburgischen Pfadfinderinnen kurz vor der Abreise. Im Hintergrund der Anbau der Gastwirtschaft am Ballenberghaus. Aufnahme 1934.

Wie bereits angedeutet, war die Familie Hari-Germann auch im Tourismus aktiv. Im vorhergehenden Zeitraum haben wir erfahren, dass dies innerhalb der Familie eine lange Tradition hat. Der Grossvater von Christian Hari-Germann gilt als der Begründer des Tourismus in Adelboden, der offiziell 1872 seinen Anfang nahm. Seine Eltern betrieben ab 1903 eine Gastwirtschaft beim Ballenberghaus und brachten im selben Haus italienische Gastarbeiter und allenfalls auch schon andere Gäste unter. Nach dem unglücklichen Engagement im Hotelgewerbe richtete Christian Hari-Germann etwa ab 1925 Massenlager in seinen Bauernhäusern ein, darunter auch das Ballenberghaus, und folgte damit den touristischen Fussstapfen seiner Vorfahren. Er gilt in Adelboden als Begründer des Tourismus für die kleinen Leute respektive für solche mit kleinem Budget. Zu seinen Gästen zählten insbesondere Schulklassen und nationale sowie internationale Pfadfindergruppen (A159). Auch Familien oder Einzelreisende kamen aus ganz unterschiedlichen Regionen der Welt. Dies war für Christian Hari-Germann eine ideale Gelegenheit, seine Sprachkenntnisse einzusetzen und zu verbessern.[1166] Auch seine Kompetenz als Bergführer kam auf diversen Touren mit seinen Gästen zum Einsatz.[1167] Aus seiner Sicht war es wichtig, vor allem die Jugend von den Qualitäten Adelbodens zu überzeugen, damit sie als Erwachsene wiederkamen. Viele in der Gemeinde verspotteten jedoch zunächst diese Idee des Fremdenverkehrs.[1168]

1166 Vgl. Strub 1993, S. 17

1167 Vgl. Hari 02.05.2022a

1168 Vgl. Strub 1993, S. 17

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Werfen wir vorab einen Blick auf den Tourismus im Umfeld der beiden Weltkriege und betrachten anschliessend die touristische Entwicklung der Nachkriegszeit. Mit dem Kriegsausbruch im Jahr 1914 entfielen mit einem Schlag die internationalen Gäste. Die Grenzen der auf ausländische Gäste ausgerichteten Fremdenindustrie wurden auch im Frutigland schlagartig sichtbar.[1169] Die Schweizer Kundschaft konnte den Wegfall in Adelboden nur teilweise kompensieren. Einige Hotels beherbergten hospitalisierte Kranke oder nahmen vereinzelt Internierte auf. Laut Reto Koller, der sich mit der Tourismusgeschichte Adelbodens befasste, war die ortsansässige Hotellerie nach Kriegsende 1918 ausgeblutet. Wie bereits erwähnt, trafen die darauffolgenden Konkurse auch viele Adelbodner:innen, welche beim Bau der Hotels gebürgt hatten.[1170] In diesem Zusammenhang steht auch das Hotel Oberland, welches Christian Hari-Germann von 1919 bis 1924 führte. Erbaut hatte es Christian Hari-Baumer 1906. Nach dem Konkurs übernahm es Christian Hari-Schranz, der Vater von Christian Hari-Germann und untersuchte Person im vorherigen Zeitraum, mit seinen Brüdern Johannes und Fritz, weil sie Bürgen waren. Alle Beteiligten verzeichneten entsprechende Verluste.[1171] Reto Koller meinte: «Dass die darbende Hotellerie auch einheimische Landwirte in den Abwärtsstrudel reisst, mag ein Grund sein für das bis heute spürbare Misstrauen der Nabenuuslüt gegenüber den Schwandherren und deren Fortschrittsgläubigkeit.»[1172]

Die Zwischenkriegszeit ist gekennzeichnet von Höhen und Tiefen. In den 1920er-Jahre löste die zurückkehrende internationale Kundschaft in Adelboden einen erneuten touristischen Entwicklungsschub aus.[1173] Bestandteil davon waren die Massenlager, welche Christian Hari-Germann nach seiner Tätigkeit im Hotelgewerbe um 1925 zu etablieren begann. Laut seinem Sohn Mathäus waren die Erfahrungen und Kontakte, die sein Vater mit dem Hotel Oberland sammeln konnte, eine gute Voraussetzung dafür.[1174] In einem der späteren Gästebücher der Massenlager für die Jahre 1937–1946 finden sich auch zwei Briefe aus Frankfurt und Magdeburg aus den Jahren 1919. Darin bedanken sich die Zuständigen des Jugend- respektive Wohlfahrtsamts bei Christian Hari-Germann für die Aufnahme und Versorgung ihrer Kinder im Hotel Oberland. Offenbar handelte es sich schon hier um grössere Gruppen. Die Magdeburger Kinder waren sieben Wochen in Adelboden.[1175] Mathäus vermutet weiter, dass seine Eltern, wie viele andere in Adelboden, zunächst auch gewisse Wohnungen an einzelne Gäste oder Familien vermieteten, bevor sie mit der Vermietung von Massenlagern begannen.[1176] Als erste grössere Gruppe identifiziert Mathäus eine Jugendgruppe aus Wien, die 1925 bei der Familie Hari-Germann unterkam. In welchem ihrer Häuser der Start für die Massenlager war, ist schwer zu sagen. Gemäss Mathäus könnten es das *Egghus* oder das Ballenberghaus gewesen sein. Zweiteres erstand die Familie erst 1926. Christian Hari-Germann könnte es aber schon zuvor von seiner Schwester und ihrem Ehemann gemietet haben.[1177] Eine weitere Option für das erste Lager wäre auch das *obere Huus*, welches sich der damals noch ledige Christian Hari-Germann schon 1916 kaufte.[1178] Hans Baumann, der sich mit der Parahotellerie in Adelboden befasst hatte, verortete das erste Massenlager im Bonderlen, nannte dabei aber kein bestimmtes Haus und auch keine Quelle.[1179] Klar ist, dass das Ballenberghaus bezüglich der touristischen Aktivitäten der Familie eine wichtige Rolle spielte. Sowohl Peter als auch Mathäus Hari erinnern sich im Weiteren daran, dass vermutlich das

1169 Vgl. Künzi 1977, S. 457

1170 Vgl. Koller 2016a, S. 106

1171 Vgl. Hari 2022

1172 Koller 2016a, S. 107. Als *Schwandherren* wurden die Hoteliers und Unternehmer im Gebiet Innerschwand bezeichnet, welches das touristische Zentrum bildete und bekanntermassen die stärkste Entwicklung erfuhr.

1173 Vgl. Koller 2016a, S. 107

1174 Vgl. Hari 16.04.2024

1175 Vgl. Magistrat Jugend-Amt Frankfurt am Main 27.11.1919 / Vgl. Magistrat Wohlfahrtsamt Magdeburg 18.09.1919

1176 Vgl. Hari 16.04.2024

1177 Vgl. Hari 02.05.2022b

1178 Vgl. Kauf-Vertrag 1916a

1179 Vgl. Baumann 2016a, S. 126

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Ballenberghaus um 1930 für eine gewisse Zeit offizielle Schweizer Jugendherberge war.[1180] Broschüren aus dem Archiv der Schweizer Jugendherbergen bestätigen für den Zeitraum von 1928 bis 1934 einen Standort im Bonderlen. Der Beschrieb zu Adelboden-Bonderlen in der Broschüre von 1928/1929 lautet wie folgt: «H.-L. Herr Christian Hari, Lehrer. Strohlager für 30 Buben und Mädchen, bei rechtzeitiger Anmeldung für mehr. Grössere Gruppen haben sich vorher anzumelden. Tagesraum und Kochgelegenheit. Kopfgeld 70 Rp.»[1181] Auf den Lagerbetrieb kommen wir später zurück.

Mit dem Börsencrash 1929 und der Weltwirtschaftskrise stand der Schweizer Tourismus vor einer weiteren Bewährungsprobe. Der teure Franken führte auch bei der Adelbodner Hotellerie zu fehlenden Gästen. Erleichterung brachte die Abwertung der Schweizer Währung im Jahr 1936. Gemäss Reto Koller hielt sich der damit zusammenhängende Besucherboom jedoch nur bis zur Wintersaison 1937/1938, nach welcher die Vorstellung des nahenden Krieges für einen erneuten Dämpfer sorgte.[1182] Trotz der angespannten Situation der 1930er-Jahre blieb die touristische Entwicklung in Adelboden nicht stehen. Hans Baumann nannte dazu anfangs der 1930er-Jahre die Entstehung der ersten reinen Ferienchalets und schrieb dazu: «Es sind vermögende Leute, die bauen lassen, wohl auch mit dem Gedanken, sich im Kriegsfall in die Berge zurückzuziehen.»[1183] Damit war also der Bau von Zweitwohnungen lanciert, der in der Folge wesentlich zur Transformation der Adelbodner Landschaft beitrug. Auch bezüglich der Gruppenunterkünfte gab es in dieser Phase mit dem 1932 eröffneten internationalen Pfadfinderinnenheim ‹Our Chalet› (A160) eine wichtige Entwicklung.[1184] Das Gebäude baute man direkt am Eingang des Bondertals und damit in der Nähe des Ballenberghauses. Es war das Gegenstück zur offiziellen Unterkunft der Pfadfinder in Kandersteg. Gestiftet wurde das Haus von der Amerikanerin Helen Storrow und der Aufenthalt der Mädchen aus aller Welt wurde von dem Julliett-Lowe-Fonds mitunterstützt. Die Stiftung wollte damit auch einen Beitrag zu Toleranz und Völkerfrieden leisten. Bei der Eröffnung waren Delegationen aus diversen Ländern sowie Lord Baden Powell, Gründer der Pfadfinderbewegung, und seine Gattin, die dem Pfadfinderinnenbund vorstand, anwesend.[1185]



A160 Adelboden, Eggetli: Das 1932 eröffnete internationale Pfadfinderinnenheim ‹Our Chalet›. Aufnahme undatiert.

1180 Vgl. Hari 10.04.2024 / Vgl. Hari 16.04.2024. In einem weiteren Gespräch erörtert Mathäus, dass es auch denkbar ist, dass sein Vater sowohl das Ballenberghaus als auch das *obere Huus* für die Nutzung der Jugendherberge aktivierte (vgl. Hari 23.05.2024).

1181 Die Schweizerischen Jugendherbergen 1928, S. 10

1182 Vgl. Koller 2016a, S. 108

1183 Baumann 2016a, S. 122

1184 Vgl. Baumann 2016a, S. 127

1185 Vgl. o. A. 1932

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

In den Chalets der Familie Hari-Germann kamen in den 1930er-Jahren unterschiedliche Gäste unter. In einem Gästebuch für die Jahre 1930–1938 finden sich beispielsweise nationale und internationale Einzelreisende sowie Schulklassen, studentische Gruppen, Lehrerschaften, männliche und weibliche Pfadfindergruppen aus dem In- und Ausland. Die ausländischen Gäste stammten des Öftern aus Belgien, Frankreich, Luxemburg (A159) und vereinzelt auch aus Deutschland, England, Schottland, Niederlande und sogar China.[1186] Auch die Gastwirtschaft beim Ballenberghaus war in dieser Phase in Betrieb (A161).

1186 Vgl. Gästebuch Familie Hari-Germann I

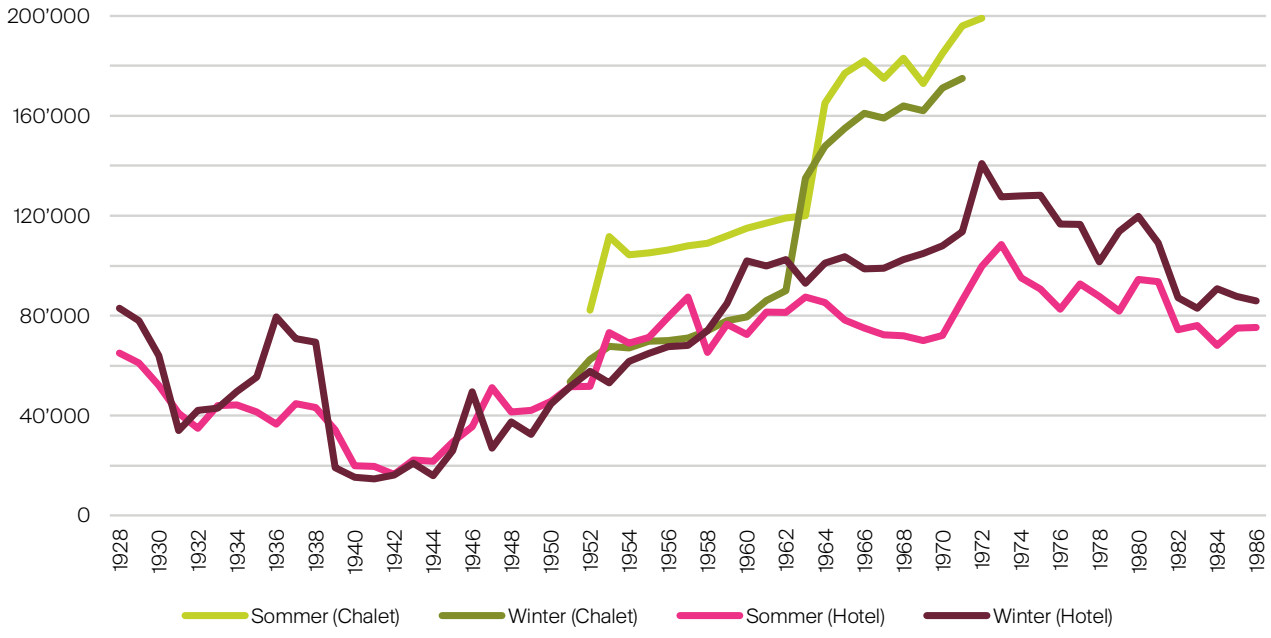


A161 Adelboden, Bonderlen: Fräulein Seger aus Amriswil zu Besuch mit ihrem 14-jährigen Sohn Fritz auf der Terrasse der Gastwirtschaft beim Ballenberghaus. Aufnahme 1936.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 sah sich die Fremdenindustrie in Adelboden erneut schweren Zeiten gegenüber. Auch in dieser Phase zeigte sich die Abhängigkeit von der internationalen Kundschaft und die Schwierigkeit, die touristische Infrastruktur nur mit Schweizer Gästen aufrechtzuerhalten. Viele Pensionen und grosse Hotels blieben in den frühen Kriegsjahren geschlossen. Erst mit der Zwangsbeherbergung von alliierten Internierten 1943 füllten sich die Betten wieder. Der Bund mietete für die Unterkunft der Internierten, die bis Kriegsende bleiben mussten, mehrere Hotels in Adelboden. Es handelte sich um etwa 300 jugoslawische, 950 britische und 600 amerikanische Soldaten, die der deutschen Gefangenschaft entkamen oder abgeschossen wurden und in der Schweiz notgelandet waren. Wie wir bei den Erläuterungen zur Landwirtschaft gesehen haben, halfen einige von ihnen den Einheimischen bei der Arbeit. Auch die Familie Hari-Germann hatte mit ihnen Kontakt. Zudem erhielten insbesondere die amerikanischen Soldaten von der US-Botschaft einen ansehnlichen Sold und investierten diesen in die lokalen Restaurants und nutzten auch die sportliche Infrastruktur. Obwohl dies eine gewisse Belebung brachte, verharrte die Zahl der Logiernächte während der Kriegsjahre auf einem tiefen Niveau (A162). Diese Phase überstanden nicht alle Hotels und so musste beispielsweise das Kurhaus seine Tore für immer schliessen.[1187] Zu den touristischen Aktivitäten in den Massenlagern der Familie Hari-Germann ergeben sich aus den Gästebüchern und den Familienalben für jene Zeit keine konkreten Aussagen.

1187 Vgl. Koller 2016a, S. 108–109



A162 Entwicklung der Logiernächte in Adelboden von 1928 bis 1986. Die Zahlen für die Statistik wurden von Jakob Aellig für eine Publikation zum 100-Jahr-Jubiläum des ‹Kur- und Verkehrsvereins Adelboden› 1988 zusammengetragen. In der 1972 erschienenen Publikation zum Jubiläum des Kurortes Adelboden hat er sich ebenfalls mit den Logiernächten auseinandergesetzt. Darin schildert er die Problematik, dass die Logiernächte der Chalets auf Schätzungen in Zusammenhang mit den Kurtaxeneingängen beruhen. Aus seiner Sicht fallen die Logiernächte der Chalets in der Statistik niedriger aus, als dies die Anzahl der Chaletbetten und die Gästezählungen vermuten lassen (vgl. Aellig 1972, S. 84). Bei den Logiernächten der Hotels sind sowohl Hotels als auch Pensionen berücksichtigt. Die Logiernächte der Chalets umfassen Chalets und Ferienwohnungen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1188 Vgl. Koller 2016a, S. 110

1189 Vgl. Schumacher 2015 / Vgl. Degen 2015

1190 Vgl. Pfister 1998, S. 138 / Vgl. Sandmeier 2020

1191 Vgl. Hari 02.05.2022a

Die Phase direkt nach dem Zweiten Weltkrieg war anspruchsvoll. In den grossen Hotels kamen zunächst Kinder aus unterschiedlichen Nationen unter, die sich vom Krieg erholen sollten. Ähnliches haben wir nach dem Ersten Weltkrieg im Hotel Oberland gesehen, welches damals von Christian Hari-Germann geführt wurde. Laut Reto Koller waren die ehemaligen ausländischen Gäste zunächst noch mit den Folgen des Krieges beschäftigt, während die Einheimischen inzwischen auch fernere Destinationen entdeckten. Wesentlich für die touristische Entwicklung in der Schweiz und auch in Adelboden war der Wirtschaftsboom und die damit steigende Kaufkraft ab den 1950er-Jahren.[1188] Gleichzeitig erhielten immer mehr Bevölkerungskreise im Zuge von sozialen Reformen der Nachkriegszeit einen verbesserten Zugang zu Ferien und dem freien Samstag gelang um 1960 der Durchbruch.[1189] Mit dem Ausbau der Nationalstrassen in den 1960er-Jahren und dem Erfolg des motorisierten Individualverkehrs nahm auch der Tages- und Ausflugstourismus stetig zu.[1190] Ansteigend war auch in Adelboden die Zahl der Logiernächte. Bis in die frühen 1960er-Jahre bezog sich dies sowohl auf die Chalets als auch die Hotels. Während bei den Hotels die Wintersaison ab 1959 wieder die Oberhand gewann, war die Sommersaison bei den Chalets bis in die 1970er-Jahre meist wichtiger (A162). Auch in den Massenunterkünften der Familie Hari-Germann war der Sommer von grösserer Bedeutung. Während acht bis zehn Wochen fanden Jugendgruppen und andere Gäste Unterkunft in den Bauernhäusern. Die Wintersaison beschränkte sich auf ein bis zwei Wochen. Inzwischen vermietete die Familie insgesamt sechs Gebäude. Neben dem *Egghus* (1) im Boden, den Häusern *Grabematte* (7), *oberes Huus* (6), *altes Huus* (4, Ballenberghaus), *usseres Huus* (5) im Bonderlen (A143–A148) gehörte auch die Liegenschaft *I der Gmeinde* (11) dazu. Waren die eigenen Häuser gefüllt, mietete die Familie im Bonderlen weitere Gebäude in der Nachbarschaft dazu (A148: A–C) und es wurden zusätzlich Zeltlager angeboten. Peter Hari erinnert sich, dass sein Vater in einem Jahr etwa 10’000 Übernachtungen abrechnen konnte.[1191] Der Aufenthalt kostete pro Kopf und Nacht nur einen Franken. Den Umsatz machte die Familie Hari-Germann demnach weniger



A163 Adelboden, Bonderlen: Zeltlager in der Nähe des *ussere Huus*. Im Hintergrund ist unter anderem das Ballenberghaus (zweites Haus von vorne) zu sehen. Aufnahme 1952.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

mit dem Einzelgast, sondern mit der Masse. Während im Winter vorwiegend Schweizer Pfadilager kamen, war die Gästeschaft im Sommer nach wie vor sehr vielfältig. Trotz der einfachen Verhältnisse der Häuser kamen Leute aus ganz Europa und darüber hinaus. Für eine gewisse Zeit waren beispielsweise englische Pfadfinderinnen alljährlich zu Gast. Zu den langjährigen Stammgästen zählte etwa auch die Familie Wernli aus Bolligen, welche sich während 20 Sommern für jeweils drei Wochen bei der Familie Hari-Germann einquartierte.[1192] Nicht nur die Familie Wernli, sondern auch andere Gäste halfen im Sommer beim Heuen (A165). Wir erinnern uns an die Brüder Lauterburg im vorherigen Zeitraum, welche den Grossvater von Christian Hari-Germann ebenfalls dabei unterstützten.[1193] Eine weitere Tätigkeit der Tourist:innen waren Bergtouren. Christian Hari-Germann war zunächst Bergführer der Pension Schlegeli, welche bekanntermassen sein Götti bis 1936 leitete. Christian führte in der Folge auch die Gäste seiner eigenen Unterkünfte auf die Gipfel (A166). Besonders begehrt waren Wanderungen auf den Wildstrubel. Peter Hari erinnert sich, dass sein Vater bei gutem Wetter fast jede Woche eine Gruppe auf den Wildstrubel begleitete. In seiner Biografie schildert Peter eine Tourenbesetzung mit 42 Personen, die neben Schweizer Pfadiführern, Jugendleitern eines christlichen Zeltlagers auch belgische Pfadfinderinnen und ein niederländisches Geschwisterpaar umfasste.[1194] Nicht nur im landwirtschaftlichen, sondern auch im touristischen Betrieb waren die Kinder der Familie eingespannt. Unter anderem begleitete und unterstützte Peter seinen Vater auf den Bergtouren.[1195] Christian Hari-Germann hatte seinen Sohn Peter zudem als Nachfolger für den Lagerbetrieb vorgesehen und schickte ihn dazu für einen Sprachaufenthalt nach Manchester. Peter entschied sich nach einer Lehre bei der Post jedoch für eine Karriere als Offizier bei der Heilsarmee.[1196] Den Lagerbetrieb übernahm schliesslich Mathäus Hari. Dieser unterstützte seinen Vater bereits in den 1950er- und 1960er-Jahren bei der Bewirtschaftung der Ferienhäuser. Er tat dies als Jugendlicher und später als Erwachsener neben seinem Beruf als Sanitärinstallateur. Als sein Vater 1966 kurz vor dem Sommer starb, musste Mathäus die Verantwortung



A164 Adelboden: Eine Gruppe von Pfadfinderinnen vor einem Bauernhaus der Familie Hari-Germann. Aufnahme 1954.

1192 Vgl. Hari 2018, S. 9–32

1193 Vgl. Hari 02.05.2022a

1194 Vgl. Hari 2018, S. 3–20. Lediglich die Geschwister waren nicht Gäste in den Häusern der Familie Hari-Germann.

1195 Vgl. Hari 02.05.2022a

1196 Vgl. Hari 2018, S. 28–32

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A165 Adelboden: Touristinnen unterstützen die Familie Hari-Germann beim Heuen. Aufnahme 1954.

übernehmen. In jenem Sommer waren etwa 20 Gruppen, unter anderem aus Belgien und England, angemeldet.[1197] Die Mädchen der Familie wurden laut Mathäus unter anderem beim Heuen, bei Haushaltsarbeiten und der Kinderbetreuung eingespannt. Peter berichtet zudem davon, dass die weiblichen Nachkommen für die Gastwirtschaft beim Ballenberghaus zuständig waren. Sobald eine Gruppe von Wanderer:innen über die Bunderchrinde kam, gingen sie vom Heuen weg und kümmerten sich um deren Verpflegung. Am liebsten servierten sie kalte Getränke, da warme in der Zubereitung in der alten Küche aufwendig waren.[1198] Frieda Hari berichtete in der Hausmonografie von Brigitta Strub davon, wie sie englischen Tourist:innen Tee zubereitete und sich gleichzeitig um die Kleinen kümmerte, während die Eltern im Boden am Heuen waren.[1199]

Neben den Gruppenunterkünften der Familie Hari-Germann fand in Adelboden bezüglich der Parahotellerie generell eine starke Entwicklung statt. Zu den Gruppenreisenden schrieb Hans Baumann: «In Schulen, Vereinen und Jugendorganisationen wird es Mode, Skilager und ‹Landschulwochen› für Kinder und Jugendliche durchzuführen.»[1200] Es gab zudem Gemeinden, die sich in Adelboden eigene Ferienhäuser anschafften. Ende der 1950er-Jahre kamen zudem Campingplätze auf. Den grössten Anteil der Parahotellerie machten jedoch die von Einheimischen und Auswärtigen erstellten respektive vermieteten Ferienwohnungen aus.[1201] Der Wirtschaftsboom der Nachkriegszeit hielt bis zur Erdölkrise, die in den 1970er-Jahren für einen Einbruch sorgte. Während sich die Nachfrage nach Ferienwohnungen danach wieder erholte, hatte es die Hotellerie in Adelboden seit dem Zweiten Weltkrieg generell schwerer. Der Luxustourismus wich zunehmend dem Massentourismus, was gerade die grossen Kurhotels vor Herausforderungen stellte und einige zur Schliessung bewog.[1202] Die Transformation des Tourismus sorgte nicht nur für neue Angebotsstrukturen, sondern veränderte auch die gebaute Umwelt Adelbodens und damit die Erscheinung der Landschaft. Darauf gehe ich im Kapitel «7.3. Diskursanalyse Landschaft» noch genauer ein.

1197 Vgl. Hari 02.05.2022b

1198 Vgl. Hari 02.05.2022a

1199 Vgl. Strub 1993, S. 17

1200 Baumann 2016a, S. 127

1201 Vgl. Baumann 2016a, S. 124–125

1202 Vgl. Koller 2016a, S. 113

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A166 Adelboden: Christian Hari-Germann führt eine Gästegruppe auf den Wildstrubel. Aufnahme 1947.

Nach dem Tod von Christian Hari-Germann waren dessen Kinder zunächst unterschiedlicher Auffassung, wie es mit dem Tourismusbetrieb weitergehen sollte. Einige waren der Meinung, dass die Ferienlager nun einfach wegfallen sollten. Wie wir gesehen haben, kam es anders und Mathäus führte die touristische Nutzung in allen sechs Gebäuden unter dem Namen Hari's Chalets weiter. Während ihm das *Egghus* selbst gehörte, mietete er die weiteren Gebäude von seiner Mutter und seinen Geschwistern. Mathäus heiratete 1965 Edith Müller. 1966 kam Barbara zur Welt und 1969 folgte Jürg. Edith unterstützte Mathäus im Lagerbetrieb und absolvierte zudem einen entsprechenden Wirtekurs. Mathäus arbeitete noch bis 1975 ausserhalb des Betriebes, bevor er sich vollständig auf die Unterkünfte konzentrierte. Gemäss Mathäus waren die Bauernhäuser nach der Erbteilung alle in einem reparaturbedürftigen Zustand. In der Folge hat man eines nach dem anderen saniert und mit den entsprechenden Installationen versehen. Neben den Ferienlagern war ab 1975 das Militär eine wichtige Einnahmequelle, um die Investitionen in die Häuser zu ermöglichen. Da das Militär in der Zwischensaison im Mai sowie im September und Oktober kam, erhöhte dies die Auslastung der Häuser, ohne die bisherige Gästestruktur zu konkurrenzieren.[1203]

1203 Vgl. Hari 28.03.2022b

1204 Einige Teile in diesem Kapitel stammen aus der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023).

7.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur[1204]

Um den ursprünglichen Zustand des Hauses herzuleiten, habe ich bereits im ersten Zeitraum unter «4.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur» einiges zur baulichen und räumlichen Situation des Hauses in Adelboden, wie sie sich kurz vor der Translozierung zeigte, erläutert. Diesbezüglich fokussiert der nachfolgende Text primär auf die baulichen Veränderungen zur Mitte des 20. Jahrhunderts und einige Details zur Nutzung.

Wie beschrieben, erfuhr das Haus bezüglich seiner Funktionsstruktur eine starke Transformation. Dies hatte Einfluss auf seine physische Erscheinung. Hinzu kam, dass das Haus allmählich einsank, was in den 1950er-Jahren umfassende bauliche Massnahmen im Stallgeschoss erforderte. Das Verfaulen des untersten Wandbalkens veranlasste die Familie,

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

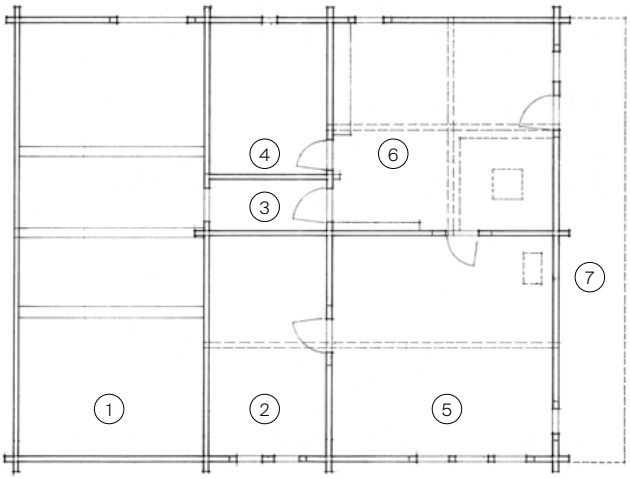


A167 Adelboden, Bonderlen: Das Ballenberghaus mit den gut sichtbaren baulichen Veränderungen der Laube und des angebauten Schopfs. Aufnahme zwischen 1955 und 1967.



A168 Adelboden, Bonderlen: Sowohl die touristisch als auch die landwirtschaftlich bedingten Praktiken zeigen sich im physischen Raum. Aufnahme zwischen 1955 und 1967.

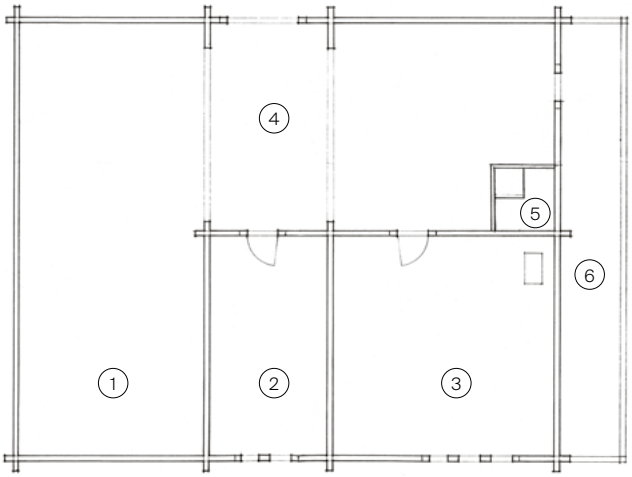
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



Legende Stubengeschoss

1 *Dili* (Heuraum)
2 Nebenstube
3 *Schyssgang* (Gang)
4 *obere Chäller* (Speisekammer)
5 Stube
6 Küche
7 Laube

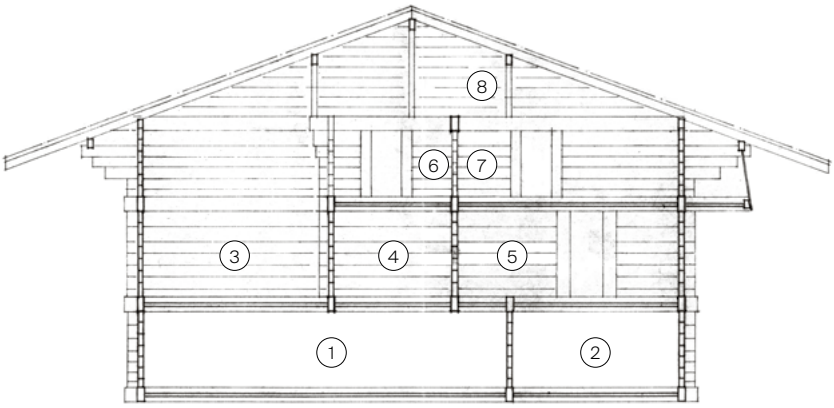
A169 Adelboden, Bonderlen: Grundriss Stubengeschoss 1:150



Legende Gadengeschoss

1 *Dili* (Heuraum)
2 Gadenkammer
3 Gadenkammer
4 Vorplatz
5 Bretterkamin
6 Laube

A170 Adelboden, Bonderlen: Grundriss Gadengeschoss 1:150



Legende Schnitte A und B

1 Stall
2 Kellerraum
3 *Dili* (Heuraum)
4 Nebenstube
5 Stube
6 Gadenkammer
7 Gadenkammer
8 *Chatzgade*

A171 Adelboden, Bonderlen: Schnitt 1:150

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

gewisse Stall- und Kellerteile in Massivbauweise zu ersetzen.[1205] Laut Mathäus Hari war dies unter anderem an der vorderen Hausecke im Bereich der Laube der Fall.[1206] Denkbar ist zudem, dass gleichzeitig die im Erdreich liegende rückwärtige Wand ersetzt werden musste, falls dies nicht schon im Zuge des Anbaus der Gastwirtschaft im letzten Zeitraum geschah. Die entsprechende Wand im Untergeschoss dürfte beim nachfolgenden Ersatzneubau teilweise übernommen worden sein.[1207] Die Laube renovierte und erweiterte die Familie zur selben Zeit (A167, A168). Die verbreiterte Laube wurde an der Aussenseite durch drei massive Pfeiler abgefangen. Die neue Verschalung zog man talseitig bis unter das Dach. Um 1955 erfolgte der letzte Anbau. Es handelte sich dabei um einen Schopf an der talseitigen Fassade, in welchem unter anderem der Motormäher Unterschlupf fand.[1208] Ritschard schilderte, dass der Anbau zeitgleich mit dem Ersatz der hölzernen Stallwand durch eine gemauerte erfolgte.[1209] Dem widerspricht Mathäus Hari. Nach seiner Erinnerung wurde die Wand nicht ersetzt, sie habe sich aufgrund des enormen Bergdrucks aber stark verformt. Der anhaltende Druck führte auch dazu, dass sich der Boden der Stube zu wölben begann. Um eine ebene Fläche zu erhalten, hat man diesen geschiftet.[1210] Generell war der Unterhalt der zahlreichen Bauten der Familie Hari-Germann sehr aufwendig. Peter Hari nennt insbesondere die Schindeldächer, welche auch noch in den 1950er-Jahren mit *Schwarsteinen* und *Schwarlatten* beschwert wurden (A167).[1211] Fotos von anderen Bauten in Adelboden zeigen, dass man einzelne Flächen mit genagelten Schindeln zu ersetzen begann (A155, A165). Der Wechsel der Befestigungsart erfolgte also schrittweise. Dies trifft auch auf das Ballenberghaus zu. Fotos der Translozierung und der Bericht von Gustav Ritschard zeigen, dass zuletzt eine der Dachhälften mit genagelten Schildern ausgerüstet war.[1212] Bekannt ist bezüglich des Unterhalts zudem, dass die Inschriften in den 1950er-Jahren mit schwarzer Farbe nachgezeichnet wurden.[1213]

Beim Abbau des Hauses 1967 erstellte das A. Künzi Baugeschäft und Architekturbüro Aufnahmepläne des Hauses (A168–A171). Die Pläne zeigen lediglich die Grundstruktur des Gebäudes und blenden die baulichen Veränderungen des 20. Jahrhunderts aus. Sie zeigen jedoch die relevante Raumstruktur, was bei der Verortung der Nutzungen hilfreich ist. Es wird ausserdem ersichtlich, dass die Struktur des Stallgeschosses nicht mit jener der oberen Geschosse übereinstimmte. Dies deckt sich mit den Aussagen von Mathäus und Peter Hari, welche darauf hingewiesen haben, dass sich unter der Nebenstube kein separat abgetrennter Raum befand. Die beiden Stallräume, ein grösserer im vorderen Bereich und ein kleinerer, etwa 2,5 m breiter, im hinteren Bereich, waren von der Strasse her zugänglich und reichten vermutlich bis unter die Stube und die Küche (A171). Im hinteren Teil fand das Kleinvieh Platz. Zudem nutzte man den Raum als Lager für die Gastwirtschaft und als kleine Werkstatt, während sich im vorderen Teil das Grossvieh befand. [1214] Ein Aufnahmeplan für das Stallgeschoss existiert leider nicht. Während es unter der Küche keinen Raum gab, war jener unter der Stube zuletzt aufgrund des Absinkens des Gebäudes kaum noch zugänglich und wurde von der Familie Hari-Germann nicht mehr genutzt. Dessen Eingang befand sich unter der Laube.[1215] Unklar ist, ob die Fenster des Stallgeschosses unter der Nebenstube und der Stube schon länger existierten (A167, A168). Da sich davor ehemals das Holzlager befand (A108), ist nicht unbedingt davon auszugehen.

1205 Vgl. Strub 1993, S. 23

1206 Vgl. Hari 28.03.2022a

1207 Vgl. Hari 28.03.2022b

1208 Vgl. Strub 1993, S. 23

1209 Vgl. Ritschard 1969, S. 1

1210 Vgl. Hari 28.03.2022a

1211 Vgl. Hari 2018, S. 30

1212 Vgl. Ritschard 1969, S. 3

1213 Vgl. Inniger 26.11.2021

1214 Vgl. Hari 31.05.2022 / Vgl. Strub 1993, S. 25

1215 Vgl. Hari 28.03.2022a / Vgl. Strub 1993, S. 24

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A172 Adelboden, Bonderlen: Bei der gezeigten Stube handelt es sich um jene des Ballenberghauses. Das Bild illustriert, wie die Stube als Schlafraum genutzt wurde. Aufnahme 1946.

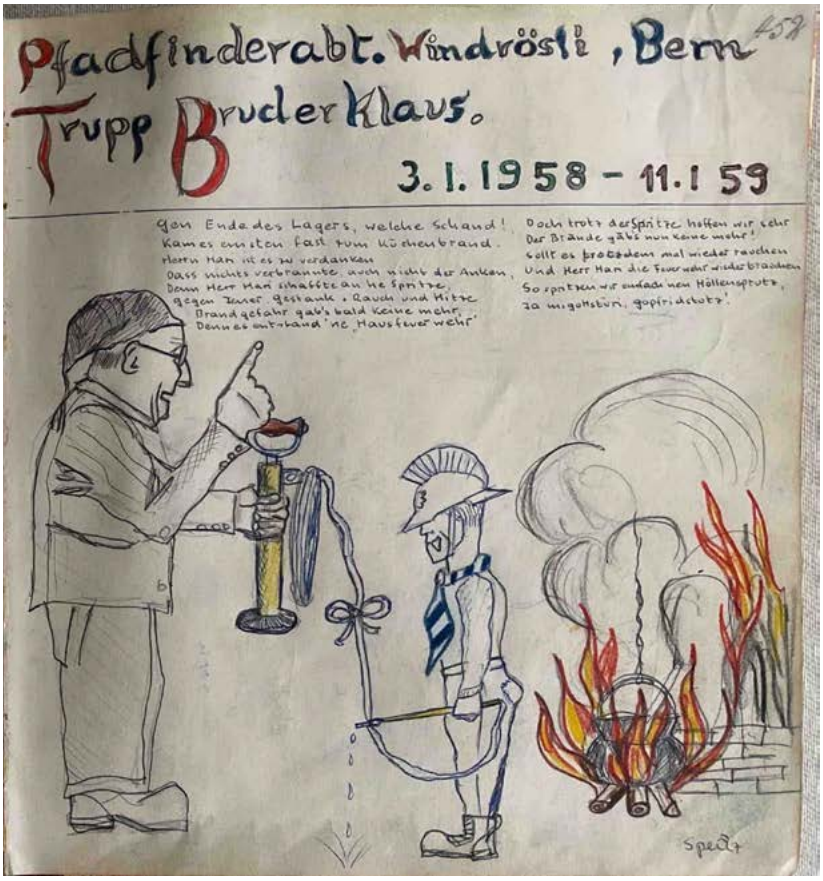
Peter Hari weist darauf hin, dass das Ballenberghaus im Vergleich mit den anderen Bauernhäusern der Familie über den geringsten Ausbaustandard verfügte. Dennoch diente es der Familie und schliesslich zahlreichen Tourist:innen als Unterkunft. Wie wir wissen, nutzte die Familie Hari-Germann das Haus bis zur Translozierung auf den Ballenberg als Lager für das Heu und zur Unterbringung der Tiere. Bis ungefähr 1940 wohnten sie selbst darin. Geschlafen haben die Eltern in der Nebenstube mit den kleineren Kindern, die in einer ausziehbaren Schublade lagen, die man unter dem Bett verstauen konnte. Die älteren Kinder nächtigten in den Gadenkammern. Die Mädchen in jener über der Stube, die direkt über das Ofenloch zugänglich war und die Buben in jener über der Nebenstube. Laut Frieda Hari haben sie auf Stroh geschlafen, welches mit Sacktüchern gedeckt war. Dazu gab es Wolldecken. Im Winter nutzte man zudem Steinkissen, welche zuvor im Ofenloch aufgewärmt wurden.[1216] Sanitäre Einrichtungen suchte man im Haus vergebens. Wasser holte man sich beim Brunnen, welcher sich strassenseitig beim Eingang zum vorderen Stall befand und in der Fläche etwa einen halben auf einen Meter mass.[1217] Das gebrauchte Wasser schüttete man über die Laube nach draussen. Die Wasserversorgung der Häuser *Grabematte*, *oberes Huus* und *altes Huus* erfolgte aus derselben Quelle und über eine gemeinsame Leitung. Wenn das Wasser beim obersten Haus voll aufgedreht war, kamen beim untersten nur noch Tropfen.[1218] Wie bereits im vorherigen Zeitraum erwähnt, befand

1216 Vgl. Vgl. Strub 1993, S. 25–26

1217 Vgl. Hari 31.05.2022

1218 Vgl. 02.05.2022a

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A173 Adelboden, Bonderlen: In diesem Eintrag im Gästebuch für die Jahre 1956–1962 erläutert ein Mitglied des Trupps Bruder Klaus der Pfadfinderabteilung Windrösli einen Kaminbrand, der dank Christian Hari-Germann gelöscht werden konnte.

sich ein Plumpsklo an der Strasse zwischen den beiden Stalleingängen. Darunter lag der *Bschüttikasten*. Gekocht wurde gemäss Frieda Hari über der offenen Feuerstelle auf einer zweilöchrigen Steinplatte.[1219] In der Erinnerung von Peter und Mathäus Hari war es nur ein einlöchriger Herd.[1220] Waren Tourist:innen zu Gast, brachte man diese zunächst in den Gadenkammern unter. Brauchte man mehr Platz, nutzte man auch das *Chatzgade* für Schlafplätze. Als die Familie später im *ussere Huus* wohnte und ab Juli Gäste einzogen, übernachteten die Kinder in Zelten. Allenfalls war dies auch zuvor im *alte Huus* der Fall.[1221] Geschlafen haben auch die Gäste auf Stroh und Sacktüchern. Ab ca. 1956 gab es mit Stroh gefüllte Säcke. Matratzen kamen erst später zum Einsatz.[1222] Das Erledigen der Wäsche war aufgrund der zahlreichen Häuser sehr aufwendig. Vor Ort machte man nur die kleinere Wäsche. Die grosse Wäsche wurde von den Frauen im Winter während ihres Aufenthalts im Boden gemeinsam erledigt, da dies äusserst arbeitsintensiv war.[1223] Durch den vermehrten Einsatz des Hauses als Massenlager wurde der Restaurantanbau als Essraum umgenutzt. Die Gastwirtschaft verlagerte man in den 1950er-Jahren zum *ussere Huus*.[1224] Schliesslich wurden auch Stube und Nebenstube als Schlafräume eingesetzt (A172). Nach Aussage von Peter und Mathäus Hari konnten dadurch etwa 25 bis 30 Personen im Haus untergebracht werden. Der *obere Chäller* diente als Lagerraum für Essen und Geschirr.[1225] Wie ich unter «1.2. Forschungsgegenstand» bereits erwähnt habe, verewigten sich

1219 Vgl. Hari 2018, S. 8 / Vgl. Hari 31.05.2022 / Vgl. Strub 1993, S. 25–26

1220 Vgl. Hari 31.05.2022

1221 Vgl. Hari 02.05.2022a

1222 Vgl. Strub 1993, S. 17

1223 Vgl. Strub 1993, S. 26

1224 Vgl. Strub 1993, S. 18–23

1225 Vgl. Hari 31.05.2022

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

die Tourist:innen teilweise mit eingeritzten Namen, Jahreszahlen und/oder Herkunftsort am Haus (A013). Das Gebäude zeigt auch Spuren von Messerwurfübungen der Pfadfinder:innen. So zu sehen beispielsweise an der Fassade bei der Laube. Die Brüder Hari berichten zudem davon, dass die Gäste teilweise so stark eingefeuert hatten, dass der brennende Russ zu kleineren Brandherden im Bretterkamin führte. Deshalb platzierte ihr Vater eine Kübelspritze in der Küche.[1226] An die Zwischenfälle erinnerte sich auch Frieda Hari in ihrem Gespräch mit Brigitta Strub.[1227] Einer der Fälle erhielt sogar einen Eintrag im Gästebuch für die Jahre 1956–1962 (A173). Die hohe Gästezahl im Haus erforderte schliesslich einen gewissen Ausbau der Infrastruktur und so platzierte man in etwa 20 m Distanz zum Haus ein weiteres Plumpsklo (A168).

Generell kann festgehalten werden, dass das Haus zwar eine starke Nutzungsänderung erfuhr, sich aber die Bau-, Infra- & Raumstruktur, abgesehen von den Anbauten und Ergänzungsbauten, wenig veränderte. Dies auch gegenüber den Vergleichsbauten, bei welchen im 20. Jahrhundert beispielsweise die Ökonomieteile verbreitert, die Lauben geschlossen, zur Steigerung des Komforts Bäder und Küchen eingebaut oder die Innenräume verkleidet wurden.[1228]

Wie wir gesehen haben, gelangte das Ballenberghaus nach dem Tod von Christian Hari-Germann an seinen Sohn Christian Hari-Schild. Da das Haus zuletzt erheblich eingesunken war, kam es zu bereits erwähnten Verformungen am Gebäude, weswegen man sich für einen Ersatzneubau (A182) entschied. Die nachfolgend gezeigten Pläne (A174–A181) illustrieren besagten Ersatzneubau und stammen aus dem Winter 1967/1968. Auf die Translozierung des Hauses ins Freilichtmuseum Ballenberg wird im Kapitel «8. Von Adelboden ins Museum» separat eingegangen. Christian Hari-Schild heiratete 1959 mit 40 Jahren die sechs Jahre jüngere Susanna. 1960 kam ihr einziger Sohn Christian Hari-Maurer zur Welt. Den 1968 errichteten Ersatzneubau bewohnte die Familie im Zuge der jahreszeitlichen Wanderung jeweils von Ende Oktober bis Ende Dezember. Sie richtete sich dafür eine Wohnung im Dachgeschoss ein. Das Haus war bis 1989 Teil der familiären Stufenwirtschaft und enthielt einen Stall und eine *Dili*. Beim Bau des Hauses wurden primär auch Räume für ein Massenlager im Stubengeschoss umgesetzt. Diese vermietete Christian Hari-Schild an seinen Bruder Mathäus Hari, der den Tourismusbetrieb bekanntlich von seinem Vater übernahm. Ab 1990 entfiel die landwirtschaftliche Nutzung und es fanden Umbaumassnahmen statt. Das Haus wurde in der Folge fast ausschliesslich touristisch genutzt. Im Zuge des Umbaus richtete Christian Hari-Maurer im ehemaligen Stall eine kleine Schreinerwerkstatt ein, da er sich neben der Landwirtschaft um die Instandhaltung der touristisch genutzten Häuser seines Onkels Mathäus kümmerte. Den Tourismusbetrieb übernahm 1999 Jürg Hari, der Sohn von Mathäus. Heute werden Hari's Chalets von der FEWO Adelboden AG verwaltet. 2022 schloss die Familie Hari-Maurer die jüngste Umbauphase am Haus ab. Das Gebäude besitzt nun zwei Wohnungen, die vom Ehepaar Hari-Maurer und einem ihrer Söhne mit seiner Familie bewohnt werden. Die touristische Nutzung entfällt. Die Schreinerwerkstatt im ehemaligen Stallgeschoss blieb erhalten, da sich Christian nach wie vor um die Gebäude kümmert.[1229]

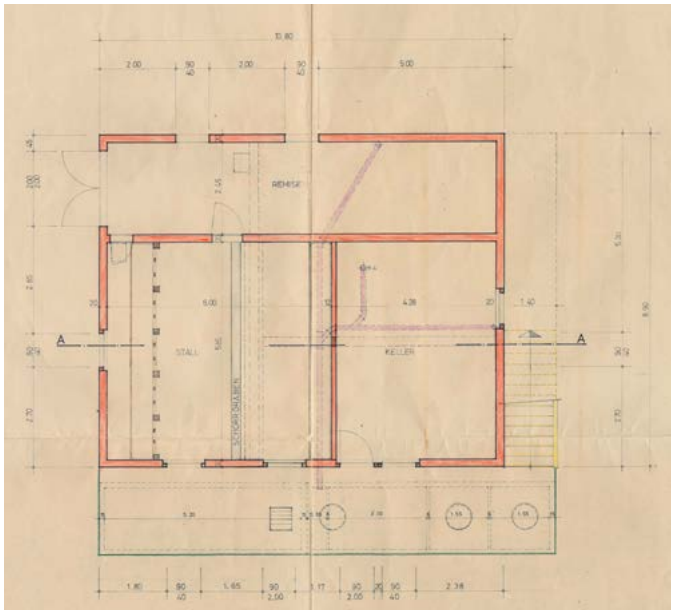
1226 Vgl. Hari 31.05.2022

1227 Vgl. Strub 1993, S. 25

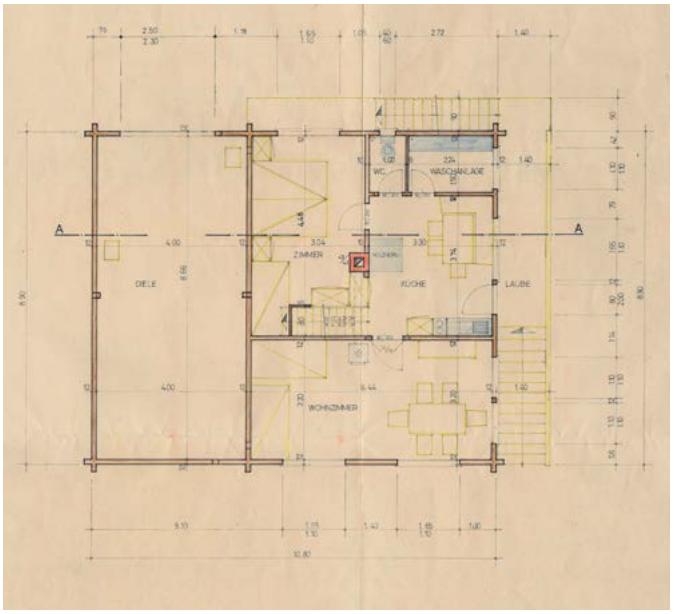
1228 Vgl. Amstutz 2017 / Vgl. Lüscher 2020 / Vgl. Lüscher 2021

1229 Vgl. Hari 28.03.2022b

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A174 Adelboden, Bonderlen: Grundriss Kellergeschoss 1:200

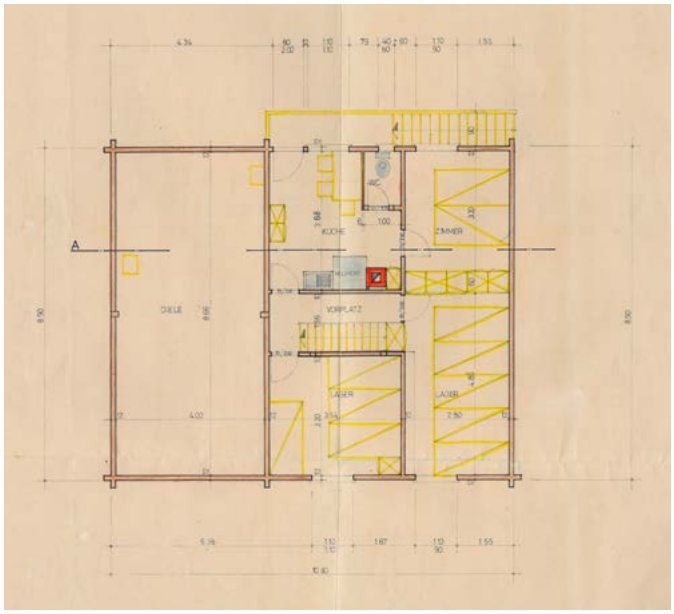


A175 Adelboden, Bonderlen: Grundriss 1. Stock 1:200

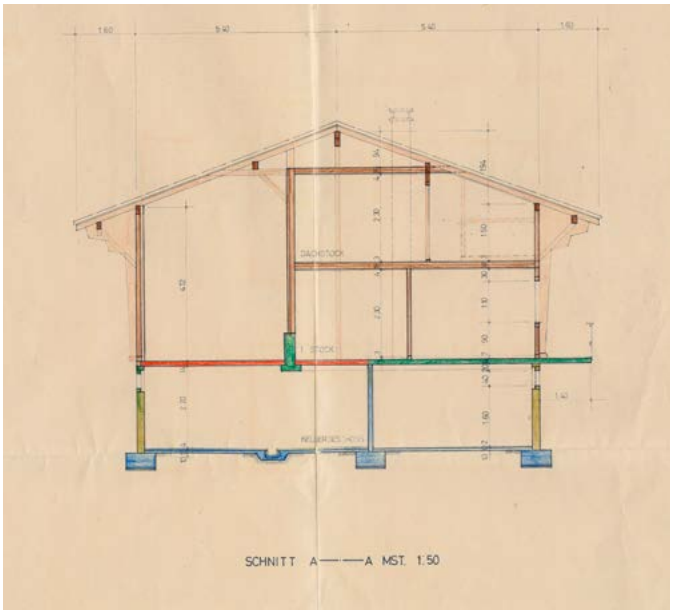


A182 Adelboden, Bonderlen: Der Ersatzneubau für das Ballenberghaus zeigt eine gewisse Verwandtschaft zu seinem Vorgänger (A168). Aufnahme 2020.

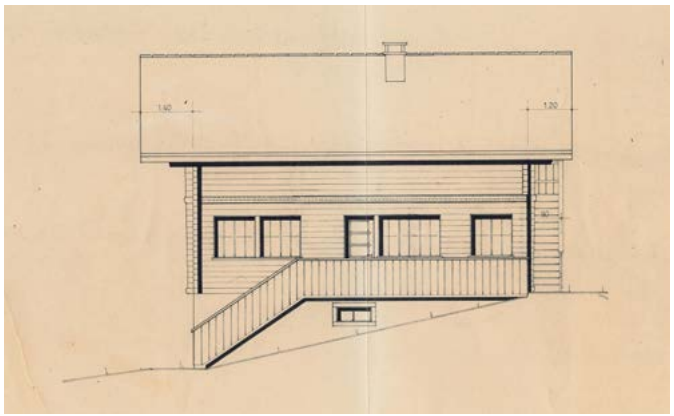
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



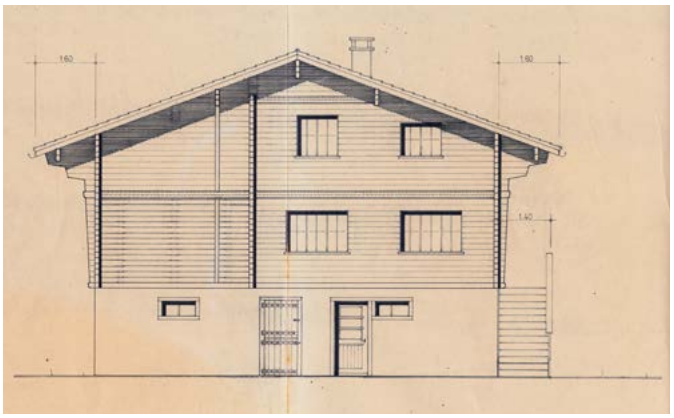
A176 Adelboden, Bonderlen: Grundriss Dachstock 1:200



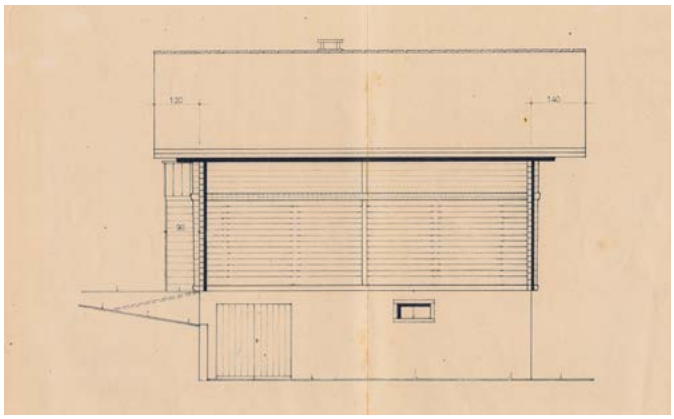
A177 Adelboden, Bonderlen: Schnitt A-A 1:200



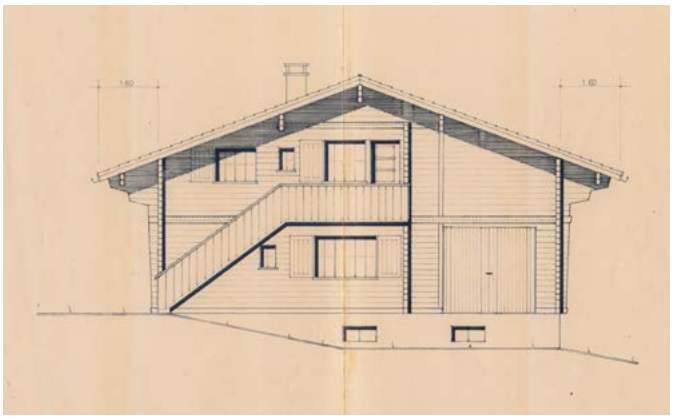
A178 Adelboden, Bonderlen: Südwestfassade 1:200



A179 Adelboden, Bonderlen: Nordwestfassade 1:200



A180 Adelboden, Bonderlen: Nordostfassade 1:200



A181 Adelboden, Bonderlen: Südostfassade 1:200

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

7.3. Diskursanalyse Landschaft

Wir befinden uns 1914–1985 in einer Phase, in welcher die alpine Landschaft einer massgeblichen Transformation ausgesetzt war. Die Intensivierung der Landwirtschaft sowie der Ausbau der Tourismus-, Energie- und Verkehrsinfrastruktur sorgten dafür, dass sich das Gesicht der Landschaft veränderte. Dabei zeigen sich bezüglich aller drei Raumdimensionen gewisse Unterschiede zwischen dem Zeitraum von 1914–1945 und der Nachkriegszeit von 1945–1985. In der Einleitung zur Diskursanalyse beleuchte ich beide Zeitabschnitte. In der Betrachtung der Einzelperspektiven und im Fazit wird schliesslich auf die Nachkriegszeit fokussiert. Dies aufgrund der Tatsache, dass der Massentourismus nach den Weltkriegen die Transformation der Landschaft massgeblich beschleunigte und diese Form des Fremdenverkehrs auch für die Fokusgeschichte der Familie Hari-Germann von besonderer Bedeutung war.

Die Transformation der Landschaft rief analog zum vorhergehenden Zeitraum einen entsprechenden Schutzgedanken hervor. Bevor wir uns die physischen Veränderungen der Landschaft Adelbodens anschauen, möchte ich zunächst auf die generellen Entwicklungen von Natur-, Heimat- und Landschaftsschutz eingehen, die bereits im letzten Zeitraum ihre Anfänge nahmen. Wir haben gesehen, dass der Schutz von Natur und Kultur insbesondere ‹künstlerisch/ästhetisch›, ‹gesellschaftlich› und auch ‹identitätsstiftend› (patriotisch) motiviert war. Die Alpen und generell der ländliche Raum waren dafür von besonderer Bedeutung. Geprägt waren die Schutzverbände laut dem Historiker Simon Bundi vom Bürgertum und insbesondere von bildungsbürgerlichen Kreisen, welche die breite Bevölkerung durch ihre Verbände in ihr kulturelles Idealbild integrieren wollten.[1230] Bundi schrieb weiter, «[…] dass der Natur- und Heimatschutz Mitte der 1920er-Jahre das erstaunliche Denkmuster einer bedrohten Schweizer ‹Eigenart› aufnahm und mit dem Verlust der Schweizer Landschaft kombinierte».[1231] Ausgangspunkt war ein neuer Kulturprotektionismus, der den Verlust von Landschaft (Boden) mit dem Verlust des Charakters der Schweiz und der Eigenart der einheimischen Bevölkerung verband. In den 1930er-Jahren verstärkten sich die nationalistischen Tendenzen, die 1938 auch in die Magna Charta des Bundesrats zur ‹Geistigen Landesverteidigung› einflossen, in welcher das Wesen der Schweiz eng mit der Nutzung des Bodens verknüpft wurde. Bundi verwies darauf, dass diese anthropozentrische Funktion der Landschaft in Natur- und Heimatschutz noch bis in die 1960er-Jahre bestand. Dabei war die Abwehr von kulturell anderen stetig präsent. Gleichzeitig verschob sich der Fokus auf ökologische Aspekte.[1232] Laut Matthias Stremlow leisteten die Naturwissenschaften in den 1930er-Jahren einen wichtigen Beitrag dazu, dass der Schutzgedanke in der Folge stärker auch ökologisch gedacht wurde. Dabei konzentrierte sich der Umweltschutz zunächst auf Teilaspekte wie Gewässer- und Luftverschmutzung. Diesbezüglich stand insbesondere die Energiewirtschaft in der Kritik, die bereits in der Zwischenkriegszeit und dann nach dem Zweiten Weltkrieg mit Stauseeprojekten in die Landschaft eingriff. Mit der fortschreitenden Erschliessung der Alpen entstanden von lokaler bis internationaler Ebene neue Schutzverbände. Deren Einsprachen richteten sich vorwiegend gegen Projekte zur Nutzung der Wasserkraft und der Erschliessung für den Massentourismus. Auch wenn einzelne Einsprachen erfolgreich waren, stufte man bis zum Ende der 1960er-Jahre die wirtschaftlichen Interessen meist höher ein. Gemäss Stremlow trugen fundierte

1230 Vgl. Bundi 2016, S. 207

1231 Bundi 2016, S. 207

1232 Vgl. Bundi 2016, S. 217–218

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

wissenschaftliche Erkenntnisse und schwerwiegende Unfälle in der Folge zu einem verstärkten Umweltbewusstsein bei.[1233] Dies schlug sich schliesslich 1967 unter anderem im eidgenössischen Natur- und Heimatschutzgesetz nieder.[1234] Wir werden erfahren, dass der Schutz von Natur und Kultur auch in Adelboden vermehrt zum Thema wurde.

Wie wir schon gesehen haben, hat sich auch das Gesicht der Landschaft Adelbodens im Zeitraum von 1914 bis 1985 wesentlich verändert. Nach einer nie mehr dagewesenen Hotelbautätigkeit in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg kam die bauliche Transformation aber zunächst zum Erliegen. Noch bis Ende der 1920er-Jahre wurden mit Ausnahme von Unterhaltsarbeiten und gewissen Korrektionen sowie Verbesserungen von Erschliessungen keine wesentlichen baulichen Projekte erwähnt. Ein Beispiel dafür war die Teerung der Dorfstrasse und deren Ausstattung mit einer elektrischen Beleuchtung.[1235] Dass zwischen 1914 und 1945 keine neuen Hotelbauten entstanden, hatte auch mit einem Beschluss des Bundesrats zu tun. Dieser hatte zum Schutz der bestehenden Hotellerie ein Hotelbauverbot erlassen, durch welches nur Ersatzbauten möglich waren.[1236] Von Bedeutung war zudem, dass die ‹Automobilverkehr Frutigen-Adelboden› (AFA) 1917 die Konzession für den Personen- und Warentransport mit einem Postomnibus (A183) und Lastwagen nach Adelboden erhielt. Bislang durfte die Strasse bis auf wenige Ausnahmen nur mit Kutschen und Schlitten befahren werden. Nach dem Strassenausbau 1919 bis 1921 erfolgte 1922 die Freigabe für private Personenautos.[1237] 1929 baute die Sektion Wildstrubel des SAC oberhalb des Bondertals die Lohnerhütte.[1238] In den 1930er-Jahren folgte ein intensiverer Ausbau der touristischen Infrastruktur. Auf den Bau der ersten Ferienchalets und des internationalen Pfadfinderinnenheims habe ich bereits hingewiesen. Erschlossen wurden nun vermehrt auch die Gebiete ausserhalb des Dorfzentrums. So baute man 1931 beispielsweise die Hahnenmoosstrasse ins Bergläger und erschloss damit die Talschaft Gilbach für den motorisierten Verkehr, welcher nach einem weiteren Ausbau 1935/1936 sogar bis Geils am Ende des Tals möglich wurde.[1239] In dieser Phase tauchten nun auch in Adelboden diverse touristisch motivierte Projekte für Bahnen zur Überwindung der Topografie auf. 1937 baute man



A183 Adelboden, Dorf: Der erste Postomnibus der AFA im Dorfzentrum. Aufnahme undatiert.

1233 Vgl. Stremlow 1998, S. 207–210

1234 Vgl. Bundi 2016, S. 215

1235 Vgl. Aellig 1988, S. 11–14

1236 Vgl. Koller 2016a, S. 112

1237 Vgl. Egli 2018, S. 298–299. 1918 transportierte die AFA 9000 Personen. 1928 waren es 47'527 (vgl. Bärtschi 1934, S. 391).

1238 Vgl. Bärtschi 1934, S. 392

1239 Vgl. Aellig 1988, S. 15–17

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html





Adelboden: Ein Paradies

Seine bevorzugte Lage in 1400 m ü. M., in dem weiten Hochtal der Engstligen, wo die Sonne früh auf und spät untergeht, macht Adelboden zum sonnenreichsten Fleck Erde in der sonnigen, alpinen Schweiz.

Seine Verbindungen. Adelboden steht durch seine Talstation Frutigen an der internationalen Linie Bern-Lötschberg-Simplon, mit direkten Zügen mit ganz Europa in günstiger, durchgehender Verbindung. Von Frutigen führen bequeme Postautomobile im Anschluß an die Schnellzüge in 50 Min. durch das tiefverschneite Engstligental in das Wintersonnenland Adelboden.

Das Klima von Adelboden im Winter zeichnet sich aus durch Milde, Sonnenreichtum, Nebelfreiheit und Windstille. Wer eine Hochgebirgskur machen muß, findet hier ausgezeichnete Verhältnisse. Speziell geeignet ist Adelboden für Rekonvaleszenten, für Erkrankungen der Atmungsorgane (Tuberkulose ausgeschlossen) und des Brustfells, sowie für Stoffwechselstörungen (Diabetes usw.), Blutarme usw.

Adelboden hat anerkannt **gut geführte Hotels und Pensionen** für alle Ansprüche. Hotellisten, Sportprogramme und Prospekte sind im offiziellen Verkehrsbureau Adelboden sowie in allen Reise- und Verkehrsbureaux des In- und Auslandes erhältlich.

Dem Kurort dienen: Post, Telegraph, Telephon, Bank, Reisebureau, Aerzte, Apotheken, Röntgen-Institut, Ski- und Schlittschuhlehrer, Bergführer, Sportgeschäfte, Photographen, Verkaufsmagazine aller Branchen. Kinderheime. Protestantischer, römisch-katholischer und englischer Gottesdienst.

ADELBODEN: Ein Märchenland für den Skifahrer. Alle Wünsche finden hier ihre Erfüllung. Leicht erreichbare Uebungsplätze für Anfänger, prächtige Abfahrten für Fortgeschrittene, verschiedenartige Hochtouren für den geübten Skifahrer.

Die Schweizer Skischule Adelboden mit ihren Klassen für Anfänger, Fortgeschrittene, Tourenfahrer, Fahrer schwieriger Touren und

Behördl. bew. 22. XI. 1939 und 20. IX. 1940 gemäss BRB 3. X. 1930 Briigger A. G. Meiringen Photos: Gyger, von Allmen



A184 Der Prospekt von 1940 zeigt die beliebten Wintersportarten und die bis anhin entstandene Infrastruktur für das Skifahren.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



für Sport und Gesundheit!

Rennfahrer, unter Leitung sprachenkundiger schweizerischer patentierter Skilehrer, vermittelt jedem zu geringen Kosten eine gründliche Ausbildung im modernen Skilauf.

Adelboden und Eissport, zwei Begriffe von Klasse. Sorgfältig gepflegte Eisbahnen werben für Eislauf, Hockey und Curling. Anlässe und Wettkämpfe von internationaler Bedeutung werden veranstaltet.

Der Schlittelrun ist die Freude der Erwachsenen und Kinder. Eltern sind immer glücklich hier, weil sie wissen, daß ihre Kinder keinen Gefahren ausgesetzt sind.

Auch der Nichtsportler ist hier in Sonne und Geselligkeit zu Hause. Ueber 40 Kilometer gepflegte Wege laden zu Spaziergängen und Schlittenfahrten ein.

Das gesellschaftliche Leben hält mit dem sportlichen Schritt. Thé- und Soirées Dansantes, Bälle und sonstige Veranstaltungen vereinigen die Gäste zu sorgloser, fröhlicher Geselligkeit.

Regelmässiger Auto-Verkehr und Schlittenaufzug «**Fram**» nach dem unvergleichlichen Hahnenmoos-Skigebiet auf 1960 m Höhe. SKILIFT BODEN-KUONISBERGLI (Höchst-Abfahrtsgebiet) ferner SKILIFT im GILBACH.

Luftseilbahn nach der am Fuße des Wildstrubel gelegenen Engstligenalp auf 1940 m Höhe, wo sich dem geübten Skifahrer ein bisher unberührtes, hochalpines Skigebiet mit großer Tourenmöglichkeit erschließt.

Touren-Verzeichnis. Hahnenmoosgebiet 6 Abfahrtsrouten. Kuonisbergli-Höchst 5 Abfahrtsrouten. Fleckli 2 Abfahrtsrouten. Bonderspitz-Bonderkrinde-Bonderalp, Elsighorn-Metschstand. Schwandfeldspitze-Tschentenalp 3 Abfahrtsrouten.
Engstligenalpgebiet: Tierhörnli, Engstliggrat, Ammertenhorn, Steghorn, Daubenhorn, Roter Totz, Schwarzhorn, Wildstrubel, Wildhorn.









© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A185 Adelboden, Hahnenmoos: Der erste Schlittenaufzug von Geils aufs Hahnenmoos. Aufnahme um 1935/1936.



A186 Adelboden, Chuenisbärgli: Seilaufzug von Ribestalde ans Chuenisbärgli. Aufnahme 1938.

eine Personen-Luftseilbahn auf die Engstligenalp (A184). Bereits im Winter 1935/36 ging im inzwischen gut erschlossenen Gilbach der erste Schlittenaufzug von Geils aufs Hahnenmoos in Betrieb. Damit wurde es möglich, erstmals eine grössere Gruppe von Skifahrer:innen auf den Berg zu transportieren (A185). Eine ähnliche Anlage entstand 1937 von Ribestalde ans Chuenisbärgli, diese musste aber aufgrund fehlender Konzession wieder aufgegeben werden (A186). 1939 lancierte man einen weiteren Versuch von Boden her. Auch dieser scheiterte. 1943 folgte dann die Eröffnung des erfolgreicheren Chuenisbärgli-Bügellifts.[1240] Wie der Prospekt von 1940 zeigt, muss es schon zuvor einen Bügellift eingangs Gilbach gegeben haben (A184). Andere Vorhaben im Zeitraum bis 1945, wie beispielsweise eine Drahtseilbahn vom Dorf auf den Tschenten, scheiterten zunächst an der Finanzierung.[1241] Gerade in der Zwischenkriegszeit wurde Adelboden vorwiegend im Winter besucht, wie die Zahlen zu den Logiernächten zeigen (A162). Der Wintersport und diverse regionale und nationale Sportereignisse, wie Skispringmeisterschaften oder Skirennen, leisteten dazu ihren Beitrag.[1242] Andere Wintersportarten wie Schlitteln, Curling, Schlittschuhlaufen oder Eishockey wurden ebenso beworben (A184). Auch für den Sommertourismus gab es vor 1945 wesentliche Investitionen. 1931 erfolgte die Fertigstellung des Schwimmbads Gruebi mit einem 50-Meter-Becken und einem Sprungturm im Stil des ‹Neuen Bauens›.[1243] Der Prospekt um 1931 (A187) verweist zudem auf insgesamt zehn Tennisplätze. Adelboden wird darin sowohl als erstklassiger Höhenkurort als auch als Sportplatz angepriesen. Genannt werden zur sportlichen Betätigung ausserdem Reitpferde, Angelfischerei, Spazierwege, Felskletterberge und ein Golfplatz, der allerdings eine Stunde per Auto entfernt lag.

In der Nachkriegszeit nahm die bauliche Entwicklung in der Gemeinde rapide zu. Dies war primär durch den Tourismus bedingt. Die steigenden Gästezahlen (A162) erforderten insbesondere einen Ausbau der Unterkünfte, was das Landschaftsbild nachhaltig veränderte. Insbesondere in den 1960er- und frühen 1970er-Jahren entstanden Campingplätze und Gruppenunterkünfte sowie zahlreiche Ferienhäuser und Ferienwohnungen. Während die Parahotellerie boomte, hatte die Hotellerie einen schwereren

1240 Vgl. Koller 2016b, S. 129–131

1241 Vgl. Koller 2016b, S. 129

1242 Vgl. Allenbach 2016a, S. 148–150 / Vgl. Allenbach 2016b, S. 156–158

1243 Vgl. Baumann 2016b, S. 179–181

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

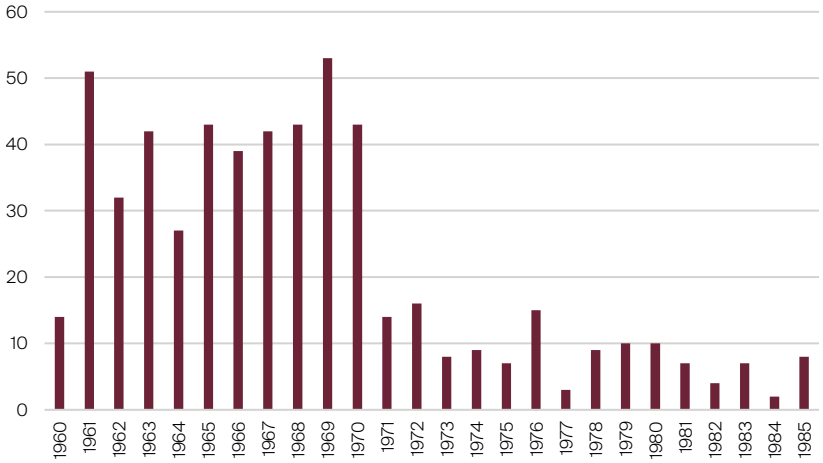




A187 Der Prospekt um 1931 enthält diverse Erläuterungen zum Sommertourismus in Adelboden.

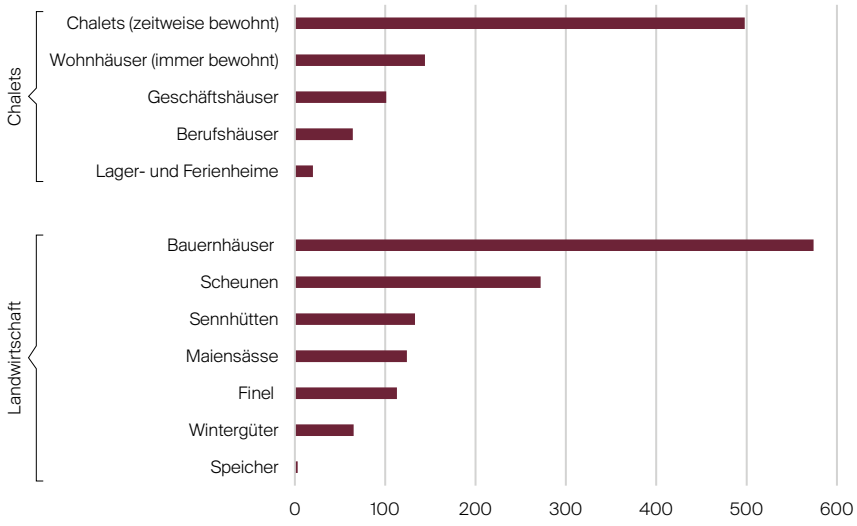
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Stand. Wie schon erwähnt, fiel der Wechsel vom Luxustourismus zum Massentourismus insbesondere den Hotels der Belle Epoque schwer und so gab beispielsweise 1964 das 1905 erbaute Hotel National seinen Betrieb auf. Laut den nationalen statistischen Jahrbüchern hatte Adelboden 1959 insgesamt 31 Gastbetriebe mit 1345 Betten.[1244] 1984 waren es nur noch 24 Betriebe mit 1182 Betten.[1245] Um die Hotellerie aufrechtzuerhalten, beschloss die Gemeinde 1984 eine Hotelzone, in welcher ein Umbau in reines Wohneigentum unterbunden wurde.[1246] Im Gegensatz zur Hotellerie schritt die generelle Entwicklung in Adelboden insbesondere in den 1960er-Jahren



A188 Anzahl der bewilligten Baugesuche in der Gemeinde Adelboden für die Jahre 1960–1985.

stark voran. Dies zeigt eine von Jakob Pieren zusammengestellte Statistik zu den Baubewilligungen der Gemeinde Adelboden (A188).[1247] Ferienhäuser und Ferienwohnungen dürften einen wesentlichen Anteil am Bauvolumen gehabt haben. Die Übersicht von Lehrer Fritz Allenbach für das Jahr 1972 illustriert, dass es neben 144 immer bewohnten Chalets auch 498 nur zeitweise bewohnte gab (A189).[1248] Die landwirtschaftlichen Wohn- und



A189 Übersicht zu den Gebäudefunktionen in Adelboden 1972 (ohne Hotels, Pensionen und Gasthöfe).

1244 Vgl. Eidgenössisches statistisches Amt 1960, S. 218

1245 Vgl. Bundesamt für Statistik 1985, S. 235

1246 Vgl. Koller 2016a, S. 113–114

1247 Vgl. Pieren 2016, S. 83. Auffällig ist im Vergleich mit den anderen Gemeinden im Amt Frutigen, dass Adelboden in den Jahren 1964 bis 1973 die höchste Anzahl neu gebauter Wohnungen verzeichnete. Besonders augenfällig ist dies im Jahr 1969, als auf Adelboden 68 % aller neuen Wohnungen entfielen. Danach folgt Kandersteg mit gerade einmal 8 % (vgl. Germann 1977b, S. 743).

1248 Vgl. Aellig 1972, S. 90. Die übergeordnete Kategorie ‹Chalets›, die Allenbach in der Zusammenstellung verwendet, ist eher ungewöhnlich. Dies vor dem Hintergrund, dass auch die Bauernhäuser in gewissen Quellen als Chalets bezeichnet werden. Allenbach verwendet ihn zudem doppelt. Einerseits als übergeordnete Kategorie und andererseits für die nur zeitweise bewohnten Ferienhäuser.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Ökonomiegebäude waren bezüglich des gebauten Bestands zwar noch in der Mehrzahl, das Verhältnis zu den Chalets hatte sich aber innert weniger Jahrzehnte stark verschoben. Entgegen der ursprünglichen von der Landwirtschaft geprägten Streusiedlung kam es nun auch ausserhalb des Dorfzentrums zu einzelnen Siedlungsverdichtungen. Dies zeigte sich etwa im Ausserschwand oder im Boden (A191–A194). Der intensive Ausbau sorgte auch für Widerstand. So scheiterte beispielsweise in den 1970er-Jahren der Bau von 150 bis 200 Ferienhäusern im Skigebiet Geils aufgrund einer Initiative der Gruppe ‹Junges Adelboden› mit Unterstützung des lokalen ‹Natur- und Heimatschutzverbandes Adelboden›.[1249] Neben den Unterkünften schritt auch der Ausbau der touristischen Infrastruktur voran. So etwa eine Kunsteisbahn, eine Curlinghalle oder diverse hoteleigene Hallenbäder.[1250] Prägend waren für jene Zeit aber insbesondere die Neu- und Umbauten der Bergbahnen.[1251] Eine Übersicht zur Verteilung der Skilifte zeigt der Prospekt aus der Saison 1971/72 (A195). Auffällig ist, dass das Gebiet Hirzboden mit Bonderlen auf der Winterkarte, im Gegensatz zur Sommerkarte, nicht auftaucht und offenbar für den Wintertourismus eine untergeordnete Rolle spielte. Als 1963 der Skilift Bühlberg auf der Lenker Seite entstand, war damit der Grundstein für die Zusammenarbeit zwischen den Lenker und Adelbodner Bahnbetrieben gelegt. 1984 führten sie gemeinsam das erste elektronische Drehkreuz-Ticketsystem in der Schweiz ein.[1252] Das Skifahren wurde nicht nur in der Landschaft präsenter, sondern auch im Veranstaltungskalender. Ab 1955 fanden jährlich alpine Skirennen statt. Dies geschah vorwiegend am Chuenisbärgli und am Tschenten. 1982 erfolgte die erste Fernsehübertragung des Anlasses aus Adelboden, der seit 1967 unter der Bezeichnung ‹Weltcup› durchgeführt wird.[1253] Der touristische Erfolg hatte unter anderem Auswirkungen auf die Mobilität. Ein besonderes Problem stellte die Beförderung der Tourist:innen auf der Strecke vom Dorf zu den Talstationen der Bergbahnen dar, insbesondere nach Geils. Laut Toni Koller, der sich mit der Geschichte der Bergbahnen befasst hatte, fuhren in den 1970er- und 1980er-Jahren täglich bis zu 100 Busse durch das Dorfzentrum. Wirklich Abhilfe schaffte erst 1990/91 die Bergbahn vom Dorf nach Sillerebüel, welche auch die Talschaft Gilbach erschliesst.[1254]



A190 Adelboden: Blick auf das Gebiet Innerschwand (vergleichbar mit A115 und A116). Aufnahme 1967.

1249 Vgl. Teuscher 2016a, S. 49 / Vgl. Baumann 2016a, S. 124

1250 Vgl. Aellig 1988, S. 26–42

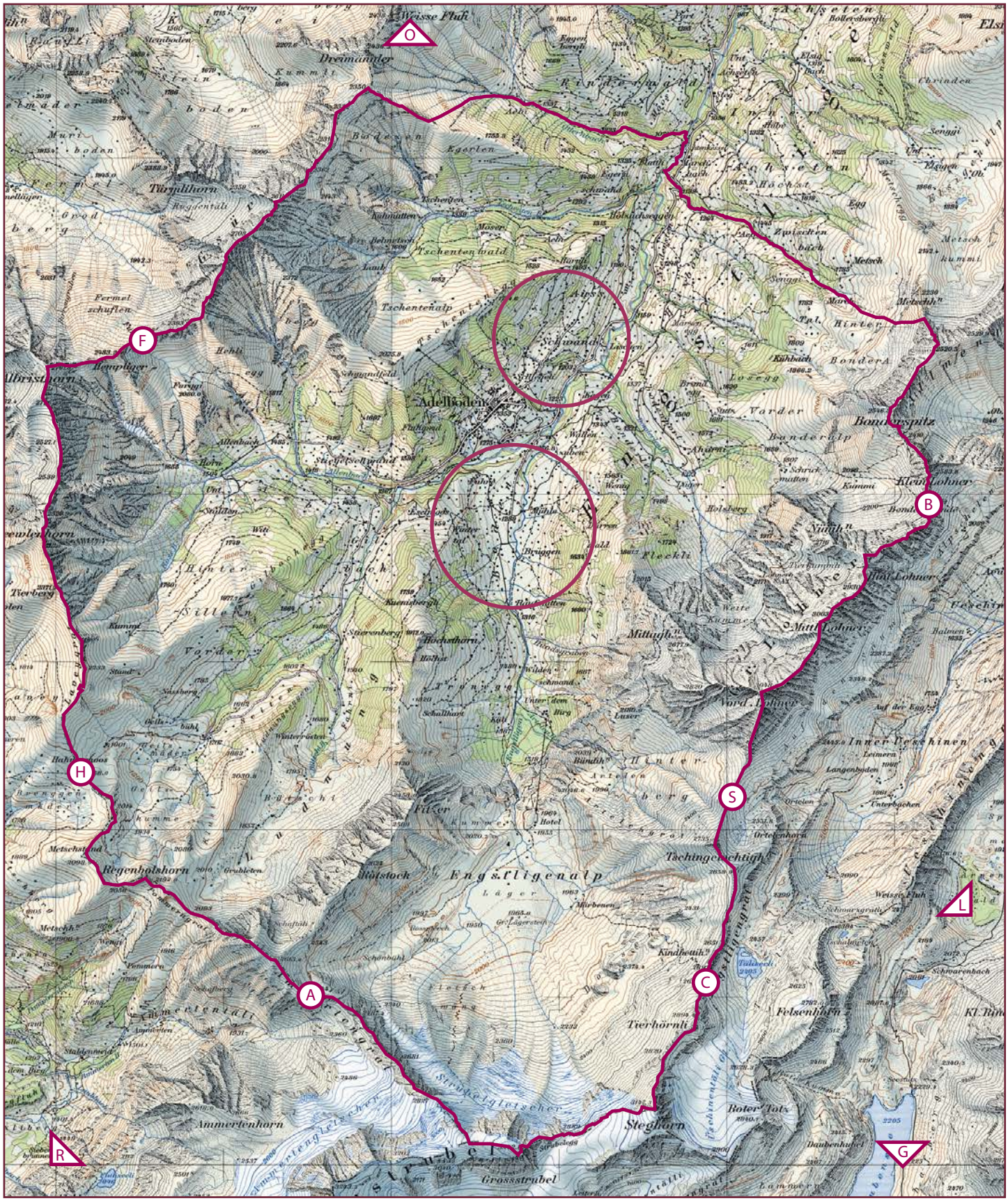
1251 Ausbau der Bergbahnen in Adelboden 1950er- bis 1970er-Jahre (vgl. Aellig 1988, S. 26–42 / vgl. Koller 2016b, S. 129–131):
1954/55 Ersatz Schlittenaufzug Geils-Hahnenmoos durch Zweiersesselbahn
1955 Skilift Gilbach
1957/58 Sesselbahn Dorf-Tschenten
1961/62 Tellerlift Geils-Lavey
1962/63 Skilift Boden-Fleckli
1963 Zwölferkabine auf Engstligenalp
1963/64 Skilift Bühlberg
1965/66 Sesselbahn Geils-Luegli
1968/69 Märbenen-Skilift Engstligenalp
1969/70 Sesselbahn Möser-Tschentenegg
1970/71 Sesselbahn Geils-Lavey
1972 Kabine für 40 Personen Engstligenalp
1973/74 Gondelbahn Geils-Hahnenmoos
1976/77 Skilifte Bockmattli und Höchsthorn

1252 Vgl. Koller 2016b, S. 131

1253 Vgl. Koller 2016c, S. 159–161

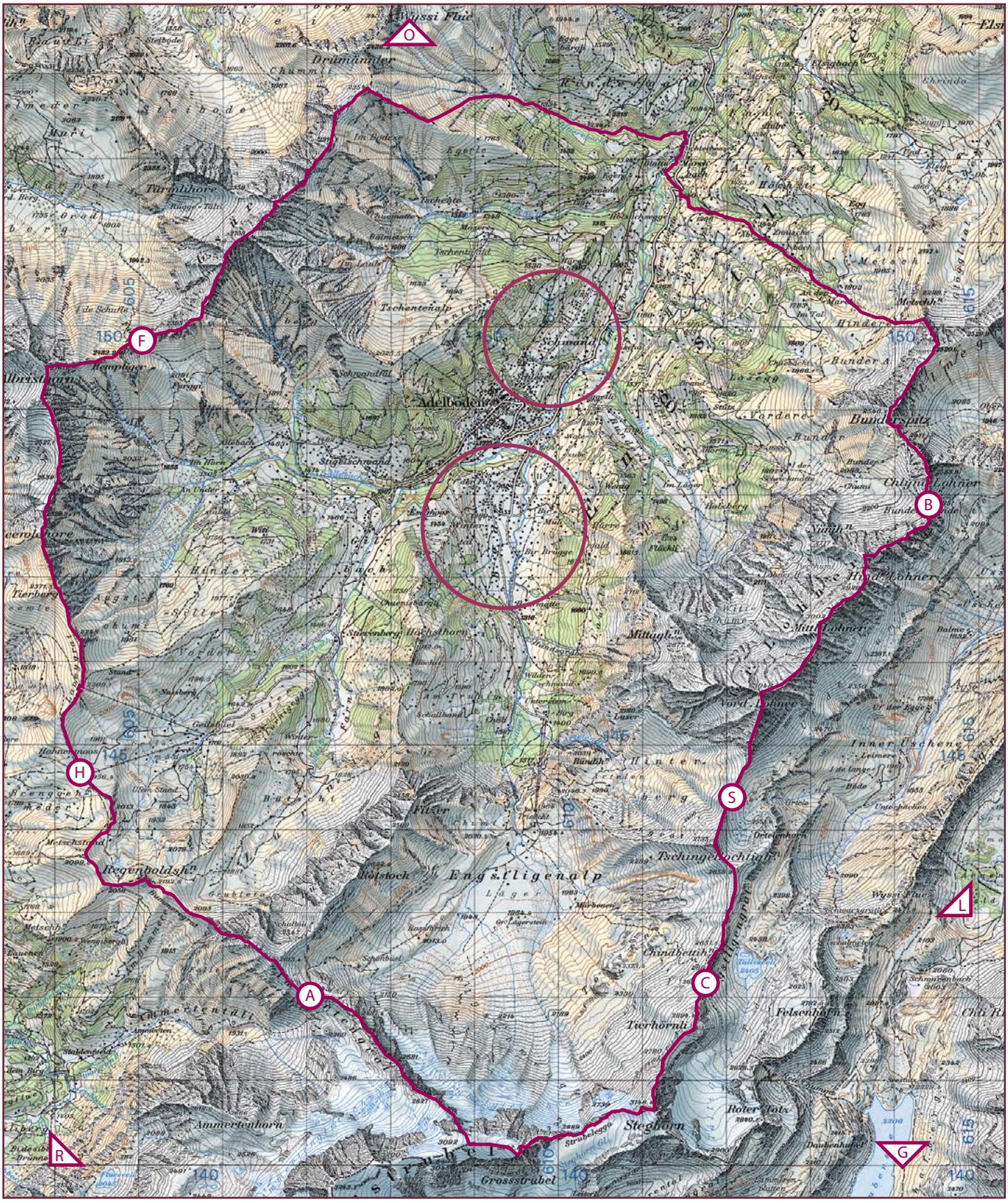
1254 Vgl. Koller 2016b, S. 131–134

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



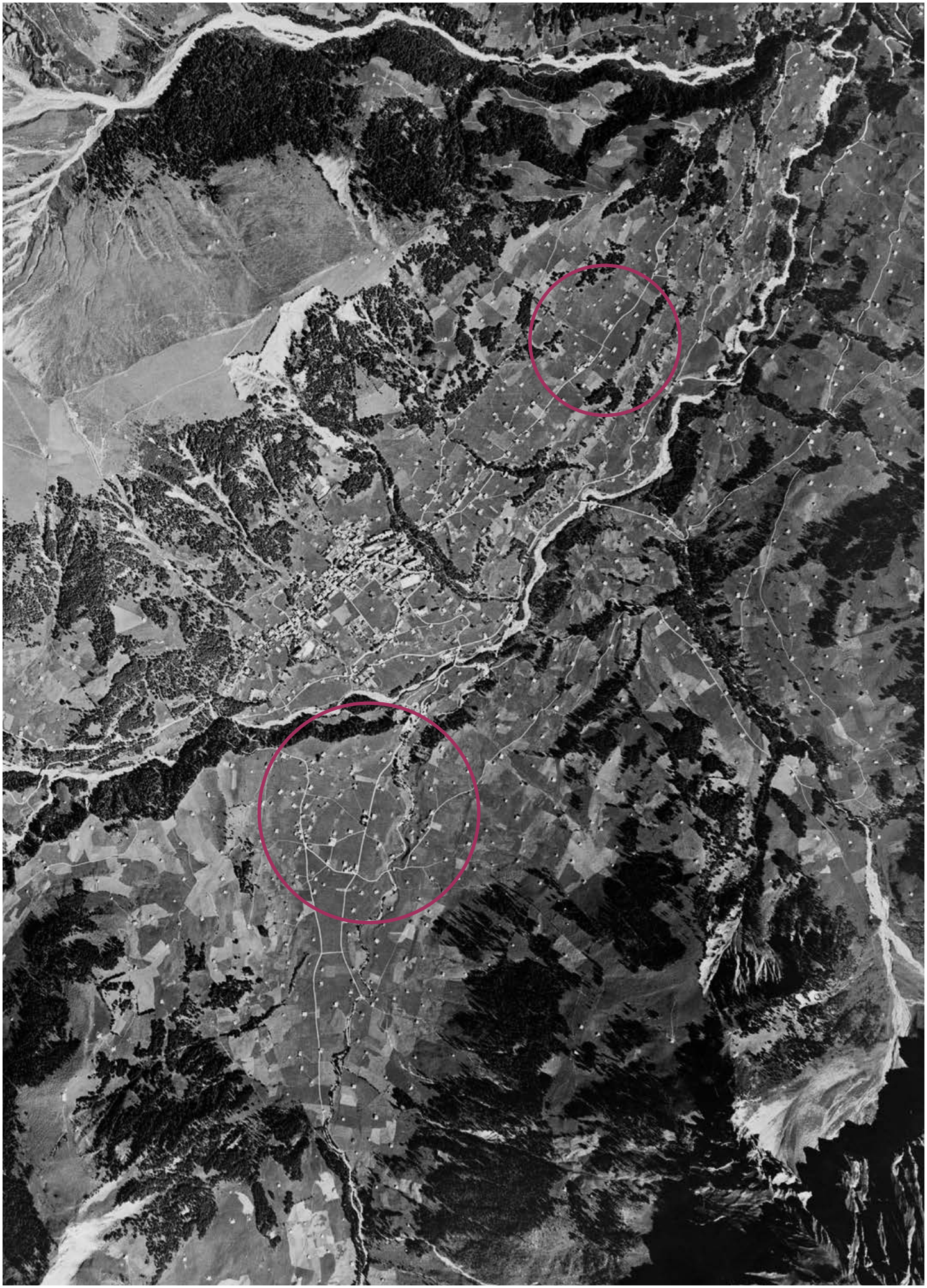
A191 Adelboden: Landeskarte 1948 mit Markierung der Gebiete Ausserschwand (oben) und Boden (unten). Die Karte bietet sich für einen Vergleich mit A113 und A114 an.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



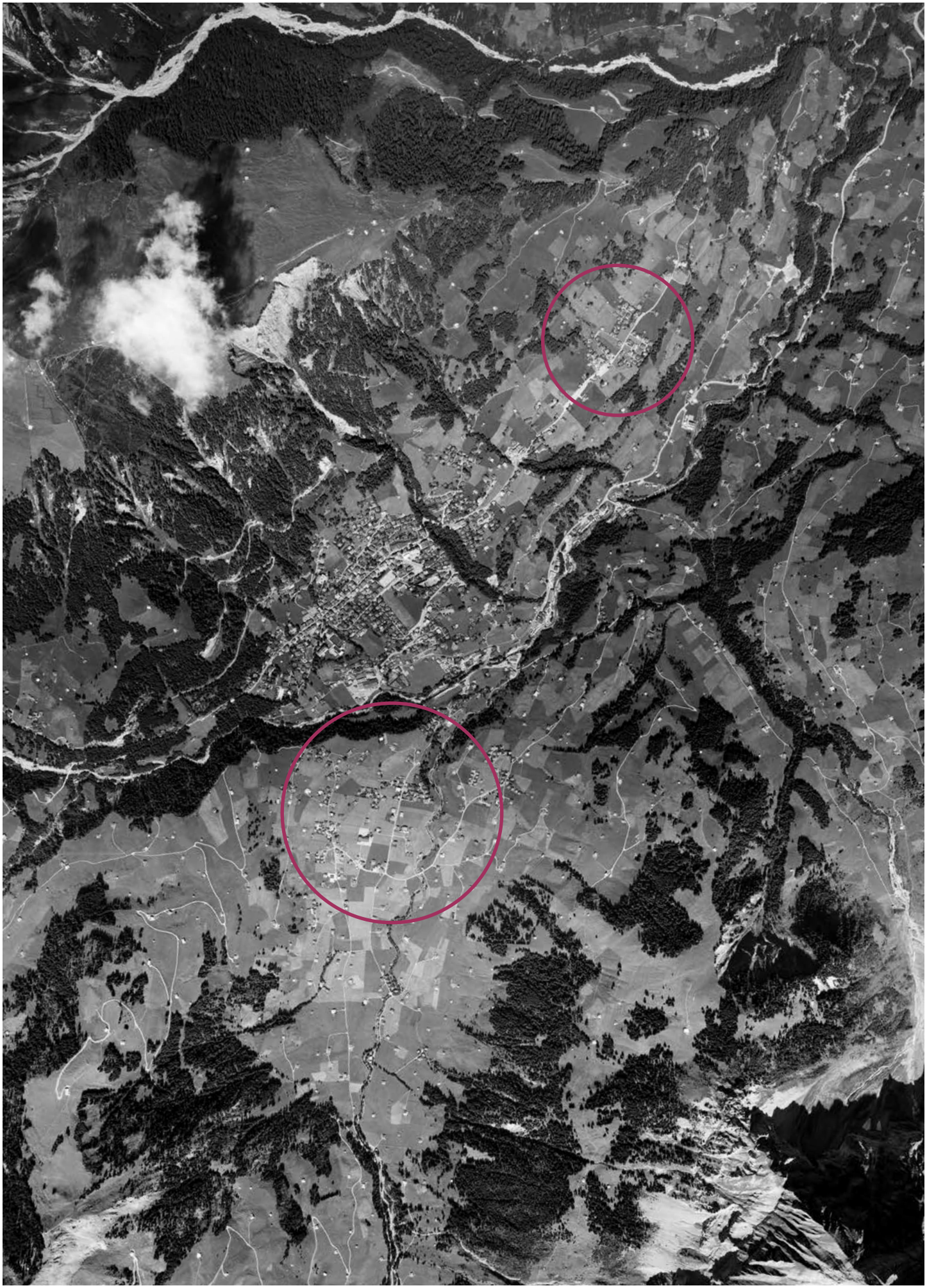
A192 Adelboden: Landeskarte 1985 mit Markierung der Gebiete Ausserschwand (oben) und Boden (unten), in denen seit 1948 eine Verdichtung stattfand.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A193 Adelboden: Luftaufnahme 1946 mit dem Gebiet Innerschwand im Zentrum. Südlich davon liegt das Gebiet Boden und nordöstlich Ausserschwand.

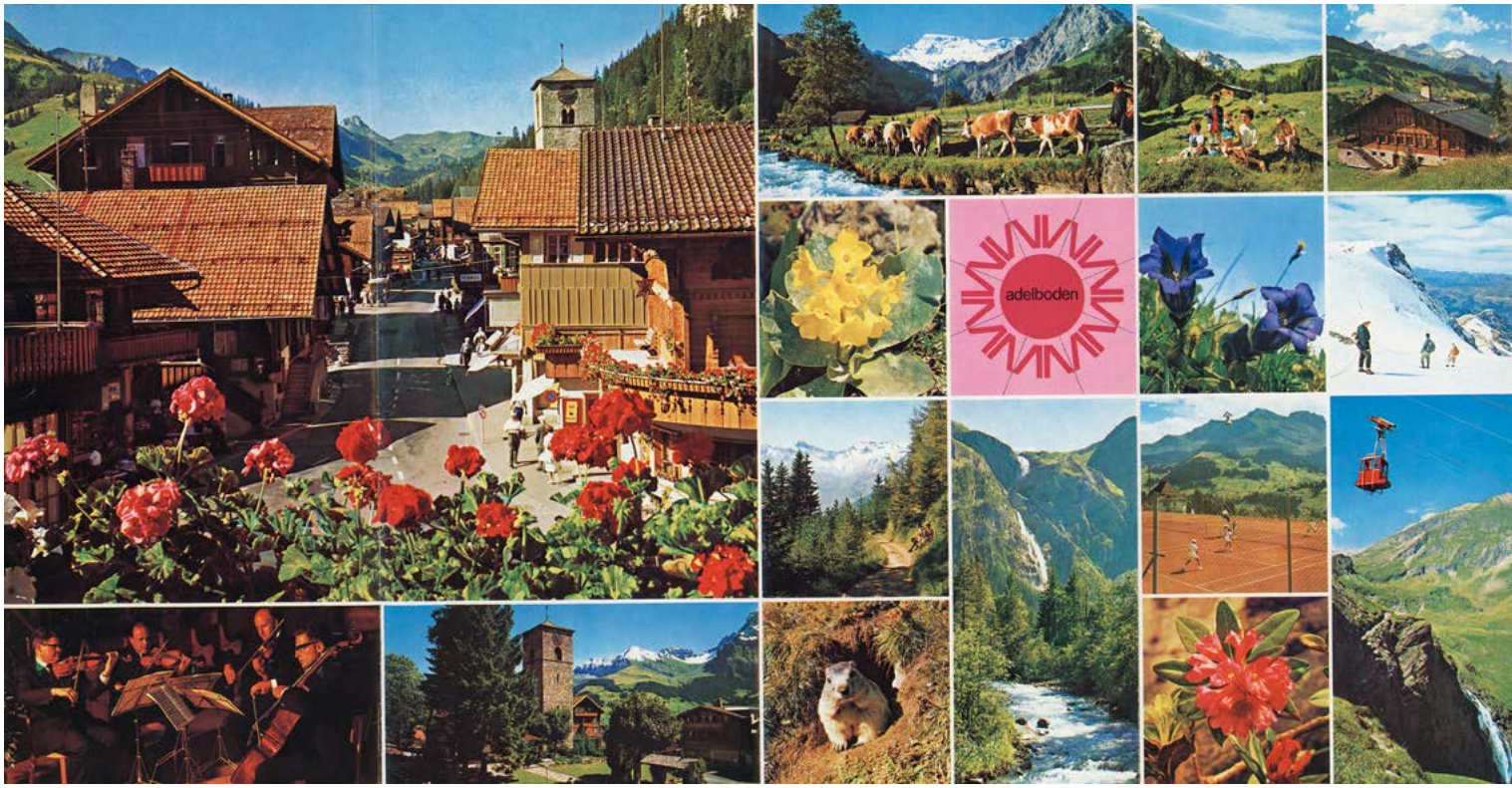
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A194 Adelboden: Luftaufnahme 1985 mit dem Gebiet Innerschwand im Zentrum. Südlich davon liegt das Gebiet Boden und nordöstlich Ausserschwand.

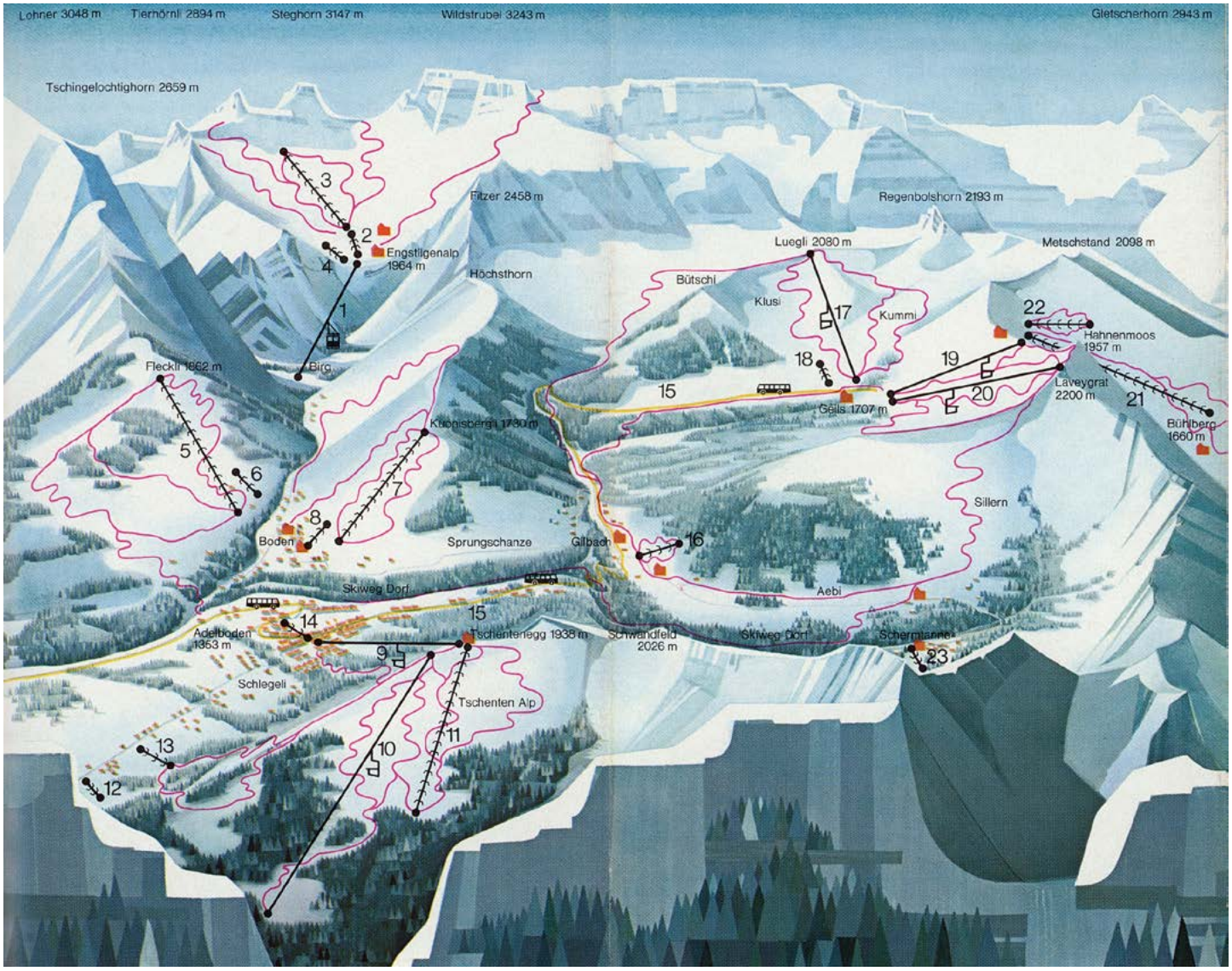
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html





A195 Der Prospekt von 1971/72 enthält für den Sommer- und Wintertourismus jeweils eine Karte und eine entsprechende Fotoauswahl.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html





© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Inwiefern die Landwirtschaft zwischen 1914 bis 1945 zur Transformation der gebauten Landschaft in Adelboden beitrug, wäre genauer zu untersuchen. Bekannt sind die Veränderungen der Bodennutzung durch die ‹Anbauschlacht› im Zweiten Weltkrieg, wobei die geschaffenen Ackerflächen in Adelboden nicht von Dauer waren. Für das 20. Jahrhundert verwies der Landschaftsforscher Matthias Bürgi generell auf die tiefgreifende Umgestaltung der Kulturlandschaft durch die Landwirtschaft und einem damit einhergehenden Verlust von landschaftsprägenden Elementen wie agrarmorphologischen Formen[1255], Hecken, Kleingewässern und Hochstammobstgärten. Ein Prozess, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Intensivierung der Landwirtschaft auf gut geeigneten Böden und die Aufgabe von schwer zu bewirtschaftenden Gebieten, beispielsweise Sömmerungsgebiete, die dadurch in Wald übergingen, beschleunigte. Eine staatliche Unterstützung von landwirtschaftlichen Betrieben für gemeinwirtschaftliche und ökologische Leistungen erfolgte erst ab den 1990er-Jahren.[1256] Auch in Adelboden sind bis 1985 gewisse dieser Entwicklungen erkennbar. Auf die Zunahme der Waldflächen gemäss Pfister habe ich bereits hingewiesen. Ebenfalls erwähnt habe ich die Hindernisse einer Intensivierung der Landwirtschaft in den Berggebieten, weshalb die diesbezüglichen Veränderungen im Vergleich zum Mittelland weniger tiefgreifend ausfielen. Dennoch stiegen auch in Adelboden die Anforderungen an die Erschliessung aufgrund der einsetzenden Motorisierung und der schon genannte Bau von grösseren Ökonomiegebäuden in Zusammenhang mit dem Strukturwandel veränderte das Landschaftsbild. Da das Futter inzwischen einfacher ins Tal transportiert und zentral gelagert werden konnte, verloren viele kleinere Ökonomiegebäude ihre Funktion. Jakob Pieren wies darauf hin, dass durch die verbesserte Erschliessung auch in den höher gelegenen Vorweiden und Alpen das Ausbringen von Hofdünger möglich wurde, wodurch Magerwiesen schrittweise verloren gingen. Pieren stellte im Weiteren einen Zusammenhang zwischen dem Strukturwandel in der Landwirtschaft und der generellen baulichen Entwicklung her und führte dies auf die Rolle der Landwirt:innen als Grundbesitzer:innen zurück, welche den Boden vermehrt für landwirtschaftsfremde Zwecke veräusserten. Als Gründe dafür nannte er den Rückgang der Anzahl der Bauernbetriebe, die Möglichkeit, Viehfutter aus dem Unterland zu beziehen, die Notwendigkeit, Geld für die Mechanisierung zu beschaffen oder bei der Erbteilung eine bessere Gleichbehandlung der Nachkommen zu ermöglichen.[1257] Einen entsprechenden Fall, bei dem Landwirtschaftsland in Bauparzellen überführt wurde, haben wir bei der Erbteilung nach dem Tod von Christian Hari-Germann gesehen.

Neben Tourismus und Landwirtschaft gab es weitere Entwicklungen, welche zur baulichen Transformation der Landschaft Adelbodens beigetragen hatten. Dazu zählten Gewerbebauten, beispielsweise in Zusammenhang mit dem aufstrebenden Baugewerbe, dem Transportwesen oder der 1948 gegründeten Mineral- und Heilquellen AG.[1258] Mit der zunehmenden Bevölkerung wuchsen die Anforderungen an die soziale Infrastruktur, was 1985 exemplarisch zur Eröffnung des Alters- und Pflegeheims führte.[1259] Es waren aber auch die Energie- und Wasserversorgung sowie die Abfallentsorgung und die Abwasserreinigung, die bis 1985 entsprechende Infrastrukturbauten erforderten. Auch hier manifestierte sich teilweise Widerstand gegen die Eingriffe in die Natur. So scheiterte beispielsweise

1255 Bürgi nannte hierzu Trockenmauern, Terrassen und Lesesteinhaufen (vgl. Bürgi 2016, S. 254).

1256 Vgl. Bürgi 2016, S. 254–261

1257 Vgl. Pieren 2016, S. 86

1258 Vgl. Busslinger 2016, S. 76

1259 Vgl. Rieder 2016, S. 228

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1948 ein Wasserkraftwerk bei den Entschligefäll aufgrund ihrer Unterschutzstellung.[1260] Häufiger wurden zudem bauliche Massnahmen zum Schutz vor den Naturgefahren. Laut Roland Teuscher kam es in Adelboden auch im 20. Jahrhundert zu zahlreichen Naturereignissen mit verheerenden Konsequenzen. Als Beispiel nannte er unter anderem das Unwetter im Juli 1930, welches zu zahlreichen Erdrutschen führte, den Lawinenwinter von 1951 oder Überschwemmungen im Dorf aufgrund eines Gewitters im Juli 1970.[1261] Mit dem Ausbau des Siedlungsgebietes gingen im Zeitraum von 1914 bis 1985 entsprechende Schutzbauten einher. Ein Thema blieb auch in dieser Phase der Ausbau der Strasse von Frutigen nach Adelboden, die dem steigenden Verkehrsaufkommen nicht mehr Stand halten konnte. So kam es zu diversen Korrektionen, Brückenanpassungen, einem Tunnelbau und aus der schmalen, staubigen Erschliessung wurde bis 1989 eine 7 m breite und geteerte Strasse mit zahlreichen Kunstbauten.[1262] Abschliessend sei erwähnt, dass diverse der erwähnten Veränderungen eine enge Wechselwirkung mit den Entwicklungen und den Anforderungen des Tourismus hatten.

1260 Vgl. Schnyder 2016, S. 70

1261 Vgl. Teuscher 2016b, S. 52–56

1262 Vgl. Egli 2018, S. 308

1263 Vgl. Traub-Rinderknecht 06.06.2024. Esther Traub-Rinderknecht ist die Tochter von Peter Rinderknecht und Erna-Luise Rinderknecht-Risch und lieferte wertvolle Informationen zu ihren Eltern und Grosseltern.

1264 Vgl. Rinderknecht 1973, S. 58

1265 Vgl. Zubler-Meyer 30.05.2024. Marianne Zubler-Meyer ist die Tochter von Fritz Meyer und Helene Meyer-Borel und stellte wertvolle Daten zu ihren Eltern zur Verfügung.

1266 Zubler-Meyer 01.06.2024

7.3.1. Peter Rinderknecht

Lehrer | Redaktor
* 1921 Zürich | † 2015 Niederwil

Peter Rinderknecht kam 1921 als zweites von drei Kindern von Hans Jakob Rinderknecht und Lina Rinderknecht-Moos in Zürich zur Welt. Seine Eltern mieteten vor dem Zweiten Weltkrieg verschiedene Ferienhäuser im Berner Oberland und im Bünderland. Wichtig war ihnen eine günstige Unterkunft, von welcher aus man schnell zum Wandern in den Bergen war. Hans Jakob Rinderknecht träumte von einem einsamen Maiensäss im Stockhorngebiet, was jedoch nicht in Erfüllung ging.[1263] In seinem Beitrag «Bekenntnis zu Adelboden» im «Adelbodmer Hiimatbrief» von 1950 erwähnte Peter Rinderknecht, dass er bereits 1926 in Adelboden in den Ferien war. Er berichtete von einer gewissen Nähe zur Region, da seine Grossmutter aus dem Simmental stammte und sein Vater in den Weihnachtsferien berndeutsche Mundartbücher vorlas.[1264] Als sich der Zweite Weltkrieg anbahnte, war Lina Rinderknecht-Moos mit ihrem dritten Kind schwanger. Um die Familie vor den allfälligen Auswirkungen des Krieges zu schützen, entschieden sich Lina und Hans Jakob Rinderknecht zusammen mit Fritz Meyer und Helene Meyer-Borel aus Uzwil, die damals ebenfalls schwanger war, sowie einer ledigen Frau Hirt, ein Haus im abgelegenen Adelboden zu erstellen. Das Haus mit dem Namen *Lärchehüsli* wurde 1940 fertiggestellt und diente damit nicht nur als Ferienunterkunft, sondern auch als Rückzugsort (A196). Es war eines der frühen Ferienchalets in Adelboden.[1265] Ein in der Stube eingeschnitzter Hausspruch erinnert an den Anlass für den Bau:

«Wir Freunde wagten im Vertrauen
Trotz Kriegsgeschrei dies Haus zu bauen.
Im Krachen einer halben Welt
hat's uns Fritz Lauber treu erstellt.
Gott woll uns allen gnädig sein
Die wir hier gehen aus und ein.
Dies hoffen und erbitten recht,
die Meyer, Hirt und Rinderknecht.
Anno Domini 1940»[1266]

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



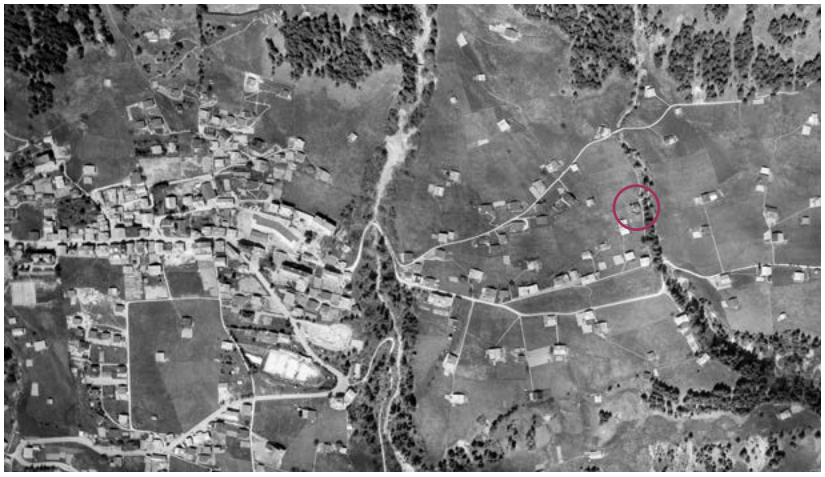
A196 Adelboden, Schlegeli: Das *Lärchehüsli* kurz nach der Fertigstellung. Aufnahme 1940.

Erstellt haben es die Beteiligten etwas isoliert am Rande des Gebiets Schlegeli direkt nordöstlich des Dorfzentrums in der Nähe der Pension Schlegeli (A198). Peter Rinderknecht war damals bereits 19 Jahre alt. Er schrieb später in seinem Artikel aus dem Jahr 1950 über seine Erinnerungen zu Adelboden im Umfeld des Krieges. Von den Begegnungen mit den Internierten und den Schweizer Jägern, die vom Flugplatz in Frutigen heranbrausten und sie in den Ferienwochen in der friedlichen Welt Adelbodens ans Kriegsgeschehen erinnerten. Meist kam Peter Rinderknecht mehrmals jährlich nach Adelboden. Er berichtete von Wanderungen auf den Wildstrubel oder von der Lohnerhütte nach Entschligen, Skiabfahrten vom Laveygrat zum Stiegelschwand, Osterspaziergängen im Schnee auf Entschligen, Streifzügen durch den Tschenten-Urwald zur Kühmatt oder von Abendspaziergängen aufs Höreli, um sich vom Lernen fürs Examen zu entspannen. Peter Rinderknecht heiratete 1950 die drei Jahre jüngere



A197 Adelboden, Bonderlen: Hans Jakob Rinderknecht mit seiner Frau Lina und ihrem jüngsten Sohn Martin sowie zwei unbekannten Personen beim Besuch der Lohnerwasserfälle. Aufnahme um 1950.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A198 Adelboden: Standort des *Lärchehüsli* im Gebiet Schlegeli. Luftaufnahme 1951.

Erna-Luise Risch, mit der er vier Kinder hatte. Seine Frau war Ärztin. Er war Lehrer und promovierte Ende der 1940er-Jahre. Er unterrichtete anschliessend an unterschiedlichen Schulen in den Kantonen Zürich und Aargau. 1965 engagierte er sich als Informationschef bei der BBC und ab den 1970er-Jahren bei Pro Senectute. 1953 verkaufte der Vater von Peter Rinderknecht seinen Anteil des *Lärchehüsli* an Helene Meyer-Borel. Das Haus ist noch heute im Besitz der Nachkommen.[1267] Hans Jakob Rinderknecht baute 1962 ein neues Ferienhaus in Seewis im Prätigau. Peter Rinderknecht fuhr vermutlich noch bis 1960/61 für Ferien nach Adelboden.[1268] Ich ordne ihn den Akteursgruppen ‹Wissenschaft & Bildung› sowie ‹Tourismus› zu. Seine vermeintlich etische Position ist durch die zahlreichen Besuche etwas zu relativieren.

In seinem Text für den «Hiimatbrief» schilderte er seine Sicht auf die Landschaft: «Zahllos sind die unvergesslichen Bilder, die mit Adelbodens Landschaft und Natur zusammenhängen.»[1269] Seine Erzählung ist geprägt von einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› und einer ‹touristisch-erholungssuchenden› Perspektive, die er jeweils mit einer ‹künstlerisch/ästhetischen› Sichtweise überlagert. Ein Beispiel für die Verknüpfung von Ästhetik und Erlebnis ist: «Der steile Aufstieg zur Lohnerhütte und der phantastisch romantische Kletterspaziergang hinüber nach Entschligen. […] Eine sausende Schussfahrt durch stiebenden Pulver vom Laveygrat zum Stiegelschwand hinunter. Das besinnliche Gleiten durch unberührte milde Hänge am Regenbolshorn vorbei zur Bütschialp.»[1270] Ein Exempel für die Verbindung von Ästhetik und Erholung ist: «Aber nicht diese Höhepunkte allein sind es, die mich hier festhalten, es gibt auch das völlig Unheroische und Sanfte, das Milde und Beruhigende, was uns nervösen Städtern hier besonders wohltut.»[1271] Er verwies diesbezüglich darauf, dass andere Orte in den Alpen spektakulärere Landschaften zu bieten haben, Adelboden aber eine gute Ausgewogenheit zwischen beruhigender Idylle und faszinierender Wildheit bot. Er meinte dazu: «So ist Adelboden gleichermassen Kraft- und Erholungsquelle dem Müden und Kranken und anregendes und lockendes Wirkungsfeld dem Starken und Tatendurstigen.»[1272] Bereits der Titel des Beitrags «Bekenntnis zu Adelboden» lässt zudem einen ‹identitätsstiftenden› Blick vermuten, was mit dem folgenden Abschnitt unterstri-

1267 Vgl. Zubler-Meyer 31.05.2024

1268 Vgl. Traub-Rinderknecht 06.06.2024

1269 Vgl. Rinderknecht 1973, S. 58

1270 Rinderknecht 1973, S. 58–59

1271 Rinderknecht 1973, S. 59

1272 Rinderknecht 1973, S. 59

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

chen wird: «Aber nicht nur diese persönlichen Erlebnisse liessen mich hier Wurzeln fassen, es kommt ein Unreales, Unfassbares hinzu. Eine Sehnsucht nach Wildstrubel, Entschligenfall, nach Hahnenmoos und Hörnli, nach Schnee und Eis und Wasserfall, die mich unsagbar heftig ergriffen hat in den randlosen Weiten Flanders, den unendlichen, ausgeglühten Hügelgegenden Mittelfrankreichs oder im lauten Trubel von Paris. Es ist der ‹Berner-Oberländer-Geruch›, der mir dann fehlt, der nur hier so vorkommt und in Bünden drüben wieder ganz anders ist. Es ist ein Parfum, das jedes echte Bauernhaus hier ausströmt, jene eigenartige Mischung der Düfte von würzigem Bergheu und dürrem Kuhmist, von sonnengeschwärzten Frontbalken und leuchtenden Geranien vor dem kleinen Fenstern, die mich überwältigt und immer wieder hierherzieht, nach Adelboden, in meine zweite Heimat.»[1273] Besonders relevant waren hier die natürlichen Gegebenheiten der Landschaft wie Topografie und Hydrologie, aber auch traditionelle Aspekte der kulturellen Gegebenheiten wie die Baukultur oder landwirtschaftliche Praktiken. Auch die Identifikation wurde mit ästhetischen und romantischen Beschreibungen unterstrichen und hatte im Umfeld des Weltkrieges wohl auch mit der abgeschiedenen Lage in den Alpen zu tun. Peter Rinderknecht erwähnte, dass ihm die Begegnungen mit den Internierten den Wert einer echten und ehrlichen Vaterlandsliebe und des heimischen Bodens in Erinnerung riefen.[1274] Hier hatte der alpine Raum als letzter Rückzugsort im Krisenfall eine besondere Bedeutung.

Der Text von Peter Rinderknecht ist beschreibend und enthält durchwegs positive Wertungen. Er bezieht sich auf Vergangenheit und Gegenwart. Seine Erläuterungen lassen eine bewahrende Haltung vermuten, wobei er für die Ausübung der touristischen Praktiken und aufgrund des Baus der Zweitwohnung seiner Eltern von der Transformation der Landschaft profitierte.

7.3.2. Gäste Hari's Chalets

Texte zur Sichtweise der Tourist:innen, wie jener von Peter Rinderknecht, sind bezüglich ihrer Recherche aufwendig. Meist liegen sie in privaten Archiven oder Gästebüchern versteckt und zu den Personen sind wenig Hintergrundinformationen vorhanden. Um dennoch weitere etische Stimmen zu Wort kommen zu lassen, habe ich aus den Gästebüchern der Familie Hari-Germann einige Beiträge zusammengetragen, die eine Aussage zur Landschaft machen. Zu den Autor:innen sind meist nur der Name und der Herkunftsort bekannt. Diesbezüglich fällt die Analyse etwas anders aus. Es handelt sich um zwei Beiträge von Pfadfinder:innen und zwei von Familien.

August 1951 | W. Trevor und Ethel Williams mit Gwen (10 J.) | Marple, Greater Manchester, England:
«Oh! To be in Switzerland,
With mountain air and sun,
What a happy holiday,
Climbing is such fun!

Oh to be in Switzerland,
Bright flowers scent the air,
Gentians, asters, edelweiss,
And others just as rare.

1273 Rinderknecht 1973, S. 59

1274 Vgl. Rinderknecht 1973, S. 58

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Everyone loves Switzerland,
With mountains silvery white,
And cow-bells softly ringing
A sweet and safe ‹Goodnight›.»[1275]

«Snow-clad mountains, dark forest pines,
Flower-decked chalets, wreathed with vines,
Here in Switzerland.

Rocks, streams, torrents, crystal air,
Cow bells tinkling, pastures fair
With flowers of Switzerland.

Blue-green lakes and glacier ice,
Each a stray glimpes of Paradise,
All this is Switzerland.»[1276]

Juni 1952 | Hedi Suter-Wallauer mit Lisebethli (6 J.) und Theresli (1,5 J.) | Biel, Schweiz:
«Hier im Egghaus des Herrn Hari verbrachte ich mit meinen 2 Kindern Lisebethli 6 j. und Theresli 1 1/2 j. unvergessliche Ferientage. Fern von der beengenden Stadt und dem Lärm war uns dieses Haus unweit des rauschenden Baches in blühenden weiten Wiesen ein idealer Aufenthalt. Da konnten sich die Kinder nach Herzenslust tummeln. Ich danke Herrn Hari für die freundliche Aufnahme.»[1277]

Juli 1959 | Ranger Party | Glasgow, Schottland:
«Some of us had been before and some of us had not
We'd travelled for two nights or more and we felt jolly hot.
But very soon we'd settled down in Chalet N° 7
And having looked around we thought that we had reached our Heaven.

The hillside and the winding paths and rivers running by,
The mountains with their crags and peaks, all pointing to the sky.
We slept on palliasses with our rugs well wrapped around
And dropping off in twos and threes we all slept very sound.

Then bright and early we did wake to cook ourselves a meal
And off on expeditions, which made our stiffness seem so real,
Up the Bonder Valley, up the Engstligenalp,
Where the cage lift made the very hair stand up upon our scalp.

To Grindelwald we ‹bussed› it, to the Glacier we did go
And thrills we got in plenty when we looked down below.
The Blue Lake was so beautiful and so was Oeschinensee,
A holiday in Switzerland – The best in life is free.

And so we thank Herr Hari for all that he had done
He's helped to make this holiday at which we've had such fun
The campfires and the singsongs and the times we've lent a Hand.
Yes Switzerland – Herr Hari, both of them are Grand.»[1278]

1275 Williams 1951a
1276 Williams, Williams 1951b
1277 Suter-Wallauer 1952
1278 Ranger Party 1959

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1279 Newcastle Girl Guides 1966

August 1966 | 1st Newcastle Girl Guides | Newcastle, Nordirland:
«Herr Hari this Switzerland's a wonderful sight,
Where the people are cutting by day and by night.
They don't sew potatoes nor barley nor wheat,
But the smell of cut grass in the air is so sweet.
In the morning you hear the cow bells ring so clear
You see from your window the mountains so near
This land is so lovely we'll be sorry to be
Where the mountains of Mourne sweep down to the sea.»[1279]

Die ersten zwei Gedichte stammen von der Familie Williams aus dem Jahr 1951. Die Familie reiste aus dem kleinen Ort Marple im Umfeld der Stadt Manchester an. Das erste Gedicht verfasste die zehnjährige Gwen, das zweite die Eltern. 1952 schrieb Hedi Suter-Wallauer, die Adelboden mit ihren zwei Töchtern aus Biel besuchte, einen kurzen Text zu ihrem Aufenthalt im *Egghus*. 1959 folgte ein Bericht der Ranger Party aus Glasgow zu ihren Erlebnissen in Adelboden und dem Berner Oberland. Die Girl Guides aus der nordirischen Küstenstadt Newcastle schilderten 1966 ihre Eindrücke zum Besuch in Adelboden.

Alle gehörten zur Gruppe des ‹Tourismus› und hatten eine etische Position. Eine weitere Zuordnung ist aufgrund der geringen Datenlage nicht möglich. Bei allen handelt es sich um kurze, beschreibende Texte mit positiven Wertungen zur Landschaft. Die Inhalte unterscheiden sich und auch die Perspektiven sind nicht immer identisch. Die Familie Williams adressierte insbesondere die natürlichen Gegebenheiten der Landschaft wie Topografie, Klima, Vegetation und Hydrologie. Einzig die blumengeschmückten Chalets und die Kuhglocken verweisen auf kulturelle Aspekte. Hier stand ein ‹touristisch-erlebnisorientierter› Blick im Zentrum, wobei dieser aufgrund der Formulierungen auch ‹künstlerisch/ästhetisch› geprägt war. Hedi Suter-Wallauer erwähnte zwar einige Aspekte der Adelbodner Landschaft, sie betonte allerdings eher den Kontrast zur Stadt und damit insbesondere die Lage. Ihre Sichtweise war ‹touristisch-erholungssuchend›. Die Perspektiven der Ranger Party und der Girl Guides waren wiederum primär ‹touristisch-erlebnisorientierte›. Bei der Ranger Party kommen neben den natürlichen Gegebenheiten wie Topografie und Hydrologie auch einige kulturelle Aspekte vor, die in direkter Beziehung zu den touristischen Praktiken stehen. So beispielsweise die Unterkunft im Chalet, die Wanderwege oder der Kabinenlift auf die Engstligenalp. Sie erwähnten auch, dass sie Christian Hari-Germann offenbar geholfen hatten. Allenfalls stand dies in Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Praktiken. Diese standen auch im Gedicht der Girl Guides aus Newcastle im Vordergrund. Sie ergänzten bezüglich der natürlichen Gegebenheiten lediglich den Blick in die Berge.

7.3.3. Christian Aellig

Lehrer | Landwirt | Sekretär Natur- und Heimatschutzverband Adelboden
* 1891 Adelboden | † 1976 Adelboden

Christian Aellig ist in Adelboden geboren sowie gestorben und hatte demnach eine emische Sicht. Er war verheiratet mit Margrit Germann, mit welcher er sieben Kinder hatte. Gemeinsam mit seinen Söhnen Jakob und

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Gilgian prägte er von 1947 bis 1969 die «Adelbodmer Hiimatbriefe», bis er altershalber aufhörte. Durch seine Tätigkeiten als Lehrer und Bergbauer hatte er einen besonderen Bezug zu den Leuten und der Landschaft Adelbodens.[1280] Er war zudem Sekretär des 1946 gegründeten ‹Natur- und Heimatschutzverbandes Adelboden›. Weiter engagierte er sich als Präsident des Kirchgemeinderats und mit dem ‹Hoffnungsbund Adelboden› im Umfeld des Blauen Kreuzes, bei dem ausgehend von christlichen Werten der Schutz der Jugend vor Suchtmitteln im Vordergrund stand.[1281] Gemäss Mathäus Hari gehörte Christian Aellig zudem das Haus Studen in Adelboden, welches von 1936 bis ca. 1945 als Schweizer Jugendherberge fungierte.[1282] Laut Martin Hari betrieb seine Familie eine gewisse Zeit auch ein kleines Restaurant im Chäli in der Nähe der Talstation auf die Engstligenalp.[1283] Neben ‹Wissenschaft & Bildung› sowie ‹Touristik› gehörte Aellig insbesondere zu den Akteursgruppen ‹Land- & Forstwirtschaft› sowie ‹Landschafts- & Heimatschutz› und in gewissem Sinne auch ‹Kirche›.

Mit seinen insgesamt 44 Beiträgen in den «Adelbodmer Hiimatbriefen» lieferte Christian Aellig über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren Einblick in seine Betrachtung der Geschichte und der Landschaft Adelbodens. Der Schutz von Natur und Landschaft war in rund 20 Beiträgen explizites Thema. Aus dieser ‹schützenden› Perspektive heraus fasste er sowohl Aspekte der natürlichen als auch der kulturellen Gegebenheiten ins Auge. Bezüglich der natürlichen Gegebenheiten erwähnte er den notwendigen Schutz von Flora und Fauna und verwies auf die Verarmung der Blumenwelt aufgrund von übermässigem Pflücken durch Alpwanderer:innen. Hier setzte der Verband auf Sensibilisierungsmassnahmen und mahnte die Besucher:innen zur Zurückhaltung. Bei der Kommunikation wurden neben dem Schutzgedanken auch ästhetische Argumente ins Feld geführt: «So schön wie am natürlichen Standort sind die Blumen doch nirgends.»[1284] Auf polizeiliche Massnahmen wurde verzichtet, obwohl dies möglich gewesen wäre.[1285] Bezüglich der Tierwelt schien Aellig keine besondere Bedrohung gesehen zu haben. Er wies generell auf die Notwendigkeit eines sorgsamen Umgangs mit den Tieren hin. Mehrfach nannte Aellig die Schaffung einer Steinbockkolonie im Jagdbannbezirk am Loner und anerkannte die Besorgnis der Wildheuer, Alp- und Weidebesitzer vor allfälligem Schaden, für welche diese zu vergüten waren.[1286] Hinsichtlich der natürlichen Gegebenheiten stand eindeutig der Schutz der Entschligefäll im Vordergrund, den Aellig 1966 als «Krone» der Tätigkeiten des Verbandes deklarierte. Gefährdet waren die Wasserfälle insbesondere aufgrund von Bestrebungen zur Nutzung der Wasserkraft. Interessiert waren daran sowohl die Licht- und Wasserwerke Adelboden als auch die Bernischen Kraftwerke. Durch die Unterschutzstellung 1948 und die Empfehlung einer nationalen Kommission zur Ausweitung des Schutzgebietes auf die angrenzenden Alpen im Jahr 1961 konnte dem entgegengewirkt werden. Den Schutz der Entschligefäll begründete Aellig aus einer ‹schützenden›, einer ‹künstlerisch/ästhetischen›, aber auch einer ‹materiell/ökonomischen› sowie einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Perspektive, indem er auf die Bedeutung des Naturdenkmals für den Kurort hinwies.[1287] Er deutete auch eine ‹spirituell/religiöse› Sichtweise an, indem er bezüglich der Entschligefäll schrieb: «Es ist das Werk des grössten Meisters, und wir wollen es weiter schätzen und schützen.»[1288]

1280 Vgl. Bärtschi 2016a, S. 14

1281 Vgl. Aellig 1973f, S. 308–312

1282 Vgl. Hari 23.05.2024. Gemäss den Verzeichnissen der Schweizerischen Jugendherbergen wurde der Standort im Haus Studen 1936 eröffnet. Wie lange sich dieser dort befand, ist nicht eindeutig geklärt. Im Verzeichnis von 1945 wird für Adelboden jedoch nicht mehr das Haus Studen, sondern das Gartenhaus im Schlegeli genannt. (vgl. Die Schweizerischen Jugendherbergen 1936, S. 22 / vgl. Die Schweizerischen Jugendherbergen 1945, S. 15).

1283 Vgl. Hari 24.05.2024

1284 Aellig 1973c, S. 73

1285 Vgl. Aellig 1973c, S. 73 / Vgl. Aellig 1973d, S. 318

1286 Vgl. Aellig 1973c, S. 73–74

1287 Vgl. Aellig 1973d, S. 320 / Vgl. Aellig 1973e, S. 36–37

1288 Aellig 1973e, S. 37

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1289 Aellig 1973g, S. 283

1290 Vgl. Aellig 1973g, S. 283–284

1291 Vgl. Hari 23.05.2024

1292 Vgl. Aellig 1973d, S. 318

1293 Vgl. Aellig 1973h, S. 9

1294 Vgl. Aellig 1973j, S. 294

1295 Aellig 1973j, S. 294

1296 Vgl. Aellig 1973i, S. 396

Neben den Entschligefäll waren es insbesondere Aspekte der kulturellen Gegebenheiten, welche Christian Aellig in seiner Tätigkeit für den ‹Natur- und Heimatschutzverband Adelboden› beschäftigten. Genannt wurden mehrfach die Herausforderungen im Umfeld von Erschliessung, Siedlung, Kulturland und Sitten. In seinen Artikeln ist eines der wiederkehrenden Themen der zunehmende Verkehr. 1964 schrieb er dazu: «Der jetzige Zustand, das Befahrenwerden aller Strässchen und Wege, soweit sie eine gewisse Breite haben, ist unhaltbar geworden. Hunderte von Kurgästen sind darüber empört, ältere und ängstliche Leute wagen sich kaum mehr von der Schattseite auf die stärker motorbelebte Sonnseite, […].»[1289] Er zeigte dabei Verständnis für den Bergbauern, für welchen die Motorisierung eine Erleichterung brachte, und auch für den Arbeiter, der motorisiert an seinen Arbeitsplatz fuhr. Die Belastung durch den touristischen Verkehr, auf welchen ich bereits hingewiesen habe, erwähnte er nicht explizit. Als Lösung, sowohl für die Einheimischen als auch die Gäste, schlug er die Trennung von Fussgänger- und Motorfahrzeugverkehr vor. Der Erwerb des notwendigen Landes sollte teilweise durch die Kurtaxengelder finanziert werden.[1290] Gemäss Mathäus Hari ging Aellig als Grundbesitzer mit gutem Beispiel voran und schenkte der Gemeinde Land zur Realisierung eines Trottoirs in einem Teilbereich im Gebiet Boden.[1291] Auch hinsichtlich der Leitungen für Strom und Telefon sowie der Skilifte und Sesselbahnen anerkannte Aellig eine gewisse Notwendigkeit zum Ausbau, auch wenn er auf deren Nachteil für das Landschaftsbild hinwies. Bezüglich der Bahnen verwies er auf deren Bedeutung als Existenzgrundlage für einen Wintersportplatz, wobei die Lifte im Weiteren vielen Bergbauern einen Nebenverdienst ermöglichten.[1292] Ein weiteres besonderes Augenmerk in den Artikeln Aelligs liegt auf der Baukultur respektive dem Einfluss der Siedlung auf das Landschaftsbild. In seinem ersten Beitrag im «Adelbodmer Hiimatbrief» 1947 hob er das Problem von Wellblechdächern und roten Ziegeln hervor, welche im Gegensatz zu Schindeldächern und braunen Ziegeln die Harmonie der Landschaft störten. Positiv erwähnte Aellig die Mitarbeit der Fachleute im Baugewerbe, welche die Bestrebungen des Heimatschutzes offenbar mittrugen. Auch ein neues Baureglement sollte die Arbeit des Verbandes in Zukunft erleichtern.[1293] Mit Blick auf die Planung von Terrassenbauten in Adelboden bemängelte Aellig 1965 den Einfluss auswärtiger Baufachleute und auch die Haltung des Heimatschutzarchitekten, Herrn Schweizer, der in der Bauweise eine gewisse Berechtigung sah. Aellig begründete die Einsprache des lokalen Verbandes damit, dass Adelboden noch keine Industrielandschaft sei und sich ein Terrassenbau nicht, wie im Baureglement gefordert, harmonisch dem Charakter der Umgebung anpasse.[1294] Hinsichtlich der Bedeutung der lokalen Baukultur ergänzte er: «Erst nach und nach erwachte in der einheimischen Bevölkerung das Bewusstsein, dass gerade unsere Eigenart, neben anderen Belangen, auch im Hausbau schätzens- und erhaltenswert ist, dass ein heimeliges Adelbodner Haus viel besser in unser Bergtal passe als irgend ein fremdartiges modernes Gebäude.»[1295] 1969 konstatierte Aellig in einem seiner letzten Artikel, dass die bauliche Entwicklung sowohl für das Baugewerbe als auch für die Grundbesitzer hinsichtlich des Bauplatzverkaufs wesentliche finanzielle Mehrwerte erbrachte.[1296] Er äusserte aber auch Bedenken: «Das Baureglement unserer Gemeinde enthält in Art. 25 bis 27 weitgehende Bestimmungen über Anstrich von Fassaden, Bedachung, Form, Farbe, Baumaterial und Orientierung. Die zunehmenden

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Änderungen in der Bauart erfordern heute eine milde Handhabung des Reglements. So können z. B. Steinbauten nicht mehr verboten werden, obschon hölzerne Gebäude besser in unser Bergtal passen. Dass in letzter Zeit immer mehr grössere Mehrfamilienhäuser gebaut werden, erweckt bei den Heimatfreunden eine gewisse Besorgnis. Ob das Baureglement genügt, um die allfällige Entstehung städtischer Mietkasernen zu verhindern?»[1297] Am Ende des Artikels resümierte Aellig, dass die Behörden und eine Mehrheit der Bevölkerung die bisherigen Bemühungen des Heimatschutzes unterstützt hatten, auch wenn man sich mit Einsprachen gegen reglementswidrige Bauten einzelne Gegner verschaffte.[1298] Trotz der genannten wirtschaftlichen Vorteile kritisierte Aellig in diversen Beiträgen vehement den Landerwerb durch Auswärtige, insbesondere für Ferienhäuser. 1960 widmete er sich der Problematik unter dem Titel «Ausverkauf der Heimat in Adelboden». Bedenklich waren aus seiner Sicht der damit einhergehende Verlust an landwirtschaftlichen Nutzflächen, die Konkurrenz für einheimische Wohnungsvermieter:innen, da die Zweitwohnungsbesitzer:innen nicht nur als Kund:innen wegfielen, sondern nun ihre eigene Wohnung vermieteten, die steigenden Bodenpreise, die dazu führten, dass Adelbodner Familien kaum noch Land für ein Eigenheim erwerben konnten, und der negative Einfluss der Hochkonjunktur auf das Landschaftsbild. Er schrieb weiter, dass man der zunehmenden Überbauung trotzdem nicht zu ängstlich gegenüberstehen sollte. Auch wenn viele Häuser nicht den Einheimischen gehörten, konnte Adelboden als Kurort zahlreichen Gästen bei der körperlichen und seelischen Gesundung helfen und ihnen Zuflucht von der Hektik ihrer Wohnorte bieten.[1299] Zuletzt möchte ich noch auf den Aspekt der Sitten eingehen, welcher auch im vorhergehenden Zeitraum mehrfach thematisiert wurde. 1963 legte Aellig dar, dass er sich der Angst vor einem Sittenverfall um die Jahrhundertwende aufgrund der auswärtigen Einflüsse bewusst war. Zur Schilderung der aktuellen Zustände aus seiner Sicht verwies er in seinem Text auf ein Zitat unbekannter Herkunft: «Das befürchtete Unheil ist ausgeblieben, die einheimische Bevölkerung ist keineswegs versimpelt, und immer grösser wird die Zahl der Gäste, die eine gesunde Erholung suchen statt seichten, zersetzenden Lebensgenuss.»[1300] Nicht alle Praktiken der Auswärtigen wertete Aellig positiv und so folgte beispielsweise 1957 ein Aufruf an einige Gäste, dass es nicht der Ortssitte entsprach, ausserhalb des Strandbades halbnackt zu spazieren.[1301] Für den Erhalt der Ortssitte und der Tugenden der Einfachheit und Anspruchslosigkeit mass er der Institution der Bauernfamilie und dem Hochhalten christlicher Werte grosse Bedeutung bei, was neben einer ‹gesellschaftlichen› auch nochmals eine ‹spirituell/religiöse› Sichtweise illustriert.[1302]

In Anbetracht der vielen schriftlichen Zeugnisse, die Christian Aellig im «Adelbodmer Hiimatbrief» hinterlassen hat, zeigt sich die Komplexität seiner Sichtweise auf die Landschaft, die sich aufgrund seiner Biografie und seiner diversen Tätigkeiten ergab. Die ‹schützende› Perspektive, die in vielen seiner Artikel den Ausgangspunkt bildete, wurde mit weiteren überlagert, die den Schutzgedanken unterstützten, diesem teilweise aber auch entgegenstand und ihn relativierten. Sein Verständnis für die Anliegen der Bergbauern und der Gewerbetreibenden kam unter anderem in seinem ersten Artikel zum Ausdruck: «In ähnlicher Weise möchten wir durchwegs die Ideale des Natur- und Heimatschutzes mit den Forderungen des praktischen Lebens in Einklang zu bringen versuchen.»[1303] Dieses

1297 Aellig 1973i, S. 397

1298 Vgl. Aellig 1973i, S. 397

1299 Vgl. Aellig 1973k, S. 209–210

1300 Aellig 1973l, S. 206

1301 Vgl. Aellig 1973m, S. 140

1302 Vgl. Aellig 1973n, S. 370

1303 Vgl. Aellig 1973h, S. 10

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Verständnis sorgte für einen gewissen Pragmatismus, der mitunter durch ‹materiell/ökonomische› Überlegungen geprägt war. Trotz seiner Offenheit gegenüber einer gewissen Entwicklung zeichnete sich Aellig dennoch durch eine bewahrende Haltung aus, die dem Erhalt der hiesigen Eigenart aus einer ‹identitätsstiftenden› Perspektive verpflichtet war. Seine Texte waren dabei wertend, durchaus pointiert, und adressierten sowohl vergangene, gegenwärtige als auch zukünftige Entwicklungen. Insbesondere aufgrund der Aufbereitung und Vermittlung historischer Quellen in den «Hiimatbriefen» kann ihm auch eine ‹wissenschaftlich/bildende› Sichtweise auf die Landschaft zugesprochen werden.

7.3.4. Jakob Aellig[1304]

Lehrer | Chronist
* 1922 Adelboden | † 2007 Adelboden

Jakob war der Sohn von Christian Aellig und Margaritha Germann. Jakob studierte Geschichte, Deutsch und Englisch an der Universität Basel, wo er 1952 promovierte. Er unterrichtete in der Folge in Muristalden und Reigoldswil. Seinen Lebensabend verbrachte er in Adelboden. Er ist bekannt für seine Forscher- und Sammlertätigkeit in Zusammenhang mit seiner Heimatgemeinde. Gemeinsam mit seinem Vater prägte er die ab 1947 erscheinenden «Adelbodmer Hiimatbriefe». Sein Bruder Gilgian übernahm Druck und Verlag. Ausserdem publizierte Jakob diverse Bücher, die unter anderem die Tourismusgeschichte Adelbodens beschreiben.[1305] Mathäus Hari berichtet im Weiteren davon, dass Jakob Aellig während seiner Tätigkeit als Lehrer in Reigoldswil mit seinen Schulklassen in die Chalets der Familie Hari kam. Dies war der Fall, als noch Christian Hari-Germann die Unterkünfte leitete, und dann später auch, als Mathäus Hari dies übernommen hatte.[1306] Ich ordne Jakob Aellig den Akteursgruppen ‹Wissenschaft & Bildung›, ‹Tourismus› sowie ‹Landschafts- & Heimatschutz› zu. Aufgrund seines Bezuges zu Adelboden hatte er eine emische Sicht. Da sein Lebensmittelpunkt über eine längere Zeit ausserhalb der Gemeinde lag, ist dies, anders als bei seinem Vater, etwas zu relativieren.

Wie bereits Christian Aellig schrieb auch Jakob viele Artikel für den «Adelbodmer Hiimatbrief». Zwischen dem Start 1947 bis zum Ende des hier untersuchten Zeitraums 1985 verfasste er 32 Beiträge. Während er in den ersten vier Ausgaben bis 1950 zwölfmal etwas beisteuerte, findet sich sein Name in den 1950er-Jahre nicht unter den Autor:innen. Erst ab den 1960er-Jahren taucht er wieder auf und ist dann ab den 1970er-Jahren, nachdem sein Vater keine Beiträge mehr beisteuerte, wieder stärker präsent. 1973 zeichnete er für den Sammelband verantwortlich, welcher alle bisherigen Ausgaben in einem Buch zusammenfasste. 1972 publizierte er zudem das Buch «100 Jahre Kurort Adelboden 1872–1972», in welchem er ein erstes Mal die Tourismusgeschichte der Gemeinde aufarbeitete. Es folgten weitere Publikationen wie der 1988 erschienene Titel «100 Jahre Kur- und Verkehrsverein Adelboden 1888–1988» oder 1998 «125 Jahre Hotel Hari im Schlegeli 1873–1998». Für meine Diskursanalyse konzentriere ich mich auf seine zwei Beiträge in der ersten Ausgabe des «Adelbodmer Hiimatbriefs» und einen Auszug aus seiner Publikation von 1972.

1304 Auszüge der Analyse zu Jakob Aellig entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 83–84). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

1305 Vgl. Bärtschi 2016a, S. 14

1306 Vgl. Hari 23.05.2024

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Den Auftakt im ersten Heimatbrief machte ein Gedicht von Jakob Aellig. Insgesamt waren es bis 1985 elf Gedichte, welche er meist im Dialekt *Adelbodedütsch* verfasste. Dieses erste Gedicht nahm die Heimat ins Visier:

«Äs grudlets es Gräbli
in üüsem Hiimattal.
Äs kit tüüf embrahi
var Flueh der Wasserfall.
Är chnütschets im Merze-n,
äs runets im Herbscht:
‹O gugg doch mis Büebi,
wie e Hiimat du hescht!›

Äs wiigets e Tana
am Lonner in der Flueh.
Am Albrischt mis Blüemli,
wie schmeckts nascht schützlig guet.
Sia ruuschets wes luftet,
un äs siits bist zlescht:
‹O gugg doch mis Büebi,
wie e Hiimat du hescht!›

Äs dengelets es Manndli,
am Aabe nit der Wand.
U ds Mueti, mis Mueti,
wie lismets mit gflingger Hand!
Sie wüsse wie wärhe-n
u tüen ihrem Bescht:
‹O gugg doch mis Büebi,
wie e Hiimat du hescht!›»[1307]

Diese Zeilen dürften dazu bestimmt gewesen sein, die Lesenden auf die Heimatbetrachtung der Briefe einzustimmen, wobei die Landschaft eine zentrale Rolle einnimmt. Aellig nannte primär Aspekte der natürlichen Gegebenheiten. Dazu zählen Topografie, Hydrologie, Flora, Klima und mit den Sitten der Einheimischen auch ein Aspekt der kulturellen Gegebenheiten. Im darauffolgenden Artikel schilderte Jakob Aellig Zweck und Ziel der Heimatbriefe. Die Briefe hatten zum Ziel, den neuen Entwicklungen offen, aber kritisch zu begegnen, ohne dabei das heimatlich Überlieferte zu vergessen.[1308] Aellig schrieb hierzu: «Viele Erscheinungen der letzten Jahrzehnte zeigen, dass der Ansturm des Neuen bereits einen grossen Einbruch in unsere Eigenart zur Folge hat. […], aber erst jetzt kommt es uns klarer zum Bewusstsein, dass wir auch die Pflicht haben, die uns von Gott anvertraute irdische Heimat besser zu hüten, schöner zu gestalten, kräftiger zu ehren.»[1309] Aellig erwähnte zudem den Kontrast, der sich beim Blick von der Alp auf die vielen Dorflichter ergab und wie sich dabei ein Gefühl der Entfremdung breitmachte. Er nannte im gleichen Zuge aber auch die wirtschaftlichen Dienste, welche der Fremdenverkehr den Einheimischen erwiesen hatte. Die «Hiimatbriefe» sollten einen Beitrag dazu leisten, eine gute Balance zwischen Offenheit und Heimatbewusstsein zu finden.[1310] Dabei sollte das heimatlich Überlieferte erhalten bleiben, was unter anderem auf eine ‹wissenschaftlich/bildende› Perspektive hindeutet.

Interessant ist anschliessend der Rückblick, den Jakob Aellig 1972 in seinem Buch «100 Jahre Kurort Adelboden» zum Zeitraum von 1945–1972 verfasste. Er anerkannte darin, dass es in diesem Zeitraum «wesentliche Gewichtsverschiebungen im Leben und Bild des Kurortes» gab.[1311] Der Tourismus war inzwischen fester Bestandteil des Wesens der Gemeinde und Aellig verwies auf dessen Bedeutung für den Wohlstand der Bevöl-

1307 Aellig 1973o, S. 5–6. Gemäss Martin Hari lautet der Beginn der Strophe korrekterweise «Äs dengelet es Mandli» (vgl. Hari 27.11.2024).

1308 Vgl. Aellig 1973p, S. 6

1309 Aellig 1973p, S. 6

1310 Vgl. Aellig 1973p, S. 6

1311 Aellig 1972, S. 70

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

kerung. Er führte in seinem Rückblick sowohl Bedauerliches als auch Erfreuliches auf: «Was wir schon an Bedauerlichem erwähnten, sei kurz in Erinnerung gerufen: Rückgang an Hotelbetten, Bedrohung der Ruhe, Verlust vieler Wanderwege. – Erfreuliches: Erstarkung des Gewerbes, Verbesserung der Kehrichtabfuhr, Ausbau des Kanalisations-, Wasser- und Stromnetzes, Bau und Ausbau der Kunsteisbahn (1960/70) und des Hallenbades Hotel Nevada-Palace (1969), Unterschutzstellung der Entschligenfälle (1947), Aufnahme des Talabschlusses in das «Inventar der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung» (1963), viele Beförderungsmittel (1 Luftseilbahn, 3 Bus-Strecken, 5 Sesselbahnen, 6 Gross-Skilifte, 10 Klein- und Übungslifte).»[1312] Den Umbau der Landschaft zugunsten der touristischen Infrastruktur sah Aellig also durchaus positiv, da dies auch für die Einheimischen zahlreiche Vorteile mit sich brachte. Wichtig war, dass dies am richtigen Ort und durch die richtigen Akteur:innen geschah. Aus Sicht von Aellig sollten Ortsabwesende kein Land besitzen. Als positives Beispiel nannte er die 21 Skilifte und Sesselbahnen, die meist im Besitz des einheimischen Gewerbes waren. Gleich wie sein Vater verwies er auf das zusätzliche Potenzial für einige Bauern, sich hier einen Nebenverdienst als Hilfskraft zu sichern. Auch der Hotellerie stand er grundsätzlich positiv gegenüber, da diese aufgrund der zahlreichen Infrastrukturen (Tennisplätze, Hallenbad etc.) einen sozialen Charakter aufwiesen und nicht nur den meist etwas besser betuchten Hotelgästen zugutekamen. Besonders problematisch war für ihn das Aufkommen an Chalets und Appartementhäusern, die meist Auswärtigen gehörten. Aellig schrieb: «Der Chaletbesitzer zieht einen Zaun um seinen Besitz, und aus ist's mit Skipiste, Wandergebiet, Tummelplatz und Bergwiese.»[1313] Da zu jener Zeit noch keine griffigen raumplanerischen Vorgaben vorhanden waren, bedrohten die vielen Einzelgebäude das Landschaftsbild der Streusiedlung und teilweise eben auch das touristische Kapital (bspw. Skipiste) der Gemeinde. Die Herausforderung lag also darin, das private und meist kurzfristige Interesse der Landkäufer und -verkäufer gegen das Interesse des Adelbodner Kollektivs abzuwägen. Ein Problem war auch, dass die Chaletbesitzer ihre Wohnungen meist günstiger vermieten konnten als Einheimische, welche auf dieses Einkommen angewiesen waren. Aellig hatte diesbezüglich einen klaren Lösungsansatz: «Der Ortsansässige soll vermieten, auf weite Sicht lohnt sich dies auch finanziell besser als Landverkauf. Sollte sich der Bedarf an Ferienwohnungen weiter entwickeln, müssten Genossenschaften, die nach dem Vorbild der Skiliftgesellschaften aus hier Niedergelassenen bestehen, Bauland auf eigene Rechnung verbauen oder allenfalls im Baurecht abgeben. […]. Die Devise muss lauten: Keinen Quadratmeter Land mehr für Ortsabwesende!»[1314] Die Zusammenstellung zu Jakob Aellig zeigt, dass sich nicht nur die Siedlungsentwicklung und die Landschaft immer mehr am Tourismus orientierten, sondern auch das Leben der Bevölkerung Adelbodens. Aellig schrieb in Bezug auf die herausfordernde Gewinnung von Sommergästen: «Dabei geben sich die Dorfvereine, der Kurverein, die Gasthöfe, die Hotels usw. alle Mühe, einfallsreiche, wertvolle, […] Kurprogramme auszuklügeln.»[1315] Das Bedürfnis nach Wohlstand sorgte für eine Abhängigkeit vom Fremdenverkehr. Gemäss Aellig war dies für alpine Orte ohne andere Industrien unausweichlich, wie der Existenzkampf rein bergbäuerlicher Gemeinden zeige.[1316]

1312 Aellig 1972, S. 70

1313 Aellig 1972, S. 81

1314 Aellig 1972, S. 81

1315 Aellig 1972, S. 76

1316 Vgl. Aellig 1972, S. 77

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

In vielen Aspekten folgte Jakob Aellig der Argumentation seines Vaters Christian. Er hatte eine vorwiegend bewahrende Haltung, anerkannte aber die Notwendigkeit eines gewissen Wandels. Dies geschah vorwiegend in der Abwägung einer ‹identitätsstiftenden› und einer ‹materiell/ökonomischen› Perspektive. Zu erkennen sind zudem eine ‹schützende›, eine ‹gesellschaftliche› und mit dem Hinweis auf die von «Gott anvertraute irdische Heimat» auch eine ‹spirituell/religiöse› Sichtweise.[1317] Die Texte von Jakob Aellig waren sowohl beschreibend als auch wertend und bezogen sich auf alle drei Ebenen des temporalen Raums (Vergagenheit, Gegenwart, Zukunft).

7.3.5. Gyger & Klopfenstein[1318]

Emanuel Gyger	Arnold Klopfenstein
Fotograf	Fotograf
* 1886 Achseten | † 1951 Adelboden	* 1896 Adelboden | † 1961 Adelboden

Emanuel Gyger und Arnold Klopfenstein prägten das Bild von Adelboden mit ihren Fotografien, die in Broschüren und auf Postkarten sowie Plakaten in die Welt hinausgingen. Der Volkskundler Paul Hugger, der 1995 die Publikation «Das Berner Oberland und seine Fotografen» herausgegeben und auch Gespräche mit den Nachkommen der beiden geführt hatte, schrieb: «Adelboden ist zum Mekka der Bergfotografie im Berner Oberland geworden, eine Entwicklung, die eng mit den Namen Gyger und Klopfenstein verbunden war.»[1319] Ihr Tätigkeitsfeld fokussierte sich auf die alpinen Landschaften des Berner Oberlandes und des Wallis. Gyger und Klopfenstein waren der Ausgangspunkt eines fotografischen Nachlasses, der von nachfolgenden Generationen der zwei Familien ergänzt wurde. Da oftmals nicht unterschieden werden kann, von wem die einzelnen Aufnahmen stammen, werden Gyger und Klopfenstein hier zusammen beschrieben.

Emanuel Gyger wuchs in Achseten, auf der Schattenseite des Entschligetals, als jüngstes Kind einer Bergbauernfamilie auf. Er machte eine Lehre als Fotograf in Spiez und eröffnete 1909 zusammen mit seinem Schwager Hermann Eggimann ein Fotogeschäft in Adelboden. Nach dem Rückzug von Eggimann wurde Arnold Klopfenstein 1930 neuer Teilhaber, der zuvor schon als Lehrling bei Gyger tätig war. Nach dem Tod des kinderlos gebliebenen Emanuel Gyger 1951 führte dessen Neffe Adolf Gyger das Geschäft zusammen mit Klopfenstein weiter. Adolf verfügte über keine fotografische Ausbildung und war bereits vor dem Ableben seines Onkels für die kaufmännischen Angelegenheiten und den Versand zuständig. 1959 wurde die Kommanditgesellschaft Gyger & Klopfenstein aufgelöst und die Gebiete wurden mit den entsprechenden Aufnahmen zwischen Photo Gyger (Berner Oberland) und Photo Klopfenstein (Adelboden & Wallis) aufgeteilt. Adolf Gyger fotografierte schliesslich auch selbst, wobei er sich auf Landschaften und Blumen konzentrierte. Letzteres waren beliebte Postkartenmotive, die auch international vertrieben wurden. Ab 1962 unterstützte ihn sein Sohn Peter, der 1959 seine Fotografenlehre in Bern abgeschlossen hatte.[1320]

Arnold Klopfenstein war das jüngste von vier Geschwistern und wuchs im Gilbach in Adelboden auf. Auch seine Eltern waren in der Landwirtschaft tätig. Er begann 1914 seine Lehre als Fotograf bei Emanuel Gyger und blieb dort in der Folge zunächst als Mitarbeiter. 1921 besuchte er die Höhere Fachschule für Phototechnik in München und war anschliessend selbstständ-

1317 Aellig 1973p, S. 6

1318 Auszüge der Analyse zu Emanuel Gyger und Arnold Klopfenstein entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 87–90). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

1319 Hugger 1995, S. 15

1320 Vgl. Hugger 1995, S. 15–18

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



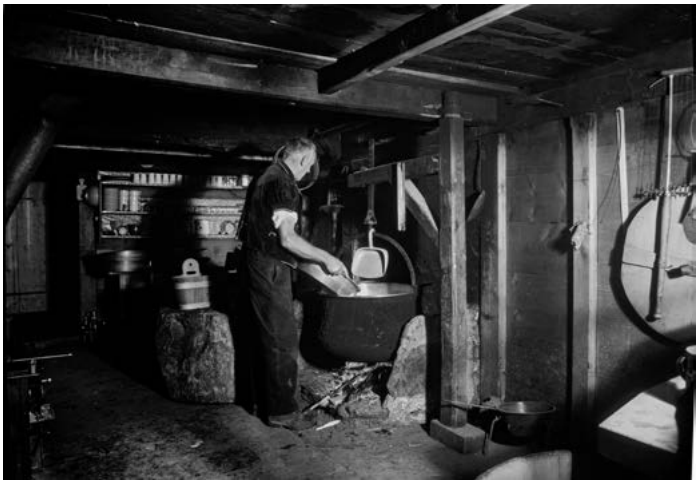
A199 Adelboden: Sommerlandschaft in Gesamtschau. Aufnahme undatiert.



A200 Adelboden: Winterlandschaft in Gesamtschau. Aufnahme undatiert.



A201 Adelboden: Landwirtschaftliche Praktik: Heuen. Aufnahme undatiert.



A202 Landwirtschaftliche Praktik: Käseproduktion. Aufnahme undatiert.



A203 Adelboden: Massentourismus im Sommer. Aufnahme undatiert.



A204 Adelboden: Massentourismus im Winter. Aufnahme undatiert.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A205 Adelboden: Chalet in Sommerlandschaft. Aufnahme undatiert.



A206 Chalet in Winterlandschaft. Aufnahme undatiert.



A207 Alpine Topografie. Aufnahme undatiert.



A208 Alpine Flora. Aufnahme undatiert.



A209 Wintersport in alpiner Landschaft als ästhetisches Motiv. Aufnahme undatiert.



A210 Adelboden: Demonstration von Schulkindern zum Schutz der Alpenflora. Aufnahme undatiert.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

diger Fotograf in Adelboden, bis er 1930 als Teilhaber bei Emanuel Gyger einstieg. 1959 gründete er mit seinen Söhnen Peter und Markus sowie seinem Neffen Eduard die Photo Klopfenstein AG. Eduard machte seine Fotografenlehre 1931–1934 bei Gyger & Klopfenstein. Nach Auslandsaufenthalten kehrte er in sein ehemaliges Lehrgeschäft zurück und konzentrierte sich wie Adolf Gyger auf Landschafts- und Blumenmotive. Peter Klopfenstein besuchte von 1952–1955 die Fotoschule in Vevey und wurde direkt danach Mitarbeiter bei Gyger & Klopfenstein. Ab 1959 betreute er die Kundschaft im Wallis. Markus Klopfenstein bildete sich 1955–1957 in Bern zum Fotokaufmann aus. Er kümmerte sich in der Photo Klopfenstein AG um die Büroarbeiten sowie die Führung des Ladens und betreute einen Teil der Kundschaft.[1321] Das Photohaus Klopfenstein, welches von den Nachkommen von Arnold bis heute geführt wird, verfügt über ein Archiv von über 10'000 Bildern zu Adelboden.[1322]

In der Analyse wird auf die Phase bis 1959 fokussiert, in welcher Emanuel Gyger (bis 1951) und Arnold Klopfenstein prägend waren. Dabei ist zu erwähnen, dass die beiden bereits in den 1930er-Jahren bis zu elf Angestellte beschäftigten und keineswegs allein agierten. Dies auch mit Blick auf Peter und Markus Klopfenstein, die ab den 1950er-Jahren im Betrieb aktiv waren, und natürlich auch hinsichtlich Adolf Gyger und Eduard Klopfenstein, bei denen dies bereits davor der Fall war. Das Geschäftsfeld umfasste in besonderem Mass den eigenen Ansichtskartenverlag, den Verkauf von Fotomaterial und die Entwicklung von Amateurfilmen. Auch Christian Hari-Germann liess seine Bilder bei Gyger & Klopfenstein entwickeln. Während das Umfeld der beiden Kriege für das Fotogeschäft grundsätzlich anspruchsvoll war, verhalfen die zahlungskräftigen und fotobegeisterten Internierten aus Amerika bereits zum Ende des Zweiten Weltkrieges zu einem Aufschwung, der sich in den Nachkriegsjahren fortsetzte.[1323]

Sowohl Emanuel Gyger als auch Arnold Klopfenstein waren begeisterte Bergsteiger. Klopfenstein verfügte sogar über das Bergführerpatent, den Beruf übte er jedoch nie aktiv aus. Die beiden begaben sich mit ihrer Fotoausrüstung teilweise wochenlang auf Hochtouren, wobei sie von Begleitern unterstützt wurden, die sie mit Nachschub versorgten.[1324] Wie wir wissen, waren sie aufgrund ihres Hintergrundes beide fest in der Region um Adelboden verwurzelt. Durch ihre Kindheit in einem landwirtschaftlichen Umfeld dürften sie ein Bewusstsein für die Kultivierung der Landschaft und deren Abhängigkeit von natürlichen Gegebenheiten gehabt haben. Sie hatten wohl auch den Grundgedanken der «Adelbodmer Hiimatbriefe» mitgetragen, da sie in der ersten Ausgabe von 1947 neben neun anderen namentlich erwähnt wurden.[1325] Vermutlich handelte es sich dabei um eine Art Trägerschaft oder Unterstützer. Da von beiden keine direkten schriftlichen Erzeugnisse beigezogen werden können, dienen ausschliesslich ihr biografischer Hintergrund und die Fotografien als Grundlage der Analyse. Mit Blick auf die wirtschaftliche Relevanz ihrer Arbeit für den eigenen Lebensunterhalt und das Unternehmen ordne ich sie der Akteursgruppe ‹Gewerbe & Industrie› zu, womit eine gewisse ‹materiell/ökonomische› Perspektive auf die Landschaft verbunden war. Ergänzend gehörten sie zur Akteursgruppe der ‹Kunst›, da die Arbeiten von beiden zweifellos auch ‹künstlerisch/ästhetischen› Ansprüchen folgten. Da ihre Bilder zur Förderung des Fremdenverkehrs beitrugen, gehörten sie zudem zur ‹Touristik›. Durch ihre Herkunft, das Bekenntnis zu Ziel und Zweck der Heimatbriefe

1321 Vgl. Hugger 1995, S. 19–21

1322 Vgl. Klopfenstein 2018, S. 221

1323 Vgl. Hugger 1995, S. 7–21

1324 Vgl. Hugger 1995, S. 19

1325 Vgl. Aellig 1973p, S. 7

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sowie die von Hugger bei beiden erwähnte Naturverbundenheit kann zudem von einer ‹identitätsstiftenden› und ‹schützenden› Sichtweise ausgegangen werden.

Für die Einordnung ihrer Arbeit lieferte Paul Hugger interessantes Hintergrundwissen. Für die Fotografen des Berner Oberlandes in jener Zeit bildete die Berglandschaft das primäre Motiv und die Klientel hatte hauptsächlich einen touristischen Hintergrund. Wie schon bei der Vedutenmalerei orientierten sich die Motive und die ästhetischen Ansprüche an den Bedürfnissen dieser Kundschaft. Hugger zeigte auf, dass die Fotografie beispielsweise des Bünderlandes stärker von einer idealisierten und romantischen Abbildung der Landschaft geprägt war als jene in den Berner Bergen. Dies führte er auf die Hintergründe der Fotografen und der Gäste zurück. So handelte es sich im Berner Oberland oftmals um einheimische Bildermacher mit bergbäuerlichem Hintergrund, die wie im Fall von Gyger und Klopfenstein einen sehr bodenständigen Umgang mit der Fotografie pflegten. Bezüglich der Kundschaft meinte Hugger, handelte es sich um eine sportlich aktive Klientel, die zu ihnen passende Motive suchte. Dies im Kontrast zu den hochbürgerlichen Besucher:innen der alpinen Sanatorien in Graubünden.[1326] Diese klare Gegenüberstellung erscheint etwas wenig differenziert, ist mit Blick auf die Arbeit von Gyger und Klopfenstein in gewissen Teilen aber nachvollziehbar und passend.

In Anbetracht der Fülle an Bildern sind die Motive der zwei Fotografen sehr vielfältig, wobei die Darstellung der Landschaft eine zentrale Stellung einnahm. So bezeichnete etwa Adolf Gyger seinen Onkel als «Landschafter».[1327] Die Landschaft von Adelboden ist dementsprechend eine häufige Protagonistin in ihren Aufnahmen. Sei dies als Hauptdarstellerin, die in ihrer Gesamtheit ins Visier genommen wurde (A023, A199, A200), oder auch als Kulisse touristischer und landwirtschaftlicher Praktiken. Der Tourismus und dessen Erscheinungen sind häufige Motive. Dazu zählen die Hotels, die touristische Infrastruktur und die Tourist:innen selbst. Auffällig ist, dass ich keine Innenaufnahmen von Hotels finden konnte. Ob dies die Fotografen nicht interessierte oder sie keinen Zugang hatten, ist nicht klar. Einer der Schwerpunkte ist sicher der Wintersport. Dabei werden jedoch nicht nur die Tourist:innen gezeigt, sondern auch die Einheimischen. Der Wintersport erscheint dabei als Massenphänomen (A204), aber auch als kulturelle Praktik, welche die Fotografen als ästhetisches Phänomen in enger Wechselwirkung mit der Landschaft zeigen (A209). Der Skifotografie von Gyger und Klopfenstein widmete Daniel Müller-Jentsch ein ganzes Buch, er schrieb: «Auf ihren winterlichen Expeditionen durchs Hochgebirge entstanden gewissermassen als Nebenprodukt etwa 250 Skifotografien, die rückblickend als ihr künstlerisches Hauptwerk zu betrachten sind.»[1328] Die Einheimischen zeigen die zwei Fotografen auch mit Blick auf volkstümliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten (A156, A201, A202). Bezüglich der physischen Manifestationen der Kultur steht wiederum das Chalet im Kontrast zur naturgeprägten Landschaft (A108, A205, A206). Die Natur wird vereinzelt auch losgelöst von kulturellen Einflüssen abgelichtet, wobei die Topografie oder die schon erwähnten Blumenmotive eine relevante Rolle spielten (A207, A208). Eines der floralen Fotos fand Einzug in den zweiten Heimatbrief aus dem Jahr 1948, in welchem es den Beitrag von Jakob Aellig mit dem Titel «Hüt' dich, schöns Blümelein!» ergänzte, der den Schutz der alpinen Pflanzenwelt

1326 Vgl. Hugger 1995, S. 8–9

1327 Vgl. Hugger 1995, S. 16

1328 Müller-Jentsch 2020, S. 6

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

thematisierte.[1329] Im Archiv findet sich zudem ein Foto, auf welchem, von Christian Aellig angeregt, Schulkinder 1948 für den Schutz der Alpenflora demonstrieren (A210).[1330] Ausgehend von dieser inhaltlichen Auslegeordnung stelle ich die These auf, dass die Auswahl der Motive durch die Bildwünsche der touristischen Klientel, durch dokumentarische Bestrebungen im Sinne des Heimatbriefes und eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Landschaft motiviert war. Das inhaltliche Spektrum der Bilder deckte sich generell mit dem Ziel der «Hiimatbriefe», den neuen Entwicklungen offen zu begegnen, dabei aber das heimatlich Überlieferte nicht zu vergessen. Die Fotografien bis 1959 zeigen eindrücklich die gegensätzlichen Welten der einheimischen Landwirt:innen und der Tourist:innen, die in Adelboden aufeinandertrafen. Selten werden die zwei Gruppen in einem Bild gezeigt. Während die wirtschaftliche Abhängigkeit der Einheimischen vom Tourismus immer mehr zunahm, war das traditionelle Leben und die Kulturlandschaft ein wichtiger Bestandteil des idyllischen Bildes, welches den Kurort vor allem in seinen Anfängen für die urbane Zielgruppe attraktiv machte. Generell dürften Gyger und Klopfenstein gegenüber der touristischen Entwicklung und der Transformation der Landschaft ein ambivalentes Gefühl gehabt haben. Einerseits war der Tourismus relevant für ihr Gewerbe und andererseits waren die unberührte Natur und die ursprüngliche Volkskultur mit ihren Erzeugnissen beliebte Motive. Fotografien sind angesichts des temporalen Raums gegenwartsorientierte Momentaufnahmen, die, abhängig vom Zeitpunkt der Betrachtung, vergangenheitsbezogen sind. Die Bilder geben demnach spezifische Situationen wieder und werden im Falle von Emanuel Gyger und Arnold Klopfenstein zu Zeitzeugen eines halben Jahrhunderts Landschaftsgeschichte.

7.3.6. Fred Rubi[1331]

Skirennfahrer | Kurdirektor | Politiker
* 1926 Wengen | † 1997 Adelboden

Der aus Wengen stammende Fred Rubi errang in den 1950er-Jahren beachtliche Erfolge als Skirennfahrer. Parallel zum Profisport erlangte er 1949 das Bergführerpatent und 1952 das Skilehrerpatent. Er studierte Nationalökonomie und promovierte 1953 mit seiner Dissertation «Der Wintertourismus in der Schweiz, seine Entwicklung, Struktur und volkswirtschaftliche Bedeutung». Nach dem Ende seiner Karriere als Skirennfahrer 1954 wurde er Kurdirektor von Adelboden und blieb dies bis 1991. Von 1966 bis 1973 war er Gemeinderat in Adelboden und von 1974 bis 1981 Gemeindepräsident. Seine Perspektive verorte ich an der Schnittstelle von etisch und emisch. In seinem Beitrag «Verschönerungsverein wird zu Adelboden Tourismus» im zweiten Band des Adelbodenbuchs zitierte Toni Koller den Kurdirektor Fred Rubi aus dem Jahresbericht des ‹Kur- und Verkehrsvereins› von 1962: «Als Präsident, Sekretär oder Beisitzer von 15 Kommissionen und Gesellschaftsvorständen ist der Kurdirektor in der Lage, die Interessen des Fremdenverkehrs weitmöglichst zu wahren.»[1332] Dies zeigt, wie vernetzt Rubi in der Gemeinde damals bereits war. Im Weiteren war er von 1967 bis 1987 für die SP auch im Nationalrat tätig.[1333] Ich ordne Rubi primär den Akteursgruppen ‹Politik› und ‹Touristik› zu.

Fred Rubi war sicher eine der einflussreichsten Persönlichkeiten für die Entwicklung Adelbodens in der Nachkriegszeit. Bereits in seiner Disser-

1329 Vgl. Aellig 1973q, S. 11

1330 Vgl. Klopfenstein, Bärtschi, Koller 2018, S. 165

1331 Auszüge der Analyse zu Fred Rubi entstanden bereits im Zuge der Seminararbeit mit Abgabedatum 16.03.2021 an der Universität Basel unter Begleitung von Prof. Dr. Walter Leimgruber (vgl. Kunz 2021a, S. 86–87). In der vorliegenden Arbeit wurde diese gezielt vertieft und erweitert.

1332 Koller 2016d, S. 98

1333 Vgl. Zürcher 2020

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

tation zum Wintertourismus befasste er sich mit Adelboden. Rubi hatte offenbar Kontakt zu Christian Aellig und so verfasste er 1962 im «Adelbodmer Hiimatbrief» einen umfassenden Beitrag zur Kurortspolitik. Darin schrieb er, dass die Bevölkerung auf die Erträge aus dem Tourismus angewiesen sei und dieser die bestimmende Grösse für die Finanzen der Gemeinde sei.[1334] Die Bedeutung hob er wie folgt hervor: «In unserer industriearmen und marktfernen Berggegend dürfte auch in Zukunft der wirtschaftliche Fortschritt in erster Linie in der ureigenen Produktionsmöglichkeit – dem Fremdenverkehr – zu suchen sein.»[1335] Für Rubi galt also nicht die über Jahrhunderte vorhandene Landwirtschaft als ureigen, sondern der Tourismus. Dies dürfte in direktem Zusammenhang mit dem Potenzial der Landschaft gestanden haben. Er verwies denn auch darauf, dass vor dem Hintergrund des aufkommenden Massentourismus eine sorgfältige Entwicklung notwendig sei: «Vorab müssen wir darauf achten, dass der Kurort sein traditionelles Gesicht nicht verliert und der Charakter des Ortes weitgehend erhalten bleibt.»[1336] Er befand sich damit auf einer Linie mit den Herausgebern des «Adelbodmer Hiimatbriefes» sowie des ‹Natur- und Heimatschutzverbandes›. Rubi plädierte für einen individuellen Sozialtourismus[1337] und die Stärkung des traditionellen Fremdenverkehrs der kaufkraftstarken Kundschaft in den Hotels. Als Problem erkannte er primär den kanalisierten Massentourismus. Wie Christian und Jakob Aellig sah auch Rubi zudem in der Boden- und Häuserspekulation eines der grössten Probleme in der Entwicklung Adelbodens. Aufgrund des hohen Bauaufkommens ging wertvoller Boden verloren, was eine Bedrohung für den Wintersportplatz darstellte. Dazu verwies er vor allem auf die Gefährdung von Skipisten und Sportanlagen. Eine Lösung erkannte er in neuen rechtlichen Möglichkeiten durch das kantonale Gesetz aus dem Jahr 1958, durch welches die Gemeinde wichtige Gebiete mittels Bauzonen und Baulinien freihalten konnte. Zudem war es aus Sicht von Rubi generell erstrebenswert, die Chaletbautätigkeit abzukühlen, welche insbesondere von städtischen Investor:innen angeheizt wurde. Auch er erwähnte, dass dadurch einheimische Vermieter:innen konkurrenziert werden. Aus ortsbaulicher Sicht habe es Adelboden bislang geschafft, eine günstige Verbindung zwischen Kurort und Bergdorf zu finden. Städtisch anmutende Chaletsiedlungen könnten den Reiz des Bergdorfes hingegen gefährden. Eine weitere Herausforderung stellte, wegen des zunehmenden Autotourismus, der notwendige Ausbau der Verkehrsinfrastruktur dar. Rubi forderte die Vergrösserung und Neuerstellung von Parkplätzen, eine Entlastung des Dorfzentrums von Verkehr, die Trennung von Fussgänger- und Motorfahrzeugverkehr ausserorts sowie den weiteren Ausbau der Zufahrtsstrasse von Frutigen her. Bezüglich der Skianlagen plädierte er für einen gemässigten Ausbau, der auch den Sommertourismus berücksichtigte, und warnte vor Überinvestitionen und einem zu sorglosen Umgang mit der Natur. Die schönen Wander- und Erholungsgebiete identifizierte er als wichtige Ressource.[1338] Dennoch legte Rubi in einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1962 dar, dass ein Fremdenort mit der wachsenden Gästezahl Schritt halten musste, damit er konkurrenzfähig bleibt.[1339] Dies verlangte einen kontinuierlichen Ausbau der touristischen Infrastruktur. In einem weiteren Zeitungsartikel sieben Jahre später schilderte Rubi, dass die damit zusammenhängenden Probleme mit dem wirtschaftlichen Wachstum nicht kleiner, sondern grösser wurden.[1340] Die Lage entschärfte sich in den Folgejahren offenbar nicht und so berichtete das Thuner Tagblatt 1979

1334 Vgl. Rubi 1973, S. 242

1335 Rubi 1973, S. 242

1336 Rubi 1973, S. 243–244

1337 Mit Sozialtourismus meinte Rubi die Beteiligung von kaufkraftschwachen Bevölkerungsschichten am Fremdenverkehr, für welche Pensionen, Ferienheime und Ferienwohnungen die geeigneten Beherbergungsformen waren (vgl. Rubi 1973, S. 243–244).

1338 Vgl. Rubi 1973, S. 244–252

1339 Vgl. hk 1962, S. 3

1340 Vgl. hgb 1969, S. 10

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

über die Probleme des Verkehrsaufkommens: «Adelboden erlebte über die Osterfeiertage einen selten erlebten Ansturm, der auch mit dem Aufruf im Radio ‹alle Parkplätze besetzt› nicht gedämpft werden konnte.»[1341] In der Einleitung zum Jahresbericht des ‹Kur- und Verkehrsvereins Adelboden› 1978/1979 warnte Fred Rubi erneut vor einer ungezügelten weiteren Bautätigkeit: «Wenn es nicht gelinge, den Zweitwohnungsmarkt zu normalisieren, werde der Tourismus den Tourismus zerstören.»[1342] Diese Aussage lässt vermuten, dass die zuvor erwähnten Vorsätze der Kurortspolitik, die Entwicklung nur bedingt zu beeinflussen vermochten. Diese wurde durch die aussenliegende Nachfrage ebenso angetrieben wie durch individuelle wirtschaftliche Interessen der Grundbesitzer:innen. Rubis Perspektive war eindeutig ‹materiell/ökonomisch›, wobei er die gezielte Förderung des Tourismus immer in einem volkswirtschaftlichen Zusammenhang betrachtete und ein übermässiges Wachstum als kritisch erachtete. Er bewegte sich damit zwischen einer bewahrenden und transformierenden Haltung. Ausgehend von der Gegenwart, hatte er dabei stets die zukünftige Entwicklung im Auge. Der Text zur Kurortspolitik von 1962 hat einen analytischen Charakter, in dem Rubi Vor- und Nachteile abwog, um schliesslich eine Wertung vorzunehmen.

1341 rsf 1979, S. 9

1342 o. A. 1980, S. 7

1343 Jaggi 1973, S. 464

7.3.7. Hans Jaggi

Lehrer | Politiker
* 1926 Adelboden | † 2010 Adelboden

Hans Jaggi war sein ganzes Leben in Adelboden heimisch und hatte eine emische Sichtweise. Er heiratete Heidi Adolf, mit welcher er drei Kinder hatte. Jaggi amtete als Sekundarlehrer und war vor Fred Rubi von 1966–1973 Gemeindepräsident, in einer Zeit, in welcher die Gemeinde ein starkes bauliches Wachstum erfuhr (A188). In seinem Nachruf im «Adelbodmer Hiimatbrief» von 2011 wurde auf viele weitere Ämter und seine langjährige Tätigkeit als Buchhalter des «Hiimatbriefes» hingewiesen. Ich ordne Jaggi den Akteursgruppen ‹Wissenschaft & Bildung› sowie ‹Politik› zu.

Zentrale Quelle zu Jaggi ist sein Beitrag im Heimatbrief von 1972, in welchem er als Gemeindepräsident von einem Orientierungs- und Ausspracheabend mit über 200 Teilnehmenden zur Ortsplanung berichtet. Kern des Abends war der Vortrag des zuständigen Ortsplaners Werner Spring aus Thun, dessen Überlegungen er offenbar mittrug. Dabei ist zu bedenken, dass die Ortsplanung den Gemeinden ausgehend vom kantonalen Baugesetz von 1970 vorgeschrieben wurde.

Generell ist der Text eher beschreibend und wenig wertend. Am klarsten wird Jaggi bezüglich des obersten Ziels der Planung, bei welchem es sich um Wohlfahrt für alle handelt. Er schrieb dazu: «Wir müssen uns bewusst sein, dass Wohlfahrt für alle nie ohne weise Beschränkung eines allzu überbordenden individuellen Wohlstandes möglich sein wird. Möge es uns gelingen, auch unsern Nachfahren eine gesicherte Existenz und einen menschenwürdigen Lebensraum zu erhalten.»[1343] Er erwähnte zudem: «Die Entwicklung einer Gemeinde und das sich daraus ergebende Resultat ist die Folge von verschiedenen Voraussetzungen. In der Planung allein können diese für eine bestimmte wünschbare Entwicklung mehr oder weniger frei geschaffen werden. Überlässt der Bürger diese Voraussetzungen dem Zufall, dann hat er auch keinen Einfluss mehr auf die Entwicklung und

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

das Ergebnis.»[1344] In der Ortsplanung dürfte Jaggi demnach eine Chance gesehen haben, nach einer sorgfältigen Abwägung der Interessen eine zielgerichtete Entwicklung anzugehen. Er stellte bezüglich der Siedlungsentwicklung die Frage: «Welche Gesamtbevölkerungzahl kann das Tal aufnehmen, ohne die Grundlagen der Landwirtschaft und des Tourismus zu zerstören?»[1345] Als Problem nannte er in diesem Zusammenhang unter anderem die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum für die einheimische Bevölkerung. Hier spielten die steigenden Bodenpreise und die enorme bauliche Entwicklung der vorangegangenen Jahre eine zentrale Rolle, die Jaggi aber nicht explizit ansprach. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Chaletbaukurve 1972 bereits eingebrochen war (A188). Er meinte dennoch, dass zur Festlegung des richtigen Ausmasses an Appartementhäusern und deren Integration ins Ortsbild sachliche Kriterien notwendig waren, um eine durchdachte Entscheidung zu treffen. Bezüglich der wirtschaftlichen Struktur nannte Jaggi die Berglandwirtschaft, Handwerk und Gewerbe sowie den Fremdenverkehr als die Hauptpfeiler, deren wohlausgewogene Zusammenarbeit es zu erhalten gilt. Dabei spielte die Zuweisung des Bodens eine zentrale Rolle, die in einem Landschaftsplan geregelt werden sollte. Dieser sollte auch Aussagen zu Landschaftsschutz (Schutz vor menschlichen Eingriffen sowie Naturgefahren) sowie dem Erhalt charakteristischer Landschaftsbilder liefern. Jaggi bezog hier keine Position dazu, wie die dadurch entstehenden unterschiedlichen Interessen zu gewichten waren. Der Text lässt vermuten, dass er eine zurückhaltende Entwicklung befürwortete. Klaren Handlungsbedarf erkannte er hingegen beim Ausbau des Strassen- und Kanalisationsnetzes, welches aufgrund der vorherrschenden Streubauweise eine Herausforderung darstellte.[1346] Anhand seines Hintergrundes und des Textes ordne ich ihm eine ‹materiell/ökonomische› und eine ‹gesellschaftliche› Perspektive auf die Landschaft zu. Aufgrund seines Engagements beim Heimatbrief und seiner zurückhaltenden Positionierung bezüglich der zukünftigen Entwicklung ist anzunehmen, dass Jaggi auch eine ‹schützende› Sichtweise hatte.

1344 Jaggi 1973, S. 462
1345 Jaggi 1973, S. 463
1346 Vgl. Jaggi 1973, S. 462–464
1347 Vgl. Aellig 1996, S. 1
1348 Vgl. Schmid 2016, S. 66
1349 Vgl. Schmid 2016, S. 64

7.3.8. Hans Pieren

Lehrer | Politiker
* 1918 Adelboden | † 2005 Adelboden

Hans Pieren wurde in Adelboden geboren und verfügte über eine emische Perspektive. Er heiratete 1946 Suzanne Konrad. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. Pieren war bis 1983 Lehrer im Boden.[1347] Wir erinnern uns, dass er in jungen Jahren die entsprechende Wahl ins Lehreramt gegen Christian Hari-Germann gewann. Pieren war erfolgreicher Langlaufsportler und wurde 1947 militärischer Patrouillenweltmeister. Im Skiclub Adelboden fungierte er von 1947 bis 1953 als Präsident. Von 1966 bis 1982 amtete er für die FDP im Grossen Rat des Kantons Bern.[1348] Er gehörte demnach zu den Akteursgruppen ‹Politik› sowie ‹Wissenschaft & Bildung›.

Pieren war wesentlich verantwortlich für den Ausbau der Strasse zwischen Adelboden und Frutigen in den 1970er- und 1980er-Jahren. Während der Ausbau der Strasse seit 1947 nur langsam voranschritt, stieg die Frequenz des Verkehrs stetig an.[1349] Dazu trugen die zahlreichen Busse mit Tourist:innen, die Lastwagen der Mineralquellen AG und der Individualverkehr bei. Während der Kanton zwischen 1964 bis 1970 jährlich eine Million Schweizer Franken in den Ausbau der Staatsstrasse investierte,

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1350 Vgl. Aellig 1996, S. 2–8

1351 Aellig 1996, S. 3

1352 Vgl. Aellig 1996, S. 2–8

reduzierte sich der Betrag 1972 auf die Hälfte. Dies trotz einer Einigung 1971 auf ein provisorisches Fortsetzungsprogramm zwischen Adelboden und den zuständigen Kantonsvertretern. Diese finanzielle Kürzung erfolgte parallel zum generellen Rückgang der Kantonsbeiträge für den Strassenbau von 40 auf 34 Millionen Schweizer Franken infolge der schwierigen wirtschaftlichen Situation des Kantons. Aus Sicht von Hans Pieren hätte dies den dringend notwendigen Ausbau der Strasse unverhältnismässig lange verzögert, weshalb er 1973 im Grossen Rat eine Motion zum «Ausbau der Staatsstrasse Frutigen-Adelboden» einreichte. Der Motion wurden geringe Chancen eingeräumt, sie wurde aber mit 51 zu 37 Stimmen bei stattlichen 98 Enthaltungen angenommen.[1350] Die schriftlich dokumentierte Begründung der Motion im Grossen Rat dient hier als Analysegrundlage.

Pieren startete seine Rede mit einer äusserst bildlichen Beschreibung: «Adelboden mit rund 3'500 Einwohnern ist ein grosser Kopf auf einem 16 km langen Hals. Durch diesen Hals sollte Blut fliessen, damit der grosse Kopf nicht abstirbt. Wir haben aber nur eine Schlagader – nur eine Strasse und keine Bahn. Solche Verkehrsverbindungen sind bei uns eine Ausnahme.»[1351] Pieren verwies auf die abgeschiedene Lage Adelbodens und die wirtschaftliche Notwendigkeit einer funktionierenden Erschliessung. Er führte aus, dass 1947 der damalige Baudirektor versprochen hatte, die Strasse Frutigen–Adelboden in das Zehnjahresprogramm aufzunehmen. Während gleichgelagerte Strassen inzwischen für das Kreuzen von zwei Cars ausgebaut wurden, war dies bei jener durch das Entschligetal nur auf 9,5 von 16 km der Fall. Pieren begründete die Notwendigkeit des Ausbaus primär mit den Verkehrsbedürfnissen der Anhängerzüge der Mineralquellen AG. Er verwies auch auf die Bedeutung des Unternehmens für die Gemeinde, da es rund 60 Arbeitsplätze bot. Im Weiteren erkannte er im Ausbau ein Potenzial zur Förderung des Fremdenverkehrs, wobei er explizit den Tagestourismus erwähnte. Er verwies auch hier auf die Arbeitsplätze, welche dabei halfen, einheimische Arbeitskräfte am Ort zu halten und unter anderem den Bergbauern einen willkommenen Nebenverdienst zu ermöglichen. Anstelle der in der Motion geforderten zehn Jahre dauerte es schliesslich 15 Jahre, bis die Forderung von Hans Pieren nach einem Ausbau der gesamten Strecke auf eine Breite von 7 m mehrheitlich erfüllt wurde. Laut Jakob Aellig wäre dies ohne das Einwirken von Hans Pieren nicht möglich gewesen.[1352]

Die Argumentation von Pieren folgte einer ‹materiell/ökonomischen› und einer ‹gesellschaftlichen› Perspektive. Zumindest in seiner Rede zur Motion deutete er eine eindeutig transformierende Haltung an. Er warb darin auch für den Tagestourismus, der den mehrfach erwähnten Verkehrsproblemen in Adelboden kaum zuträglich gewesen sein dürfte. Seine Rede hatte propagandistischen Charakter und war wertend. Seine Argumente richteten sich an vergangenen Entwicklungen aus, schilderten die gegenwärtige Lage und forderten zukünftig vermehrte Investitionen.

7.3.9. Fazit Diskursanalyse Landschaft

Die Erinnerungsgemeinschaft der Landschaft Adelbodens hatte sich nochmals massgeblich verbreitert. Zwischen 1910 und 1980 stieg die Zahl der Einwohner:innen von 2163 auf 3276. Dabei zeigt sich ein kontinuierliches Wachstum. Ausnahmen sind die Phasen um den Ersten Weltkrieg und die

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Erdölkrise der 1970er-Jahre, als die Bevölkerungszahlen leicht rückläufig waren. Mit Blick auf die Zahl der auswärtigen Personen spielten der Handel mit landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen sowie das Gewerbe im Gegensatz zum Tourismus erneut eine untergeordnete Rolle. Mit dem Aufkommen des Massentourismus nahm der Anteil von Externen an der Erinnerungsgemeinschaft nochmals massgeblich zu. Aufgrund der verbesserten Erschliessung und neuer Mobilitätsformen wurde die Reise nach Adelboden auch für Tagesausflüge interessant. Sowohl die direkte Bedeutungswahrnehmung durch mehr Personen vor Ort als auch die indirekte Bedeutungswahrnehmung durch die erneute Steigerung von Medien und dadurch von Repräsentationen der Landschaft nahmen weiter zu. Neben den bereits bekannten Medientypen erhöhten insbesondere die Fernsehübertragungen der Skirennen ab 1982 die Sichtbarkeit Adelbodens. Hinzu kam, dass die Fotografie inzwischen zu einem Massenmedium wurde. Dadurch entstanden viele private Aufnahmen, welche Aufenthalte in Adelboden in privaten Familienalben dokumentierten. Beispielhaft liegt dies für die Familie Rinderknecht vor (A196, A197).

Im Gegensatz zu den vorherigen Zeiträumen stammten die untersuchten Personen dieser Periode mehrheitlich aus Adelboden. Einzig Peter Rinderknecht und die Autor:innen der Gästebucheinträge lebten nie dauerhaft in der Gemeinde. Fred Rubi und Emanuel Gyger wurden zwar ausserhalb geboren, verbrachten aber einen Grossteil ihres Lebens am Ort.[1353] Die Vielzahl an emischen Quellen ist unter anderem auf die Entstehung der «Adelbodmer Hiimatbriefe» zurückzuführen, welche insbesondere den Einheimischen eine Plattform boten und als Quelle gut erschlossen sind. Es mag auch daran liegen, dass die Einflüsse und die Betrachtungen von aussen weniger stark durch Einzelpersonen, sondern von der mehrheitlich anonymen Masse geprägt wurden. Die Autor:innen der Gästebucheinträge sind entsprechende Beispiele dafür, die bis auf eine Ausnahme eine internationale Perspektive einbringen. Die detaillierter untersuchten Personen sind auch in diesem Zeitraum durchgehend Männer mit einem gewissen Bildungshintergrund. So ist etwa Peter Rinderknecht, Christian und Jakob Aellig, Hans Jaggi und Hans Pieren gemeinsam, dass sie den Lehrerberuf ausübten. Eine weitere Gemeinsamkeit findet sich bei Fred Rubi, Hans Jaggi und Hans Pieren, die sich politisch engagierten und dadurch über eine gewisse Sichtbarkeit in der Geschichtsschreibung verfügen. Im Gegensatz zu den vorherigen Zeiträumen, entstanden vermehrt Quellen von Personen, die in durchaus einfachen Verhältnissen aufgewachsen sind. Dies trifft insbesondere auf jene zu, die aus Adelboden stammen. Die Periode, in welcher die untersuchten Quellen entstanden waren, erstreckte sich von 1947 bis 1973. Einzig die Bilder von Gyger und Klopfenstein reichen teilweise etwas weiter zurück. Der Fokus liegt damit, wie einführend bereits erwähnt, auf der Nachkriegszeit und der Phase mit starkem wirtschaftlichem Wachstum. Während Peter Rinderknecht seinen Beitrag mit 29 Jahren zu Beginn dieser Periode verfasste (1950), entstanden jene von Jaggi (1972) und Pieren (1973) an dessen Ende. Jaggi war damals 46-jährig und Pieren 55-jährig. Für die anderen Akteure liegen mehrere Quellen vor, womit sie einen grösseren Zeitraum abdecken. Sie erstellten diese demnach in unterschiedlichen Phasen ihres Lebens. Generell können zwei Altersklassen unterschieden werden. Christian Aellig, Emanuel Gyger und Arnold Klopfenstein kamen in den 1890er-Jahren zur Welt, während dies bei den

1353 Der Geburtsort von Emanuel Gyger war zudem Achseten, was unmittelbar an Adelboden angrenzt.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

anderen in den 1920er-Jahren der Fall war. Einzig Hans Pieren wurde 1918 geboren. Bei den Gästebucheinträgen finden sich Verfasser:innen unterschiedlichen Alters, wobei gerade die Pfadfinder:innen eine jugendliche Sichtweise einbrachten.

Da die meisten der untersuchten Personen aus Adelboden stammten oder einen engen Bezug dazu hatten, dürfte es zwischen ihnen einen bidirektionalen Austausch und entsprechende Prozesse der Intersubjektivierung gegeben haben. Augenfällig ist dies bei Vater und Sohn Aellig. Gegeben war dies zudem zwischen den Aelligs und den Fotografen Gyger sowie Klopfenstein. Alle vier traten in der ersten Ausgabe des «Adelbodmer Hiimatbriefs» in Erscheinung. Als Christian Aellig den «Hiimatbrief» koordinierte, verfassten Peter Rinderknecht und Fred Rubi ihre Beiträge. Nachdem Jakob Aellig übernahm, war dies bei Hans Jaggi und Hans Pieren der Fall. Wahrscheinlich ist auch ein Austausch zwischen den Politikern Rubi, Jaggi und Pieren, zumal Fred Rubi gleichzeitig mit Hans Jaggi im Gemeinderat war. Ein Kontakt könnte auch bei den in Adelboden tätigen Lehrern Christian Aellig, Hans Jaggi und Hans Pieren vorhanden gewesen sein. Es ist anzunehmen, dass auch Christian Hari-Germann aufgrund seines Lehreramtes, seiner landwirtschaftlichen und touristischen Tätigkeiten und seiner weiteren Engagements in der Gemeinde mit diversen der untersuchten Personen bekannt war. Dies war sicher für Gyger und Klopfenstein, bei denen er seine Fotografien entwickeln liess.[1354] Bei den Autor:innen der Gästebucheinträge ist anzunehmen, dass diese vorwiegend mit Christian Hari-Germann Kontakt hatten. Wir wissen im Weiteren auch von einem Austausch von Christian Hari-Germann mit einem Akteur des vorangegangenen Zeitraums, da er in jungen Jahren die Konfirmandenbibliothek von Pfarrer Gottlieb Johner nutzte.[1355] Weitere solcher Überlagerungen zwischen den untersuchten Personen des vorherigen und des hier beschriebenen Zeitraums sind nicht auszuschliessen. Emil Mory war bis 1911 Präsident des ‹Kur- und Verkehrsvereins Adelboden›, Gottlieb Samuel Johner amtete bis 1904 und sein Bruder Theodor Gotthold bis 1912 als Pfarrer in der Gemeinde und Carlo Pellegrini lebte von 1916 bis 1917 in Adelboden. Die älteren Akteure aus der jüngsten Periode könnten also durchaus Berührungspunkte mit den genannten Männern gehabt haben. Von Jakob Aellig wissen wir aufgrund seiner Publikationen zur Tourismusgeschichte Adelbodens, dass er Kenntnis von diversen Quellen vorheriger Zeiträume hatte. Das Buch «100 Jahre Kurort Adelboden 1872–1972» machte diese Quellen auch für die anderen Akteure dieses Zeitraums zugänglich. Eine Ausnahme sind Emanuel Gyger und Arnold Klopfenstein, welche vor 1972 starben. Es waren aber auch die «Adelbodmer Hiimatbriefe» und insbesondere das Buch «Adelboden. Aus der Geschichte einer Berggemeinde» von Alfred Bärtschi aus dem Jahr 1934, welche als Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses die geschichtliche Entwicklung und unterschiedliche Perspektiven darauf für eine grosse Gruppe erschlossen. Dadurch dürften sich stärker als zuvor vielfältige unidirektionale Intersubjektivierungsprozesse über unterschiedliche Zeiträume hinweg ergeben haben, da die hergestellten Medien aufgrund ihrer zunehmenden Vervielfältigung und der verbesserten Bildung inzwischen mehr Menschen erreichten.

1354 Dies wird ersichtlich durch Couverts mit der aufgedruckten Firmenbezeichnung von Gyger & Klopfenstein, in denen Christian Hari-Germann seine Dias aufbewahrte. Die Couverts befinden sich im Privatarchiv von Mathäus Hari.

1355 Vgl. Hari 1941

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Während man davon ausgehen kann, dass die Intersubjektivierungsprozesse, welche zunehmend über einzelne Zeiträume hinweg wirkten, grundsätzlich eine Kontinuität bestimmter Perspektiven förderten, hatten die tiefgreifenden Transformationsprozesse während und nach den Weltkriegen unterschiedliche Wirkung. Die Geschehnisse der Weltkriege trieben die Idealisierung der Schweizer Alpen weiter voran. Wie bezüglich Peter Rinderknecht dargelegt, erhielten diese als Rückzugsort eine neue positive Bedeutung, wodurch sich die ‹identitätsstiftende› Wirkung nochmals ausweitete. In Anbetracht der Landesversorgung mit Nahrungsmitteln erhöhte sich zwischenzeitlich auch ihre ‹materiell/ökonomische› Bedeutung. Wie bereits erwähnt, verstärkten die nationalistischen Tendenzen im Umfeld der Kriege die ‹schützende› Perspektive, welche eng mit dem Aspekt der Identitätsbildung zusammenhing. Die Alpen sollten als Hort von Heimat und Tradition erhalten bleiben. Dies galt gemäss Stremlow auch im Hinblick auf die europäischen Modernisierungsprozesse im 20. Jahrhundert, wobei die «Flachlandeuropäer:innen» dem Alpenraum analog zu Haller noch immer eine gewisse Geschichtslosigkeit zuordneten.[1356] Gemäss Stremlows Quellenanalysen «werden die Alpen zum Anschauungs- und Bewahrungsraum relikter Kulturformen» erhoben.[1357] Wie die Transformation der Landschaft Adelbodens in der Nachkriegszeit zeigt, fanden die Modernisierungsprozesse aber nicht nur ausserhalb der Alpen statt. Dies erschwerte die von extern gewünschte Bewahrungsfunktion und dürfte das Bild der idyllischen Bergwelt als abgeschlossener Natur- und Kulturraum zumindest bei jenen gestört haben, welche die Veränderungen wahrnahmen. Die ‹schützende› Perspektive bezog sich indessen nicht nur auf aussenstehende Akteure, sondern wurde auch von Einheimischen wie etwa Christian und Jakob Aellig mitgetragen. Dies war bei den Aelligs stark geprägt durch den Heimatgedanken und eine ‹identitätsstiftende› Betrachtung. Bezeichnend ist für den emischen Schutzgedanken, dass dieser vor dem Hintergrund ‹materiell/ökologischer› Argumente relativiert und die Notwendigkeit einer gewissen Entwicklung anerkannt wurde. Dies haben wir beispielsweise schon bei Karl Stettler oder Theodor Gotthold Johner gesehen, welche für einen spezifischen Tourismus plädierten, der sich aus den Gegebenheiten des Ortes ergibt, die vorhandenen Qualitäten stärkt und Mehrwerte für die Einheimischen erzeugt. Eine moderate Entwicklung aus einer volkswirtschaftlich orientierten ‹materiell/ökologischen› Sicht war auch im Sinne von Fred Rubi und der Touristik vor Ort. Bei Rubi fällt auf, dass er im Laufe der Zeit und in Anbetracht des beschleunigten Wandels zunehmend eine zurückhaltende Entwicklung einforderte. Unter anderem wegen der Bodenveräusserungen aufgrund individueller ‹materiell/ökonomischer› Interessen an Externe war die Transformation aber schwer steuerbar. Die Zunahme der Nachfrage von Auswärtigen nach Liegenschaften in Adelboden stellte eine der wesentlichsten Veränderungen hinsichtlich des Landschaftswandels im Vergleich mit den vorherigen Zeiträumen dar. Interessant ist, dass die bauliche Entwicklung in den Tourismusprospekten nur sehr ausgewählt zum Ausdruck kam. Die Bildwelten der gezeigten Prospekte (A184, A187, A195) vermittelten für den Sommer wie im vorherigen Zeitraum noch immer ein eher traditionelles und romantisches Landschaftsbild, welches sich jedoch aufgrund der zunehmenden Darstellung zeitgenössischer Aspekte aufzulösen begann. Die Winterlandschaft war indessen noch intensiver als zuvor durch sportliche Praktiken geprägt. Die gebaute Infrastruktur trat dabei

1356 Vgl. Stremlow 1998, S. 197

1357 Stremlow 1998, S. 197

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

primär mit Bezug zum Sport und einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Perspektive in Erscheinung, was auch vereinzelt im Sommer zutraf. So wurden etwa das Schwimmbad Gruebi (A187) oder Tennisplätze (A195) gezeigt. Auch die Fotografien von Gyger & Klopfenstein illustrieren das Angebot an Sportinfrastruktur und sportlichen Aktivitäten (A185, A186, A203, A204, A209). Es finden sich bei ihnen aber nach wie vor Motive des traditionellen Adelbodens, welche die Sehnsucht ihrer Kund:innen nach einer romantischen Landschaftsbetrachtung bedienten und diesbezüglich auf eine gewisse Kontinuität hinwiesen. Diese Fortsetzung einer romantisierenden etischen Sichtweise lässt sich auch bei Peter Rinderknecht und den Einträgen in den Gästebüchern erkennen. Sie basiert primär auf einer ‹künstlerisch/ästhetischen› und einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Betrachtung der Landschaft. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Aussage von Werner Bätzing, welcher darauf hinwies, dass sich das Bild der romantischen und idealisierten Alpenwelt nach dem Zweiten Weltkrieg aufzulösen begann und nach 1980 verschwand. Er begründete dies damit, dass die industriell geprägte Alltagswelt selbstverständlicher wurde und das Bedürfnis nach einer entsprechenden Gegenwelt in den Alpen zurückging. Ausserdem erfolgte auch im alpinen Raum im Hinblick auf die Befriedigung von Freizeitbedürfnissen ein industrieller Umgang mit der Landschaft.[1358] Letztere Entwicklung setzte allerdings schon vor den Weltkriegen ein, wurde danach aber sicher intensiviert. Gemäss Stremlow wies Bätzing auch darauf hin, dass die zuvor einheitlichen Bilder der Alpenbetrachtung aufgrund der heterogenen Interessen in der Postmoderne zerfielen.[1359] Die klare Zuweisung der untersuchten Personen zu einer bewahrenden oder transformierenden Haltung erweist sich als schwierig. Oftmals sind sowohl die emischen als auch etischen Positionen ambivalent. So schätzen etwa die Auswärtigen eine intakte traditionelle Natur- und Kulturlandschaft und profitieren gleichzeitig vom Ausbau der touristischen Infrastruktur. Ein anderes Beispiel sind Einheimische, welche ihre Landschaft erhalten wollen und parallel die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Entwicklung erkennen. Solche Ambivalenzen gab es schon im vorhergehenden Zeitraum. Inzwischen hatten allerdings wesentlich mehr Personen mit ihren zunehmend individualisierten Bedürfnissen und Sichtweisen einen Einfluss auf die Entwicklung, wobei die zur Verfügung stehende Bodenfläche gleichblieb.

Bezüglich der Reichweite der untersuchten Quellen ist zu erwähnen, dass die meisten im «Adelbodmer Hiimatbrief» erschienen und primär innerhalb der Region wirksam waren. Ungefähr dieselbe Reichweite und Zielgruppe dürfte auch die erwähnte Publikation von Jakob Aellig zum 100-jährigen Jubiläum des Kurortes gehabt haben, die im Heimatbriefverlag Adelboden erschien. Es ist denkbar, dass deren Resonanz etwas grösser war. Eine grössere Reichweite hatten die zwei Zeitungsartikel, in denen sich Rubi zur Entwicklung äusserte. Die Motion von Hans Pieren richtete sich an die kantonale Politik und war sicher innerhalb der Region ein Thema. Einen fokussierten Kreis an Leser:innen hatten die Einträge in den Gästebüchern der Familie Hari-Germann. Dazu zählten die eigenen Gäste, die Familie selbst und allenfalls deren soziales Netzwerk. Lediglich die Fotografien von Gyger und Klopfenstein dürften in einem grösseren Ausmass die Tourist:innen und generell Personen ausserhalb der Region in Zusammenhang mit dem Destinationsmarketing erreicht haben. Die untersuchten

1358 Vgl. Bätzing 2017, S. 215

1359 Vgl. Stremlow 1998, S. 181

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Quellen bilden vorwiegend einen lokalspezifischen Teil des kulturellen Gedächtnisses ab, bei welchen die aktive Bedeutungsproduktion mehrheitlich durch Einheimische erfolgte. Dies wird ergänzt durch die Perspektive von Peter Rinderknecht und den Verfasser:innen der Gästebücher.

Die inhaltliche Analyse der beigezogenen Quellen weist den natürlichen Gegebenheiten unterschiedliche Bedeutungen zu. Bei Peter Rinderknecht und den Autor:innen in den Gästebüchern werden vorwiegend Topografie, Hydrologie, Vegetation und punktuell das Klima aus einer ‹ästhetisch/künstlerischen› sowie ‹touristisch-erlebnisorientierten› oder ‹touristisch-erholungssuchenden› Perspektive als positiv konnotiert. Hier zeigen sich entsprechende Parallelen zu den Sichtweisen der Tourist:innen im vorangegangenen Zeitraum. Für die Beschreibung wurde auf ein romantisches Begriffsrepertoire zurückgegriffen, weshalb die Romantisierung der natürlichen Gegebenheiten zumindest in diesen Quellen aus den 1950er- und 1960er-Jahren noch keine Zerfallserscheinungen aufweist. Gemäss Matthias Stremlow verweisen gewisse Prospekte noch in den 1990er-Jahren auf die Tradition des romantischen Alpenbildes, welches neben einer ursprünglichen Kultur auch eine unberührte Landschaft beinhaltet.[1360] Dies trifft in gewissen Teilen auch auf die Prospekte aus Adelboden zu. Allerdings zeigt gerade das jüngere Werbematerial (A195) eine Tendenz zur vermehrten Darstellung der Freizeitaktivitäten, wie sie Bätzing schilderte. Dies gilt insbesondere für einen undatierten Prospekt (A212),[1361] in welchem die Landschaft und die natürlichen Gegebenheiten gegenüber den touristischen Praktiken eindeutig in den Hintergrund rücken. Auch Plakate zu Adelboden aus den 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahren bestätigen diesen Trend.
Ein besonders eindrückliches Beispiel mit dem Titel «Skizirkus Metsch-Lenk-Adelboden» (A211) stammt aus dem Jahr 1970. Stremlow erkannte diesen Wandel in den Magazinen von Aktivsportarten wie Mountainbiking, Hängegleiten und Snowboarding aus den 1990er-Jahren: «Die Alpen werden als Kulisse bezeichnet und nicht mehr detailliert beschrieben.»[1362] Die Prospekte aus Adelboden belegen, dass dieser spezifische Bedeutungswandel schon früher einsetzte. Diese Verschiebung in der Darstellung der Landschaft Adelbodens war eine wesentliche Veränderung in der aktiven Bedeutungsproduktion und der indirekten Bedeutungswahrnehmung, wobei der Prozess mehrere Jahrzehnte dauerte. Der Kunsthistoriker Willy Rotzler, der sich mit den Inhalten von Touristikplakaten auseinandersetzte, schrieb dazu: «Die zwanziger Jahre etwa bringen nicht nur den Aufschwung des Wintersportes, sondern sind auch das Zeitalter der Strandbäder, des aufkommenden ‹Sonnenkults›: Plakate bezeugen es. Touristikplakate spiegeln die Verlagerung des Interesses von den landschaftlichen Schönheiten weg zu den möglichen sportlichen Betätigungen des Feriengastes.»[1363] Laut Rotzler folgten die Motive auf den Plakaten den Bedürfnissen der Kundschaft, wobei sich die geschilderte inhaltliche Verschiebung erst im Plakat der Nachkriegszeit deutlich zu zeigen begann.[1364] Interessant ist im Weiteren der Hinweis von Rinderknecht, dass er Adelboden insbesondere auch aufgrund seiner sanften und beruhigenden Landschaft schätzte und ihn spektakulärere Landschaften weniger interessierten. Wie wir wissen, war dies gemäss Walter Tappolet schon bei Pfarrer Karl Rohr der Fall, der Adelboden erstmals 1872 besuchte und das Liebliche dem Heroischen vorzog. Bezüglich der Bedeutung der natürlichen Gegebenheiten argumentierten Christian und Jakob Aellig mit Blick auf den Kurort auch aus einer

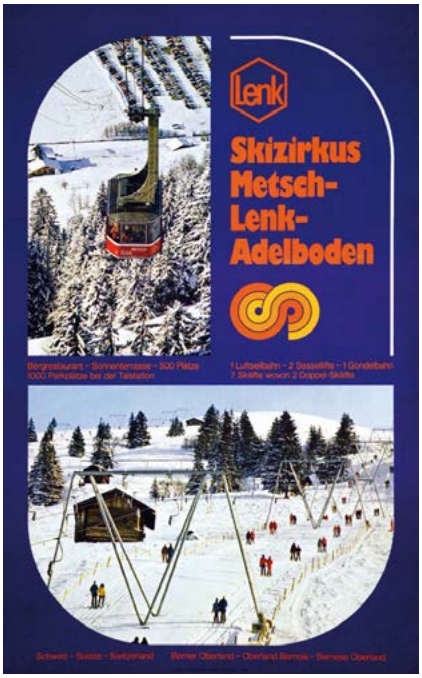
1360 Vgl. Stremlow 1998, S. 190

1361 Plakate, welche das gleiche Bildmaterial von Gyger & Klopfenstein verwenden, können auf das Jahr 1953 datiert werden. Für die Fotos im Prospekt werden Gyger & Klopfenstein als Quelle angegeben. Da das Unternehmen 1959 aufgelöst wurde, muss der Prospekt davor entstanden sein.

1362 Stremlow 1998, S. 268

1363 Rotzler 1991, S. 122

1364 Vgl. Rotzler 1991, S. 122



A211 o. A.: Skizirkus Metsch-Lenk-Adelboden. 1970. Farboffset, 102 x 64 cm.

Das Plakat fokussiert auf die touristischen Praktiken und die dazugehörige Infrastruktur. Die Landschaft zeigt keine besonderen Spezifika aus Adelboden und wird dadurch in gewisser Weise austauschbar.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html





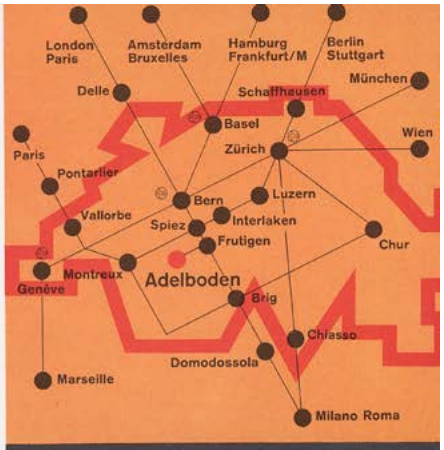
A212 Dieser Prospekt zu Adelboden stammt vermutlich aus den 1950er-Jahren und stellt die touristischen Praktiken in den Vordergrund.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



Adelboden, dans la partie occidentale de l'Oberland bernois, est situé sur une vaste terrasse adossée à la montagne, au fond d'une large vallée, une des plus ensoleillées de la Suisse. De modernes autocars y conduisent depuis Frutigen, gare de la ligne internationale du Lœtschberg. La route, bien aménagée (16 km),







preserving to the utmost extent its salutary atmosphere of tranquil relaxation. Extensive system of well cared-for walking ways. Large choice of sporting amenities. During summer: 7 tennis courts, swimming pool, sun beach, mini-golf, mountaineering sport, hiking, fishing. During





est praticable toute l'année aux voitures privées aussi. 25 hôtels et pensions, instituts d'éducation, homes d'enfants, logements de vacances (au total plus de 5000 lits). Eglises protestante, catholique-romaine et anglaise. Le climat tempéré de cette haute région convient particulièrement, été et hiver, pour des cures; insolation minimum 6 heures, en décembre. La grande route finit ici, ce qui vaut à ce village alpestre une tranquillité reposante. Grand choix de promenades et de chemins bien entretenus. Sports les plus divers: En été, 7 courts de tennis, bassin de natation, bains de soleil, mini-golf, excursions, alpinisme, pêche. En hiver le ski, de Noël à Pâques, 2 patinoires, curling, hockey sur glace, luge.

Photographs by: Gyger & Klopfenstein, Wyrsch. Lay-out by W. Mühlemann Bern. Printed in Switzerland by Polygraphic Company Lausen.

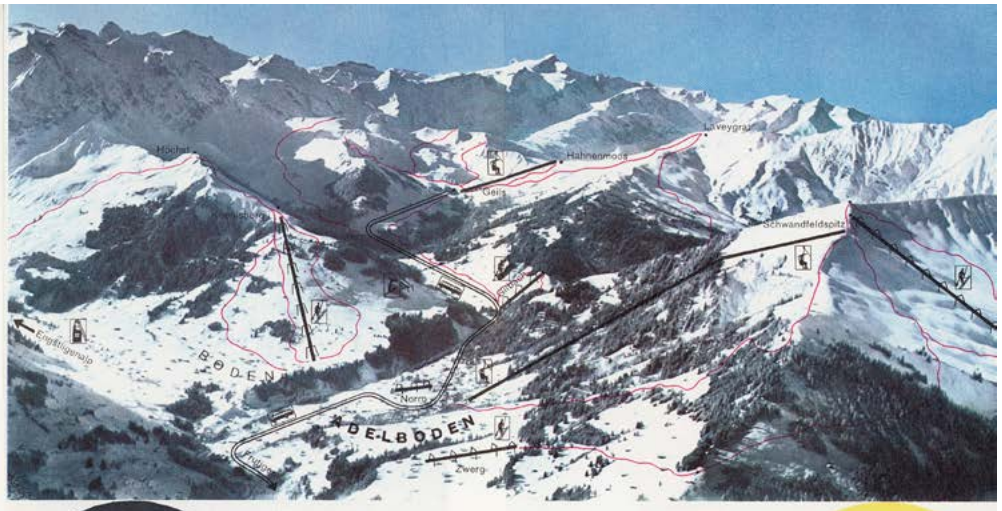


winter: ski-ing from Christmas till Easter, two skating rinks, curling, ice hockey, skidding.

Adelboden Tourist Bureau, Adelboden, Switzerland
Telephone 033/9 44 72

Bureau de renseignements, Adelboden (Suisse), tél. 033/9 44 72





nach Adelboden (16 km) mit modernen Autocars. Die gut ausgebaute Strasse ist auch für Privatwagen das ganze Jahr offen. 25 Hotels und Pensionen, Institute, Kinderheime und Ferienwohnungen weisen über 5000 Fremden-





6 Stunden. Da Adelboden kein Durchgangsort ist, hat das Bergdorf die wohltuende Ruhe weitgehend bewahren können. Ausgedehntes Netz gepflegter Spazierwege. Vielseitige Sportmöglichkeiten. Im Sommer: 7 Tennisplätze,





betten auf. Protestantische-, römisch-katholische- und englische Kirche. Das milde Hochgebirgsklima eignet sich im Sommer und Winter ganz vorzüglich für einen Kuraufenthalt. Kürzeste Sonnenscheindauer im Dezember



Schwimm- und Sonnenbad, Mini-Golf, Bergsport und Wandern, Fischen. Im Winter: Skilauf von Weihnachten bis Ostern, 2 Eisbahnen, Curling, Eishockey, Schlitteln.

Verkehrsbureau Adelboden (Schweiz) Tel. 033/9 44 72

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

‹materiell/ökonomischen› Perspektive. Dabei stechen vor allem die Entschligefäll als Element der Hydrologie und generell der Talabschluss hervor. Eine Motivation dahinter war deren Schutz als Naturdenkmal und wichtige Identitätsträger. Bezüglich der Landschaftsbetrachtung im Spannungsfeld von Wirtschaft und Heimatschutz ist folgende Aussage von Madlaina Bundi interessant: «Die Grenze zwischen ästhetischer Verträglichkeit und ‹industrieller Ausbeutung› war, […] im Einzelfall äusserst schwierig zu ziehen. Je nachdem, ob die Heimatschutz-Vertreter lokale, regionale oder nationale Interessen unterstützten, konnte die Ablehnung eines Eingriffs in die Landschaft leicht auch in Akzeptanz umschlagen. Und je näher die Heimatschutz-Vertreter der lokalen Bevölkerung geografisch betrachtet standen, desto stärker sahen sie sich mit ökonomischen Interessen konfrontiert – seien dies nun Einnahmen aus einer Konzessionserteilung oder aus dem Tourismus.»[1365] Die mit Blick auf den Tourismus geäusserte ‹materiell/ökonomische› Argumentation sowie die ‹identitätsstiftende› und im Weiteren von Christian Aellig genannte ‹künstlerisch/ästhetische› sowie ‹spirituell/religiöse› Begründung, unterstützte die Akzeptanz für den Schutz der Wasserfälle und konnte die ‹materiell/ökonomische› Betrachtung seitens der Energiewirtschaft ausstechen. Interessant ist diesbezüglich eine Wortmeldung von Pfarrer H. C. H. Veazey aus Kent in England, die 1961 im «Hiimatbrief» erschien: «Für uns, die im Sommer kommen, liegt der eigentliche Reiz des Ortes in den Spaziergängen und in den wild wachsenden Blumen auf den Bergen. Ein Kraftwerkbau könnte das Beste davon zerstören. Im Namen Hunderter von Engländern, welche Adelboden liebhaben, bitte ich Sie, alles zu tun, um eine Förderung dieses Projektes zu verhindern.»[1366] ‹Identitätsstiftend› waren die natürlichen Gegebenheiten wohl ganz generell für Gyger & Klopfenstein, die darauf auch eine ‹schützende› Sichtweise hatten. Nicht zuletzt war eine intakte Natur als Bildmotiv für sie von ‹materiell/ökonomischem› und ‹künstlerisch/ästhetischem› Interesse. Rinderknecht hob bezüglich der Identifikation mit den natürlichen Gegebenheiten die Elemente der Topografie, Hydrologie sowie Vegetation hervor. Aufgrund seiner romantischen Beschreibung dürfte er hier eine bewahrende Haltung gehabt haben. Seine romantische Betrachtung der Natur verband er jedoch mit konkreten touristischen Praktiken, wie dem Wandern, Klettern oder Skifahren, welche alle eine entsprechende Infrastruktur und Eingriffe in die Landschaft erforderten. Hier standen ‹touristische› und ‹künstlerisch/ästhetische› Bedürfnisse in einem gewissen Widerspruch, zumal die Ausübung der genannten Praktiken durch die aufkommende Masse an Tourist:innen das Bild der unberührten Landschaft konkurrenzierten. Dies zeigt sich auch am Beispiel der Flora, welche nicht nur für Christian Aellig, sondern auch für die Gäste von ‹künstlerisch/ästhetischem› Wert war, durch das vermehrte Pflücken jedoch gefährdet wurde. Die touristischen Tätigkeiten hatten hier im Sinne einer passiven Bedeutungsproduktion einen Einfluss auf die direkte Bedeutungswahrnehmung.

Bezüglich der Lagequalitäten von Adelboden gibt es in diesem Zeitraum sehr unterschiedliche Einschätzungen. Aus einer etischen Sicht wurde die Abgeschiedenheit positiv bewertet. Im Umfeld der Weltkriege erhielten die schützenden Berge Adelbodens aus ‹identitätsstiftender› Perspektive von Peter Rinderknecht eine besondere Bedeutung als Rückzugsort. Die vermeintliche Unberührtheit hatte für ihn auch eine ‹künstlerisch/ästheti-

1365 Bundi 2005a, S. 22

1366 Veazey 1973, S. 229

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sche› und eine ‹touristische› Qualität. Aus einem ‹touristisch-erholungssuchenden› Blickwinkel und in expliziter Abgrenzung zur Stadt schilderte dies vor allem auch Hedi Suter-Wallauer in den Gästebüchern der Familie Hari-Germann. Negativ war die Beurteilung der Lage hingegen aus der ‹materiell/ökonomischen› sowie ‹gesellschaftlichen› Warte von Hans Pieren, wenn er auf die Notwendigkeit einer verbesserten Erschliessung hinwies, um dem Problem der Abgeschiedenheit entgegenzuwirken. Interessant ist die Gegenüberstellung etischer und emischer Betrachtung bezüglich Siedlung und Baukultur. Bei Peter Rinderknecht überlagerte sich hier eine ‹künstlerisch/ästhetische›, eine ‹touristisch-erlebnisorientierte› sowie eine ‹identitätsstiftende› Sicht, wenn er auf die «echten» Bauernhäuser mit sonnengeschwärzten Frontbalken und leuchtenden Geranien vor den Fenstern verwies.[1367] Durch eine ‹künstlerisch/ästhetische› und eine ‹touristisch-erlebnisorientierte› Brille tauchten die «Flower-decked chalets» auch in den Gästebüchern auf.[1368] Dies sind äusserst romantische Betrachtungen mit Fokus auf das baukulturelle Erbe, wobei jüngere bauliche Entwicklungen ausgeklammert wurden. In den vernakulären Bauernhäusern und dem traditionellen von der Streusiedlung geprägten Ortsbild erkannten beispielsweise auch Christian Aellig und Fred Rubi einen besonderen Wert. Waren die heimeligen Adelbodnerhäuser bei Christian Aellig aus einer ‹identitätsstiftenden› Sicht wichtige Bestandteile der lokalen Eigenart, so waren sie bei Fred Rubi aus einer ‹materiell/ökonomischen› Betrachtung zentrale Bestandteile des Ortscharakters, welcher den Kurort attraktiv machte. Bei den Aufnahmen von Gyger & Klopfenstein wird ersichtlich, dass die vernakulären Chalets zumindest bis ca. Mitte des 20. Jahrhunderts bei den Tourist:innen beliebte Motive auf den Ansichtskarten waren. In den Prospekten und Plakaten ist jedoch zu erkennen, dass das klassische Chalet weniger im Zentrum stand. Waren Bauernhaus und Streusiedlung im Prospekt von 1931 (A187) noch wesentliche Bedeutungsträger, waren sie in den nachfolgenden Prospekten (A184, A195, A212) kaum mehr sichtbar. Da das Chalet ein wichtiger Bestandteil der romantischen Alpenbetrachtung war, war dies ein weiterer Beleg für deren Auflösung, die Bätzing und Stremlow erwähnten. Demgegenüber war für Christian Aellig und die Vertreter:innen der Heimatschutzbewegung der Erhalt einer traditionsbewussten Baukultur von zentraler Bedeutung. Im Bewusstsein um die ‹materiell/ökonomische› Relevanz einer baulichen Entwicklung für den Kurort und das Baugewerbe, wie sie Christian und Jakob Aellig äusserten, versuchten die Heimatschützer:innen dieser nicht im Wege zu stehen, die neuen baulichen Erzeugnisse aber nahe am traditionellen Bild zu halten. Diese Form des Schutzgedankens war offenbar politisch akzeptiert und äusserte sich im Baureglement der Gemeinde von 1952 wie folgt: «Neu- und Umbauten dürfen nur so erstellt werden, dass sie das Dorf- oder Landschaftsbild nicht verunstalten. Sie sollen sich bezügl. Form, Farbe, Baumaterial und Orientierung in harmonischer Weise dem Charakter der Umgebung anpassen. Auch beim Anbringen von technischen Einrichtungen (elektr. Leitungen usw.) sind soweit möglich die gleichen Grundsätze zu beachten. Wohn- und Ferienhäuser mit Pult- oder Flachdächern sind nicht zulässig. Allgemein ist die Neigung der Dächer so zu halten, dass sie dem Hauptcharakter der Umgebung entsprechen.»[1369] Jakob Pieren wies darauf hin, dass die Häuser inzwischen mehrheitlich im Ständer- und nicht wie früher im Blockbau erstellt wurden. Bei grösseren Bauten war es in der Folge oftmals sogar ein holzverkleidetes Doppel-

1367 Vgl. Rinderknecht 1973, S. 59

1368 Williams, Williams 1951b

1369 Baureglemente 1952, Art. 27. Das älteste Baureglement der Gemeinde, welches im Gemeindearchiv gefunden werden konnte, geht auf das Jahr 1899 zurück (vgl. Baureglement 1899).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

schalenmauerwerk.[1370] Auch im Baureglement von 1978 wurde auf eine «ortsübliche Bauweise» verwiesen: «Alle Bauten und Anlagen sind hinsichtlich ihrer Gesamterscheinung, ihrer Einzelheiten und Proportionen so auszubilden, dass zusammen mit den bestehenden Bauten eine gute Gesamtwirkung entsteht und die Schönheit oder erhaltenswerte Eigenart des Strassen-, Orts- und Landschaftsbildes gewährt bleibt. Neu- und Umbauten sollen sich bezüglich Form, Farbe, Baumaterial und Orientierung in harmonischer Weise dem Charakter der Umgebung anpassen. Für die Fassadenverkleidung ist mehrheitlich Holz zu verwenden.»[1371] Gesteuert wurden jene Aspekte der Baukultur, welche in der Landschaft wahrnehmbar waren. Die darunterliegende Konstruktion spielte keine Rolle. Untypische architektonische Elemente oder Bautypen wurden aus einer ‹schützend-kulturellen› Sicht abgelehnt, die mit ‹künstlerisch/ästhetischen› sowie ‹identitätsstiftenden› Argumenten unterstrichen wurde. Letztlich ist es wohl die bei Fred Rubi erkennbare ‹materiell/ökonomische› Betrachtung, welche die Baureglemente beeinflusste. Aus einer ‹materiell/ökonomischen› Perspektive war für Rubi und Pieren ein Ausbau der Erschliessung notwendig. Dazu gehörten schliesslich die Verbesserungen der Strasse von Frutigen nach Adelboden oder die Erweiterungen der Strassen, Parkplätze und Lifte innerhalb der Gemeinde. Jaggi argumentierte als Gemeindepräsident im Zusammenhang mit der Ortsplanung aus einer ‹gesellschaftlichen› Sicht für den Ausbau. Christian Aellig plädierte mit Blick auf die Einheimischen aus einer ‹gesellschaftlichen› und mit Blick auf die Gäste aus einer ‹touristischen› Perspektive für eine Trennung der Verkehrsteilnehmer:innen, was ebenfalls bauliche Massnahmen bedingte. Aus einer ‹gesellschaftlichen› Sicht hatte für Jakob Aellig die Erweiterung der touristischen Infrastruktur ganz grundsätzlich gewisse Vorteile für die Einheimischen, da sie diese ebenfalls nutzen konnten. Generell sahen auch Christian und Jakob Aellig im Ausbau ‹materiell/ökonomische› Vorteile. Dies mit Blick auf die Konkurrenzfähigkeit des Kurortes und die Schaffung von Arbeitsplätzen für Einheimische.[1372] Bezüglich des richtigen Masses an Erschliessung gab es indessen unterschiedliche Positionen. Wie wir bei Christian Aellig gesehen haben, mahnte der ‹Natur- und Heimatschutzverband› aus einer ‹schützenden› sowie ‹künstlerisch/ästhetischen› Perspektive zu einer gewissen Zurückhaltung. Dies fiel bei Strassen und insbesondere Liften allerdings weniger vehement aus, als dies bei der Wasserkraft mit Blick auf den Talabschluss der Fall war. Wir erinnern uns hier an die zuvor erwähnte Aussage von Madlaina Bundi, die darauf hinwies, dass die Akteur:innen von lokalen Heimatschutzverbänden aufgrund ihrer Nähe zu den Menschen vor Ort sehr direkt mit ökonomischen Aspekten konfrontiert wurden. Nicht zuletzt brachten neue Strassen und Lifte auch den Einheimischen einen unmittelbaren Vorteil in der Nutzung der Landschaft. An dieser Stelle sei nochmals auf Fred Rubi verwiesen, der aus einer gesamtwirtschaftlichen Betrachtung zu einer klugen Planung aufforderte, damit man bezüglich der Lifte keine Überinvestitionen sowie unnötige Eingriffe in das touristische Kapital Landschaft tätigt. Zu Vorsicht mahnte Rubi auch bezüglich der Veräusserung des Bodens an Auswärtige. Der Bau von Chalets befruchtete aus seiner Sicht zwar den Kurort, geschah dies jedoch unkontrolliert, werde das ‹materiell/ökonomische› Potenzial der Landschaft mit Blick auf den Tourismus gefährdet und die Einheimischen werden als Vermietende konkurrenziert. Auf die erwähnte Problematik verwies aus gleicher Perspektive auch Jakob Aellig. Für Jakob und Christian Aellig war der Verkauf des

1370 Vgl. Pieren 2016, S. 82

1371 Baureglemente 1978, Art. 7

1372 Beispielsweise Nebenerwerb für Landwirt:innen bei den Liftanlagen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Bodens durch Einheimische an Auswärtige aber insbesondere aufgrund einer ‹identitätsstiftenden› Betrachtung bedenklich und beide argumentierten dies mit dem «Ausverkauf der Heimat». Wie wir bereits in der Einleitung zur Diskursanalyse gesehen haben, wurde der Verlust von Boden auch im nationalen Diskurs mit dem Verlust der Eigenart der Schweizer Bevölkerung gleichgesetzt. Daraus ergaben sich politische und rechtliche Vorstösse. Ein relevanter Akteur war diesbezüglich Kurt Furgler. Er war von 1971 bis 1986 Bundesrat und wirkte danach als Vizepräsident des Club of Rome. Der zunehmenden Immigration und der enormen Wirtschaftsentwicklung versuchte er mit der Raumplanungs- und Strassenverkehrsgesetzgebung stabilisierend entgegenzuwirken. Entscheidend war die «Lex Furgler» aus dem Jahr 1973, eine Reform des Ausländer- und Asylrechts, welche den Grundstückserwerb durch ausländische Personen einschränkte.[1373] Diese gründete auf ähnlichen Erlassen in den 1960er- und 1970er-Jahren, die von den Bundesräten Ludwig von Moos und Nello Celio ausgingen.[1374] In der «Schweizer Filmwochenschau» vom 08.10.1971 schilderte Ludwig von Moos die Herausforderung der Spekulation mit Grund und Boden unter dem Titel «Ausverkauf der Heimat» und hob die Kantone Wallis, Tessin, Waadt und Graubünden als besonders problematisch hervor.[1375] 1985 trat die «Lex Friedrich» in Kraft, welche den Erwerb durch Ausländer:innen zusätzlich verschärfte.[1376] 1989 beschrieb und illustrierte Hans Moser die Problematik des baulichen Abbildes des Massentourismus im Nebelspalter (A213). Nach dem Beginn der Immobilienkrise in den frühen 1990er-Jahren drehte der Wind und es wurde über eine Öffnung des Schweizer Immobilienmarktes debattiert. 1997 kam mit der «Lex Koller» eine entsprechende Liberalisierung.[1377] Besonders interessant ist vor dem Hintergrund der nationalen Debatte ein Brief des Gemeinderates von Adelboden vom 31.01.1974 an den Regierungsstatthalter als Reaktion auf die «Lex Furgler»: «Unser Bedürfnis und Begehren geht indessen dahin, dass analog der vor dem gegenwärtigen Verbot gelaufenen Praxis die Möglichkeit besteht, dass ausländische treue Stammgäste, die Land und Leute, ebenso wie die Vorteile und allfälligen Nachteile unseres Fremdenkurortes kennen, in begründeten Fällen eine Bewilligung zum Erwerb eines Eigenheims oder einer Eigentumswohnung erwirken können, ohne dass ein kaum überwindbares Verfahren beschritten werden muss. Es geht uns also nicht um die Neuansiedlung von ausländischen Gästen, die bisher keine oder nur schwache Beziehungen zu unserem Fremdenplatz hatten, sondern darum, bisherige gute und geschätzte Stammgäste mit Anhang zu erhalten, auch wenn diese z.B. mit zunehmendem Alter oder aus anderen Gründen des Kur- und Ferienlebens in Hotels und Pensionen müde geworden sind.»[1378] Der Gemeinderat wollte den Boden also an diejenigen Ausländer:innen abgeben, die sich stark mit Adelboden identifizierten. Die Schilderungen zum Diskurs bezüglich des Umgangs mit dem Bodenerwerb auf nationaler und lokaler Ebene machen deutlich, dass das Fremde zwar als Bedrohung der Eigenart gesehen wurde, es im Falle von Adelboden und anderen touristischen Gebieten aber auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit darstellte. Zu erwähnen ist dabei, dass sich die Auswärtigen gleich wie die Einheimischen stark mit Adelboden identifizieren konnten. Das bestätigen die Äusserungen von Peter Rinderknecht. Hans Baumann erwähnte in diesem Zusammenhang, dass die Zweitwohnungen der Gemeinde eine beachtliche Anzahl an Stammgästen und Wertschöpfung für das Gewerbe einbrachten und sich der ‹Verein Stammgäste Adelboden› heute für die Anliegen der Zweitwohnungsbesitzer:innen einsetzt.[1379]

1373 Vgl. Bucher 2008

1374 Vgl. o. A. 1975, S. 2–4

1375 Vgl. Schweizer Filmwochenschau 08.10.1971

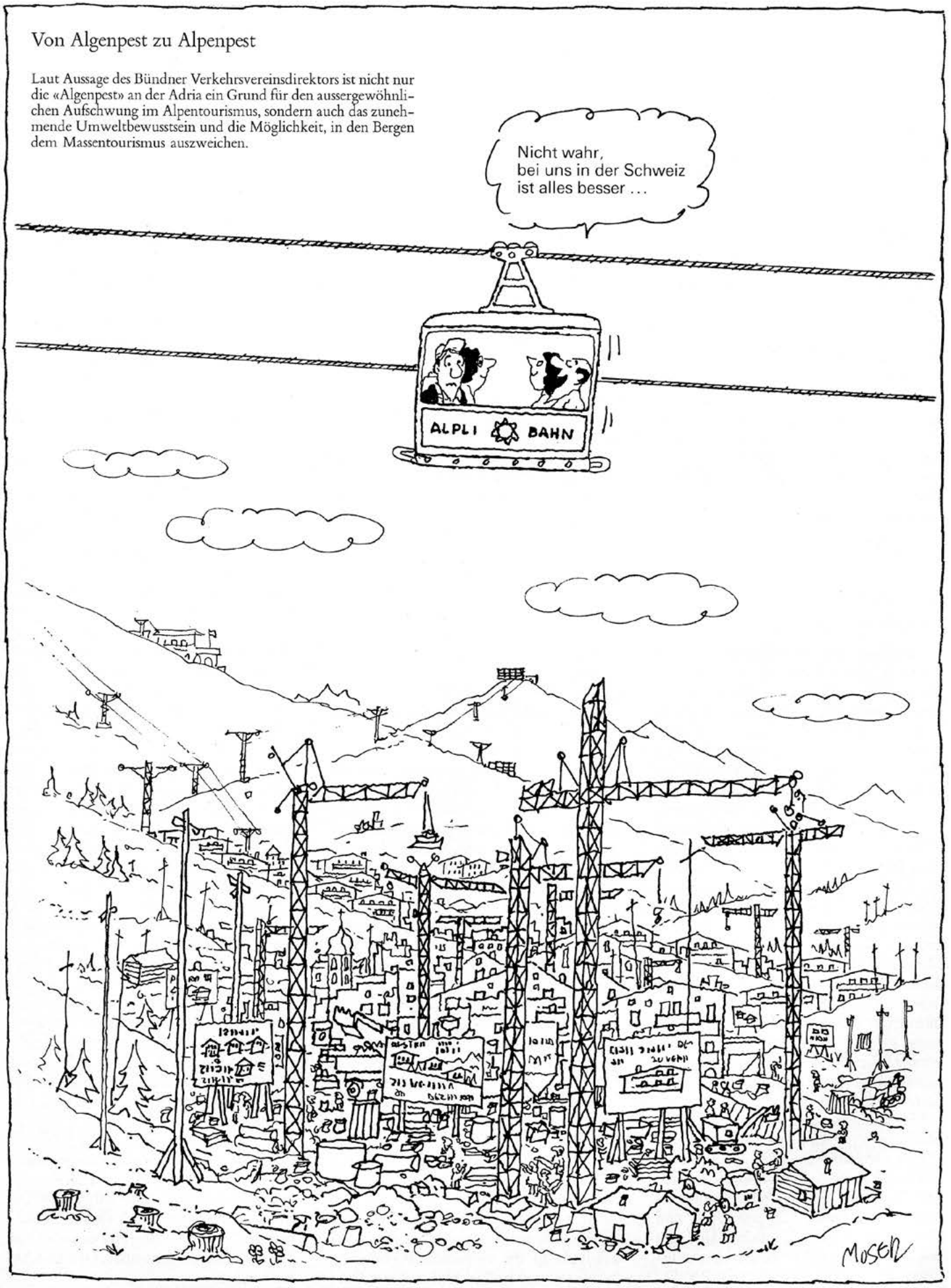
1376 Vgl. Tischer 2021, S. 4

1377 Vgl. Tischer 2021, S. 5

1378 Gemeinderat Adelboden 31.01.1974

1379 Vgl. Baumann 2016, S. 125

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A213 Karikatur «Von Algenpest zu Alpenpest» aus dem Jahr 1989 von Hans Moser in der Zeitschrift «Der Nebelspalter. Die humoristisch-satirische Schweizer Zeitschrift». Die Ausgabe Nr. 34 befasste sich in einer satirischen Betrachtung unter anderem damit, dass Ferienheimkehrer feststellen, dass es in der Schweiz eben doch am schönsten ist.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Das bisher geschilderte Fazit tangierte bezüglich Politik und Recht bereits einige Aspekte der lebensweltlichen Rahmenbedingungen der Kultur. Die rechtlich verbindliche Unterschutzstellung bestimmter Gebiete und die Formulierung klarer Vorgaben in den Baureglementen wurde von Christian und Jakob Aellig aus einer ‹schützenden› sowie ‹identitätsstiftenden› Perspektive sicher begrüsst. Christian Aellig wies gelegentlich darauf hin, dass bei Einschränkungen der Landwirtschaft eine finanzielle Kompensation notwendig war. Auch Fred Rubi und Hans Jaggi äusserten sich bezüglich gewisser Einschränkungen in der Entwicklung positiv. Wir erinnern uns an Jaggi, der die Wohlfahrt für alle über den individuellen Wohlstand stellte. Eine übersteigerte wirtschaftliche Entwicklung wurde unter anderem vor dem Hintergrund der beschränkten Ressource Boden und dem Verlust an Landschaftsqualität differenziert beurteilt. Dabei zeigen sich bei Christian und Jakob Aellig, Emanuel Gyger und Arnold Klopfenstein sowie Fred Rubi und Hans Jaggi ambivalente Haltungen zwischen Bewahrung und Transformation. Sie äusserten den Wunsch nach einer massvollen touristischen Entwicklung, welche die Eigenart der Einheimischen und der Landschaft berücksichtigen sollte. Mit Blick auf die emischen Quellen kam dies einzig bei Hans Pierens Motion zum Ausbau der Strasse zwischen Adelboden und Frutigen nicht zum Ausdruck, was allerdings an der pointiert formulierten Quelle gelegen haben könnte. In den etischen Quellen von Peter Rinderknecht und den Gästebüchern finden sich keine kritischen Äusserungen zur touristischen Entwicklung. Hervorgehoben wurde aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen›, ‹touristisch-erlebnisorientierten› sowie teilweise auch ‹identitätsstiftenden› Perspektive hingegen die positive Wahrnehmung der Landwirtschaft und der damit zusammenhängenden Erscheinungen, wie etwa das Läuten der Kuhglocken oder der Duft von frisch geschnittenem Gras, und Praktiken, wie das Mähen oder Heuen. Eine Wahrnehmung, die in der Kommunikation des Kurorts via Prospekten und Plakaten bekanntermassen zunehmend an Gewicht verlor, auf den Ansichtskarten von Gyger & Klopfenstein zumindest bis ca. Mitte des 20. Jahrhunderts aber noch erkennbar war. Bei Rinderknecht fällt auf, dass die Einheimischen und ihre herausragenden Sitten als Bestandteil des alpinen Idealbildes keine explizite Erwähnung fanden. Nicht der Kontakt mit dem Alpenvolk, sondern derjenige mit den Kriegsflüchtlingen löste in ihm patriotische Gefühle aus. Die Gästebucheinträge zeigen ein ähnliches Bild wie die Quelle von Rinderknecht. Beiden fehlt eine generelle Würdigung der ländlichen Bevölkerung und ihrer Sitten. Erwähnt und gelobt wurde hingegen Christian Hari-Germann als Gastgeber. Die Einheimischen und ihre Sitten waren jedoch aus emischer Sicht ein Thema. Auch hier ging es wieder um die Eigenart. Dabei hatten für Christian Aellig aus einer ‹gesellschaftlichen›, ‹spirituell/religiösen› sowie ‹identitätsstiftenden› Perspektive die landwirtschaftliche und religiöse Lebensweise einen positiven Einfluss auf die Sitten der Einheimischen und sie konnten als Teil der erwähnten Eigenart verstanden werden. Jakob Aellig sprach einige der Sitten im untersuchten Gedicht zur Heimat von 1947 explizit an. Wir haben bei Christian Aellig im Weiteren gelesen, dass der befürchtete Sittenverfall ausgeblieben war. Der negative Einfluss der Auswärtigen auf die Sitten der Einheimischen wurde nur noch punktuell thematisiert, wenn beispielsweise Christian Aellig darauf hinwies, dass das Tragen von Badekleidung ausserhalb des Strandbades nicht der Ortssitte entsprach. Dies wurde im letzten Zeitraum noch vehementer geäussert. Wir erinnern uns beispielsweise an

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

die Kritik von Fellenberg, Stettler oder Gottlieb Samuel Johner bezüglich der Sitten der global agierenden städtischen Gesellschaft. Dass diese Sittenkritik nun nicht mehr gleichermassen erschien, kann an den gewählten Quellen liegen. Es kann aber auch ein Indiz dafür sein, dass sich die Lebenswelten der Einheimischen und der Auswärtigen angeglichen hatten. Insbesondere das wirtschaftliche Gefälle dürfte im Allgemeinen weniger gross gewesen sein, als dies noch um 1900 der Fall war. Als gravierender wird in den Quellen die Beeinträchtigung der lokalen Eigenart durch die Auswärtigen hinsichtlich des Verlusts von Boden und der Eingriffe in das Orts- und Landschaftsbild wahrgenommen. Da die Einheimischen und ihre Sitten in den Hintergrund rückten und bei den touristischen Praktiken die sportlichen Aktivitäten im Vordergrund standen, wurden Aspekte der Religion kaum adressiert. Dies liegt auch daran, dass in der hier untersuchten Periode die Perspektive der Kirche nicht explizit vertreten ist. Leider konnten im Gegensatz zu den vorherigen Zeiträumen keine entsprechenden Quellen ausfindig gemacht werden, die das religiöse Leben Adelbodens aus dieser spezifischen Sicht beleuchteten. Wie schon zuvor kann Christian Bärtschi und seine Beschreibung zu den einzelnen Kirchen Adelbodens aus dem Jahr 2016 beigezogen werden. Gemäss seinen Untersuchungen zeigt insbesondere die reformierte Kirche eine hohe Kontinuität mit stabilen Mitgliederzahlen. Seit 1986 teilen sich sogar zwei Pfarrpersonen das Pfarramt. Während die Besetzung der entsprechenden Stellen in den vorherigen Zeiträumen noch ein Problem war, scheint sich dies entspannt zu haben. Auch die 1913 etablierte katholische Kirche besteht bis heute. 1974 wurde Frutigen sogar selbstständige römisch-katholische Kirchgemeinde mit den Kirchen Frutigen, Adelboden und Kandersteg. Neben einem kleinen Anteil der einheimischen Bevölkerung waren es vor allem auch Gastarbeiter:innen und Feriengäste, welche die Kirche besuchten. Wir erinnern uns, dass das religiöse Bedürfnis der katholischen Tourist:innen überhaupt erst zum Bau der entsprechenden Kirche in Adelboden geführt hatte. Dasselbe gilt für die englische Kirche, die auf das Jahr 1910 zurückgeht. Die englischen Eigentümer verkauften die Kirche allerdings 1974 an das benachbarte Hotel Schönegg, welches darin einen Konzertsaal unterbrachte. 1983 erhielt es mit dem Heimatmuseum schliesslich seine heutige Nutzung. Auch bei den Freikirchen gab es im 20. Jahrhundert einige Entwicklungen, aus denen sich fünf Gemeinschaften ergaben. Dazu zählte die im vorangegangenen Zeitraum erwähnte evangelisch-methodistische Kirche, die schon im 19. Jahrhundert in Adelboden aktiv war und bereits damals drei Kirchenbauten im Umfeld Adelbodens besass. 1949 erstellte sie im Boden eine neue Kapelle, die 1989 wiederum einem Neubau wich. 1963 wurde das Hotel Alpina als Jugendhaus und Heimstätte der evangelisch-methodistischen Kirche eröffnet, womit eine direkte Verknüpfung zum Tourismus entstand.[1380] Seit 1913 hält im Weiteren die Heilsarmee Gottesdienste in Adelboden ab und sie verfügt seit 1949 über ein eigenes Gebäude. 1916 kam der Evangelische Brüderverein hinzu, von dem sich 1967 die Freie Missionsgemeinde abspaltete.[1381] Ab 1975 komplettierte die Pfingstgemeinde die Gruppe der Freikirchen in Adelboden.[1382] Bärtschi schrieb zum Verhältnis der verschiedenen Kirchen untereinander: «Am Ende des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt es zu strikten Abgrenzungen zwischen der Kirche und den religiösen Gruppierungen, aber auch zwischen den einzelnen Gemeinschaften. Zäune werden errichtet, man grenzt sich ab, gegenseitige

1380 2017 zog sich die evangelisch-methodistische Kirche aus Adelboden zurück. Von da an waren es in Adelboden noch vier Freikirchen. Erhalten blieben der evangelisch-methodistischen Kirche aber die Standorte im nahen Achseten und in Frutigen (vgl. Thommen 2017).

1381 2009 wechselte der Evangelische Brüderverein seinen Namen und heisst von da an Gemeinde für Christus (vgl. Bärtschi 2016c, S. 28).

1382 Vgl. Bärtschi 2016c, S. 22–31

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Verständigung oder konstruktive Gespräche sind kaum möglich.»[1383] Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts kam es schliesslich zu Annäherungen und gemeinsame Aktivitäten häuften sich. Eine jährliche Zusammenkunft der evangelischen Gruppierungen gab es in Adelboden allerdings schon zuvor. Seit 1860 findet der sogenannte *Brüderdorf* statt. Seit den 1960er-Jahren obliegt die Durchführung der Veranstaltung der evangelischen Kirche. Zuvor traf man sich in der Pension Hari im Schlegeli. Wie bereits im Zeitraum 1872–1914 erwähnt, ist die Pension bis heute ein Zentrum für evangelische Gruppen, die teilweise auch aus Deutschland kommen.[1384] Sowohl das Hotel Alpina als auch die Pension Hari pflegten ein touristisches Angebot mit religiösen Grundsätzen und tun dies noch heute. Wie wir gesehen haben, war die Adelbodner Sakrallandschaft im vorhergehenden Zeitraum auch in den touristischen Prospekten präsent (A117). Dies gilt teilweise ebenso für die Phase von 1914–1985. Im Prospekt von 1931 (A187) wurden der reformierte, katholische und englische Gottesdienst genannt und der alte Kirchturm der evangelischen Kirche wurde abgebildet. Die Broschüre aus den 1950er-Jahren (A212) erwähnte im Text die protestantische, die römisch-katholische sowie die englische Kirche. Im Prospekt von 1971 (A195) entfiel eine Nennung der Kirchen und der Gottesdienste im Beschrieb. Der Text ist allerdings wesentlich kürzer als auf den zwei zuvor genannten Werbematerialien. Der evangelische Kirchturm trat dafür in den gezeigten Fotografien mehrmals prominent in Erscheinung.

1383 Bärtschi 2016c, S. 31

1384 Vgl. Bärtschi 2016c, S. 27–31

1385 Vgl. Bärtschi 1934, S. 1

7.4. Perspektive der Familie und Bedeutung des Hauses 1950

Zum sozialen Netzwerk der Familie Hari-Germann sind umfangreiche Informationen vorhanden. Beide Familiengeschlechter verfügen über eine historisch tiefe Verankerung in der Gemeinde und zählen zu den ursprünglichen Geschlechtern von Adelboden.[1385] Dadurch ergab sich um 1950 ein breites familiäres Netzwerk vor Ort. Wir haben gesehen, dass daraus auch wirtschaftliche Beziehungen entstanden. So betätigte sich Christian Hari-Germann mit seinem Vater und seinen Onkeln kurzzeitig in der Hotellerie. Er war vorübergehend Bergführer in der Pension seines Göttis Johannes Hari-Pieren, zu dem er eine gute Beziehung hatte und der ihn zum Lehrerberuf motivierte. Christians Bruder Fritz kümmerte sich zudem auf der Alp um das Vieh der Familie Hari-Germann. Weitere solche innerfamiliären Kooperationen sind denkbar. Inwiefern dies auch auf der Seite der Familie von Margaritha Hari-Germann der Fall war, ist nicht weiter untersucht. Sowohl Christian als auch Margaritha verbrachten ihre Kindheit mehrheitlich in Adelboden. Von Margaritha wissen wir, dass sie von 1910 bis 1914 zwischenzeitlich im Fricktal lebte und dort wahrscheinlich soziale Kontakte knüpfte. Auch die Berücksichtigung der Abhängigkeiten innerhalb der Familie Hari-Germann ist aufschlussreich für die Darstellung der damaligen Lebensrealität. Wie wir wissen, waren die Nachkommen von Christian und Margaritha eng im landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen sowie touristischen Betrieb und in der Hausarbeit sowie der Kindererziehung eingespannt. Die genauere Betrachtung der Biografien der Nachkommen zeigt, dass dies auch nach dem Schulabschluss der Fall war. In der Regel blieben die Kinder nach der Schulzeit zwischen sechs Monaten und zwei Jahren im elterlichen Betrieb oder halfen zumindest über den Sommer aus. Eine Ausnahme sind die beiden ältesten Söhne Hans und Christian, die in der Folge dauerhaft daheim engagiert blieben und später Teile des landwirtschaftlichen Betriebs übernahmen. Alle Kinder absolvierten in

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

einem gewissen Umfang Lehr- und Wanderjahre. Oft war dies mit Sprachaufenthalten verbunden, sei dies in der Westschweiz, in Frankreich oder in England. So war etwa Hans von 1937 bis 1940 als Knecht und Melker im Welschland tätig. Ein anderes Beispiel ist Maria, die zunächst ein Jahr in einer Heilsarmee-Familie in St. Aubin verbrachte, danach ab 1937 in einer Kinderkrippe in Paris arbeitete, 1938 als Houseparlourmaid bei einer Familie in England unterkam und 1942 ihre Lehre als Krankenpflegerin im Inselspital in Bern startete. Einige der Kinder erwähnen, dass sie zwischendurch zurückkamen, um die Eltern bei der Arbeit zu unterstützen. Um 1950 dürften einige der Nachkommen mehr oder weniger intensiv im Betrieb mitgewirkt haben. Sechs der Kinder blieben in der Folge in Adelboden wohnhaft.[1386] Wie wir gesehen haben, übernahm Mathäus nach dem Tod seines Vaters 1966 den Tourismusbetrieb. Das soziale Netzwerk der Familie Hari-Germann umfasste weitere Kontakte innerhalb der Gemeinde. Dies in Zusammenhang mit den beschriebenen land- und forstwirtschaftlichen Praktiken und aufgrund der Tätigkeit von Christian Hari-Germann als Lehrer sowie seiner diversen weiteren Mandate. Natürlich ergaben sich auch Kontakte zu Einheimischen aufgrund des touristischen Betriebes. Ein Beispiel dafür ist die Miete von Liegenschaften von Nachbarn im Bondertal, wenn der Platz in den eigenen Massenlagern knapp wurde. Wir wissen auch, dass das Ballenberghaus mit einem der ersten Telefone im Bonderlen ausgestattet war und für die Nachbarschaft zumindest zu Beginn des Zweiten Weltkrieges als wichtige Anlaufstelle zur Informationsbeschaffung fungierte. Bei Margaritha Hari-Germann haben wir zudem erfahren, dass der Evangelische Brüderverein eine gewisse Rolle spielte. Dies galt auch für die beiden Söhne Christian und Hans, bei denen der Brüderverein in der Biografie explizit erwähnt wird. Es ist gut vorstellbar, dass der lokale Brüderverein oder generell die Kirche und die Freikirchen vor Ort auch für weitere der Nachkommen von Bedeutung waren.[1387] Wir erinnern uns zudem daran, dass Christian Hari-Germann der evangelischen Landeskirche über 20 Jahre als Organist diente. Auch das Lehrerseminar war evangelisch geprägt.[1388] Durch den Handel mit land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen und dem touristischen Betrieb gab es auch vielzählige



A214 Das Foto zeigt Christian Hari-Germann (Mitte hinten) mit seinen Kameraden aus dem Lehrerseminar bei einer Klassenzusammenkunft in Spiez oder Merligen. Aufnahme 1934.

1386 Vgl. Christian Hari-Germann Nachkommen

1387 Vgl. Christian Hari-Germann Nachkommen. Genannt wird in den Biografien auch die Heilsarmee. So wurde die Tochter Margrit Mitglied beim Heilsarmee-Heimbund in Interlaken und Elisabeth sowie Peter besuchten die Offizierschule der Heilsarmee in Bern und blieben der Institution in ihrem weiteren beruflichen Werdegang treu (vgl. Christian Hari-Germann Nachkommen).

1388 Vgl. Hari 1941

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Kontakte mit Auswärtigen. Ein Spezialfall waren in diesem Zeitraum zudem die Internierten mit internationalem Hintergrund. Intensiver als in vorherigen Zeiträumen war sicher der Austausch mit den Tourist:innen. Dazu zählten die nationalen wie internationalen Gäste in den Unterkünften der Familie Hari-Germann. Anders als noch bei der Familie Hari-Schranz waren die Aufenthalte länger. Gewisse Gruppen besuchten die Chalets der Familie sogar über mehrere Jahre, was auf enge soziale Beziehungen hindeutet und die touristischen Akteur:innen stärker in die Erinnerungsgemeinschaft rund um das Ballenberghaus einband. Schon genannte Beispiele sind die Familie Wernli aus Bolligen, die Schulklassen von Jakob Aellig oder gewisse Pfadfinder:innengruppen. Gleich wie zuvor bei der Familie Hari-Schranz sorgte zudem auch bei der Familie Hari-Germann die angebaute Gastwirtschaft für den Besuch von Wanderer:innen beim Ballenberghaus. Wie gezeigt, waren Zweitwohnungsbesitzer:innen wie Lina und Hans Jakob Rinderknecht (A197) im Bondertal unterwegs und könnten in der Gastwirtschaft eingekehrt sein. Die Analyse zeigt, dass sich sowohl der Besuch der Laufkundschaft als auch der Langzeitaufenthalter:innen vorwiegend auf den Sommer konzentrierte. Dies illustrieren der Prospekt aus den 1950er-Jahren (A212) und derjenige von 1971 (A195). Beide verfügen über eine Karte zur winterlichen Infrastruktur Adelbodens, wobei das Bondertal auf beiden nicht abgebildet wurde und dem Gebiet deshalb eine geringe Bedeutung für den Wintertourismus beigemessen werden muss. Weiter ist bekannt, dass Christian Hari-Germann spätestens ab 1928 Kontakt zu den Schweizer Jugendherbergen hatte, da er von da an in der entsprechenden Broschüre eine Unterkunft anbot. Dies war aber nur bis 1934 der Fall. Für das Netzwerk ausserhalb der Gemeinde dürften indessen die Klassenkameraden von Christian Hari-Germann am Lehrerseminar wichtig gewesen sein. Auf Fotos ist zu sehen, wie er mit diesen unterwegs war (A214). Auch der bereits erwähnte Wernli gehörte dazu. Wie schon gezeigt, verfasste einer seiner Kollegen nach dem Tod von Christian einen Nachruf über ihn. Ausserdem schaltete Christian Hari-Germann 1947 ein Inserat für seine Massenlager in der Schweizerischen Lehrerzeitung und adressierte dabei explizit Schulen, Vereine und Feriengruppen (A215).



A215 Inserat aus dem Jahr 1947 in der Schweizerischen Lehrerzeitung, in welchem Christian Hari-Germann seine Unterkunft und seine Kenntnisse als Bergführer bewirbt.

Das dargelegte soziale Netzwerk zeigt auf, dass der individuelle Bedeutungsspeicher der Familienmitglieder äusserst vielfältig beeinflusst war. Dies bezieht sich auf die Eltern ebenso wie auf die Kinder. Dies ergab sich durch die Diversität der nationalen und internationalen Gäste in den Massenlagern der Familie Hari-Germann, den Kontakt mit den Internierten, aber auch durch die Lehr- und Wanderjahre der Kinder in unterschiedliche Kultur- und Sprachräume. Hinsichtlich der Tourist:innen ist mit Blick auf den zunehmenden Sozialtourismus zu erwähnen, dass diese im Gegensatz zu den vorherigen Zeiträumen nicht mehr mehrheitlich nur aus wohlhabenden Schichten stammten. Die Gästegruppen wurden diverser,

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

was sich auch in der Vielfalt der touristischen Unterkünfte zeigte. Generell kann man sagen, dass sich die Intersubjektivierungsprozesse der Familie Hari-Germann mit den Auswärtigen gegenüber den vorhergehend untersuchten Familien intensivierten. Das soziale Netzwerk deutet natürlich nach wie vor auf einen ausgiebigen Austausch mit Einheimischen hin, die wiederum selbst zunehmend von etischen Sichtweisen beeinflusst waren. Der vermutete und teilweise bestätigte Kontakt der Familie respektive einzelner Familienmitglieder zu Einheimischen und Auswärtigen unterschiedlicher Akteursgruppen dürfte die Wahrnehmung und Betrachtung von Haus und Landschaft vielschichtig geprägt haben. Hier sei nochmals darauf hingewiesen, dass Christian Hari-Germann höchstwahrscheinlich mit den meisten der untersuchten Personen im Kapitel «7.3. Diskursanalyse Landschaft» im Austausch stand. Erneut nahm gegenüber den mündlichen Überlieferungen des kommunikativen Gedächtnisses die Bedeutung des kulturellen Gedächtnisses aufgrund der wiederum gesteigerten Medienlandschaft und des verbesserten Zugangs zu Bildung zu.[1389] Die Medienlandschaft wurde dabei zunehmend auch von Einheimischen geprägt, wie die unterschiedlichen Buchpublikationen zur Geschichte Adelbodens und insbesondere die «Adelbodmer Hiimatbriefe» belegen. Letztere erreichten auch die Familie Hari-Germann, da alle Adelbodner Haushalte damit bedient wurden. Wie wir gesehen haben, leistete die Familie auch einen Beitrag zur Bedeutungsproduktion. Dazu zählten beispielsweise die Inserate, die Gästebücher oder auch die Fotoalben. Nicht immer ist ganz eindeutig, in welchen Fällen es sich um eine bewusste und damit aktive Bedeutungsproduktion handelte. Mit Blick auf das Ballenberghaus waren die diversen Ansichtskarten von Bedeutung, welche Gyger & Klopfenstein im Umfeld des Bondertals und eben auch mit dem Ballenberghaus im Zentrum erstellten. Es ist nicht auszuschliessen, dass auch die Gäste das Haus und die Familienmitglieder fotografierten. Da in diesem Zeitraum wesentlich mehr Menschen im Sinne einer direkten Bedeutungswahrnehmung einen Bezug zum untersuchten Haus und der Familie hatten, dürften *S alte Huus* und die Familie Hari-Germann auch vermehrt Bestandteil von

1389 Für den Forschungsprozess der Dissertation ist zu erwähnen, dass für den jüngsten der untersuchten Zeiträume erstmals mündliche Überlieferungen von Zeitzeugen zur Verfügung stehen.



A216 Adelboden, Bonderlen: Pfadfinderinnen posieren vor ihrer Unterkunft im Bondertal. Aufnahme 1952/53.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

mündlichen und schriftlichen Überlieferungen gewesen sein. In dieser Phase entstanden also vielfältige mündliche, schriftliche und bildliche Repräsentationen, wodurch sich die indirekte Bedeutungswahrnehmung des Ballenberghauses und der Familie massiv steigerte. Die direkte Bedeutungswahrnehmung war im Weiteren beeinflusst durch die Veränderungen des physischen Raums und des prozessualen Raums. Wir haben gesehen, dass das Ballenberghaus aufgrund neuer Anforderungen seitens der Landwirtschaft und der Massenlager einige bauliche Anpassungen erfuhr. Gleichzeitig veränderten die Tourist:innen die Wahrnehmung des Bondertals. Beispiele dafür sind spezifische Praktiken der Pfadfinder:innen (A216). Gerade in den Sommermonaten dürften die Gäste der Familie Hari-Germann die direkte Bedeutungswahrnehmung im Bonderlen geprägt haben. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu vorangegangenen Zeiträumen, in denen es bei der Familie Hari-Schranz vereinzelte Wanderer:innen waren, die in der Gastwirtschaft einkehrten, oder ein paar Gastarbeiter, die Unterkunft im Ballenberghaus fanden. Es waren zuvor vor allem die land- und forstwirtschaftlichen Praktiken der Einheimischen, die das Landschaftsbild im Bondertal prägten. Dabei ist zu erwähnen, dass sich die touristischen Praktiken im Bonderlen weniger stark in die physische Landschaft einschrieben, als dies beispielsweise im Gilbach aufgrund der Skilifte oder im Inner- und Ausserschwand aufgrund der Hotels und der Zweitwohnungen der Fall war. Bezüglich der Alltagspraktiken der Familie Hari-Germann und ihrer Gäste dürfte es sich mehrheitlich um eine passive Bedeutungsproduktion gehandelt haben. Es gab aber sicher auch Handlungen, die man einer aktiven Bedeutungsproduktion zuordnen könnte. Dazu zählten beispielsweise besondere Rituale der Pfadfinder:innen, wie etwa das Singen am Lagerfeuer, von welchem die Ranger Party aus Glasgow 1959 in einem der Gästebücher der Familie Hari-Germann berichtete.

Wie geschildert, war die Perspektive der Familie Hari-Germann auf Haus und Landschaft vielfältig beeinflusst. Einerseits durch die beschriebenen Intersubjektivierungsprozesse, aber auch aufgrund ihrer eigenen Wahrnehmung und ihrer alltäglichen Praktiken. Sowohl die Landschaft Adelbodens als auch das Ballenberghaus waren wesentliche Bausteine für den Lebensunterhalt der Familie und deshalb von ‹materiell/ökonomischer› Bedeutung. Dies bezog sich auf die Haupttätigkeiten der Familie in Land- und Forstwirtschaft sowie im Tourismus. Dabei spielte das Bondertal für alle Praktiken eine besondere Rolle, da sich hier der Grossteil der Liegenschaften im Besitz der Familie konzentrierte. Hinsichtlich seiner Tätigkeit als Bergführer betrachtete Christian Hari-Germann wohl auch die Gipfel Adelbodens und insbesondere den Wildstrubel unter anderem durch eine ‹materiell/ökonomische› Brille. Das Ballenberghaus war hinsichtlich unterschiedlicher wirtschaftlicher Praktiken von Bedeutung. Wir haben gesehen, dass es im Bonderlen jeweils das erste Haus war, in welchem Heu eingelagert wurde, und es diente bis zuletzt der Unterbringung der Tiere. Der Anbau für den Motormäher verweist auf die Relevanz des Hauses für die Landwirtschaft. Mit seinem grossen Bretterkamin diente es zudem dem Räuchern von Fleisch. Bis etwa 1940 war es im Hinblick auf die Hofstruktur und die Transhumanz auch als Wohnort wichtig. Das Ballenberghaus verfügte bis in die 1950er-Jahre über die Funktion als Gastwirtschaft und fungierte seit Mitte der 1920er-Jahre als Massenlager. Die Nutzung als Massenlager ist hinsichtlich ihrer Besonderheit etwas zu relativieren, da

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

dies in der Folge für mehrere Gebäude der Familie galt. Wirtschaftlich nachteilhaft war sicher der schlechter werdende Zustand der Bausubstanz des Ballenberghauses, was bekanntermassen bauliche Investitionen notwendig machte. Wie wir wissen, waren die vernakulären Bauernhäuser und die Streusiedlung für Fred Rubi wichtige Bestandteile für die touristische Attraktivität von Adelboden. Dies bestätigen Peter Rinderknecht und die Einträge in den Gästebüchern der Familie Hari-Germann, welche diese als landschaftliche Elemente positiv konnotierten. Diesbezüglich hatte das Ballenberghaus mit seiner traditionellen Erscheinung für die Familie auch angesichts des symbolischen Raums einen ‹materiell/ökonomischen› Wert. Die Einfachheit der Unterkunft scheint die Zielgruppen der Massenlager nicht abgeschreckt zu haben. Dies illustriert ein Eintrag der Bognor Regis Guides von 1954 in den Gästebüchern:

«As we trudge up the hill and see our little chalet
Our hearts are lifted, we are happy and gay
As we draw near we are thrilled to the core
To notice the low ceilings and the wooden floor
The tiny rooms are cosy and neat
And each Girl Guide a welcome doth meet»[1390]

Im zuvor erwähnten Inserat (A215) wies Christian Hari-Germann explizit auf die Einfachheit der Unterkunft hin. Dies ging einerseits einher mit günstigen Preisen, es entsprach andererseits aber auch dem teilweise nach wie vor wirksamen romantischen Ideal einer naturnahen und ursprünglichen Lebensweise.[1391] Durch das Bewohnen der alten Häuser oder etwa auch das Mitwirken beim Heuen (A165) wurden die Tourist:innen selbst für kurze Zeit Teil davon. Die vernakulären Chalets und die gleichzeitige Tätigkeit der Familie Hari-Germann in der Landwirtschaft waren für diese besondere Form des Tourismus und eine ‹touristisch-erlebnisorientierte› sowie ‹künstlerisch/ästhetische› Sicht von Vorteil. Das Bondertal bot dazu ein ideales Umfeld, da hier die bauliche Transformation der Landschaft durch den Tourismus weniger stark voranschritt als in anderen Gebieten der Gemeinde. *S alte Huus* war laut Peter Hari das primitivste Lagerhaus. Trotzdem wurde es im Sommer unter anderem von den englischen, schottischen und skandinavischen Pfadfinder:innen sehr geschätzt. Auch im Winter kamen Pfadfinder:innen aus der Schweiz, die das Ballenberghaus sehr bewusst ausgewählt hatten.[1392] An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass die Aspekte des traditionellen Lebens auf diversen Ansichtskarten von Gyger & Klopfenstein abgebildet wurden, dazu zählt bekanntermassen auch das Ballenberghaus. Sie verloren in den Tourismusprospekten Adelbodens im Laufe des hier untersuchten Zeitraums allerdings an Präsenz. Die Recherche hat gezeigt, dass die Familie Hari-Germann für ihr Angebot im Bereich des Sozialtourismus zunächst belächelt wurde. Es erfüllte aber die zu einem späteren Zeitpunkt von Christian und Jakob Aellig sowie Fred Rubi formulierte Forderung, dass angesichts der touristischen Entwicklung der Boden möglichst in der Hand der Einheimischen bleiben sollte. Das touristische Konzept der Familie erforderte kaum dauerhafte physische Eingriffe, was mit Blick auf die Verfügbarkeit des Bodens für Landwirtschaft und Tourismus sowie für das Orts- und Landschaftsbild vorteilhaft war. Dies entsprach ganz generell dem Appell der national geprägten Heimatschutzbewegung zum Schutz der

1390 Bennet 1954

1391 Gegenüber dem internationalen Pfadfinderinnenheim ‹Our Chalet› hatten die Unterkünfte seines Vaters zudem den Vorteil, dass es keine strenge Aufsicht gab und die Gäste mehr Freiheiten hatten (vgl. Hari 02.05.2022a).

1392 Vgl. Hari 02.05.2022a

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Schweizer Eigenart, bei welchem der Boden eine zentrale Rolle einnahm. Vor diesem Hintergrund könnten das touristische Angebot der Familie Hari-Germann und das Ballenberghaus mit seiner traditionellen Erscheinung für Schweizer Tourist:innen eine ‹identitätsstiftende› Wirkung gehabt haben. ‹Identitätsstiftend› dürfte es insbesondere auch für jene Gäste gewesen sein, die mehrmals für Aufenthalte vorbeikamen. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass sich zahlreiche Besucher:innen namentlich an den Wänden und Decken des Hauses verewigt hatten. ‹Identitätsstiftend› war *S alte Huus* natürlich auch für die Familie Hari-Germann selbst. Wir wissen, dass das Haus bereits seit mehreren Generationen in Familienbesitz war und es der Familie Hari-Germann bis 1940 jeweils den Grossteil des Jahres als Wohnsitz diente und wichtige wirtschaftliche Funktionen übernahm. Peter Hari weist allerdings darauf hin, dass das Haus *I der Gmeinde* das Lieblingshaus seines Vaters war. Dabei handelte es sich um ein einfaches und abgelegenes Weidhaus, welches ebenfalls für Massenlager angeboten wurde.[1393]

1393 Vgl. Hari 02.05.2022a

Für die Familie dürfte aufgrund des engen Bezugs zu Freikirche und Kirche auch eine ‹spirituell/religiöse› Sichtweise eine Rolle gespielt haben. Es ist gut vorstellbar, dass dies auch Einfluss auf die Betrachtung von Haus und Landschaft hatte, wie ich dies beispielsweise bereits im vorhergehenden Zeitraum für die Familie Hari-Schranz formuliert habe. Mit seinen religiösen Haussprüchen hatte das Ballenberghaus diesbezüglich nach wie vor einen zusätzlichen Wert. Aufgrund seiner früheren Tätigkeit als Lehrer könnte Christian Hari-Germann eine ‹wissenschaftlich/bildende› Perspektive gehabt haben. Dies gilt angesichts seiner fotografischen Aktivitäten auch für eine ‹künstlerisch/ästhetische› Perspektive. Die Fotografien dürften ‹gesellschaftlich› sowie ‹identitätsstiftend› motiviert gewesen sein. Dies zeigt sich dadurch, dass oft die eigenen Familienmitglieder oder generell Personen des beschriebenen sozialen Netzwerks abgebildet wurden und er die Bilder sorgfältig in mehreren Familienalben sammelte. Gezeigt werden auf den Fotos oftmals landwirtschaftliche oder touristische Praktiken, wobei die Landschaft Adelbodens als Kulisse dient. Dabei fällt auf, dass moderne Elemente der touristischen Infrastruktur, wie Hotels oder Skilifte, in den Bildern kaum auftauchen. Dies kann damit zusammenhängen, dass für Christian Hari-Germann das traditionelle Landschaftsbild einen höheren Wert besass oder diese Elemente im Alltag der Familie eine geringe Bedeutung hatten. Hinsichtlich einer ‹gesellschaftlichen› Betrachtung ist auch der Blick auf die Familie Hari-Germann selbst von Interesse. Wir haben gesehen, dass die Familie in Adelboden und darüber hinaus über ein umfangreiches soziales Netzwerk verfügte. Die untersuchten Einträge in den Gästebüchern zeigen, dass insbesondere Christian Hari-Germann als Gastgeber des Öfteren positiv erwähnt wurde. Hinsichtlich des sozioökonomischen Status der Familie hat sich gezeigt, dass sie wie viele andere in Adelboden mit den wirtschaftlichen Herausforderungen der jeweiligen Zeit kämpfte, sie sich aber ein stabiles und diversifiziertes Unternehmen mit einigen Liegenschaften aufbauen konnte. Dass Christian Hari-Germann sowohl in der Landwirtschaft als auch im Tourismus neue Wege ging, dürfte ebenso für Skepsis wie auch Bewunderung gesorgt haben. Ich verweise exemplarisch nochmals darauf, dass er in den Anfängen für sein Konzept des Sozialtourismus belächelt, dies in der Folge aber von anderen übernommen wurde. Seine zahlreichen Engagements in der Gemeinde

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

verschafften ihm bei den Einheimischen sicher einiges an Anerkennung. Er schrieb jedoch selbst, dass dies auch zu einer Überforderung führte, weshalb er schliesslich seiner Rolle als Lehrer kaum gerecht werden konnte, was ihm entsprechende Kritik einbrachte.

1394 Aellig 1973r, S. 253

Zur weiteren Verortung der Bedeutung des Ballenberghauses werfen wir auch in diesem Zeitraum einen Blick auf den Diskurs zum Oberländer Chalet und die Entwicklungen bezüglich der Bauernhausforschung. Im vorangegangenen Zeitraum erwähnte ich die vielfältige Reproduktion des Chalets in Werbung, in Fabriken und an Welt- sowie Landesausstellungen, für welche mitunter die Blockbauten aus dem Berner Oberland Vorbild waren. Ich habe darauf hingewiesen, dass die damit zusammenhängenden positiv geprägten Bedeutungszuschreibungen auch auf das Ballenberghaus, als ein Vertreter dieser Gattung, übertragbar sind. Dies könnte eine der Begründungen für die darauffolgende Beliebtheit der Häuser der Familie Hari-Germann bei bestimmten touristischen Gruppen gewesen sein. Wir haben gesehen, dass der Diskurs zum Umgang mit vernakulären Bauernhäusern als wichtige Bestandteile des Orts- und Landschaftsbildes in der Nachkriegszeit auch innerhalb von Adelboden intensiv geführt wurde. Mit Blick auf den Charakter der Umgebung schrieb das Baureglement in Adelboden spätestens seit 1952 vor, dass sich Neubauten harmonisch in das von traditionellen Bauernhäusern geprägte Umfeld integrieren müssen. Das Bild des ursprünglichen Frutighauses wurde damit indirekt zur rechtlich definierten Vorlage für die lokalen Neubauten. Ein Zeuge davon ist der Ersatzneubau des Ballenberghauses (A182). Beeinflusst wurden dadurch unter anderem auch zahlreiche Zweitwohnungsbauten. Nicht nur der ‹Natur- und Heimatschutzverband Adelbodens› um Christian Aellig setzte sich dafür ein, dass sich die zeitgenössische Baukultur am baukulturellen Erbe orientierte, sondern auch der ‹Kur- und Verkehrsverein› um Fred Rubi. Christian Aellig verwies diesbezüglich auf eine Resolution des ‹Kur- und Verkehrsvereins Adelboden›, die 1962 in der Volkszeitung publiziert wurde: «Die Wahrung des Landschaftsbildes und des allgemeinen Charakters unseres Bergdorfes und seiner Umgebung ist ein vordringliches Gebot. Aus diesem Grunde richtet der Kur- und Verkehrsverein an das Baugewerbe und die zuständigen Behörden den dringenden Appell, die traditionellen Bauformen weitmöglichst zu wahren, strengere Bauvorschriften ins Auge zu fassen und allen Bestrebungen entgegenzuwirken, die zufolge eines rücksichtslosen Profitstrebens zu einer Verschandelung des Bergtales beitragen.»[1394] Es waren inzwischen nicht mehr länger die hiesigen Zimmermeisterfamilien, welche die bauliche Entwicklung aufgrund von tradiertem Wissen zur Bautechnik und lokaler Baumaterialien prägten, sondern einheimische sowie auswärtige Architekturbüros und Bauunternehmen, die vor dem Hintergrund neuer Fertigungsmöglichkeiten, global verfügbarer Werkstoffe sowie des ästhetischen Zeitgeistes agierten. In diesem Spannungsfeld zwischen traditionellen Bauformen und moderner Architektur entwickelte sich die lokale Baukultur weiter, wobei die historischen Vorbilder gemäss den obigen Schilderungen und den vorhergehenden Analysen aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen›, einer ‹identitätsstiftenden›, einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› und aufgrund von Letzterem auch aus einer ‹materiell/ökonomischen› Perspektive eine hohe Wertschätzung erfuhren. Dies dürfte auch für das Ballenberghaus als Vertreter des Frutigtyps gegolten haben. Im «Adelbodmer Hiimatbrief» von 1959 schaltete sich

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Architekt Rolf Hugi aus Bern in die Diskussion zur Weiterentwicklung der Oberländer Baukultur ein. Auch er brachte den traditionellen Bauernhäusern eine hohe Anerkennung entgegen. Hinsichtlich der zeitgenössischen Architektur erwähnte er, dass sich «echte Oberländer Häuser» oder auch «echte Chalets» an diesen Bauten orientieren, ohne jedoch einfach ihr Abbild zu kopieren.[1395] Er schrieb: «Die Schönheit des richtigen Chalets liegt nicht nur in den Verzierungen, sondern in seiner Art, den guten Proportionen, der sauberen Konstruktion und der handwerklichen Ausführung. […] Am echten Chalet hat jeder Balken seine Funktion.»[1396] Diese für Hugi ehrliche Form zeitgenössischen Bauens war aus seiner Sicht eher selten. Zudem beschrieb er, dass es nur wenige Fachleute gab, welche über ausreichend Wissen zu den alten Häusern verfügten, um diese adäquat weiterzuentwickeln. Notwendig seien dafür aufwendige Studien, da es keine ausreichende Dokumentation auf diesem Gebiet gab.[1397] Dadurch wurden die historischen Bauten aus einer ‹wissenschaftlich/bildenden› Perspektive im Sinne einer gebauten Bibliothek relevante Träger von implizitem Wissen. Viel häufiger als die «echten Chalets» waren seiner Meinung nach die «kitschigen Chalets», die er wie folgt kritisierte: «Mit ihren Attrappen und vielem überflüssigem Firlefanz wollen diese Chalets das alte, schön geschnitzte Oberländer Haus nachahmen, ja wenn möglich noch übertreffen.»[1398] Diese «Kitschhütten» hatten für Hugi das Problem, dass Konstruktion und Erscheinung nicht zusammenpassten. Er kritisierte dabei nicht nur die unterländischen Unternehmen, denen das Verständnis für die lokale Baukultur fehlte, sondern auch die hiesigen Baubehörden, die der Beurteilung einer adäquaten Umsetzung zu wenig Beachtung schenkten. Neben diesen beiden Typen des Chalets verwies Hugi noch auf das moderne Ferienhaus, welches seiner Meinung nach im Oberland zu Unrecht angefeindet wurde. Es entspreche viel eher den Bestrebungen einer heutigen Architektur. Dank optimierter Konstruktion, Flachdach und einfachem Grundriss könne man die Kosten reduzieren und die Anforderungen an ein nur temporär bewohntes Ferienhaus besser erfüllen. Ausserdem brauche eine solche Art des Bauens auch kein aufwendiges Studium alter Holzbauweise. Gemäss Hugi liessen sich diese modernen Häuser mit den entsprechenden Massnahmen auch ins Dorfbild integrieren. Er war sich allerdings bewusst, dass diese Form des Ferienhauses vorläufig bedeutend weniger umgesetzt wurde als der Chaletstil. Daher schlug er vor: «Wenn man das Gesicht der Kurorte im Oberland verbessern will, muss man somit in erster Linie die Kitschchalets ausmerzen. Das kann nur durch Förderung des echten Chaletsbaues erreicht werden […].»[1399] Er nannte in der Folge einige Handlungsempfehlungen, wie man das Interesse der Bauherren für den «echten Chaletbau» wecken konnte.[1400] Hugis Abhandlung illustriert anschaulich die kontroversen Diskussionen zwischen Erhalten und Gestalten zwischen Echtem und Falschem, die auch im Umfeld des Heimatschutzes auf nationaler Ebene geführt wurden und schon im vorangegangenen Zeitraum starteten. Wir erinnern uns an die Debatten in Zusammenhang mit den Landesausstellungen 1896 und 1914.[1401] Der Kunst- und Architekturhistoriker Michael Hanak schrieb zur weiteren Entwicklung der Diskussionen: «Die retrospektive Tendenz heimatschützerischer Tätigkeit zu Beginn der 1950er Jahre wurde von verschiedener Seite – besonders vonseiten der fortschrittsgläubigen Baubranche – kritisiert. Aufgeschlossene, progressive Kreise – darunter auch vereinzelte Mitglieder des Schweizer Heimatschutzes – verstanden unter ‹lebendigem Heimat-

1395 Vgl. Hugi 1973, S. 158–159

1396 Hugi 1973, S. 159

1397 Vgl. Hugi 1973, S. 159

1398 Hugi 1973, S. 158

1399 Hugi 1973, S. 162

1400 Vgl. Hugi 1973, S. 162

1401 Welche Herausforderungen sich daraus für die Translozierung des Ballenberghauses aus Adelboden ergaben, erläutere ich im Kapitel «8. Von Adelboden ins Museum (1967–1972)».

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

schutz› nicht nur den Schutz wertvollen Kulturgutes, sondern ebenso die Förderung zeitgenössischen Bauschaffens.»[1402] Wie wir wissen, trafen 1965 auch in Adelboden unterschiedliche Haltungen des Heimatschutzes aufeinander. Während der lokale Vertreter Christian Aellig gegenüber den geplanten Terrassenbauten eine konservativere Haltung vertrat, nahm der auswärtige Herr Schweizer eine progressivere Position ein. Eine Position, die der Schweizer Heimatschutz im Weiteren öfters einnahm und gemäss Hanak zu einer Verschiebung «vom bewahrenden Schutz des Einzelobjekts zum gestaltenden Planen der Besiedlung» führte und sich 1979 auch in den Statuten merklich niederschlug.[1403] Das schon zuvor erwähnte Zitat von Christian Aellig aus dem Jahr 1969 lässt auch bei ihm eine gewisse Bewegung vermuten: «Die zunehmenden Änderungen in der Bauart erfordern heute eine milde Handhabung des Reglements.»[1404] Die vernakulären Bauernhäuser als Einzelobjekt, als wichtige Bausteine traditioneller Heimatvorstellungen und als Vorlagen zeitgenössischen Bauens standen mit Blick auf die Herausforderungen der beschleunigten baulichen Entwicklung für die progressiveren Kreise des Heimatschutzes in der Folge nicht mehr in gleichem Umfang wie zuvor im Fokus. Es ist anzunehmen, dass sich bewahrende und transformierende Positionen gegenseitig verstärkten, da das eine jeweils dem anderen zumindest in einer dogmatischen Auslegung im Weg stand. So gab es aber weiterhin Akteur:innen des Heimatschutzes und darüber hinaus, die sich insbesondere aus einer ‹wissenschaftlich/bildenden› Perspektive, die mitunter ‹künstlerisch/ästhetisch›, ‹identitätsstiftend› und ‹schützend› motiviert war, intensiv mit den traditionellen Bauernhäusern befassten. In seinem 1949 publizierten Artikel mit dem Titel «Der gegenwärtige Stand der Bauernhausforschung in der Schweiz» verwies Max Geschwend für den hier untersuchten Zeitraum auf Heinrich Brockmann-Jerosch, der 1933 sein Werk «Schweizer Bauernhaus» publizierte. Laut Gschwend griff Brockmann-Jerosch für seine Arbeit unter anderem auf die Untersuchungen von Hunziker und Schwab zurück, auf welche ich im vorangegangenen Zeitraum hingewiesen habe. Der Hauptverdienst von Brockmann-Jerosch liege indessen darin, dass er zahlreiche Faktoren berücksichtigte, die den Hausbau beeinflussten. Dazu gehören etwa Klima, Vegetation und Wirtschaft.[1405] Hier sei nochmals auf die Kritik von Gschwend hingewiesen, dass es sich bei den Arbeiten der von ihm genannten Hausforscher aufgrund der knappen Ressourcen um punktuelle und selektive Untersuchungen handelte.[1406] Das generierte Material sei zwar wichtig für die weitere Forschung, daraus lasse sich aber noch keine umfassende Typologisierung der Hausformen ableiten, weshalb eine einheitliche und systematische Erforschung in allen Siedlungen der Schweiz notwendig sei. Diesbezüglich erwähnte er die ‹Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz›.[1407] Die Aktion gründete auf einem Antrag aus dem Jahr 1919, den Hans Schwab an den Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde stellte. Daraus entstand zunächst eine Abteilung für ländliche Haus- und Siedlungsforschung.[1408] Der Bauernhausforscher Benno Furrer schrieb dazu: «Mit der Schaffung dieser Abteilung begann die eigentliche, systematische und nach einheitlichen Gesichtspunkten konzipierte Erforschung der Bauernhäuser der Schweiz.»[1409] Nachdem während der Weltkriege einiges an Material erarbeitet wurde, wurde die Forschungsarbeit 1944 unter dem Titel ‹Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz› neu konzipiert. Beteiligt waren unterschiedliche Institutionen, zu denen auch der Schweizer Heimatschutz zählte.[1410] Max Gschwend über-

1402 Hanak 2005, S. 59

1403 Hanak 2005, S. 71

1404 Aellig 1973i, S. 397

1405 Dies entspricht der funktionalistischen Betrachtung, die Richard Weiss für seine Publikation «Häuser und Landschaften der Schweiz» von 1959 weiterentwickelte. Auf die Publikation habe ich bereits unter «1.4. Forschungsstand» hingewiesen.

1406 Gschwend wies im Weiteren darauf hin, dass es neben den genannten Hausforschern zahlreiche weitere Autoren gab, die sich hinsichtlich der Bauernhäuser mit spezifischen Themen oder Regionen befasst hatten.

1407 Vgl. Gschwend 1949, S. 194–198

1408 Vgl. Furrer 2018, S. 176

1409 Furrer 2018, S. 176

1410 Ebenfalls beteiligt waren die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA), der Bund Schweizer Architektinnen und Architekten (BSA), die Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte, das Heimatwerk, die Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft sowie die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (vgl. Furrer 2018, S. 177).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

nahm 1947 die Leitung der Aktion und koordinierte die Arbeiten in den Kantonen. Wie schon unter «1.4. Forschungsstand» beschrieben, gewährte die Förderung durch den Schweizerischen Nationalfonds ab 1964 eine fundierte Forschung, die schliesslich in der kantonal und teilweise regional ausgerichteten Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» mündete.[1411]

Mit Blick auf den Kanton Bern war hinsichtlich einer historischen Auseinandersetzung mit bäuerlicher Kultur und deren Wiederbelebung die 1945 geschaffene ‹Stelle für ländliche Kulturpflege› von Bedeutung, die ab 1971 den Namen ‹Stelle für Bauern- und Dorfkultur› trug. Erst 1957 kam die kantonale Dienststelle für Denkmalpflege hinzu. Während sich die Dienststelle für Denkmalpflege unter anderem mit Kirchen, Schlössern, öffentlichen Bauten und Ortsbildfragen befasste, kümmerte sich die ‹Stelle für Bauern- und Dorfkultur› insbesondere um die ländliche Denkmalpflege sowie die Bauernhausforschung. Von 1968 bis 1978 oblag die Leitung der ‹Stelle für Bauern- und Dorfkultur› dem Oberländer Alfred von Känel.[1412] Dessen Untersuchungen lieferten wesentliche Grundlagen für den 1990 erschienen Band zum Berner Oberland in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz». Alfred von Känel wurde neben Heinrich Christoph Affolter und Hans-Rudolf Egli zudem als Autor der Publikation genannt.[1413] Alfred von Känel verfasste schon 1977 einen Beitrag mit dem Titel «Das Haus des Frutiglandes» für «Das Frutigbuch». Er schilderte darin die baulichen Eigenheiten des Frutigtyps, als vernakuläre Form des regionalen Bauernhauses, und ordnete diesen in eine oberländische und alpine Betrachtung ein. Dem Schutz der Bauernhäuser des Frutigtyps mass er höchste Priorität bei, da sie ein äusserst wertvolles Kulturgut darstellten.[1414] Den damaligen Umgang mit diesem spezifischen Teil des baukulturellen Erbes beurteilte er äusserst kritisch: «Mit einer Rücksichtslosigkeit sondergleichen wurden durch Umbauten, Wohnungssanierungen, Dachausbauten, Verschalungen, Anbauten usw. manche Häuser bis zur Unkenntlichkeit entstellt.»[1415] Eine Kritik, die Karl Adolf von Graffenried und Ludwig Rudolf Stürler in ähnlicher Form bekanntermassen schon 1844 äusserten. Vermutlich hätte Alfred von Känel auch gewisse bauliche Anpassungen am Ballenberghaus vor seiner Translozierung aus einer denkmalpflegerischen Sicht als eher problematisch beurteilt, da diese das Bild des ursprünglichen Frutighauses verunklärten. Er schrieb weiter, dass dieser unsorgfältige Umgang zu einem Verlust von schönen Dingen führte, welche für das geistige und seelische Wohlbefinden wichtig waren. Er wies zudem darauf hin, dass Bauherren und Handwerker eine Verantwortung gegenüber der Heimat hatten.[1416] Den Niedergang des ländlichen Hausbaus verortete Alfred von Känel bereits nach 1850 mit der aufkommenden Industrialisierung: «Die ‹Zwänge› neuer Konstruktionsweisen und der billigen Industrie-Produkte trieben das Handwerk in die Defensive – und brachten das Bau- und Kunsthandwerk, früher schöpferisch und blühend, stilsicher und geschickt, zum Versiegen oder in die Massenproduktion.»[1417] Er anerkannte zwar, dass es durchaus einige Bauleute in der Region gab, welche die «gute Bautradition» am Leben hielten, dass die meisten Bauernhäuser des 20. Jahrhunderts aber wenig überzeugten. Er stimmte mit dem zuvor erwähnten Rolf Hugi überein, wenn er sich kritisch dazu äusserte, «[…] was gewisse Bauherren und Bauleute aus dem schönen Vorbild des Frutighauses bei ihren Chaletneubauten an Verballhornungen zustandebringen».[1418] Alfred von Känel schrieb ausserdem: «Andererseits wurde das Vorbild des oberländischen Blockbaus

1411 Vgl. Furrer 2018, S. 177–178

1412 Vgl. Renfer 1981, S. 64–67

1413 Vgl. Affolter, von Känel, Egli 1990, S. 6–7

1414 Vgl. von Känel 1977, S. 661

1415 von Känel 1977, S. 661

1416 Vgl. von Känel 1977, S. 661

1417 von Känel 1977, S. 660

1418 von Känel 1977, S. 663

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

zum Exportartikel ‹Chalet› und kam als Wohnhaus in alle Gegenden der Schweiz und weit über deren Grenzen hinaus. Seine Beliebtheit darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich auch im besten Falle nicht mit den Bauten etwa des 18. Jahrhunderts messen kann, und dass es oft nurmehr eine arge Karikatur alter Holzbaukunst darstellt.»[1419] Während Hugi die Lösung eher in der Weiterentwicklung des Chalets vor dem Hintergrund neuer baulicher Möglichkeiten der Moderne sah, plädierte von Känel primär für eine Rückbesinnung auf die Qualitäten des traditionellen Handwerks. Darin zeigen sich zwei unterschiedliche Haltungen im Umgang mit dem zeitgenössischen Bauen, wobei für beide eine Anknüpfung am vernakulären Bauernhaus relevant war und dessen Wertschätzung nochmals bestätigt wurde.[1420] Die alten Bauernhäuser bilden einen zentralen Kern des lokalen architektonischen Kulturguts. Alfred von Känel verwies schliesslich darauf, dass man erkannt hatte, dass zum Schutz der Heimat und ihres Charakters etwas unternommen werden musste. Wichtig waren aus seiner Sicht beispielsweise die Aufwertung alter Bauten durch Wohnsanierung oder der Schutz von Ortsbildern durch geeignete Bauvorschriften.[1421]

Hinsichtlich des baukulturellen Erbes äusserte sich alt Regierungsrat Ernst Blaser, als Präsident der Kommission für die Bauernhausforschung im Berner Oberland, im Geleitwort des von Alfred von Känel mitgeprägten Bandes zum Berner Oberland in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz»: «Noch heute weist das Berner Oberland einen eindrücklichen Bestand an wertvollen Einzelbauten und intakten Ortsbildern auf. Dank der landschaftlichen Schönheit einer unvergleichlichen Bergwelt ist das Oberland ein Natur- und Kulturraum von nationaler Bedeutung. Grosse Verdienste kommen dabei der Bergbevölkerung zu, welche über Jahrhunderte hinweg mit Beharrlichkeit das Land bewirtschaftete. Die Verbundenheit mit der Natur drückt sich auch in der Bautradition aus, welche mit einfachsten Mitteln und mit den vorhandenen Materialien nicht nur zweckmässige, sondern auch harmonisch in die Landschaft eingefügte Bauten hervorbrachte.»[1422] Ein Beleg dafür, dass das idealisierte Bild der alpinen Lebenswelt auch noch 1990 überliefert wurde. Matthias Stremlow verwies diesbezüglich auf Jon Mathieu, nach dessen Ansicht diese Form der Alpenwahrnehmung und die damit zusammenhängende Geschichtslosigkeit des Alpenraums auch die Wissenschaft zumindest bis ins späte 20. Jahrhundert prägte.[1423] Dazu passt, dass sich der Band bei der Betrachtung der Bauernhäuser auf historische Bauten bis ca. 1920 beschränkte.[1424] Es ist zu erwähnen, dass teilweise auch Entwicklungen der Nachkriegszeit im 20. Jahrhundert beleuchtet wurden, die allerdings nicht im Fokus der Hausbetrachtungen standen. Das Buch illustriert eine systematische Auslegeordnung zu den Bauernhäusern des Berner Oberlandes vor 1920, deren Erforschung Mitte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nahm und kontinuierlich ausgebaut wurde. Die Publikation zeigt vor allem auch die architektonischen Unterschiede der Bauernhäuser in der Region und nennt unter anderem den Frutigtyp. Darunter fallen ‹echte Mehrzweckhäuser›, bei denen Wohnen und Ökonomie unter einem ursprünglichen Dach zusammengefasst waren und eine konstruktive Einheit bildeten, im Gegensatz zum ‹unechten Mehrzweckhaus›, bei denen das Dach erst später über beide Teile gelegt wurde. Während Wohnhaus und Scheune im sonstigen Berner Oberland meist getrennt stehen, kommt die spezifische Form des ‹echten Mehrzweckhauses› vorwiegend im Frutigland vor. Die Region zeichnet sich

1419 von Känel 1977, S. 661

1420 Dies gilt bezüglich Hugi für den Chaletbau. Das moderne Ferienhaus kann sich aus seiner Sicht auch von historischen Vorbildern lösen.

1421 Vgl. von Känel 1977, S. 663

1422 Blaser 1990, S. 3

1423 Vgl. Stremlow 1998, S. 203–204

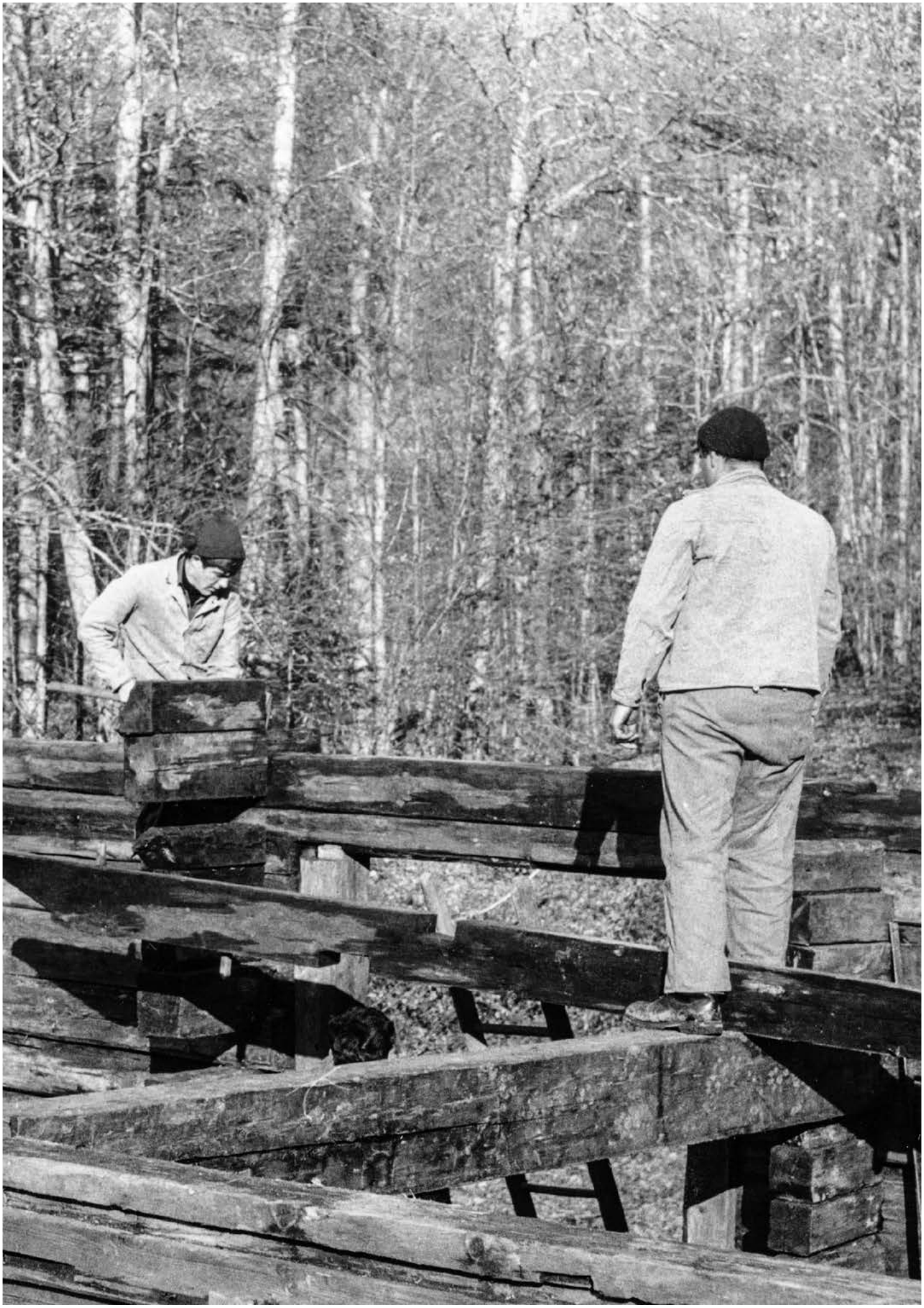
1424 Affolter, von Känel, Egli 1990, S. 6

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

also durch einen spezifischen Bautyp aus, zu dem auch das Ballenberghaus gehört. Das Ballenberghaus wurde gemäss den Autoren zudem in einer Zeit erstellt, in welcher die Baukultur der Oberländer Bauernhäuser von einer starken Einheitlichkeit bezüglich der Grundformen gekennzeichnet war, die als besonders ursprünglich wahrgenommen wird. Die Baukultur ab Mitte des 18. Jahrhunderts sei dann von einer grösseren Vielfalt geprägt gewesen, die zunächst insbesondere mit dem Aufkommen steilerer Krüppelwalmdächer erklärt und später mit den neuen Bauaufgaben, Verarbeitungstechniken und Baumaterialien des 19. Jahrhunderts begründet wird. Gleichzeitig blieb die ursprüngliche Hausform aus Sicht der Autoren bis in die zweite Häfte des 19. Jahrhunderts erhalten und wurde zusätzlich auf unterschiedliche Weise interpretiert, was die Vielfalt jener Zeit verstärkte.[1425] Obwohl dies nicht direkt benannt wurde, scheinen die älteren Bauten im Gegensatz zu den jüngeren Erscheinungen der Baukultur für die Autoren des Bandes zum Berner Oberland und vielleicht auch generell für die Bauernhausforschung jener Zeit einen höheren Wert gehabt zu haben. Dies konnte, wie zuvor erwähnt, mit der nach wie vor spürbaren Präsenz des idealisierten Alpenbildes zu tun haben, dass dem Ursprünglichkeitstopos einer utopischen Verbindung von Mensch und Natur im geschützten Alpenraum eine besondere Bedeutung beimass. Dem entsprach das Ballenberghaus zwar in seiner Grundanlage, aber nicht hinsichtlich seiner jüngeren Nutzung und den dazugehörigen baulichen Anpassungen. Dies galt auch für die Lebensweise der Eltern und der einzelnen Kinder der Familie Hari-Germann, die sich längst nicht mehr nur auf das klassische Bild von Bergbauern und Hirten nach Haller und Rousseau reduzieren lässt.

1425 Vgl. Affolter, von Känel, Egli 1990, S. 539–541. Bezüglich der Interpretation der ursprünglichen Hausform wurde unter anderem auf den Schweizer Holzstil verwiesen (vgl. Affolter, von Känel, Egli 1990, S. 541).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A217 Freilichtmuseum Ballenberg (FLM): Nach dem Abbau des Hauses in Adelboden wird es von Mitarbeitenden der Firma Schild im Freilichtmuseum Ballenberg wiederaufgebaut. Aufnahme 1969.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

8. Von Adelboden ins Museum (1962–1985)

Der Zustand des Hauses verschlechterte sich Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend und es konnte die Nutzungsanforderungen schliesslich nicht mehr erfüllen. Es wurde ab 1968 als eines der ersten Häuser ins neue Freilichtmuseum Ballenberg transloziert und erfuhr hinsichtlich seiner Nutzung, seiner Erscheinung und seiner Bedeutung eine wesentliche Transformation.

8.1. Methodische Adaption zur Betrachtung des Hauses im Museum

Die Translozierung des Hauses ist eine Zäsur in dessen Geschichte, die bislang geprägt war von den Entwicklungen des Kontextes der Gemeinde und der Landschaft Adelbodens sowie den Entscheidungen der Familien. Um dem Bedeutungswandel des Hauses aufgrund seiner Verschiebung nachzugehen, schildere ich zunächst den Prozess der Translozierung und die Transformation des Hauses mit Blick auf die vier Strukturebenen,[1426] wobei dies im Sinne einer physischen Annäherung und Begehung des Museumsgebäudes integral und nicht separat pro Ebene geschieht. Dies vor dem Hintergrund, dass es nicht darum geht, alle Elemente nochmals zu beschreiben, sondern lediglich die Unterschiede zwischen dem Haus am alten und am neuen Standort hervorzuheben sowie die damit zusammenhängenden Entscheidungen zu beleuchten. Danach folgt eine Betrachtung des Diskurses zum Museum in seiner Entstehung, was analog den Diskursanalysen zur Landschaft in den vorhergehenden Kapiteln Erkenntnisse für die Bedeutungszuschreibungen hinsichtlich des Hauses liefert. Abschliessend folgt eine genauere Betrachtung der Bedeutungszuschreibungen des Hauses. Da die Entstehung des Museums und die Translozierung des Hauses in einem klarer fassbaren Umfeld von Akteur:innen und Perspektiven erfolgte, wird die Analyse unmittelbar in einen konsolidierten Text überführt und nicht noch in Einzelkapitel zu spezifischen Perspektiven aufgeschlüsselt, wie dies bei der Untersuchung des Diskurses zur Landschaft Adelbodens der Fall war. Im Fokus steht grundsätzlich der Zeitraum ab 1962, als sich die Debatte zur Entstehung des Freilichtmuseums zu verdichten begann, wobei auch auf einige Ereignisse davor eingegangen wird. Die Betrachtung endet analog derjenigen zur Landschaft in Adelboden ca. 1985.

1426 Sozialstruktur, Hofstruktur, Funktionsstruktur sowie Bau-, Infra- & Raumstruktur

1427 Einige Teile in diesem Kapitel stammen aus der Baudokumentation des Hauses (Kunz 2023).

1428 Vgl. Ritschard 2019, S. 228, 261

8.2. Translozierung und Transformation des Hauses[1427]

Wie im Kapitel «7.2.4. Bau-, Infra- & Raumstruktur» bereits beschrieben, war das Haus zuletzt stark eingesunken, was zu Verformungen des Gebäudes führte. Für die Translozierung war seitens des Freilichtmuseums der Architekt und Hausforscher Gustav Ritschard zuständig, der vom Volkskundler Max Gschwend unterstützt wurde. Beide zählten zu den wesentlichen Initianten des Freilichtmuseums und gehörten nach der offiziellen Gründung der Stiftung Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1968 in Brienz sowohl dem Ausschuss (Geschäftsleitung) als auch der wissenschaftlich-technischen Kommission an. Ritschard war zudem Teil der Baukommission und auch verantwortlich für die Translozierung des Taunerhauses von Detlingen, welches bereits 1966 im Ballenberg wieder aufgebaut wurde und zusammen mit dem Haus aus Adelboden zu den ersten im Freilichtmuseum zählte.[1428] Von wem die Idee stammte, das Haus der Familie Hari-Germann ins Freilichtmuseum zu translozieren, ist nicht eindeutig. Gemäss Mathäus Hari stammte diese vom Notar Otto Stoller. Stoller habe in der Folge Gustav Ritschard bei seinen Recherchen zum Haus und Max Gschwend bei der Beschaffung von Einrichtungsgegen-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A218 Adelboden, Bonderlen: Blick nach Südwesten. Aufnahme 1967.



A219 Adelboden, Bonderlen: Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1967.



A220 Adelboden, Bonderlen: Blick nach Osten. Aufnahme 1967.



A221 Adelboden, Bonderlen: Blick nach Süden. Aufnahme 1967.



A222 Adelboden, Bonderlen: Blick in die Laube und auf den Eingang in die Küche. Aufnahme 1967.



A223 Adelboden, Bonderlen: Die frühere Treppe von der *Dili* ins Gadengeschoss. Aufnahme 1967.



A224 Adelboden, Bonderlen: Ehemaliger Eingang von der Strasse her in den vorderen Stall. Aufnahme 1967.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

ständen unterstützt.[1429] In seiner Publikation zur Entstehungsgeschichte des Freilichtmuseums Ballenberg aus dem Jahr 2019 verwies Urs Ritschard, der Sohn des genannten Gustav Ritschard, auf ein Dokument von 1996, in welchem der Adelbodner Bauunternehmer Hans Knutti den Hergang etwas anders schilderte. Vermutlich entstand das Dokument auf Wunsch von Gustav Ritschard. Darin steht, dass Ritschard für den Umbau des Hotels Nevada Palace in Adelboden die Architektur führte und dadurch mit dem Bauunternehmen von Albert Künzi in Kontakt kam.[1430] Künzi informierte Ritschard über seinen Auftrag für den Abbruch des Hauses im Bonderlen und die Erstellung eines Ersatzneubaus und erwähnte die wertvollen Schriftbänder an der Fassade. Bei der Besichtigung habe Ritschard sofort die Bedeutung des Objekts für das Freilichtmuseum erkannt und die weiteren Schritte zur Übernahme des Gebäudes eingeleitet. Notar Otto Stoller wurde im Schreiben ein wichtiger Beitrag zu den volkskundlichen Untersuchungen rund um das translozierte Haus beigemessen. Urs Ritschard zeigte in seinem Buch auch die Auftragsbestätigung seines Vaters vom 19.02.1968 für den Abbau, den Transport und den Wiederaufbau des Hauses an die Firma von Albert Künzi. Darin steht, dass Gustav Ritschard das Haus im Bonderlen für 6000.– Fr. von Christian Hari gekauft hat.[1431] In einem Dokument mit unklarer Autorenschaft im Archiv des Freilichtmuseums steht hingegen, dass das Haus dem Museum geschenkt wurde. Allenfalls kaufte Ritschard das Haus und schenkte es dann dem Freilichtmuseum. Klar ist, dass es für die Arbeiten zur Translozierung eine breite finanzielle Unterstützung brauchte. An den Kosten beteiligten

1429 Vgl. Hari 28.03.2022a

1430 Das Bauunternehmen Albert Künzi wurde später zur Künzi + Knutti AG, weshalb Hans Knutti das Dokument erstellte.

1431 Vgl. Ritschard 2019, S. 219–220



A225 FLM: Beim Wiederaufbau gab es zu Beginn Unklarheiten bezüglich der Konstruktion des Stallgeschosses, weshalb das Haus zunächst aufgeständert wurde. Aufnahme 1969.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1432 Vgl. Gschwend 1971, S. 15

1433 Vgl. Gschwend 11.06.1971

1434 Vgl. o. A. ca. 1973, S. 1–3

sich der Kanton Bern, die Stiftung Schweizerisches Freilichtmuseum, die Auto AG Adelboden, die Gemeinde Adelboden, die Licht- und Wasserwerke Adelboden, die Mineralquellen Adelboden, Gustav Ritschard sowie die Schwandfeldspitz-Sesselbahn. Der Abbau des Hauses erfolgte anfangs 1968 durch die Firma Albert Künzi aus Adelboden (A218–224). Die Bauteile wurden anschliessend bei der Firma Schild in Brienzwiler zwischengelagert, welche entgegen der oben erwähnten Auftragsbestätigung den Wiederaufbau übernahm. Dieser erfolgte aufgrund von Verzögerungen erst im Sommer 1969 (A217).[1432] Das Holz wurde vor dem Aufbau imprägniert. Dies war wohl ungenügend, da es kurz nach der Aufrichte einen Wurmbefall gab und das Holz mit Arbezol nachträglich nochmals imprägniert werden musste.[1433] Die baulichen Arbeiten wurden nach rund einem Jahr abgeschlossen. Am 19.6.1970 fand mit dem traditionellen *Pfeschtermal* die erste offizielle Einweihung eines Bauobjekts im Freilichtmuseum statt. Es folgten diverse Arbeiten an der Umgebung und bezüglich der Beschaffung der Inneneinrichtung. Ab dem 11.7.1971 gab man das Haus von Frühling bis Herbst jeweils an Sonntagen als erstes Gebäude für den Publikumsbesuch frei, lange bevor das Freilichtmuseum 1978 offiziell öffnete.[1434]



A226 FLM: Das Haus lockte schon vor der eigentlichen Eröffnung des Freilichtmuseums 1978 zahlreiche Besucher:innen an. Aufnahme 1977.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Den heutigen Zustand des Hauses habe ich im Kapitel «1.2. Forschungsgegenstand» bereits beschrieben. Dieser entspricht weitestgehend dem Zustand nach dem Wiederaufbau im Ballenberg. In den einzelnen Zeiträumen habe ich in den Kapiteln zu «Bau-, Infra- & Raumstruktur» jeweils die baulichen Anpassungen am alten Standort pro Phase benannt. Im ersten Zeitraum bin ich zudem bereits auf gewisse Differenzen zwischen dem Haus in Adelboden und dem wiederaufgebauten Haus im Freilichtmuseum eingegangen. Die Veränderungen im Umfeld des Hauses sowie die baulichen Anpassungen im Zuge der Translozierung werden nachfolgend nochmals gesammelt dargestellt.

Eine zentrale Neuerung war die veränderte Nutzung und damit die Funktionsstruktur des Gebäudes. Durch die Verschiebung war es nicht mehr länger geprägt durch den individuellen Lebensraum einer Familie und die regionalwirtschaftlichen Transformationsprozesse, sondern durch die Ziele des Freilichtmuseums als wissenschaftliche und kulturvermittelnde Institution. Es wurde vom Gefäss für Wohnen und Wirtschaften zum Objekt für Forschung und Vermittlung unter gewissermassen kontrollierten Laborbedingungen. Unter diesen Voraussetzungen stellte sich bei der Translozierung die Frage, welche Aspekte der früheren Lebenswelten im Museum in einem neuen landschaftlichen Umfeld dargestellt werden und welche bauliche Erscheinung das Haus dafür annehmen muss.

Geändert hat sich ganz grundlegend der Kontext des Gebäudes. Damit einher ging auch ein Wechsel der klimatischen Verhältnisse. Während am neuen Standort die Temperaturen durchschnittlich zwischen –2 und +21 °C liegen und sich die jährliche Niederschlagsmenge auf 1061 mm beläuft,[1435] waren es zuvor durchschnittliche Temperaturen von –5 bis +20 °C und 1303 mm Jahresniederschlag.[1436] Der neue Standort ist somit wärmer und trockener als jener in Adelboden. Bezüglich des Mikroklimas dürfte eine Rolle spielen, dass das Haus nun nahe beim Wald steht und nicht wie zuvor auf offenem Feld. Dies bedeutet mehr Schatten und weniger Luftzirkulation. Im Weiteren steht das Haus inzwischen 646 Meter tiefer. Zudem richtet sich die Hauptfassade zwar erneut gegen das abfallende Terrain, zeigt nun aber nicht mehr gegen Nordwesten, sondern das Haus wurde um 90 Grad gegen Südwesten gedreht. Massgebend für die neue Platzierung des Gebäudes war demnach die Topografie und nicht die Himmelsrichtung. Verändert hat sich auch die direkte Umgebung des Hauses. Es war zuvor eingebettet in eine Landschaft, die sich aufgrund des Tourismus und des Strukturwandels in der Landwirtschaft in Transformation befand, aber auch immer noch stark geprägt war von Bauernhäusern mit ähnlicher Bauform wie das Ballenberghaus. Im Ballenberg ist es Bestandteil einer Museumslandschaft, welche in einer historischen Betrachtung die regionalen Besonderheiten des ländlichen Lebens der Schweiz komprimiert auf überschaubarem Raum erfahrbar macht. Diese Komprimierung bezieht sich auch auf das engere Umfeld der Geländekammer des Berner Oberlandes. Dies führte mitunter zu einer Ansammlung von mehreren Käsespeichern in direkter Nachbarschaft, die es zuvor im Bonderlen nicht gab (A016). Im Ballenberg befinden sich direkt um das Haus bereits seit der Eröffnung das schon erwähnte Waldstück, ein Kartoffelacker, ein Bauerngarten, ein Siedherd und seit etwa 1977 auch ein Hühnerverschlag (A016); alles Dinge, welche die Familie Hari-Germann zwar besass, die sich aber nicht unmit-

1435 Vgl. Wetterstation Ballenberg 2007–2019

1436 Vgl. Meteoschweiz 1991–2020

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

telbar beim *alte Huus* befanden. Es erfolgte also bezüglich der Hofstruktur eine Verdichtung von Nutzungen, die sich zuvor aufgrund der Stufenwirtschaft über ein grösseres Gebiet verteilten. Auch der Zugang zum Haus hat sich verändert. Führte die Strasse zuvor auf der Seite des Stalls vorbei, liegt der Weg nun auf der gegenüberliegenden Seite mit der Laube. Zum Haus selbst fällt auf, dass man es von sämtlichen Anbauten der jüngeren Zeit befreit hat, da man es als traditionelles und möglichst ursprüngliches Bauernhaus inszenieren wollte.[1437] Es entfielen der Schopf für den Motormäher an der Hauptfassade, das rückwärtige Restaurant und der aussenliegende Abort. Hinzu kam an der Stelle der Gastwirtschaft ein Schweinepferch (A004), wobei das Terrain in diesem Bereich in Adelboden höher lag (A105). Ein Brunnen lag ehemals strassenseitig in der Nähe des vorderen Eingangs in den Stall und wurde erst einige Zeit nach der Translozierung in anderer Form vor dem Haus aufgebaut (A003). Auffällig ist im Weiteren der Rückbau der zuvor erweiterten unteren Laube auf die vermeintlich ursprüngliche Breite analog der oberen Laube. Ergänzt wurde unter der unteren Laube zudem ein zuvor nicht vorhandener kleiner Verschlag (A002). Anders als in Adelboden ist ausserdem die Lagerung des Brennholzes. Wie wir von Fotos und Erzählungen wissen, befand sich das Holz früher vor dem Haus (A103) oder auf der Laube und es liegt heute vor der traufseitigen Fassade beim Stall (A003). Entfernt wurden auch sämtliche Fensterläden und Vorfenster (A103, A168). Ergänzt hat man im Gegensatz zum letzten Zustand in Adelboden dafür ein Fries über den Fenstern der Werkstatt im Stallgeschoss (A014), die Stangen zur Abstützung des Daches auf der Traufseite beim Stall und zwei horizontale Rundhölzer an der Rückfassade, die auf den Blockkonsolen der vorkragenden Traufwände liegen und gemäss Diethelm und d'Andrea eine Massnahme zur Sicherung des Daches gegen Lawinendruck illustrieren sollen.[1438] Letztgenannte Konstruktion muss neu hinzugefügt worden sein, da in diesem Bereich zuvor das Dach des Restaurantanbaus anschloss. Eine Aufnahme des Hauses aus dem Jahr 1977 zeigt zudem Geranien vor den Fenstern der Stube und der Nebenstube (A226), die wir zwar aus den landschaftsbezogenen Beschreibungen von Peter Rinderknecht und den Gästebüchern kennen, welche auf den Fotos des Ballenberghauses in Adelboden aber nicht auftauchen (A103, A168).

Aufgrund der starken Verformung des Hauses konnten für das Stallgeschoss im Gegensatz zum restlichen Gebäude keine Bauteile wiederverwendet werden. Sowohl die Materialisierung als auch die Einteilung des Stallgeschosses wurden mit verschiedenen Experten und Gremien des Freilichtmuseums diskutiert. Hinsichtlich der Materialisierung waren eine Konstruktion mit gemauerten Wänden oder eine mit Holzwänden im Gespräch. Bezüglich einer Umsetzung in Holz wurde besprochen, ob man dafür neues oder altes Holz verwenden sollte. Der Ausschuss entschied sich für die Verwendung von Altholz, da solches aufgrund eines Abbruchs in Niederried zur Verfügung stand, und unterbreitete dies der wissenschaftlich-technischen Kommission.[1439] Der weitere Verlauf der Diskussionen ist in den Unterlagen nicht ersichtlich, das Haus im Ballenberg deutet aber klar auf die Verwendung von altem Holz hin. Wie wir wissen, wurde einzig der Raum unter der Küche betoniert, wobei man die Wände aussenseitig mit Bruchsteinen verkleidete. Bei der Einteilung des untersten Geschosses ergeben sich mehrere Differenzen zur vorherigen

1437 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 2

1438 Vgl. Diethelm/d'Andrea 1987, S. 5

1439 Vgl. Ausschuss Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1968

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A227 FLM: In der Werkstatt des Hauses aus Adelboden wird die Herstellung von Spanschachteln vermittelt. Aufnahme 1977.

Situation in Adelboden (A017). Die beiden traufseitigen Eingänge in den Stall (A224) wurden aufgelöst und durch einen einzelnen Zugang in der Hauptfassade ersetzt (A001). Der Stall reicht im Museum entgegen dem vorherigen Zustand über die gesamte Gebäudetiefe, ist aber schmaler, da unter der Nebenstube und der Speisekammer eine separate Raumschicht eingesetzt wurde, die es zuvor nicht gab. Diese Raumschicht enthält die Ställe für die Schweine und die Hühner. Der Hühnerstall, der im Museum auch als Keller fungiert, verfügt neu über einen eigenen Eingang und eine aussenliegende Hühnerleiter (A002). Neu ist auch die Unterkellerung der Küche, was im Bonderlen noch nicht der Fall war. Der Raum dient als Lager und steht den Besucher:innen nicht offen. Wie wir wissen, war der Raum unter der Stube zuletzt kaum mehr zugänglich. Im Museum befindet sich dort eine Werkstatt, in welcher zunächst das Handwerk der Schindelherstellung und anschliessend jenes des *Trücklens* gezeigt wurde (A227). Die Erschliessung dieses Raums ist zwar gleich wie zuvor, es wurden in der Hauptfassade allerdings zusätzliche und äusserst repräsentative Fenster ergänzt (A014). Wie wir aufgrund der Untersuchung zudem wissen, wurde das *Trücklen* zuvor in der Stube bewerkstelligt. Gustav Ritschard hatte sich offenbar intensiver mit der Nutzung dieses Raums auseinandergesetzt. Seine Recherchen zeigten, dass bei den typischen Bauten der Region unter der Stube oftmals ein sogenanntes *Sääli* anzutreffen ist, welches unter anderem als Werkstatt fungiert. Ritschard ging davon aus, dass vermutlich kein Haus aus Brienz, in welchem dieser Raum oftmals als Schnitzwerkstatt verwendet wurde, ins Museum kommt, und meinte, dass man im Haus aus Adelboden etwas in ähnlicher Form umsetzen sollte.[1440]

1440 Vgl. Ritschard 1969, S. 4

Weitere Anpassungen zeigen sich bei der Erschliessung des Stubengeschosses. Einerseits gibt es, ausgehend vom Eingang der Werkstatt, eine neue Treppe auf die Laube und andererseits wurde die vormalige Rampe, die von der Rückfassade her auf die Laube führte, durch eine Treppe ersetzt, da das Terrain hinter dem Haus im Museum tiefer liegt (A002, A005). Neu ist die Treppe in der Küche ins Gadengeschoss, welches zuvor lediglich über das Ofenloch über dem Stubenofen (A007) oder

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

eine Treppe in der *Dili* zugänglich war (A223). Weggefallen ist das *Bareloch* in der *Dili*, um das Heu in den Stall zu befördern. Rekonstruieren musste man den Stubenofen und teilweise auch Bretter des Bodens im Stubengeschoss, welche sich ebenfalls verformt hatten. In der Küche wurde der Herd durch eine Feuerstelle mit Kessel zur Käseherstellung ersetzt. Sämtliche Einbauten hat man rekonstruiert (A008), dazu zählen auch die Bettgestelle in der Stube (A007). Wie wir wissen, wurden die Stuben zuletzt für die Massenlager und nicht von der Familie genutzt (A172). Von der Entfernung des Aborts neben dem Stall habe ich bereits berichtet. Dieser wurde durch den *Schyssmältra* im *Schyssgang* ersetzt. Entfernt wurde bezüglich Infrastruktur zudem die Erschliessung des Hauses mit einer Telefonleitung (A168). Das Dach, welches in Adelboden zuletzt auf einer Seite mit genagelten Schindeln ausgerüstet war (A218), erhielt wieder ein Schindeldach unter ausschliesslicher Verwendung von *Schwaarsteinen* und *Schwaarlatten*. In jüngerer Zeit ersetzte man dies aber wieder durch genagelte Schindeln (A002). Im Gadengeschoss scheint es keine wesentlichen baulichen Anpassungen gegeben zu haben. Die vormalige Nutzung der Gadenkammern und des *Chatzgade* als Massenlager ist im Haus allerdings nicht ersichtlich. Während in der heutigen Vermittlung im Museum auf die touristische Funktion mit dem Restaurantanbau ab 1901 und dem Massenlager ab den 1920er-Jahren hingewiesen wird (A015), war dies bei der offiziellen Einladung zur Hauseinweihung 1970, in welcher das Haus und die im Museum dargestellte Nutzung mit Blick auf eine traditionelle bäuerliche Lebenswelt auf zwei Seiten beschrieben wird, noch kein Thema.[1441] In der Einladung, welche die Pressestelle des Ballenbergs an die Berner Regierung, Gönner aus Adelboden, Fachleute der Stiftung, das Fernsehen und die Presse verschickte, wird ein ganzer Absatz dem Aspekt des Volksglaubens[1442] gewidmet. Dieser kommt im Haus noch heute anhand unterschiedlicher Objekte zum Ausdruck.[1443] Ein Beispiel dafür sind die *Grezeni* unter dem Dach, welche schon in Adelboden vorhanden waren und zum Schutz gegen Winddruck, Unheil und böse Geister dienten. Gustav Ritschard gab dazu 1982 die Publikation «Aberglaube und Volksheilkunde» heraus. Darin beschrieb er die Vermittlung des Volksglaubens im Freilichtmuseum und erwähnte, dass das Haus von Adelboden dafür genutzt wurde, weil sich darin Spuren von entsprechenden Praktiken finden liessen. Das Haus stehe diesbezüglich stellvertretend für die gesamte Schweiz, da die regionale Ausdehnung des Volksglaubens keine klaren Grenzen kennt.[1444] Obwohl Ritschard auf gewisse Bezüge zwischen der christlichen Lehre und dem Volksglauben hinwies, waren die reformierte Kirche oder die regionaltypischen Freikirchen, die das Leben der untersuchten Familien wesentlich mitgeprägt hatten, zumindest zu Beginn kein unmittelbares Thema in der Museumsvermittlung.[1445] Um die Einrichtung des Hauses etwa mit Möbeln und Werkzeugen zu bewerkstelligen, machte Max Gschwend 1971 einen Aufruf in diversen Zeitungen der Region Frutigen und adressierte in der Folge auch direkt die Haushalte in Adelboden.[1446] Inwiefern Gegenstände aus dem Haus selbst übernommen wurden, ist nicht überliefert.

Hinsichtlich Hofstruktur, Funktionsstruktur sowie Bau-, Infra- & Raumstruktur ergaben sich aufgrund der Translozierung wesentliche Veränderungen. Der Aspekt der Sozialstruktur wird im Kapitel «8.4. Bedeutung des musealisierten Hauses aus Adelboden» hinsichtlich der Erinnerungsgemeinschaft zum Haus beleuchtet.

1441 Vgl. hk 1970, S. 4–5

1442 Während in den historischen Quellen der Begriff ‹Aberglaube› vorkommt, nutze ich den zeigenössischen Ausdruck ‹Volksglaube›.

1443 Vgl. «1.2. Forschungsgegenstand»

1444 Vgl. Ritschard 1982, S. 29

1445 Vgl. Ritschard 1982, S. 3

1446 Vgl. Gschwend 13.07.1971, S. 2 / Vgl. Gschwend 22.09.1971, S. 1–2

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

8.3. Diskurs zur Entstehung des Freilichtmuseums Ballenberg

Um die Bedeutungszuschreibungen des Hauses nach seiner Translozierung beurteilen zu können, ist der damalige Diskurs zum Freilichtmuseum relevant. Dabei zeigt sich hinsichtlich der Argumente von Befürwortern und Gegnern eines Freilichtmuseums eine spezifische Facette der bereits erörterten Kontroverse zwischen Echtem und Falschem, die sich aufgrund der Translozierung der Häuser ergab. Um den Diskurs zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf die Entstehungsgeschichte des Freilichtmuseums, die vom Volkskundler Edwin Huwyler[1447] 2005 für die Publikation «Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz» aufgearbeitet wurde. Den Schweizer Heimatschutz sah Huwyler im Umfeld der Museumsgründung als eine wichtige Stimme, die, wie schon zuvor, ambivalent war. Wichtige Akteure innerhalb des Diskurses waren ausserdem Max Gschwend und Gustav Ritschard, die in den Anfängen des Freilichtmuseums eine prägende Rolle einnahmen. Deshalb werden zunächst deren Hintergründe betrachtet, bevor die Entstehungsgeschichte und der dazugehörige Diskurs beleuchtet werden.[1448] Der 1916 geborene Gschwend studierte Geografie und promovierte 1945 mit einer siedlungs- und wirtschaftsgeografischen Doktorarbeit. Er unterrichtete zunächst an diversen Schulen und Universitäten, bevor er bekanntermassen 1947 die Leitung der ‹Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz› übernahm. Gschwend war begeisterter Alpinist und konnte das Bergsteigen ideal mit der Erfoschung alpiner Wohn- und Wirtschaftskultur verbinden. In einem Artikel in der Zeitschrift «Heimatschutz» setzte er sich 1962 für die Schaffung eines Freilichtmuseums ein. Wie schon dargelegt, gehörte er nach der Gründung der Stiftung Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1968 diversen Gremien der Institution an. Ab 1971 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Freilichtmuseum und übernahm dort 1975 die Leitung der Wissenschaft, bis er 1981 altershalber zurücktrat. Gschwend gilt als renommierter Wissenschaftler, der einen wesentlichen Beitrag zur Bauernhausforschung in der Schweiz geleistet hat.[1449] Gustav Ritschard kam 1911 zur Welt und ging in Interlaken zur Schule. Neben seiner Lehre als Sattler-Tapezierer nahm er Zeichen- und Malunterricht. Gleich wie Gschwend war auch Ritschard als Alpinist viel in den Bergen unterwegs, die später in seiner Malerei ein zentrales Thema waren. Von 1933 bis 1935 besuchte Ritschard in Frankfurt am Main eine Fachschule für Innenausbau mit Vertiefung in historischer Bautechnik und Hauskunde. Bis 1946 war er teilweise selbstständig und betätigte sich als Entwerfer in einer Möbelfabrik sowie Leiter und Fachlehrer von Berufslagern für Tapezierer-Dekorateure. Ab 1946 wurde er vollends selbstständig und eröffnete in Unterseen ein Büro für Architektur und Innenausbau. Ritschard war vielseitig interessiert und setzte sich mit unterschiedlichen Themen der Volkskunde auseinander. Er engagierte sich auch als Touristiker und baute in Unterseen ab 1953 einen Campingplatz auf.[1450] Schon 1945 trat er dem ‹Verein für das Oberlandhus› bei, der sich unter anderem mit der Idee eines regionalen Freilichtmuseums befasste. Ritschard bemühte sich in der Folge in unterschiedlichen Konstellationen und mit Blick auf diverse Standorte rund um Brienz um die Realisierung eines Freilichtmuseums. Wie erwähnt, war auch Ritschard nach der Gründung der Stiftung 1968 in deren Gremien aktiv. Im Gegensatz zu Gschwend hatte Ritschard Mühe, sich in der grossangelegten Organisation zu integrieren, und erhielt in der Folge auch keine der bezahlten Funktionen. Es blieb ihm schliesslich ein Mandat im Stiftungsrat. Aufgrund des Drucks aus Fördervereinen wurde er 1982 wieder in den wissenschaftlichen Beirat gewählt.[1451]

1447 Huwyler war seit 1996 Mitglied der Geschäftsleitung des Freilichtmuseums Ballenberg und beteiligte sich im Rahmen der ‹Aktion Bauernhausforschung› an der Inventarisierung von Bauten in Obwalden und Nidwalden (vgl. Bundi 2005b, S. 160).

1448 Erstaunlicherweise taucht Gustav Ritschard im Text von Huwyler nicht auf, obwohl er zu den wesentlichen Initianten des Freilichtmuseums gehörte. Die Rolle von Gustav Ritschard wurde von seinem Sohn Urs Ritschard in der bereits erwähnten Publikation «Ballenberg ob Brienz. Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Weshalb das Freilichtmuseum der Schweiz im Berner Oberland steht» aufgearbeitet (vgl. Ritschard 2019).

1449 Vgl. Furrer 2016, S. 83–91

1450 Vgl. Bhend 2011

1451 Vgl. Ritschard 2023

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

1452 Vgl. Huwyler 2005, S. 91

1453 Vgl. Ritschard, Gschwend 1967, S. 1

1454 Vgl. Huwyler 2005, S. 92

1455 Huwyler 2005, S. 92

1456 Laur 1962a, S. 85

1457 Vgl. Laur 1962a, S. 86

1458 Vgl. Ritschard, Gschwend 1967, S. 1

Laut Huwyler weist ein Brief aus dem Jahr 1937 an den Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes von Heinrich Brockmann-Jerosch darauf hin, dass Abklärungen für ein Freilichtmuseum im Gange waren. Die Idee schien also von Akteuren aus dem Umfeld der Bauernhausforschung getragen worden zu sein. Gemäss Brockmann-Jerosch sei ein solches Museum notwendig, um ganze Gebäude als «Zeugen alt-schweizerischer Bau- und Wohnweise» zu erhalten, welche gerade zu verschwinden drohen. Seit 1920 befasste sich die Organisation Pro Campagna mit der Pflege ländlicher Bau- und Wohnkultur und gelangte 1940, vertreten durch den Architekten Ernst Probst, mit der Idee für ein Freilichtmuseum an den Zentralvorstand. Der Schweizer Heimatschutz meldete in Person von Geschäftsführer Ernst Laur insbesondere gegenüber der Gründung eines nationalen Freilichtmuseums Vorbehalte an. Dies bezog sich mitunter auf die Künstlichkeit, die sich ergibt, wenn die verschiedenen Haustypen der Schweiz an einem Ort zusammenkommen. Wichtiger war aus Sicht des Heimatschutzes die Bestandesaufnahme schützenswerter ländlicher Bauten und deren Erhalt vor Ort. Etwas weniger kritisch war man gegenüber mehreren regionalen Museen.[1452] Hier wird deutlich, dass sich die Entstehung des Freilichtmuseums aus einer ‹schützend-kulturellen› Betrachtung heraus mit der Frage nach Echtem und Falschem auseinandersetzen musste. Dazu passt nochmals der Hinweis auf die kontroversen Diskussionen im Umfeld der beiden Landesausstellungen 1896 und 1914. Neben der Initiative von Pro Campagna gab es diverse andere Anläufe für Freilichtmuseen, die allerdings auch nicht erfolgreich waren.[1453]

Huwyler stellte fest, dass sich die Position von Ernst Laur 1961 geändert hatte. Dies habe mit den immer stärker sichtbaren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen zu tun gehabt, welche die Landwirtschaft erfassten und damit auch Auswirkungen auf das baukulturelle Erbe der Bauernhäuser hatten.[1454] 1940 beeinflusste aus Sicht von Huwyler die ‹Geistige Landesverteidigung› die Debatte um ein Freilichtmuseum, da der Bauernstand damals «noch als tragende Stütze der schweizerischen Gesellschaft betrachtet worden war und eine Musealisierung von Bauernhäusern» dies infrage gestellt hätte.[1455] Im Tätigkeitsbericht für das Jahr 1961 verwies Ernst Laur auf die Untersuchungen der ‹Aktion Bauernhausforschung›, die zu jener Zeit von Max Gschwend geleitet wurde. Er kam diesbezüglich zum Schluss: «Aber auch soweit unsere alten Bauernhäuser weiterhin von angestammten Familien als Wohnstätten dienen, erfahren sie in ihrem Innern immer radikalere Veränderungen, so dass der ursprüngliche Zustand bald nirgends mehr festgehalten werden kann.»[1456] Es ging also nicht nur um den Verlust der traditionellen Bauernhäuser in ihrer Erscheinung, sondern auch um die traditionellen Lebens- und Wohnverhältnisse. Um die «charakteristischen schweizerischen Bauernhäuser möglichst ursprünglich zu erhalten», sah Laur zwei Wege: einerseits den Erwerb bedrohter Gebäude durch die öffentliche Hand, um sie vor Ort als Baudenkmäler zu erhalten und zugänglich zu machen, oder deren Translozierung in ein Freilichtmuseum. Laur verwies darauf, dass es bereits in zahlreichen anderen Ländern solche Museen gab.[1457] Schon 1958 empfahl das ‹International Council of Museum› allen Regierungen, Freilichtmuseen zu schaffen.[1458] Laut Huwyler waren keineswegs alle Verantwortlichen des Schweizer Heimatschutzes der Meinung von Laur. Am 5. Juni 1962 präsentierte Max Gschwend ein Grobkonzept für ein Freilichtmuseum. Anwesend war unter anderem Arist Rollier als Präsident des Schweizer Heimatschutzes, der sich im Namen

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

des Vorstandes kritisch äusserte.[1459] Huwyler beschrieb drei Aspekte, die für Rollier problematisch waren. Erstens könne ein Freilichtmuseum den Abbruch anderer Häuser befördern, da schliesslich ein Beispiel im Museum konserviert sei. Zweitens führe die Translozierung von Häusern zu einer Verfälschung. Drittens könne ein unorganisches Nebeneinander entstehen, wenn Häuser aus unterschiedlichen Regionen der Schweiz an einem Ort zusammengeführt werden. Bei der Präsentation gab es aber auch diverse Befürworter der Idee. Dazu zählte etwa der Historiker und Geograf Georges Grosjean, der zu jener Zeit Präsident des Heimatschutzes der Stadt Bern war.

Huwyler machte darauf aufmerksam, dass das Schweizer Fernsehen 1962 mit der Sendung «Ein schweizerisches Freilichtmuseum als Kulturaufgabe» der Thematik zusätzliche mediale Präsenz bescherte. Zudem äusserten sich 1962 sowohl Laur als auch Gschwend in der Zeitschrift «Heimatschutz» zur Relevanz eines Schweizer Freilichtmuseums.[1460] Laur schrieb: «Unzweifelhaft bestehen bleibt die Tatsache, dass das rein handwerkliche Bauen mit den traditionellen, altgewohnten Baustoffen, aber auch die Einteilung und Einrichtung von Haus und Hof, der Vergangenheit angehören. Das bedeutet, dass die klassischen Bauernhöfe unserer verschiedenen Landesgegenden immer rascher und bald endgültig zu ‹Baudenkmälern› werden, von denen wenigstens einige besonders reine Beispiele in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten bleiben sollten.»[1461] Wiederum erwähnte er die zuvor genannten zwei Optionen, wovon eine die Schaffung eines nationalen Freilichtmuseums sei. Aus Sicht von Laur reichten die mancherorts gegründeten Heimatmuseen und die Museen für Volkskunde nicht aus, um den Kulturverlust zu kompensieren.[1462] Mit dieser Zeitschrift wage man einen neuen Vorstoss für ein Schweizer Freilichtmuseum, welches Laur auch als «nationale Bewahrungsstätte für unsere alte bäuerliche Kultur» betitelte.[1463] Laur war Jurist und neben dem Schweizer Heimatschutz bei der Schweizerischen Trachtenvereinigung und beim Schweizer Heimatwerk als Geschäftsführer tätig.[1464] Seine Wortwahl deutet darauf hin, dass seine ‹schützend-kulturelle› Perspektive und seine bewahrende Haltung geprägt waren von der im 18. Jahrhundert lancierten Idealisierung der Alpen und der ländlichen Lebensweise. Einerseits taucht der Ursprünglichkeitstopos auf, da man die Beispiele bäuerlichen Lebens auf ihren ursprünglichen Zustand zurückführen wollte. Andererseits soll das Freilichtmuseum als Bewahrungsstätte diesen Zustand konservieren. Dies wurde notwendig, da sich die schon von Haller in die Alpen projizierte Geschichtslosigkeit aufgrund der beschleunigten Transformation der Nachkriegszeit sichtbar aufzulösen begann.

Interessant ist diesbezüglich ein Hinweis von Max Gschwend, den er in seinem Beitrag «Ein schweizerisches Freilichtmuseum?» im gleichen Heft formulierte. Er verortete nämlich den Ursprung der Idee für ein Freilichtmuseum beim Berner Karl Viktor von Bonstetten im Jahr 1799. Dieser formulierte während eines Aufenthalts in Kopenhagen den Gedanken, die ländlichen Bauten der Völker des dänischen Königreichs samt den dazugehörigen Gerätschaften im königlichen Garten zu versammeln, um nützliche Vergleiche anzustellen.[1465] Wie wir von der Architekturhistorikerin Eva Börsch-Supan bereits erfahren haben, war im späten 18. Jahrhundert in den Landschaftsgärten auch das Reproduzieren von ‹Schweizerhäusern› ein Thema.[1466] Um den Gedanken von Karl Viktor von Bonstetten einzu-

1459 Arist Rollier ist der Sohn des gleichnamigen Obmanns des Schweizer Heimatschutzes, auf den ich im Kapitel «6.3. Die Perspektive der Familie und die Bedeutung des Hauses 1903» hingewiesen habe.

1460 Vgl. Huwyler 2005, S. 92

1461 Laur 1962b, S. 89

1462 Gemäss einem Bericht von Gschwend, in dem er auch die Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für das Haus aus Adelboden anspricht, war in Adelboden bereits 1971 ein Heimatmuseum in Planung (vgl. Gschwend 1971b, S. 3). Wie wir wissen, kam das Museum 1983 in der ehemaligen englischen Kirche unter.

1463 Vgl. Laur 1962b, S. 89–90

1464 Vgl. Huwyler 2005, S. 92

1465 Vgl. Gschwend 1962, S. 95

1466 Vgl. Börsch-Supan 1977, S. 347

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

ordnen, werfen wir einen Blick auf dessen Hintergrund. Er stammte aus einem Berner Patriziergeschlecht und engagierte sich sowohl politisch als auch literarisch. Aufgrund seiner Tätigkeit und seines Jahrgangs 1745 ist eine Beeinflussung durch die Arbeiten von Haller und Rousseau nicht auszuschliessen. Nach Studienaufenthalten in Leiden, Cambridge und Paris begab sich Karl Viktor von Bonstetten von 1773 bis 1774 auf Grand Tour durch Italien. Ab 1775 wirkte er im Grossen Rat und setzte sich für die Anliegen der Aufklärung ein.[1467] 1782 publizierte er eine Sammlung von Briefen unter dem Titel «Briefe über ein schweizerisches Hirtenland». Diese offenbaren eine romantische Wortwahl und einen idealisierten Blick auf das Hirtenvolk und die Alpen. Karl Viktor von Bonstetten schrieb unter anderem: «Kommen Sie, mein Freund, zu meinem Hirtenvolk. Da werden Sie bald fühlen, dass jede Gesellschaft angenehm ist, bei Menschen, die einen Charakter haben; so wie auch im Purpurgewand jede unschmakhaft bleibt, bei matten Seelen, in denen die Natur erloschen ist. Kommen Sie: Hier sind Natur und Mensch frei und gross. Diese Wüsten, diese Felsen, diese Eisthäler, diese brausenden Alpenwasser, diese hohen schwarzen Wälder werden Ihnen besser gefallen, als die seelenlosen Schönheiten der Ebene.»[1468] Die Betrachtung von Karl Viktor von Bonstetten lässt vermuten, dass schon der erste Gedanke für ein Freilichtmuseum von einer idealisierten Betrachtung bäuerlicher Kultur ausging. Im zuvor genannten Artikel wies Gschwend darauf hin, dass die oftmals adressierte Ursprünglichkeit der Bauernhäuser im 17. und 18. Jahrhundert zu verorten ist.[1469] Zwei bereits erwähnte Aspekte können eine Erklärung für diese Verortung sein. Einerseits haben wir bei Alfred von Känel gesehen, dass dieser auf die nach 1850 aufkommende Industrialisierung und den damit zusammenhängenden Bruch in der Baukultur verwies, und andererseits finden wir im Bauernhausbuch zum Berner Oberland den Hinweis, dass ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Einheitlichkeit der Hauslandschaft nachzulassen begann. Gschwend selbst formulierte es wie folgt: «Das 19. Jahrhundert zeigte die Einflüsse der wirtschaftlichen Änderungen vor allem in negativer Weise. Man kopierte mehr schlecht als recht die althergebrachten Formen, vergrösserte je nach den Bedürfnissen diese oder jene Räume, baute in willkürlicher Weise überall an, wo man konnte. Kein Wunder, dass unharmonische, schlecht proportionierte und unschöne Bauten die Dorfbilder verschandeln. Noch stärker wurden diese Probleme im 20. Jahrhundert.»[1470] Auch die ‹wissenschaftlich/bildende› sowie ‹schützend-kulturelle› Perspektive von Gschwend scheint von einer idealisierten Betrachtung des ländlichen Lebens bis Ende des 18. Jahrhunderts beeinflusst gewesen zu sein, wobei ‹künstlerisch-ästhetische› Aspekte eine wichtige Rolle spielten. Die landschaftlichen Transformationen der jüngeren Zeit befeuerten diese bewahrende Haltung, die mitunter in den Wunsch nach einem Freilichtmuseum mündeten. Diese Analyse zum Text von Gschwend erinnert an den schon erwähnten Hinweis von Matthias Stremlow auf Jon Mathieu. Mathieu wies darauf hin, dass die tradierten Alpenbilder die Wissenschaft bis in die jüngste Zeit beeinflussten. Er forderte zudem, dass man sich von der damit zusammenhängenden Geschichtslosigkeit verabschiedet.[1471] In Zusammenhang mit den Gedanken von Gschwend zum Freilichtmuseum äussert sich diese Geschichtslosigkeit mit dem Fokus von Forschung und Vermittlung auf eine bestimmte Epoche des bäuerlichen Lebens. Dabei war sich Gschwend bewusst, dass es sich um eine abgeschlossene Kulturepoche handelt. Diesbezüglich schrieb er: «Daher sollte als Ergänzung zur dokumentarischen, wissenschaftlichen Erfassung der bäuerlichen Bauten

1467 Vgl. HLS DHS DSS 2004

1468 von Bonstetten 1782, S. 8–9

1469 Vgl. Gschwend 1962, S. 90

1470 Gschwend 1962, S. 91

1471 Vgl. Stremlow 1998, S. 203–204

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

unbedingt eine Sammlung von wirklichen Hausbauten in ein Freilichtmuseum kommen.»[1472] Wichtig war Gschwend eine wissenschaftlich fundierte Vermittlung und eine integrale Darstellung der Lebensumstände, was neben den Bauernhäusern aus unterschiedlichen Regionen der Schweiz auch Wirtschaftsgebäude, die Umgebung, Mobiliar, Geräte etc. umfasste. Die aktive Darbietung landwirtschaftlicher und handwerklicher Praktiken erachtete er zumindest im Artikel von 1962 als nicht notwendig, um den Besucher:innen das frühere Leben zeigen zu können.[1473] Für Gschwend hatte das Freilichtmuseum als kulturelles Zentrum eine klare Funktion: «Museumsführer, Publikationen und Vorträge werden zusammen mit der Anschauung dazu führen, dass in weiten Kreisen unserer Bevölkerung der Sinn für das wertvolle Kulturgut, das unsere traditionellen bäuerlichen Bauten darstellen, geweckt und gefestigt wird.»[1474] Dies erinnert an die Aussage des Historikers Simon Bundi, auf die ich eingangs von Kapitel «7.3. Diskursanalyse Landschaft» hingewiesen habe. Dieser meinte, dass insbesondere bildungsbürgerliche Kreise des Natur- und Heimatschutzes über ihre Verbände die breite Bevölkerung in ihr kulturelles Idealbild integrieren wollten. Die Formulierung von Gschwend lässt in Zusammenhang mit dem geplanten Freilichtmuseum einen ähnlichen Wunsch erahnen. Gschwend schrieb weiter: «Nur durch eine Zusammenfassung der typischen Bauten auf einem übersehbaren Raum kann man die Schönheit der Häuser in ihrem reinen Charakter, befreit von störendem Zubehör, wirklich geniessen.»[1475] Das Freilichtmuseum hatte für Gschwend eine ‹identitätsstiftende›, eine ‹schützend-kulturelle›, eine ‹wissenschaftlich/bildende› sowie eine ‹künstlerisch/ästhetische› Bedeutung. Er ergänzte dies um eine ‹materiell/ökonomische› Komponente, indem er den positiven Effekt eines solchen Museums für den Fremdenverkehr hervorhob. Er war sich der bisher unter anderem vom Schweizer Heimatschutz vorgebrachten Vorbehalte bewusst und reagierte im Artikel gezielt darauf. Gschwend begründete zum Beispiel, weshalb ein nationales Freilichtmuseum mehreren regionalen vorzuziehen war und wie man durch eine geschickte landschaftliche Anordnung verhindern wollte, dass die Verschiedenartigkeit der Bauernhäuser durch die Zusammenführung an einem Ort zum Problem wird. Er schilderte im Weiteren, warum das Freilichtmuseum eine notwendige Ergänzung zu den Bestrebungen von Heimatschutz und Denkmalpflege für den Erhalt von Bauten vor Ort darstellte und wieso es diese nicht gefährdet hätte.[1476]

Trotz dieser Argumentation ernteten Laur und Gschwend insbesondere seitens der Architekten innerhalb des Schweizer Heimatschutzes heftige Kritik. So äusserte sich laut Huwyler etwa der Architekt und Kunsthistoriker Peter Meyer in einem Brief an Ernst Laur wie folgt: «Der ganze Gedanke ist ein romantischer Skandal. […] Wenn der Heimatschutz sich geistig verderben will, dann muss er ein solches Theaterdorf zusammenstellen.»[1477] Dies lässt den Schluss zu, dass Peter Meyer eine Idealisierung der bäuerlichen Lebenswelt vor 1800 fremd war. Gemäss Huwyler kam der Zentralvorstand im März 1963 zu einer entscheidenden Sitzung zusammen, bei welcher sich Robert Wildhaber, Direktor des Schweizerischen Museums für Volkskunde in Basel, für die Gründung eines nationalen Freilichtmuseums einsetzte. An der Sitzung gab Arist Rollier zu bedenken, dass ein Freilichtmuseum allenfalls auch negativen Einfluss auf die Vergabe von Bundesgeldern an den Schweizer Heimatschutz haben kann, und stellte die Frage, ob die wissenschaftliche Forschung und Rettung bäuerlicher Kulturgüter wichtiger ist als die regionale Denkmal-

1472 Gschwend 1962, S. 94
1473 Vgl. Gschwend 1962, S. 94–95
1474 Gschwend 1962, S. 96
1475 Gschwend 1962, S. 96–97
1476 Vgl. Gschwend 1962, S. 97–99
1477 Huwyler 2005, S. 95

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

pflege. Laut Huwyler konnte man sich nicht auf eine gemeinsame Haltung einigen.[1478] Für Huwyler hielt folgende Passage aus der darauffolgenden Pressemitteilung die zentrale Aussage fest: «Wenn das Freilichtmuseum auch nicht die eigentliche Aufgabe des Heimatschutzes ist, so kann es doch dessen Bestrebungen wertvoll ergänzen. Es darf aber auf keinen Fall als Freibrief für das Abreissen erhaltenswürdiger Bauernhäuser aufgefasst werden.»[1479] Huwyler zeigte auf, dass die Initianten des Freilichtmuseums der Meinung und den Werten des Schweizer Heimatschutzes in der Folge grosse Bedeutung beigemessen hatten, dieser aber nicht zum wesentlichen Befürworter wurde und sich in der Sache neutral verhielt.[1480] Gemäss der Pressemitteilung des Freilichtmuseums Ballenberg von 1970 zur Einweihung des Hauses aus Adelboden vereinten Max Gschwend und Gustav Ritschard, der sich bekanntlich schon zuvor im Berner Oberland mit der Errichtung eines Freilichtmuseums befasste, 1962 ihre Kräfte, um sich in der Folge auf eine Umsetzung auf dem Ballenberg zu konzentrieren.[1481] 1963 setzte Bundesrat Hanspeter Tschudi eine Kommission ein, welche über den Standort eines schweizerischen Freilichtmuseums entschied. Neben dem Ballenberg bewarben sich dafür Obwalden, Luzern, ein Bauer aus dem Emmental und die Stadt Bern. Bekanntermassen erhielt der Ballenberg den Zuschlag. In einer Kurzfassung des Projektvorschlages aus dem Jahr 1967 fassten Ritschard und Gschwend nochmals wesentliche Aspekte für die Schaffung des Freilichtmuseums zusammen. Dessen Notwendigkeit formulierten sie wie folgt: «Die starke Umformung des Bestandes an ländlichen Bauten ist Tatsache. Hochkonjunktur, Landflucht, mangelnde Arbeitskräfte, Motorisierung, moderne Methoden in der Landwirtschaft und Veränderungen der geistigen Situation des Bauernstandes sind die wichtigsten Ursachen. Die traditionellen Bauten sind überholt, sehr oft renovationsbedürftig und müssen den modernen Erfordernissen angepasst werden. Sie entstanden im Mittelalter und gehören damit einer abgeschlossenen Kulturepoche an. Daher ist es notwendig und berechtigt, sie in typischen Beispielen in einem Freilichtmuseum zu erhalten.»[1482] Die Aufgaben des Museums lagen gemäss dem Beschrieb unter anderem darin, typische Bauten äusserlich und innerlich zu erhalten, zu erforschen und ihre Besonderheiten zu vermitteln, bäuerliche Arbeitsvorgänge und altes Handwerk zu demonstrieren und landwirtschaftliches Gewerbe zu zeigen. Dabei diene es gleichzeitig als wertvolle Erholungslandschaft.[1483] Entgegen der Aussage von Gschwend im Artikel von 1962, wurde der Demonstration landwirtschaftlicher und handwerklicher Praktiken inzwischen ein Gewicht beigemessen. Ritschard und Gschwend hielten schliesslich fest: «Das nachfolgende Projekt beweist deutlich, dass kein ‹Rummelplatz›, kein Kitsch entstehen kann, sondern seriöse wissenschaftliche Arbeit geleistet wird.»[1484] In der Folge konnte man zahlreiche Personen und Institutionen für die Sache gewinnen, was 1968 schliesslich zur Gründung der ‹Stiftung Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg› führte.[1485]

Wie wir wissen, war das Haus aus Adelboden 1968 eines der ersten translozierten Häuser. In seinem «Bericht über das Adelbodnerhaus» von 1969 schilderte Gustav Ritschard auch einige allgemeine Überlegungen zur Auswahl der Häuser. Die aufgestellten Bauernhäuser sollten möglichst viele regionaltypische Elemente aufweisen und nicht aufgrund ihres Reichtums, ihrer Eigenart oder ihrer Seltenheit ausgewählt werden.[1486] Die Häuser sollten also nicht nur in ihren Ursprungszustand zurückversetzt werden, wie wir dies bei Gschwend erfahren haben, sondern auch die regionalen

1478 Vgl. Huwyler 2005, S. 95

1479 Huwyler 2005, S. 95

1480 Vgl. Huwyler 2005, S. 96

1481 Vgl. hk 1970, S. 2

1482 Ritschard, Gschwend 1967, S. 2

1483 Vgl. Ritschard, Gschwend 1967, S. 2–3

1484 Ritschard, Gschwend 1967, S. 2

1485 Vgl. Huwyler 2005, S. 96

1486 Vgl. Ritschard 1969, S. 6

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Eigenheiten bestmöglich repräsentieren. Interessant ist ein weiteres Dokument von Ritschard mit «Angaben über Adelbodnerhaus», welches vermutlich aus dem Jahr 1970 stammt. Er schrieb darin: «Die Aufgabe des Freilichtmuseums ist wesentlich weitwinkliger als sie bei der Erhaltung an Ort durch den Heimatschutz in der Regel sich stellt. Das FLM. Ballenberg soll ein Museum für bäuerlich gewerblich ländliche Bauten mit tiefgreifender Erfassung der Volkskunde im weitesten Sinne werden. Die entsprechende Möblierung und Einrichtung nach dem ursprünglichen Bestand ermöglichen eine anschauliche Darstellung vom Lebensstil, Gewohnheiten Soziologie Brauchtum Glaube Geschmack und Lebensaufgaben und Probleme wie sie bei bewohnten Häusern nie dargestellt werden können. Erhaltung an Ort behält die Beziehung des Hauses zu Region Landschaft, Bevölkerung und Klima und soziologisch zum Dorf. Diese Zusammenhänge sind meistens aber bereits zerstört. Durch die Nichterhaltung des Innern wird es zur leeren Schale. Erhaltung im FLM zeigt das Haus in seinem ganzheitigen betriebsmässigen Zusammenhang in historisch echter Art.»[1487] Dies lässt vermuten, dass für Ritschard das Echte im Aufzeigen der historischen Zusammenhänge und das Falsche in der Transformation der Häuser vor dem Hintergrund lebensweltlicher Prozesse der jüngeren Zeit lag, die es schrittweise von seinem ursprünglichen historischen Kontext entfremdeten und aus seiner funktionalistischen Beziehung mit der Landschaft, wie sie etwa Heinrich Brockmann-Jerosch oder auch Richard Weiss formulierten, herauslösten. In der schon genannten Pressemitteilung zur Einweihung des Hauses aus Adelboden von 1970 wurde klar darauf hingewiesen, dass das Freilichtmuseum die einzige Art sei, «mit welcher man der Nachwelt das Leben auf dem Lande anschaulich erhalten kann».[1488] In der Ausgabe der Zeitung «Der Bund» vom 22.06.1970 stand kurz nach der Einweihung: «Die Idee eines Schweizer Freilichtmuseums Ballenberg ist kein blosser musealer Traum, sondern ein Gedanke voll pulsierenden Lebens der Vergangenheit mit all ihrem Brauchtum, das es gilt, uns selbst und der Nachwelt vor Augen zu führen.»[1489] Dem Freilichtmuseum kam also die Aufgabe eines lebendigen «lieu de mémoire» gemäss Pierre Nora zu.[1490] Nach Jan und Aleida Assmann könnte man das Freilichtmuseum auch als Akteur verstehen, der in Zusammenhang mit dem kulturellen Gedächtnis, als Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses, eine bedeutende Rolle hinsichtlich der Kontinuierung und Interpretation von Inhalten und Sinnstiftungen rund um die historische Betrachtung einer ländlichen Lebenswelt einnimmt.[1491] Dabei setzt es bei der Vermittlung hinsichtlich des temporalen Raums klare Schwerpunkte. 1978 wurde das Freilichtmuseum Ballenberg mit insgesamt 16 Bauten offiziell eröffnet.[1492] Dazu erschien unter anderem in der Zeitung «Walliser Bote» ein Beitrag, der die Vermittlung im Museum wie folgt beschrieb: «Nicht nur die Vielfalt typischer Schweizer Architektur, sondern auch altes Handwerk, sommersüber aufgeführt, soll dazu beitragen, die bäuerliche Welt unserer Urgrossväter dem Besucher näher zu bringen. Kein Hauch jedoch von Disneyland oder Jumbo-Melide; im Gegenteil: behäbige und echte Gotthelf-Romantik macht sich überall breit.»[1493] Wenn man diese Aussage etwa mit jenen von Peter Meyer, Max Gschwend oder Gustav Ritschard vergleicht, wird deutlich, dass sich mit Blick auf das Freilichtmuseum zu jener Zeit sehr unterschiedliche Vorstellungen von Echtem und Falschem gebildet haben. Eine Auseinandersetzung, die unter anderem den Schweizer Heimatschutz bekanntlich schon seit seinen Anfängen zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigte.

1487 Ritschard ca. 1970a, S. 1–2

1488 hk 1970, S. 3

1489 enh 1970, S. 7

1490 Vgl. Erll 2017, S. 20

1491 Vgl. Erll 2017, S. 25

1492 Vgl. Huwyler 2005, S. 97. 1985 waren es bereits 61 Gebäude (vgl. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 30.07.2024).

1493 Marquard 1978, S. 23

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

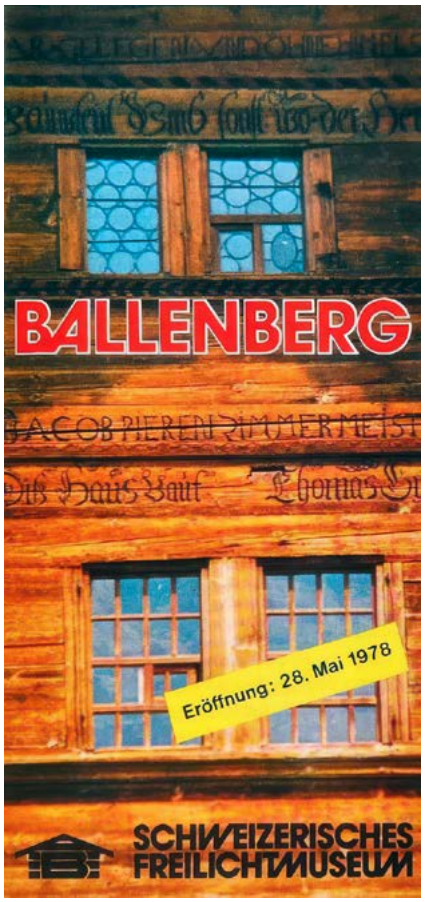
8.4. Bedeutung des musealisierten Hauses aus Adelboden

Das Haus aus Adelboden nimmt in der Entstehung des Freilichtmuseums aufgrund seiner frühen Translozierung und Eröffnung eine besondere Stellung ein (A228). Hinsichtlich der Analyse gemäss den Modellen zum Bedeutungswandel und zum sozialen Netzwerk respektive der Erinnerungsgemeinschaft fokussiere ich mich auf das Haus seit seinem Wiederaufbau bis einige Jahre nach der Eröffnung des Museums. Vor dem Hintergrund, dass diverse der zu analysierenden Aspekte bei Haus und Museum deckungsgleich sind, verzichte ich auf eine separate Analyse zum Museum nach besagten Modellen. Die Sozialstruktur des Hauses hat sich hinsichtlich der Verschiebung in das museale Umfeld verändert. Die Familie Hari-Germann ist zwar noch Teil der Erinnerungsgemeinschaft, sie nimmt innerhalb des sozialen Netzwerks jedoch eine andere Position ein. Hat sie die Entwicklungen des Hauses zuvor massgeblich gesteuert, wird sie nun zur aussenstehenden Betrachterin. Dennoch sind sich Peter und Mathäus Hari einig, dass das Haus für die Familie nach wie vor ein wichtiger Erinnerungsort ist, den die Angehörigen öfters besuchen (A229).[1494] Mit Blick auf Adelboden dürften einige Personen aus dem sozialen Umfeld der Familie Hari-Germann noch einen direkten Bezug zum Haus haben. Dies gilt auch für die Unternehmen und die Gemeinde Adelboden, die sich finanziell oder anderweitig an der Musealisierung des Hauses beteiligt hatten. Da das Gebäude im Ballenberg eine ganze Region repräsentiert, dürfte es für viele Menschen aus dem Berner Oberland zum Erinnerungsort geworden sein. Die Erinnerungen der meisten Betrachtenden sind allerdings nicht mit der individuellen Geschichte des spezifischen Hauses verknüpft, zu dem sie keine persönliche Verbindung haben. Das Haus wird damit zur Projektionsfläche für unterschiedliche persönliche, vergangene Lebenswelten, die entweder selbst erfahren oder beispielsweise zwischen den Generationen überliefert wurden. Solche Projektionen könnten natürlich schon am alten Standort erfolgt sein, dort war *S alte Huus* aber unmittelbar in zeitgenössische landwirtschaftliche sowie touristische Praktiken eingebunden, während im Museum bewusst der Blick in die Vergangenheit gefördert wird. Wesentlicher neuer Akteur wurde das Museum mit seinen Vertreter:innen, welche die physischen, prozessualen und symbolischen Aspekte des Hauses seit seiner Musealisierung entscheidend steuerten. Erwähnt habe ich diesbezüglich bereits Max Gschwend und Gustav Ritschard. Hinzu kamen diverse Personen, die sich im Zusammenhang mit der Translozierung an der Forschung zum Haus beteiligt haben. Neben Otto Stoller aus Frutigen, der Informationen bezüglich regionaler Volkskunde und Architektur lieferte, waren punktuell die Volkskundler Jean-Pierre Anderegg und Arnold Niederer involviert.[1495] Letzterer hatte Einsitz in der wissenschaftlich-technischen Kommission, die sich neben der Baukommission und dem Ausschuss mit den Entscheidungen rund um den Wiederaufbau des Hauses befassten.[1496] Ergänzt wurde diese Gruppe mindestens durch die Handwerker für die baulichen Arbeiten sowie den Pressedienst des Museums, der damals die Kommunikation lenkte. Es gab im Freilichtmuseum also eine grosse Anzahl von Personen, die aufgrund der Praktiken des Bauens, Forschens und Vermittelns einen Bezug zum Haus hatten. Als eines der ersten Häuser auf dem Ballenberg dürfte es auch für die Leute aus Heimatschutz und Denkmalpflege von besonderem Interesse gewesen sein, die sich in der kontroversen Debatte zur Schaffung eines Freilichtmuseums beteiligten. Dies gilt für alle, die das Museum in seinen Anfängen

1494 Vgl. Hari 31.05.2022

1495 Vgl. Gschwend 1971, S. 1 / Vgl. Niederer 1969, S. 1

1496 Vgl. Ritschard 2019, S. 228



A228 Die Fassade des Hauses aus Adelboden ziert das Titelblatt des Prospektes zur offiziellen Eröffnung des Freilichtmuseums 1978.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

unterstützten oder darüber berichteten. Nicht zuletzt gehörten auch die Besucher:innen des Freilichtmuseums dazu. Wie schon in Adelboden handelte es sich dabei um Tourist:innen mit nationalem und internationalem Hintergrund. In einem Zeitungsartikel von 1985 wurde darauf hingewiesen, dass das Freilichtmuseum Ballenberg bezüglich der Anzahl Besucher:innen nur vom Verkehrshaus in Luzern übertroffen wurde.[1497] Für das Jahr 1984 verzeichnete der Ballenberg rund 280'000 Gäste, was laut einem anderen Zeitungsbeitrag aufgrund des schlechten Wetters zehn Prozent unter dem Vorjahreswert lag.[1498] Hinsichtlich der Anzahl Personen hat sich die Erinnerungsgemeinschaft des Hauses nochmals wesentlich vergrössert, wobei die Familie als alles verbindendes Element des sozialen Netzwerks durch das Museum ersetzt worden ist.

Durch die Translozierung wurde das Haus sowohl hinsichtlich einer direkten Bedeutungswahrnehmung durch die Besuchenden und die Mitarbeitenden im Museum als auch bezüglich einer indirekten Bedeutungswahrnehmung via Repräsentationen des Hauses von wesentlich mehr Menschen registriert, als dies noch in Adelboden der Fall war. Besonders relevant ist neben dem kommunikativen Gedächtnis und damit zusammenhängenden mündlichen Überlieferungen vor allem das kulturelle Gedächtnis, welches mit einer Vielzahl medialer Repräsentationen des Hauses gefüttert wurde.

1497 Vgl. wht 1985, S. 9

1498 Vgl. sap 1985, S. 4



A229 FLM: Die Nachkommen der Familie Hari-Germann gingen für ihr Familientreffen ins Freilichtmuseum und liessen sich vor dem Haus aus Adelboden fotografieren. Aufnahme ca. 1989.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Dazu zählen diverse Berichterstattungen durch Zeitungen, welche den Aufbau des Hauses begleiteten. Es waren mitunter aber auch Fachzeitschriften, in welchen das Haus unter anderem mit Blick auf die Entstehung des Freilichtmuseums auftauchte. Im Weiteren sind es wissenschaftliche Berichte, Pläne, Fotos, Publikationen und Korrespondenz, welche die Mitarbeitenden des Freilichtmuseums in Zusammenhang mit dem Adelbodenhaus erstellten. Ergänzt wurde das Ganze durch Fotografien der Besuchenden, welche die Häuser im Rahmen ihrer Besichtigung festhielten (A229, A230). Schliesslich ist auch das Haus selbst Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses, welches im Freilichtmuseum aktiv für die Vermittlung genutzt wird. Die zuvor genannten Medien dienten einer aktiven Bedeutungsproduktion. Dies gilt für die Inszenierung des Hauses und beispielsweise auch des Handwerks, welches im Haus gezeigt wurde. Eine passive Bedeutungsproduktion kann den Tourist:innen zugewiesen werden, die zwangsläufig mit dem Haus zusammen wahrgenommen werden. Bezüglich der Intersubjektivierung spielte sicher der wissenschaftliche Diskurs eine Rolle, der im direkten Austausch zwischen Forschenden bidirektional und via Publikationen unidirektional erfolgte. Besonders präsent dürften diesbezüglich die Personen im Umfeld der Bauernhausforschung gewesen sein, deren Forschungstradition für das Museum prägend war. Die Intersubjektivierungsprozesse zwischen Museum und Besuchenden dürften im hier untersuchten Zeitraum unidirektional gewesen sein. Die Experten im Umfeld des Freilichtmuseums legten fest, welche Inhalte und Bedeutungen vermittelt werden. Nur vereinzelt dürften bezüglich des Adelbodenhauses Inhalte und Bedeutungen in die andere Richtung kommuniziert worden sein. Max Gschwend und Gustav Ritschard haben durch



A230 FLM: Eine Familie liess sich vor dem Haus aus Adelboden ablichten. Aufnahme 1980.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

ihre Untersuchungen, bei denen sie unter anderem auch Personen aus der Region miteinbezogen, die Bedeutungszuschreibungen des Hauses in den Anfängen des Museums massgeblich geprägt.[1499] Diese Bedeutungszuschreibungen haben sich durch die museale Vermittlung und die Verbreitung via Medien sowie mündlicher Überlieferungen entsprechend verfestigt und verbreitet.

Hinsichtlich der Bedeutungszuschreibungen waren also die Perspektiven und die Wertvorstellungen von Gschwend und Ritschard, stellvertretend für die damalige Haltung des Freilichtmuseums, besonders relevant. Dies unter anderem in Anbetracht der Entscheidungen zur physischen Erscheinung des Hauses, dessen Bau-, Infra- & Raumstruktur als Bedeutungsträger für die Vermittlung im Museum ausschlaggebend ist. Wie wir wissen, versuchte man das Haus in seinen Ursprungszustand im Jahr 1698 zurückzuversetzen und möglichst typisch und repräsentativ für die Region zu zeigen. Was dies baulich und funktional bedeutete, habe ich im Kapitel «8.2. Translozierung und Transformation des Hauses» beschrieben. Beim Haus aus Adelboden wurden nicht nur die Spuren der jüngeren Geschichte entfernt, sondern auch regionaltypische Elemente ergänzt, die man dem Haus am alten Standort nicht zuweisen konnte. Dies gründete auf einer spezifischen ‹wissenschaftlich/bildenden› Haltung, die hinsichtlich des Regionaltypischen von einer ‹identitätsstiftenden› Perspektive und in Anbetracht des anvisierten Ursprungszustandes von einer ‹schützend-kulturellen› Sicht mit Fokus auf einen bestimmten Zeitraum, der für die Vermittlung als besonders relevant taxiert wurde, geprägt war. Verschiedentlich haben wir gesehen, dass gewisse Entscheidungen zudem ‹künstlerisch/ästhetisch› begründet wurden. Ganz grundsätzlich hatte das Haus aus Adelboden bezüglich der sich daraus ergebenden Betrachtungsweise einen hohen Wert, da es vielen Anforderungen entsprechen musste. In seinem Bericht von 1969 schrieb Gustav Ritschard: «Das Harihaus weist sehr viel örtliche Eigenart auf, kann also als tpyisch bezeichnet werden.»[1500] Er präzisierte dies in einem weiteren Beschrieb zum Haus: «Das Harihaus ist ein äusserst museumswürdiges Bergbauernhaus in teil grobschlachter bauernzimmermännischer Bearbeitung aber auch mit wertvollen künstlerischen Elementen wie Einlegearbeit in der Stubentüre, verschiedenartigen Haussprüchen und Ritzscheiben. Die Raumeinteilung mit der offenen Küche, mit dem Schiessgang, der vorgängigen Art des Abtrittes, mit den verschiedenen Kammern mit den Unterstosserbetten, aber auch mit den eigenartigen Wirtschaftsräumen machen es zum interessanten Museumsobjekt.»[1501] Besondere Erwähnung finden in diesem Beschrieb die noch vorhandenen Zeichen des Volksglaubens.[1502] In einem anderen Text wies Ritschard auf die Defizite des Hauses hin: «Der Zustand war wie bei den meisten alten Häusern nicht ursprünglich, beträchtliche Teile waren umgebaut und schlecht, also nicht mehr ursprünglich.»[1503] Er erwähnte dazu das Untergeschoss, welches in der Geschichte des Hauses mehrmals erneuert werden musste, was entsprechende Nachforschungen zu dessen Rekonstruktion notwendig machte.[1504] Interessant ist die Einschätzung von Ritschard zu weiteren Aspekten des Hauses, die nicht ursprünglich waren. So schrieb er etwa zu den Spuren des Tourismus: «Am ursprünglichen Bau wurde anfangs dieses Jahrhunderts eine Kaffeestube angebaut, da das Wandern in der Anfangszeit des Fremdenverkehrs rege war und die Kontaktfreude zur Bergbevölkerung gross war. […] Als ‹Bergwürtschäftli› konnte diese nicht in Frage kommen, da die Bauweise für eine Uebernahme ins Museum

1499 Neben Notar Stoller, der bekanntlich einen Beitrag zur Erforschung des Hauses lieferte, engagierte man offenbar auch Leute aus Adelboden zur richtigen Gestaltung der Umgebung (Garten, Kartoffelacker etc.) (vgl. Gschwend 22.09.1971, S. 2).

1500 Ritschard 1969, S. 6

1501 Ritschard ca. 1970b, S. 1. Als Autor dieses Beschriebes wird Gustav Ritschard vermutet, da dieser sich in seinem Nachlass befand und in seiner materiellen Erscheinung ähnlich daherkommt wie andere Dokumente, für die er als Autor verantwortlich zeichnete. Das Erstellungsjahr wird auf 1970 geschätzt, da im Dokument zuletzt auf die Eröffnung des Hauses am 19.06.1970 hingewiesen wird (analog zu Ritschard ca. 1970a).

1502 Vgl. Ritschard ca. 1970b, S. 1

1503 Ritschard ca. 1970a, S. 1

1504 Vgl. Ritschard ca. 1970a, S. 1

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

nicht wertvoll gewesen wäre, obschon das Zeigen von Spuren des Einflusses des Fremdenverkehrs in guter Form nicht zu verwerfen wäre.»[1505] Während beispielsweise der Anbau für den Motormäher, als Sinnbild für die Motorisierung der Landwirtschaft, für eine Übernahme eindeutig nicht infrage kam, war dies bei der Gastwirtschaft zumindest in einer frühen Beurteilung anders. Aus einer ‹wissenschaftlich/bildenden› Perspektive wäre dies für Ritschard durchaus denkbar gewesen, allerdings schien eine ‹künstlerisch/ästhetische› Überprüfung dagegenzusprechen. Dies lässt vermuten, dass die Vermittlung historischer Nutzungsaspekte aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts zumindest angedacht wurde. Dies passt zum schon geschilderten zeitlichen Betrachtungsrahmen der Bauernhausforschung, die sich zumindest im Bauernhausbuch des Berner Oberlandes auf Bauten bis 1920 beschränkte. Der beschleunigte Strukturwandel in der Landwirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg dürfte zudem einen Bruch bezüglich der denkbaren Vermittlungsinhalte bäuerlicher Lebenswelten dargestellt haben. Zur geschilderten Betrachtungsweise passt auch folgende Aussage von Ritschard hinsichtlich der im 19. Jahrhundert vergrösserten Fenster: «Ohne unschöne Spuren können diese nicht mehr verkleinert werden. Da dies aber eine typische Entwicklung ist wäre ein Belassen des heutigen Zustandes ratsam, da dann beide Fensterarten sichtbar werden.»[1506] Max Gschwend bestätigte die Einschätzung von Gustav Ritschard zur Vermittlung der Fenstervergrösserung als typische Anpassung des 19. Jahrhunderts in seiner Dokumentation zum Haus von 1971.[1507] Es ist anzunehmen, dass Gschwend auch die negative Beurteilung der ehemaligen Anbauten am Haus durch Ritschard teilte. Dies nicht nur aus einer ‹wissenschaftlich/bildenden›, sondern auch aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› Perspektive, hatte er doch im Artikel von 1962 in der Zeitschrift «Heimatschutz» explizit auf die unschöne Wirkung gewisser baulicher Erweiterungen des 19. und 20. Jahrhunderts hingewiesen.[1508] In seiner Dokumentation von 1971 beschränkte sich Gschwend auf eine Erwähnung nachträglicher Anbauten auf der Rückseite des Hauses, die im Museum weggelassen wurden.[1509] Es fehlte nicht nur ein Hinweis auf deren Nutzung, sondern auch auf die weiteren Anbauten, wie etwa den Schopf auf der Vorderseite. Die Analyse der Perspektiven von Ritschard und Gschwend anhand ausgewählter Aspekte im Umfeld der Translozierung ergibt ein relativ klares Bild zu den Wertvorstellungen, welche die Erscheinung des Hauses und die mit ihm verbundene Vermittlung damals geprägt haben. Dass der Endzustand im Museum aus einer ‹wissenschaftlich/bildenden› Sicht nicht vollends zu überzeugen vermochte, schilderte ein Zeitungsartikel von 1970 zur Eröffnung des Hauses aus Adelboden. Darin wurde zwar erwähnt, dass die Translozierung eine mustergültige Zusammenarbeit verschiedener Institutionen darstellte, es wurde aber auch auf Gustav Ritschard verwiesen, der im Zuge der Einweihung betonte, dass der «Erstling» im Detail noch einige Mängel aufweist.[1510] Die Mängel wurden an der Sitzung der Baukommission vom 26.11.1968 thematisiert. Die wesentlichen Erkenntnisse sind, dass ein Haus von derselben Arbeitsgruppe aufgebaut werden sollte, die es abgebaut hat, dass der Abriss erst erfolgen darf, wenn alle wissenschaftlich-technischen Belange geklärt sind, und dass der Zeitraum einer allfälligen Zwischenlagerung möglichst kurz ausfallen sollte.[1511] Neben diversen positiven Wertungen dürfte das Haus aus Adelboden seitens der Verantwortlichen des Freilichtmuseums also auch mit einigen negativen behaftet gewesen sein.

1505 Ritschard 1969, S. 1

1506 Ritschard 1969, S. 1

1507 Vgl. Gschwend 1971, S. 6

1508 Vgl. Gschwend 1962, S. 91

1509 Vgl. Gschwend 1971, S. 4

1510 Vgl. enh 1970, S. 7

1511 Vgl. Baukommission schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1968

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Vermutlich wurden die Mängel von Aussenstehenden kaum wahrgenommen. Dazu kann etwa Alfred von Känel beigezogen werden, der sich 1977 zum Haus aus Adelboden im Freilichtmuseum äusserte und damals bekanntlich die ‹Stelle für Bauern- und Dorfkultur› des Kantons Bern leitete. Es ist anzunehmen, dass er über ein ähnliches Set an Perspektiven verfügte wie Gschwend und Ritschard. Alfred von Känel schrieb zum Adelbodenhaus: «Es ist ein ‹Frutigtyp› mit allen Merkmalen eines solchen und zudem ein würdiges Beispiel guter Zimmermannskunst. Aus diesem Grunde ist das Haus der ideale Repräsentant des Frutiglandes im Schweizerischen Freilichtmuseum auf dem Ballenberg bei Brienz, wohin es verpflanzt wurde. Das Verschwinden aus seiner angestammten Landschaft ist zwar zu bedauern, doch glaubte man, es an Ort und Stelle nicht erhalten zu können, obschon das an sich durchaus möglich gewesen wäre.»[1512] Aus Sicht von Alfred von Känel hätte man das Haus zwar in Adelboden erhalten können, es wäre aber nicht möglich gewesen, den historischen Zustand im Innern zu erhalten respektive wiederherzustellen.[1513] Er schilderte weiter, warum dies wichtig sei: «Die museale Darstellung historischer Innenräume und Einrichtungen ist eine sinnvolle und notwendige kulturelle Aufgabe und eine unumgängliche Ergänzung der Baupflege wertvoller ländlicher Bauten an Ort und Stelle.»[1514] Aus damaliger Sicht der ländlichen Denkmalpflege des Kantons Bern war also nicht nur die Existenz des Freilichtmuseums gerechtfertigt, sondern auch die Translozierung des spezifischen Hauses aus Adelboden, welches die Prämissen regionaltypisch und ursprünglich erfüllte.

Auf die negative Haltung, welche die Architekten des Zentralvorstandes des Schweizer Heimatschutzes in den 1960er-Jahren formulierten, habe ich schon hingewiesen. Es ist nicht auszuschliessen, dass eine solche Haltung auch gegen Ende des hier untersuchten Zeitraums noch vorhanden war. Edwin Huwyler fasste diesbezüglich die Aussage von Jakob Zweifel, eines der besagten Architekten, aus dem Jahr 1963 wie folgt zusammen: «Jedes Haus stehe in einer Landschaft, die seinen Charakter mitbestimme und die entsprechende Atomsphäre schaffe. Häuser dürften grundsätzlich nicht versetzt werden, schon gar nicht in der Schweiz mit solch unterschiedlichen Landschaftstypen. Deshalb sei kein zentrales Museum mit verpflanzten Häusern anzustreben, sondern eine dezentrale Lösung vor Ort mit musealisierten Höfen.»[1515] Auch hier tauchen gleichartige Perspektiven auf, wie bei Gschwend, Ritschard und von Känel, diese führten aber zu einer anderen Einschätzung. So dürfte das translozierte Haus aus Adelboden für diese Gruppe kein gelungenes Beispiel für den Erhalt bäuerlicher Kultur gewesen sein und die Translozierung als falsch gegolten haben.

Eine ‹materiell/ökonomische› Perspektive auf das Haus im Ballenberg kann seitens des Freilichtmuseums und des Fremdenverkehrs in der Region ergänzt werden. Dies vor dem Hintergrund, dass sich das Museum zu einem gewissen Teil über Eintritte finanziert und die Besuchenden auch einen regionalwirtschaftlichen Effekt auslösen. Wie wir gesehen haben, war das Haus aus Adelboden vor allem in den Anfängen des Museums einer der wesentlichen Werbeträger (A228).

Eine Reflexion der Perspektiven und der Beurteilungen der Besucher:innen ist aufgrund fehlender Quellen nicht einfach. Klar ist, dass das Angebot und die spezifische Ausrichtung des Freilichtmuseums früher wie heute

1512 von Känel 1977, S. 712

1513 Vgl. von Känel 1977, S. 712

1514 von Känel 1977, S. 712

1515 Huwyler 2005, S. 95

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

eine bestimmte Klientel anzieht. Dabei dürfte es sich mitunter um Personen handeln, die selbst Bestandteil ländlicher Lebenswelten sind und aus einer ‹identitätsstiftenden› Perspektive einen Wert in der Darstellung damit zusammenhängender historischer Zustände erkennen. Das Haus aus Adelboden dürfte als Erinnerungsort vor allem Menschen aus dem Berner Oberland, konkreter der Region Frutigen und vor allem aus der Gemeinde Adelboden ansprechen. Am engsten mit dem Haus verknüpft sind diesbezüglich die Nachkommen der Familie Hari-Germann, die zumindest im Fall von Mathäus Hari einen gewissen Stolz äussern, dass ihr Haus genügend bedeutsam war, um es in einem Museum zu zeigen.[1516] Hinsichtlich der Identitätsbildung kann es als Repräsentant des Oberländer Chalets, welches bekanntermassen schon früh ein relevanter Bestandteil der nationalen Integrationssymbolik rund um die Alpen war, auch auf Landesebene als relevant erachtet werden. Im Weiteren dürfte die Besucher:innen des Ballenbergs aus einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Sicht eine Faszination für traditionelle und ursprüngliche Lebenswelten ausgezeichnet haben, die sie mit den Schaffern des Museums verbindet. Nicht zuletzt sind damit auch bestimmte ‹künstlerisch/ästhetische› Wertvorstellungen mit Bezug zur Romantik verbunden, die im bereits erwähnten Artikel im «Walliser Boten» zum Ausdruck kamen. Im selben Beitrag von 1978 wurde das «Hus vom Bunderle» als das wohl schönste im Freilichtmuseum und als Schmuckstück angepriesen.[1517] Die ‹touristisch-erlebnisorientierte› sowie die ‹künstlerisch/ästhetische› Betrachtung der Besuchenden im Freilichtmuseum dürfte mit Blick auf das Haus mit jener der Gäste der Familie Hari-Germann in etwa deckungsgleich gewesen sein. Eine Unterscheidung in der Betrachtung ergibt sich aufgrund der verschiedenen landschaftlichen Kontexte, die hinsichtlich aller Raumebenen voneinander abweichen.

Durch die Translozierung ins Freilichtmuseum Ballenberg wurde das Haus aus Adelboden hinsichtlich des physischen Raums nicht nur geografisch verschoben, sondern hinsichtlich des Idealbilds einer ursprünglichen, einfachen und naturnahen ländlichen Lebensweise auch bezüglich seiner Erscheinung transformiert. Dabei kann zwar der funktionalistische Zusammenhang zwischen Haus, Mensch und Landschaft thematisiert werden, er ist aber faktisch nicht mehr vorhanden. Am genannten Idealbild orientieren sich auch die vermittelten landwirtschaftlichen und handwerklichen Praktiken betreffend den prozessualen Raum, wobei die Präsenz und die Handlungen der Besuchenden im Freilichtmuseum die Wahrnehmung des Hauses beeinflussen. Vor diesem Hintergrund wird das Haus hinsichtlich der Vermittlung zwar aus dem temporalen Raum herausgelöst respektive auf den rekonstruierten Zustand eines bestimmten Zeitraums zugeschnitten, ist im musealen Kontext aber nur bedingt in einem reinen historischen Zustand erfahrbar.[1518] Die beschriebenen Umstände führten mit Blick auf den symbolischen Raum zu Veränderungen bei den Bedeutungszuschreibungen, wobei die Beurteilung des Hauses, abhängig von den jeweiligen Perspektiven, unterschiedlich ausfiel.

1516 Vgl. Hari 31.05.2022

1517 Vgl. Marquard 1978, S. 23

1518 Spätestens mit der Untersuchung von Brigitta Strub im Jahr 1993 wurde der Transformation des Hauses am alten Standort und seinen ehemaligen Bewohnenden mehr Gewicht beigemessen. Diesbezüglich beleuchtete Strub auch regionalwirtschaftliche Zusammenhänge (vgl. Strub 1993). Die vom Freilichtmuseum in Auftrag gegebene Arbeit lässt auf eine dynamischere Betrachtung der ländlichen Lebensweise schliessen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

9. Konklusion

Die Konklusion enthält einleitend inhaltliche Zusammenfassungen zu den vier untersuchten Zeiträumen, auf welche eine Reflexion von Deutungsmustern über die Zeiträume hinweg folgt. Daran knüpft eine theoretische und methodische Reflexion an, welche insbesondere den Prozess der theoretischen Weiterentwicklung in Wechselwirkung mit der empirischen Untersuchung beleuchtet. Schliesslich folgt eine Einordnung der Ergebnisse mit einem Ausblick.

9.1. Inhaltliche Zusammenfassungen und Reflexion

Die Veränderungen der Bedeutungszuschreibungen von Landschaft und Haus sowie die dafür relevanten Akteur:innen, Praktiken, Prozesse und Gegebenheiten wurden anhand der inhaltlichen Forschungsfragen[1519] pro Zeitraum in den jeweiligen Kapiteln detailliert beleuchtet. Für den inhaltlichen Teil der Konklusion werden die wesentlichen Erkenntnisse zum Bedeutungswandel von Haus und Landschaft zunächst für die einzelnen Zeiträume zusammengefasst und in Verbindung mit den prägenden Handlungen bezüglich der Transformation von Haus und Landschaft betrachtet. Als Grundlage dienen die Erkenntnisse aus den Analysen der Fokusgeschichten und der Kontextgeschichte, wobei die personenbezogenen Untersuchungen bezüglich des Diskurses zur Landschaft eine wichtige Rolle spielen und in den Zusammenfassungen beispielhaft beigezogen werden. Sie ermöglichen im Abgleich mit den weiteren Untersuchungen ein Grundverständnis für die Bedeutungen von Landschaft und Haus in Wechselwirkung mit den relevanten Transformationsprozessen. Zunächst wird in den Zusammenfassungen die spezifische Landschaft Adelbodens zusammen mit dem alpinen Kontext betrachtet und anschliessend jeweils das Ballenberghaus. Als Einleitung in die Zusammenfassungen pro Zeitraum fungieren die Leadtexte, die auch den einzelnen Hauptkapiteln vorgelagert sind. Sie dienen innerhalb der Dissertation einer vereinfachten Orientierung. Für die Zusammenfassung werden das Kapitel 7 und das Kapitel 8 aufgrund ihrer zeitlichen Überschneidung zusammengelegt. Die unterschiedliche Länge der Zusammenfassungen ergibt sich aus der dichter werdenden Quellenlage im Laufe der Zeit. Die Zusammenfassungen bilden die Grundlage, um die Bedeutungszuschreibungen zu Deutungsmustern zu verdichten und diese anschliessend in einer übergeordneten Reflexion über die vier Zeiträume hinweg zu betrachten. Es wird insbesondere aufgezeigt, wie sich die Deutungsmuster veränderten, fortgesetzt wurden oder neu entstanden. Dabei werden, wo möglich, auch Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Innen- und Aussensicht hervorgehoben. Wie die Untersuchungen zeigen, kann aufgrund der vielfältigen Intersubjektivierungsprozesse und der Mobilität der Personen nicht immer eine scharfe Grenze zwischen emischer und etischer Betrachtung gezogen werden. Dennoch ergeben sich gewisse Muster, die man benennen kann. Zur Konklusion ist anzumerken, dass eine gewisse Verallgemeinerung stattfinden muss. Erst die Abstraktion ermöglicht die notwendigen übergeordneten Schlussfolgerungen. Zum Ende der inhaltlichen Reflexion erfolgt ein generelles Fazit sowie eine Einordnung der Resultate mit einem Ausblick.

1519 Vgl. Kapitel «1.3. Forschungsfragen»

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

9.1.1. Zusammenfassung Zeitraum 1 (1698–1798)
Romantisches Ideal und wirtschaftliches Kapital am «End der Welt»

Die Familie Lengacher-Lauber war eine typische Familie für jene Zeit, die zwar Handel betrieb, aber auch stark auf Subsistenzwirtschaft ausgerichtet war. Aufgrund der Abgeschiedenheit der Adelbodner Landschaft waren die wirtschaftlichen Möglichkeiten beschränkt, wobei die Viehwirtschaft im Vordergrund stand und die Produktion des Frutigtuchs die primäre Nebenerwerbstätigkeit darstellte. Dennoch war die Landschaft auch für Auswärtige schon länger von wirtschaftlichem Interesse. Das Ballenberghaus war in seiner Art beispielhaft für landwirtschaftliche Bauten der damaligen Streusiedlung am Übergang vom Tal zur Vorweide. In dieser Periode erfolgte zudem ein Wandel in der Wahrnehmung der Alpen, der für die nachfolgenden Perioden prägend war.

In den Anfängen des 18. Jahrhunderts wurde die wissenschaftliche Erschliessung der Bergwelt intensiviert und so erschien auch Adelboden etwa in den Unterlagen des bekannten Alpenforschers Johann Jakob Scheuchzer. Wissenschaftliche Bestrebungen bildeten eine wesentliche Grundlage zur Entwicklung unterschiedlicher etischer Perspektiven auf die Alpen. Sie lösten das Bild der schreckenbehafteten Bergwelt schrittweise auf, was eine Annäherung bildungsbürgerlicher Kreise an den alpinen Raum förderte. Auf der Basis künstlerischer und gesellschaftlicher Betrachtungen von prägenden Denkern wie Jean-Jacques Rousseau oder Albert von Haller fand eine zunehmende Idealisierung und Romantisierung der ursprünglichen Natur und der bäuerlichen Kultur des alpinen Raums durch die aussenstehende europäische Bildungselite statt. Der Bergbevölkerung wurden dabei auch politische Ideale wie Gleichheit und Brüderlichkeit zugeschrieben. Idealisierung und Romantisierung sind mit Blick auf Adelboden erkennbar und zeigen sich in der Reisebeschreibung von Johann Gottfried Ebel und der Vedutenmalerei von Karl Ludwig Zehender (A076). Die Abgeschiedenheit der Gemeinde bildete eine ideale Voraussetzung für die von aufklärerischen Kräften erzeugte Abgrenzung des alpinen Raums zu kritisch betrachteten urbanen Gebieten und Gesellschaften. Ausserdem bot die naturnahe alpine Landschaft Adelbodens genügend Anknüpfungspunkte für eine romantische Betrachtung. Diese spezifische etische Sicht zeichnete sich durch eine bewahrende Haltung mit der Sehnsucht nach einem enthistorisierten alpinen Raum aus, die auch auf Adelboden bezogen werden konnte. Die ästhetische Idealisierung etischen Ursprungs wurde mit Blick auf die Landschaft Adelbodens durch die emische Sichtweise von Kirchmeier Peter Josi bestätigt, bei der sich die Ästhetik jedoch vorwiegend aus der Nützlichkeit der Landschaft ergab und nicht aus ihrer erhabenen, malerischen, romantischen Wirkung. Für Josi waren die schönsten Berge diejenigen, welche die meisten Kühe versorgen können. Dennoch finden sich in dieser emischen Betrachtung ästhetische Beurteilungen der Landschaft, wenn Josi etwa auf den schönen Wasserfall verwies. Die gesellschaftliche Idealisierung von aussen wurde hingegen teilweise relativiert. Sowohl bei Josi mit emischem Blickwinkel als auch bei Kastlan Johann Rodulf Küpfer, dessen Sichtweise sich an der Schnittstelle zwischen emisch und etisch bewegte, ist ersichtlich, dass die Sitten der Einheimischen diese beiden verschiedentlich nicht überzeugten. Die Anziehungskraft der Landschaft Adelbodens mit dem wiederholt als schön bezeichneten Talabschluss

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

war jedoch nicht ausreichend, um die damalige Abgeschiedenheit Adelbodens aus touristischer Sicht zu überwinden. Dies lag in der peripheren Lage in Bezug auf die damals bevorzugten Reiserouten begründet und dürfte durch die mehrfach geäusserte Zuschreibung der unsicheren Erschliessung gefördert worden sein, wie man sie etwa in der damals weitverbreiteten Reisebeschreibung von Ebel findet. Für Adelboden hatte das Deutungsmuster der gefährlichen Alpen am Ende des 18. Jahrhunderts also noch seine Geltung.

Gleichzeitig bildeten die landschaftlichen Voraussetzungen für die Bevölkerung von Adelboden ein herausforderndes regionalökonomisches Umfeld, woraus sich spezifische Formen der Landwirtschaft mit Fokus auf Viehzucht in Stufenwirtschaft und Nebenerwerb mit der häufig vorkommenden Produktion des Frutigtuchs in Heimarbeit ergaben. Neben den Naturgefahren sowie den klimatischen und topografischen Bedingungen waren es die schlechte Erschliessung und die abgeschiedene Lage ohne Durchgangsverkehr, welche Küpfer mit den Worten «…wo man der Welt ein End ist» passend umschrieb, da die unzureichend ausgebaute Strasse durch das Entschligetal nach Frutigen die einzige Verbindung ohne Passübergang darstellte (A048). Vorwiegend waren es die land- und forstwirtschaftlichen Praktiken der Einheimischen, welche die Erscheinung der Landschaft prägten. Trotz der Herausforderungen wurde die Landschaft aus emischer Sicht als wirtschaftlich wertvoll erachtet und sie bildete die Lebensgrundlage für die Einheimischen, die sich stark mit ihr identifizierten. Positive wie negative Aspekte wurden dabei mit Gottes Willen begründet. Diese religiöse Betrachtung der Landschaft dürfte den Umgang mit den herausfordernden Umständen erleichtert haben und zeigt, dass Religion und Natur als aufeinander bezogen erfahren wurden. Auch in der etisch geprägten Physikotheologie war dies der Fall, in der sich christliche Gläubigkeit mit naturwissenschaftlichem Denken verband. Im hier beschriebenen Zeitraum erreichte Adelboden zudem die erste ‹Erweckungswelle›, welche den Nährboden für die spätere Etablierung der Freikirchen bildete. Der Fokus auf die individuelle Frömmigkeit passte zur Gemeinde Adelboden, deren weitläufige Streusiedlung für einige Einheimische grosse Distanzen zur Kirche mit sich brachte, was zentrale Versammlungen erschwerte und dezentrale ‹Stubenversammlungen› förderte. Darüber hinaus hatte die Gemeinde aufgrund ihrer peripheren Lage oft Mühe, das Amt des Pfarrers zu besetzen.

Obwohl die ökonomische Nutzung der Landschaft primär durch Einheimische geschah, gab es auch eine wirtschaftliche Betrachtung durch Aussenstehende. Auswärtige besassen etwa Alpweiden und Bergrechte, was eine positive ökonomische Beurteilung der Landschaft vermuten lässt. Diesem auswärtigen Besitz wirkte das Landrecht von Frutigen entgegen, welches den Verkauf von Boden an Fremde zu verhindern versuchte. Im Weiteren befasste sich die Oekonomische Gesellschaft in Bern ganz grundsätzlich mit den natürlichen und kulturellen Ressourcen des Berner Territoriums, wodurch auch die Landschaft Adelbodens in den Blick genommen wurde. Von Kastlan Küpfer, der für die Oekonomische Gesellschaft einen entsprechenden Bericht zur Region Frutigen anfertigte, wurden die Fruchtbarkeit der Landschaft, die hohe Qualität des Viehs und die Relevanz des Frutigtuchs als wichtiger Nebenerwerb besonders hervorgehoben. Er äusserte

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sich aber auch kritisch und sah Handlungsbedarf bei den landwirtschaftlichen Bewirtschaftungstechniken, der Bildung, im Erbrecht, in der Diversifizierung der Wirtschaftszweige und bei der Erschliessung. Hinsichtlich der Erschliessung wies er insbesondere auf die schlechte Strasse zwischen Frutigen und Adelboden hin. Bekannt ist in der Folge eine Förderung der Produktion des Frutigtuchs durch die Obrigkeit, um die Armut zu bekämpfen. Eine Unterstützung zur Verbesserung der Strasse nach Adelboden blieb jedoch noch für längere Zeit aus.

Sowohl die damalige Erscheinung der Landschaft als auch jene des Hauses waren stark geprägt durch die lokalen Praktiken der Landwirtschaft, der Baukultur und des Wohnens. Da diese Praktiken bis zum Ende des ersten untersuchten Zeitraums eine hohe Kontinuität aufwiesen, veränderten sich die Erscheinungen von Landschaft und Haus im Vergleich zu späteren Zeiträumen nur geringfügig. Ausnahme bildete die in gewissem Umfang intensivierte Weidewirtschaft und der damit verbundene Rückgang des Waldes, was beides mit einer langsamen Zunahme der Bevölkerung in Zusammenhang stand. Das Ballenberghaus aus Adelboden zeigte sich damals bezüglich der Strukturebenen (Sozialstruktur, Hofstruktur, Funktionsstruktur sowie Bau-, Infra- & Raumstruktur) als absolut typisch für die Region. Es war ein Mehrzweckhaus, welches im Zuge der Transhumanz dem temporären Wohnen und vorwiegend der Unterbringung der Tiere sowie der Lagerung von Heu diente. Als Bestandteil der Streusiedlung trug es zum charakteristischen Landschaftsbild bei und es war einer von vielen gleichartigen hölzernen Blockbauten, wobei es angesichts seines Standorts über eine ansehnliche Grösse und Gestaltung verfügte. Auch die Familie Lengacher-Lauber und unterschied sich nicht wesentlich von anderen Adelbodner Familien. Es ist anzunehmen, dass der Alltag der Familie noch immer stark auf Subsistenzwirtschaft ausgerichtet war, sie aber Handel betrieb. Sie dürfte also in einem gewissen Ausmass von den positiven Zuschreibungen profitiert haben, die das Rindvieh aus der Region und das Frutigtuch erfuhren. Ihr Tätigkeitsfeld war aufgrund der wirtschaftlichen Abgeschiedenheit allerdings eingeschränkt. Die damals hohe Kindersterblichkeit traf auch die Familie Lengacher-Lauber und illustriert die harten Lebensumstände, denen sie wohl wie die meisten in Adelboden mit festem Glauben begegnete. Sowohl Landschaft als auch Haus waren unverzichtbare materielle Grundlagen ihres Lebensunterhaltes und dadurch fester Bestandteil ihrer Identität. Das Ballenberghaus war für die Familie Lengacher-Lauber jedoch nur eines von mehreren Mehrzweckhäusern und nicht der Hauptwohnsitz. Die Beurteilung des Hauses und der lokalen Baukultur dürfte damals unterschiedlich ausgefallen sein. Generell war die Qualität der Häuser des Amts Frutigen bei Kastlan Küpfer weniger hoch angesehen als jene im Simmental. Dennoch verweisen die Adelbodner Bauten auf eine lange Zimmermannstradition und sie verfügen über sorgfältig gestaltete Ornamente sowie Inschriften, die mit ihren teilweise religiösen Inhalten das Haus mit Gott und dessen Wirken in Beziehung setzen. Diese Gestaltungselemente deuten auf eine hohe Wertschätzung der Bauwerke durch die Einheimischen hin. Grundsätzlich passte das Ballenberghaus als Bestandteil der bäuerlichen Kultur des Alpenraums in das idealisierte Bild der europäischen Bildungselite und erfüllte als vernakuläres Chalet alle Anforderungen der Ideale von Einfachheit, Naturverbundenheit, Freiheit und Demokratie. Dies galt hinsichtlich einer gesellschaftlichen Idealisie-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

rung auch für die Familie Lengacher-Lauber. Dabei dürfte die geschilderte Kritik von Josi und Küpfer hinsichtlich der Sitten und Praktiken der Einheimischen auch sie prinzipiell eingeschlossen haben.

9.1.2. Zusammenfassung Zeitraum 2 (1798–1872) Soziales Gefälle und wirtschaftliche Grenzen in Europas Sportarena

Die politischen und wirtschaftlichen Transformationsprozesse des 19. Jahrhunderts stellten das abgeschiedene Adelboden vor neue Herausforderungen. Die zunehmende Bevölkerung offenbarte die materiellen Grenzen der Adelbodner Landschaft und die steigende Armut liess die Stimmen für einen verbesserten Anschluss an die Aussenwelt lauter werden. In dieser Periode von 1798–1872 zeigte sich die Familie Schranz-Favri mit zahlreichen Liegenschaften als ungewöhnlich. Als Almosner nahm Christian Schranz-Favri eine besondere Stellung ein und es ist davon auszugehen, dass die Familie aufgrund ihres Vermögens nicht von den neu aufkommenden Nebenerwerbsformen wie dem *Trücklen* oder der Schiefergewinnung und -verarbeitung abhängig war. Gleichzeitig eroberten potente Alpinist:innen die Berge und machten die alpine Landschaft zur Sportarena Europas, die parallel als nationales Integrationssymbol an Bedeutung gewann.

Die Erschliessung und Inanspruchnahme des alpinen Raums durch Aussenstehende schritt in diesem Zeitraum wesentlich voran. Dies umfasste, wie schon zuvor, die Erforschung und Vermessung der Bergwelt, wodurch sich auch die Sichtbarkeit Adelbodens erhöhte. So tauchte die Gemeinde beispielsweise auf dem ersten Blatt der Dufourkarte aus dem Jahr 1844 auf, war Bestandteil unterschiedlicher Statistiken und Erhebungen und wurde etwa auch vom Forscher Karl Friedrich August Meisner besucht und in einer Reisebeschreibung erwähnt. Die Überhöhung der Alpen durch das Bildungsbürgertum fand ihre Fortsetzung und wurde in zahlreichen Beschreibungen und Abbildungen verfestigt. So schrieben etwa der Publizist Johann Rudolf Wyss und der Alpenpionier Gottlieb Samuel Studer in ihren Reiseberichten über den ästhetischen Wert der Adelbodner Landschaft im Sinne der romantischen Ideale. Die Schönheit Adelbodens wurde von beiden jedoch im Vergleich mit anderen Regionen des Berner Oberlandes relativiert. Unter anderem dürften diese Beurteilungen dazu beigetragen haben, dass Adelboden noch nicht zu einem der zentralen Reiseziele aufstieg und andere Destinationen bevorzugt wurden. Auch die gesellschaftliche Idealisierung hatte weiterhin Bestand. Die Alpen wurden im Zuge des politischen Umbruchs vom Staatenbund zum Bundesstaat zu einem wichtigen Integrationssymbol auf der Suche nach einer nationalen Identität. Sie waren im Zentrum des monarchisch geprägten Europas zudem Sinnbild einer demokratischen Gesellschaft. Auch zu Adelboden finden sich gesellschaftliche Überhöhungen, etwa im erwähnten Reisebericht von Meisner oder im Gedicht des Pfarrers Rudolf Kocher zur Besiedlungssage der Gemeinde. Derselbe Pfarrer, dessen Position ich am Übergang von emisch und etisch verorte, äusserte sich an anderer Stelle jedoch sehr kritisch hinsichtlich der Sitten und Bräuche der Einheimischen. Er wurde darin unter anderem vom damaligen oberländischen Oberförster Karl Kastenhofer bestätigt, nach dessen Ansicht die Idealisierung der Hirtenwelt lange über die Mängel bei den landwirtschaftlichen Praktiken und den Sitten der oberländischen Bevölkerung hinwegtäuschte.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Im Tourismus ergaben sich in diesem Zeitraum wesentliche Entwicklungen und die alpinen Landschaften wurden vermehrt zur touristischen Ressource. Die Entwicklung konzentrierte sich vorwiegend auf jene Gebiete, die durch den Ausbau von Kutschenverbindungen, Schifffahrt und Eisenbahn unkompliziert zugänglich wurden. Das vereinfachte Reisen, das der Oberschicht vorbehalten blieb, führte zu einer Zunahme der Gäste. Die touristische Landkarte vergrösserte sich auch ausserhalb gut erschlossener Gebiete und erreichte entlegenere Regionen, deren Besucher:innen aber eine äusserst überschaubare Gruppe blieben. Wichtige Impulsgeber:innen waren die Vertreter:innen des Alpinismus, die zum Sturm auf die Gipfel ansetzten und die Alpen zur Sportarena Europas erhoben. Die Eroberung der letzten unberührten Natur war unterlegt mit wissenschaftlichen, erlebnisorientierten, ästhetischen und religiösen Betrachtungen der Landschaft. Auch die Berge rund um Adelboden wurden von Pionier:innen der national und international entstehenden Alpenclubs wie Leslie Stephens, Edmund von Fellenberg oder dem bereits genannten Gottlieb Samuel Studer ins Visier genommen. Es fällt jedoch auf, dass in den breiter publizierten Berichten andere Gipfel als diejenigen Adelbodens genannt wurden. Auch hinsichtlich der ebenfalls relevanten Strömung des Gesundheitstourismus stand Adelboden nicht an erster Stelle. Zwar verwiesen unterschiedliche Berichte auf die Vorzüge des Klimas in der Gemeinde, deren nach wie vor abgeschiedene Lage und schlechte Erschliessung dürften aber gerade bei den etwas bequemer reisenden Erholungssuchenden nachteilig gewirkt haben. Die Zuschreibung des ungünstigen Standorts wurde in den Publikationen von Dr. Conrad Meyer-Ahrens und F. W. Gohl zu Beginn der 1860er-Jahre verfestigt. Beide befassten sich mit Heilquellen und Kurorten und schilderten die Abgeschiedenheit des lokalen Fuchsweidlibads. Beide Autoren hoben dabei unter anderem die Qualität der Badeanstalt im benachbarten Lenk hervor. Die beschriebenen Umstände führten dazu, dass Adelboden bis auf wenige Reisende in diesem Zeitraum keinen Anschluss an den Tourismus fand.

Die Abgeschiedenheit Adelbodens wurde für die Einheimischen zunehmend zur Belastung. Insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die materiellen Grenzen der Landschaft Adelbodens vermehrt sichtbar. So war etwa die schweizweit starke Bevölkerungszunahme auch im Entschligetal erkennbar und stellte die Nahrungsversorgung auf die Probe, zumal die Landwirtschaft im Berner Oberland nur knapp bedarfsdeckend war. Erschwerend kamen mehrere Krisen hinzu. Dazu zählten die Hungerkrise 1816/1817 aufgrund ungünstigen Klimas, die Maul- und Klauenseuche 1839 oder das Krisenjahrzehnt 1846–1856, in welchem es in der Folge des Sonderbundskrieges und der Kartoffelkrankheit zu Teuerungsprozessen, erschwertem Handel und Verdienstlosigkeit kam. Dies stürzte beachtliche Teile der Adelbodner Bevölkerung in die Armut. Nach wie vor bildete die Landschaft für die meisten Menschen die wesentliche Lebensgrundlage. Man war mehr denn je auf eigenen Boden angewiesen, was die Identifikation mit der Landschaft noch verstärkt haben dürfte, obwohl deren Möglichkeiten beschränkt waren. Im Gegensatz zum Flachland konnten die Adelbodner:innen aufgrund von Topografie, Klima und Bodenbeschaffenheit nur bedingt auf Massnahmen der organischen Agrarmodernisierung setzen. So waren weder eine massgebliche Intensivierung der Viehzucht noch eine wesentliche Diversifikation der landwirtschaftlichen Produktion

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

durch eine Stärkung des Ackerbaus möglich. Die schlechte Erschliessung verhinderte zudem eine bessere Anbindung an den Handel. Stimmen nach einem Ausbau der Strasse nach Frutigen wurden daher lauter, mit dem Ziel, deren Unwegsamkeiten zu beheben und den auf sie einwirkenden Naturgefahren besser begegnen zu können. In einem Schreiben an die Regierung schilderte der Gemeindevertreter Peter Rieder die Armut in der Gemeinde, die Herausforderungen der eingeschränkten landwirtschaftlichen Möglichkeiten und den erschwerten Warentransport. Obwohl es in der Folge zu Korrekturen und Verbesserungen an der Strasse kam und diese 1853 befahrbar wurde, blieb der Weg schmal und an diversen Stellen äusserst steil. Offenbar sah der Kanton kein ausreichendes ökonomisches Potenzial in der Landschaft Adelbodens, um die Kosten einer neu und besser angelegten Strasse auf sich zu nehmen. Noch 1870 verwies der auswärtige Pfarrer Ferdinand Friedrich Zyro auf die abgeschiedene Lage und die Mühen des Weges nach Adelboden. Am Übergang zum nächsten Zeitraum wurde der Ausbau der Strasse aus emischer Sicht mit den Möglichkeiten zu einem verbesserten Handel, Verdienst beim Strassenbau und einer Entwicklung verschiedener Erwerbszweige begründet. Zyro verwies zudem auf das Potenzial Adelbodens als Luftkurort, sofern die Erschliessung verbessert würde. Interessanterweise gab es sowohl emische wie etische Stimmen, die eine bessere Erschliessung nicht nur als positiv sahen. Laut Pfarrer Rudolf Kocher zählten dazu auch einige Adelbodner:innen, die keinen zusätzlichen Verkehr wünschten. Der Pfarrer sah in einem verbesserten Anschluss ein Potenzial, um die rückwärtsgewandte Haltung der Bevölkerung und die veralteten kirchlichen Praktiken zu erneuern. Er anerkannte aber auch, dass die Abgeschiedenheit die Bewohner:innen Adelbodens vor manchem Übel bewahrte. Offenbar äusserte sich um 1869 auch der Prediger Johann Klossner, der die zweite ‹Erweckungswelle› in der Region anstiess und viele für die evanglisch-methodistische Freikirche gewinnen konnte, kritisch bezüglich einer neuen Strasse. Es ist wahrscheinlich, dass die gläubige Bevölkerung die landschaftlichen Phänomene auch aus emischer Sicht nach wie vor mit Gott verband. Diese Verbindung wird in den Quellen zu Rudolf Kocher und ebenso in jenen zu Pfarrer Zyro ersichtlich, der nach einem Naturunglück in Adelboden predigte. Zyro versuchte Trost zu spenden, indem er sowohl die Schönheit der Natur als auch deren Gefahren in den Kontext eines göttlichen Plans zum Wohle der Menschen stellte. Diese Form der religiösen Zuschreibungen zur Landschaft blieb aus emischer wie etischer Sicht gegenüber dem vorangehenden Zeitraum konstant.

Zu den bereits erwähnten kritischen Stimmen bezüglich einer neuen Strasse nach Adelboden gesellte sich 1852 beispielsweise der Bezirksingenieur Steiger. Er empfahl der Regierung, aufgrund der Kosten davon abzusehen, und ergänzte, dass sich der Ausbau der Strasse negativ auf die Sitten der ohnehin schon etwas leichtsinnigen und nicht besonders arbeitsamen Bevölkerung auswirken könnte. Dabei ist insbesondere der Hinweis relevant, dass Adelboden noch reich an schönen Wiesen und Wäldern sei und eine Öffnung einige dazu verleiten könne, Heu und Holz zu exportieren. Dadurch würde das Tal verwildern und unfruchtbar. Ob Steiger damit einen Zusammenhang mit der zunehmenden Kommerzialisierung der Land- und Forstwirtschaft seit den 1830er-Jahren herstellen wollte, ist nicht bekannt. Klar ist aber, dass sich im Zuge der Kommerzialisierung das

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Interesse industriell orientierter Kräfte an den landschaftlichen Ressourcen verstärkte, was auch Auswirkungen auf den alpinen Raum hatte. Ging es im vorhergehenden Zeitraum noch darum, die natürlichen und kulturellen Ressourcen zu erfassen, sollten diese nun vermehrt nutzbar gemacht werden. Für Adelboden hatte dies unterschiedliche Konsequenzen. In der Landwirtschaft sollte der Boden als Basisenergieträger aufgewertet werden. Sowohl im Kornland als auch in der Feldgraszone (A082) konnte die Flächenproduktivität dank der Agrarmodernisierung massgeblich gesteigert werden. Dadurch nahmen beispielsweise im Emmental und im Mittelland die Viehbestände wesentlich zu. Das fehlende Modernisierungspotenzial, die Konkurrenz aus dem Flachland und die geschilderten Krisen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren für die Rindviehzucht im Oberland herausfordernde Umstände. Für das abgeschiedene «alpine Hirtenland» Adelbodens (A082) mit Fokus auf der Rindviehzucht war dies besonders einschneidend. Aufgrund der zunehmenden Armut ging der Rindviehbestand zurück und die Zahl der einfacher und günstiger zu haltenden Ziegen nahm zu. Diese konnte man besser mit Wildheu füttern und so die Heuwiesen im Tal für den Ackerbau nutzen. Diese Form der Diversifikation in der Bodennutzung wurde auch in Adelboden praktiziert. Bekanntermassen war die Ausweitung des Ackerbaus aufgrund der landschaftlichen Voraussetzungen aber nur beschränkt möglich. Generell gerieten in jener Zeit die alpinen gegenüber den urbanen Gebieten aufgrund der Industrialisierung ökonomisch ins Hintertreffen, was aus wirtschaftlicher Sicht zu einer Abwertung der Landschaften im Berggebiet führte. Dennoch hielt die Industrialisierung auch im Amt Frutigen Einzug. Der Bedarf der Zentren und der Industrie führte zu einem gross angelegten Export von Holz, die Schiefergewinnung nahm an Fahrt auf und 1850 öffnete die erste Fabrik zur Zündholzherstellung in Frutigen, welcher in den nächsten 30 Jahren 20 weitere Fabriken folgen sollten. 1859 entstand eine Zündholzfabrik in Adelboden. Die Region produzierte schliesslich die Hälfte der Schweizer Gesamtproduktion. Während die Impulse für diese Entwicklungen vorwiegend von aussen kamen, profitierten auch Einheimische davon. So ergaben sich mit der Schiefergewinnung und dem *Trücklen* für die Zündholzindustrie neue Tätigkeitsfelder im Nebenerwerb und aufgrund der Nachfrage nach Holz ein neues Handelspotenzial. Der Raubbau an den landschaftlichen und gesellschaftlichen Ressourcen war allerdings nicht zu unterschätzen. Die Entwaldung erreichte 1865 ihren Höchststand und betraf speziell auch Gebirgstäler wie Adelboden. Die damit einhergehende Teuerung setzte insbesondere den Unterschichten zu, die ebenfalls Bau- und Brennholz benötigten. Holz brauchte es auch für die Heimarbeit des *Trücklens*, auf welche gerade die arme Bevölkerung angewiesen war. Insbesondere in Adelboden gingen viele dieser Form der Heimarbeit nach, sie brachte jedoch kaum Ertrag. Im Weiteren waren die Arbeitsumstände in den Zündholzfabriken stark gesundheitsschädigend. Die Einnahmen aus dem Nebenerwerb der Produktion des Frutigtuchs, die unter anderem aufgrund industrieller Konkurrenz langsam wegfielen, konnten durch die geringen Einkünfte bei der Herstellung der Zündholzschachteln in Heimarbeit oder durch die Arbeit in den dazugehörigen Fabriken respektive in der Schiefergewinnung oder dem Strassenbau wohl nur bedingt aufgefangen werden. Die herausfordernde wirtschaftliche Situation und die materiellen Grenzen der Landschaft dürften zu einem gewissen Spannungsfeld zwischen Einheimischen und Auswärtigen sowie ländlicher Elite und

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Unterschichten geführt haben, welches sich gegenüber dem vorherigen Zeitraum verstärkte. Gleichzeitig gab es aufgrund fehlender Alternativen ein starkes wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis zwischen den unterschiedlichen Gruppen.

Trotz der materiellen Grenzen der Landschaft Adelbodens versuchte man deren wirtschaftliche Nutzung vor dem Hintergrund der Armut zu intensivieren. Dies führte auch im Entschligetal zu einer gewissen Transformation ihrer Erscheinung. Aufgrund der Abgeschiedenheit dürfte diese vergleichsweise moderat gewesen sein. Pfarrer Zyro schrieb 1870 zum Problem der mangelhaften Erschliessung, dass sich der Erwerb der ärmlichen Bevölkerung von Adelboden auf Hirtenleben und Zündholzfabrikation beschränke und sie die vorhandenen Naturschätze nicht ausbeuten könne. Dennoch gab es in Adelboden und weiten Teilen der Alpen gewisse landschaftliche Veränderungen, welche in Konkurrenz zum nach wie vor vorhandenen romantischen Idealbild alpiner Natur und Kultur standen und zudem eine nachhaltige Nutzung bedrohten. Ein Beispiel dafür war die Forstwirtschaft. Generell setzte nach einer langen Zeit des Raubbaus erst in den 1860er-Jahren ein Umdenken in Richtung einer ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit ein. Der damit verbundene Schutzgedanke führte 1876 zum eidgenössischen Forstgesetz, welches im abgelegenen Adelboden mit viel Privatwald allerdings nur bedingt Einfluss hatte. Die merkliche Transformation alpiner Landschaften führte auf kultureller Ebene zu einer bewahrenden Haltung und äusserte sich beispielsweise in der Bauernhausforschung. Die von Rousseau geprägte romantische Betrachtung vernakulärer Chalets und die damit einhergehenden Wertzuschreibungen hatten hier sicher einen Einfluss. Forschende wie Karl Adolf von Graffenried, Ludwig Rudolf Stürler und Ernst Gladbach zeigten denkmalpflegerische Tendenzen und verwiesen auf den Verlust ursprünglicher Bauernhäuser, die als identitätsstiftendes nationales Kulturgut identifiziert wurden und ihren Wert aus der engen Verbindung zur eigentümlichen bäuerlichen Lebensweise und der harmonischen Einbettung in die Landschaft schöpften. Als Problem erkannte man die Baugesetzgebung, die Teuerung des Holzes aufgrund der Ausfuhr, wodurch andere Materialien zum Einsatz kamen, die fehlende Kenntnis des historischen sowie künstlerischen Wertes der Häuser und schliesslich auch missgeleiteten Geschmack. Die ökologischen wie kulturellen Schutzgedanken können also als eine Gegenreaktion auf die beschleunigte Transformation der Landschaft gelesen werden. Vermutlich war diese Form einer bewahrenden Haltung in Adelboden aufgrund der überschaubaren Transformation und der wirtschaftlichen Not noch wenig präsent.

Interessant ist vor dem geschilderten Hintergrund im Zeitraum 1798–1872 der Blick auf die Familie Schranz-Favri, die im Gegensatz zur Familie Lengacher-Lauber in der vorherigen Periode nicht zum Mittelstand, sondern zur ländlichen Elite zählte. Dies zeigte sich durch den Besitz einer Vielzahl an Liegenschaften (A081), welcher auf einen verhältnismässig grossen Rindviehbestand schliessen lässt. Die Familie dürfte daher von den nach wie vor positiven Beurteilungen des Rindviehs aus der Region einen besonders grossen Nutzen gezogen haben. Sie besass auch einiges an Wald und könnte dadurch von der zunehmenden Nachfrage und der Teuerung des Holzes profitiert haben. Es ist denkbar, dass die Familie Bergrechte

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

oder Liegenschaften verpachtete oder Taglöhner zur Bewirtschaftung engagierte. Christian Schranz-Favri amtete einige Jahre als Almosner und war dadurch in der Gemeinde gut vernetzt. Der Wohlstand der Familie zeigte sich auch in ihrer Grösse mit insgesamt vierzehn Kindern, die mit Ausnahme von einem alle das Erwachsenenalter erreichten. In Anbetracht der ansonsten verbreiteten Armut illustriert die Familie das starke soziale Gefälle der damaligen Zeit. Aufgrund des umfangreichen Besitzes dürfte die Familie von den materiellen Grenzen der Landschaft weniger betroffen gewesen sein. Es ist auch anzunehmen, dass sie aufgrund ihres Wohlstandes weniger als andere dem romantischen Prototyp der einfach lebenden alpinen Bergbauern entsprach. Dennoch bildete die Landschaft auch für sie die zentrale Lebensgrundlage und war wichtiger Bestandteil ihrer Identität. Das Ballenberghaus war hinsichtlich seiner Funktion weiterhin eines von vielen innerhalb der Streusiedlung. Für die Familie Schranz-Favri hatte es trotz der grossen Hofstruktur eine gewisse Bedeutung, da sie es bei Aufenthalten im Bonderlen höchstwahrscheinlich als Wohnsitz nutzte. Ausserdem sicherten sich die Eltern in höherem Alter das lebenslange Nutzungsrecht. Zur Steigerung des Komforts erfolgten vermutlich in diesem Zeitraum diverse baulichen Anpassungen wie etwa die Vergrösserung der Fenster im Stubengeschoss oder die Schliessung der Rauchküche. Durch diese Veränderungen entfernte sich das Haus etwas vom einfachen sowie ursprünglichen Idealbild des Chalets, welches unter anderem die Bauernhausforscher zu schützen versuchten.

9.1.3. Zusammenfassung Zeitraum 3 (1872–1914) Touristischer Aufbruch und Angst vor Heimatverlust

Diese Periode begann 1872 mit der Ankunft des ersten Kurgastes in Adelboden und endete 1914 mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges. Es war eine Zeit der Aufbruchstimmung, in welcher der Tourismus für Einheimische wie Auswärtige neue wirtschaftliche Perspektiven eröffnete. Es gab aber durchaus auch warnende Voten, die in einer zu schnellen Öffnung eine Bedrohung für Landschaft, Tradition und Sitte sahen. Die Familie Hari-Schranz baute 1901 am Ballenberghaus eine Gastwirtschaft an und erweiterte damit ihren landwirtschaftlichen Betrieb um eine touristische Komponente.

Wir betrachten zunächst die fortschreitende wissenschaftliche und vermessungstechnische Erschliessung der Alpen, welche auch die Sichtbarkeit Adelbodens für Aussenstehende weiter erhöhte. So wurden etwa mit dem Aufkommen der Siegfriedkarten alpine Gebiete kartografisch immer besser erfasst. Für Adelboden entstanden die entsprechenden Karten zwischen 1872 und 1884. Auch andere wissenschaftliche Betrachtungen wurden weiter vertieft und tangierten mitunter Adelboden. Beispiele dafür sind das Itinerarium von Edmund von Fellenberg zum Berner Oberland, welches ein Verzeichnis von bestehenden Quellen enthält, diverse landschaftliche Aspekte schildert und auf die Entwicklung von Alpinismus und Touristik in der Region eingeht, oder das Buch von Pfarrer Karl Stettler zum Frutigland aus den 1880er-Jahren, welches eine umfassende Beschreibung natürlicher und kultureller Gegebenheiten der Region beinhaltet und eine Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Entwicklung bietet.[1520] Auch die Bauernhausforschung stiess in Gestalt von Jakob Hunziker ins Entschligetal vor und untersuchte einzelne Adelbodner Häuser. Manche wissen-

1520 Unter Wissenschaft und Forschung werden bspw. auch Arbeiten von Lokalhistoriker:innen subsumiert, welche ohne explizite wissenschaftliche Ausbildung einen Beitrag zum Wissenskorpus bezüglich Landschaft und Haus leisten.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

schaftliche Betrachtungen dieses Zeitraums zeigen Einflüsse der nach wie vor erkennbaren Idealisierung einer ursprünglichen Alpenwelt. Diese wurde durch unterschiedliche Einflussfaktoren zugleich gestärkt und geschwächt. Verstärkend wirkten die zunehmend drängende Frage der nationalen Identität aufgrund der Nationalstaatenbildung in Europa und die beschleunigte Industrialisierung sowie Urbanisierung. Die Alpen rückten als urschweizerisches Integrationssymbol und als Gegenmodell zum industrialisierten Flachland noch intensiver in den Fokus und die Heimatbewegung verlieh der Idealisierung traditioneller Werte und Lebenswelten Ausdruck in Literatur, Malerei und Architektur. Zu sehen war diese bewahrende Haltung bei der Landesausstellung 1896 und der Weltausstellung 1900 in Paris (A139), auf denen unter anderem vernakuläre Schweizer Bauernhäuser reproduziert wurden. Die Abgeschiedenheit Adelbodens löste sich in diesem Zeitraum zwar langsam auf, war aber noch immer ausgeprägter als an anderen Orten. Dies sorgte dafür, dass sich die Adelbodner Landschaft weniger schnell vom Idealbild wegbewegte, was deren Attraktivität aus touristischer Sicht erhöhte. Die Landschaft Adelbodens begann sich zwar insbesondere wegen des Tourismus zu transformieren, erfüllte mit ihren Naturphänomenen, den heimeligen Häusern, den weidenden Kühen und den fleissigen Hirt:innen aber noch immer das romantische Landschaftsideal, wie wir es etwa anhand der Beschreibungen von frühen Touristen wie der Brüder Lauterburg oder des Alpinisten August Walker gesehen haben. Dennoch begann die Transformation des alpinen Raums die enthistorisierte Utopie ursprünglicher und idealer Landschaften und Lebenswelten aufzulösen. Dies auch deshalb, weil sich die Akteur:innen ruraler und urbaner Welten vermehrt begegneten und sich aufgrund des kulturellen wie wirtschaftlichen Gefälles lebensweltliche Realitäten offenbarten. Wir kennen dies bereits aus vorhergehenden Zeiträumen von Akteuren wie Küpfer oder Kocher, die sich an der Schnittstelle von emisch und etisch befanden und die Sitten der Einheimischen kritisierten. Auch in diesem Zeitraum äusserten sich hierzu insbesondere die Pfarrer aus der Region. Die Auflösung der Idealisierung findet sich nun in rein etischen Perspektiven. Als Gegenreaktion zur bewahrenden Haltung einer idealisierten Alpenwelt durch die Heimatbewegung kamen Stimmen auf, welche eine authentischere Haltung einforderten, die den Zeitgeist respektieren sollte. Dazu zählten unter anderem bestimmte Architekten des SIA und des Heimatschutzes. Ein Abbild davon war die Landesausstellung 1914, welche ländliche Architektur zeitgemäss und nicht romantisch darstellen wollte. Ein weiteres Phänomen, welches der romantischen Betrachtung entgegenwirkte, war der aufkommende Wintersport. Dieser bewirkte eine langsame Verschiebung von der romantischen ursprünglichen Landschaft zur Sportkulisse, wie es etwa in den damaligen Prospekten (A118, A119) und Plakaten zu Adelboden und den entsprechenden Illustrationen von Carlo Pellegrini sichtbar ist (A124–A128). Es zeigen sich also sowohl transformierende als auch bewahrende Kräfte hinsichtlich des idealisierenden Deutungsmusters einer ursprünglichen Landschaft.

Wie erwähnt, trug der Tourismus in dieser Phase wesentlich zur Transformation der alpinen Landschaften bei. Die touristische Attraktivität der Bergwelt wurde durch die oben beschriebene und weiterhin präsente Überhöhung der idealisierten sowie identitätsstiftenden Alpen gefördert und durch die Kommunikation alpinistischer Errungenschaften verstärkt.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die günstigen konjunkturellen Bedingungen in der Belle Epoque förderten auch im Berner Oberland die Expansion des Fremdenverkehrs und erhoben den Tourismus zu einer relevanten volkswirtschaftlichen Grösse. Der Ausbau der touristischen Infrastruktur mit Eisenbahnen, Bergbahnen, Grand Hotels, Wanderwegen und Berghütten erleichterte den Zugang zu den Bergen. Nach den sportbegeisterten Alpinist:innen zog es nun die etwas komfortorientierteren Naturgeniesser:innen in die entlegeneren Winkel der Alpen. Die Zahl der Gäste nahm merklich zu, wobei das Reisen noch immer einen ansehnlichen Wohlstand erforderte. In Adelboden vollzog sich der Prozess der touristischen Öffnung aufgrund seiner Lage und Erschliessung etwas langsamer als in anderen Berggemeinden. Als erster Gast, der für einen längeren Aufenthalt nach Adelboden kam, wird Pfarrer Karl Rohr aus Bern im Jahr 1872 genannt. Rohr suchte für sich und seine Familie Erholung von der Hektik der Grossstadt. Die bislang wirtschaftlich nachteilige Abgeschiedenheit dürfte Adelboden in diesem Fall zum Vorteil gereicht haben, da andere Bergdestinationen schon wesentlich belebter waren. Zumindest propagierte Rohr die Stille und Einfachheit sowie die herrliche Bergluft in einem Zeitungsbericht und trug damit zu einem positiven Deutungsmuster bei. Er eröffnete mit seinem Besuch eine dringend erwartete wirtschaftliche Perspektive, was in der Folge eine Neubeurteilung des ökonomischen Potenzials der Landschaft Adelbodens nach sich zog. Als erster Einheimischer erkannte dies Christian Hari-Wäfler, der sein Bauernhaus nach der Bekanntschaft mit Rohr bei dessen erstem Besuch direkt umbaute und diesen ein Jahr später mit weiteren Gästen empfing. Dass Hari-Wäfler zunächst Mühe hatte, sein touristisches Unterfangen zu finanzieren und sich auch innerhalb seines familiären Umfeldes Widerstand zeigte, illustriert, dass nicht alle in der Öffnung ein Potenzial sahen. Eine ähnlich bewahrende Haltung sahen wir schon im letzten Zeitraum in Bezug auf die Erneuerung der Strasse. Die neue Strasse wurde schliesslich 1884 fertiggestellt, was den Anschluss der Gemeinde an die Aussenwelt wesentlich verbesserte. In der Folge entwickelte sich der Tourismus in Adelboden in zwei Etappen. Die erste Etappe reichte bis kurz vor 1900 und war geprägt von einem überschaubaren Ausbau der touristischen Infrastruktur. Treibende Kraft war der 1888 gegründete ‹Gemeinnützige Verschönerungsverein› um den aus Rom kommenden Agronomen Dr. Carl Ohlsen. Auch wenn aufgrund von Ohlsen viele Impulse aus etischer Sicht eingebracht wurden, gehörten dem Verein viele Einheimische an, zu denen unter anderem Christian Hari-Wäfler zählte. Ziel des Vereins war die Verbesserung von Wohlfahrt und Wohlstand in der Gemeinde. Neben der Entwicklung des Fremdenverkehrs befasste sich der Verein auch mit der Verhinderung von Waldverwüstungen oder der Verbesserung der Schieferausbeutung und insbesondere der Viehzucht. Zu den ersten Massnahmen des Ausbaus der touristischen Infrastruktur gehörten die Ausbesserung von Verkehrs- und Spazierwegen, die Erschliessung von Sehenswürdigkeiten, die Pflanzung von schattenspendenden Bäumen oder die Platzierung von Ruhebänken. Die touristischen Praktiken des Wanderns und des Naturgenusses standen im Vordergrund. Ein Grossteil der Massnahmen konzentrierte sich auf das Dorfzentrum im Innerschwand, in welchem bis kurz vor 1900 auch vier Hotels entstanden und welches via Telegrafen, intensiviertem Postkutschenverkehr und schliesslich mittels Telefonverbindung schrittweise besser angebunden wurde. In der zweiten Etappe der touristischen Entwicklung dieses Zeitraums beschleunigte sich die Transforma-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

tion. Bis 1914 kamen 18 neue Hotels hinzu und die Zahl der Betten stieg von 300 auf 1600. Dies hatte insbesondere mit dem neuen Bahnanschluss in Frutigen 1901 und der im gleichen Jahr erstmalig ausgerichteten Wintersaison in Adelboden zu tun. Es traten nun vermehrt von aussen kommende Kräfte in Aktion, die sich im 1902 gegründeten ‹Kur- und Verkehrsverein› versammelten. Dazu zählten etwa auswärtige Hoteliers wie Emil Gurtner als Besitzer des Grand Hotels und insbesondere der Vereinspräsident Dr. Emil Mory, der im Jahr der Vereinsgründung als Kurarzt nach Adelboden kam. Bis 1914 konzentrierte sich die touristische Entwicklung weiterhin auf das Gebiet Innerschwand, welches durch die zahlreichen Hotels, die ergänzenden gewerblichen Nutzungen, den Ausbau von Stromnetz und Wasserversorgung im Vergleich zur ansonsten noch mehrheitlich ursprünglichen Streusiedlungslandschaft zu einer urbanen Insel wurde. Dieser Effekt der alpinen Urbanisierung trat andernorts noch intensiver und teilweise weniger zentralisiert auf, als dies in Adelboden der Fall war. Dies weckte entsprechende Befürchtungen, dass die Alpen zum Rummelplatz städtischer Klientel würden (A135, A136). Eine wesentliche Veränderung der touristischen Praktiken brachte der Wintersport mit sich. Neben den sommerlichen Wanderungen zogen die Gäste nun auch für Skitouren in die Adelbodner Berge. Hinzu kamen etwa Curling, Schlittschuhlaufen, Schlitteln und Skispringen. Es war aber insbesondere das Skifahren, welches durch entsprechende Feste und Rennen schnell an Popularität gewann. Dabei ist zu erwähnen, dass sich auch die Einheimischen sportlich betätigten. 1903 gründete man beispielsweise den Skiclub Adelboden. Im selben Jahr fand vor Ort das erste Internationale Alpine Skirennen statt. Anders als an anderen Orten entstanden in Adelboden bis 1914 allerdings noch keine Bergbahnen, wodurch die Landschaft ausserhalb des Zentrums wenig touristische Infrastruktur aufwies. Die Aktivierung der Wintersaison sorgte in kürzester Zeit für eine Transformation von Deutungsmustern mit Blick auf die Gemeinde Adelboden. Mory und die Hoteliers engagierten sich stark in der Kommunikation und priesen die Vorzüge der Adelbodner Landschaft für den Wintersport an, wodurch sich die Sichtbarkeit massgeblich erhöhte (A122, A123). Auch das Potenzial als Winterkurort, in dem man sich von den schlechten klimatischen Bedingungen des Unterlandes erholen konnte, wurde betont. Generell erfuhr der Gesundheitstourismus in der Belle Epoque nochmals einen Schub und die Schweizer Alpen erhielten ihren Ruf als Sanatorium Europas. Zudem spielte die Religion in der touristischen Entwicklung eine Rolle. So baute man für die Gäste neben der angestammten reformierten Kirche eine englische und eine katholische Kirche im Innerschwand und die entsprechenden Gottesdienste wurden in den Tourismusprospekten kommuniziert. Auch die freikirchlichen Strömungen wurden zum Anziehungspunkt für eine evangeliumsorientierte Gästegruppe. Die Einheimische Rösi Hari wies darauf hin, dass die Naturgewalten von den Adelbodner:innen noch immer in engen Zusammenhang mit Gott gebracht wurden. Allenfalls war diese religiöse Betrachtung der Natur für Auswärtige ein Grund, um ins naturnahe Adelboden zu kommen und näher bei Gott zu sein. Für die Einheimischen ergaben sich durch die intensive touristische Entwicklung zahlreiche neue ökonomische Perspektiven, sei dies aufgrund der gestiegenen lokalen Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten oder neuer haupt- und nebenberuflicher Jobs in der Hotellerie sowie dem tourismusbegleitenden Gewerbe wie etwa dem Bergführertum oder der Restauration. Ausserdem wurden in einem

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Prospekt von 1906 total 43 Personen genannt, die ihre Chalets oder Wohnungen an Gäste vermieteten, was auf eine bereits damals aktive Parahotellerie hinweist. Zudem betätigten sich neben Christian Hari-Wäfler auch andere Einheimische in der Hotellerie und diverse Adelbodner bürgten mit ihren landwirtschaftlichen Liegenschaften für den Bau neuer Gästeunterkünfte. Für die lokale Bevölkerung entstanden dadurch zahlreiche ökonomische Abhängigkeiten vom Tourismus. Obwohl das Reisen noch immer einen gewissen Wohlstand erforderte, dürften sich aufgrund des unterschiedlichen Angebotes zwischen Grand Hotel und Unterkunft im Bauernhaus bei den Gästen in Adelboden bestimmte sozioökonomische Unterschiede gezeigt haben. Es ergaben sich dadurch unterschiedliche Ansprüche an den Komfort sowie die Transformation der Landschaft, eine andersartige Ausrichtung der touristischen Praktiken und verschiedene Intensitäten im Austausch mit den Einheimischen. Zur Frage, welche Form des Tourismus man fördern sollte, gab es divergierende Auffassungen. Während beispielsweise Emil Mory den Luxustourismus anvisierte und einen kontinuierlichen Ausbau der touristischen Infrastruktur anstrebte, befürwortete Karl Stettler eine behutsamere Entwicklung und die zahlreichere sowie ruhigere Mittelklasse als Zielgruppe. Klar ist, dass sich für die zuvor vorwiegend landwirtschaftlich ausgerichtete Gemeinde eine merkliche Transformation ergab, die im Vergleich mit anderen Orten aber weniger intensiv ausfiel. Dies hatte insbesondere mit der Erschliessung zu tun. Obwohl die neue Strasse von 1884 eine Verbesserung brachte, war sie für den stark zunehmenden Verkehr sehr schmal und wies aufgrund von Naturgefahren und Baumängeln einige Schäden auf. Sowohl ein massgeblicher Ausbau der Strasse als auch der Versuch zur direkten Anbindung Adelbodens an die Eisenbahn scheiterten. Der aufkommende Autoverkehr konnte vor 1914 nicht nach Adelboden verkehren und man blieb auf Kutschen, Fuhrwerke und Schlitten beschränkt. Vor diesem Hintergrund zeigte sich im Zeitraum von 1872–1914 eine gewisse Ambivalenz in den Bedeutungszuschreibungen zum Tourismusort. Einerseits wurde dieser als «Nebenstübeli der Welt» für seine Unberührtheit und Ruhe fern der grossstädtischen Hektik und der lauten neuen Mobilitätsformen angepriesen. Andererseits propagierte man den Komfort und die Infrastruktur der grossen Hotels und die Möglichkeit, urbanen Praktiken nachzugehen. Diese Ambivalenz zeigte sich in der Landschaft sowohl durch die Gegensätze des dichter werdenden Dorfzentrums und der lockeren Streusiedlung als auch durch die Unterschiede zwischen der schlossähnlichen Architektur der Hotels und den vernakulären Bauernhäusern sowie der von ihnen abgeleiteten Architektursprache der einfacheren Pensionen. Grundsätzlich dürfte beides anziehend gewirkt haben. Klar ist, dass die Zunahme der Gäste die Sichtbarkeit und den Bedarf an Infrastruktur erhöhte und umgekehrt die zunehmende Sichtbarkeit und Infrastruktur mehr Gäste anzog.

Während die Bevölkerungszahl Adelbodens um 1900 in etwa derjenigen von 1870 entsprach, nahm sie von 1900 bis 1910 von 1564 auf 2163 zu. Vor diesem Hintergrund zeichnete sich auch in Adelboden ein Strukturwandel ab. Die Beschäftigung im dritten Sektor legte aufgrund des Tourismus bis 1910 massgeblich zu und der Anteil im zweiten Sektor stieg an. Trotzdem war der grösste Teil der Einwohner:innen noch immer im ersten Sektor tätig und somit unmittelbar vom materiellen Ertrag der Landschaft

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

abhängig (A150).[1521] Generell ergaben sich in diesem Zeitraum in der Landwirtschaft wesentliche Umbrüche. Dafür verantwortlich war unter anderem die in den 1880er-Jahren einsetzende mechanische Agrarmodernisierung. Diese ging mit einer Integration der Schweizer Landwirtschaft in den globalen Markt einher. Die ausländische Konkurrenz stellte viele Landwirt:innen vor wirtschaftliche Probleme und sorgte, nach einer ersten Auswanderungswelle aufgrund des Krisenjahrzehnts 1846–1856, zu einem zweiten Abwanderungsschub in den 1880er-Jahren, der auch Adelboden nicht ausliess. Ein Beleg dafür, dass der aufkommende Tourismus in der Gemeinde nur langsam wirtschaftliche Perspektiven eröffnete. Im Zuge der mechanischen Agrarmodernisierung wurden verschiedene Massnahmen ergriffen, um die Schweizer Landwirtschaft zu stärken. In Adelboden waren aber nicht alle umsetzbar oder wirkten nur langsam. So waren etwa die Verwendung von Geräten und Maschinen aufgrund der Topografie und der Import von Hilfsstoffen aufgrund der peripheren Lage erschwert und die Entstehung von Genossenschaften erfolgte nur zögerlich. Unter anderem sorgten staatliche Subventionen für eine gewisse Intensivierung der Landwirtschaft, die materiellen Grenzen der Adelbodner Landschaft konnten dadurch aber nur bedingt verschoben werden. In Adelboden blieb der Fokus auf Viehzucht und Kartoffelanbau. Für den Handel war vorwiegend die Viehzucht relevant. Die Zahl des Rindviehs nahm von 1866 bis 1886 zu und ging dann bis 1911 aufgrund der nationalen und globalen Konkurrenz sowie sinkender Preise wieder zurück. Nicht nur quantitativ zeigte sich ein Rückschritt, sondern auch qualitativ. Da man im Zuge der Krise Mitte des 19. Jahrhunderts das beste Vieh aus der Region verkauft hatte, liess die Qualität nach, was an den entsprechenden Viehschauen festgestellt wurde. In der Phase bis 1914 litten auch diverse Nebenerwerbsformen. So ging nicht nur die Produktion des Frutigtuches verloren, was zu einem massgeblichen Rückgang der Schafe führte, sondern auch die Heimarbeiten des *Trücklens* und die Produktion von Schiefertafeln und Griffeln gingen zurück. Der Versuch, dies durch die Einführung der Seidenweberei aufzufangen, misslang. Diese Umstände dürften für viel Familien die Anziehungskraft eines tourismusorientierten Nebenerwerbs gesteigert haben. Auch der Wald stellte noch immer eine Einnahmequelle dar und der Holzhandel musste teilweise die Ausfälle beim Viehhandel kompensieren.

Die beschleunigte Transformation der Landschaft, die insbesondere vom Tourismus befeuert wurde, verstärkte die Schutzgedanken, die schon im vorangegangenen Zeitraum aufkamen. Hinsichtlich ökologischer Aspekte äusserte sich dies in den Forstgesetzen von 1876 und 1902 zur Regelung der Waldnutzung. Diese waren dringend notwendig, da der Holzkonsum den Aufwuchs neuen Waldes wesentlich überschritt. Beim öffentlichen Wald setzte unter anderem infolge der Gesetze eine Genesung ein, während dies in Adelboden aufgrund des hohen Anteils an Privatwald nur bedingt der Fall war. Schliesslich sorgten zeitweise sinkende Holzpreise und die Substitution von Holz durch andere Materialien auch in privaten Wäldern für eine gewisse Erholung. Neben staatlichen Massnahmen verstärkte sich zudem der privat organisierte Naturschutz, der wie der Heimatschutz aus einer Zivilisations- und Industriekritik heraus entstanden war. Der Begriff Heimatschutz stammt aus den 1880er-Jahren und zielt auf eine Bewahrung von Volkskultur und Identität vor dem Hintergrund der beschleunigten industriellen und urbanen Transformationen ab. Der Tourismus wurde für

1521 In absoluten Zahlen nahm die Zahl der Personen in Adelboden im ersten Sektor von 1856 bis 1910 sogar von 311 auf 403 zu (A150).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

den Heimatschutz aufgrund der Eingriffe in besonders traditionell geprägte Gebiete wie den Alpen zu einem zentralen Feindbild. Mit Blick auf den Heimataspekt wurden insbesondere die Interventionen von kapitalstarken Kräften von aussen als problematisch erachtet. Pfarrer Karl Stettler plädierte mit Blick auf Adelboden für eine landesgemässe Fremdenindustrie, die im Gegensatz zum Luxustourismus weniger kapitalintensiv war und in den Händen der Einheimischen liegen sollte. Die hier erkennbare Kritik an der Abgabe von Boden an Auswärtige trat schon im ersten der untersuchten Zeiträume in Zusammenhang mit dem Landrecht auf. Der Adelbodner Pfarrer Theodor Gotthold Johner äusserte sich etwas später zudem kritisch über die negativen Auswirkungen der grossen Hotels auf das Landschaftsbild der Gemeinde mit ihrer traditionellen Streusiedlung. Befürchtet wurde generell ein Verschwinden der bäuerlichen Kultur und der Sitten der Bergbevölkerung, die etwa Stettler mit urschweizerischen Tugenden verband. Eine besondere Bedrohung der lokalen Sitten sahen Stettler und diverse Adelbodner Pfarrer in den nationalen und insbesondere internationalen Gästen aus den grossen Metropolen. Dies erscheint als direkte Fortsetzung der Zivilisationskritik, die schon Albrecht von Haller an Städte und Höfe richtete. Dabei ist zu erwähnen, dass die Zustände in Adelboden als weniger gravierend eingeschätzt wurden als in anderen Orten im Berner Oberland. Interessant ist vor diesem Hintergrund, dass der Kurarzt und Touristiker Emil Mory genau dieses metropolitane Publikum als Zielgruppe definierte und mit seiner Werbung beispielsweise direkt die oberen Zehntausend in London ansprach. Der kulturelle Schutzgedanke bezog sich auch auf die vernakulären Bauernhäuser und so schritt die Bauernhausforschung weiter voran und es entstanden zahlreiche Publikationen zur ländlichen Baukultur. Das Schwergewicht der Bauernhausforschung lag im ausgehenden 19. Jahrhundert noch immer auf einer idealisierten alpinen Chaletbauweise. Die Idealisierung des Chalets schlug sich bekanntlich in der Landesausstellung 1896 sowie der Weltausstellung 1900 nieder und zeigte sich auch im Schweizer Holzstil und der fabrikmässigen Chaletproduktion. Wie schon erwähnt, stiess diese Vermarktung eines romantisierten und idealisierten Bildes des Chalets bei einigen Architekten von SIA und Heimatschutz auf Widerstand, die eine differenziertere Erforschung schweizerischer Bauernhäuser und eine zeitgemässere Architektursprache forderten.

In Anbetracht der geschilderten Transformationen ist ein Blick auf die in diesem Zeitraum untersuchte Familie Hari-Schranz aufschlussreich. Anna Maria und Christian Hari-Schranz waren aufgrund ihrer familiären Abstammung tief in der Gemeinde Adelboden verwurzelt. Anna Maria stammte aus der Familie Schranz-Favri (Lauber), die im vorhergehenden Zeitraum genauer betrachtet wurde. Der Vater von Christian war Christian Hari-Wäfler, den wir als Begründer des Tourismus in Adelboden kennenlernten. Die mittelständische Kleinbauernfamilie Hari-Schranz lebte vorwiegend von der Viehzucht und war aufgrund der anspruchsvollen wirtschaftlichen Umstände wie viele auf Nebenerwerb angewiesen. Christian Hari-Schranz war zeitweise Almosner und Landsgutverwalter und unterstützte seinen Bruder Fritz, der sich als Bergführer betätigte, als Träger auf Bergtouren. Darüber hinaus befasste sich die Familie mit der Herstellung von Zündholzschachteln in Heimarbeit und profitierte beispielsweise vom Verkauf von Milch an die Pension Hari, welche nach dem Tod von Christian Hari-Wäfler

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

von dessen Sohn Johannes Hari, einem weiteren Bruder von Christian Hari-Schranz, übernommen wurde. Mit seinen Brüdern Fritz und Johannes investierte Christian zudem ins Hotel Oberland in Adelboden. Es ergaben sich für die landwirtschaftlich tätige Familie demnach diverse Verbindungen zum Tourismus, die 1901 mit dem Anbau einer Gastwirtschaft am Ballenberghaus, welches ihnen seit 1889 gehörte, intensiviert wurden. Neben der Verpflegung von Wanderer:innen im Sommer beherbergte die Familie im Ballenberghaus italienische Gastarbeiter, die in der Nähe mit Grabarbeiten beschäftigt waren. Ob weitere Gäste im Haus untergekommen waren, ist nicht bekannt. Bis auf den Anbau eines Plumpsklos, der womöglich mit den Bedürfnissen ihrer Gäste zu tun hatte, sowie die Erweiterung der Gastwirtschaft sind keine tiefgreifenden baulichen Massnahmen bekannt. Dass sich die touristische Nutzung des Hauses, welches weiterhin dem Wohnen und der Landwirtschaft diente, überhaupt ergab, hatte mit der Neubewertung der Landschaft aufgrund des Tourismus zu tun, was eine gewisse Aufwertung des schattigen Bondertals bewirkte. So führten entsprechende Wanderwege am Haus vorbei und vom Sitzplatz aus hatte man einen ausgezeichneten Blick auf das Lonermassiv. Dadurch kam die Familie vermehrt mit Auswärtigen in Kontakt und das Haus fand Erwähnung in diversen Tourismusprospekten. Es war nicht mehr länger nur eines von vielen Häusern, sondern erhielt aufgrund seiner neuen Funktion eine herausragende Bedeutung in der ansonsten noch immer homogenen Streusiedlung und taucht auch auf einer der frühen Ansichtskarten zu Adelboden auf (A108). Das Haus war zwar nicht der Hauptwohnsitz der Familie, da Anna Maria aber schon als Kind darin wohnte und es mit der Gastwirtschaft eine zusätzliche wirtschaftliche Bedeutung erhielt, dürfte es in besonderem Mass identitiätsstiftend gewesen sein. Insbesondere hinsichtlich ihrer landwirtschaftlichen Praktiken entsprach die Familie Hari-Schranz, wie auch das Haus, noch weitgehend dem Bild einer traditionellen alpinen Lebensweise. Mit Blick auf die drei Raumdimensionen beginnen sich bäuerliche und touristische Aspekte aber zu überlagern. So eröffnet die Gastwirtschaft, ausgehend von den bäuerlichen Praktiken und dem Haus, ein spezifisches touristisches Angebot. Diese Form des Tourismus dürfte ganz im Sinne Karl Stettlers und der Akteur:innen im Umfeld des Heimatschutzes gewesen sein, da er stark auf den lokalen Traditionen gründete und nur geringfügige Eingriffe in Haus und Landschaft bedingte. Dies stand in starkem Kontrast zur Förderung des Luxustourismus im Umfeld von Emil Mory mit Fokus auf das besser besonnte Gebiet im Innerschwand.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

9.1.4. Zusammenfassung Zeitraum 4 (1914–1985) Landesversorgung, Massentourismus und Wachstumskritik Von Adelboden ins Museum

Die Landschaft Adelbodens trug während des Zweiten Weltkriegs zur Versorgung des Landes mit Nahrung und Rückzugsmöglichkeiten bei. Nach den Herausforderungen der Kriegsjahre begann eine nie dagewesene Phase des wirtschaftlichen Wachstums. Dies zeigte sich eindrücklich in Form des Massentourismus und der damit zusammenhängenden baulichen Entwicklung, die sich insbesondere aus der Perspektive des Heimat- und Landschaftsschutzes erneuter Kritik gegenübersah. Adelboden diente nun einer Vielzahl von Menschen zur Erholung von der Hektik des urbanen Umfeldes. Bereits seit 1925 bot die Familie Hari-Germann mehrere ihrer Bauernhäuser als Unterkünfte für Massenlager an, die nationale wie internationale Gäste anzogen. Landwirtschaftliche und touristische Praktiken standen im Alltag der Familie in einer engen Wechselwirkung. Der Zustand des Hauses verschlechterte sich Mitte des 20. Jahrhunderts zunehmend und es konnte die Nutzungsanforderungen schliesslich nicht mehr erfüllen. Es wurde ab 1968 als eines der ersten Häuser ins neue Freilichtmuseum Ballenberg transloziert und erfuhr hinsichtlich seiner Nutzung, seiner Erscheinung und seiner Bedeutung eine wesentliche Transformation.

Auch in diesem Zeitraum leistete die Wissenschaft einen wesentlichen Beitrag zu unterschiedlichen Deutungen des alpinen Raums. So führten etwa naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu einer stärkeren Betrachtung ökologischer Aspekte und die inzwischen kontinuierlich durchgeführten Luftaufnahmen ermöglichten eine eindrückliche Gegenüberstellung landschaftlicher Transformationsprozesse aus einem neuen Blickwinkel. Ergänzend zu den etischen kamen bezüglich Adelboden vermehrt emische Forschungsaktivitäten hinzu. Dazu zählten beispielsweise die Untersuchungen und Publikationen der Lokalhistoriker Alfred Bärtschi und Jakob Aellig sowie die «Adelbodmer Hiimatbriefe», welche den Einheimischen eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ermöglichten. Auch noch am Ende des hier untersuchten Zeitraums waren einige Forschungsperspektiven von einem idealisierenden Blick auf die Alpen geprägt, was die Kontinuität dieses Deutungsmusters belegt. Der zunehmende Strukturwandel in der Landwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg oder auch der Massentourismus und die Wasserkraftnutzung bedrohten die noch vorhandenen Elemente einer ursprünglichen bäuerlichen Kultur und einer naturnahen Landschaft und riefen diverse Initiativen zu deren Erhalt oder im Falle der Kultur zumindest der Spurensicherung auf den Plan. Eine systematisierte und fortlaufende Bauernhausforschung, das vermehrte Aufkommen denkmalpflegerischer Tätigkeiten oder die Gründung des Freilichtmuseums Ballenberg waren nur einige Zeugen davon. Hierbei überlagerten sich wissenschaftliche und pädagogische Überlegungen, der Wunsch nach romantischer Ästhetik, der Schutz des bäuerlichen Kulturerbes und Fragen der nationalen Identität. Wie die Untersuchungen in Adelboden zeigen, ist die Sehnsucht nach dem Alpenidyll auch in den Beschreibungen der Tourist:innen sowie in der touristischen Werbung zumindest noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts sehr präsent. Dies belegen etwa die Gästebücher der Familie Hari-Germann oder die Ansichtskarten mit den Fotografien von Gyger & Klopfenstein (A199–A202, A205–A208). Der Blick

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

auf Plakate und Prospekte der Nachkriegszeit offenbart aber auch Auflösungserscheinungen dieser retrospektiven Überhöhung, die sich bereits im vorherigen Zeitraum andeuteten. Dies zeigt sich in einer abnehmenden Darstellung einer romantischen Landschaft und der dazugehörigen traditionellen bäuerlichen Lebenswelt, welche in der Vedutenmalerei des 18. und 19. Jahrhunderts noch omnipräsent waren (A076, A090, A093). Zunächst verschwanden die Einheimischen selbst aus dem Bild und anschliessend die Zeugnisse ihrer Praktiken. Diese Bildmotive wurden ersetzt durch die Tourist:innen, deren Tätigkeiten in den Vordergrund rückten, während die Landschaft nicht mehr im Fokus stand, sondern zur Kulisse herabgestuft wurde (A212). Allerdings handelte es sich hier um einen fliessenden Prozess, wie jüngere Prospekte belegen, die punktuell durchaus noch auf althergebrachte Bildwelten zurückgreifen und diese mit neuen mischen (A195). Vor dem Hintergrund der erwähnten Veränderungen lohnt sich ein spezifischer Blick auf die gesellschaftliche Idealisierung der ländlichen Bevölkerung als Aspekt einer ganzheitlichen Überhöhung der Alpen. Wie wir im vorhergehenden Zeitraum gesehen haben, war eine Idealisierung der Bevölkerung in Adelboden durchaus noch präsent, aufgrund von urbanen Einflüssen erachtete man die lokalen Sitten aber als bedroht. Es fällt nun auf, dass die Sitten der Einheimischen beispielsweise in den Quellen der Tourist:innen der Nachkriegszeit, im Gegensatz zu touristischen Quellen des vorangegangenen Zeitraums, kaum noch angesprochen wurden und deren Idealisierung aus dieser Perspektive offenbar an Bedeutung verlor. Thematisiert wurden die heimischen Sitten hingegen aus emischer Sicht von Christian und Jakob Aellig im Umfeld der «Adelbodmer Hiimatbriefe» Mitte des 20. Jahrhunderts, welche die Sitten mit Eigenart und Heimat verbanden. Für den Erhalt der Tugenden von Einfachheit und Anspruchslosigkeit verwies Christian Aellig neben dem Hochhalten christlicher Werte auch auf die grosse Bedeutung der Institution der Bauernfamilie. Gerade die beiden Weltkriege dürften der Idealisierung des Bauernstandes aufgrund seiner wichtigen Funktion in der Versorgung mit Nahrungsmitteln und als Symbol der ‹Geistigen Landesverteidigung› hinsichtlich des dazugehörigen Kulturprotektionismus noch einmal Auftrieb gegeben haben. In der Folge fällt aber auf, dass der Einfluss der Fremden auf den Zerfall der Sitten in Adelboden weniger häufig thematisiert wurde. Dies kann an den gewählten Quellen liegen, es kann aber auch ein Indiz dafür sein, dass sich die Lebenswelten von Einheimischen und Auswärtigen anglichen und deren kulturelle Differenzen weniger auffielen. Insbesondere das wirtschaftliche Gefälle dürfte im Allgemeinen weniger gross gewesen sein, als dies noch um 1900 der Fall war. Diese Entwicklung kann in Verbindung mit den zuvor genannten Bestrebungen einer Spurensicherung traditioneller bäuerlicher Lebenswelten gesehen werden. So äusserten sich etwa Max Gschwend und Gustav Ritschard in ihrem Projektvorschlag für das Freilichtmuseum 1967 dazu, dass die traditionellen Bauten insbesondere aufgrund der Transformationsprozesse der Nachkriegszeit einer abgeschlossenen Kulturepoche angehören würden und man deshalb typische Beispiele in ihrer ursprünglichen Art im Freilichtmuseum erhalten müsse. Als Ursachen des Kulturwandels benannten sie unter anderem die Motorisierung, moderne Methoden in der Landwirtschaft und Veränderungen der geistigen Situation des Bauernstandes. Die Utopie des sittlich und naturnah lebenden Hirtenvolkes entsprach demnach immer weniger der konkreten Lebensrealität, deren Repräsentationen sollten aber dokumentiert und vermittelt

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

werden. Zusammenfassend zeigen sich aufgrund der untersuchten Quellen in diesem Zeitraum nach wie vor Anzeichen einer ästhetischen und gesellschaftlichen Überhöhung der Alpen, die aber gerade nach den Kriegsjahren einer gewissen Auflösung unterworfen war. Auf die damit zusammenhängende bewahrende Haltung gehe ich später nochmals ein.

Während etwa der Diskurs zum Sittenzerfall in der Nachkriegszeit rückläufig war, weitete sich derjenige zum Verlust des heimischen Bodens aus. Bereits Mitte der 1920er-Jahre verband der Natur- und Heimatschutz den Verlust der Schweizer Landschaft mit der Bedrohung der Schweizer Eigenart. Die Nutzung und der Besitz des Bodens spielten dabei eine wichtige Rolle. Die nationalistischen Tendenzen der 1930er-Jahre und der darauffolgenden ‹Geistigen Landesverteidigung› verstärkten diese Haltung ebenso wie der in der Nachkriegszeit öfters als «Ausverkauf der Heimat» bezeichnete Erwerb von Boden durch Auswärtige. Die Idealvorstellung, die auch in den Quellen zu Adelboden mehrfach auftauchte, war die Nutzung des Bodens durch Einheimische. Im Zweiten Weltkrieg beschlossen einige Auswärtige, als Rückzugsmöglichkeit ein Grundstück in den Alpen zu erwerben. Ein Beispiel dafür war die Familie Rinderknecht, welche sich 1940 mit anderen in Adelboden das *Lärchehüsli* als persönliches Reduit baute. Interessant ist, dass der Reduitgedanke einerseits die Alpen als Nationalsymbol stärkte und andererseits durch den beginnenden Verkauf von Boden dem zuvor beschriebenen Aspekt nationaler Eigenart widersprach. Nach dem Krieg zog es dann vermehrt Zweitwohnungssuchende aus touristischen Überlegungen in die Alpen, was auch in Adelboden zu einer schnell zunehmenden Veräusserung von Boden durch Einheimische führte und gemäss mehrerer Quellen einen wichtigen Aspekt lokaler Eigenart bedrohte. Dass dies auf nationaler Ebene eine Rolle spielte, zeigen gesetzliche Vorstösse wie die «Lex Furgler» 1973 oder die «Lex Friedrich» 1985, welche den Grundstückserwerb durch ausländliche Personen erschwerten und der Bodenspekulation Einhalt gebieten wollten. Die Gemeinde Adelboden plädierte hinsichtlich der «Lex Furgler» für eine Ausnahme für treue Stammgäste, die ein Ferienhaus oder eine Ferienwohnung erwerben wollten. Es zeigten sich diesbezüglich sehr unterschiedliche Haltungen zwischen bewahrend und transformierend. Der Umgang mit dem Boden verweist auf ein ambivalentes Verhältnis gegenüber dem Fremden, welches einerseits die Eigenart bedrohte, aber gerade in touristischen Bergdestinationen eine wirtschaftliche Notwendigkeit darstellte.

Die Problematik der Bodenveräusserungen, aber auch die teilweise stattfindende Auflösung einer ästhetischen und gesellschaftlichen Idealisierung hingen mit wirtschaftlichen Transformationsprozessen zusammen, die sich in Adelboden vor allem auf die Landwirtschaft und den Tourismus bezogen. Der Tourismus erfuhr zwischen 1914 und 1985 unterschiedliche Brüche und Entwicklungsschübe. Eine erste Krise ergab sich im Zuge des Ersten Weltkrieges, als die internationale Kundschaft schlagartig wegfiel und durch Schweizer Gäste nicht kompensiert werden konnte. In Adelboden meldeten einige Hotels Konkurs an, was auch Teile der landwirtschaftlichen Bevölkerung tangierte, die mit ihren Liegenschaften gebürgt hatten oder auf den Nebenerwerb aus dem Tourismus angewiesen waren. In den 1920er-Jahren folgte ein touristischer Entwicklungsschub, der sich allerdings nur geringfügig in baulichen Massnahmen niederschlug. Es ergaben sich aber

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Fortschritte bei der Erschliessung und der Mobilität. Bereits 1917 erteilte man eine Konzession für den Personen- und Warenverkehr mit einem Postomnibus. Ein Ausbau der Strasse nach Frutigen ermöglichte ab 1922 die Freigabe für Privatautos. Die Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre wirkte sich erneut negativ auf die Anzahl internationaler Gäste aus. Erst die Abwertung des Frankens 1936 brachte eine Erholung, die aufgrund des nahenden Krieges allerdings nur von kurzer Dauer war. Dennoch erfolgte in diesem Jahrzehnt ein beachtlicher Ausbau der touristischen Infrastruktur. Es entstanden die ersten Ferienchalets, das internationale Pfadfinder:innenheim öffnete seine Tore, das Schwimmbad wurde gebaut, die Talschaft Gilbach wurde für den motorisierten Verkehr erschlossen und erste Bahnen transportierten die Gäste in die Höhe. Zahlreiche regionale und nationale Sportereignisse fanden in der Zwischenkriegszeit statt und Adelboden wurde in den Prospekten jener Zeit als «Paradies für Sport und Gesundheit» angepriesen (A184, A187). Auch der Zweite Weltkrieg sorgte wieder für erhebliche Einbussen. Die Zwangsbeherbergung von Internierten ab 1943 füllte zwar einige Hotelbetten, die Logiernächte blieben aber auf tiefem Niveau (A162), wodurch wiederum einige Hotels schliessen mussten. Für eine massgebliche Transformation des Tourismus und der Landschaft sorgte in der Folge der Wirtschaftsboom und die steigende Kaufkraft ab den 1950er-Jahren. Immer mehr Menschen hatten Anspruch auf Ferien und der Tourismus wurde zum Massenphänomen. Die bereits vorhandene Parahotellerie wurde in Adelboden massgeblich ausgebaut und es entstanden Gruppenunterkünfte sowie Campingplätze, aber insbesondere durch Einheimische und Auswärtige erstellte respektive vermietete Ferienwohnungen. Erst die Erdölkrise in den 1970er-Jahren sorgte für einen gewissen Einbruch, wobei sich die Nachfrage nach Ferienwohnungen schnell wieder erholte. Schwerer hatte es nach dem Zweiten Weltkrieg hingegen die Hotellerie, da der Umstieg vom Luxustourismus auf den Massentourismus nicht allen Hotels gelang und einige diesen Wandel nicht überlebten. Dies zeigt sich in einem Rückgang der Gastbetriebe von 31 im Jahr 1959 auf 24 im Jahr 1984 und wird auch im Schwund der Betten im selben Zeitraum von 1345 auf 1182 sichtbar. Der Wechsel des touristischen Fokus auf die Parahotellerie hatte auch Einfluss auf die Landschaft Adelbodens. Vor allem in den 1960er-Jahren entwickelte sich ein regelrechter Bauboom mit besonderem Gewicht auf Ferienhäuser und -wohnungen (A188). Dadurch stieg die Nachfrage nach Boden an, was Einfluss auf dessen Preis hatte und einen Verkauf für die Grundbesitzer:innen aufgrund einer schnellen Rendite attraktiv machte. Die bauliche Entwicklung sorgte inzwischen auch ausserhalb des Zentrums Innerschwand für Verdichtungen (A191–A194) und die ergänzende touristische Infrastruktur wurde beispielsweise mit Kunsteisbahn, Curlinghalle und Neu- und Umbauten bei den Bergbahnen erweitert. Auch der Veranstaltungskalender verdichtete sich und so fanden etwa ab 1955 jährlich alpine Skirennen statt. Der ab 1967 als solcher bezeichnete ‹Weltcup› wurde 1982 erstmals im Fernsehen übertragen. Die gut ausgebaute touristische Infrastruktur und die Möglichkeiten zur Ausübung zahlreicher touristischer Aktivitäten wurden auf Plakaten (A211) und in Prospekten (A212) zum Verkaufsargument. Der steigenden Anzahl an Gästen, zu denen vermehrt auch Tagesausflügler:innen zählten, gehörten nun zunehmend Reisende mit kleinerem Budget an. Generell kann man sagen, dass in dieser Phase das touristische Angebot und auch die Gästegruppen diverser wurden. Dass die ästhetische und gesellschaftliche

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Idealisierung einer ursprünglichen bäuerlichen Idylle vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen nur bedingt bestehen konnte, ist nachvollziehbar. Wie schon erwähnt, zeigen die Quellen zu den Tourist:innen dennoch, dass gewisse Aspekte dieser Idylle auch noch in den 1950er- und 1960er-Jahren in Adelboden erkannt wurden und anziehend wirkten. Dazu zählten etwa Ruhe und Unberührtheit in Abgrenzung zur Stadt. Ob dies auch noch bis zum Ende des untersuchten Zeitraums der Fall war, konnte ich anhand der gesammelten Quellen nicht eruieren.

Die Auseinandersetzung mit dem Tourismus erlaubt auch einen Blick auf die Bedeutung der Religion. So nannten etwa die Prospekte von 1931 (A187), 1940 (A184) und jener aus den 1950er-Jahren (A212) die unterschiedlichen Gottesdienste, die offenbar analog dem vorhergehenden Zeitraum als Verkaufsargument galten. Noch heute pflegt etwa die Pension Hari ein touristisches Angebot nach christlichen Grundsätzen und ist nach wie vor Anziehungspunkt für evangelisch orientierte Gruppen. Hinsichtlich der Einheimischen zeigen sich bei der reformierten Kirche zumindest bis 2015 stabile Mitgliederzahlen. Ausserdem bildeten sich im 20. Jahrhundert fünf Freikirchen heraus, die sich nach ersten Abgrenzungserscheinungen annäherten und vermehrt gemeinsame Aktivitäten durchführten. Diese Entwicklungen lassen auch für diesen Zeitraum aus emischer wie etischer Perspektive eine religiöse Betrachtung der Landschaft und ihrer Phänomene vermuten.

Kommen wir zurück zu den wirtschaftlichen Transformationsprozessen und widmen uns dem Strukturwandel der Landwirtschaft. Auf die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges war die Schweiz wenig vorbereitet, was zu einer ernährungspolitisch angespannten Situation führte. Mittels staatlicher Steuerungsmassnahmen wie Ausfuhrbeschränkungen und Einfuhrmonopolen für die wichtigsten Nahrungsmittel konnte die Landesversorgung zwar einigermassen sichergestellt werden, es kam aber gegen Ende und kurz nach dem Krieg zu Engpässen. Der Viehbestand nahm in dieser Zeit sowohl im Amt Frutigen als auch in Adelboden zu, was im Zusammenhang mit dem Anstieg der Preise von landwirtschaftlichen Produkten stehen dürfte. Nach dem Krieg blieben gewisse staatliche Massnahmen bestehen oder formierten sich aufgrund der erneuten Marktöffnung neu. Nach dem Aufschwung der 1920er-Jahre traf die Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre auch die Landwirtschaft. Infolge der Überproduktion sanken die Preise für Agrarprodukte, was vorwiegend die Milch- und Viehwirtschaft betraf und erneut staatliche Interventionen in Form von Regulierungen, Kontingentierungen und Subventionen notwendig machte. Ergänzend gab es private Massnahmen, so kam es etwa in Adelboden zur Gründung der zweiten Viehzuchtgenossenschaft und einer Milchgenossenschaft. Die wirtschaftliche Landesverteidigung des Zweiten Weltkrieges stellte die Landwirtschaft wiederum vor neue Herausforderungen. Für die Berggebiete war insbesondere die gemäss dem ‹Plan Wahlen› geforderte ‹Anbauschlacht› und die damit einhergehende Umstellung von Viehwirtschaft auf Ackerland ein Problem, aufgrund von fehlendem Wissen bezüglich des Anbaus, aber auch aus Mangel an Geräten und Maschinen, Arbeitskräften, Saatgut und Hilfsstoffen, der gerade in peripheren Lagen wie Adelboden auftrat. Hinzu kamen die nach wie vor nicht überwindbaren materiellen Grenzen der Landschaft aufgrund von Topografie, Klima

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

und Bodenbeschaffenheit. Ziel für die Berggebiete war es, den Anbau von Getreide und Hackfrüchten schrittweise auszudehnen, um insbesondere die Selbstversorgung sicherzustellen und gleichzeitig eine rationelle Viehwirtschaft zur Versorgung der Bevölkerung mit Fetten und Eiweissstoffen zu gewährleisten. Auch in Adelboden nahm der Ackerbau zu, ging nach dem Krieg aber schnell wieder zurück und tendierte 1985 gegen null. Generell stiegen während des Krieges und auch noch kurz danach die Preise für landwirtschaftliche Güter, was für die Bäuer:innen wirtschaftliche Vorteile brachte. Umfassende staatliche Massnahmen sorgten in dieser Phase für eine gewisse Stabilität. Zur Unterstützung der Landwirtschaft und insbesondere mit Blick auf die Berglandwirtschaft wurden die Steuerungsmassnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg in angepasster Form weitergeführt. Dabei stiessen nicht alle Massnahmen des Bundes auf Akzeptanz bei den Landwirt:innen. Die daraus entstehenden Konflikte zeugen von unterschiedlichen Vorstellungen über die Nutzung der Landschaft. Ausgehend von zwei Landwirtschaftsberichten in den 1950er-Jahren setzte der Bund unter anderem auf Kostensenkung durch Rationalisierung. Auf die organische und mechanische Agrarmodernisierung folgte die dritte Stufe, die mittels chemischer Schädlingsbekämpfung, wissenschaftlicher Züchtung und vertiefter Mechanisierung zu einer wesentlichen Ertrags- und Produktionssteigerung führte und in Verbindung mit dem Wirtschaftsaufschwung den Strukturwandel befeuerte. Dies führte zu einer tiefgreifenden Umgestaltung traditioneller Kulturlandschaften, indem die Bewirtschaftung gut geeigneter Böden intensiviert wurde und man schwer bewirtschaftbare Gebiete aufgab, die teilweise in Wald übergingen. Während der Wald im Zuge der Weltkriege noch einmal unter Druck kam, nahm dessen Fläche in der Nachkriegszeit wieder zu, was gerade in Berggebieten und auch in Adelboden der Fall war. Der Strukturwandel und seine landschaftlichen Implikationen waren in Adelboden sichtbar. Auch hier ging die Anzahl der Betriebe und der im ersten Sektor tätigen Personen zurück. Der Anteil der Beschäftigten im ersten Sektor war in Adelboden 1980 allerdings um einiges höher als im schweizweiten Vergleich und lag auch etwas über dem amtsweiten Durchschnitt (A150). Die Gemeinde zeigte bis 1983 im Vergleich mit Amt und Kanton auch eine überdurchschnittliche Zunahme des Rindviehs. Die Rationalisierung war demnach in Adelboden erkennbar und die Agrarmodernisierung zeigte Wirkung, auch wenn dies im Berggebiet hinsichtlich eines Ausbaus der Erschliessung und insbesondere der Motorisierung weniger schnell und tiefgreifend voranging, als dies im Flachland der Fall war. Erkennbar wurde die Transformation ab Mitte des 20. Jahrhunderts auch am Bau grösserer Scheunen im Tal. Aufgrund der Motorisierung konnte das Futter der Vorweiden nun zu den Tieren im Tal gebracht werden und nicht umgekehrt. Dadurch begann sich nicht nur der Wohnortswechsel auf die Vorweide zu erübrigen, sondern auch die Funktion einiger kleinerer Ökonomiegebäude auf dieser Höhenstufe. Die Bewirtschaftung und Bewohnung der Alp hat sich hingegen erhalten. Im Weiteren ermöglichte die neue Mobilität eine Düngung höher gelegener Bereiche, was einen Verlust von Magerwiesen mit sich brachte. Einigen Landwirt:innen in Adelboden fielen die Umstellungen der landwirtschaftlichen Praktiken und die zunehmend notwendige Besorgung von Kapital nicht einfach. Für die Beschaffung von Geld für die Mechanisierung, für den Bezug von Viehfutter aus dem Unterland oder die nicht immer einfache Gleichbehandlung der Nachkommen bei der Erbteilung bot sich der Verkauf

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

von Boden aufgrund der schon erwähnten Nachfrage von Auswärtigen an und wurde oft praktiziert. Der Rückgang der Anzahl Bauernbetriebe war ein weiterer Grund dafür und zugleich ein Resultat davon. Hinsichtlich der Land- und Forstwirtschaft kann festgehalten werden, dass sich die Praktiken aufgrund der Agrarmodernisierung veränderten, gewisse Eigenheiten und Nachteile der Bergregionen gegenüber dem Mittelland, die sich beispielsweise aufgrund der peripheren Lage, der verkürzten Vegetationszeit oder der steilen Topografie ergeben, jedoch bestehen blieben. Die Bewirtschaftung der Landschaft auf unterschiedlichen Höhenstufen und die Transhumanz blieben in adaptierter Form erhalten. Die Zahl der Landwirt:innen begann sich allerdings stark zu reduzieren, wodurch die generelle Identifikation der Einheimischen mit der Landschaft als land- und forstwirtschaftliche Lebensgrundlage im Gegensatz zu früher abgenommen haben dürfte.

Die baulichen Veränderungen der Landschaft erfolgten auch aufgrund von Transformationsprozessen in Bereichen ausserhalb von Tourismus oder Land- und Forstwirtschaft respektive mit indirektem Bezug dazu. Zu diesen Veränderungen zählten Gewerbebauten, beispielsweise für das Baugewerbe, das Transportwesen, die Mineral- und Heilquellen AG oder auch öffentliche Bauten in Zusammenhang mit der zunehmenden Bevölkerung. Dazu zählten Infrastrukturen für die Versorgung mit Energie und Wasser sowie die Entsorgung von Abfall und Abwasser. Eine wichtige Rolle spielte in dieser Phase zudem der Ausbau der Schutzbauten gegen Naturgefahren, was unter anderem mit der Zunahme des Siedlungsgebietes einherging. Zentraler Aspekt der baulichen Entwicklung war auch in diesem Zeitraum die Erschliessung, wobei unter anderem der Ausbau der Strasse nach Frutigen aufgrund des erneut steigenden Verkehrsaufkommens wieder zum Thema wurde. Wie schon zuvor wurde dieser mit der wirtschaftlichen Notwendigkeit einer Überwindung der Abgeschiedenheit begründet und es dauerte wieder lange, bis die notwendige Finanzierung durch den Kanton erbracht wurde und man die Strasse bis 1988 mehrheitlich auf sieben Meter ausbauen konnte.

Vor dem Hintergrund transformierender Kräfte und der intensiven baulichen Entwicklung, die vorwiegend durch den Massentourismus angetrieben wurde, gab es in Adelboden diverse Stimmen, die aufgrund ökonomischer, ökologischer sowie kultureller Betrachtungen eine bewahrendere Haltung einnahmen. Dabei war man sich grundsätzlich einig, dass eine wirtschaftliche Entwicklung sinnvoll und notwendig war, allerdings gab es bezüglich des richtigen Masses divergierende Meinungen. Für eine massvolle Transformation plädierte bereits im vorhergehenden Zeitraum unter anderem Pfarrer Karl Stettler, mit Blick darauf, dass die Wertschöpfung bei den Einheimischen bleiben solle. Ähnliche Aussagen finden sich auch in der Nachkriegszeit. Ein Beispiel dafür ist der damalige Gemeindepräsident Hans Jaggi, der mit Blick auf die Ortsplanung 1972 auf die Notwendigkeit einer fundierten Planung hinwies. Zentral war für ihn insbesondere eine sorgfältige Abwägung des individuellen Wohlstandes und der allgemeinen Wohlfahrt. Er sprach unter anderem das Problem des bezahlbaren Wohnraums für Einheimische an, was in Zusammenhang mit der hohen Nachfrage nach Grundstücken durch Auswärtige, den hohen Bodenpreisen und den bereits angesprochenen Bodenveräusserungen zu

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sehen ist. Diesbezüglich bekundeten auch der Kurdirektor Fred Rubi und Christian Aellig als Sekretär des ‹Natur- und Heimatschutzverbandes Adelboden› ihre Bedenken, einerseits aufgrund der Konkurrenz, die für Einheimische in der Vermietung von Ferienwohnungen entstand, wenn Auswärtige eigene Angebote für die Parahotellerie erstellten, andererseits aber auch, weil die Landschaft mit dem traditionellen Ortsbild von beiden als touristisches Kapital gesehen wurde, welches durch die starke Chaletbautätigkeit bedroht war. Christian Aellig, der selbst Landwirt war, argumentierte mit dem Verlust von landwirtschaftlichen Nutzflächen, während Rubi insbesondere eine Gefahr für die Skipisten und Sportanlagen sah, die auf zusammenhängende Flächen angewiesen waren. Rubi forderte eine sorgfältige Planung und warnte zudem vor Überinvestitionen und einem sorglosen Umgang mit der Natur, die wiederum eine zentrale Ressource für den Tourismus darstellte. Der Schutz der Natur war im Zuge der starken baulichen Entwicklung für den Massentourismus, Verkehrs- und Energieinfrastruktur ein lokales bis internationales Thema, wobei die ökologischen Anliegen bis Ende der 1960er-Jahre einen mehrheitlich schweren Stand hatten. Unter anderem sorgten wissenschaftliche Erkenntnisse für ein Umdenken. Dennoch waren gewisse Initiativen von Schutzverbänden schon vorher erfolgreich. Ein Beispiel dafür ist die Verhinderung eines Wasserkraftwerks bei den Entschligefäll in Adelboden 1948, gegen welches insbesondere der lokale Schutzverband vorging. Begründet wurde der Schutz der Wasserfälle und eines intakten Talabschlusses mit ihrer Bedeutung als Naturdenkmal und Identitätsträger, sowohl für die Einheimischen als auch für Auswärtige mit Blick auf den Kurort, wobei auch ökonomische Überlegungen mitschwangen. Nicht nur aus emischer Sicht, wie etwa jener von Christian Aellig, wurde der Schutzgedanke geäussert, sondern auch aus etischer. Ein Beispiel dafür ist der englische Pfarrer Veazey, der Adelboden als Gast im Sommer besuchte und sich aus touristischer Sicht gegen einen Kraftwerkbau aussprach. Veazey hob zudem den Reiz der wild wachsenden Blumen in den Bergen hervor. Die alpine Flora war schon für Reisende vorhergehender Zeiträume eine Attraktion. Wir erinnern uns an die Brüder Lauterburg, welche mit ihren Botanisierbüchsen zum Sammeln von Blumen durch die Landschaft Adelbodens zogen, was damals noch kein Problem darstellte, sich im Zuge des Massentourismus jedoch zu einer Gefahr für die Alpenflora entwickelte. Dies rief nicht nur den Schutzverband Adelbodens auf den Plan, sondern führte auch zu einer Demonstration einer heimischen Schulklasse (A210). Es ist nur eine von diversen touristischen Praktiken, die sich auf eine naturnahe Landschaft bezogen und diese im Zuge der Intensivierung durch den Massentourismus bedrohten. Durch die Beeinträchtigung der Natur gefährdeten sich die Praktiken zudem selbst. Nicht nur der Schutz natürlicher Gegebenheiten wurde aufgrund der Landschaftsveränderungen von verschiedener Seite gefordert, sondern auch jener der kulturellen. Stellvertretend dafür steht der Erhalt traditioneller Orts- und Landschaftsbilder und vernakulärer Bauernhäuser. Neben der schon erwähnten ökonomischen Bedeutung aus touristischer Sicht lag der Bewahrung ursprünglicher Häuser, Siedlungen und Landschaften die Sehnsucht nach einer romantischen Ästhetik und einer identitätsstiftenden Heimat zugrunde. Dies äusserte sich in Adelboden beispielsweise im Baureglement von 1952, welches einforderte, dass sich Neubauten harmonisch in das von traditionellen Bauernhäusern geprägte Umfeld integrieren müssten. Dem standen neue Nutzungsbedürf-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

nisse gegenüber, die mit einer zunehmenden Bebauung der Landschaft und einer Transformation des baukulturellen Erbes einhergingen. Hinzu kam eine Weiterentwicklung der Baukultur seit der Industrialisierung, die zu neuen Fertigungstechniken, anderen Werkstoffen und einer veränderten Ästhetik führten. Vor diesem Hintergrund setzte sich der Disput zwischen Erhalten und Gestalten weiter fort, den wir schon aus dem vorhergehenden Zeitraum kennen. Dies äusserte sich in Adelboden etwa bei der Beurteilung einer geplanten Terrassenbebauung. Während Christian Aellig als lokaler Vertreter des Natur- und Heimatschutzes dafür plädierte, dass Adelboden noch keine Industrielandschaft sei und sich der Terrassenbau nicht wie im Baureglement gefordert harmonisch eingliedere, sah ein Architekt des Schweizer Heimatschutzes eine gewisse Berechtigung der Bauweise. Es ist anzunehmen, dass sich bewahrende und transformierende Kräfte gegenseitig verstärkten. In der Folge setzten sich eher die transformierenden Kräfte durch. Dies zeigte sich nicht nur in der Veränderung der Baukultur und der Landschaft, sondern auch in einer zunehmend progressiveren Haltung des Heimatschutzes, wobei das Gestalten gegenüber dem Erhalten an Bedeutung zunahm. Zu sehen ist dies auch in der Position von Christian Aellig, der 1969 erkannt hatte, dass die Veränderungen in der Bauart eine weniger strenge Auslegung des Baureglements erforderten.

Eine besondere Ausprägung des Schutzgedankens in Anbetracht des Verlusts einer ursprünglichen bäuerlichen Kultur war die Idee eines nationalen Freilichtmuseums, die sich in den 1930er- und 1940er-Jahren zu konkretisieren begann und in enger Wechselwirkung zur intensivierten Bauernhausforschung zu sehen ist. Die Idee wurde insbesondere seitens des Schweizer Heimatschutzes kritisch beurteilt, der Bedenken bezüglich der Künstlichkeit äusserte, wenn verschiedene Haustypen der Schweiz transloziert werden und auf engem Raum zusammenkommen. Wichtiger war aus Sicht des Heimatschutzes die Bestandesaufnahme schützenswerter ländlicher Bauten und deren Erhalt vor Ort. Die zunehmenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen der Nachkriegszeit erfassten auch die Landwirtschaft und beschleunigten den Verlust traditioneller Lebens- und Wohnweisen, was auch Auswirkungen auf das baukulturelle Erbe der Bauernhäuser hatte. Dies führte etwa bei Ernst Laur, Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes, zu einer positiven Beurteilung der Eignung eines Freilichtmuseums zum Erhalt charakteristischer Schweizer Bauernhäuser. Kritisch waren innerhalb des Heimatschutzes insbesondere gewisse Vertreter der Architektur, wie etwa Peter Meyer, welcher die Idee als «romantischen Skandal» deklarierte. Arist Rollier, der Präsident des Schweizer Heimatschutzes, äusserte 1962 drei Bedenken. Erstens könne ein Freilichtmuseum den Abbruch anderer Häuser befördern, da schliesslich ein Beispiel im Museum konserviert sei. Zweitens führe die Translozierung von Häusern zu einer Verfälschung. Drittens könne ein unorganisches Nebeneinander entstehen, wenn Häuser aus unterschiedlichen Regionen der Schweiz an einem Ort zusammengeführt würden. Trotz der geschilderten Kritik gab es genügend wohlwollende Stimmen, wodurch sich der Heimatschutz in der Folge neutral verhielt und die Idee weiter vorangetrieben wurde. Da sich mehrere Standorte für die Realisierung eines Freilichtmuseums bewarben, setzte Bundesrat Hanspeter Tschudi eine Kommission ein, die schliesslich zugunsten des Ballenbergs entschied. 1968 erfolgte die Gründung der ‹Stiftung schweizerisches Freilichtmuseum

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Ballenberg›. Die Initianten um den Volkskundler Max Gschwend und den Architekten und Hausforscher Gustav Ritschard begründeten die Relevanz eines solchen Museums mit der starken Umformung des Bestandes ländlicher Bauten, die sie auf die Hochkonjunktur und den Strukturwandel in der Landwirtschaft zurückführten. Ziel war es, typische Bauten aus den verschiedenen Regionen der Schweiz zu erhalten, zu erforschen und zu vermitteln, in Zusammenhang mit einer ursprünglichen bäuerlichen Lebenswelt, wobei die Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit mehrheitlich ausgeblendet wurden. Der Wunsch nach Regionalität und Ursprünglichkeit zeigt Parallelen zu schon länger laufenden nationalen Identitätsdiskursen und der Überhöhung sowie Enthistorisierung ländlicher und alpiner Kulturformen, die auf das 18. Jahrhundert zurückgeht.

Die Betrachtung der Familie Hari-Germann verdeutlicht noch einmal die engen Verknüpfungen zwischen Kontextgeschichte und Fokusgeschichte und damit auch zwischen Landschaft und Haus. Sowohl Christian als auch Margaritha kamen aus lokal verankerten Familien und waren in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Christian war der Sohn von Anna Maria und Christian Hari-Schranz sowie der Enkel von Christian Hari-Wäfler, die im vorangegangenen Zeitraum behandelt wurden und alle sowohl in der Landwirtschaft als auch im Tourismus tätig waren. Das Ehepaar Hari-Germann hatte 14 Kinder, von denen 13 das Erwachsenenalter erreichten. Insbesondere Margaritha zeichnete sich durch einen starken Glauben aus und die Kirche sowie die Freikirchen spielten für die Familie eine wichtige Rolle. Christian Hari-Germann war vielseitig interessiert und beschäftigt. Neben seinem Amt als Lehrer, welches er allerdings frühzeitig aufgeben musste, engagierte er sich in verschiedenen Funktionen in der Gemeinde, war Bergführer und betrieb mit seiner Ehefrau und seinen Kindern sowohl einen landwirtschaftlichen als auch einen touristischen Betrieb, die in enger Abhängigkeit zueinander standen. In der Entwicklung ihres Familienunternehmens gab es diverse Rückschläge. Ein Engagement in der Hotellerie in den Jahren 1919–1924 zur Rettung der finanziellen Lage seines Vaters nach den Konkursen aufgrund des Ersten Weltkrieges endete in Enttäuschung und monetären Verlusten. Trotz dieser Verluste konnte sich die Familie in der Folge über Erwerb und Erbe eine ansehnliche Hofstruktur anlegen. Dazu zählte ab 1926 auch das Ballenberghaus. Während die Grösse des landwirtschaftlichen Besitzes hinsichtlich des Viehbestands eher durchschnittlich war, verfügte die Familie über verhältnismässig viele Liegenschaften mit einer gewissen Konzentration im Bondertal, die sie seit Mitte der 1920er-Jahre als Massenlager an nationale wie internationale Gäste vermieteten. Zu ihren Kund:innen gehörten Einzelreisende, Familien sowie Gruppen, wobei insbesondere Schulklassen sowie männliche und weibliche Pfadfindergruppen von Bedeutung waren. Christian Hari-Germann galt als Pionier des Sozialtourismus, der sich auf eine weniger zahlungskräftige Kundschaft fokussierte. Wurde diese Form des Fremdenverkehrs zunächst noch von einigen in der Gemeinde belächelt, betätigten sich schliesslich auch andere in diesem Bereich. Christian dürfte davon beeinflusst gewesen sein, wie sein Grossvater und seine Eltern ihre Liegenschaften touristisch aktivierten, wobei das Ballenberghaus für seine Mutter und seinen Vater bekanntlich eine wichtige Rolle spielte. Für die Massenlager setzte die Familie schliesslich sechs ihrer Häuser ein, wobei sie im Gebiet Bonderlen bei Bedarf noch weitere in der

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Nachbarschaft dazu mietete und zusätzlich Zeltlager anbot (A148, A163). Nicht nur im Tourismus zeichnete sich Christian Hari-Germann durch aussergewöhnliche Praktiken aus, sondern auch in der Landwirtschaft. So setzte die Familie etwa auf sogenannte Heinzen zur kurzfristigen Trocknung des Heus auf dem Feld, sie besass als erste Familie im Bonderlen einen Motormäher und engagierte sich in der Anbauschlacht während des Zweiten Weltkrieges stärker als andere Familien in Adelboden im Bereich des Ackerbaus. Die Familie konnte sich damals aufgrund ihres Tierbestandes und des Ackerbaus weitgehend selbst versorgen und beispielsweise eigene Kartoffeln oder Milch verkaufen, wobei für Letzteres unter anderem die eigenen Gäste willkommene Abnehmer:innen waren. Der Forst stellte ergänzend eine wichtige Einnahmequelle dar und man konnte für die schweren Arbeiten im Wald sogar einen Taglöhner engagieren. Zeitweise halfen auch einige Internierte bei land- und forstwirtschaftlichen Arbeiten mit. Eine nachhaltige Bewirtschaftung das Waldes wollte die Familie mit der Anpflanzung von ausreichend neuen Bäumen gewährleisten. Mit Blick auf die Transhumanz wechselte die Familie Hari-Germann ihren Wohnsitz im Jahresverlauf. Auf die Alp zog sie im Sommer zwar nicht selbst, sie wechselte aber zwischen dem Winterwohnsitz im Boden und dem Bonderlen, in welchem sie sich in der Regel von Mai bis Winterbeginn aufhielt. Im Ballenberghaus wohnte die Familie bis ca. 1940. Das Haus diente bis zu seiner Translozierung ins Freilichtmuseum der Lagerung des Heus und der Unterbringung der Tiere. Bis zuletzt war es auch Massenlager. Die angebaute Gastwirtschaft betrieb man bis in die 1950er-Jahre und zügelte sie dann zu einem anderen Haus im Bondertal. Der Anbau diente anschliessend als Essraum für die Lager. Vermutlich war das Haus zwischen 1928 und 1935 offizielle Schweizer Jugendherberge. Es diente mit seinem Bretterkamin ausserdem zum Räuchern des eigenen Fleisches und verfügte neben einem Radio über einen der ersten Telefonanschlüsse im Bondertal, welcher auch von einigen aus der Nachbarschaft genutzt wurde. Angebaut wurde auch ein Schopf für den Motormäher, es gab eine Erweiterung der Laube für die Gäste und die Liegenschaft erhielt mit etwas Distanz zum Haus ein zusätzliches Plumpsklo. Das Haus beherbergte also vielfältige Funktionen und dürfte für die Familie und ihr soziales Netzwerk von besonderer Bedeutung gewesen sein, wobei hinsichtlich der Funktion als Massenlager bekanntlich auch andere Häuser eine Rolle spielten. Es war im Vergleich mit anderen Gebäuden der Familie das primitivste und verfügte über sehr wenig Komfort. Dennoch war es bei gewissen Gruppen sehr beliebt und einige von ihnen ritzten ihre Namen in die Wände der Stuben und Gadenkammern. Generell schien die Einfachheit der Unterkünfte für die Gäste der Familie kein Problem gewesen zu sein, sondern eine besondere Anziehungskraft auszuüben, welche die romantische Sehnsucht nach einer naturnahen und ursprünglichen Lebensweise erfüllte, wie in den Gästebüchern des Öfteren zum Ausdruck kommt. Die gleichzeitige Tätigkeit der Familie Hari-Germann in der Landwirtschaft ermöglichte diese spezifische Form des Tourismus. Durch das Bewohnen der vernakulären Bauernhäuser oder etwa das Mitwirken beim Heuen wurden die Gäste selbst zum Bestandteil des romantischen Idealbildes, welchem die Familie und ihre Häuser aufgrund der touristischen Aktivitäten allerdings nur noch bedingt entsprachen. Das Bondertal bot dafür dennoch ein passendes Umfeld, da die Transformation der Landschaft hier verhältnismässig wenig fortgeschritten war. Durch die Symbiose von Landwirtschaft und Tourismus

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

konnte die Familie ausserdem eigene Agrarprodukte direkt vermarkten und Christian Hari-Germann führte seine Gäste als Bergführer auf die Gipfel Adelbodens. Die Familie verfügte aufgrund ihrer Tätigkeiten über einen vielfältigen und engen Bezug zur Landschaft und dürfte sich stark mit ihr identifiziert haben. Das touristische Angebot der Familie Hari-Germann müsste ganz im Sinne von Stettler, Rubi sowie Christian und Jakob Aellig gewesen sein, da die Eingriffe in Haus und Landschaft vergleichsweise überschaubar waren und der Boden in den Händen von Einheimischen blieb. Dennoch kam es später auch in der Familie Hari-Germann im Zuge der Erbteilung aufgrund des Todes von Vater Christian 1967 zu einer Aufteilung von Landwirtschaftsland in Bauparzellen im Gebiet Boden, was für die Gleichbehandlung der Nachkommen relevant war. Grundsätzlich illustriert die Familie Hari-Germann aufgrund des intensiven Austauschs mit Tourist:innen oder auch den Internierten im Zweiten Weltkrieg die zunehmenden Intersubjektivierungsprozesse zwischen emischen und etischen Perspektiven. Dies wurde in der Familie durch die Lehr- und Wanderjahre der Nachkommen weiter gefördert, welche oft mit Sprachaufenthalten im In- und Ausland verbunden waren. Bezüglich des Ballenberghauses ist eine Ausweitung der Erinnerungsgemeinschaft vor allem mit Blick auf die touristische Kundschaft offensichtlich und auch die Anzahl der Repräsentationen des Hauses erhöhte sich. Die Abbildung auf Ansichtskarten, in Inseraten oder Familienalben sind nur einige Beispiele dafür. Zur Mitte des 20. Jahrhunderts verschlechterte sich der Zustand des Gebäudes, da es einzusinken begann und sich in der Folge verformte. Nach dem Tod von Christian Hari-Germann ging das Ballenberghaus an dessen Sohn Christian Hari-Schild über. Dieser entschied, das Gebäude zu ersetzen, wobei sich der Neubau bezüglich Erscheinung und der gemischten Nutzung mit Wohnen, Landwirtschaft und Massenlager am Vorgängerbau orientierte.

Bevor das Haus abgebrochen wurde, entschieden die Vertreter des Freilichtmuseums, dass dieses museumswürdig sei, und translozierten es auf den Ballenberg. Gemäss Gustav Ritschard war es typisch für die Region und erfüllte aufgrund seines Baujahres 1698 auch die Prämisse der Ursprünglichkeit. Besonders hervorgehoben wurden von ihm die künstlerischen Elemente an den Fassaden und die Zeichen des Volksglaubens. Dazu zählten beispielsweise die *Grezeni* unter dem Dach, die nicht nur vor Winddruck, sondern generell vor Unheil und bösen Geistern schützen sollten. Die diversen Anbauten des 20. Jahrhunderts, wie etwa die Gastwirtschaft als Zeichen des Tourismus oder der Anbau für den Motormäher als Sinnbild für die Agrarmodernisierung, wurden vor dem Hintergrund der schon geschilderten retrospektiven wissenschaftlichen Betrachtung der damaligen Zeit und aus ästhetischen Überlegungen nicht transloziert. Das Haus wurde in der Folge auf einen möglichst ursprünglichen Zustand zurückgeführt, wobei vereinzelt auch regionaltypische Elemente ergänzt wurden, über die das Haus zuvor nicht verfügte. Das Gebäude erfuhr bezüglich seiner Erscheinung, seiner Nutzung und auch seiner Bedeutung eine wesentliche Transformation. Diese orientierte sich am Idealbild einer ursprünglichen, einfachen und naturnahen ländlichen Lebensweise. Durch die Verschiebung war es nicht länger geprägt vom individuellen Lebensraum einer Familie und von regionalwirtschaftlichen Transformationsprozessen, sondern von Zielen des Freilichtmuseums als wissenschaftliche

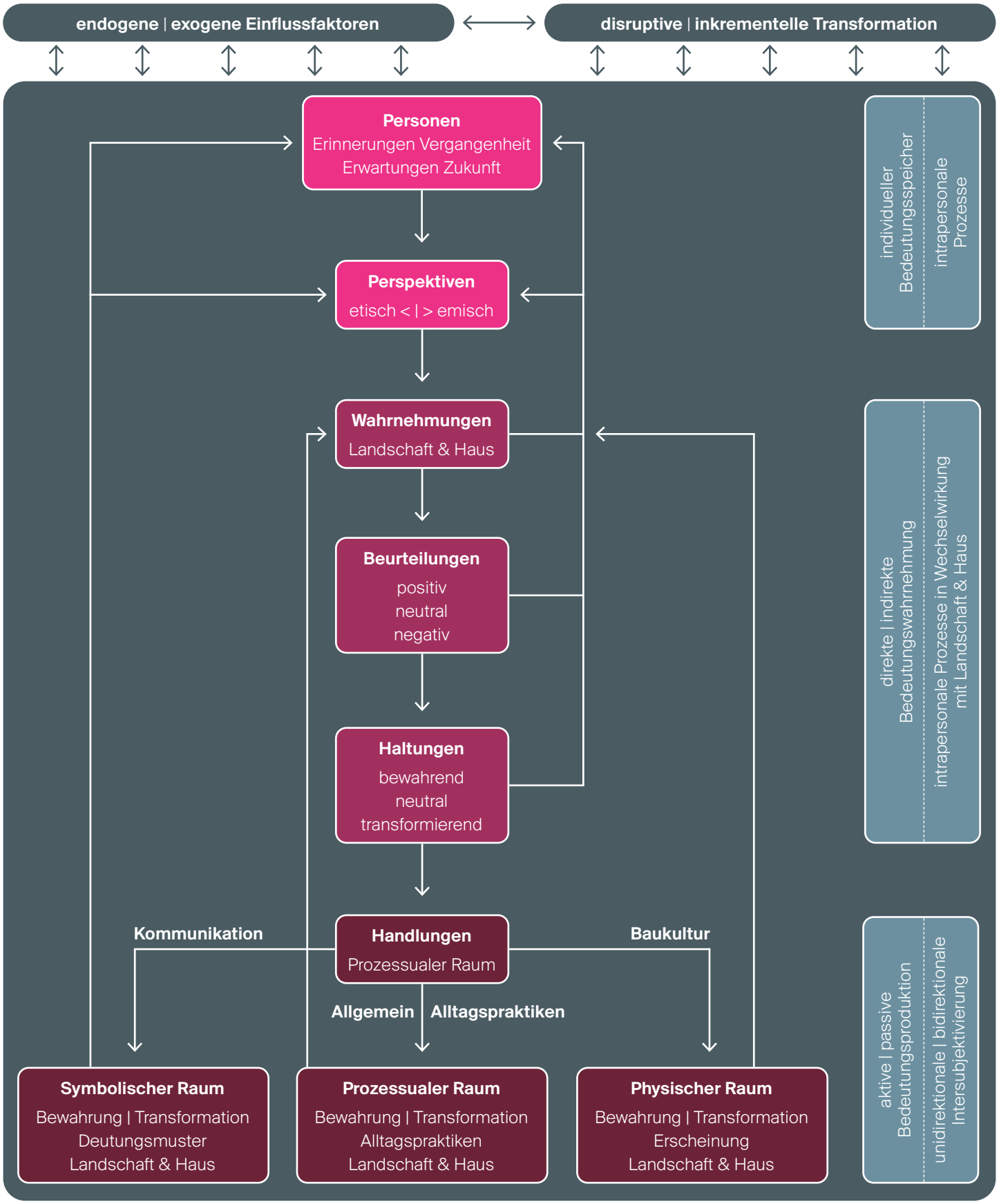
© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

und kulturvermittelnde Institution. Es wurde vom Gefäss für Wohnen und Wirtschaften zum Objekt für Forschung und Vermittlung unter kontrollierten Laborbedingungen. Gerade in seinen Anfängen war das Freilichtmuseum als enthistorisierter Raum konzipiert, in welchem eine ideale romantische Betrachtung des Hauses aus Adelboden möglich wurde. In der Folge begann das Freilichtmuseum schrittweise auch Entwicklungen der jüngeren Zeit zu thematisieren und zu vermitteln. Dazu zählt die Tourismusgeschichte rund um das Haus aus Adelboden, die am Gebäude selbst aber physisch nicht sichtbar ist. Einzig die schon erwähnten Inschriften der Tourist:innen deuten noch darauf hin. Die Translozierung des Hauses dürfte vor dem Hintergrund der kontroversen Diskussionen über die Schaffung des Freilichtmuseums von einigen kritisch beurteilt worden sein. Es gab aber auch positive Stimmen, wie etwa jene von Alfred von Känel, dem damaligen Leiter der ‹Stelle für Bauern- und Dorfkultur› im Kanton Bern. Er würdigte nicht nur die gewählte Art der Musealisierung, sondern auch die Wahl des Hauses aus Adelboden, welches aus seiner Sicht ein idealer Repräsentant des Frutiglandes war. Das Haus wurde vor diesem Hintergrund für viele aus dem Berner Oberland zum Erinnerungsort. Die Erinnerungen der meisten Betrachtenden waren allerdings nicht mit der individuellen Geschichte des spezifischen Hauses verknüpft, zu dem sie keine persönliche Verbindung hatten. Das Haus wurde zur Projektionsfläche für unterschiedliche persönliche, vergangene Lebenswelten, die entweder selbst erfahren oder beispielsweise zwischen den Generationen überliefert wurden. Das Ballenberghaus aus Adelboden erfuhr in der musealen Betrachtung also nochmals eine Erweiterung der Erinnerungsgemeinschaft und ebenso eine Zunahme der medialen Repräsentationen, welche seine Sichtbarkeit wesentlich erhöhten.

9.1.5. Übergeordnete Betrachtung von Deutungsmustern

Eines meiner wesentlichen Forschungsinteressen liegt im Nachzeichnen des Bedeutungswandels im Wechselverhältnis mit den Transformationsprozessen von Landschaft und Haus. Da unsere Erfahrungshintergründe, Perspektiven, Wahrnehmungen, Beurteilungen und Haltungen zu Landschaft und Haus einen Einfluss auf unsere Handlungen haben, kommt der Untersuchung von prägenden Deutungsmustern eine hohe Relevanz zu. Sie beeinflussen, wie wir kommunizieren, unsere Praktiken verändern oder an Haus und Landschaft weiterbauen (A231). Diese Handlungen haben wiederum einen Einfluss auf unsere Erfahrungshintergründe und Perspektiven und wirken sich im Zuge der Intersubjektivierung auf Erfahrungshintergründe, Perspektiven, Wahrnehmungen, Beurteilungen und Haltungen anderer Menschen aus. Eine direkte Kausalität zwischen Deutungsmustern und Handlungen herzustellen, ist oft nicht möglich. Aufgrund der detaillierten Untersuchung zur Landschaft Adelbodens und zum Ballenberghaus liegen jedoch zu beiden Aspekten wesentliche Erkenntnisse vor, die sich zueinander in Beziehung setzen lassen. Zu beachten ist im Weiteren, dass die unterschiedlichen Einflussfaktoren, die auf das System Landschaft und Haus einwirken, endogenen oder exogenen Ursprungs sein können. Zu exogenen Faktoren zählen beispielsweise klimatische Veränderungen oder touristische Einwirkungen, während zu endogenen etwa politische Entscheide in der Gemeinde gehören. Dabei ist es gerade in einer historischen Betrachtung nicht einfach, den Ursprung eines Einflussfaktors zu verorten, da Innen und Aussen in enger Wechselwirkung stehen. Die Einflüsse können hinsichtlich Landschaft und Haus zu einer inkrementellen oder zu einer disruptiven Transformation führen.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html



A231 Modell zur Darstellung des Zusammenhangs zwischen Bedeutungswandel und Transformation von Landschaft und Haus.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die Zusammenfassungen zeigen, dass die Deutungsmuster grundsätzlich emisch und/oder etisch geprägt sind und sich aus einer (monoperspektivisch) oder mehreren (multiperspektivisch) Perspektiven zusammensetzen (siehe Auslegeordnung zur Positionalität A034). Ihnen liegt in der Wahrnehmung bestimmter Aspekte von Landschaft (A029) und Haus (A031) eine positive/neutrale/negative Beurteilung zugrunde, woraus sich eine bewahrende/neutrale/transformierende Haltung ergibt, die zu unterschiedlichen Handlungen im Raum und damit zu dessen Transformation führt (A231). Die Untersuchung zeigt, dass es eine hohe Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Deutungsmuster gibt und sich zwischen diesen diverse Beziehungen aufzeigen lassen. Diese Beziehungen können sich beispielsweise in Form von Abhängigkeiten, Beeinflussungen oder Konflikten zeigen. Die Verallgemeinerung der Deutungsmuster im Zusammenspiel von Perspektiven, Wahrnehmungen, Beurteilungen, Haltungen und Handlungen und ihrer Wechselwirkung untereinander bedingt eine sorgfältige Interpretation und Verdichtung der bisherigen Erkenntnisse. Der nachfolgende Versuch einer solchen Verallgemeinerung mit Blick auf die konkreten Untersuchungsgegenstände in Adelboden leistet einen Beitrag dazu, die hohe Komplexität in der Interaktion von Bedeutungswandel und Transformation von Landschaft und Haus im alpinen Raum greifbar und diskutierbar zu machen. Hierzu werden acht Deutungsmuster anhand der Landschaft Adelbodens und des Ballenberghauses über die vier Zeiträume hinweg beleuchtet, die sich im Rahmen der Untersuchung ergeben haben. Die integrale Betrachtung, welche dieser Arbeit zugrunde liegt, bedingt eine gewisse Flughöhe in der Beschreibung. Gerade die Darlegung der komplexen und vielfältigen Beziehungen zwischen den Deutungsmustern muss dabei exemplarisch bleiben. Es entsteht jedoch eine Auslegeordnung, die als Einladung für spezifische disziplinäre Betrachtungen und für den interdisziplinären Austausch zu verstehen ist. Zunächst erfolgt eine Übersicht der unterschiedlichen Deutungsmuster und der vier Zeiträume, auf die in den darauffolgenden einzelnen Beschrieben Bezug genommen wird. Aufgrund der engen Wechselwirkung zwischen den Deutungsmustern sind gewisse inhaltliche Doppllungen nicht zu vermeiden.

Die acht Deutungsmuster (dm) hinsichtlich der Landschaft Adelbodens und des untersuchten Hauses sind:
01 – Mentale Erschliessung und Sichtbarkeit durch Wissenschaft
02 – Landschaft und Haus von Gottes Gnaden
03 – Emotionale Überhöhung und Idealisierung im Wandel
04 – Schutz von Natur und Kultur in Zeiten beschleunigter Transformation
05 – Überlagerung materieller und ökonomischer Ansprüche
06 – Erlebnis und Erholung vom Einzelfall zum Massenphänomen
07 – Überwindung von Natur und Abgeschiedenheit
08 – Identitätsträger und Erinnerungsorte

Die vier Zeiträume gemäss den Hauptkapiteln und den vorhergehenden Zusammenfassungen sind:
Erster Zeitraum: 1698–1798
Zweiter Zeitraum: 1798–1872
Dritter Zeitraum: 1872–1914
Vierter Zeitraum: 1914–1985

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

01 – Mentale Erschliessung und Sichtbarkeit durch Wissenschaft

Wir haben gesehen, dass die Wissenschaft wesentlich zur mentalen Erschliessung der Alpen beitrug. Auch die Landschaft Adelbodens war in allen vier Zeiträumen Gegenstand von Forschungen, welche deren Sichtbarkeit mithilfe unterschiedlicher Medien immer mehr erhöhten und ihre Wahrnehmung beeinflussten. Dazu zählten beispielsweise wissenschaftliche Publikationen, Reiseberichte von Forschenden oder kartografisches Material. Die Forschungen zu Adelboden waren in den ersten zwei Zeiträumen vorwiegend aus etischer Sicht geprägt und wurden anschliessend vermehrt durch emische Betrachtungen ergänzt. Grundsätzlich ist dieses Deutungsmuster monoperspektivisch hinsichtlich einer ‹wissenschaftlich-bildenden› Betrachtung. Es steht aber teilweise in Beziehung zu diversen anderen Perspektiven und Deutungsmustern. So gab es etwa eine Wechselwirkung mit Betrachtungen der Landschaft Adelbodens als touristisches Reiseziel (dm06), mit dem Aufkommen von Alpinismus und Kuraufenthalten, was spezifische wissenschaftliche Untersuchungen hervorbrachte und entsprechende Forschende ins Entschligetal zog. Es kamen durch die Forschungsaktivitäten neue Praktiken in die Region, wie zum Beispiel das Besteigen der Berge aus vermessungstechnischen Gründen. Die Forschungen beeinflussten auch andere Deutungsmuster. So haben wir etwa gesehen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse den ökologischen Schutzgedanken im vierten Zeitraum stärkten (dm04) oder die emotionale Überhöhung und Idealisierung der Alpen (dm03) und der Landschaft Adelbodens erst durch deren wissenschaftliche Erschliessung im ersten Zeitraum möglich wurde. Gleichzeitig waren diverse Forschungen mindestens noch bis ins späte 20. Jahrhundert von der angesprochenen Idealisierung geprägt. Dies führte dazu, dass die Beurteilungen und Haltungen der Forschenden in gewissen Fällen weniger neutral waren, als man dies vermuten würde, wofür die Bauernhausforschung ein Beispiel war. Waren es in den frühen Zeiträumen noch primär bildungsbürgerliche Kreise, welche die Produkte der Forschung zur Kenntnis nahmen, war es in den späteren Zeiträumen auch eine breitere Bevölkerung, darunter Einheimische, die beispielsweise die Publikationen der Lokalhistoriker Alfred Bärtschi oder Jakob Aellig konsumierten. Gerade die Bücher zur Geschichte Adelbodens oder auch die «Adelbodmer Hiimatbriefe» aus dem vierten Zeitraum dürften die Auseinandersetzung und Identifikation der Einheimischen mit ihrer Landschaft gefördert haben (dm08) und transportieren dabei bestimmte Bedeutungszuschreibungen, wie etwa jene des «Nebenstübeli der Welt».

Hinsichtlich des Ballenberghauses wirkte dieses Deutungsmuster zunächst nur indirekt, indem das Haus einerseits Bestandteil der alpinen Landschaft Adelbodens war, und andererseits, indem es zur spezifischen Typologie des Bauernhauses gehörte, zu welcher sich ab dem zweiten Zeitraum ein eigener Forschungsbereich zu etablieren begann. Im dritten Zeitraum waren dann auch einzelne Bauernhäuser aus Adelboden Forschungsgegenstand und im vierten Zeitraum wurde das Ballenberghaus aufgrund seiner Translozierung selbst zum Untersuchungsobjekt. Die Bauernhausforschung hat sich von punktuellen und selektiven Untersuchungen im 19. Jahrhundert zu einer systematisierten Sammlung von Fallbeispielen und Typologisierungen von Hausformen im 20. Jahrhundert weiterentwickelt. Während der Fokus in den Anfängen noch stark auf der Untersuchung von Konstruktions- und Bautypen lag, kamen immer mehr eine funktionalistische Betrachtung in

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Wechselwirkung mit der Landschaft sowie Analysen von wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekten hinzu. Noch bis zum Ende des vierten Zeitraums lag der Bauernhausforschung eine gewisse Idealisierung traditioneller bäuerlicher Lebenswelten zugrunde (dm03). Diese Betrachtung wies eine hohe Kontinuität auf und klammerte Entwicklungen der jüngeren Geschichte tendenziell aus. Dies beeinflusste auch die Forschungsperspektiven im Umfeld des Freilichtmuseums, was wiederum dazu führte, dass das noch verhältnismässig ‹authentische› Haus aus Adelboden überhaupt erst zum Museumsobjekt wurde und im Zuge seiner Translozierung in einen möglichst ursprünglichen und regionaltypischen Zustand zurückversetzt wurde.

02 – Landschaft und Haus von Gottes Gnaden

Dieses Deutungsmuster basiert auf einer ‹spirituell/religiösen› Betrachtung von Landschaft und Haus, die in allen vier Zeiträumen vorkam und eine hohe Kontinuität aufwies. Insbesondere in den Phänomenen der Natur wurden sowohl aus etischer wie emischer Sicht die Spuren Gottes respektive dessen Willen erkannt. In Verbindung mit einer ‹wissenschaftlich/bildenden› Perspektive entstand daraus die Physikotheologie, die Religion mit Naturwissenschaft verband (dm01). Im Hinblick auf eine ‹materiell/ökonomische› und eine ‹gesellschaftliche› Betrachtung dürfte das Deutungsmuster für die Einheimischen eine Möglichkeit gewesen sein, mit Verlusten aufgrund der häufig auftretenden Naturgefahren umzugehen (dm07). In Wechselwirkung mit einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› Sichtweise trieb dieses Deutungsmuster die frühen Alpinist:innen auf die höchsten Gipfel (dm06), die mit einer unberührten Natur eine besondere Nähe zu Gott versprachen. Generell dürfte die naturnahe und periphere Landschaft Adelbodens positiv konnotiert gewesen sein. Selbst die Naturkatastrophen wurden im Kontext eines grösseren Plans Gottes gesehen. Es ist anzunehmen, dass die positive Beurteilung einer ursprünglichen Landschaft mit einer bewahrenden Haltung einherging und sich ein Konflikt beispielsweise mit einem Ausbau touristischer Infrastruktur ergab (dm05, dm06). Hinsichtlich der religiösen Praktiken der Einheimischen gab es unterschiedliche exogene Einflussfaktoren. Dazu zählten die Reformation im frühen 16. Jahrhundert sowie die beiden ‹Erweckungswellen› in den ersten zwei Zeiträumen, welche die Grundlage für die späteren Freikirchen legten, oder die Einflussnahme von Pfarrern, die von aussen in die Gemeinde kamen. Interessant ist mit Blick auf Adelboden im Weiteren die Wechselwirkung zwischen religiösen Praktiken und dem gebauten Umfeld. Neben zentralen Versammlungen in der reformierten Kirche förderte die Weitläufigkeit der Streusiedlung Adelbodens dezentrale ‹Stubenversammlungen› sowie eine individuelle Frömmigkeit und damit auch die Entstehung der Freikirchen, die dann Ende des 19. und insbesondere im 20. Jahrhundert wiederum zentrale Versammlungsräume und -gebäude erstellten. Die freikirchlichen Strömungen verbanden sich mit dem touristischen Angebot und wurden schliesslich zu einem Anziehungspunkt für spezifische Gästegruppen (dm06). Gleichzeitig brachten die nationalen und internationalen Gäste Wünsche nach einem erweiterten religiösen Angebot vor Ort mit und so baute man neben der reformierten auch eine englische und eine katholische Kirche. Daraus ergab sich eine spezifische und vielfältige Sakrallandschaft, die noch im vierten Zeitraum im Destinationsmarketing als Verkaufsargument aufgeführt wurde.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Auch das Haus und seine Bewohnenden belegen die Bedeutung und die Kontinuität dieses Deutungsmusters. Aus dem ersten Zeitraum stammen die religiösen Inschriften, welche zwei Fassaden des Hauses zieren und dieses in Verbindung zu Gott setzen. Für alle Zeiträume kann anhand des Materials davon ausgegangen werden, dass die Bewohnenden eine ausgeprägte Religiosität respektive Spiritualität besassen und die dazugehörigen Praktiken im Haus ausgeübt wurden. Wann genau die einzelnen Zeichen des Volksglaubens am Haus hinzukamen, welche sowohl das Gebäude als auch die Menschen, die in ihm lebten, beschützen sollten, ist nicht bekannt. Sie waren auf alle Fälle vor der Translozierung vorhanden und mit ein Grund, weshalb das Gebäude als Museumsobjekt ausgewählt wurde. In der Museumsvermittlung lag der Fokus zumindest in den Anfängen auf diesen Spuren des Volksglaubens und beispielsweise nicht auf Bezügen zur reformierten Kirche oder den Freikirchen, die das Leben der früheren Bewohnenden massgeblich prägten.

03 – Emotionale Überhöhung und Idealisierung im Wandel

Dieses Deutungsmuster setzt sich grundsätzlich aus einer ‹künstlerisch/ästhetischen› und einer ‹gesellschaftlichen› Betrachtung zusammen und ist somit multiperspektivisch. Es ist hinsichtlich der Landschaft Adelbodens in allen vier Zeiträumen erkennbar, seine Wirkung wandelte sich aber im Laufe der Zeit. Seine Ursprünge liegen in der Malerei und der Literatur des 18. Jahrhunderts, die sich dank der wissenschaftlichen Erschliessung (dm01) und der Entmythologisierung der zuvor gefahrenbehafteten Alpen annahmen. Schon im ersten Zeitraum galt dies punktuell auch für die Landschaft Adelbodens. Die Idealisierung einer ursprünglichen und naturnahen Landschaft und eines mit dieser in Einklang lebenden, sittlichen und hart arbeitenden Alpenvolkes wurde wesentlich von Denkern wie Jean-Jaques Rousseau und Albrecht von Haller geprägt und lebte von der Abgrenzung von der naturfernen Stadt und ihrer unsittlichen Bevölkerung. Das Deutungsmuster entstammte weitgehend der etischen Sicht des Bildungsbürgertums und erzeugte eine positive Wertung des alpinen Raums, die tendenziell mit einer bewahrenden Haltung verbunden war. Die mit der Idealisierung zusammenhängende Zivilisationskritik führte dazu, dass man in den Alpenraum einen zeitlichen Stillstand projizierte, wodurch die Ursprünglichkeit virtuell erhalten blieb. Es wurde ein neuer Mythos geschaffen, der unterschiedliche Konsequenzen für die Landschaft Adelbodens hatte. Einen starken Einfluss hatte dieses Deutungsmuster zunächst auf die Reisenden um 1800 (dm06), die nach Adelboden kamen. Durch seine periphere Lage gegenüber den Zentren, den starken Fokus auf Viehwirtschaft und eine naturnahe alpine Landschaft erfüllte Adelboden alle Voraussetzungen für eine romantische Betrachtung und wurde in einigen Quellen auch entsprechend gewürdigt. Dass Adelboden nicht schon damals mehr von Reisenden besucht und in Beschreibungen genannt wurde, lag daran, dass es noch zu schlecht erschlossen und zu weit von den gängigen Reiserouten entfernt war. Interessant sind im ersten Zeitraum zwei Vergleiche mit emischen Perspektiven. Einerseits ergab sich für die Einheimischen die Ästhetik der Landschaft insbesondere aus ihrer Eignung für die Landwirtschaft (dm05). Hierbei sind Parallelen zu einer evolutionär bedingten Betrachtung von Landschaften gemäss der «Habitattheorie» zu erkennen, bei der wir instinktiv Landschaften bevorzugen, die uns ein Überleben und Entwickeln ermöglichen. Andererseits erhob sich aus

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

emischer Perspektive oder solchen an der Schnittstelle zwischen emisch und etisch eine Kritik an den Sitten der Einheimischen, die der von aussen applizierten gesellschaftlichen Idealisierung widersprach. Für den zweiten Zeitraum ist relevant, dass die Landschaft Adelbodens zwar vermehrt in Beschreibungen vorkam und ihr ästhetische Qualitäten zugeschrieben wurden, diese dem Vergleich mit anderen Landschaften im Berner Oberland jedoch nicht standhalten konnte. Diese Zuschreibungen dürften dazu beigetragen haben, dass es nach wie vor nur einen kleinen Kreis von Reisenden nach Adelboden zog. Auch im zweiten Zeitraum finden sich Quellen mit einer Überhöhung der einheimischen Sitten, während Kritik an diesen nun in Quellen etischer Betrachtung vorkommt. Zu Beginn des dritten Zeitraums ergab sich dann eine optimale Passung zwischen den Vorstellungen der reisenden Elite von einer romantischen Landschaft und den Voraussetzungen in Adelboden. Günstig war hierfür, dass Adelboden im Gegensatz zu anderen Gebieten in den Alpen aufgrund seiner Abgeschiedenheit noch verhältnismässig wenig Transformation erlebt hatte (dm07). Zahlreiche Berichte der frühen Tourist:innen, die ab 1872 nach Adelboden kamen, schilderten die Vorzüge der Landschaft. Parallel erhöhte sich die Sichtbarkeit Adelbodens und immer mehr Gäste kamen (dm06), was zu wirtschaftlichem Wachstum und einer stärkeren Transformation der Landschaft führte (dm05). Dies erhöhte insbesondere ab 1900 und dann vor allem im vierten Zeitraum schrittweise die Differenz zwischen der Realität und dem Mythos einer enthistorisierten Utopie ursprünglicher und idealer Landschaft und Lebenswelt. Obwohl der Mythos noch bis zum Ende des vierten Zeitraums erhalten blieb, war dieser beispielsweise in der touristischen Werbung immer weniger präsent und wurde dort vermehrt durch die Darstellung touristischer Akteur:innen, Praktiken und Infrastrukturen abgelöst. Der wahrnehmbare Verlust einer naturnahen Landschaft und einer traditionellen Lebensweise förderte gleichzeitig eine bewahrende Haltung aus etischer wie emischer Sicht und unterstützte die Schaffung eines weiteren Deutungsmusters zum Schutz ursprünglicher Natur und bäuerlicher Kultur (dm04). Interessant ist auch die Beziehung zur Landschaft als Identitätsträger (dm08), wobei ich aufgrund der Untersuchung davon ausgehe, dass sich der hier beschriebene Mythos meist dann verstärkte, wenn die Alpen als nationales Integrationssymbol betrachtet wurden. Dies ging mit nationalistischen Tendenzen einher, die etwa bei der Gründung des Schweizer Bundesstaates oder im Zweiten Weltkrieg auftraten. Die emotionale Überhöhung und Idealisierung standen grundsätzlich in Konflikt mit der wirtschaftlich getriebenen Transformation (dm05) und wurden hinsichtlich der baulichen Entwicklung von gewissen Architekturkreisen im Umfeld von SIA und Heimatschutz kritisch betrachtet. Die Kritik bezog sich vor allem auf das Festhalten an Bildern und Traditionen, die nicht mehr der Lebensrealität entsprachen und daher nicht authentisch waren.

Für die ersten drei Zeiträume gibt es für das Ballenberghaus und die Familien keine direkten Beschreibungen, die auf dieses Deutungsmuster verweisen. Es lassen sich aber Annahmen treffen, inwiefern das Haus und seine Bewohnenden dem zuvor beschriebenen Ideal einer ursprünglichen bäuerlichen Lebensweise entsprachen. Grundsätzlich dürfte dies im ersten Zeitraum noch mehrheitlich der Fall gewesen sein, da der beschriebene Mythos dem 18. Jahrhundert entsprang und sich zumindest ansatzweise

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

an der damaligen Lebensrealität orientierte, auch wenn er diese überhöhte. Die Praktiken der mittelständischen Familie Lengacher-Lauber orientierten sich vorwiegend an einer traditionellen Viehwirtschaft und das Haus entsprach wohl weitgehend seiner ursprünglichen Erscheinung von 1698. Im zweiten Zeitraum erfüllte die Familie Schranz-Favri das Idealbild aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur ländlichen Elite nur bedingt und das Haus entfernte sich aufgrund gewisser Eingriffe zur Komfortsteigerung etwas davon. Die grundsätzliche Erscheinung veränderte sich aber nur marginal und das Haus behielt seine Nutzung für das temporäre Wohnen, das Einlagern von Heu und die Unterbringung der Tiere. Auch die Familie ging prinzipiell einer traditionellen und ortstypischen Landwirtschaft nach. Die Familie Hari-Schranz im dritten Zeitraum war wiederum mittelständisch und ebenfalls vorwiegend in der Landwirtschaft tätig. Das Haus behielt grundsätzlich seine Funktion und im Wesentlichen seine Erscheinung. Durch den Anbau der Gastwirtschaft und die Beherbergung von Gastarbeitern bewegten sich Haus und Familie jedoch feststellbar ausserhalb des Mythos. Im vierten Zeitraum wurde das Haus für Landwirtschaft und Tourismus genutzt und erhielt hierfür unterschiedliche Anbauten, welche seine ursprüngliche Erscheinung verunklärten. Für die Familie Hari-Germann war die touristische Tätigkeit wohl ebenso wichtig wie die landwirtschaftliche und Vater Christian betätigte sich zudem für eine gewisse Zeit als Lehrer sowie Bergführer. Dennoch schien das touristische Angebot der Familie den gesuchten Mythos zu erfüllen, da Beschriebe in den Gästebüchern darauf hinweisen. Dies kann daran liegen, dass sich im Vergleich zu anderen touristischen Angeboten ein naturnahes Erlebnis im direkten Umfeld verhältnismässig traditioneller bäuerlicher Lebensweise bot. Aus Sicht der Bauernhausforschung (dm01) und des Freilichtmuseums waren die jüngsten funktionalen und baulichen Anpassungen jedoch ausserhalb des gewünschten Idealbildes und wurden im Zuge der Translozierung auf den Ballenberg rückgängig gemacht und in der anfänglichen Vermittlung ausgeblendet.

04 – Schutz von Natur und Kultur in Zeiten beschleunigter Transformation

Dieses Deutungsmuster basiert auf einer ‹schützend-ökologischen› und einer ‹schützend-kulturellen› Perspektive. Generell liegt ihm eine bewahrende Haltung bezüglich Landschaft und Haus zugrunde. Dadurch ergibt sich automatisch eine gewisse Nähe zu anderen Deutungsmustern und Perspektiven, die auf einer ähnlichen Haltung beruhen (dm02, dm03, dm08). Dennoch ist es angebracht, hierzu ein eigenständiges Deutungsmuster zu formulieren, da der Schutzgedanke zu spezifischen Aktivitäten im Raum führte. Bezüglich der Landschaft Adelbodens sind diese Aktivitäten gemäss der vorliegenden Untersuchung allerdings schwergewichtig für die späteren Zeiträume bekannt. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass der Schutzgedanke vorwiegend dann aufkam, wenn eine beschleunigte Transformation einsetzte. Wie wir gesehen haben, war dies in Adelboden in den ersten zwei Zeiträumen nur bedingt der Fall. Mehrere Quellen in diesen Zeiträumen verweisen darauf, dass die Abgeschiedenheit Adelbodens (dm07) gewissermassen einen natürlichen Schutz vor übermässigen exogenen Einflüssen erzeugte. Aus Sicht des Schutzgedankens war dies positiv. Im dritten Zeitraum organisierten sich Natur- und Heimatschutz vor dem Hintergrund industrieller und urbaner Transformationsprozesse in Verbänden. Parallel dazu begann sich die natürliche Abschirmung Adelbo-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

dens unter anderem durch die bessere Erschliessung schrittweise aufzulösen. Obwohl es damals noch keinen organisierten lokalen Schutzverband gab, äusserten sich Akteure wie die Pfarrer Theodor Gotthold Johner und Karl Stettler, die beide zwischen etisch und emisch zu positionieren sind, kritisch gegenüber den urbanen Einflüssen. Diese wirkten sich aus ihrer Sicht negativ auf die lokalen Sitten und das traditionelle Landschaftsbild aus, welche es zu schützen galt. Konkrete Massnahmen zur Eindämmung dieser Entwicklung schien es in Adelboden damals allerdings noch nicht gegeben zu haben. Anders sah dies im Bereich des Waldes aus, dessen Fläche aufgrund von Übernutzung stark reduziert wurde. Die auf Bundesebene lancierten Forstgesetze der Jahre 1876 und 1902 zu einer nachhaltigeren Nutzung des Waldes hatten in Adelboden zwar nur bedingt Einfluss, es gab aber auch seitens des lokalen ‹Gemeinnützigen Verschönerungsvereins›, der von Einheimischen und vom auswärts kommenden Dr. Carl Ohlsen gesteuert wurde, Bestrebungen zur Verhinderung von Waldverwüstungen. Inwiefern hinter den Gesetzen und den Massnahmen vor Ort wirklich ein ökologischer oder doch eher ein ökonomischer Gedanke im Sinne einer nachhaltigen Bewirtschaftung steckte, wurde nicht weiter recherchiert. Wie schon erläutert, führten unter anderem naturwissenschaftliche Erkenntnisse dazu, dass ökologische Aspekte spätestens im vierten Zeitraum mehr Gewicht erhielten (dm01). Generell verstärkte sich der Schutzgedanke vor dem Hintergrund einer zunehmenden Transformation der Landschaft im Zuge des Ausbaus der Infrastruktur für Tourismus, Energie und Verkehr sowie des Strukturwandels in der Landwirtschaft (dm05). Unterschiedliche gesetzliche Regelungen dürften eine direkte Reaktion darauf gewesen sein. Dazu zählte auf nationaler Ebene etwa das Natur- und Heimatschutzgesetz von 1967. In Adelboden kam es aufgrund des geplanten Wasserkraftwerks zur Unterschutzstellung der Entschligefäll 1947 und die Aufnahme des Talabschlusses 1963 in das «Inventar der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung». Zugleich forderten die Baureglemente der Gemeinde eine harmonische Eingliederung von Neubauten und damit den Schutz des Orts- und Landschaftsbildes. Eine wichtige Rolle bei der Umsetzung des Schutzgedankens übernahm der 1946 gegründete ‹Natur- und Heimatschutzverband Adelboden›, der seit 1947 in den «Adelbodmer Hiimatbriefen» laufend über Aktivitäten und aus seiner Sicht relevante Themen berichtete und darüber die lokalen Haushalte erreichte. 1969 schilderte der damalige Sekretär des Verbandes, Christian Aellig, dass die Behörden und die Mehrheit der Bevölkerung die Bemühungen des Heimatschutzes unterstützen. Grundsätzlich hatte der ökologische und kulturelle Schutz in diesem Zeitraum allerdings einen schweren Stand, da der Entwicklungsdruck in der Nachkriegszeit enorm war (dm05) und dementsprechend in Konflikt zum hier beschriebenen Deutungsmuster stand. Bezüglich des Erhalts traditioneller Bauernhäuser als baukulturelles Erbe habe ich in diesem Zeitraum auf die systematisierte Bauernhausforschung, die zunehmenden denkmalpflegerischen Bestrebungen und die Schaffung des Freilichtmuseums Ballenberg hingewiesen. Für den konkreten Schutz der Häuser wurden unterschiedliche Wege gewählt. Während das Freilichtmuseum zumindest im Falle des Hauses aus Adelboden auf Extrahieren, Idealisieren und Einfrieren setzte, bemühten sich Heimatschutz und Denkmalpflege für einen Erhalt der Häuser vor Ort. Wie schon erwähnt, wurde der Ansatz des Freilichtmuseums von gewissen Kreisen aus einer ‹schützend-kulturellen› Perspektive kritisch betrachtet.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Im Umfeld des Hauses finden sich in den ersten drei Zeiträumen keine Aussagen aus einer ‹schützenden› Perspektive. Dies änderte sich mit dem anstehenden Abbruch Ende der 1960er-Jahre. Wir haben gesehen, dass unter anderem aus Sicht des Freilichtmuseums ein möglichst ursprünglicher und regionaltypischer Zustand des Hauses (dm3) als schützenswert erachtet wurde. Die untersuchten Quellen zu Ritschard, Gschwend oder auch von Känel als Vertreter der ländlichen Denkmalpflege zeigen auf, dass einige der baulichen Eingriffe am Haus in den vier Zeiträumen, wie etwa die Anbauten, aus dieser spezifischen ‹schützend-kulturellen› Perspektive als wenig passend empfunden wurden. Ein Einfluss des Deutungsmusters zeigt sich auch im Ersatzneubau, welcher sich an den Baureglementen orientieren musste, die eine harmonische Eingliederung forderten und damit eine Angleichung der Erscheinung an traditionelle Vorbilder. Grundsätzlich ist zu erwähnen, dass die Bewohnenden des Hauses im Zuge ihrer landwirtschaftlichen und auch touristischen Praktiken verhältnismässig geringe Eingriffe in die Landschaft vornahmen, was dem Schutzgedanken sicher zuträglich war. Möglicherweise gab es tiefere Eingriffe in den Forst, wobei jedoch zumindest bei der Familie Hari-Germann der Wille zu einer nachhaltigen Bewirtschaftung des Waldes bekannt ist.

05 – Überlagerung materieller und ökonomischer Ansprüche

Ausgehend von einer ‹materiell/ökonomischen› Betrachtung und Beurteilung der Landschaft zeigen sich in Adelboden in allen vier Zeiträumen unterschiedliche Deutungsmuster, die sich aus dem Wunsch nach materiellem oder monetärem Nutzen ableiten lassen. Im Sinne einer Ertragsmaximierung, die mit Kommerzialisierung und Globalisierung einherging, entstand ein zusätzlicher Druck zur Transformation der Landschaft. Daraus ergaben sich diverse Konflikte mit Deutungsmustern, die zu einer bewahrenden Haltung tendieren (dm02, dm03, dm04). Bezüglich des richtigen Masses und der Ausrichtung der landschaftlichen Nutzung sind Konflikte innerhalb dieses Deutungsmusters zu erkennen, die aufgrund der Nutzungsintensivierung insbesondere in den späteren Zeiträumen zunahmen. Generell ist zu erwähnen, dass es neben der Land- und Forstwirtschaft sowie dem Tourismus diverse andere Gewerbe gab, die ebenfalls auf die Ressourcen der Landschaft zurückgriffen und deren Erscheinung und Bedeutung mitprägten. Für den ersten Zeitraum waren Land- und Forstwirtschaft mit einer gewissen Ausrichtung auf Selbstversorgung sowie einer teilweisen Marktorientierung sicher am prägendsten. Mit Fokus auf die Viehwirtschaft und die Versorgung der Tiere entstand die spezifische Kulturlandschaft mit Streusiedlung und einer Bewirtschaftung auf unterschiedlichen Stufen. Wir haben gesehen, dass die Nutzung der Landschaft vorwiegend durch Einheimische erfolgte und für diese die zentrale Lebensgrundlage darstellte. Dieses Bild einer verhältnismässig extensiven Nutzung der Landschaft bildete bekanntermassen die Vorlage für die emotionale Überhöhung und Idealisierung der Alpen (dm03). Es gab aber auch Auswärtige, die einen ökonomischen Bezug zur Landschaft hatten oder sie unter diesem Gesichtspunkt betrachteten. So waren etwa Alpweiden und Bergrechte im Besitz von Aussenstehenden, es entstanden für die Obrigkeit unterschiedliche Berichte und Statistiken zur Leistungsfähigkeit der Adelbodner Landschaft und der zunehmende Handel sorgte generell für stärkere Wechselwirkungen mit externen Kreisen. Einen materiellen Anspruch an die Landschaft stellte auch die Herstellung des Frutigtuches, die vielfach in Heimarbeit erfolgte. Diese förderte die Haltung von

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Schafen, welche neben anderem Vieh durch die Erträge der Landschaft zu versorgen waren. Durch die starke Bevölkerungszunahme und die unterschiedlichen Krisen zeigten sich im zweiten Zeitraum vermehrt die materiellen Grenzen der Landschaft. Eine Intensivierung und Diversifikation der Landwirtschaft war in Adelboden nur bedingt möglich und die Intensivierung in der Forstwirtschaft dürfte auch im Entschligetal eine nachhaltige Nutzung des Waldes gefährdet haben. Wälder und landwirtschaftliche Flächen wie Matten, Weiden sowie in geringerem Umfang auch Äcker standen zudem in einer gewissen Konkurrenz um den verfügbaren Boden. Gleichzeitig erhöhten sich im Zuge der Industrialisierung die Ansprüche an die Ressourcengewinnung aus etischer Sicht. Als exogene Einflüsse können das Aufkommen der Zündholzfabrikation mit Anforderungen an die Holzgewinnung oder auch die vermehrte Schiefergewinnung gesehen werden. Diese exogenen Deutungsmuster wurden schnell internalisiert und auch Einheimische engagierten sich gewerblich, indem sie beispielsweise Fabriken betrieben oder in der Heimarbeit tätig waren. Eine wesentliche Neubewertung der Landschaft Adelbodens ergab sich im dritten Zeitraum mit dem aufkommenden Tourismus (dm06). Die ökonomisch nachteilige Abgeschiedenheit (dm07) wurde plötzlich zu einem wirtschaftlichen Vorteil, da die Ruhe und Unberührtheit der Landschaft wichtige Verkaufsargumente darstellten. Mit der Intensivierung des Tourismus ergaben sich unterschiedliche Haltungen hinsichtlich des richtigen Masses der Entwicklung. Insbesondere auswärtige Kräfte forcierten einen starken Ausbau. Dass dieser in hohem Tempo vonstattenging, lag auch daran, dass viele Einheimische von dieser Entwicklung profitierten respektive darauf angewiesen waren, da der Ertrag der Landschaft aus anderen wirtschaftlichen Perspektiven begrenzt war und der zunehmende Handel die Notwendigkeit einer Selbstversorgung und damit einer landwirtschaftlichen Tätigkeit vor allem in der Nachkriegszeit des vierten Zeitraums zu relativieren begann. Es entwickelten sich in der Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage im dritten und vor allem im vierten Zeitraum unterschiedliche touristische Angebote zwischen Luxustourismus, Massentourismus und Sozialtourismus (dm06), die mit den landschaftlichen Gegebenheiten unterschiedlich umgingen und verschiedenartige Eingriffstiefen mit sich brachten. Die beschriebene Ambivalenz zum richtigen Mass der Entwicklung verstärkte sich in der Nachkriegszeit im vierten Zeitraum durch die beschleunigte bauliche Entwicklung, die insbesondere durch den Zweitwohnungsbau vorangetrieben wurde. Im Zuge dessen sah etwa der damalige Kurdirektor Fred Rubi den Tourismus durch den Tourismus gefährdet, den er gleichzeitig als ureigene Produktionsmöglichkeit der Landschaft deklarierte. Der zunehmende Verkauf von Boden für Ferienhäuser stand zudem in Konkurrenz zur landwirtschaftlichen Nutzung. Generell förderten diese starken Transformationen eine bewahrende Haltung (dm04), die wiederum der wirtschaftlichen Entwicklung im Wege stand. Aufgrund individueller Vorteile und da viele Grundstücksbesitzende im Zuge des Strukturwandels in der Landwirtschaft und wegen anderer Abhängigkeiten auf den Ertrag aus dem Bodenverkauf angewiesen waren, schritt die bauliche Entwicklung dennoch schnell voran. Die zunehmende Anzahl der Gäste und der Einheimischen erforderte neben neuen Gebäuden einen generellen Ausbau von Infrastrukturen, die mitunter das lokale Baugewerbe stärkten. Zum beschriebenen Ausbau zählte etwa die Nutzung der Landschaft zur Energiegewinnung, die unabhängig von der Verhinderung des

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Wasserkraftwerks bei den Entschligefäll auch in Adelboden angegangen wurde. Rückblickend kann gesagt werden, dass die wirtschaftliche Transformation der Landschaft Adelbodens aus einer engen Wechselwirkung endogener und exogener Kräfte hervorging, wobei viele Impulse zunächst von aussen eingebracht wurden. Ein Beispiel dafür sind die Bestrebungen der Agrarmodernisierung, die in allen Zeiträumen zu erkennen sind und etwa in den Bemühungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern oder den landwirtschaftlichen Steuerungsmassnahmen des Bundes im 20. Jahrhundert zum Ausdruck kamen. Wie beschrieben, waren die Beurteilungen der Landschaft und ihrer Transformation innerhalb dieses Deutungsmusters äusserst ambivalent und führten teilweise zu konflikthaften Handlungen. Klar ist, dass sich die materiellen und ökonomischen Ansprüche an die Landschaft und dadurch die damit einhergehende Bedeutung der Landschaft aus emischer wie etischer Sicht stark gewandelt haben.

Die Nutzung des Hauses und dessen Bedeutung für die Familie war eng verknüpft mit der wirtschaftlichen Transformation der Landschaft, von welcher die vier untersuchten Familien sehr unterschiedlich profitierten. Eingebunden in die Stufenwirtschaft war das Haus für die Familien einer von mehreren Bausteinen für die materielle und ökonomische Nutzung der Landschaft für Land- und Forstwirtschaft. Auch für diverse Heimarbeitsformen dürfte das Haus genutzt worden sein. Mit der Neubewertung der Landschaft durch den Tourismus ergab sich im Bondertal und für das Haus ein neues ökonomisches Potenzial. Zu erwähnen ist, dass die daraus resultierenden touristischen Angebote der Familie im Hinblick auf die Landwirtschaft nicht konfliktär waren, sondern sich die beiden Wirtschaftsbereiche gegenseitig befruchteten (dm03, dm06). Das Ballenberghaus war hierfür ein ausgezeichnetes Beispiel und vereinte landwirtschaftliche wie touristische Nutzungen. Da sich die wirtschaftliche Transformation des Hauses über eine lange Zeit hinzog und die Eingriffe überschaubar blieben, kann von einer massvollen Entwicklung gesprochen werden. Die ökonomische Bedeutung des Hauses für die einzelnen Familien fiel unterschiedlich aus und war mitunter abhängig vom Umfang der Hofstruktur und der konkreten Nutzung des Gebäudes. Klar ist, dass die geänderten Nutzungsanforderungen gewisse bauliche Anpassungen am Haus erforderlich machten, die sich beispielsweise in Form der Anbauten zeigten. Erst als die bauliche Substanz des Hauses zum Problem wurde, konnte es die Bedürfnisse nicht mehr erfüllen und wurde transloziert und ersetzt.

06 – Erlebnis und Erholung vom Einzelfall zum Massenphänomen

Aus einer ‹touristisch-erlebnisorientierten› und einer ‹touristisch-erholungssuchenden› Perspektive ergaben sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Beurteilungen der Landschaft Adelbodens. Ähnlich dem vorhergehenden Deutungsmuster zeigten sich auch hier teilweise widersprüchliche Haltungen zwischen Bewahrung und Transformation. Den Start machten im ersten Zeitraum die Reisenden des Bildungsbürgertums, die mitunter angezogen von der emotionalen Überhöhung und Idealisierung der Alpen (dm03) als wenige Einzelreisende nach Adelboden kamen. Wie bereits beschrieben, verhinderten die schlechte Erschliessung, die periphere Lage und schlechte Rezensionen in Reiseberichten und wissenschaftlichen Dokumenten, dass diese Reisenden in den ersten beiden Zeiträumen in merklicher Anzahl nach Adelboden gelangten. Auch die im zweiten Zeitraum

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

auftretenden Vorreiter:innen des Alpinismus bereisten Adelboden nur vereinzelt und trugen durch ihre Kommunikation nur bedingt zu einer positiven Sichtbarkeit bei. Das Deutungsmuster wechselte im dritten Zeitraum in den 1870er-Jahren, als eine erholungssuchende urbane Klientel die Abgeschiedenheit und Ruhe sowie das gute Klima der Adelbodner Landschaft zu schätzen begann und dies auch kundtat. Ende des 19. Jahrhunderts schienen die Ursprünglichkeit von Landschaft und Lebensweise (dm03), die andernorts bereits zu verschwinden begann, anziehend zu wirken. Wie ich bereits erläuterte, blieb das Deutungsmuster einer romantischen Landschaft noch bis in den vierten Zeitraum erhalten. Im dritten Zeitraum wurden die Berge Adelbodens für die Alpinist:innen etwas attraktiver, da diese im Gegensatz zu anderen noch nicht so intensiv begangen waren. Ausserdem ermöglichte die Landschaft Adelbodens weniger anspruchsvolle Wanderungen, die den etwas unsportlicheren Naturgeniesser:innen entgegenkamen. Wie wir schon gesehen haben, zogen die naturnahe Landschaft und das kirchliche Angebot der Gemeinde in der Folge eine religionsorientierte Kundschaft an (dm02). Mit der zunehmenden urbanen Klientel stiegen die Ansprüche an die Hotels und die touristische Infrastruktur, die in der Folge schnell ausgebaut wurde. Die damit einhergehenden Architekturen und urbanen Praktiken standen in Konflikt mit dem Mythos der Ursprünglichkeit (dm03) und waren wohl nicht im Sinne derjenigen Reisenden, die eben gerade wegen dieser Ursprünglichkeit nach Adelboden kamen. Ab 1901 wurde zudem das Deutungsmuster des Wintersportorts geboren und jenes des Kurorts intensiviert. Im Destinationsmarketing begannen sich romantische, sportliche, gesundheitsbezogene und religiöse Motive zu überlagern und teilweise zu verdrängen. Insbesondere mit Blick auf die Wintersaison wurde der Sport in den Prospekten sowie Plakaten und unter anderem aufgrund der Skirennen im dritten und vor allem im vierten Zeitraum zum dominierenden Deutungsmuster. Spätestens mit den Entwicklungen der Nachkriegszeit blieb das Reisen nicht länger der Oberschicht vorenthalten und Adelboden wurde für den Sozial- und Massentourismus erschlossen, was zu einem starken Ausbau im Bereich der Parahotellerie führte. Die steigende Anzahl Gäste und der Ausbau der Infrastruktur waren Motor der wirtschaftlichen Entwicklung (dm05) und erzeugten gleichzeitig Konflikte mit anderen Deutungsmustern (dm02, dm03, dm04). Für die Gäste selbst dürften sich aufgrund der grossen Masse an Leuten gewisse Konflikte in der Nutzung der Landschaft zwischen Erlebnis, Erholung und religiöser sowie romantischer Betrachtung ergeben haben. Dennoch stiegen die Gästezahlen mit Ausnahme der Erdölkrise in den 1970er-Jahren laufend an.

Seit dem Anbau der Gastwirtschaft im dritten Zeitraum war auch das Haus touristisch aktiviert und dürfte zunächst vor allem für Wanderer:innen attraktiv gewesen sein, die vom Sitzplatz aus das Lonermassiv bestaunen konnten. Während auf der anderen Talseite der Ausbau der touristischen Infrastruktur zügig voranschritt, blieben die Entwicklungen im Bondertal überschaubar und die dortige Landschaft und das Haus erfüllten den Mythos der Ursprünglichkeit noch bis in den vierten Zeitraum (dm03). Die Einfachheit der Massenlager der Familie Hari-Germann ermöglichte günstige Übernachtungspreise und war ideal für die Einzel- und Gruppenreisenden des Sozialtourismus. Für komfortsuchende Tourist:innen waren die Häuser allerdings nicht ausgelegt. Es dürften sich aus einer ‹touris-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

tischen› Perspektive damals sehr unterschiedliche Betrachtungen und Beurteilungen des Angebots rund um das Haus ergeben haben. Die Gäste der Familie Hari-Germann gingen vielfältigen Praktiken nach. Sie zogen für Wanderungen in die Berge, stellten sich auf die Ski und genossen die Natur. Gerade die Pfadfinder:innen brachten aber auch eigene spezifische Praktiken mit und einige der Gäste unterstützten die Familie in der Landwirtschaft im Sinne eines Agrotourismus. Auch nach der Translozierung ins Museum blieb die ‹touristische› Perspektive auf das Haus aktiv. Durch die Nutzungsänderung und die bauliche Transformation änderten sich aber die Praktiken seiner Besuchenden. Das Freilichtmuseum ermöglicht das Eintauchen in eine traditionelle und ursprüngliche ländliche Welt und die Erholung in naturnaher Umgebung. Es bedient damit touristische Bedürfnisse, die wir bereits aus dem 18. Jahrhundert kennen und die offenbar eine hohe Kontinuität aufweisen. Das Museum bildet vor diesem Hintergrund eine weitgehend enthistorisierte Insel in einem sich zunehmend urbanisierenden alpinen Raum.

07 – Überwindung von Natur und Abgeschiedenheit

Die Überwindung der Natur und der Abgeschiedenheit war ein über alle vier Zeiträume hinweg handlungsleitendes Motiv. Schwierige klimatische Rahmenbedingungen, teilweise prekäre topografische Verhältnisse, gewisse Einschränkungen des Bodens und Naturgefahren erzeugten herausfordernde Lebensumstände und beeinflussten das Handeln der Menschen in Adelboden. Zentral für dieses Deutungsmuster sind insbesondere aus emischer Sicht eine ‹materiell/ökonomische› und eine ‹gesellschaftliche› Perspektive, da die geschilderten Gegebenheiten für die Kultivierung der Landschaft (dm05) besonders anspruchsvoll waren und das Leben der Einheimischen einschränkten oder sogar bedrohten. Hier sei auf die lange Zeit erhöhte Kindersterblichkeit verwiesen, aber auch auf den Verlust von Leben durch Naturkatastrophen. Die Überwindung der Natur bezog sich unter anderem auf eine verbesserte Erschliessung. Dafür war eine Bezwingung der heiklen topografischen Verhältnisse und der Naturgefahren im Entschligetal notwendig, was im Laufe der vier Zeiträume zu einem kontinuierlichen Ausbau der Strasse und diversen Kunst- und Schutzbauten führte. Die Argumente für den Ausbau bezogen sich in allen vier Phasen auf die eingeschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten (dm05) und insbesondere im zweiten Zeitraum auf die daraus resultierende Armut der Bevölkerung. Wir haben aber gesehen, dass es durchaus auch Stimmen gab, welche in der Abgeschiedenheit den Vorteil sahen, dass die lokale Landschaft und Gesellschaft vor schlechten Einflüssen bewahrt blieben (dm04) und die Öffnung daher kritisch sahen. Dennoch wurde die Erschliessung laufend ausgebaut und musste aufgrund der Zunahme bei der Bevölkerung und den Gästen immer höhere Anforderungen erfüllen. Der Ausbau bezog sich dabei nicht nur auf die Strasse nach Frutigen, sondern die Natur wurde mittels Wanderwegen, Skiliften oder des Ausbaus von Nebenstrassen für die Maschinen der Land- und Forstwirtschaft überwunden. Auch innerhalb der Gemeinde entstanden Schutzmassnahmen gegen Naturgefahren. Dazu zählten etwa der Bannwald oberhalb des Dorfes, ebenso diverse künstliche Schutzbauten, deren Anzahl mit der Ausweitung des Siedlungsgebietes zunahm. Eine weitere Form der Überwindung von Natur stellten die Massnahmen der Agrarmodernisierung dar, welche unter anderem darauf abzielten, die materiellen Grenzen des Bodens zu verschieben. Wie

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

erläutert, war dies in Adelboden aufgrund der natürlichen Gegebenheiten, aber auch aufgrund von kulturellen Aspekten nicht im gleichen Umfang möglich, wie dies im Flachland der Fall war. Die Überwindung der Natur war inbesondere aus emischer und teilweise auch aus etischer Sicht eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Notwendigkeit. Mit Blick auf gewisse andere Deutungsmuster, die stärker etisch geprägt waren, übte eine unberührte Natur jedoch eine hohe Anziehungskraft aus. Für die Wissenschaft (dm01) und den Alpinismus (dm06) lag der Reiz in der mentalen respektive physischen Erschliessung der Natur, während für die Naturgeniesser:innen die Ursprünglichkeit der Landschaft (dm03) und in gewissen Quellen auch die Naturgefahren eine Attraktion boten. Interessant ist nun, dass die zunehmende Überwindung der Natur die Anziehungskraft der Landschaft aus diesen Perspektiven reduzierte. Abschliessend muss noch der Konflikt des hier beschriebenen Deutungsmusters mit dem ökologischen Schutzgedanken (dm04) erwähnt werden, welcher der Natur einen Selbstwert zuschreibt.

Für das Umfeld des Hauses im Bonderlen gelten grundsätzlich die Aussagen zur Landschaft. Auch das Haus und die Familien mussten sich im anspruchsvollen natürlichen Umfeld Adelbodens behaupten. Welche Herausforderungen aufgrund von Naturgefahren sich spezifisch im Bondertal ergaben, wäre noch zu untersuchen. Wie wir gesehen haben, musste das Haus aufgrund der natürlichen Einflüsse laufend saniert und entsprechende Bauteile mussten ausgewechselt werden. Ein gutes Beispiel dafür war die kontinuierliche Erneuerung des Schindeldaches. Da die Familien in ihren Hofstrukturen über mehrere Gebäude verfügten, war der damit zusammenhängende Aufwand nicht zu unterschätzen und beim *alte Huus* in Adelboden zuletzt nicht mehr verhältnismässig, was zum Abbruch führte. Klar ist, dass die Naturgewalten von den Einheimischen aufgrund einer ‹spirituell/religiösen› Perspektive mit höheren Kräften in Verbindung gebracht wurden (dm02). Diverse Zeichen am Haus illustrierten dies am Standort in Adelboden, sie sind noch heute im Freilichtmuseum vorhanden. Auf die *Grezeni*, welche unter anderem gegen Winddruck helfen sollten, habe ich schon mehrfach hingewiesen. Auch andere Zeichen des Volksglaubens am Haus sollten dieses vor Naturkatastrophen bewahren.

08 – Identitätsträger und Erinnerungsorte

Wir haben gesehen, dass die Alpen im nationalen Identitätsdiskurs eine wichtige Funktion übernahmen – sei dies bei der Gründung des Bundesstaates im zweiten Zeitraum, der zunehmenden Nationalstaatenbildung in Europa im dritten Zeitraum oder der ‹Geistigen Landesverteidigung› im Zuge des Zweiten Weltkrieges im vierten Zeitraum. Durch die damit jeweils einhergehenden nationalistischen und protektionistischen Tendenzen richtete sich der Blick der Eidgenoss:innen auf den gedanklich enthistorisierten Raum der Berge, in denen urschweizerische und traditionelle Werte der Heimat verortet wurden, die auch einen Bezug zur emotionalen Überhöhung und Idealisierung der Alpen haben (dm03). Dass die genannten Werte aus etischer Sicht ebenfalls auf Adelboden projiziert wurden, haben wir aus unterschiedlichen Quellen erfahren. Die Quelle zu Peter Rinderknecht illustriert vor dem geschilderten Hintergrund eindrücklich die Bedeutung der Landschaft Adelbodens als Identitätsträger aus touristischer Sicht (dm06), was in seinem Fall durch die Bedeutung Adelbodens als Rückzugsort im

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Zweiten Weltkrieg verstärkt wurde. Eine starke Identifikation mit der Landschaft dürfte sich auch für die Einheimischen ergeben haben aufgrund der Tatsache, dass die Landschaft für die meisten zumindest in den ersten drei Zeiträumen aus einer ‹materiell/ökonomischen› Sicht die wesentliche Lebensgrundlage darstellte (dm05) und dies auch im vierten Zeitraum für viele noch der Fall war. Sei dies mit Blick auf Land- und Forstwirtschaft, Tourismus oder andere Gewerbezweige. Ausserdem trug ein grosser Teil der Bevölkerung durch ihre Praktiken aktiv zur Kultivierung und damit zur Erscheinung der Landschaft bei, was die Beziehung verstärkt haben dürfte. Ob sich die Identifikation der Einheimischen mit der Landschaft durch die zunehmenden exogenen Einflüsse und die beschleunigte Transformation veränderte, ist schwer zu beurteilen, aber bedenkenswert. Umgekehrt wurde die Landschaft für Auswärtige zum Identitätsträger und gerade bei Stammgästen wie Peter Rinderknecht zum Erinnerungsort. In diesem Zusammenhang ist auf die Bedeutung des Bodens als relevanter Aspekt der Heimat hinzuweisen. Wie wir gesehen haben, wurde der Verlust von heimischem Boden an Auswärtige insbesondere im Umfeld der beiden Weltkriege im vierten Zeitraum mit dem «Ausverkauf der Heimat» und damit der nationalen Identität gleichgesetzt. Dies führte auf eidgenössischer Ebene unter anderem zu gesetzlichen Vorstössen wie der «Lex Furgler» 1973 oder der «Lex Friedrich» 1985, welche den Grundstückserwerb durch ausländliche Personen erschwerten. In Adelboden verwies etwa Christian Aellig als Vertreter des lokalen Heimatschutzes auf die Problematik eines übermässigen Landverkaufs an Auswärtige, der für die einheimischen Grundstücksbesitzer:innen eine interessante und teilweise auch notwendige Einnahmequelle darstellte (dm05). Aellig nutzte für einen Artikel im «Adelbodmer Hiimatbrief» den Titel «Ausverkauf der Heimat in Adelboden». Interessanterweise war der Wunsch, dass möglichst viel Boden den Einheimischen gehört, kein neuer. Schon das Frutiger Landrecht von 1668 versuchte dem Verkauf von Boden an Auswärtige Einhalt zu gebieten.

Für die Identifikation der Familien mit dem Haus dürfte dasselbe gegolten haben wie für die Landschaft. Das Haus war wesentlicher Bestandteil ihrer Lebensgrundlage und gleichzeitig war es aufgrund der physischen Anpassungen direktes Abbild ihrer Lebensweise. Es ist zu vermuten, dass dies eine enge Beziehung zum Haus erzeugte, die vor allem bei jenen Familien stärker war, die es im Zuge der Transhumanz intensiv als Wohn- und Arbeitsort nutzten. Wir haben gesehen, dass dies bei den vier Familien unterschiedlich ausgeprägt war. Die Identifikation dürfte im Weiteren bei jenen hoch gewesen sein, bei denen das Haus über mehrere Generationen in Familienbesitz war und die es in unterschiedlichen Lebensphasen bewohnt haben, wie dies beispielsweise bei Anna Maria Hari-Schranz der Fall war. Dies stärkte die Funktion des Hauses als Erinnerungsort, da es mit zahlreichen Geschichten verknüpft werden konnte. Diese Funktion nahm im Laufe der Zeit zu, da sich die Erinnerungsgemeinschaft des Hauses laufend vergrösserte und mit den Massenlagern am Standort in Adelboden seinen Höhepunkt erreichte. Wie wir wissen, verfügte die Familie Hari-Germann über diverse Stammgäste, für welche das Haus eine entsprechend identitätsstiftende Bedeutung gehabt haben dürfte. Das Haus war also für diverse Akteur:innen als individueller Erinnerungsort relevant. Darüber hinaus fungierte es möglicherweise aufgrund seiner Erscheinung als Identitätsträger für nationale Gäste, für welche die Alpen als eidgenössisches

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Integrationssymbol von Bedeutung waren und für dessen symbolisches Repertoire das ursprüngliche Oberländer Chalet eine Rolle spielte. Die Funktion als regionaler Identitätsträger wurde ihm spätestens mit der Translozierung ins Freilichtmuseum zuteil, in welchem es als Vertreter des Berner Oberlandes fungiert. Dort ist es nicht nur für jene ein wichtiger Erinnerungsort, deren persönliche Geschichten direkt mit dem Haus verbunden sind, sondern auch für diejenigen, die es als Projektionsfläche für ihre Erinnerungen mit anderen Häusern eines ähnlichen Typs nutzen.

Fazit Deutungsmuster[1522]

Die Untersuchung zeigt, dass Landschaft und Haus in allen vier Zeiträumen in einem vielfältigen Spannungsfeld sich gegenseitig beeinflussender Deutungsmuster lagen, dessen Komplexität sich im Laufe der Zeit erhöhte. In der Überlagerung dieser Deutungsmuster ist der Bedeutungswandel der Landschaft Adelbodens und des Ballenberghauses erkennbar. Auch wenn sich die Relevanz gewisser Deutungsmuster im Laufe der Zeit gewandelt hat, so blieben doch alle erhalten. Durch die Auslegeordnung wird zudem ersichtlich, dass sich die Konflikte zwischen und teilweise auch innerhalb der Deutungsmuster insbesondere mit Blick auf die Landschaft erhöhten. Diese ergaben sich aus der Wechselwirkung zwischen bewahrenden und transformierenden Haltungen, die zu entsprechenden Handlungen führten. Auch wenn die Deutungsmuster bezüglich der Haltungen teilweise unterschiedlich ausgelegt werden können, ergeben sich doch gewisse Tendenzen. So kann dm01 als grundsätzlich neutral erachtet werden, auch wenn es partiell von anderen Deutungsmustern beeinflusst war. Die dm02, dm03, dm04 und dm08 sind vergleichsweise bewahrend, während sich dm07 als transformierend zeigt. Ambivalent sind dm05 und dm06. Dabei sind es schlussendlich diese beiden, welche trotz der Widersprüchlichkeiten bezüglich der Haltung die Transformation von Landschaft und Haus in Adelboden massgeblich vorantrieben. Die Erscheinungen von Landschaft und Haus sind schliesslich Produkte einer Abwägung zwischen Bewahrung und Transformation, die bekanntermassen vielfältig beeinflusst war. Eine besondere Herausforderung lag dabei in einer weitsichtigen Aktivierung des materiellen und ökonomischen Potenzials, welche dieses nicht selbst gefährdete und gleichzeitig den ökologischen und kulturellen Ressourcen von Landschaft und Haus Sorge trug. Wie das Beispiel von Adelboden und spezifisch auch des Hauses zeigt, können Natur und traditionsbezogene Aspekte der Kultur schliesslich massgebliche Faktoren für die Attraktivität eines Tourismusortes sein. Zum Haus ist zu erwähnen, dass sich im Hinblick auf die Deutungsmuster wenig Konflikte ergeben haben dürften. Dies lag einerseits daran, dass die Familien weitgehend selbst entscheiden konnten, wie das Haus genutzt und transformiert wurde, während bei der Landschaft eine Vielzahl von Akteur:innen mit teilweise divergierenden Interessen und Haltungen mitwirkten. Andererseits zeigt die Geschichte des Hauses eine gewisse Balance zwischen Bewahrung und Transformation, wobei sich unterschiedliche Deutungsmuster überlagerten und gegenseitig stärkten.

Die periphere Lage Adelbodens im alpinen Raum der Schweiz und die spezifische landschaftliche Ausgangslage waren massgeblich für die Entwicklungsgeschichte von Landschaft und Haus hinsichtlich der drei Raumdimensionen. In allen vier Zeiträumen waren Landschaft und Haus dabei nicht nur von endogenen, sondern auch von exogenen Einflüssen

1522 Hier nochmals die Übersicht zu den eruierten Deutungsmustern (dm):

01 – Mentale Erschliessung und Sichtbarkeit durch Wissenschaft

02 – Landschaft und Haus von Gottes Gnaden

03 – Emotionale Überhöhung und Idealisierung im Wandel

04 – Schutz von Natur und Kultur in Zeiten beschleunigter Transformation

05 – Überlagerung materieller und ökonomischer Ansprüche

06 – Erlebnis und Erholung vom Einzelfall zum Massenphänomen

07 – Überwindung von Natur und Abgeschiedenheit

08 – Identitätsträger und Erinnerungsorte

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

geprägt, die in ständiger Wechselwirkung und in unterschiedlichen Intensitäten zu einer inkrementellen oder einen disruptiven Transformation führten. Disruptive Effekte ergaben sich beispielsweise aufgrund besonderer Krisen oder Aufschwünge. So führte etwa das Krisenjahrzehnt zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Adelboden zu grosser Armut und entsprechender Auswanderung. Im Gegensatz dazu ergaben sich in den 1900er- und den 1960er-Jahren Wachstumsphasen, die zu einer massgeblichen baulichen Entwicklung führten. Mit der zunehmenden Sichtbarkeit und Anbindung Adelbodens erhöhte sich die Anzahl auswärtiger Personen, die vor Ort und in vielschichtiger Interaktion mit den Einheimischen die Transformation von Landschaft und Haus bezüglich aller drei Raumdimensionen beeinflussten. Dies zeigt sich über die vier Zeiträume hinweg als kontinuierlicher Prozess, der sich um 1900 zu intensivieren begann. Hinsichtlich des symbolischen Raums ergab sich diesbezüglich eine Zunahme der direkten Bedeutungswahrnehmungen aufgrund der steigenden Anzahl Personen vor Ort und ebenso der indirekten Bedeutungswahrnehmungen aufgrund der erhöhten Medienvielfalt und Mediendichte. Dichter wurden dementsprechend die aktive sowie passive Bedeutungsproduktion und gleichzeitig intensivierten sich die Intersubjektivierungsprozesse. Dies führte zu einem verstärkten Austausch zwischen emischen und etischen Sichtweisen. Die Geschichte Adelbodens zeigt, dass es bezüglich einer Öffnung und eines vermehrten Austauschs sowohl konservative wie progressive Haltungen gab. Die Fokusgeschichten der Familie Hari-Schranz im dritten Zeitraum und der Familie Hari-Germann im vierten Zeitraum verweisen aufgrund der Reaktion auf die touristischen Impulse auf eine progressive Haltung. Dabei blieben wesentliche Elemente traditioneller Praktiken, Objektivationen und Bedeutungszuschreibungen bestehen, weshalb ich die Transformation des Hauses am Standort in Adelboden als inkrementell bezeichne. Die Translozierung kann schliesslich als disruptive Transformation betrachtet werden, da alle drei Raumdimensionen in kürzester Zeit einen tiefgreifenden Wandel erfuhren. Dabei zeigt sich aus etischer Sicht eine grundsätzlich positive Beurteilung. Hinsichtlich einzelner Aspekte des Hauses in seiner lebensweltlich geprägten Erscheinung waren die Beurteilungen aber negativ, was zu unterschiedlichen bewahrenden und transformierenden Haltungen und Handlungen führte. Daraus resultierte schliesslich das Haus mit seiner ursprünglichen und regionaltypischen Erscheinung im Freilichtmuseum Ballenberg.

Sowohl Landschaft als auch Haus waren in den untersuchten fast 300 Jahren tiefgreifenden Transformationsprozessen ausgesetzt. Nicht nur Adelboden erfuhr dabei als landschaftliches «Nebenstübeli» einen wesentlichen Bedeutungswandel und eine Öffnung gegenüber der Welt, sondern auch das Ballenberghaus entwickelte sich zum vielbesuchten Ort. Während die Landschaft nun gleich einem Palimpsest laufend weiterbeschrieben wird und die Spuren der Transformation dabei teilweise sichtbar bleiben, steht das Haus jetzt ausserhalb lebensweltlicher und regionalwirtschaftlicher Veränderungsprozesse und ermöglicht im Zuge seiner Musealisierung eine zeitlich fokussierte kulturhistorische Betrachtung. Die Vermittlung der jüngeren Geschichte muss dabei mehrheitlich unabhängig von seiner physischen Erscheinung erfolgen, da die entsprechenden Spuren abhandengekommen sind.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

9.2. Theoretische und methodische Reflexion

Die Forschungsfrage[1523] zu Theorien und Methoden gründete auf dem Forschungsinteresse, eine theoretische Basis zu schaffen, die eine möglichst integrale Betrachtung von Bauwerken, Siedlungen und Landschaften ermöglicht, welche für ein Verständnis ihrer Komplexität und die Bewältigung aktueller Herausforderungen notwendig ist, mit dem Ziel, insbesondere das Verhältnis zwischen Bedeutungswandel und natürlichen sowie kulturellen Transformationsprozessen zu beleuchten. Die früh im Forschungsprozess lancierte Suche nach passenden theoretischen Modellen führte zur Raumtriade (A024) der Kulturanthropologin Johanna Rolshoven, die das gewünschte Zusammenspiel unterschiedlicher Raumdimensionen behandelte. Dieses wurde zum zentralen Element des Forschungsdesigns (A028) und führte mit Fokus auf den symbolischen Raum zu weiteren Modellen hinsichtlich der Funktionsweise des Bedeutungswandels (A026) und des Verhältnisses von Akteur:innen zu Landschaft und Haus (A027). In Wechselwirkung mit Modellen aus der Landschafts- und der Hausforschung sowie der Diskursanalyse aus der Kulturanthropologie wurden zudem eigene Analysemodelle (A029, A031, A034) erstellt. Die Anwendung der Modelle in den empirischen Untersuchungen führte zu der Erkenntnis, dass diese nicht als statisch zu betrachten sind, sondern in enger Wechselwirkung mit der Empirie im Sinne einer Grounded Theory iterativ weiterentwickelt werden müssen. Dies resultierte bezüglich der Raumtriade von Rolshoven nicht nur in einer Schärfung der Begriffe, sondern aufgrund der kulturhistorischen Untersuchung und des Einbezugs von Überlegungen aus den Memory Studies auch in der Ergänzung des temporalen Raums. Dieser steht unter Berücksichtigung von Einschreibungen und Erinnerungen an die Vergangenheit, Projektionen und Erwartungen an die Zukunft und den Handlungen in der Gegenwart mit den anderen drei Raumdimensionen in einem ebenso dynamischen Verhältnis wie diese untereinander. Auch die Analysemodelle haben sich aufgrund der Empirie laufend verändert. Beispielsweise kam beim Modell zur Landschaftsanalyse (A029) der Aspekt Sitten & Bräuche hinzu, beim Modell der Hausanalyse (A031) ergänzte ich die Infrastruktur und bei den Akteursgruppen die Gesundheit. Die Überlegungen der inhaltlichen Konklusion führten schliesslich zu einem ergänzenden Modell (A231), welches die Transformation von Landschaft und Haus hinsichtlich der drei Raumdimensionen in Wechselwirkung mit Erfahrungshintergründen, Perspektiven, Wahrnehmungen, Beurteilungen, Haltungen und Handlungen stellt und damit unterschiedliche Aspekte der verwendeten Modelle zusammenführt.

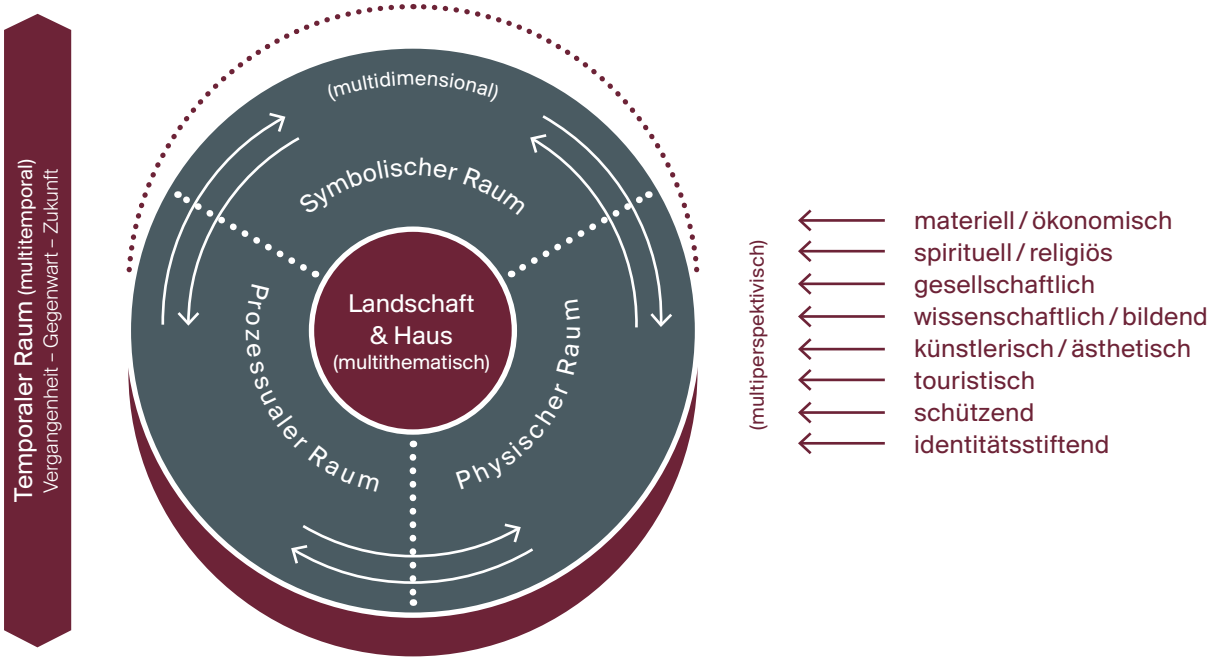
Der Einbezug unterschiedlicher disziplinärer Ansätze erforderte die Verwendung eines vielfältigen Sets an Methoden und Quellen. Dabei ist klar, dass mein disziplinärer Hintergrund als Architekt die Anwendung von Theorien und Methoden aus anderen Disziplinen beeinflusste. Der Rolle der Architekt:innen ist indessen eigen, dass sie im Sinne von Generalist:innen das Wissen unterschiedlicher spezialisierter Planungs- und Baudisziplinen auf ein gebautes Resultat hin zusammenbringen. Diesbezüglich scheint mein persönlicher Hintergrund eine gute Ausgangslage für die angestrebte integrale wissenschaftliche Arbeit gewesen zu sein. Dies führte schliesslich zu einem pragmatischen Forschungsansatz, der von einem Interesse an anderen wissenschaftlichen Zugängen zum Raum gekennzeichnet war. Die Auseinandersetzung mit den disziplinären

1523 Vgl. Kapitel «1.3. Forschungsfragen»

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Theorien und Methoden erforderte nicht nur ein breites Literaturstudium, sondern auch einen intensiven Austausch mit Expert:innen verschiedener Forschungsrichtungen, was unter anderem durch die Betreuungspersonen, die wissenschaftliche Begleitgruppe und andere Akteur:innen im Umfeld des SNF-Projektes gewährleistet wurde. Durch die Zusammenführung der unterschiedlichen Ansätze ergab sich ein neues theoretisches Fundament, welches eine interessante Grundlage für den interdisziplinären Forschungsdiskurs im Bereich einer integralen Raumentwicklung bietet. Dabei gilt auch hier, dass die Theorie nicht statisch ist, sondern nun eine vertiefte interdisziplinäre Betrachtung und Weiterentwicklung bedingt. Die Theorie wurde zwar auch im Umfeld des SNF-Projektes aus verschiedenen Blickwinkeln und Disziplinen besprochen, muss sich aber insbesondere noch in Anbetracht anderer Forschungsfragen und empirischer Ausgangslagen beweisen. Die entwickelte ‹komplexe Raumtheorie› (A232) umfasst die folgenden Teilaspekte und Teilmodelle:

- Multidimensional unter Berücksichtigung der drei Raumdimensionen des physischen Raums, des prozessualen Raums und des symbolischen Raums (A025).
- Multitemporal in Anbetracht der vierten Raumdimension des temporalen Raums (A025) hinsichtlich der Abhängigkeiten zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie einer damit einhergehenden Verortung von Untersuchungsgegenständen in ihrer Entwicklungsgeschichte und dem historischen Kontext (A035).
- Multithematisch im Sinne einer breiten und systematischen Auslegeordnung relevanter Themen und einer bei Bedarf bewussten Fokussierung auf Teilaspekte der Untersuchungsgegenstände (A029, A031).
- Multiperspektivisch angesichts des Einbezugs verschiedenartiger Sichtweisen auf die Untersuchungsgegenstände (A027, A034) und der damit einhergehenden Deutungsmuster.



A232 Vereinfachte Darstellung der unterschiedlichen Teilaspekte der ‹komplexen Raumtheorie›.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Die ‹komplexe Raumtheorie› ist ein Plädoyer dafür, sich der Komplexität des Raums zu stellen, damit die darin enthaltenen Herausforderungen integral und von dafür notwendigen inter- und transdisziplinären Teams angegangen werden können. Für die konkreten Untersuchungen der vorliegenden Arbeit boten die verwendeten Modelle eine ausgezeichnete Basis, um die Vielschichtigkeit räumlicher Transformationsprozesse und insbesondere des Bedeutungswandels greifbarer zu machen. Dies erforderte zunächste die Analyse einzelner Aspekte von Landschaft und Haus sowie der dazugehörigen Diskurse, um die daraus gewonnenen Erkenntnisse anschliessend wieder zu einem Ganzen zusammenzuführen. Besonders wichtig für die Annäherung an den Bedeutungswandel von Landschaft und Haus war zudem die wechselseitige Untersuchung und das mehrmalige Umkreisen von Kontext- und Fokusgeschichte in den einzelnen Zeiträumen. Das Zusammenführen und Interpretieren des Materials im Schreibprozess waren wichtige Bestandteile des Forschungsprozesses, da dadurch immer wieder Lücken aufgezeigt und Fragen aufgeworfen wurden, die eine erneute Recherche notwendig machten. Die Untersuchungen zu den Fokusgeschichten und den individuellen Perspektiven auf Landschaft und Haus waren teilweise in einer aussergewöhnlichen Tiefe möglich und lieferten spezifische Erkenntnisse, die bei einer reinen Analyse der Kontextgeschichte nicht möglich gewesen wären. Für die Erschliessung der dafür notwendigen Quellen war der Austausch mit Menschen vor Ort in Adelboden, unter anderem mit den Nachkommen der Familie Hari-Germann und den Expert:innen im Umfeld des Dorfarchivs, von unschätzbarem Wert. Dass vor allem der Recherche zu biografischen Quellen der ländlichen Bevölkerung in den frühen Zeiträumen gewisse Grenzen gesetzt werden, war zu erwarten. Die Fokusgeschichten eröffneten dennoch einen Denkraum, um die Kontextgeschichte in einem spezifischen lebensweltlichen Kontext zu vertiefen. Dafür waren beispielsweise genealogische Daten aus den Kirchenbüchern oder Angaben aus Erbdokumenten sowie Grundbüchern wichtige Türöffner. Umgekehrt gewährleistete erst die Betrachtung der Kontextgeschichte eine angemessene Einordnung und Interpretation der Fokusgeschichten in einem grösseren Rahmen der Geschichtsschreibung sowie regionaler, kantonaler und nationaler Transformationsprozesse.

9.3. Einordnung der Ergebnisse und Ausblick

Die Ergebnisse meiner Arbeit sind sowohl inhaltlicher als auch theoretischer Natur und liefern einen Beitrag zum wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs im Umfeld des Bedeutungswandels von Landschaften und Häusern sowie einer integralen Raumentwicklung.

Unter anderem beeinflussen die inhaltlichen Ergebnisse nach deren Kommunikation die Deutungsmuster hinsichtlich der Landschaft Adelbodens und des Ballenberghauses. Sie werden Teil des kollektiven Gedächtnisses und bestätigen oder verändern die bisherigen Lesarten der konkreten Landschaft und des Hauses hinsichtlich derjenigen Personen, die sich mit den Resultaten auseinandersetzen. Dies bedeutet schliesslich, dass nicht nur die Einschreibungen und Erinnerungen der Vergangenheit in der Gegenwart wirksam sind, sondern wir umgekehrt mit unseren heutigen Perspektiven auch die Bedeutung der Vergangenheit prägen. Die Konstruktion der Vergangenheit, welche meiner Arbeit zugrunde liegt, bleibt auf Basis der verwendeten Quellen und deren Interpretation eine von

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

diversen möglichen Konstruktionen. Die Kommunikation und Diskussion der Ergebnisse sind diesbezüglich wichtige Bestandteile der Forschung. Eine zentrale Erkenntnis ist, dass die im Forschungsinteresse[1524] formulierte Vermittlung an die breite Öffentlichkeit nicht unidirektional, sondern bidirektional im Sinne eines Dialogs zwischen Wissenschaft und Gesellschaft erfolgen sollte. Dies vor dem Hintergrund, dass die Deutungsmuster kollektiv formiert werden und auch so besprochen werden sollten. Sich mit entsprechenden Formaten eines transdisziplinären Austauschs auseinanderzusetzen, halte ich für kommende Schritte und weitere Projekte für äusserst relevant. Konkret bestehen in Adelboden und der Region gute Kontakte zur Gemeinde und insbesondere den Akteur:innen im Umfeld des Dorfarchivs und des «Adelbodmer Hiimatbriefs», mit denen dies diskutiert werden kann.

Das Dialogische gilt selbstverständlich auch innerhalb der Wissenschaft. Dies betrifft auf einer lokalen Ebene den Austausch mit den Geschichtsforschenden in Adelboden. Hier können die Erkenntnisse zu den Fokusgeschichten, die Einordnung der Ortsgeschichte in grössere regionale, kantonale und nationale Transformationsprozesse sowie die übergeordnete Reflexion von Deutungsmustern neue Perspektiven eröffnen. Auch hier ist der Kontakt zum Dorfarchiv Adelboden von besonderer Bedeutung, da sich in diesem die Lokalforscher:innen versammeln, die mich mit ihrem Wissen bei unterschiedlichen Arbeiten in Zusammenhang mit der Dissertation unterstützten.

Im Weiteren kann der Austausch mit den Verantwortlichen des Freilichtmuseums Ballenberg von Bedeutung sein. Einerseits bietet es sich hier an, insbesondere die Erkenntnisse zu den Fokusgeschichten[1525] zu diskutieren und die Rolle der Deutungsmuster bezüglich der Entstehung des Museums und der Translozierung des Hauses zu reflektieren und andererseits zu überlegen, wie in der Vermittlung vor allem auch die jüngere Vergangenheit des Hauses thematisiert werden kann. Wie geschildert, wird beispielsweise die Tourismusgeschichte im Museum auf der Haustafel erwähnt, im Hinblick auf neue Vermittlungsmethoden und den digitalen Raum könnte man die Geschichte des Hauses im 20. Jahrhundert aber sicher noch gezielter kommunizieren. Darin liegt auch eine Chance, die Museumsinhalte näher an die Lebenswirklichkeiten der Besuchenden zu bringen.

Für die Bauernhausforschung liefert die Untersuchung zum Ballenberghaus aus Adelboden ein interessantes Fallbeispiel. Dies insbesondere aufgrund des breiten methodischen Zugangs zum Untersuchungsgegenstand, was sich aufgrund der Betrachtung der Strukturebenen, aber insbesondere der ergänzenden Analyse des symbolischen Raums ergab. Letzteres ermöglichte einen Blick auf das Haus anhand der eruierten Deutungsmuster. Wo die Quellenlage zu den Familien nicht ausreichte, ermöglichte die gezielte Verknüpfung der Fokusgeschichten mit der Kontextgeschichte erweiterte Perspektiven auf das Haus und seine Bewohnenden. Sei dies durch die Verbindung der Funktionsstruktur mit der Betrachtung regionalwirtschaftlicher Entwicklungen,[1526] durch den Einbezug von biografischen Dokumenten anderer Zeitzeugen[1527] oder durch die Berücksichtigung von Untersuchungen zu vergleichbaren Häusern aus der Region (A057–A061). Die Verwendung vielfältiger Zugänge beispielsweise aus der Bauarchäologie,

1524 Vgl. «1.1. Forschungskontext und Forschungsinteresse»

1525 Im Hinblick auf alle Strukturebenen: Sozialstruktur, Hofstruktur, Funktionsstruktur sowie Bau-, Infra- & Raumstruktur

1526 Bspw. die Betrachtung der Praktiken der Familie Lengacher-Lauber im ersten Zeitraum mittels des Einbezugs von Quellen der damaligen Zeit wie etwa die Berichte von Pfarrer Samuel Gottlieb Lauterburg zur benachbarten Lenk (Michel 1978) oder jener von Johann Rodulf Küpfer zur Kastlanei Frutigen (Pieren 2019a).

1527 Bspw. Rösi Hari, Stephan Lauber, Christian Hari-Heinrich im dritten Zeitraum (vgl. Doyon 2009, Lauber 1973, Hari 1973)

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

der Genealogie, der Kulturanthropologie, der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ermöglichte eine vielseitige Betrachtung früherer Lebenswelten. Spezifische Darstellungsformen erlauben ausserdem einen direkten Vergleich der Familien aus den unterschiedlichen Zeiträumen. Dazu zählen die Abbildung zur Darstellung der Besitzergeschichte (A050) oder etwa auch die Übersichten zur Hofstruktur (A051, A081, A099, A142).

Für die Landschaftsforschung bietet meine Arbeit inhaltliche Erkenntnisse zu alpin geprägten Deutungsmustern anhand einer konkreten Landschaft. Dabei wurden Beziehungen und insbesondere auch Konfliktlinien zwischen den Deutungsmustern thematisiert sowie etische und emische Sichtweisen gegenübergestellt. Anhand der Fokusgeschichten fand zudem eine vertiefte Betrachtung der Wechselwirkung individueller Lebenswelten mit der Transformation der Landschaft statt. Dies ist aus meiner Sicht ein wertvoller Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs und zum Verständnis von Raumentwicklungsprozessen mit Blick auf die Transformation alpiner Landschaften. In einem nächsten Schritt wären diesbezüglich die Deutungsmuster hinsichtlich ihrer Relevanz für andere Orte in den Schweizer Alpen (geografische Relevanz) sowie für heutige Handlungen (zeitliche Relevanz) im Hinblick auf Bewahrung und Transformation zu überprüfen. Diesbezüglich formuliere ich folgende Thesen als Basis für zukünftige Untersuchungen:

- Die formulierten Deutungsmuster lassen sich auf andere alpine Orte mit einer ähnlichen landschaftlichen Ausgangslage übertragen. Eine Differenz ergibt sich in Anbetracht der zeitlichen Verortung, da gewisse Phänomene, wie beispielsweise die touristische oder die industrielle Entwicklung, früher oder später und in anderer Intensität auftreten.
- Alle Deutungsmuster verfügen heute noch über eine merkliche Präsenz und die in der Untersuchung dargestellten Konfliktlinien haben sich kaum erübrigt, sondern tendenziell verschärft.

Aktuelle Berichterstattungen zu den Entwicklungen im alpinen Raum unterstützen die formulierten Thesen:

- Die zunehmende Bedeutung der Alpen als Energielieferant verschärft die Konflikte, die sich durch die Überlagerung unterschiedlicher ökonomischer Ansprüche (dm05) an die Landschaft und den Schutz von Natur und Kultur (dm04) ergeben.[1528]
- Schwere Unwetter nehmen vor dem Hintergrund des Klimawandels zu und damit einhergehende Katastrophen beschäftigen die Gebirgskantone, wobei die Überwindung der Natur (dm07) nach wie vor präsent bleibt, da die Nutzung alpiner Landschaften aus unterschiedlichen Gründen erhalten bleiben soll (dm05, dm06, dm08).[1529]
- Die Romantisierung der Alpen (dm03) ist heute noch im Destinationsmarketing sowie unterschiedlichen zeitgenössischen Medien präsent. Beispiele dafür stammen aus der asiatischen Filmindustrie, wodurch zahlreiche Tourist:innen an die idealisierten Drehorte reisen (dm06), was nicht nur bezüglich Overtourismus zu Konflikten führt, sondern auch aufgrund kultureller Differenzen.[1530] Solche Differenzen haben sich zwischen Einheimischen und Auswärtigen mindestens schon zu Zeiten der Belle Epoque ergeben, was deren Kontinuität belegt. Eine weitere interessante Gegenüberstellung bezieht sich auf die aktive Bedeutungsproduktion. Diesbezüglich spielen heute Social Media eine bedeutende

1528 ««Es muss jetzt vorwärts gehen» – Stromwirtschaft startet Angriff auf Umweltschützer» (vgl. Häne 2024).

1529 «Nach den verheerenden Unwettern: ‹Wir werden sicher keine ganzen Täler aufgeben›» (vgl. Donzé 2024).

1530 «Kampf gegen Selfie-Touristen – wie ein Dorf die Rollkoffer-Plage in den Griff bekommen hat» (vgl. Aschwanden 2024).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Rolle, wobei die Vedutenmaler des 18. und 19. Jahrhunderts durch die Influencer:innen des 21. Jahrhunderts abgelöst wurden. Der Effekt, dass dadurch die Konsument:innen der Bilder angezogen werden, bleibt derselbe, wenn auch in wesentlich grösserem Ausmass.
- Der Verkauf von Boden und die Vermietung von Wohnungen an Auswärtige (dm05, dm08) liefern hinsichtlich der Zweitwohnungsproblematik und des fehlenden Wohnraums für Einheimische nach wie vor Zündstoff. Die Digitalisierung bietet diesbezüglich neue Möglichkeiten und die Alpen erhalten im Umfeld von Homeoffice eine neue Bedeutung als Rückzugsort.[1531]

1531 «Luxusproblem: Einheimische kämpfen um Wohnraum in Graubünden» (vgl. Leysinger 2024).

Die beispielhafte Auslegeordnung lässt vermuten, dass die identifizierten, historisch gewachsenen Deutungsmuster in der Gegenwart ihre Fortsetzung finden und nach wie vor handlungswirksam sind. Ein Blick auf ihre Entstehungsgeschichte, ihre Kontinuierung respektive ihren Wandel kann bezüglich der Entschlüsselung heutiger Konflikte und der Suche nach Lösungen hilfreich sein. Dabei spielen die Beziehungen zwischen den Deutungsmustern eine wichtige Rolle, um in konkreten Raumentwicklungsprozessen Gemeinsamkeiten und Differenzen unterschiedlicher Positionen und damit Chancen und Risiken zu beleuchten. Dabei ist klar, dass die Deutungsmuster und ihre Beziehungen vor dem Hintergrund des jeweils spezifischen Kontextes der Landschaft und der Akteur:innen zu reflektieren sind. Dies nicht nur in Anbetracht einer möglichen Veränderung oder Adaption bestehender Deutungsmuster, sondern auch hinsichtlich der Entstehung neu formierter Deutungsmuster. Dabei ist ausserdem zu berücksichtigen, dass in der vorliegenden Arbeit allenfalls nicht alle relevanten Deutungsmuster erfasst wurden.

Bedenkenswert ist das beschriebene Potenzial der eruierten Deutungsmuster nicht nur hinsichtlich der Landschaft, sondern vor dem Hintergrund der formulierten Thesen grundsätzlich auch für Bauernhäuser vorzugsweise im alpinen Raum. Sie können beispielsweise relevant sein für Disziplinen, die für deren Erhalt respektive deren Transformation zuständig sind wie etwa Architektur und Denkmalpflege. Wie schon 1844 von den Bauernhausforschern Karl Adolf von Graffenried und Ludwig Rudolf Stürler erörtert, zeigten sich in den letzten 180 Jahren unterschiedliche Konflikte bei der Weiterentwicklung der Bauernhäuser im Spannungsfeld zwischen Schutz des baukulturellen Erbes (dm04) und neuen Nutzungs- sowie Komfortbedürfnissen (dm05). Auch hier ist selbstverständlich zu bedenken, dass die Deutungsmuster und ihre Beziehungen fallweise zu reflektieren sind.

Nicht zuletzt bietet meine Arbeit mit der ‹komplexen Raumtheorie› eine Basis für einen interdisziplinären Diskurs zu unterschiedlichen räumlichen Fragestellungen in Wissenschaft und Gesellschaft. Die Vielschichtigkeit der Theorie mit den vier Ebenen multidimensional, multitemporal, multithematisch und multiperspektivisch erlaubt eine integrale Betrachtung des Raums. Abhängig von den konkreten Fragestellungen können innerhalb des Modells entsprechende Schwerpunkte gesetzt werden. Dabei gilt es festzulegen, welche Raumdimensionen, Zeiträume, Themen und Perspektiven für die Untersuchung relevant sind. Die konkrete Analyse der Landschaft Adelbodens und des Ballenberghauses illustriert eine erste Anwendung der Theorie, die anhand weiterer Anwendungsfälle zu überprüfen und zu

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

verfeinern ist. Hierzu lautet die These, dass die Theorie für unterschiedliche integrale Betrachtungen von Bauwerken, Siedlungen und Landschaften anwendbar ist. Um die Theorie auch für die Praxis der Raumentwicklung operationalisieren zu können, dürfte eine gewisse Vereinfachung notwendig sein. Im transdisziplinären Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis sollte die Relevanz einzelner Aspekte der Theorie für praxisbezogene Fragestellungen begutachtet und insbesondere die Methodik geschärft werden. Die Weiterentwicklung und Anreicherung der in dieser Arbeit verwendeten Methoden sollte vor allem einen verhältnismässigen Aufwand bei deren Anwendung vor Augen haben. Hier könnten beispielsweise neue digitale Möglichkeiten hinsichtlich künstlicher Intelligenz zu wesentlichen Optimierungen beitragen.

Die vorliegende Arbeit stellt einen breiten Fundus an Erkenntnissen für weitergehende Untersuchungen zur Verfügung. Sei dies auf einer inhaltlichen Ebene mit Blick auf die Fokusgeschichten, die Kontextgeschichte und insbesondere die Deutungsmuster oder auf einer theoretischen und methodischen Ebene für die Anwendung der entwickelten Modelle in Wissenschaft und Praxis.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

10. Danksagung

Der Forschungsprozess in Zusammenhang mit der Dissertation erlaubte mir den Austausch mit vielen spannenden Persönlichkeiten, die auf ganz unterschiedliche Weise zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben. Dazu zählt zunächst das Forschungsteam des SNF-Projektes «Mensch und Haus». In zahlreichen interdisziplinären Workshops und Gesprächen konnten Theorie, Methoden und Inhalte laufend geschärft werden. Eine besondere Rolle nahmen diesbezüglich meine Betreuungspersonen ein. Allen voran Prof. Dr. Walter Leimgruber, der mir mit Blick auf die Kulturanthropologie neue Forschungswelten eröffnete und es ermöglichte, die eigenen Forschungsinteressen mit dem Forschungskontext des SNF-Projektes zu verbinden. Prof. Dr. Marion Sauter, ohne deren Förderung mein Einstieg in das Forschungsprojekt nicht zustande gekommen wäre und die insbesondere mit Blick auf die Hausuntersuchungen einen wichtigen Reflexionsraum bot. Schliesslich Prof. Dr. Matthias Bürgi, dessen Perspektive auf die Landschaft eine prägende Inspiration für meine eigenen Betrachtungen war und der wichtige Impulse für die theoretische Auseinandersetzung lieferte. Im Weiteren geht mein Dank an Linda Imhof, Dr. Irene Marti, Cecilie Gut, Oliver Rendu, Uolf Candrian und Dr. Eberhard Wolff, die sich im Forschungsprojekt mit eigenen Untersuchungen befassten und deren spezifischen disziplinären Sichtweisen meine eigene Forschung bereicherten. Ebenso bereichernd war der Austausch mit PD Dr. Armand Baeriswyl, Peter Bretscher, PD Dr. Sandro Guzzi-Heeb, Kurt Münger sowie Dr. Martin Stuber, die sich in der wissenschaftlichen Begleitgruppe engagierten und wichtige Anregungen in den Bereichen Bauarchäologie, materielle Kultur, Genealogie sowie Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte lieferten. Von zentraler Bedeutung war ausserdem der Austausch mit den Mitarbeitenden des Freilichtmuseums Ballenberg. Dabei geht ein besonderer Dank an Beatrice Tobler, Dr. Barbara Karl, Lydia Raess, Anton Reisacher, Riccarda Theiler und Dr. Volker Herrmann, die mich auf unterschiedliche Weise bei meiner Arbeit unterstützten.

Für meine Untersuchungen waren die Recherchen in den Archiven von zentraler Bedeutung. Ohne die Mithilfe der Mitarbeitenden der unterschiedlichen Institutionen wäre die breite Sammlung an Quellen nicht zustande gekommen. Erwähnen möchte ich hier die Mitarbeitenden des Staatsarchivs des Kantons Bern, des Kunstmuseums Basel, Marlise Aegerter vom Grundbuchamt Oberland, Urs Ritschard hinsichtlich des Nachlasses seines Vaters Gustav Ritschard, Jolanda Trachsel vom Gemeindearchiv Adelboden und Jakob Pieren, Thomas Schmid, Toni Koller und Martin Hari vom Dorfarchiv Adelboden. Die Gruppe um das Dorfarchiv möchte ich besonders hervorheben. Jakob Pieren und Thomas Schmid standen mir bei den Recherchen während etlicher Stunden im Archiv zur Seite. Ein ausserordentlicher Dank geht an Jakob Pieren, der mir in intensiven Phasen in seinem eigenen vernakulären Bauernhaus eine Unterkunft in Adelboden bot. Herausstellen möchte ich zudem die Mitwirkung von Martin Hari, der mir nicht nur wesentliche Informationen zu den Familien und Häusern in Adelboden lieferte, sondern mir auch zahlreiche Dokumente transkribierte. Hinzu kamen weitere Personen, die mit ihren spezifischen Kenntnissen wichtige Beiträge lieferten. Dazu gehören etwa Albert Liechti von der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Bern, der mir bei der Recherche zu den Fokusgeschichten und einzelnen Personen wichtige Dienste leis-

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

tete, oder auch Katharina König vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern, die mir die notwendigen Grundlagen für die Hausvergleiche lieferte. Von zentraler Bedeutung war ausserdem der Zugang zum Archiv der Photo Klopfenstein AG in Adelboden. Hier ist Peter Klopfenstein zu nennen, der mich nicht nur bei der Erschliessung des Archivs unterstützte, sondern mir auch die Verwendung der Bilder im Zuge der Dissertation ermöglichte. Hinzu kamen diverse weitere Personen, die mir bei der Recherche und der Interpretation von Quellen oder bezüglich methodischer Zugänge behilflich waren und denen ich meinen Dank aussprechen möchte.

Im Weiteren bedanke ich mich ganz herzlich bei Christian und Gertrud Hari, Mathäus und Edith Hari, Peter Hari, Elsbeth und Fritz Inniger. Sie alle öffneten mir nicht nur die Tür zu ihrem Zuhause, sondern auch zu zahlreichen privaten Dokumenten sowie Erinnerungen und damit zu ihren Familiengeschichten. Im Wissen darum, dass dies nicht selbstverständlich ist, kann der ausgesprochene Dank nicht gross genug sein, zumal die daraus generierten Erkenntnisse einen bedeutsamen Beitrag für meine Forschung darstellten. Diesbezüglich sind auch Marianne Zubler-Meyer und Esther Traub-Rinderknecht zu erwähnen, die mir wichtige Hintergrundinformationen zur Geschichte um Peter Rinderknecht lieferten.

Wichtige Unterstützung erhielt ich ausserdem von Personen aus meinem persönlichen Umfeld. Von Prof. Dr. Ulrike Sturm, die meine Dissertation in aufwendiger Arbeit lektorierte und mich in der finalen Phase unterstützte. Von Prof. Dieter Geissbühler, der mir über viele Jahre ein wichtiger Mentor war und mir zur Reflexion immer zur Verfügung stand. Von Prof. Dr. Marie-Louise Nigg, die mir mit ihren kritischen Voten nochmals einen neuen Blick eröffnete, und auch von Philipp Betschart, der mit seinen Fotografien des Ballenberghauses einen wertvollen Beitrag lieferte.

Nicht zuletzt geht mein Dank an meine Familie. An meine Tochter Hannah für ihre Geduld, wenn die Zeit einmal knapp war, meine Mutter Heidi, die immer aushalf, wenn es einen Engpass gab, und insbesondere meine Frau Martina, die mir stets den Rücken stärkte.

Ich bedanke mich ausserdem beim Schweizerischen Nationalfonds SNF für die Förderung des Projektes und der Finanzierung der Open-Access-Publikation, bei der Berner Fachhochschule für die vorteilhaften Arbeitsbedingungen, bei der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel für die finanzielle Unterstützung zur Fertigstellung meiner Doktorarbeit, beim Dissertationenfonds der Universität Basel, beim Max Geldner-Dissertationenfonds und beim Freilichtmuseum Ballenberg für die Unterstützung bei den Druckkosten. Abschliessend möchte ich dem vdf Hochschulverlag, insbesondere Angelika Rodlauer, für die wertvolle Unterstützung bei der Finalisierung und Verbreitung der Publikation danken.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

11. Literaturverzeichnis

Adrian, Hans, Peter Schuler: Die Geologie des Amtes Frutigen. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977, S. 25–46.

Aellig, Christian: Natur- und Heimatschutz Adelboden. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973c, S. 71–74. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 6 (1952), S. 3–6].

Aellig, Christian: Natur- und Heimatschutz Adelboden 1964–1966. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973d, S. 318–319. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 24 (1966), S. 1–4].

Aellig, Christian: Beim Wasserfall. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973e, S. 35–37. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 3 (1949), S. 17–18].

Aellig, Christian: Vom Hoffnungsbund in Adelboden. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973f, S. 308–312. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 23 (1965), S. 3–8].

Aellig, Christian: Kurortspolitik. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973g, S. 283–284. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 21 (1964), S. 1–2].

Aellig, Christian: Für Natur und Heimat. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973h, S. 8–10. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 1 (1947), S. 5–7].

Aellig, Christian: Gedanken zur baulichen Entwicklung in Adelboden. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973i, S. 396–397. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 29 (1969), S. 4–6].

Aellig, Christian: Terrassenbauten in Adelboden? In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973j, S. 294–295. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 22 (1965), S. 1–2].

Aellig, Christian: Ausverkauf der Heimat. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973k, S. 208–211. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 15 (1960), S. 10–13].

Aellig, Christian: Fräulein Ida von Herrenschwand. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973l, S. 260–261. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 19 (1963), S. 7–8].

Aellig, Christian: Heimatschutz 1957. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973m, S. 139–140. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 10 (1957), S. 19–20].

Aellig, Christian: Bergbauern einst und jetzt. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973n, S. 367–370. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 27 (1968), S. 3–5].

Aellig, Christian: Baufragen im Bergtal. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973r, S. 252–254. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 18 (1962), S. 13–14].

Aellig, Jakob (Hg.): 100 Jahre Kurort Adelboden. Adelboden 1972.

Aellig, Jakob: Vom Zweck und Ziel der Heimatbriefe. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973a, S. 6–7. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 1 (1947), S. 2–3].

Aellig, Jakob: Aus der Gründungszeit. Kur- und Verkehrsverein Adelboden. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973b, S. 413–425. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 31 (1971), S. 1–14].

Aellig, Jakob: Es grudlet es Gräbli. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973o, S. 5–6. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 1 (1947), S. 1].

Aellig, Jakob: Vom Zweck und Ziel der Heimatbriefe. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973p, S. 6–7. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 1 (1947), S. 2–3].

Aellig, Jakob: Hüt' dich, schöns Blümelein! In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973q, S. 11–13. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 2 (1948), S. 3–4].

Aellig, Jakob: 100 Jahre Kur- und Verkehrsverein Adelboden: 1888–1988. Adelboden 1988.

Aellig, Jakob: 1973 Grossrat Hans Pieren – der richtige Mann im richtigen Augenblick. In: Adelbodmer Hiimatbrief 56 (1996), S. 1–9.

Aellig, Jakob: 125 Jahre Hotel Hari im Schlegeli. Adelboden 1998.

Aellig, Klaus Jürg: Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Frutigland unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs. Bern 1957.

Aellig, Margret: In memoriam Hans Jaggi (1926–2010). In: Adelbodmer Hiimatbrief 72 (2011), S. 2.

Affolter, Heinrich Christoph, Alfred von Känel, Hans-Rudolf Egli: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Das Berner Oberland (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 27). Bern 1990.

Alcamo, Joseph et al.: Ecosystems and human well-being. A report of the Conceptual Framework Working Group of the Millennium Ecosystem Assessment. Washington/D.C. 2003.

Allenbach, Hans: Das Bauen in Adelboden in früheren Zeiten. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 43–46. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 4 (1950), S. 1–5].

Allenbach, Lukas et al.: Orts- und Flurnamen Adelboden. Frutigen 2009.

Allenbach, Markus: Der Skiclub. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016a, S. 146–155.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Allenbach, Markus: Das Springerdorf Adelboden. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016b, S. 156–158.

Allenbach, Markus: Tennis und der Tennisclub. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016c, S. 173–175.

Alpines Museum der Schweiz (Hg.): Reklamekunst und Reiseträume. Anton Reckziegel und die Frühzeit des Tourismusplakates. Zürich 2016.

Anderegg, Jean-Pierre: Hausinschriften auf dem Ballenberg. In: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg (Hg.): Jahrbuch 2000. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg (Jahrbücher schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Band 3). Brienz 2000, S. 114–143.

Aschwanden, Erich: Kampf gegen Selfie-Touristen – wie ein Dorf die Rollkoffer-Plage in den Griff bekommen hat. In: NZZ (08.08.2024). URL: https://www.nzz.ch/schweiz/kampf-gegen-selfie-touristen-wie-ein-dorf-die-rollkoffer-plage-in-den-griff-bekommen-hat-ld.1842306 (Stand 28.08.2024). Ausflug nach Adelboden im Sommer 1817. In: Adelbodmer Hiimatbrief 82 (2021), S. 11–18. [Abdruck partielle Transkription von Wyss 1819].

Bach, Fritz: Unter der Herrschaft der gnädigen Herren (1400 bis 1798). In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977a, S. 111–148.

Bach, Fritz: Vom Einheitsstaat zum Volksstaat (von 1798 bis in die Gegenwart). In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977b, S. 149–184. [Überarbeitet und ergänzt durch Hp. Bach].

Bach, Fritz: Die Armen und Kranken. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977c, S. 367–388. [Überarbeitet und ergänzt durch Hp. Bach].

Bachmann, Stefan: Heimatschutz. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 18.04.2012. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016450/2012-04-18/ (Stand 29.11.2023).

Bachmann, Stefan: Alpenromantik und Tourismuskritik. Widerstand gegen den Boom der Bergbahnen. In: Madlaina Bundi (Hg.): Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz. Baden 2005, S. 26–35.

Backhaus, Norman, Claude Reichler, Matthias Stremlow: Alpenlandschaften – von der Vorstellung zur Handlung: Thematische Synthese zum Forschungsschwerpunkt I «Prozesse der Wahrnehmung und Darstellung von Landschaften und Lebensräumen der Alpen» (Nationales Forschungsprogramm 48 «Landschaften und Lebensräume der Alpen»). Zürich 2007.

BAFU: Klimawandel in der Schweiz. Indikatoren zu Ursachen, Auswirkungen, Massnahmen (Umwelt-Zustand Nr. 2013). Bern 2020.

Bärtschi, Alfred: Adelboden. Aus der Geschichte einer Berggemeinde (Adelboden, Band 1). Bern 1934.

Bärtschi, Alfred: Sigmund Gustav König. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 96–109. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 8 (1954), S. 4–20].

Bärtschi, Alfred: Adelboden. Streiflichter auf seine Entwicklung (Berner Heimatbücher, Band 98). 2. überarbeitete Auflage. Bern 1976.

Bärtschi, Alfred: Notizen über die alte Säge. In: Adelbodmer Hiimatbrief 39 (1980), S. 2–8.

Bärtschi, Alfred: Adelboden im 19. Jahrhundert. In: Adelbodmer Hiimatbrief 42 (1985), S. 1–3.

Bärtschi, Christian et al.: Adelboden. Gestern – Heute – Morgen. Adelboden 2010.

Bärtschi, Christian: Die Chronisten. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016a, S. 11–14.

Bärtschi, Christian: Die Sammlungen. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016b, S. 15–17.

Bärtschi, Christian: Das kirchliche Leben. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016c, S. 22–32.

Bärtschi, Christian, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016.

Bärtschi, Hans-Peter, Anne-Marie Dubler: Eisenbahnen. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 11.02.2015. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007961/2015-02-11/ (Stand 25.05.2023).

Bätzing, Werner: Orte guten Lebens. Visionen für einen Alpentourismus zwischen Wildnis und Freizeitpark. In: Kurt Luger, Franz Rest (Hg.): Alpenreisen. Erlebnis – Raumtransformation – Imagination (Tourismus: transkulturell & transdisziplinär, Band 11). Innsbruck 2017, S. 215–236.

Baumann, Hans: Ferienwohnungen und Lager: Die Parahotellerie. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016a, S. 122–128.

Baumann, Hans: Der Schwimmklub und das Schwimmbad Gruebi. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016b, S. 179–182.

Baumann, Werner: Agrarrevolution. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 23.03.2011. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013827/2011-03-23/ (Stand 26.03.2024).

Bedal, Konrad: Historische Hausforschung. Eine Einführung in Arbeitsweise, Begriffe und Literatur (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Band 8). Münster 1978.

Berlepsch, Hermann Alexander: Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Leipzig 1861.

Bhattacharya, Tapan: Peter Birmann. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 03.08.2004. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022153/2004-08-03/ (Stand 13.07.2023).

Bhattacharya, Tapan: Gabriel Lory (Père). In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 01.02.2008. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022500/2008-02-01/ (Stand 17.02.2023).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Bhattacharya, Tapan: Anton Winterlin. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 12.11.2013. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022700/2013-11-12/ (Stand 13.07.2023).

Bhattacharya, Tapan: Franz Niklaus König. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 09.11.2015. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022038/2015-11-09/ (Stand 25.05.2023).

Bhend, Bettina: Multitalent, Zugpferd und unermüdlicher Ideenlieferant. Zum 100. Geburtstag von Gustav Ritschard. Letzte Aktualisierung: 11.02.2011. URL: https://www.plattformj.ch/artikel/109337/ (Stand: 28.07.2024).

Blaser, Ernst: Geleitwort. In: Heinrich Christoph Affolter, Alfred von Känel, Hans-Rudolf Egli: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Das Berner Oberland (Die Bauernhäuser der Schweiz, Band 27). Bern 1990, S. 3.

Bodmer, Walter: Die Wirtschaftspolitik Berns und Freiburgs im 17. und 18. Jahrhundert. Bern 1973.

Börsch-Supan, Eva: Berliner Baukunst nach Schinkel 1840–1870 (Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Band 25). München 1977.

Brun, Carl: Schweizerisches Künstler-Lexikon (Band 4). Frauenfeld 1917.

Bubenhofer, Jonas: Der Ort und ich. In: POLIS. Das Magazin für Politische Bildung 9 (2016), S. 23–25.

Bucher, Silvio: Kurt Furgler. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 28.07.2008. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/004728/2008-07-28/ (Stand 09.07.2024).

Bundi, Madlaina: Gründungsfieber. Ziele, Handlungsfelder und Differenzen der ersten Generation. In: Madlaina Bundi (Hg.): Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz. Baden 2005a, S. 14–25.

Bundi, Madlaina: Gründungsfieber. Autorinnen und Autoren. In: Madlaina Bundi (Hg.): Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz. Baden 2005b, S. 160.

Bundi, Simon: Landschaft bewahren: Natur- und Heimatschutz. In: Jon Mathieu, Norman Backhaus, Katja Hürlimann, Matthias Bürgi (Hg.): Geschichte der Landschaft in der Schweiz. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Zürich 2016, S. 206–218.

Bürgi, Matthias: Landwirtschaft unter Druck, In: Jon Mathieu, Norman Backhaus, Katja Hürlimann, Matthias Bürgi (Hg.): Geschichte der Landschaft in der Schweiz. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Zürich 2016, S. 254–266.

Busslinger, Lorenz: Mineralwasser – «Quellfrisch aus den Bergen». In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 74–79.

Crettaz-Stürzel, Elisabeth: Heimatstil. Reformarchitektur in der Schweiz 1896–1914 (Band 1). Frauenfeld 2005.

de Capitani, François: Almanache. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 05.06.2001. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011207/2001-06-05/ (Stand 30.05.2023).

Degen, Bernhard: Arbeitszeit. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 21.01.2015. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013910/2015-01-21/ (Stand 25.04.2024).

Descoeudres, Georges: Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen. In: Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich (Hg.): Georges Bloch Jahrbuch 9-10 (2002–2003). Zürich 2004, S. 6–25.

Dinkel, Walter, Hans von Rütte, Sabine Bolliger: Strecke BE 58 Lenk – Sion; Rawilpass. Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz. Letzte Aktualisierung: März 2006. URL: https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/BE00580000.pdf (Stand 19.08.2022).

Donzé, René: Nach den verheerenden Unwettern: «Wir werden sicher keine ganzen Täler aufgeben». In: NZZ (06.07.2024). URL: https://www.nzz.ch/schweiz/nach-den-verheerenden-unwettern-wir-werden-sicher-keine-ganzen-taeler-aufgeben-ld.1838375 (Stand 28.08.2024).

Doyon, Josy: Im Schatten des Lohners. Aus dem Leben einer hundertjährigen Adelbodnerin. In: Josy Doyon: Jubiläumsausgabe. Im Schatten des Lohners und Graues Gold. Bern 2009. [Erstausgabe: 1974].

Dr Althuusbuur: Das Freilichtmuseum Ballenberg nimmt Gestalt an. In: Thuner Tagblatt (12.12.1968), S. 11.

Dubler, Anne-Marie: Kandergrund. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 21.12.2004. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000322/2004-12-21/ (Stand 12.04.2023).

Dubler, Anne-Marie: Frutigen (Gemeinde). In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 14.11.2006. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000321/2006-11-14/ (Stand 21.03.2023).

Dubler, Anne-Marie: Grindelwald. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 13.02.2007. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000331/2007-02-13/ (Stand 25.05.2023).

Dubler, Anne-Marie: Adelboden. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 12.11.2009. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000319/2009-11-12/ (Stand 22.06.2022).

Dubler, Anne-Marie: Kandersteg. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 26.11.2014. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000323/2014-11-26/ (Stand 12.04.2023).

Dufour, Guillaume-Henri, Heinrich Müllhaupt, Rinaldo Bressanini: Vevey, Sion. Genf 1844. [Erschienen 1845]. Eidg. Topographisches Bureau.

Dünne, Jörg, Stephan Günzel (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1800). 9. Auflage. Frankfurt am Main 2018.

E. F.: Christian Hari-Germann, Adelboden. In: Berner Schulblatt – L'Ecole Bernoise (18.06.1966), o. Seitenzahl.

Ebel, Johann Gottfried: Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweitz zu reisen. Zürich 1793.

Ebel, Johann Gottfried: Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweitz zu bereisen. Erster Theil. Dritte, ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Zürich 1809a.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Ebel, Johann Gottfried: Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweitz zu bereisen. Zweyter Theil. Dritte, sehr vermehrte Auflage. Zürich 1809b.

Egli, Hans: Strassen im Frutigland. Was alte Schriften uns erzählen. Frutigen 2018.

Egli, Hans, Ruedi Egli: Die Zündholzindustrie im Frutigland. Frutigen 2020.

enh: Geglückter Start am Ballenberg. In: Der Bund (22.06.1970), S. 7.

Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2017.

Falk, Francesca: Öffentliche Bilder analysieren. In: Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 212–222.

Flückiger-Seiler, Roland: Vom «little châlet inn» zum «Royal Hotel Winter Palace». Streiflichter zur Hotel- und Tourismusgeschichte im Berner Oberland bis zum Ersten Weltkrieg. In: Annelies Hüssy, Quirinus Reichen (Hg.): Die grosse Welt kommt in die Berge. Die Entstehung des Tourismus im Berner Oberland (Sonderausgabe der Berner Zeitschrift für Geschichte, Kooperation mit Stiftung Schloss Spiez). Baden 2019, S. 123–146.

From «Lex Von Moos» to «Lex Furgler». In: Helvetia: magazine of the Swiss Society of New Zealand 40 (1975), S. 2–5.

Furrer, Benno: Hausforscher, Geograph und Bergsteiger. In Erinnerung an Max Gschwend (13. Juli 1916 – 29. Dezember 2015). In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 112 (2016), S. 83–91.

Furrer, Benno: BauernhausforsCHung – Quo vadis? In: Michel Goer et al. (Hg.): Bauernhausforschung in Deutschland und der Schweiz (Jahrbuch für Hausforschung, Band 63). Petersberg 2018, S. 173–184.

Galerie Kempf: Bleuler: Vater, Söhne und Mitarbeiter (Helvetica, 17: Publikation zur Ausstellung in der Galerie Kempf, Zürich, 1985). Zürich 1985.

Gebhard, Rudolf: Ferdinand Friedrich Zyro. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 16.11.2012, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010945/2012-11-16/ (Stand 14.07.2023).

Gerber-Visser, Gerrendina: Die Ressourcen des Landes. Der ökonomisch-patriotische Blick in den Topographischen Beschreibungen der Oekonomischen Gesellschaft Bern (1759–1855) (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 89). Baden 2012.

Gerber-Visser, Gerrendina, Martin Stuber: Brachliegende Ressourcen in Arkadien. Das Berner Oberland aus der Sicht Albrecht von Hallers und der Oekonomischen Gesellschaft Bern. In: Hallers Landschaften und Gletscher. Sonderdruck aus den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern. Bern 2009, S. 61–83.

Germann, Emanuel: Die Landwirtschaft im Amt Frutigen. Entwicklung seit 1930. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977a, S. 319–332.

Germann, Emanuel: Einige statistische Angaben. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977b, S. 742–750.

Germann-Bucher, Robert: Das Geschlecht Germann von Adelboden. 2. Auflage. Frutigen 1984.

Giddey, Ernest: Leslie Stephens. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 15.02.2012, übersetzt aus dem Französischen. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/044279/2012-02-15/ (Stand 05.07.2023).

Gilomen, Hans: Pflanzenleben. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977, S. 223–264. [Überarbeitet und ergänzt durch Ernst Ruch und Hermann Ogi].

Gladbach, Ernst: Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands. Erste Serie. Zürich 1882.

Gohl, F. W. : Die Heilquellen und Badeanstalten des Kantons Bern: In topographischer, chemischer und therapeutischer Hinsicht geschildert von F. W. Gohl praktischem Arzt in Aarberg. Bern 1862.

Graf, Ruedi: Alpenrosen. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 05.06.2002, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/024577/2002-06-05/ (Stand 30.05.2023).

Graffenried, Karl Adolf, Ludwig Rudolf Stürler: Architecture suisse, ou choix de maisons rustiques des alpes du Canton de Berne. Bern 1844.

Grosjean, Georges: Ästhetische Bewertung ländlicher Räume. am Beispiel von Grindelwald im Vergleich mit anderen schweizerischen Räumen und in zeitlicher Veränderung (Schlussbericht zum schweizerischen MAB-Programm Nr. 20). Bern 1986.

Gschwend, Max: Der gegenwärtige Stand der Bauernhausforschung in der Schweiz. In: Geographica Helvetica 4 (1949), S. 193–198.

Gschwend, Max: Ein schweizerisches Freilichtmuseum? In: Heimatschutz 3/4 (1962), S. 90–111.

Günzel, Stephan: Spatial Turn – Topographical Turn – Topological Turn. Online-Referat vom 23.09.2020 in der Vorlesungsreihe «Räume. Kulturwissenschaftliche Perspektiven» der Universität Basel.

Hahn, Hans Peter (Hg.): Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen. Berlin 2015.

Häne, Stefan: «Es muss jetzt vorwärtsgehen» – Stromwirtschaft startet Angriff auf Umweltschützer. In: Tagesanzeiger (10.06.2024). URL: https://www.tagesanzeiger.ch/stromgesetz-stausee-betreiber-wollen-naturschuetzer-entmachten-400704089463 (Stand 28.08.2024).

Hanak, Michael: Nabelschau und Planungsglaube. Mitsprache in der Orts-, Regional- und Landesplanung. In: Madlaina Bundi (Hg.): Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz. Baden 2005, S. 59–71.

Hari, Christian: Vor sechzig Jahren. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 60–61. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 5 (1951), S. 9–11].

Hari, Konrad, Martin Hari: Tagebuch von Johann Hari-Pieren 1864–1938. 3. Auflage. Adelboden 2016. Privatarchiv Martin Hari, Adelboden. [Abschrift der Original-Tagebücher durch Martin und Konrad Hari 2013 mit laufenden Erweiterungen bis 2016].*

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Hari, Martin: Landrecht Frutigen 1668. 2. Auflage. Adelboden 2016. Nummer 1244. Dorfarchiv Adelboden. [Abschrift des Landrechtes durch Christian Trummer 1706. Umschrift durch Martin Hari 2016].

Hari, Martin: Landwirtschaft: Mechanisierung und Direktzahlungen. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 40–47.

Hari-Germann, Margaritha: Erinnerungen. In: Adelbodmer Hiimatbrief 33 (1972), S. 7–8.

Hari-Wäfler, Hildi: Felsig, karg und hoffnungsgrün. Eine Kindheit in Adelboden. Schwarzenfeld 2010.

Hauser, Albert: Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Erlenbach-Zürich 1961.

hgb: Die Gemeinden denken an die Zukunft. In: Der Bund (03.02.1969), S. 10.

hk: Immer höher hinauf – auch in Adelboden. In: Thuner Tagblatt (08.02.1962), S. 3.

HLS DHS DSS: Karl Viktor von Bonstetten. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 11.08.2004. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011586/2004-08-11/ (Stand 27.07.2024).

H. R.: Das Dörfli an der Landesausstellung. In: Das Werk: Architektur und Kunst 11 (1914), S. 1–13.

Hugger, Paul et al.: Das Berner Oberland und seine Fotografen. Von gleissenden Firmen, smarten Touristen und formvollendeten Kühen. Thun 1995.

Hugi, Rolf: Das Oberländer Chalet und das moderne Ferienhaus. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 157–163. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 12 (1959), S. 1–6].

Hunziker, Jakob: Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt von Dr. J. Hunziker. Erster Abschnitt: Das Wallis. Aarau 1900.

Hunziker, Marcel: Die Bedeutungen der Landschaft für den Menschen: objektive Eigenschaft der Landschaft oder individuelle Wahrnehmung des Menschen? In: Eidgenössische Forschungsanstalt WSL (Hg.): Landschaftsqualität. Konzepte, Indikatoren und Datengrundlagen. Forum für Wissen (2010), Birmensdorf 2010, S. 33–41.

Hüssy, Annelies, Quirinus Reichen (Hg.): Die grosse Welt kommt in die Berge. Die Entstehung des Tourismus im Berner Oberland (Sonderausgabe der Berner Zeitschrift für Geschichte, Kooperation mit Stiftung Schloss Spiez). Baden 2019.

Huwyler, Edwin: Kein Freibrief für den Abbruch. Kontroversen um ein schweizerisches Freilichtmuseum. In: Madlaina Bundi (Hg.): Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz. Baden 2005, S. 91–99.

Inniger, Fritz: Bergsteigen rund um Adelboden. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 176–178.

Jaggi, Hans: Ortsplanung. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 462–464. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 33 (1972), S. 7–8].

Jecklin, C.: Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt von Dr. J. Hunziker. Siebenter Abschnitt: Das Länderhaus (deutsch-schweizerische Gebirgshaus). Aarau 1913.

Jenny, Ernst: Gottlieb Studer. Über Gletscher und Gipfel. Erlenbach-Zürich 1931.

Johner, Eva: Armut, Verdienst und Auswanderung um 1900. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 33–39.

Kaps, Vera: Identität planen. In: Alberto Alessi et al. (Hg.): Architektur & Kulturelle Identitäten. Schaan 2017, S. 148–151.

Kaspar, Fred: Hausforschung im Kontext. Gefüge und Struktur jenseits des Bauwerks. In: Herbert May, Kilian Kreilinger (Hg.): Alles unter einem Dach – Häuser, Menschen, Dinge. Festschrift für Konrad Bedal zum 60. Geburtstag (Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern, Band 12). Petersburg 2004, S. 73–96.

Keller, Roger, Norman Backhaus: Wie fördern Landschaften das Wohlbefinden der Menschen? Erkenntnisse transdisziplinärer Forschungsprojekte aus der Schweiz. In: Cormac Walsh, Gisela Kangler, Markus Schaffert (Hg.): Landschaftsbilder und Landschaftsverständnisse in Politik und Praxis (RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft). Wiesbaden 2021, S. 141–157.

Kiefl, Oliver: Diskursanalyse. In: Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 431–443.

Kley, Andreas: Bundesverfassung (BV). In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 29.06.2023. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009811/2023-06-29/ (Stand 04.07.2023).

Klopfenstein, Peter, Christian Bärtschi: Kunst aus Adelboden. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 201–205.

Klopfenstein, Peter: Das Archiv der Photo Klopfenstein AG Adelboden. In: Peter Klopfenstein, Christian Bärtschi, Toni Koller (Hg.): Adelboden in alten Ansichten. Adelboden 2018, S. 221–223.

Klopfenstein, Peter, Christian Bärtschi, Toni Koller (Hg.): Adelboden in alten Ansichten. Adelboden 2018.

Kocher, Rudolf: Adelboden. In: Franz Lauterburg (Hg.): Berner Taschenbuch auf das Jahr 1865 (Band 14). Bern 1865a, S. 66–73.

Kocher, Rudolf: Der letzte Heldenkampf. In: Franz Lauterburg (Hg.): Berner Taschenbuch auf das Jahr 1865 (Band 14). Bern 1865b, S. 90–94.

Kocher, Rudolf: Die Sturmnacht. In: Franz Lauterburg (Hg.): Berner Taschenbuch auf das Jahr 1865 (Band 14). Bern 1865c, S. 143–145.

Kocher, Rudolf (Sohn): Rudolf Kocher. 1828–1866. In: Historischer Verein des Kantons Bern (Hg.): Sammlung Bernischer Biographien (4. Band). Bern 1902, S. 101–114.

König, Emil: 400 Jahre Bernerburgerfamilie König. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 29 (1967), S. 33–50.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Koller, Reto: Ein Jahrhundert im Dienst der Hotelgäste. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016a, S. 101–119.

Koller, Toni: Die Geschichte der Bergbahnen. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016b, S. 129–139.

Koller, Toni: Sport als Show: Von den «Skitagen» zum Weltcup. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016c, S. 159–164.

Koller, Toni: Verschönerungsverein wird zu Adelboden Tourismus. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016d, S. 96–100.

Kopp, Peter F., Beat Trachsler, Niklaus Flüeler (Hg.): Malerische Reisen durch die schöne alte Schweiz. Zürich 1982.

Kreis, Georg: Landesausstellungen. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 22.09.2010. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013796/2010-09-22/ (Stand 27.02.2024).

Künzi, Gottfried: Der Tourismus hält Einzug. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977, S. 457–476.

Kunz, Stefan: Veränderung von Bedeutungszuschreibungen im Zuge historischer Transformationsprozesse. Untersuchung anhand eines traditionellen Bauernhauses und der Landschaft der Gemeinde Adelboden. [Unveröffentlichte Seminararbeit]. Hergiswil 2021a.

Kunz, Stefan: Baukulturelle Teilhabe. In: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE: Teilhabe am Kulturerbe – ein Leitfaden. Liebefeld 2021b, S. 28–31.

Kunz, Stefan et al.: Streusiedlung Grossteiler Ebene. Forschungsbericht. Luzern 2021c. URL: https://www.hslu.ch/-/media/campus/common/files/dokumente/ta/gebaeude-als-system/cctp/berichte/baukultur-in-gemeinden/05-forschungsbericht.pdf?sc_lang=de-ch (Stand 03.09.2024).

Kunz, Stefan: Baudokumentation «Bauernhaus» Adelboden BE, 1698 (Baudokumentation Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz). Hofstetten 2023.

Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse (Historische Einführungen, Band 4). Frankfurt am Main 2008.

Lauber, Maria: Das Frutigtuch. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977, S. 389–400.

Lauber, Stephan: Aus den Jugenderinnerungen eines Siebzigjährigen. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 63–68. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 5 (1951), S. 14–20].

Laur, Ernst: Bericht über die Lage und Tätigkeit des Schweizer Heimatschutzes im Jahre 1961. In: Heimatschutz 2 (1962a), S. 79–86.

Laur, Ernst: Zum Geleit. In: Heimatschutz 3/4 (1962b), S. 89–90.

Leysinger, Vera, Mary Vakaridis: Das Luxusproblem: Einheimische kämpfen um Wohnraum in Graubünden. In: SWI swissinfo.ch (15.03.2024). URL: https://www.swissinfo.ch/ger/arbeitsplatz-schweiz/das-luxusproblem-einheimische-k%C3%A4mpfen-um-wohnraum-in-graub%C3%BCnden/73683765 (Stand 28.08.2024).

Lombard, André: Der Wald. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977, S. 185–222. [Überarbeitet und ergänzt durch Ulrich Vogt].

Lory, Gabriel, Simon Daniel Lafond, Karl Ludwig Zehender: Recueil de paysages suisses. Dessinés d'après nature, dans une course par la vallée d'Ober-Hasly et les cantons de Schweitz et d'Ury. Bern 1797.

Mafory, Sylvain: Chalet. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 14.07.2005. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011001/2005-07-14/ (Stand 07.07.2023).

Mahlmann-Bauer, Barbara: «Die Alpen» Albrecht von Hallers: Landschaftsgemälde, wissenschaftliche Hypothesenbildung und verborgene Theologie. In: Urs Brodbeck (Hg.): Jubiläumsband zum 300. Geburtstag von Albrecht von Haller (Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, Band 66). Bern 2009, S. 9–27.

Marquard, Denise: Erstes Schweizerisches Bauernhaus-Freilichtmuseum auf dem Ballenberg bei Brienz eröffnet. In: Walliser Bote (26.05.1978), S. 23.

Marti-Weissenbach, Karin: Meisner, Karl Friedrich August. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 03.11.2009. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012103/2009-11-03/ (Stand 31.05.2023).

Mathieu, Jon: Die Alpen. Raum – Kultur – Geschichte. Stuttgart 2015.

Mathieu, Jon, Norman Backhaus, Katja Hürlimann, Matthias Bürgi (Hg.): Geschichte der Landschaft in der Schweiz. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Zürich 2016.

Mathys, Nora: Arnold Klopfenstein. In: fotoCH. Letzte Aktualisierung: 17.03.2022. URL: https://foto-ch.ch/persons/detail/1318 (Stand 21.05.2024).

Meisner, Karl Friedrich August: Reise von Bern über die Gemmi und den Simplon nach den Borromäischen Inseln; für die Jugend beschrieben von Friedrich Meisner, Professor der Naturgeschichte. Bern 1825.

Meyer-Ahrens, Conrad: Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz. In historischer, topgraphischer, chemischer und therapeutischer Beziehung geschildert von Dr. Conrad Meyer-Ahrens (Erster Teil). Zürich 1860.

Michel, Hans: Die Lenk im Jahre 1799: historische Texte von Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg ergänzt durch ältere Quellenstücke und zeitgenössische Abbildungen (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 40). Lenk 1978.

Mörgeli, Christoph: Johann Gottfried Ebel. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 18.12.2019. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011761/2019-12-18/ (Stand: 12.01.2021).

Mory, Emil: Winterfrischen. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 425–433. [Ersterscheinung: Die Schweiz im Winter. Sonderheft der Deutschen Alpenzeitung (Heft 18). Zürich-München-Wien 1906].

Müller-Jentsch, Daniel: Emanuel Gyger – Arnold Klopfenstein. Pioniere der Skifotografie. Berlin 2020.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Naturforschende Gesellschaft des Kantons Solothurn (Hg.): Mitteilungen 45 (2023). Jubiläumsausgabe 200 Jahre «Naturforschende Gesellschaft des Kantons Solothurn». Solothurn 2023. URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=ngs-004%3A2023%3A45%3A%3A37&referrer=search#4 (Stand: 23.01.2024).

O. G.: Aufruf, 1922. In: Adelbodmer Hiimatbrief 40 (1980), S. 23–25.

o. A.: Ausflug nach Adelboden im Sommer 1817. In: Adelbodmer Hiimatbrief 82 (2021), S. 11–18. [Abdruck partielle Transkription von Wyss 1819].

o. A.: From «Lex Von Moos» to «Lex Furgler». In: Helvetia: magazine of the Swiss Society of New Zealand 40 (1975), S. 2–5.

o. A.: Mahnende Stimme. In: Thuner Tagblatt (22.01.1980), S. 7.

o. A.: Tages-Chronik. Adelboden. In: Geschäftsblatt für den obern Teil des Kantons Bern (02.01.1901), S. 2.

Pfister, Christian: Klimageschichte der Schweiz 1525–1860. Das Klima der Schweiz von 1525–1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft (Academica Helvetica, Band 6.1). 2. unveränderte Auflage. Stuttgart 1985.

Pfister, Christian (Hg.): Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1914 (Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band IV). Bern 1995.

Pfister, Christian, Hans-Rudolf Egli (Hg.): Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern 1750–1995. Bern 1998.

Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 06.11.2020).

Pfister, Christian: Kleine Eiszeit. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 21.05.2010. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007799/2010-05-21/ (Stand 13.03.2023).

Pieren, Jakob: Die Bäder in Adelboden: Das Fuchsweidlibad. In: Adelbodmer Hiimatbrief 72 (2011), S. 12–22.

Pieren, Jakob: Das Gesicht des Dorfes. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 80–88.

Pieren, Jakob: Vermessungsangaben in der Beschreibung des Amts Frutigen von Februar 1790. Adelboden 2019b. URL: https://www.dorfarchivadelboden.ch/images/Vermessungsdaten%20in%20Dok%201790.pdf (Stand 28.06.2023).

Pieren, Jakob, Armand Baeriswyl: Neuigkeiten aus dem 14. Jahrhundert. In: Adelbodmer Hiimatbrief 82 (2021), S. 3–9.

Popp, Hans: Das Jahrhundert der Agrarrevolution. Schweizer Landwirtschaft und Agrarpolitik im 20. Jahrhundert. Bern 2000.

Reichler, Claude: Wahrgenommene Landschaft: Gelehrte, Schriftsteller und Künstler. In: Jon Mathieu, Norman Backhaus, Katja Hürlimann, Matthias Bürgi (Hg.): Geschichte der Landschaft in der Schweiz. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. Zürich 2016, S. 119–136.

Rey, Lucienne et al.: Wandel der Landschaft: Erkenntnisse aus dem Monitoringprogramm Landschaftsbeobachtung Schweiz (LABES) (Umwelt-Zustand Nr. 1641, Bundesamt für Umwelt und Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft). Bern 2017.

Rickenbacher, Martin: Johann Georg Tralles. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 27.05.2011. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/026246/2011-05-27/ (Stand 28.06.2023).

Rieder, Peter: Wie Adelboden Wohnen im Alter möglich macht. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 227–229.

Rinderknecht, Peter: Bekenntnis zu Adelboden. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 57–59. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 5 (1950), S. 6–9].

Ritschard, Gustav: Aberglaube und Volksheilkunde (Schriftenreihe Förderverein Ballenberg). Unterseen 1982. URL: https://www.galerie-kueblibad.ch/lebenslauf-gustav-ritschard/initiant-und-mitgestalter-des-schweizerischen-freilichtmuseums-ballenberg (Stand 28.07.2024).

Ritschard, Urs: Ballenberg ob Brienz. Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Weshalb das Freilichtmuseum der Schweiz im Berner Oberland steht. Thun 2019.

Ritschard, Urs: Der Initiant & Mitgestalter des schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg. Unterseen 2023. URL: https://www.galerie-kueblibad.ch/lebenslauf-gustav-ritschard/initiant-und-mitgestalter-des-schweizerischen-freilichtmuseums-ballenberg (Stand 08.12.2025).

Rohr, Karl: Adelboden. In: Intelligenzblatt für die Stadt Bern (26.06.1876), S. 4.

Rollier, Arist: Das Dörfli an der Landesausstellung. In: Heimatschutz 9 (1914), S. 141–156.

Rolshoven, Johanna: What about Cultural Studies in Architecture? In: Johanna Rolshoven, Manfred Omahna (Hg.): Reziproke Räume. Texte zu Kulturanthropologie und Architektur (Cultural Anthropology meets Architecture, Band 1). Marburg 2013, S. 14–24.

Rotzler, Willy: Das Touristikplakat. In: Willy Rotzler, Fritz Schärer, Karl Wobmann: Das Plakat in der Schweiz. Zürich 1991, S. 119–122.

Rubi, Fred: Kurortpolitik. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 242–252. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 18 (1962), S. 1–12].

Rüsch, Gabriel: Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren überhaupt, mit besonderer Betrachtung der schweizerischen Mineralwasser und Badeanstalten (Erster und zweiter Teil). Ebnat 1826.

Rüsch, Gabriel: Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren überhaupt, mit besonderer Betrachtung der schweizerischen Mineralwasser und Badeanstalten (Dritter Teil). Bern und Chur 1832.

rsf: Adelboden und sein Verkehr. In: Thuner Tagblatt (19.04.1979), S. 9.

rvg.: Alt Pfarrer Theodor Johner. In: Der Bund (11.05.1941), S. 4.

Sandmeier, Stefan: Nationalstrassen. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 06.10.2020. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007960/2020-10-06/ (Stand 25.04.2024).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

sap: Freilichtmuseum Ballenberg. Fünf Millionen. In: Berner Tagwacht (22.05.1985), S. 4.

Schmid, Thomas: Eine gute Strasse statt Eisenbahnträume. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 58–66.

Schmidt, Georg: Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus. Die Wandlung der Schweizer Bauernwirtschaft im achtzehnten Jahrhundert und die Politik der Ökonomischen Patrioten (Band 1). Bern 1932.

Schmutz, Manuela: Landschaftswandel Lenk. [Masterarbeit ETH Zürich]. Birmensdorf 2015.

Schnyder, Isabel: Licht und Wasser: Eine Eigeninitiative wächst und wächst. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 67–73.

Schumacher, Beatrice: Ferien. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 17.03.2015. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007629/2015-03-17/ (Stand 25.04.2024).

Stettler, Karl: Das Frutigland. Der bernische Amtsbezirk Frutigen nach allen Seiten beleuchtet in gebundener und ungebundener Rede von Karl Stettler, dermalen Pfarrer in Frutigen. Textlich unveränderter Nachdruck der Erstausgabe. Bern 1985. [Erstausgabe: 1887].

Stremlow, Matthias: Die Alpen aus der Untersicht. Von der Verheissung der nahen Fremde zur Sportarena. Kontinuität und Wandel von Alpenbildern seit 1700. Bern 1998.

Stuber, Martin: Rezension zu: Haller, Albrecht von: Premier voyage dans les Alpes, et autres textes, 1728–1732. Edition établie, annotée et présentée par Aurélie Luther sous la direction de Claire Jaquier, avec la collaboration de Laure Chappuis Sandoz et Luc Lienhard (Travaux sur la Suisse des lumières. Textes, vol. 2). Genève 2008. Zuerst erschienen in: Berner Zeitschrift für Geschichte, Jg. 72, Nr. 3. Bern 2010, S. 91–93. URL: https://www.bezg.ch/img/publikation/10_3/Buchbesprechungen_03_10.pdf (Stand 29.06.2023).

Stuber, Martin: Die Entdeckung der Landschaft als territoriale Ressource. In: Jon Mathieu, Norman Backhaus, Katja Hürlimann, Matthias Bürgi (Hg.): Geschichte der Landschaft in der Schweiz. Von der Einszeit bis zur Gegenwart. Zürich 2016, S. 91–104.

Summermatter, Stephanie: Naturschutz: In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 07.09.2010. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007791/2010-09-07/ (Stand 29.11.2023).

Tappeiner, Ulrike et al.: How to consider history in landscape ecology: patterns, processes, and pathways. In: Landscape Ecol 36 (2021), S. 2317–2328.

Tanner, Albert: Belle Epoque. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 23.05.2002. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030183/2002-05-23/ (Stand 20.11.2023).

Taroni, Giorgio: Carlo Pellegrini. Pittore e illustratore. Como 2005.

Teuscher, Roland: Natur und Heimat: Benützen oder schützen? In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016a, S. 48–51.

Teuscher, Roland: Wenn Regen, Wind und Schnee bedrohlich werden. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016b, S. 52–57.

Thommen, Isabelle: EMK beendet Gemeindearbeit. 22.02.2017. URL: https://www.plattformj.ch/artikel/152229/ (Stand 13.07.2024).

Tischer, Pascal: Auswirkungen der juristischen generell-konkreten Ausnahmebewilligung auf den Immobilienmarkt – am Beispiel Andermatt. Zürich 2021.

Tudor, Christine: An Approach to Landscape Character Assessment (Natural England, NE 579). o. O. 2014.

Veazey, H. C. H.: Brief aus England. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 229. [Ersterscheinung: Adelbodmer Hiimatbrief 16 (1962), S. 16].

von Bonstetten, Karl Viktor: Briefe über ein schweizerisches Hirtenland. Basel 1782.

von Känel, Alfred: Das Haus des Frutiglandes. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977, S. 647–734.

Wackernagel, Marianne: Carlo Pellegrini. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 30.11.2009. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016341/2009-11-30/ (Stand 04.02.2021).

Walker, August: Adelboden und seine Berge. In: Die Alpen (1894), o. S. URL: https://www.sac-cas.ch/de/die-alpen/adelboden-und-seine-berge-8160/ (Stand 12.04.2023).

Weiss, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz. Reprint der Erstausgabe. Bern 2017. [Erstausgabe: 1959].

Werder, Robert: Von der Tierwelt. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977a, S. 265–276.

Werder, Robert: Von der Landwirtschaft. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977b, S. 281–318.

Werder, Robert: Bergbau. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977c, S. 333–366. [Überarbeitet und ergänzt durch Hp. Bach].

wht: Punkto Besucherzahlen an zweiter Stelle... In: Bieler Tagblatt (25.05.1985), S. 9.

Wietschorke, Jens: Historische Kulturanalyse. In: Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling, Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 160–176.

Wobmann, Karl, Willy Rotzler: Touristikplakate der Schweiz 1880–1940. Aarau 1980.

Wyss, Johann Rudolf: Reise in das Berner Oberland. Erste Hälfte. Bern 1816.

Wyss, Johann Rudolf: Reise in das Berner Oberland. Zweite Hälfte. Bern 1817.

Wyss, Johann Rudolf: Ausflug nach Adelboden und Obersiebenthal. Im Sommer 1817. In: Johann Rudolf Wyss et.al. (Hg.): Alpenrosen ein Schweizer Almanach auf das Jahr 1819. Bern 1819, S. 325–358.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Wyss, Johann Rudolf: Geographisch-statistische Darstellung des Cantons Bern. Zweiter Teil. Zürich ca. 1825.

Zeller, Rosmarie: Schiller, Friedrich. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 18.10.2012. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012255/2012-10-18/ (Stand 17.01.2024).

Zeller, Rosmarie: Wyss, Johann Rudolf. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 28.11.2013. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012418/2013-11-28/ (Stand 30.05.2023).

Zihlmann, Josef: Volkserzählungen und Bräuche. Handbuch luzernischer Volkskunde. Hitzkirch 1989.

Zimmermann, Karl: Edmund von Fellenberg. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 28.11.2005. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/031446/2005-11-28/ (Stand 02.02.2021).

Zürcher, Christoph: Fred Rubi. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 17.11.2020. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006560/2010-11-17/ (Stand: 14.05.2024).

Zyro, Ferdinand Friedrich: Die verschiedene Herrlichkeit unsers grossen Gottes in der Auferweckung der Todten und in den Stürmen der Natur. Drei Predigten. Bern 1870a.

Zyro, Ferdinand Friedrich: Einladung. In: Intelligenzblatt für die Stadt Bern 37 / Nr. 27 (1870b), S. 7.

12. Quellenverzeichnis

Diejenigen Quellen, die als digitaler Anhang beim Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel eingereicht wurden, sind mit einem Asterisk (*) am Ende versehen.

Abtretungs-Vertrag 1924. Grundbuchbeleg 5276. Grundbuchamt Frutigen.

Abtretungsvertrag 1964. Grundbuchbeleg 8370. Grundbuchamt Frutigen.

Adelboden Society of Embellishments (Hg.): Guide through Adelboden and its Surroundings. Aarau 1898. Vitrine. Dorfarchiv Adelboden.

Aellig, J. G.: Adelboden. Bernese Oberland. 1st Class alpine Health-Resort. Zürich ca. 1906. Schachtel 654, Nummer 22. Dorfarchiv Adelboden.

Amstutz, Marco: Bauuntersuchungsbericht Adelboden Hirzbodenportstrasse 10. Archäologischer Dienst des Kantons Bern 08.12.2017. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Armenrechnung 1850. Armenrechnung von Christian Schranz als Almosner der Gemeinde Adelboden No II 1850. Schachtel 689, Nummer 2. Dorfarchiv Adelboden.

Ausschuss schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Sitzung des Ausschusses. Brienz 28.09.1968. Privatarchiv Urs Ritschard, Unterseen.*

Baukommission schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg: Sitzung der Baukommission. Brienz 26.11.1968. Privatarchiv Urs Ritschard, Unterseen.*

Baureglement 1899. Bau-Reglement Einwohnergemeinde Adelboden. Adelboden 1899. Standort 1.13, Behältnis-Nr. A:615. Gemeindearchiv Adelboden.

Baureglement 1952. Baureglement Gemeinde Adelboden. Adelboden 1952. Standort 1.13, Behältnis-Nr. A474. Gemeindearchiv Adelboden.

Baureglement 1978. Baureglement Gemeinde Adelboden. Adelboden 1978. Standort 1.13, Behältnis-Nr. A474. Gemeindearchiv Adelboden.

BBl 1894/61. Bundesgesetz betreffend die Förderung der Landwirtschaft durch den Bund (Vom 22. Dezember 1893). In: Schweizerisches Bundesblatt 46. 17. Januar 1894. URL: https://www.fedlex.admin.ch/eli/fga/1894/1_61_65_/de (Stand: 17.11.2023).

Bennet, Irene: Adelboden. Adelboden 1954. In: Gästebuch Hari-Germann VI, 1952–1956, Eintrag 370. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Bernisches Statistisches Bureau (Hg.): Landwirthschaftliche Statistik für das Jahr 1885 (Mitteilungen des bernischen Statistischen Bureau's, Lieferung I). Bern 1886. URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=stm-001%3A1886%3A0#4 (Stand 27.11.2023).

Bernisches Statistisches Bureau (Hg.): Landwirtschaftliche Statistik des Kantons Bern für die Jahre 1910 und 1911 (Mitteilungen des bernischen Statistischen Bureaus, Lieferung I). Bern 1912. URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=stm-001%3A1912%3A0%3A%3A4#4 (Stand 27.11.2023).

Bernisches Statistisches Bureau (Hg.): Ergebnisse der Anbauerhebungen 1939 bis 1950 im Kanton Bern (Mitteilungen des bernischen Statistischen Bureaus, Neue Folge). Bern 1950. URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=stm-003%3A1950%3A0%3A%3A4#4 (Stand 18.03.2024).

Bernisches Statistisches Bureau (Hg.): Statistisches Handbuch des Kantons Bern 1964 (Mitteilungen des bernischen Statistischen Bureaus des Kantons Bern, Neue Folge). Bern 1965. URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=stm-003%3A1965%3A0%3A%3A281#281 (Stand 18.03.2024).

Bircher, Hans: Stammbaum des Geschlechts Hari. Adelboden 1990. Nummer 1182. Dorfarchiv Adelboden.

Bircher, Hans: Stammbaum des Geschlechts Schranz. Adelboden 1992. Nummer 1178. Dorfarchiv Adelboden.

Bittschrift 29.04.1834. BB X 2176 Frutigen-Adelboden. Staatsarchiv Bern.

Bittschrift 18.07.1836. BB X 2176 Frutigen-Adelboden. Staatsarchiv Bern.

Britschgi, Ignaz: Laufzettel. Ordner Dokumentation Adelbodnerhaus. Sarnen 02.08.1975. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 552.

Bundesamt für Statistik (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1985. Basel 1985. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen/uebersichtsdarstellungen/statistisches-jahrbuch.assetdetail.346239.html (Stand 13.05.2024).

Bundesamt für Statistik (Hg.): Eidgenössische Volkszählung 1990. Bevölkerungsentwicklung 1850–1990. Die Bevölkerung der Gemeinden. Bern 1992.

Bundesamt für Statistik (Hg.): Erwerbstätige in den Wirtschaftssektoren nach Geschlecht und Nationalität. Durchschnittliche Jahreswerte. Zeitraum 1860–2023 Bern 12.12.2023. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb.assetdetail.29165456.html (Stand 18.03.2024).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Bundesamt für Statistik (Hg.): Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung. Zeitraum 1861–2022. Bern 24.08.2023. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung.assetdetail.26565327.html (Stand 18.03.2024).

Bundesamt für Statistik (Hg.): STAT-TAB – interaktive Tabellen (BFS). Landwirtschaftliche Betriebe / Gemeinden Amt Frutigen / 1980. Bern 09.05.2023. URL: https://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0702000000_104/px-x-0702000000_104/px-x-0702000000_104.px/ (Stand 21.03.2024).

Bundesamt für Statistik (Hg.): STAT-TAB – interaktive Tabellen (BFS). Landwirtschaftliche Nutzflächen / Gemeinden Amt Frutigen / 1975 und 1985. Bern 09.05.2023. URL: https://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0702000000_104/px-x-0702000000_104/px-x-0702000000_104.px/ (Stand 21.03.2024).

Christian Hari-Germann Nachkommen. o. J. Digitalisiert durch Fritz Inniger. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden. [Gesammelte Lebensläufe der Kinder der Familie Hari-Germann].*

Diethelm, Annegret, Attilio d'Andrea: Bergbauernhaus von Adelboden. Freilichtmuseum Ballenberg. Hofstetten bei Brienz 1987. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 551.

Die Schweizerischen Jugendherbergen (Hg.): Die Schweizerischen Jugendherbergen. Herbergs-Verzeichnis 1928/29. Zürich 1928.

Die Schweizerischen Jugendherbergen (Hg.): Jugendherbergsverzeichnis 1936. Zürich 1936.

Die Schweizerischen Jugendherbergen (Hg.): Verzeichnis Schweizerischer Jugendherbergen 1945. Zürich 1945.

Dorfarchiv Adelboden. URL: https://www.dorfarchivadelboden.ch/ (Stand: 10.03.2023).

Eidgenössisches statistisches Amt (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1938. Bern 1939. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen/uebersichtsdarstellungen/statistisches-jahrbuch.assetdetail.350657.html (Stand 21.03.2024).

Eidgenössisches statistisches Amt (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1948. Bern 1949. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen/uebersichtsdarstellungen/statistisches-jahrbuch.assetdetail.346167.html (Stand 22.03.2024).

Eidgenössisches statistisches Amt (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1959/60. Basel 1960. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen/uebersichtsdarstellungen/statistisches-jahrbuch.assetdetail.346189.html (Stand 13.05.2024).

Eigentümerregister 23.11.2021. Hari Christian, 27.12.1960. Grundbuchamt Frutigen.

Eigentümer-Verzeichnis No 001668. Hari Christian al. Germann, gew. Lehrer, Bonderlen, Adelboden. 1888. o. J. Grundbuchamt Frutigen.

Erbgangs-Urkunde 1929. Grundbuchbeleg 7236. Grundbuchamt Frutigen.

Erbgangsurkunde 1948. Grundbuchbeleg 5776. Grundbuchamt Frutigen.

Erbteilungsvertrag 1968. Grundbuchbeleg 1259. Grundbuchamt Frutigen.

Erbvertrag 1843. Theilungsvertrag Christian Schranz 1843. Schachtel 602, Nummer 6. Dorfarchiv Adelboden.

Europarat: Landschaftsübereinkommen des Europarates. Florenz 2000. Siehe auch: Schweizerische Eidgenossenschaft: Systematische Rechtssammlung. 0.451.3 Landschaftsübereinkommen des Europarates vom 20. Oktober 2000.

Gästebuch Familie Hari-Germann I, 1930–1938. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Geldtagsprotokoll 1828/1829, S. 347. Geldtagsprotokoll über Vermögen & Schulden des ausgetretenen Jakob Pieren, Peters Sohn zu Wallenzuben, der Gemeinde Adelboden, Oberamt Frutigen. 19./20.11., 12./13.12.1828 und 21.02.1829. Gemeindearchiv Adelboden.

Gemeinderat Adelboden an Regierungsstatthalteramt Frutigen. Adelboden 31.01.1974. Standort 1.12, Behältnis-Nr. A: 332. Gemeindearchiv Adelboden.

Gemeinnütziger Verein Adelboden: Illustrierter Führer durch Adelboden. Zürich ca. 1906. Schachtel 607, Nummer 6. Dorfarchiv Adelboden.

Grundbuch Adelboden 1826–1828, S. 87–96. Abtrett- und Theilungsschrift 22.03.1820, Bez Frutigen B 661 Band 5, 1826–1828. Staatsarchiv Bern.

Grundbuch Adelboden 1835–1837, S. 301–302. Collocation 18.08.1830, Bez Frutigen B 666 Band 10, 1835–1837. Staatsarchiv Bern.

Grundbuch Adelboden 1835–1837, S. 406–409. Kaufbeile 21.06.1836, Bez Frutigen B 666 Band 10, 1835–1837. Staatsarchiv Bern.

Grundbuch Adelboden 1885–1887, S. 21–25. Tauschbrief 12.06.1885. Bez Frutigen B 688 Band 32, 1885–1887. Staatsarchiv Bern.

Grundbuch Adelboden 1885–1887, S. 106–110. Tauschbrief 20.10.1885. Bez Frutigen B 688 Band 32, 1885–1887. Staatsarchiv Bern.

Grundbuch Adelboden 1889–1890, S. 220–222. Kaufbrief 06.04.1889. Bez Frutigen B 690 Band 34, 1889–1890. Staatsarchiv Bern.

Gschwend, Max: Haus von Adelboden BE («Hus vom Bunderle»). Zusammenstellung nach Unterlagen im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg.

o. O. 1971. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 551.

Gschwend, Max an Gustav Ritschard. Betr. Adelbodenhaus. Basel 11.06.1971. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 552.

Gschwend, Max an Ignaz Britschgi. Bericht betr. Haus von Adelboden. Basel 13.07.1971. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 551.

Gschwend, Max an Herr Busslinger. Basel 22.09.1971. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 551.

Hari, Christian: Wesentliches aus meinem Leben. Adelboden 1941. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Martin Hari, Adelboden. [Abschrift der ersten Seite durch Alfred Zimmermann-Breiter. Worb 2022. Abschrift der zweiten Seite durch Martin Hari. Adelboden 2022].*

Hari, Martin: Hausinschriftensammlung von Adelboden. Adelboden 2017. Schachtel 676. Nummer 3. Dorfarchiv Adelboden.

Hari, Martin: Zimmermeister Jakob Pieren. Adelboden 2020. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Martin Hari, Adelboden.*

Hari, Martin: Zur Geschichte des Hotels Oberland. Adelboden 2022. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Martin Hari, Adelboden.*

Hari, Peter: Iint ol Andersch va Früjer. Adelboden 2018. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Peter Hari, Adelboden.*

Hari 23.06.2021. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Peter Hari und Stefan Kunz. Adelboden 23.06.2021. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Hari 16.08.2021. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 16.08.2021 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 19.08.2021. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 19.08.2021 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 06.09.2021. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 06.09.2021 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 28.03.2022a. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Mathäus Hari und Stefan Kunz. Adelboden 28.03.2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 28.03.2022b. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Christian Hari und Stefan Kunz. Adelboden 28.03.2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 02.05.2022a. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Peter Hari und Stefan Kunz. Adelboden 02.05.2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 02.05.2022b. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Mathäus Hari und Stefan Kunz. Adelboden 02.05.2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 31.05.2022. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Mathäus Hari, Peter Hari und Stefan Kunz. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 31.05.2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 15.07.2022. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 15.07.2022 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 11.10.2022a. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 11.10.2022 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 11.10.2022b. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Martin Hari und Stefan Kunz per Telefon. 11.10.2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 20.05.2023. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 20.05.2023 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 05.06.2023. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 05.06.2023 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 01.02.2024. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 01.02.2024 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 27.11.2024. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 27.11.2024 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 10.04.2024. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Peter Hari und Stefan Kunz per Telefon. 10.04.2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 16.04.2024. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Mathäus Hari und Stefan Kunz per Telefon. 16.04.2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 23.05.2024. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Mathäus Hari und Stefan Kunz. Adelboden 23.05.2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari 24.05.2024. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 24.05.2024 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Hari-Schild, Susanne: Christian. Lebenslauf und Bericht von Christians Witwe. o. O. 2007. Digitalisiert durch Fritz Inniger. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Hausbuch 1857. Haus-Buch Christian Schranz 1857. Schachtel 602, Nummer 1. Dorfarchiv Adelboden.

hk: es ist soweit. Einladung. Brienz 19.06.1970. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 551.

Inniger 26.11.2021. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Fritz Inniger und Stefan Kunz. Adelboden 26.11.2021. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil. *

Kanton Bern: Sitzung des Regierungsrates vom 26. Mai 1914. 2552. Gemeindeverwaltung; Untersuchung gemäss § 48 Gemeindegesetz. Bern 1914. Schachtel 72, Nummer 326.11. Dorfarchiv Adelboden.

Kauf-Vertrag 1916a. Grundbuchbeleg 1788. Grundbuchamt Frutigen.

Kaufvertrag 1916b. Grundbuchbeleg 1855. Grundbuchamt Frutigen.

Kaufvertrag 1916c. Grundbuchbeleg 1885. Grundbuchamt Frutigen.

Kauf-Vertrag 1926. Grundbuchbeleg 5913. Grundbuchamt Frutigen.

Kirchenbücher Adelboden 1555–1875. K Adelboden: Kirchenbücher der Gemeinde Adelboden, 1555–1875. Staatsarchiv Bern.

Kirchenbücher Aeschi 1556–1932. K Aeschi: Kirchenbücher der Gemeinde Aeschi, 1556–1932. Staatsarchiv Bern.

Klopfenstein, Peter: Geschichte Photo Klopfenstein. Adelboden 2015. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Peter Klopfenstein, Adelboden.*

Kontrakte Adelboden 1716–1737, S. 34–35. Tauschbeilenschrift 30.01.1722. DQ 170 Johannes Murer: Kontraktenmanual Nr. 2 (1716–1737). Staatsarchiv Bern.

Kontrakte Adelboden 1716–1737, S. 152. Gerichtssitzung 06.02.1722. DQ 170 Johannes Murer: Kontraktenmanual Nr. 2 (1716–1737). Staatsarchiv Bern.

Kontrakte Adelboden 1716–1737, S. 118. Teilung 11.05.1733. DQ 170 Johannes Murer: Kontraktenmanual Nr. 2 (1716–1737). Staatsarchiv Bern.

Kontrakte Frutigen 1792–1808, S. 32–39. Teilung 4.11.1792. Bez Frutigen A 175 Kontraktenmanual B: 1792–1803, 1808. Staatsarchiv Bern.

Küpfer, Johann Rodulf: Jurisdictions u. Marchbeschreibung des Amts Frutigen. o.O. 1785. BeM ZB SAC alt var 56. SAC-Archiv Bern.

Lagerbuch Adelboden 1897–1922, S. 221–222. Lagerbuch Adelboden II, Bd. 448 (1897–1922), Nr. 702. Grundbuchamt Frutigen.

Lauterburg, Fritz: Adelboden 1873–1876. Zürich 1963. Schachtel 624, Nummer 7. Dorfarchiv Adelboden.

Lebenslauf Anna Maria Hari-Schranz. Verfasst von einem ihrer Kinder. o. J. Digitalisiert durch Fritz Inniger. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Lebenslauf Margaritha Hari-Germann. Verfasst von einem ihrer Kinder. o. J. Digitalisiert durch Fritz Inniger. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Liechti, Albert: Suche nach frühen Besitzern/Bewohnern im Haus Bonderlen. o. O. 2021. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Liechti 23.01.2024. Schriftliche Angaben von Albert Liechti per Mail vom 23.01.2024 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Lüscher, Roger: Abschlussbericht zur Bauuntersuchung am Innerschwandiweg 14 in Frutigen. Archäologischer Dienst des Kantons Bern 23.11.2020. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Lüscher, Roger: Abschlussbericht: Kandergrund, Ausserrüteni 121. Archäologischer Dienst des Kantons Bern 06.01.2021. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Magistrat Jugend-Amt Frankfurt am Main an Christian Hari. Brief 118. Magdeburg 27.11.1919. Gästebuch Hari-Germann II, 1937–1946, Nr. 118. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Magistrat Wohlfahrtsamt Magdeburg an Christian Hari. Brief 119. Frankfurt am Main 18.09.1919. Gästebuch Hari-Germann II, 1937–1946, Nr. 119. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Maurer, Gilgian: Stammbaum Büschlen-Maurer-Dänzer. Adelboden 1948. Schachtel 11. Dorfarchiv Adelboden.

MeteoSchweiz: Klimadiagramme und Normwerte pro Station. Adelboden 1961–1990. Letzte Aktualisierung 17.12.2021. URL: https://www.meteoschweiz.admin.ch/service-und-publikationen/applikationen/ext/climate-climsheet.html (Stand 13.03.2023).

MeteoSchweiz: Bise. URL: https://www.meteoschweiz.admin.ch/wetter/wetter-und-klima-von-a-bis-z/bise.html (Stand 13.03.2023a).

MeteoSchweiz: Föhn. URL: https://www.meteoschweiz.admin.ch/wetter/wetter-und-klima-von-a-bis-z/foehn.html (Stand 13.03.2023b).

MeteoSchweiz: Klimanormwerte Adelboden. Normperiode 1991–2020. URL: https://www.meteoschweiz.admin.ch/service-und-publikationen/applikationen/ext/climate-climsheet.html (Stand 07.07.2022).

Mory, Emil, Gottlieb Samuel Johner, Gilgian Aellig: Brief an den Gemeinderat betreffend Hygiene. Adelboden 1902. Schachtel 328. Nummer 10. Dorfarchiv Adelboden.

Mory, Tiny: Dr. med. Emil Ernst Mory geb. 4.11.1856. 1978 Bern. Schachtel 311. Nummer 22. Dorfarchiv Adelboden.

Nachruf Christian Hari-Schranz 1925. Digitalisiert durch Fritz Inniger. Zeitungsartikel unbekannter Herkunft. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Newcastle Girl Guides: 1st Newcastle Girl Guides Ulster. Adelboden 1966. In: Gästebuch Hari-Germann 1966–1971. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Niederer, Arnold an Gustav Ritschard. Betreffend Dokumentation Adelbodnerhaus. Zürich 10.11.1969. Privatarchiv Urs Ritschard, Unterseen.*

o. A.: Adelboden. ‹Schweiz›. Bern ca. 1912. Vitrine. Dorfarchiv Adelboden.

o. A.: Our Chalet. In: Sie und Er 33 (1932). o. S. Schachtel 608. Nummer 4. Dorfarchiv Adelboden.

o. A.: Ein Haus wandert ins Freilichtmuseum. o. O. ca. 1973. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 552.

Pieren, Jakob: Eine umfassende Beschreibung des Amtes Frutigen aus dem Jahre 1790. Adelboden 2019a. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Jakob Pieren, Bern. [Erste Transkription der «Topografische Oekonomische Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» aus dem Jahr 1790 durch Robert Werder 1933. Digitalisiert und ergänzt durch Jakob Pieren 2019].*

Pieren 04.07.2023. Schriftliche Angaben von Jakob Pieren per Mail vom 04.07.2023 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Ranger Party: Ranger Party, Glasgow, Scotland. July 19th – July 31st. Adelboden 1959. In: Gästebuch Hari-Germann X, 1958–1961, Eintrag 634. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Ritschard, Gustav, Max Gschwend: Kurzzusammenfassung des Projektvorschlages betreffend Schaffung eines Schweizerischen Freilichtmuseums auf dem Ballenberg bei Brienz. Unterseen/Basel 20.01.1967. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 551.

Ritschard, Gustav: Bericht über das Adelbodnerhaus. Brienz 23.09.1969. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 551.

Ritschard, Gustav: Angaben über Adelbodnerhaus. ca. 1970a. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Urs Ritschard, Unterseen.*

Ritschard, Gustav: Das Adelbodnerhaus. ca. 1970b. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Urs Ritschard, Unterseen.*

Rösti, Christian: Chronik von Christian Rösti. Adelboden 1852. Schachtel 26, Nummer 97. Dorfarchiv Adelboden. [Umschrift durch Martin Hari o. J.].

Schrift Walter Tappolet. Tappolet, Walter: Die «Entdeckung» Adelbodens. Zürich o.J. Schachtel 627, Nummer 13. Dorfarchiv Adelboden.

Schweizer Filmwochenschau. «Ausverkauf der Heimat» – bildlich gesehen. Düsseldorf 08.10.1971. J2.143#1996/386#1477-1#1*, Filmbestand Schweizer Filmwochenschau (1940–1975). Schweizerisches Bundesarchiv. URL: https://memobase.ch/de/object/bar-001-SFW_1477-1 (Stand 09.07.2024).

Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. URL: https://www.ballenberg.ch/de/museum (Stand 17.01.2023a).

Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. URL: https://www.ballenberg.ch/de/themen/hauslandschaften (Stand 17.01.2023b).

Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. URL: https://www.ballenberg.ch/de/museum/geschichte (Stand 17.01.2023c).

Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. URL: https://ballenberg.ch/de/museumsgeschichte (Stand 30.07.2024).

Schweizerischer Nationalfonds. URL: https://data.snf.ch/grants/grant/189398 (Stand 07.03.2023).

Spori, Werner: Pfarr-Chronik u. Zubehörden, Effekten, Schlafbücher u. vorräthige Papiere der Pfarrei Adelboden. Adelboden 2009. Schachtel 1115. Dorfarchiv Adelboden. [Geschrieben von den Pfarrern in Adelboden. Adelboden ca. 1850–1914. Transkription durch Werner Spori 2009.].

Statistisches Bureau des eidg. Departements des Innern (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1911. Bern 1912. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen/uebersichtsdarstellungen/statistisches-jahrbuch.assetdetail.346101.html (Stand 21.03.2024).

Statistisches Bureau des eidg. Departements des Innern (Hg.): Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1918. Bern 1919. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen/uebersichtsdarstellungen/statistisches-jahrbuch.assetdetail.346115.html (Stand 21.03.2024).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Stock-Nieden 31.11.2022. Schriftliche Angaben von Dietmar Stock-Nieden per Mail vom 31.11.2022 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Strub, Brigitta: Bergbauernhaus Adelboden. Hausmonografie Freilichtmuseum Ballenberg. Basel 1993. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1036.

Studer, Gottlieb Samuel: Reminiszenzen aus den Hochgebirgen von Bern, Wallis und Uri vom Jahre 1840. In: Manuskript zu Bergreisen. Band VI, S. 67–183. Nachlass Gottlieb Studer junior (1804–1890). Burgerbibliothek Bern.

Studer, Gottlieb Samuel: Reise durch die Kander-, Simme- und Saanetäler im Jahre 1843. In: Manuskript zu Bergreisen. Band VII, S. 139–150. Nachlass Gottlieb Studer junior (1804–1890). Burgerbibliothek Bern.

Studer, Gottlieb Samuel: Herbstbesuch in Adelboden im Jahre 1879. In: Manuskript zu Bergreisen. Band XVII, S. 273–284. Nachlass Gottlieb Studer junior (1804–1890). Burgerbibliothek Bern.

Suter-Wallauer, Hedi: Ferien vom 7. bis 2. Juni 1952. Adelboden 1952. In: Gästebuch Hari-Germann IV, 1949–1952, Eintrag 256. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Traub-Rinderknecht 06.06.2024. Schriftliche Angaben von Esther Traub-Rinderknecht per Mail vom 06.06.2024 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Unterpfandskontraktenprotokoll 1774–1787, S. 778–779. Gültbrief 11.11.1786. Bez Frutigen A 177 Unterpfandskontraktenprotokoll B: 1774–1787. Staatsarchiv Bern.

Urbar Frutigen 1681, S. 219–220. Unterpfandsvertrag 11.11.1679. Bez Frutigen A 4 Urbar von Schloss und Pfrund zu Frutigen, 1681. Staatsarchiv Bern.

Verschönerungs-Verein Adelboden (Hg.): Kleiner Führer durch's Adelboden. Aarau 1898. Vitrine. Dorfarchiv Adelboden.

von Fellenberg, Edmund: Itinerarium für das Excrusionsgebiet des S.A.C. für die Jahre 1882 und 1883. Die westlichen Berner Kalkalpen und der westliche Theil des Finsteraarhorn-Centralmassivs. Bern 1882. Schachtel 80. Dorfarchiv Adelboden.

Wetterstation Ballenberg: Messwerte der Wetterstation Ballenberg Eingang West. 2007–2019.

Williams, Gwen: Switzerland. Adelboden 1951a. In: Gästebuch Hari-Germann IV, 1949–1952, Eintrag 245. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Williams, W. Trevor, Ethel Williams: To Mr. Hari. Adelboden 1951b. In: Gästebuch Hari-Germann IV, 1949–1952, Eintrag 245. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Wirtschafts- u. Kleinverkaufspatente 1903–1906, Nr. 10. Kontrolle über die Wirtschafts- und Kleinverkaufspatente für Amtsbezirk Frutigen 1903–1906. Bezirksarchiv Frutigen. Staatsarchiv Bern.

Zimmermann-Hari, Margrit: Susanne Hari, geboren, 24. Oktober 1938, – gestorben 3. Oktober 1944. Lebenslauf von Süsi. o. J. Zusammengestellt von Mathäus Hari. Digitalisiert durch Fritz Inniger. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.*

Zins Rodel 1848. Zins Rodel des Armenguts Adelboden für den Almosner Christian Schranz, 1848. Schachtel 689, Nummer 5. Dorfarchiv Adelboden.

Zubler-Meyer 30.05.2024. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Marianne Zubler-Meyer und Stefan Kunz per Telefon. 30.05.2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Zubler-Meyer 31.05.2024. Schriftliche Angaben von Marianne Zubler-Meyer per Mail vom 31.05.2024 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

Zubler-Meyer 01.06.2024. Schriftliche Angaben von Marianne Zubler-Meyer per Mail vom 01.06.2024 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.*

13. Abbildungszeichnis

Bei den Fotografien aus dem Archiv Photo Klopfenstein, die in den 1950er-Jahren zu verorten sind oder deren Erstellungszeitpunkt nicht verortet werden kann, ist jeweils nicht eindeutig zuweisbar, ob es sich bei der Autorenschaft um Gyger & Klopfenstein oder bereits Photo Klopfenstein handelt. Bei Unklarheit werden nachfolgend beide genannt.

Titelseite Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden zwischen 1955 bis 1967. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden. Der Himmelbereich wurde mit Adobe Firefly KI nach oben erweitert und manuell nachbearbeitet.

A001 Foto: Betschart, Philipp. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Philipp Betschart, Luzern.

A002 Foto: Betschart, Philipp. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Philipp Betschart, Luzern.

A003 Foto: Betschart, Philipp. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Philipp Betschart, Luzern.

A004 Foto: Betschart, Philipp. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Philipp Betschart, Luzern.

A005 Foto: Betschart, Philipp. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Philipp Betschart, Luzern.

A006 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2020. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A007 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2020. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A008 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2020. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A009 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2020. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A010 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2021. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A011 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A012 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A013 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A014 Foto: Kunz, Stefan. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

A015 Grafik: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg: Bauernhaus Bonderlen/Adelboden. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 2017. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg digKat.

A016 Plan: Kunz, Stefan: Bauernhaus Adelboden. Situation im Freilichtmuseum Ballenberg. Mst. 1:500. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A017 Plan: Tröndle, Mirjam: Bauernhaus aus Bonderlen, Adelboden BE. Grundriss Stallgeschoss. Mst. 1:100. ETH Zürich 2021. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg digKat.

A018 Plan: Tröndle, Mirjam: Bauernhaus aus Bonderlen, Adelboden BE. Grundriss Stubengeschoss. Mst. 1:100. ETH Zürich 2021. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg digKat.

A019 Plan: Tröndle, Mirjam: Bauernhaus aus Bonderlen, Adelboden BE. Grundriss Gadengeschoss. Mst. 1:100. ETH Zürich 2021. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg digKat.

A020 Plan: Tröndle, Mirjam: Bauernhaus aus Bonderlen, Adelboden BE. Schnitt B. Mst. 1:100. ETH Zürich 2021. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg digKat.

A021 Plan: Tröndle, Mirjam: Bauernhaus aus Bonderlen, Adelboden BE. Schnitt A. Mst. 1:100. ETH Zürich 2021. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg digKat.

A022 Plan: Tröndle, Mirjam: Bauernhaus aus Bonderlen, Adelboden BE. Südwestfassade. Mst. 1:100. ETH Zürich 2021. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg digKat.
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A023 Foto: Gyger & Klopfenstein. Adelboden 1. Hälfte 20. Jh. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A024 Grafik: Rolshoven, Johanna: What about Cultural Studies in Architecture? In: Johanna Rolshoven, Manfred Omahna (Hg.): Reziproke Räume. Texte zu Kulturanthropologie und Architektur (Cultural Anthropology meets Architecture, Band 1). Marburg 2013, S. 20.

A025 Grafik: Kunz, Stefan: Raummodell. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A026 Grafik: Kunz, Stefan: Modell Bedeutungswandel. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A027 Grafik: Kunz, Stefan: Modell soziales Netzwerk. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A028 Grafik: Kunz, Stefan: Schema Forschungsdesign. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A029 Grafik: Kunz, Stefan: Detailliertes Modell Landschaftsanalyse. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A030 Grafik: Kunz, Stefan: Grobes Modell Landschaftsanalyse. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A031 Grafik: Kunz, Stefan: Detailliertes Modell Hausanalyse. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A032 Grafik: Kunz, Stefan: Grobes Modell Hausanalyse. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A033 Grafik: Kunz, Stefan: Gegenüberstellung Landschaftsbetrachtung. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A034 Grafik: Kunz, Stefan: Kriterien Diskursanalyse. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A035 Grafik: Kunz, Stefan: Darstellung Struktur der Arbeit. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A036 Grafik: Kunz, Stefan: Recherchierte Personen im Zeitraum 1698–1798. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A037 Grafik: Kunz, Stefan: Recherchierte Personen im Zeitraum 1798–1872. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A038 Grafik: Kunz, Stefan: Recherchierte Personen im Zeitraum 1872–1914. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A039 Grafik: Kunz, Stefan: Recherchierte Personen im Zeitraum 1914–1985. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A040 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 23.11.2022).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A041 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 23.11.2022).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A042 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 23.11.2022).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A043 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Klimanormwerte 1961–1990. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 29.11.2022).

A044 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Klimanormwerte 1961–1990. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 29.11.2022).

A045 Grafik: Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie MeteoSchweiz. Windrosen pro Station. Mittlere monatliche Windrosen. Station Adelboden, 01.01.2010–31.12.2020. URL: https://www.meteoschweiz.admin.ch/service-und-publikationen/applikationen/ext/climate-windrose.html (Stand: 29.11.2022).

A046 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. Gewässer swissTLM3D.
URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 06.12.2022).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A047 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief 2022. Wald swissTLM3D 2022.
URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 06.12.2022).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A048 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief 2022. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 06.12.2022).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

A049 Karte: Schöpf, Thomas et al.: Helvetia occidentalis. Inclitæ Bernatvm vrbis, cvm omni ditionis svæ agro et provinciis delineatio chorographica – secvndvm cvivsqve loci ivstiorem longitvdinem et latitvdinem coeli. Basel 1578. URL: https://www.e-rara.ch/bes_1/doi/10.3931/e-rara-79307 (Stand: 28.10.2023).

A050 Grafik: Kunz, Stefan: Besitzergeschichte Ballenberghaus aus Adelboden. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Kirchenbücher Adelboden 1555–1875. K Adelboden: Kirchenbücher der Gemeinde Adelboden, 1555–1875. Staatsarchiv Bern.
Datenquelle: Maurer, Gilgian: Stammbaum Büschlen-Maurer-Dänzer. Adelboden 1948. Schachtel 11. Dorfarchiv Adelboden.
Datenquelle: Bircher, Hans: Stammbaum des Geschlechts Hari. Adelboden 1990. Nummer 1182. Dorfarchiv Adelboden.
Datenquelle: Bircher, Hans: Stammbaum des Geschlechts Schranz. Adelboden 1992. Nummer 1178. Dorfarchiv Adelboden.
Datenquelle: Strub, Brigitta: Bergbauernhaus Adelboden. Hausmonografie Freilichtmuseum Ballenberg. Basel 1993. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1036.
Datenquelle: Hari 16.08.2021. Schriftliche Angaben von Martin Hari per Mail vom 16.08.2021 an Stefan Kunz. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A051 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Topographischer Atlas der Schweiz 1:50'000 (Siegfriedkarte, TA50). Blattnummer 463, Adelboden, 1872 und Blattnummer 473, Gemmi, 1884. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 12.01.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Kontrakte Frutigen 1792–1808, S. 32–39. Teilung 4.11.1792. Bez Frutigen A 175 Kontraktenmanual B: 1792–1803, 1808. Staatsarchiv Bern.

A052 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Viehbestand 1786 pro Kirchgemeinde der Talschaft Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Pieren, Jakob: Eine umfassende Beschreibung des Amtes Frutigen aus dem Jahre 1790. Adelboden 2019a, S. 27. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Jakob Pieren, Bern. [Erste Transkription der «Topografische Oekonomische Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» aus dem Jahr 1790 durch Robert Werder 1933. Digitalisiert und ergänzt durch Jakob Pieren 2019].

A053 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Viehbestand (1786) pro Person (1788) pro Kirchgemeinde der Talschaft Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Pieren, Jakob: Eine umfassende Beschreibung des Amtes Frutigen aus dem Jahre 1790. Adelboden 2019a, S. 12+27. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Jakob Pieren, Bern. [Erste Transkription der «Topografische Oekonomische Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» aus dem Jahr 1790 durch Robert Werder 1933. Digitalisiert und ergänzt durch Jakob Pieren 2019].

A054 Tabelle: Kunz, Stefan: Modellhafte Rekonstruktion der Tätigkeiten einer Familie in Adelboden um 1790. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Pieren, Jakob: Eine umfassende Beschreibung des Amtes Frutigen aus dem Jahre 1790. Adelboden 2019a, S. 16–37. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Jakob Pieren, Bern. [Erste Transkription der «Topografische Oekonomische Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» aus dem Jahr 1790 durch Robert Werder 1933. Digitalisiert und ergänzt durch Jakob Pieren 2019].
Datenquelle: Michel, Hans: Die Lenk im Jahre 1799: historische Texte von Pfarrer Gottlieb Samuel Lauterburg ergänzt durch ältere Quellenstücke und zeitgenössische Abbildungen (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 40). Lenk 1978, S. 21–24.
Datenquelle: Hari 11.10.2022b. Mündliche Angaben gemäss Gespräch zwischen Martin Hari und Stefan Kunz per Telefon. 11.10.2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A055 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief 2022. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 20.01.2023).
Datenquelle: Antiquarische Gesellschaft in Zürich: Die Märkte der Schweiz in Mittelalter und Neuzeit. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich (48). Zürich 1979, S. 28. URL: https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=mag-001:1976:48::413. (Stand: 28.10.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A056 Foto: Gyger, Emanuel: Adelboden. Chalet Chr. Hari im Bonderlen. Grosslohner. Adelboden o. J. Postkarte in Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil. Originalaufnahme in Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A057 Foto: Kunz, Stefan. Adelboden 2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A058 Foto: Kunz, Stefan. Adelboden 2022. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A059 Foto: Amstutz, Marco: Bauuntersuchungsbericht Adelboden Hirzbodenportstrasse 10. Archäologischer Dienst des Kantons Bern 08.12.2017, S. 1. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

A060 Foto: Archäologischer Dienst Kanton Bern. Frutigen 2020. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

A061 Foto: Lüscher, Roger: Abschlussbericht: Kandergrund, Ausserrüteni 121. Archäologischer Dienst des Kantons Bern 06.01.2021, S. 1. Unveröffentlichtes Dokument. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

A062 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2022, S. 54.

A063 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2022, S. 55.

A064 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2022, S. 56.

A065 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2022, S. 56.

A066 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2022, S. 54.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

A067 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2022, S. 55.

A068 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2022, S. 56.

A069 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2022 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern). Bern 2022, S. 56.

A070 Plan: Kunz, Stefan: Adelboden, Hirzbodenportstrasse 10. Grundriss Stallgeschoss. Mst. 1:100. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Aufnahmeplan: Archäologischer Dienst Kanton Bern. 04.05.2017.

A071 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2018 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2018). Bern 2018, S. 53.

A072 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2018 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2018). Bern 2018, S. 54.

A073 Plan: Lüscher, Roger, Katharina König: Frutigen, Innerschwandiweg 14 und Kandergrund, Ausserrüteni 121. Zwei Häuser vom «Frutigtyp» aus der Zeit kurz nach 1600. In: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Hg.): Archäologie Bern / Archéologie bernoise 2018 (Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2018). Bern 2018, S. 55.

A074 Plan: Kunz, Stefan: Situation Ballenberghaus. Adelboden, Bonderlen 1698. Mst. 1:1'000. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A075 Bild: Wolf, Caspar: Der Untere Grindelwaldgletscher mit Lütschine und dem Mettenberg. 1774, Öl auf Leinwand, 53,5 x 81 cm. Kunst Museum Winterthur. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Caspar_Wolf_-_Der_Untere_Grindelwaldgletscher_mit_L%C3%BCtschine_und_dem_Mettenberg_(1774).jpg (Stand: 15.12.2023).

A076 Bild: Zehender, Karl Ludwig: Vûe du Glacier l'Engstle / et d'une partie de la Vallée d'Adelboden dans le Canton de Berne. 1795, aquarellierte Umrissradierung, 67 x 86 cm. GS-GUGE-ZEHENDER-A-1. Schweizerische Nationalbibliothek, Bern. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CH-NB_-_Engstligenf%C3%A4lle_und_Strubelgletscher_im_Wildstrubelmassiv_-_Collection_Gugelmann_-_GS-GUGE-ZEHENDER-A-1.tif (Stand: 15.12.2023).

A077 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 08.02.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Lory, Gabriel, Simon Daniel Lafond, Karl Ludwig Zehender: Recueil de paysages suisses. Dessinés d'après nature, dans une course par la vallée d'Ober-Hasly et les cantons de Schweitz et d'Ury. Bern 1797, S. 18–19.

A078 Bild: Unbekannt: Adelboden. 18. Jahrhundert, Aquarell, 49,4 x 68,6 cm. GS-GRAF-ANSI-BE-350. Schweizerische Nationalbibliothek, Bern. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CH-NB_-_Grafiken_Orts-_und_Landschaftsansichten_-_GS-GRAF-ANSI-BE-350.tif (Stand: 15.12.2023).

A079 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 08.02.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A080 Grafik: Kunz, Stefan: Besitzergeschichte Ballenberghaus aus Adelboden. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Siehe A050.

A081 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Topographischer Atlas der Schweiz 1:50'000 (Siegfriedkarte, TA50). Blattnummer 463, Adelboden, 1872 und Blattnummer 473, Gemmi, 1884. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 12.01.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Hausbuch 1857. Haus-Buch Christian Schranz 1857. Schachtel 602, Nummer 1. Dorfarchiv Adelboden.

A082 Karte: Pfister, Christian (Hg.): Im Strom der Modernisierung. Bevölkerung, Wirtschaft und Umwelt im Kanton Bern 1700–1914 (Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band IV). Bern 1995, S. 29.

A083 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Viehbestand 1790, 1847, 1866 pro Kirchgemeinde des Amtes Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Viehbestand: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (05.11.2020).

A084 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Viehbestand (1790, 1847, 1866) pro Person (1788, 1846, 1870) pro Kirchgemeinde des Amtes Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Viehbestand: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (05.11.2020).
Datenquelle Bevölkerung 1788: Pieren, Jakob: Eine umfassende Beschreibung des Amtes Frutigen aus dem Jahre 1790. Adelboden 2019a, S. 12. Unveröffentlichtes Dokument. Privatarchiv Jakob Pieren, Bern. [Erste Transkription der «Topografische Oekonomische Beschreibung der Landschaften und des Tals Frutigen» aus dem Jahr 1790 durch Robert Werder 1933. Digitalisiert und ergänzt durch Jakob Pieren 2019].
Datenquelle Bevölkerung 1846 und 1870: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (05.11.2020).

A085 Bild: König, Franz Niklaus: La Chute du Staubbach, dans la Vallée de Lauterbrunnen. ca. 1804. Umrissradierung aquarelliert, 49,5 x 41,0 cm. GS-GUGE-KÖNIG-A-1. Schweizerische Nationalbibliothek, Bern. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CH-NB_-_Staubbachfall_im_Lauterbrunnental_-_Collection_Gugelmann_-_GS-GUGE-K%C3%96NIG-A-1.tif (Stand: 15.12.2023).

A086 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 24.05.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Wyss, Johann Rudolf: Reise in das Berner Oberland. Erste Hälfte. Bern 1816, S. 26–27.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

A087 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 24.05.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Meisner, Karl Friedrich August: Reise von Bern über die Gemmi und den Simplon nach den Borromäischen Inseln; für die Jugend beschrieben von Friedrich Meisner, Professor der Naturgeschichte. Bern 1825.

A088 Bild: Studer, Gottlieb Samuel: Vom Wirtshaus in Adelboden (Metschhorn-Regenbolshorn). 1840. Bleistift- und Tuschskizze, 21 x 81 cm.
N Gottlieb Studer Sohn Panorama Nr. 393. Burgerbibliothek, Bern.

A089 Bild: Studer, Gottlieb Samuel: Von Adelboden auf First-Regenbolshorn. o. J. Bleistift- und Farbenzeichnung, 18 x 26 cm.
N Gottlieb Studer Sohn Panorama Nr. 392. Burgerbibliothek, Bern.

A090 Bild: Bleuler, Johann Heinrich (Sohn): Der Engstligen im Adelboden im Canton Bern. vor 1839. Gouache, 48,5 x 70,7 cm.
GS-GUGE-BLEULER-1-12. Schweizerische Nationalbibliothek, Bern. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CH-NB_-_Adelboden,_von_Norden,_Blick_gegen_die_Engstligenalp_-_Collection_Gugelmann_-_GS-GUGE-BLEULER-1-12.tif (Stand 15.12.2023).

A091 Bild: Bleuler, Johann Heinrich (Sohn): Der Grindelwaldglättscher im Canton Bern. 1837. Gouache, 43,4 x 61,2 cm. GS-GUGE-BLEULER-1-19. Schweizerische Nationalbibliothek, Bern. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CH-NB_-_Grindelwald,_unterer_Gletscher,_von_Grindelwald_aus_mit_Eiger_-_Collection_Gugelmann_-_GS-GUGE-BLEULER-1-19.tif (Stand 15.12.2023).

A092 Bild: Bleuler, Johann Heinrich (Sohn): Das Lauterbrunnenthal vom Wege nach der Wengernalp. 1837. Gouache, 43,4 x 61,2 cm.
GS-GUGE-BLEULER-1-18. Schweizerische Nationalbibliothek, Bern. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CH-NB_-_Wengen,_die_ersten_H%C3%BCtten_-_Collection_Gugelmann_-_GS-GUGE-BLEULER-1-18.tif (Stand 15.12.2023).

A093 Bild: Winterlin, Anton: Adelboden im Engstligental. 1839–1852. Skizze aquarelliert, 20,2 x 52,2 cm. Basel, Kunstmuseum, Kupferstichkabinett, Inv. 1927. Foto: Jonas Schaffter.

A094 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Topographischer Atlas der Schweiz 1:100'000 (Dufourkarte, TK100). Blattnummer 17, Vevey, Sion, 1844. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 18.10.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A095 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Topographischer Atlas der Schweiz 1:50'000 (Siegfriedkarte, TA50). Blattnummer 463, Adelboden, 1872 und Blattnummer 473, Gemmi, 1884. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 18.10.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A096 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik zu Tierbestand und Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Adelboden von 1790–1993. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Bevölkerung: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 05.11.2020).
Datenquelle Viehbestand: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 05.11.2020).

A097 Grafik: Kunz, Stefan: Besitzergeschichte Ballenberghaus aus Adelboden. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Siehe A050.

A098 Foto: o. A. und o. O. 1907. Schachtel 618, Nummer 48. Dorfarchiv Adelboden.

A099 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Topographischer Atlas der Schweiz 1:50'000 (Siegfriedkarte, TA50). Blattnummer 463, Adelboden, 1894 und Blattnummer 473, Gemmi, 1884. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 10.11.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Kaufvertrag 1916a. Grundbuchbeleg 1855. Grundbuchamt Frutigen.
Datenquelle: Kaufvertrag 1916b. Grundbuchbeleg 1885. Grundbuchamt Frutigen.
Datenquelle: Abtretungs-Vertrag 1924. Grundbuchbeleg 5276. Grundbuchamt Frutigen.
Datenquelle: Erbgangsurkunde 1948. Grundbuchbeleg 5776. Grundbuchamt Frutigen.
Datenquelle: Erbgangs-Urkunde 1929. Grundbuchbeleg 7236. Grundbuchamt Frutigen.
Datenquelle: Grundbuch Adelboden 1889–1890, S. 220–222. Kaufbrief 06.04.1889. Bez Frutigen B 690 Band 34, 1889–1890. Staatsarchiv Bern.

A100 Tabelle: Kunz, Stefan: Verteilung des Kulturlandes der Gemeinden des Amtes Frutigen 1885. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Flächen: Bernisches Statistisches Bureau (Hg.): Landwirthschaftliche Statistik für das Jahr 1885 (Mitteilungen des bernischen Statistischen Bureau's, Lieferung I). Bern 1886, S. 64–65. URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=stm-001%3A1886%3A0#4 (Stand 27.11.2023).

A101 Tabelle: Kunz, Stefan: Ergebnis der Areal- und Anbau-Ermittlung für die Gemeinden des Amtes Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Flächen: Bernisches Statistisches Bureau (Hg.): Landwirtschaftliche Statistik des Kantons Bern für die Jahre 1910 und 1911 (Mitteilungen des bernischen Statistischen Bureaus, Lieferung I). Bern 1912, S. 104–105. URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=stm-001%3A1912%3A0%3A%3A4#4 (Stand 27.11.2023).

A102 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Viehbestand 1866, 1886, 1911 pro Einwohnergemeinde des Amtes Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Viehbestand: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 14.11.2023).

A103 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Viehbestand (1866, 1886, 1911) pro Person (1870, 1888, 1910) pro Einwohnergemeinde des Amtes Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Bevölkerung: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 14.11.2023).
Datenquelle Viehbestand: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 14.11.2023).

A104 Foto: Familienalbum Hari-Germann VII, 1915–1935. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A105 Foto: o. A. Adelboden vermutlich 1927. Digitalisiert durch Fritz Inniger. Privatarchiv Fritz Inniger, Adelboden.

A106 Foto: Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Kandergrund 2020. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

A107 Foto: Archäologischer Dienst des Kantons Bern. Frutigen 2020. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

A108 Foto: Gyger, Emanuel: Adelboden. Chalet Chr. Hari im Bonderlen. Grosslohner. Adelboden o. J. Postkarte in Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil. Originalaufnahme in Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A109 Foto: o. A. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A110 Plakat: Pellegrini, Carlo: Adelboden. 1907. Farblithographie, 112 x 74 cm. Swiss Poster Museum, Zürich.
Plakat-Auktionen Guido Tön AG (Hg.): Tourismus-Plakate aus dem Kanton Bern. Adelboden. Zürich o.J., S. 9.
URL: https://plakatarchiv.ch/kantone/Bern_Adelboden/documents/doc1//pdf/full.pdf (Stand: 02.02.2024).

A111 Foto: o. A. Adelboden um 1890. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A112 Foto: o. A. Adelboden 1895. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A113 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Topographischer Atlas der Schweiz 1:50'000 (Siegfriedkarte, TA50). Blattnummer 463, Adelboden, 1872 und Blattnummer 473, Gemmi, 1884. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 15.12.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A114 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Topographischer Atlas der Schweiz 1:50'000 (Siegfriedkarte, TA50). Blattnummer 463, Adelboden, 1913 und Blattnummer 473, Gemmi, 1915. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 15.12.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A115 Foto: o. A. Adelboden um 1900. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A116 Foto: o. A. Adelboden 1914. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A117 Tabelle: Kunz, Stefan: Vergleich der Tourismusprospekte aus Adelboden von 1898, um 1906, um 1912. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle 1898: Adelboden Society of Embellishments (Hg.): Guide through Adelboden and its Surroundings. Aarau 1898. Vitrine. Dorfarchiv Adelboden.
Datenquelle um 1906: Gemeinnütziger Verein Adelboden: Illustrierter Führer durch Adelboden. Zürich ca. 1906. Schachtel 607, Nummer 6. Dorfarchiv Adelboden.
Datenquelle um 1912: o. A.: Adelboden. ‹Schweiz›. Bern ca. 1912. Vitrine. Dorfarchiv Adelboden.

A118 Prospekt: Gemeinnütziger Verein Adelboden: Illustrierter Führer durch Adelboden. Zürich ca. 1906. Schachtel 607, Nummer 6. Dorfarchiv Adelboden.

A119 Prospekt: o. A.: Adelboden. ‹Schweiz›. Bern ca. 1912. Vitrine. Dorfarchiv Adelboden.

A120 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 21.12.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Aellig, Jakob: 125 Jahre Hotel Hari im Schlegeli. Adelboden 1998, S. 13–20.
Datenquelle: Lauterburg, Fritz: Adelboden 1873–1876. Zürich 1963, S. 2–11. Schachtel 624, Nummer 7. Dorfarchiv Adelboden.

A121 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 21.12.2023).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Walker, August: Adelboden und seine Berge. In: Die Alpen (1894), o. S. URL: https://www.sac-cas.ch/de/die-alpen/adelboden-und-seine-berge-8160/ (Stand 12.04.2023).

A122 Plakat: Pellegrini, Carlo: Wintersport. ca. 1900. Farblithographie, 250 x 144 cm (3-teilig). Plakat-Auktionen Guido Tön, Zürich.
Plakat-Auktionen Guido Tön AG (Hg.): Plakate Carlo Pellegrini. Zürich o. J., S. 9.
URL: https://plakatarchiv.ch/gestalter/Pellegrini_Carlo/documents/doc1//pdf/full.pdf (Stand: 02.02.2024).

A123 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. swissALTI3D multidirektionales Relief. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 02.02.2024).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Mory, Emil: Winterfrischen. In: Jakob Aellig: Adelbodmer Hiimatbrief 1947–1972. Adelboden 1973, S. 430. [Ersterscheinung: Die Schweiz im Winter. Sonderheft der Deutschen Alpenzeitung (Heft 18). Zürich 1906].

A124 Postkarten: Pellegrini, Carlo: Sports Invernali. ca. 1900. Postkarten Serie A, n. 1–17 (Auswahl von 10 Postkarten).
Taroni, Giorgio: Carlo Pellegrini. Pittore e illustratore. Como 2005, S. 204.

A125 Plakat: Pellegrini, Carlo: Adelboden. 1907. Farblithographie, 112 x 74 cm. Swiss Poster Museum, Zürich.
Plakat-Auktionen Guido Tön AG (Hg.): Tourismus-Plakate aus dem Kanton Bern. Adelboden. Zürich o. J., S. 9.
URL: https://plakatarchiv.ch/kantone/Bern_Adelboden/documents/doc1//pdf/full.pdf (Stand: 02.02.2024).

A126 Plakat: Pellegrini, Carlo: Adelboden. Switzerland. ca. 1900. Farblithographie, 101 x 64 cm. Museum für Gestaltung, Zürcher Hochschule der Künste.
Plakat-Auktionen Guido Tön AG (Hg.): Tourismus-Plakate aus dem Kanton Bern. Adelboden. Zürich o. J., S. 5.
URL: https://plakatarchiv.ch/kantone/Bern_Adelboden/documents/doc1//pdf/full.pdf (Stand: 02.02.2024).

A127 Plakat: Pellegrini, Carlo: Adelboden. Bernese-Oberland. ca. 1905. Farblithographie, 102 x 64 cm. Plakat-Auktionen Guido Tön, Zürich.
Plakat-Auktionen Guido Tön AG (Hg.): Tourismus-Plakate aus dem Kanton Bern. Adelboden. Zürich o. J., S. 7.
URL: https://plakatarchiv.ch/kantone/Bern_Adelboden/documents/doc1//pdf/full.pdf (Stand: 02.02.2024).

A128 Plakat: Pellegrini, Carlo: Adelboden. Switzerland. 1910. Farblithographie, 102 x 64 cm. Plakat-Auktionen Guido Tön, Zürich.
Plakat-Auktionen Guido Tön AG (Hg.): Tourismus-Plakate aus dem Kanton Bern. Adelboden. Zürich o. J., S. 13.
URL: https://plakatarchiv.ch/kantone/Bern_Adelboden/documents/doc1//pdf/full.pdf (Stand: 02.02.2024).

A129 Karte: Aellig, J. G.: Adelboden. Bernese Oberland. 1st Class alpine Health-Resort. Zürich ca. 1906, S. 24. Schachtel 654, Nummer 22. Dorfarchiv Adelboden.

A130 Plakat: Reckziegel, Anton: Spiez-Frutigen-Bahn / Wintersport Kandersteg / Adelboden. 1906. Farblithographie, 100 x 70 cm. Plakat-Auktionen Guido Tön, Zürich.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Plakat-Auktionen Guido Tön AG (Hg.): Tourismus-Plakate aus dem Kanton Bern. Kandersteg – Kandertal. Zürich o. J., S. 11.
URL: https://plakatarchiv.ch/kantone/Bern_Kandersteg/index.php (Stand: 13.02.2024).

A131 Prospekt: Verschönerungs-Verein Adelboden (Hg.): Kleiner Führer durch's Adelboden. Aarau 1898, Titelseite. Vitrine. Dorfarchiv Adelboden.

A132 Prospekt: Aellig, J. G.: Adelboden. Bernese Oberland. 1st Class alpine Health-Resort. Zürich ca. 1906, S. 1. Schachtel 654, Nummer 22. Dorfarchiv Adelboden.

A133 Prospekt: Aellig, J. G.: Adelboden. Bernese Oberland. 1st Class alpine Health-Resort. Zürich ca. 1906, S. 2. Schachtel 654, Nummer 22. Dorfarchiv Adelboden.

A134 Foto: Aellig, Jakob: 100 Jahre Kurort Adelboden. Adelboden 1972, S. 14.

A135 Karikatur: O. M.: Die Zukunft in den Alpen. In: Der Nebelspalter. Illustriertes humoristisch-satirisches Wochenblatt Nr. 29. Zürich 1893, S. 3.
URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=neb-001%3A1893%3A19%3A%3A2199#2212 (Stand 05.03.2024).

A136 Karikatur: Roesler, A.: Einweihung des neuen Unterkunftshauses auf der Kropfalm. In: Fliegende Blätter Nr. 2794. München 1899, S. 80.
URL: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fb110/0074/image (Stand 05.03.2024).

A137 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Topographischer Atlas der Schweiz 1:50'000 (Siegfriedkarte, TA50). Blattnummer 463, Adelboden, 1900. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 23.02.2024).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A138 Plakat: Reckziegel, Anton: Tobler's Schweizer Milch Chocolade ist vorzüglich und nahrhaft. Chalet bei Adelboden (Schweiz). Um 1902. Farblithographie, 58 x 41 cm. Alpines Museum der Schweiz, Bern.
Alpines Museum der Schweiz (Hg.): Reklamekunst und Reiseträume. Anton Reckziegel und die Frühzeit des Tourismusplakates. Zürich 2016, S. 138.

A139 Foto: Walton, William, Victor Champier, André Saglio: Exposition universelle, 1900: chefs-d'œuvre. Paris 1900. URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Exposition_universelle,_1900_-_the_chefs-d%27uvre_(1900)_(14784205595).jpg?uselang=de (Stand 15.03.2024).

A140 Grafik: Kunz, Stefan: Besitzergeschichte Ballenberghaus aus Adelboden. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Siehe A050.

A141 Foto: Familienalbum Hari-Germann IX, 1939–1944, Nr. 17. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A142 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Landeskarte der Schweiz 1:50'000 (LK50). Blattnummer 263, Wildstrubel, 1948. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 06.03.2024).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Erbteilungsvertrag 1968. Grundbuchbeleg 1259. Grundbuchamt Frutigen.

A143 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden 1950er–1960er Jahre. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A144 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden 1950er–1960er Jahre. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A145 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden 1950er–1960er Jahre. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A146 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden 1950er–1960er Jahre. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A147 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden 1950er–1960er Jahre. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A148 Luftaufnahme: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Luftbilder swisstopo schwarzweiss.
Bildnummer lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-180-323. Flugdatum 25.05.1951. URL: https://data.geo.admin.ch/ch.swisstopo.lubis-luftbilder_schwarzweiss/lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-180-323/lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-180-323_2056.tif (Stand: 23.04.2024).

A149 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe und hauptberuflich tätiger Landwirt:innen in den Gemeinden des Amtes Frutigen für die Jahre 1929, 1939, 1955, 1969, 1980. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle 1929, 1955, 1969: Germann, Emanuel: Einige statistische Angaben. In: Werner Brügger (Hg.): Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen. Bern 1977b, S. 746.
Datenquelle 1939: Aellig, Klaus Jürg: Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Frutigland unter besonderer Berücksichtigung des Fremdenverkehrs. Bern 1957, S. 131.
Datenquelle 1980: Bundesamt für Statistik (Hg.): STAT-TAB – interaktive Tabellen (BFS). Landwirtschaftliche Betriebe / Gemeinden Amt Frutigen / 1980. Bern 09.05.2023. URL: https://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0702000000_104/ (Stand 21.03.2024).

A150 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik zur Verteilung der Erwerbstätigen der Gemeinden des Amtes Frutigen auf die drei Sektoren für die Jahre 1856, 1910, 1930, 1980. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Amt Frutigen: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 06.11.2020).
Datenquelle Schweiz bezüglich Beschäftigte: Bundesamt für Statistik: Erwerbstätige in den Wirtschaftssektoren nach Geschlecht und Nationalität. Durchschnittliche Jahreswerte. Zeitraum 1860–2023. Bern 12.12.2023. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/arbeit-erwerb.assetdetail.29165456.html (Stand 18.03.2024).
Datenquelle Schweiz bezüglich Bewohnende: Bundesamt für Statistik: Bilanz der ständigen Wohnbevölkerung. Zeitraum 1861–2022. Bern 24.08.2023. URL: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung.assetdetail.26565327.html (Stand 18.03.2024).

A151 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Viehbestand 1918, 1946, 1983 pro Einwohnergemeinde des Amtes Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Viehbestand: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 14.11.2023).

A152 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Viehbestand (1918, 1946, 1983) pro Person (1920, 1950, 1980) pro Einwohnergemeinde des Amtes Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle Bevölkerung: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 14.11.2023).

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

Datenquelle Bevölkerung Kandersteg: Dubler, Anne-Marie: Kandersteg. In: Historisches Lexikon der Schweiz. Letzte Aktualisierung: 26.11.2014. URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000323/2014-11-26/ (Stand 12.04.2023).
Datenquelle Viehbestand: Pfister, Christian et al.: BERNHIST. Letzte Aktualisierung: 2019. URL: https://www.bernhist.ch/ (Stand: 14.11.2023).

A153 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik Anbauerhebungen 1930–1950 und landwirtschaftliche Nutzflächen 1975 und 1985 pro Gemeinde des Amtes Frutigen. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle 1939–1950: Bernisches Statistisches Bureau (Hg.): Ergebnisse der Anbauerhebungen 1939 bis 1950 im Kanton Bern (Mitteilungen des bernischen Statistischen Bureaus, Neue Folge). Bern 1950, S. 45–46. URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=stm-003%3A1950%3A0%3A%3A4#4 (Stand 18.03.2024).
Datenquelle 1975 und 1985: Bundesamt für Statistik (Hg.): STAT-TAB – interaktive Tabellen (BFS). Landwirtschaftliche Nutzflächen / Gemeinden Amt Frutigen / 1975 und 1985. Bern 09.05.2023. URL: https://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0702000000_104/px-x-0702000000_104/px-x-0702000000_104.px/ (Stand 21.03.2024).

A154 Foto: Familienalbum Hari-Germann XIV, 487–555, Nr. 490. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A155 Foto: Familienalbum Hari-Germann VI, 1930–1942, Nr. 28. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A156 Foto: Gyger & Klopfenstein. Adelboden 1952. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A157 Foto: Familienalbum Hari-Germann IX, 1939–1944, Nr. 3 / 365. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A158 Foto: Familienalbum Hari-Germann IX, 1939–1944, Nr. 8 / 301. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A159 Foto: Familienalbum Hari-Germann VII, 1915–1935, Nr. 16. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A160 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden o.J.. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A161 Foto: Familienalbum Hari-Germann VI, 1930–1942, Nr. 36. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A162 Tabelle: Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Aellig, Jakob: 100 Jahre Kur- und Verkehrsverein Adelboden: 1888–1988. Adelboden 1988. S. 14–43.

A163 Foto: Familienalbum Hari-Germann XVIII, 1952–1953, Nr. 12. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A164 Foto: Familienalbum Hari-Germann XVII, 1950–1955, S. 9. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A165 Foto: Familienalbum Hari-Germann XVII, 1950–1955, S. 9. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A166 Foto: Familienalbum Hari-Germann XIV, 1947, Nr. 517. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A167 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden zwischen 1955 und 1967. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A168 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden zwischen 1955 und 1967. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A169 Plan: A. Künzi Baugeschäft und Architekturbüro: Bauernhaus Hr. Chr. Hari Bonderlen Adelboden. Aufnahme Grundriss Erdgeschoss. Mst. 1:50. 20.02.1968. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1011.

A170 Plan: A. Künzi Baugeschäft und Architekturbüro: Bauernhaus Hr. Chr. Hari Bonderlen Adelboden. Aufnahme Grundriss Obergeschoss. Mst. 1:50. 20.02.1968. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1011.

A171 Plan: A. Künzi Baugeschäft und Architekturbüro: Bauernhaus Hr. Chr. Hari Bonderlen Adelboden. Aufnahme Schnitt. Mst. 1:50. 20.02.1968. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1011.

A172 Foto: Familienalbum Hari-Germann XIV, 1947, Nr. 505. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A173 Eintrag Gästebuch: Pfadfinderabt. Windrösli, Bern. Trupp Bruder Klaus. 3.1.1958–11.1.59. Gästebuch Hari-Germann VII, 1956–1962, Nr. 452. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A174 Plan: A. Künzi, Baugeschäft, Oey, Adelboden: Hr. Chr. Hari, Landwirt, Bonderlen, Adelboden. Neubau: Wohnhaus im Bonderlen. Grundriss Kellergeschoss. Mst. 1:50. 21.11.1967. Privatarchiv Christian Hari-Maurer.

A175 Plan: A. Künzi, Baugeschäft, Oey, Adelboden: Hr. Chr. Hari, Landwirt, Bonderlen, Adelboden. Neubau: Wohnhaus im Bonderlen. Grundriss 1. Stock. Mst. 1:50. 21.11.1967. Privatarchiv Christian Hari-Maurer.

A176 Plan: A. Künzi, Baugeschäft, Oey, Adelboden: Hr. Chr. Hari, Landwirt, Bonderlen, Adelboden. Neubau: Wohnhaus im Bonderlen. Grundriss Dachstock. Mst. 1:50. 21.11.1967. Korr. 1.12.1967. Privatarchiv Christian Hari-Maurer.

A177 Plan: A. Künzi, Baugeschäft, Oey, Adelboden: Hr. Chr. Hari, Landwirt, Bonderlen, Adelboden. Neubau: Wohnhaus im Bonderlen. Schnitt A-A. Mst. 1:50. 21.11.1967. Korr. 1.12.1967. Privatarchiv Christian Hari-Maurer.

A178 Plan: A. Künzi, Baugeschäft, Oey, Adelboden: Hr. Chr. Hari, Landwirt, Bonderlen, Adelboden. Neubau: Wohnhaus im Bonderlen. Süd-West Fassade. Mst. 1:50. 21.11.1967. Abgeändert: 12.1.1968. Privatarchiv Christian Hari-Maurer.

A179 Plan: A. Künzi, Baugeschäft, Oey, Adelboden: Hr. Chr. Hari, Landwirt, Bonderlen, Adelboden. Neubau: Wohnhaus im Bonderlen. Nord-West Fassade. Mst. 1:50. 21.11.1967. Abgeändert: 12.1.1968. Privatarchiv Christian Hari-Maurer.

A180 Plan: A. Künzi, Baugeschäft, Oey, Adelboden: Hr. Chr. Hari, Landwirt, Bonderlen, Adelboden. Neubau: Wohnhaus im Bonderlen. Nord-Ost Fassade. Mst. 1:50. 21.11.1967. Privatarchiv Christian Hari-Maurer.

A181 Plan: A. Künzi, Baugeschäft, Oey, Adelboden: Hr. Chr. Hari, Landwirt, Bonderlen, Adelboden. Neubau: Wohnhaus im Bonderlen. Süd-Ost Fassade. Mst. 1:50. 21.11.1967. Privatarchiv Christian Hari-Maurer.

A182 Foto: Kunz, Stefan. Adelboden 2020. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A183 Foto: o. A. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A184 Prospekt: o. A.: Adelboden: Ein Paradies für Sport und Gesundheit! Meiringen 1940. Schachtel 100, ohne Nummer. Dorfarchiv Adelboden.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

A185 Foto: Gyger & Klopfenstein. Adelboden 1935/1936. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A186 Foto: Gyger & Klopfenstein. Adelboden 1938. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A187 Prospekt: o. A.: Adelboden. Meiringen um 1931. Schachtel 100, ohne Nummer. Dorfarchiv Adelboden.

A188 Tabelle: Kunz, Stefan: Statistik zur Anzahl bewilligter Baugesuche in der Gemeinde Adelboden für die Jahre 1960–1985. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Pieren, Jakob: Das Gesicht des Dorfes. In: Christian Bärtschi, Toni Koller, Fredi Lerch: Adelboden im 20. Jahrhundert. Eine Berggemeinde wird zum Tourismusort (Adelboden, Band 2). Adelboden 2016, S. 83.

A189 Kunz, Stefan: Statistik zu den Gebäudefunktionen in Adelboden für das Jahr 1972 (ohne Hotels, Pensionen und Gasthöfe). Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.
Datenquelle: Aellig, Jakob: 100 Jahre Kurort Adelboden. Adelboden 1972, S. 90.

A190 Foto: Photo Klopfenstein. Adelboden 1967. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A191 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Landeskarte der Schweiz 1:50'000 (LK50). Blattnummer 263, Wildstrubel, 1948. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 06.03.2024).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A192 Karte: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Zeitreise Kartenwerke. Landeskarte der Schweiz 1:50'000 (LK50). Blattnummer 263, Wildstrubel, 1985. URL: https://map.geo.admin.ch (Stand: 25.05.2024).
Grafische Ergänzung: Stefan Kunz, Hergiswil.

A193 Luftaufnahme: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Luftbilder swisstopo schwarzweiss.
Bildnummer lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-001-805. Flugdatum 03.08.1946. URL: https://data.geo.admin.ch/ch.swisstopo.lubis-luftbilder_schwarzweiss/lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-001-805/lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-001-805_op_2056.tif (Stand: 25.05.2024).

A194 Luftaufnahme: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Luftbilder swisstopo schwarzweiss.
Bildnummer lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-251-669. Flugdatum 02.09.1985. URL: https://data.geo.admin.ch/ch.swisstopo.lubis-luftbilder_schwarzweiss/lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-251-669/lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-251-669_op_2056.tif (Stand: 25.05.2024).

A195 Prospekt: Mühlemann, Werner: Adelboden. Laupen 1971/72. Schachtel 623, Nummer 4. Dorfarchiv Adelboden.

A196 Foto: Familienalbum. Privatarchiv Marianne Zubler-Meyer, Herrliberg.

A197 Foto: Familienalbum. Privatarchiv Esther Traub-Rinderknecht, Stetten.

A198 Luftaufnahme: Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Luftbilder swisstopo schwarzweiss.
Bildnummer lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-180-310. Flugdatum 25.05.1951. URL: https://data.geo.admin.ch/ch.swisstopo.lubis-luftbilder_schwarzweiss/lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-180-310/lubis-luftbilder_schwarzweiss_000-180-310_2056.tif (Stand: 07.06.2024).

A199 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A200 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A201 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A202 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. o.O. und o.J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A203 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A204 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A205 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A206 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. o. O. und o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A207 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. o. O. und o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A208 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. o. O. und o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A209 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. o. O. und o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A210 Foto: Gyger & Klopfenstein / Photo Klopfenstein. Adelboden o. J. Archiv Photo Klopfenstein, Adelboden.

A211 Plakat: o. A.: Skizirkus Metsch-Lenk-Adelboden. 1970. Farboffset, 102 x 64 cm. Plakat-Auktionen Guido Tön, Zürich.
Plakat-Auktionen Guido Tön AG (Hg.): Tourismus-Plakate aus dem Kanton Bern. Adelboden. Zürich o. J., S. 59.
URL: https://plakatarchiv.ch/kantone/Bern_Adelboden/documents/doc1//pdf/full.pdf (Stand: 02.02.2024).

A212 Prospekt: Mühlemann, Werner: Adelboden. Laupen o. J. Schachtel 644, Nummer 3. Dorfarchiv Adelboden.

A213 Karikatur: Moser, Hans: Von Algenpest zu Alpenpest. In: Der Nebelspalter. Die humoristisch-satirische Schweizer Zeitschrift Nr. 34. Zürich 1989, S. 51.
URL: https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=neb-001%3A1989%3A115%3A%3A8309&referrer=search#8309 (Stand 09.07.2024).

A214 Foto: Familienalbum Hari-Germann VII, 1915–1935, Nr. 22. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A215 Inserat: Hari, Christian: Adelboden Lötschberggebiet. In: Schweizerische Lehrerzeitung (13.06.1947), S. 432.

A216 Foto: Familienalbum Hari-Germann XVIII, 1952–1953, Nr. 11. Privatarchiv Mathäus Hari, Adelboden.

A217 Foto: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1969. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1011.

A218 Foto: Ritschard, Gustav. Adelboden 1967. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1289.

A219 Foto: Ritschard, Gustav. Adelboden 1967. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1289.

© CC BY 4.0, https://vdf.ch/zwischen-bauerlicher-tradition-und-touristischer-moderne-e-book.html

A220 Foto: Ritschard, Gustav. Adelboden 1967. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1289.

A221 Foto: Ritschard, Gustav. Adelboden 1967. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1289.

A222 Foto: Ritschard, Gustav. Adelboden 1967. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1289.

A223 Foto: Ritschard, Gustav. Adelboden 1967. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1289.

A224 Foto: Ritschard, Gustav. Adelboden 1967. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1289.

A225 Foto: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1969. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1011.

A226 Foto: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1977. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1011.

A227 Foto: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1977. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1011.

A228 Foto: Ritschard, Urs: Ballenberg ob Brienz. Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Weshalb das Freilichtmuseum der Schweiz im Berner Oberland steht. Thun 2019, S. 282.

A229 Foto: o. A. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg ca. 1989. Digitalisiert durch Fritz Inniger-Hari. Privatarchiv, Adelboden.

A230 Foto: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg 1980. Archiv schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg AltA 1011.

A231 Grafik: Kunz, Stefan: Modell zur Darstellung des Zusammenhangs zwischen Bedeutungswandel und Transformation von Landschaft und Haus. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.

A232 Grafik: Kunz, Stefan: Modell zur Darstellung des Zusammenhangs zwischen Bedeutungswandel und Transformation von Landschaft und Haus. Hergiswil 2024. Privatarchiv Stefan Kunz, Hergiswil.



Das Leben der Menschen in der ländlichen Schweiz war eng verbunden mit Landschaft und Haus. Es war beeinflusst von sich wandelnden Alltagspraktiken und Deutungsmustern, baulichen und klimatischen Veränderungen sowie umfangreichen wirtschaftlichen Transformationen.

Stefan Kunz schildert diese vielfältigen Prozesse anhand der Landschaft in Adelboden. Er zeichnet die Lebenswelten der Menschen vor Ort in unterschiedlichen Zeiträumen nach, die vom Spannungsfeld zwischen bäuerlicher Tradition und touristischer Moderne geprägt waren. Die Kontextgeschichte der Landschaft setzt er dabei in Beziehung zu den Fokusgeschichten der Bewohnenden des Hauses, welches 1698 in Adelboden errichtet und 1968 ins Freilichtmuseum Ballenberg überführt wurde. Mithilfe eines raumtheoretischen Ansatzes untersucht er die Transformation des physischen, des prozessualen und des symbolischen Raums über eine Dauer von 270 Jahren. Dies ermöglicht vertiefte Einblicke in den historischen Diskurs und den Bedeutungswandel von Landschaft und Haus im alpinen Raum.

vdf Hochschulverlag AG
www.vdf.ch

ISBN 978-3-7281-4224-5 (Printausgabe)
ISBN 978-3-7281-4225-2 (open access)
DOI-Nr.: 10.3218/4225-2